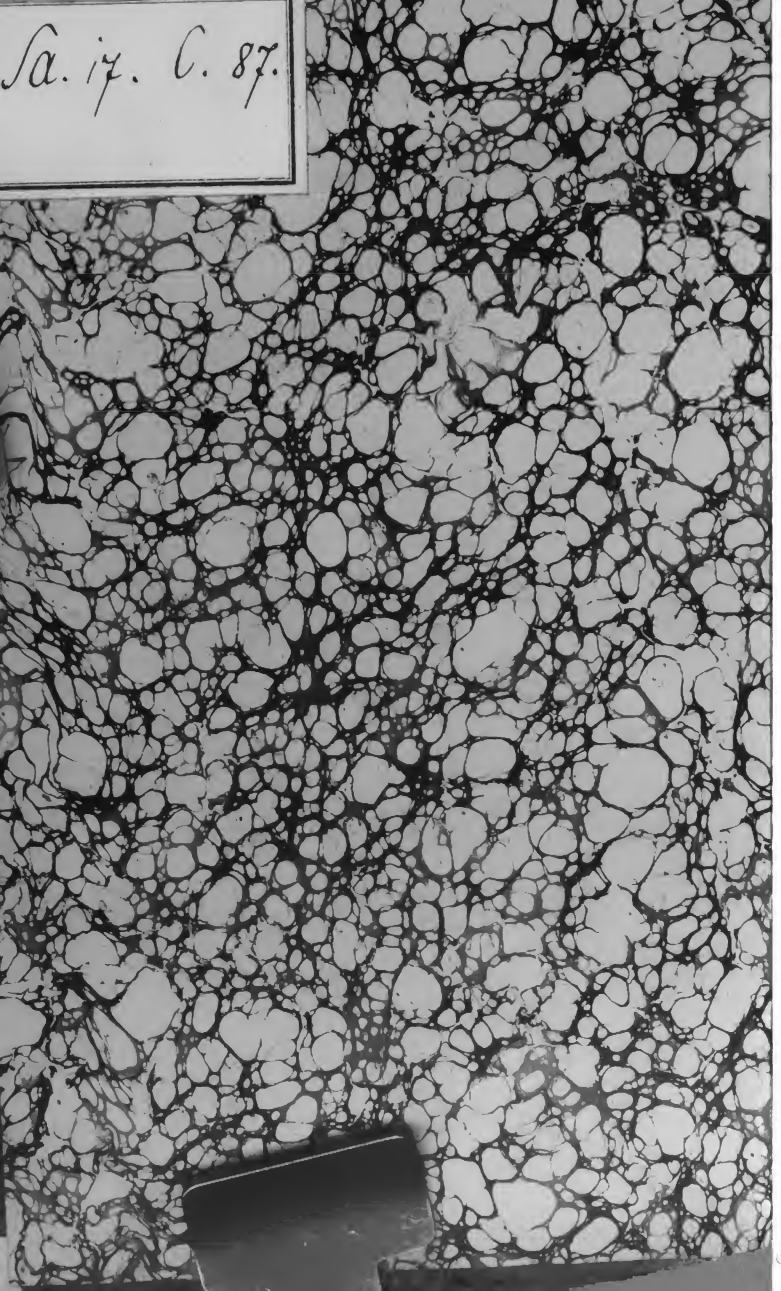
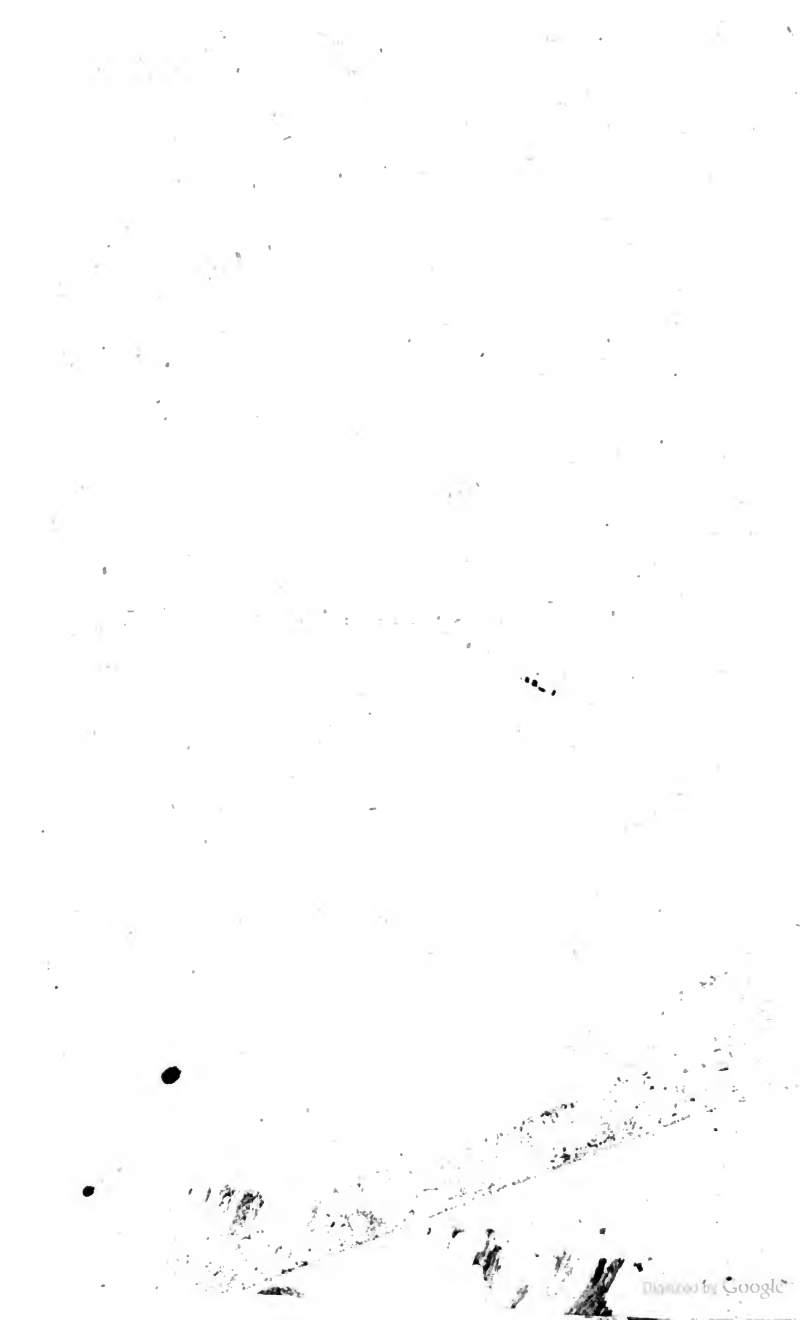
KAIS.KÖN.HOF- BIBLIOTHEK
15.058-B
ALT-

Sa. 17. C. 87.




Digitized by Google

15053-B.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die christliche Moral.

Als

Antwort auf die Frage:

Was wir thun müssen, um in das Reich Gottes einzugehen.

Von

Dr. Joseph Ambr. Stapf,

Domkapitular und Konsistorialrath zu Brixen, emeritirtem Professor der Moral und Erziehungskunde.

Herausgegeben zum Besten der durch Brand verunglückten englischen Fräulein dortselbst.

Zweiter Band.

Mit Gutheißung des fürstbischöfl. Ordinariates zu Brixen.

Innsbruck,

in der Wagner'schen Buchhandlung.

1841.

Digitized by Google

Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei; aber das Größte unter diesen ist die Liebe.

1. Kor. XIII, 13.

Digitized by Google

Inhaltsanzeige.

Angewandte Ethik,

oder:

Das sittlich Gute in seiner allseitigen Entfaltung.

Seite

§. 107. Rückblick 1
§. 108. Eintheilung 5

Erster Theil.

Das Reich Gottes nach innen.

§. 109. Vorerinnerung 10
§. 110. Von den theologischen Tugenden überhaupt 11

I. Hauptstück.

Von dem Glauben.

§. 111. Pflichtmäßigkeit des Glaubens 16
§. 112. Umfang dieser Pflicht 20
§. 113. Wie soll unser Glaube beschaffen seyn? 22
§. 114. Bekenntniß des Glaubens 28
§. 115. Erweckung des Glaubens 32
§. 116. Gegensätze 35
§. 117. Fortsetzung von der Ketzerei 38
§. 118. Zweifelsucht und Indifferentismus 44
§. 119. Abfall vom Glauben 49
§. 120. Kirchliche Präservative 50

Digitized by Google

II. Hauptstück.

Von der christlichen Hoffnung.

Seite

§. 121. Worin diese bestehe 55
§. 122. Gegenstand der christlichen Hoffnung 56
§. 123. Ihre Begründung und Motivirung 58
§. 124. Eigenschaften der christlichen Hoffnung 60
§. 125. Zuversicht und Furcht 65
§. 126. Vortrefflichkeit und Früchte dieser Tugend 67
§. 127. Fortgesetzte Belebung derselben 72
§. 128. Gegensätze 75

III. Hauptstück.

Von der Liebe Gottes.

§. 129. Die Liebe in ihrem Werden, Wachsen und in ihrer Vollendung 79
§. 130. Eigenschaften dieser Liebe 82
§. 131. Erweckung zur Liebe Gottes 87
§. 132. Besondere Darstellungen derselben 91
§. 133. Fortsetzung 97
§. 134. Schluß 102
§. 135. Dankbarkeit 105
§. 136. Diese Pflichten in Bezug auf den Vater 114
§. 137. Auf den Sohn 116
§. 138. Auf den heiligen Geist 123
§. 139. Gegensätze 131
§. 140. Besonders von der Blasphemie 137
§. 141. Von dem Sakrilegium 142
§. 142. Von der Simonie 146

Zweiter Theil.

Das Reich Gottes äußerlich dargestellt

A.

Zunächst in Beziehung auf Gott.

§. 143. Nothwendigkeit der äußern Gottesverehrung . . . 152
§. 144. Von dem Gebethe 156

Digitized by Google

Seite
§. 145. Fortsetzung 163
§. 146. Insbesondere von dem Bittgebethe 167
§. 147. Fortsetzung 172
§. 148. Von der gemeinsamen und öffentlichen Gottesverehrung 179
§. 149. Von der Anhörung des göttlichen Wortes 186
§. 150. Von dem Opfer des neuen Bundes 190
§. 151. Fortsetzung 196
§. 152. Schluß 203
§. 153. Anbethung und Genuß des heiligen Sakramentes der Eucharistie 211
§. 154. Das Kirchenjahr 216
§. 155. Sonn- und Festtagsfeier 221
§. 156. Fortsetzung 227
§. 157. Von der häuslichen Gottesverehrung 230
§. 158. Gegensätze 231
§. 159. Besonders vom Aberglauben 236
§. 160. Von dem Eide 239
§. 161. Fortsetzung 244
§. 162. Schluß 248
§. 163. Von frommen Gelübden 250
§. 164. Fortsetzung 256
§. 165. Verehrung Gottes in seinen Engeln und Heiligen . 260
§. 166. Fortsetzung 266
§. 167. Ansicht des Reiches von dieser Seite 271

Das Reich Gottes äußerlich dargestellt

B.

In Beziehung auf die geschaffenen Vernunftwesen.

§. 168. Einige Vorbemerkungen 276

Erster Abschnitt.

Darstellung dieses Reiches in Bezug auf uns selbst.

I. Hauptstück.

Allgemeine Forderungen.

§. 169. Erkenntniß seiner selbst 278

Digitized by Google

Seite

§. 170. Mensch, achte und erhalte dich selbst 285
§. 171. Verläugne und beherrsche dich selbst 291
§. 172. Von der Demuth 296
§. 173. Fortsetzung 302
§. 174. Gegensätze 311
§. 175. Verläugnung des sinnlichen Selbstes, und zwar der sinnlichen Lust 317
§. 176. Beherrschung der sinnlichen Unlust 322
§. 177. Von der christlichen Geduld 326
§. 178. Von der christlichen Sanftmuth 329
§. 179. Sittsamkeit und Modestie 335
§. 180. Mensch, vervollkommne dich selbst 339

II. Hauptstück.

Das Reich Gottes sich darstellend im Geiste und im Gemüthe des Menschen.

§. 181. Bildung des Erkenntnißvermögens 343
§. 182. Bildung der Imagination und Phantasie 348
§. 183. Fortsetzung 354
§. 184. Bildung des Gemüthes 359

III. Hauptstück.

In Bezug auf das Leben und den Leib.

§. 185. Christliche Lebensansicht 366
§. 186. Würde des menschlichen Leibes 368
§. 187. Von dem vorsätzlichen Selbstmorde 371
§. 188. Aehnliche Versündigungen 378
§. 189. Positive Pflichten der Selbsterhaltung 381
§. 190. Pflichtmäßiges Verhalten in Krankheiten 384
§. 191. Christliche Vorbereitung zum Tode 388

IV. Hauptstück.

Pflichtmäßige Sorge für Nahrung und Kleidung.

§. 192. Beherrschung des Nahrungstriebes 391
§. 193. Gegensätze 395

Digitized by Google

Seite
§. 194. Ueber das kirchliche Fastengeboth 401
§. 195. Pflichtmäßiges Betragen in Hinsicht der Kleidung . 406
§. 196. Fortsetzung über den Luxus 410
§. 197. Gegensätze in Bezug auf Kleidung 414

V. Hauptstück.

Christliche Selbstbeherrschung in Bezug auf den Geschlechtstrieb.

§. 198. Vorschriften des Christenthums 419
§. 199. Christliche Keuschheit und ihre Würde 424
§. 200. Von dem Stande frei gewählter Enthaltsamkeit . . 428
§. 201. Die vorzüglichsten Mittel zur Bewahrung der Keuschheit 433
§. 202. Fortsetzung 439
§. 203. Versündigungen wider die Keuschheit 443
§. 204. Fortsetzung 448
§. 205. Fortsetzung 454

VI. Hauptstück.

Das Reich Gottes in Bezug auf Beruf und berufsmäßige Thätigkeit.

§. 206. Die aus Glauben, Hoffnung und Liebe kommende Werkthätigkeit 462
§. 207. Christliche Standeswahl 466
§. 208. Christliche Berufstreue 472
§. 209. Gegensätze 477

VII. Hauptstück.

Christliches Betragen in Bezug auf unsern guten Ruf und auf das Wohlwollen Anderer.

§. 210. Gründe, sich die Achtung und das Wohlwollen Anderer zu erwerben 484
§. 211. Art und Weise 489
§. 212. Christliches Verhalten beim Verluste der Ehre . . . 491
§. 213. Gegensätze 495

Digitized by Google

VIII. Hauptstück.

Darstellung des göttlichen Reiches im Gebrauche der vernunftlosen Schöpfung.

Seite

§. 214. Formelle Benützung der Natur 498
§. 215. Christliche Erwerbsamkeit 502
§. 216. Ihre Gränzen 506
§. 217. Erhaltung und Verwendung der irdischen Güter . . 512
§. 218. Besondere Bemerkungen in Bezug auf Thiere . . . 515
§. 219. Gegensätze 519

IX. Hauptstück.

Glaube, Hoffnung und Liebe hervortretend in irdischen Freuden und Leiden.

§. 220. Christlicher Freudengenuß 526
§. 221. Beurtheilung einiger Vergnügungs- und Erholungsarten 529
§. 222. Fortsetzung 533
§. 223. Fortsetzung 537
§. 224. Der Christ im Leiden 541
§. 225. Kurze Zusammenfassung 546

Digitized by Google

Angewandte Ethik,

oder:

Das sittlich Gute in seiner allseitigen Entfaltung.

---

§. 107.

Rückblick.

1. Gott Alles in Allem! — Siehe da die Idee des Reiches Gottes. Er — das absolute Seyn, die absolute Wahrheit und Weisheit, die absolute Liebe und Heiligkeit, der allein Gute, und in sich selbst unendlich Selige, einfach in seinem Wesen, und dreifach in den Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist! — Und Alles, was Er aus freiestem Rathschlusse außer sich, daher aus Nichts geschaffen hat, ist, wie von Ihm, so auch für Ihn da. Er ist der Urgrund, der Mittel- und Endepunkt von Allem, unbedingt und Alles bedingend.

Und wenn nun die gesammte, hehre Geisterwelt, alle in ungetrübter Wechselliebe, folglich alle Ein Herz und Eine Seele, frei und freudig an Ihn sich hingeben, unausgesetzt seine Liebe in sich aufnehmen, und auf Ihn wieder zurückströmen, und in Ihm ewig ihre volle Sättigung und Beseligung, ihr Alles finden; so erscheinet uns da das Reich des Himmels. Aber auch die Erde sollte dieses Reich in sich aufnehmen. Der Mensch, diese wundersame Syntheſe der geistigen und der materiellen Schöpfung, sollte

Digitized by Google

als Mitgenosse des Geisterreiches, gleichfalls Ein Herz und Eine Seele mit ihnen, Gott, seinen Herrn lieben aus ganzem Gemüthe und aus allen Kräften; und als Priesterkönig dastehend, sollte ihm die sinnliche Welt Tempel und Altar, und eine unerschöpfliche Symbolik seyn, um Alles und besonders sich selbst seinem Schöpfer hinzuopfern, damit so die Idee des Reiches Gottes allseitig erfüllt werde. Allein schon im Himmel hatte sich Satan mit seinem Anhange wider Gott empört. Doch von der Allmacht der beleidigten Majestät ergriffen, wurden die aufrührerischen Engel für immer hinausgestoßen, und das Himmelreich blühte in den bewährt und treu Befundenen unversehrt fort.

Die unseligen Geister selbst, die Gott ihre freie Huldigung versagten, müssen nun gegen ihren Willen seinem Rathschlusse dienen, und so groß auch ihr Ingrimm ist, so müssen sie dennoch zu seiner Verherrlichung beitragen. Das unaussprechliche Elend, dem sie verfallen sind, steht vor der ganzen Schöpfung da als ewiges Zeugniß, wie gut Derjenige sey, von dem Niemand, sey er auch der erhabenste Geist, sich losreißen kann, ohne sich in namenloses Unglück zu stürzen. „Nemo superat leges omnipo„tentis creatoris! — — Si non reddit faciendo justi„tiam, reddet patiendo miseriam.“ — Vor Ihm muß Alles sich beugen, entweder freudig einstimmend in den Ausruf kindlicher Liebe: Geheiliget werde Dein Name! oder dessen Größe und die herzzerreißenden Folgen des Abfalles von Ihm schauerlich fühlend.

2. Leider hat auch der Mensch sich vom Satan bethören lassen, und die Folgen seines Ungehorsams sind auf das ganze Geschlecht übergegangen, dessen Träger und Stammvater er war. Der übernatürlichen Gerechtigkeit und Heiligkeit verlustig, in sich selbst zerrissen und unglücklich, ward Adam sammt seinen Nachkommen der Sünde und dem Tode

Digitized by Google

überantwortet, und ein Sklave des Teufels, dem er geglaubt hatte. So war das Reich Gottes der Erde entschwunden, und selbst die Natur trauerte, und trauert noch ihres Verfalles und des Mißbrauches, dem sie durch die Sünde unterworfen wurde.

Allein aus freier Erbarmung gründete Gott eine neue Heilsordnung, und versprach einen Erlöser, der das Reich des Satans zerstören und das Reich des Himmels auf die Erde wieder zurückführen werde. Und als die Fülle der Zeiten gekommen, da sandte der Vater seinen Eingebornen, Ihn, den Mittelpunkt aller Weltalter und Weltereignisse, den Einen Mittler, außer dem es kein Heil gibt. Und das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnet; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voll der Gnade und Wahrheit. Und nachdem Dieser das Werk vollbracht, so Ihm der Vater übertragen hatte, so goß Er, nach seiner Heimkehr in den Himmel, seinen und seines Vaters Geist aus über die Erde, damit Er das zurückgelassene Senfkörnlein befruchte und groß ziehe, bis auch die Vögel des Himmels kommen, und in seinen Zweigen wohnen. — Dieses die einige, heilige, katholische und apostolische Kirche, das Reich Gottes auf Erden. Nie wird der Geist der Wahrheit von ihr weichen, und mögen die Pforten der Hölle wie immer gegen sie anstürmen, sie werden doch niemals sie überwältigen. Dafür bürgt uns die unbedingte Verheißung Desjenigen, dem da im Himmel und auf Erden alle Gewalt gegeben ist. Wie die leblose Natur unbewußt, so seufzet die Kirche im vollen Bewußtseyn, und gleichsam in Geburtswehen liegend, dem Tage ihrer Vollendung entgegen. Und dieser Tag wird nicht ausbleiben! — Er, der auf dem Throne sitzet, wird einst sprechen: Siehe, Ich

Digitized by Google

mache Alles neu! — Und dann werden Sünde und Tod abgethan seyn, und Satan, und alle, die sein Zeichen an sich tragen, werden für immer hinabgestürzet in den Feuerpfuhl, und das Reich Gottes wird vollendet für immer fortblühen. Aber die erste und wichtigste Aufgabe für Jeden aus uns ist, daß dieses Reich in uns selbst aus- und durchgebildet werde. Dieses kann nur geschehen, wenn wir mit Christus, dem Einen Mittler, vereiniget sind, und von seinem Geiste erneuert, geheiliget und durch und durch beseelt werden. — Obgleich aber Alles in Allen bewirkend, wirket doch der Geist Gottes auf jedes Wesen, wie es seiner Natur gemäß ist; daher auf freie Wesen, ohne ihrer Freiheit Eintrag zu thun, ja eben diese weckend, bekräftigend und in ihr wahres Element, zur vollen Freiheit, erhebend. Allein nur zu Viele sind taub zu seiner Stimme, und ihr Herz bleibt Ihm verschlossen; hinc illae lacrymae! Von daher — selbst in der Kirche, in diesem Reiche Gottes auf Erden, so viel Unkrautes unter dem Weizen! — Und daher auch unsere tägliche Bitte: Vater! — — Dein Reich komme!

3. Damit aber dieses Reich wirklich zu uns komme, so ist nothwendig, daß der Wille des Vaters geschehe wie im Himmel so auch auf Erden. Wie die seligen Engel, und unsere bereits vollendeten Brüder, durch das Band innigster Liebe unter sich vereiniget, in Gott und für Ihn ewig und unaussprechlich erglühen, und in Ihm ihren gemeinsamen Mittelpunkt, ihre volle Beseligung und ihr Alles finden; so geschehe es auch hier — im Pilgerthale. Und jemehr wir diesem Ideale uns annähern, desto mehr dürfen wir uns freuen, daß das Reich Gottes zu uns gekommen sey. Deßhalb lautet der Gesammtausdruck des göttlichen Willens: Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben aus deinem ganzen Herzen, und aus dei-

Digitized by Google

ner ganzen Seele, und aus deinem ganzen Gemüthe. — Und du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst.

Diese Liebe wird in unsere Herzen ausgegossen durch den heiligen Geist, und kömmt aus dem Glauben, aus der festen, von eben diesem Geiste in uns bewirkten Ueberzeugung von Gott und seinem Reiche in Christo Jesu voll Gnade und Wahrheit.

Dieses also ist die Eine Grundlage alles echt sittlichen Lebens. Das Eine Ziel, wornach wir uns unausgesetzt sehnen und ausstrecken sollen, ja, wornach der heilige Geist selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern begehret, ist das Reich Gottes. Vater! — Dein Reich komme! — Und die Eine Norm aller unserer Gesinnungen und Strebungen ist der Wille des Vaters, daß dieser geschehe wie im Himmel, so auch auf Erden; daß wir also Ihn, den Herrn unsern Gott lieben aus ganzem Herzen, — und unsern Nächsten, wie uns selbst. Lasset uns nun dieses Eine auswickeln, und so das sittliche Leben in seiner allseitigen Entfaltung darlegen.

§. 108.

Eintheilung der angewandten Ethik.

1. „Siehe, das Reich Gottes ist innerhalb euch.“ Luk. XVII, 21. Die Geburtsstätte und das eigentliche Sanktuarium desselben, wenn es zu uns kommen und in uns vollendet werden soll, ist also unser Inneres. — Und das zeugende Prinzip, wodurch es in uns erschlossen und belebt wird, ist der heilige Geist. Denn nur, wenn wir durch Ihn neu geboren werden, so können wir das Reich Gottes sehen. Was vom Fleische geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geiste geboren ist, das ist Geist. Johann. III, 3 f. Und nicht nur ist der Geist Gottes das zeugende

Digitized by Google

Prinzip desselben, sondern Er hegt und pflegt es auch, damit der belebte Keim sich entwickle, wachse und erstarke, und zum fruchtbringenden Baume werde.

Doch, wie kurz vorher bemerkt wurde, wirket der heilige Geist in uns, ohne unsere Selbstbestimmung aufzuheben. Von Ihm erneuert und durchdrungen müssen vielmehr auch wir selbst mitwirken. Und was ist die Frucht dieser göttlich-menschlichen Durchdringung — dieses Ineinanderwirkens der Gnade und Freiheit? — Es ist der Glaube, wirksam durch Liebe. Gal. V, 6. Oder wie anderswo gesagt wird: Es sind Glaube, Hoffnung und Liebe, diese drei. I. Kor. XIII, 13.

Und nun eben darin besteht hier, im Lande der Prüfung, das Reich Gottes von innen. — Hier, im Lande der Prüfung, sage ich; denn dort in der seligen Heimath wird der Glaube in Schauen, und die Hoffnung in Genuß übergehen, und nur das Größte unter diesen, die Liebe wird niemals aufhören.

Dieses Reich Gottes im Innern des Menschen ist ferner gleichbedeutend mit der Religion, als der innern Liebes- und Lebensgemeinschaft des Menschen mit Gott durch Glauben, Hoffnung und Liebe, wie ich sie §. 34 dargestellt habe.

Die Scholastiker nehmen das Wort: Religion, gewöhnlich in einem viel engern und beschränktern Sinne, indem sie darunter bloß die eigentliche und unmittelbare, sowohl innere als äußere Gottesverehrung, den sogenannten Kultus verstehen. Ich glaube aber, kein Mißverständniß zu veranlassen, wenn ich sie nach ihrer vollen und allumfassenden Idee darlege, und berufe mich dabei auf Jak. I, 27.

2. Allein Alles, was im Innern lebendig und lebenskräftig ist, muß sich nothwendig auch nach außen kundgeben; folglich auch das Reich Gottes im Menschen, oder

Digitized by Google

die Religion, die aus dem Glauben kommende Liebe, wenn sie das Innere wahrhaft ergriffen hat. Man zündet kein Licht an, und stellt es unter den Scheffel, sondern auf einen Leuchter, damit es Allen leuchte, die im Hause sind. — Diese Darstellungen der innern Religion beziehen sich

a) entweder zunächst und unmittelbar auf den Einen Herrn des Reiches, auf das Eine und gemeinsame Zentrum desselben, also auf Gott, den Dreieinigen, oder

b) auf die Peripherie, auf die geschaffenen Vernunftwesen, welche zur Theilnahme und Genossenschaft dieses Reiches bestimmt sind. In dieser Hinsicht können wir daher die Pflichten eintheilen in solche, die wir Gott unmittelbar, und in jene, die wir Ihm mittelbar schuldig sind.

Wenn eine neuere Schule die Behauptung aufstellte, daß wir gegen Gott keine eigentlichen, wenigstens keine unmittelbaren Pflichten haben, so muß dieses als ein Unsinn bezeichnet werden, der schwerlich seines gleichen findet. Wie — Gott der Urgrund und Endzweck aller Dinge, der Eine Herr des Reiches, und um Dessen willen wir einzig da sind, sollte von uns zunächst und für sich nichts anzusprechen haben? — Solcher Aberwitz läßt sich nur aus dem Prinzip dieser Schule erklären, daß jeder Mensch Selbstzweck, und Gott weiter nichts, als der Exekutor des Sittengesetzes sey. — Indem sie aber dem allein wahren Gott die gebührende Huldigung verweigerten, mußten sie, um sich konsequent zu bleiben, selbst dem Satan Weihrauch streuen. Denn wenn ihr oberster Grundsatz: Achte jedes Vernunftwesen als Selbstzweck, allgemeine Geltung hat, warum sollte nicht auch Satan auf unsere Verehrung Anspruch machen, besonders nachdem er das Aeußerste gewagt, und sogar auf den Himmel verzichtet hat, einzig nur, um sich Gott gegenüber als Selbstzweck zu behaupten?

3. Zur Peripherie des göttlichen Reiches rechnen wir alle erschaffene Vernunftwesen; sey es, daß

Digitized by Google

ſich die Idee desſelben in ihnen bereits vollendet habe, oder daß ſie ſich noch in dem Zuſtande der Prüfung oder der Läuterung befinden. Wie Alle die nämliche Beſtimmung, und in Gott ihren gemeinſamen Mittelpunkt haben, ſo fordert auch der in Liebe thätige Glaube, daß Alle ſich als *Mitberufene* und als *Brüder* anſehen; daß alſo jedes Glied dieſes, von der Erde bis zum höchſten Himmel hinaureichenden Organismus an dem Wohl und Wehe aller übrigen herzlich Theil nehme.

Leider ſtehen Millionen unſerer irdiſchen Mitwaller außer der wahren Kirche, ja derſelben ſogar feindlich entgegen; und auch aus den Unſrigen gibt es nur zu viele, die ihren Glauben durch ihre Werke verläugnen. Doch auch ſie dürfen unſerer Liebe nicht fremd bleiben. Sie ſind ſammt uns zum himmliſchen Erbtheile berufen, und um einen unendlich theuern Preis erkaufet, — und noch iſt ihre entſcheidende Stunde nicht abgelaufen. Daher fahren wir fort, für ſie zum Vater der Erbarmung zu flehen, und zu hoffen, daß ſie noch in ſich gehen, ſich bekehren und leben werden.

Nur der Satan, und alle jene, die mit ihm ewig und unwiderruflich aus dem Reiche ausgeſtoßen ſind, ſind eben deßhalb auch außer dem Bereiche unſerer Liebe. Ja, hinſichtlich dieſer wendet ſich unſere Liebe in *Entrüſtung* und *Abſcheu*. Wie wir uns gedrungen fühlen, Alles zu lieben, was Er — unſer Gott und Vater liebet, ſo können wir auch nicht anders, als von uns ausſtoßen, was Er ausgeſtoßen hat.

4. Dieſes alſo der Umkreis und die Ausdehnung der chriſtlichen Nächſtenliebe. Doch, ich wiederhole es, die erſte und angelegentlichſte Aufgabe eines Jeden aus uns iſt wohl, daß er *ſich ſelbſt* in dieſes Reich hineinbilde. Denn was könnte es uns nützen, wenn wir, nachdem wir Andern geprediget, ſelbſt verworfen würden? —

Digitized by Google

5. Die Pflichten gegen Andere theilen sich wieder in allgemeine und besondere, je nachdem sie entweder aus dem allgemeinen, auf jeden Menschen anwendbaren Verpflichtungsgrunde, oder noch darüberhin aus besondern Gründen hervorgehen.

Allein wo bleiben in dieser Vertheilung die Pflichten gegen die Thiere und gegen die leblose Schöpfung? — Hierauf läßt sich erwiedern: Da diese Dinge zunächst unsertwegen und zu unserm Dienste erschaffen sind, so haben wir eigentlich keine Pflichten gegen sie, wohl aber Pflichten in Ansehung ihrer, die sich aber auf Gott und auf die Menschheit beziehen, und eben deßhalb in der voranstehenden Eintheilung bereits enthalten sind. Auch das Evangelium erwähnet keiner andern Verpflichtung, als daß wir Gott lieben aus ganzem Herzen, und den Nächsten, wie uns selbst.

Digitized by Google

Erster Theil.

Das Reich Gottes nach innen.

---

§. 109.

Vorerinnerung.

1. Wenn wir das Reich Gottes zuerst betrachten, wie es in unserm Innern waltet, dann aber, wie es allseitig heraustritt und herauswirket, so ist diese Unterscheidung zwar ganz gegründet, und sehr geeignet, um die christliche Moral, als solche in ihr volles Licht zu setzen; jedoch läßt sie sich in der Ausführung nicht so genau festhalten, und es wäre wahre Pedanterie, wenn wir in dem ersten Theile von dem Aeußern, und im zweiten von dem Innern ganz abstrahiren wollten.

2. Eine andere Bemerkung ist: Die Liebe kömmt zwar aus dem Glauben; jedoch liegt hinwieder dem Glauben die Liebe zum Grunde. Denn was ist von Seite unser der Glaube anderes, als die freie und volle Hingabe unseres Geistes an Gott und seine Offenbarungen? Nun aber diese freie Selbsthingabe an Ihn ist Liebe. Eben dieses gilt von der Hoffnung. Deßwegen heißt es I. Kor. XIII, 7. „Sie — die Liebe — glaubt Alles, sie hofft Alles.“ Glaube und Hoffnung sind von Seite Gottes ein Hereinleuchten und Hereinwärmen der Wahrheit und Gnade vom Vater in Christo; daher wie vom Geiste der Liebe ausgehend, so auch unser Gemüth zur Liebe weckend. Und von Seite unser sind diese zwei Tugenden ein bereitwilliges

Digitized by Google

Ergreifen und Umklammern der göttlichen Aussprüche und Verheißungen, folglich eine freie Hingabe an Gott, und somit, wenn auch keine bereits vollendete, doch anfängliche Liebe zu Ihm.

Aber selbst diese anfängliche Liebe ist wieder das Werk der Gnade und Freiheit zugleich, beider in geheimnißvoller Durchdringung. Angefacht von dem Hauche des göttlichen Geistes, und von Ihm fortwährend gepflegt, erhebt sie sich zum Glauben und Vertrauen, und aus dem Glauben sowohl als aus der Hoffnung ihre Nahrung ziehend, nimmt sie je mehr und mehr zu, trägt die herrlichsten Blüthen und Früchte, und reifet ihrer ewigen Vollendung entgegen, wo sie nicht mehr glaubend und hoffend, sondern ihren Gott von Angesicht zu Angesicht schauend, und im Vollgenusse seiner Lieblichkeit ununterbrochen in das entzückte Halleluja der Himmlischen einstimmet.

§. 110.

Von den theologischen Tugenden überhaupt.

1. „Jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe, „diese drei; aber das Größte unter diesen ist die Liebe.“ I. Kor. XIII, 13. Diese Tugenden sind es, worin das Reich Gottes nach innen besteht, und die Kirche nennet sie theologische, §. 85, nicht nur, weil sie sich unmittelbar auf Gott beziehen, sondern auch, weil sie vorzugsweise von dem Geiste Gottes in uns bewirkt werden. Eben deßhalb heißen sie auch göttliche und eingegossene Tugenden, weil in ihnen das göttliche Moment, das Walten des heiligen Geistes, besonders hervortritt. Denn Niemand kömmt zum Vater, wenn nicht Er, der Vater, ihn zieht. Johann. VI, 44. Daher lehret das Konzilium von Trient: „Si quis dixerit, sine praeveniente Spiritus „sancti inspiratione atque ejus adjutorio hominem

Digitized by Google

„credere, sperare et diligere posse, sicut oportet, ut „ei justificationis gratia conferatur, anathema sit.“ Sess. VI, Can. 3. Daß dadurch das menschliche Moment, die eigene Selbstthätigkeit nicht ausgeschlossen, sondern vielmehr bedingt werde, versteht sich von selbst, und wurde von der Kirche stets festgehalten.

Zugleich lehret die Kirche, daß dieser *habitus infusus* hinsichtlich der Liebe durch jede Todsünde, hinsichtlich des Glaubens und der Hoffnung aber nur durch schwere Versündigung gegen diese Tugenden verloren gehe. Vergl. Trid. Sess. VI, Can. 27 und 28.

2. Auch in Ansehung des Verpflichtungsgrundes sind sie unendlich wichtig. — Wer ist Derjenige, der durch die Propheten, und zuletzt durch seinen Eingebornen zu uns gesprochen, und, nachdem Er uns so unendlich geliebt, uns zur kindlichen Gegenliebe aufgefordert hat? — Siehe, es ist Gott selbst, die absolute Wahrheit, der unendlich Getreue und Wechsellose, und der allein Gute! — Und sowohl seine Aussprüche und Verheißungen, als auch seine Aufforderungen zur Gegenliebe werden uns, wie einst durch die Apostel, so durch ihre Nachfolger, durch das Petro-apostolische Magisterium fort und fort an das Herz gelegt. Welcher Frevel also, wenn sich jemand erkühnte, das, was Er geoffenbaret, zu bezweifeln und wegzuläugnen, oder gegen seine Verheißungen mißtrauisch zu seyn, oder endlich Ihn, den unendlich Liebenden und Liebenswürdigen geradehin zu verachten und zu lästern! Daher die einstimmige Behauptung unserer Theologen, daß jede direkte Versündigung gegen diese Tugenden, wegen ihres unendlichen Verpflichtungsgrundes, an sich schwer sey, oder, wie sie sich ausdrücken, in his non dari parvitatem materiae.

Daß übrigens die sittliche Zurechnung nebst der objektiven Schwere auch, und zwar vorzüglich, auf die subjektive Gesinnung

Digitized by Google

des Handelnden Rücksicht nehmen müsse, wurde schon §. 90 bemerkt.

3. Dieses Drei-Eins ist endlich die Wurzel und der Träger alles wahrhaft gottgefälligen Lebens. Von ihm müssen alle übrigen Tugenden ihre übernatürliche Form und Geltung erhalten. Wie der Glaube, die Hoffnung und die Liebe in unserm Innern, so wird auch unser Wirken nach außen und unser ganzer Wandel seyn. Durch den Glauben werden wir dem göttlichen Weinstocke, dem Einen Mittler Jesus Christus eingesenket; durch die Hoffnung erweitert sich unser Herz, um seinen belebenden Saft, Gnade über Gnade aus seiner Fülle in uns aufzunehmen; und die Liebe, die da in uns ausgegossen ist durch den heiligen Geist, ist das belebende Prinzip, ja das Leben selbst, welches sich in unzählbaren Gestaltungen kundgibt, und immer neue, und gleichsam sich selbst überbiethend, immer noch schönere und herrlichere Früchte für Zeit und Ewigkeit hervorbringt. „Denn die Liebe ist geduldig, sie ist gütig u. s. w.“ I. Kor. XIII, 4 ff. Daher lesen wir: „Mein Gerechter lebt „aus dem Glauben.“ Hebr. X, 38. Aber auch, daß der Glaube durch die Liebe wirksam seyn müsse, ja, daß uns weder Glaube noch Werke etwas nützen würden ohne die Liebe. Gal. V, 6. I. Kor. XIII, 2 f. So schrieb auch der heilige Augustin: „Domus DEI credendo fundatur, sperando erigitur, diligendo perficitur.“

4. Daraus ergibt sich von selbst die praktische Folgerung:

a) Daß wir im Gefühle unseres eigenen Unvermögens recht oft und dringend zu Gott hinaufflehen sollen um fortgesetzte Belebung und Vermehrung dieser Tugenden. So machten es die Frommen aller Zeiten. Ihr tägliches Gebeth war: „Gott! Belebe und mehre in uns „den Glauben! — Mehre und stärke in uns die Hoff-

Digitized by Google

„nung! — Wecke und entflamme in uns das Feuer „Deiner Liebe!“

b) Weil aber auch wir selbst mit dem Geiste, der uns innerlich anregt und emporzieht, mitwirken müssen, so sollen wir diese Tugenden in uns recht oft erneuern und einüben, damit sie das wirklich werden, was sie für uns und in uns seyn sollen, nämlich ein unerschütterlicher Festpunkt aller unserer Gedanken und Urtheile, und eine unversiegliche Quelle unsers gesammten Begehrens und Sehnens. Diese Erneuerung und Einübung geschieht, da wir von Zeit zu Zeit uns sowohl den materiellen als den formellen Bestandtheil derselben lebendig vorführen; also durch fromme Beherzigung, was jede dieser Tugenden von uns verlange, und warum, wie unendlich groß und unabweislich der Grund dieser Verpflichtung sey. Je öfter wir dieses thun, desto besser; desto leichter werden Glaube, Hoffnung und Liebe in uns zur bleibenden Gesinnung und zum Grundtone all' unsers Denkens, Wollens und Handelns werden. Hingegen wer diese Uebungen nur selten, und vielleicht auch da nur mechanisch und gedankenlos vornimmt, bei dem läßt sich nichts anderes voraussetzen, als daß die gläubige, hoffende und liebende Gesinnung in ihm schon wirklich erschwachet sey, und daß sie je länger je mehr dahinwelken werde. Ihr Glaube erstirbt allgemach, und wie könnte der erstorbene Glaube zur Hoffnung erblühen, und wirksam seyn durch die Liebe? — Deßhalb wünschet die katholische Kirche sehnlichst, daß die Gläubigen diese Tugenden recht oft erwecken, und der heilige Stuhl hat denjenigen, die dieses täglich thun, nebst andern geistlichen Vortheilen, sowohl Ein Mal in jedem Monate, als auch für ihre Sterbstunde einen vollkommenen

Digitized by Google

Ablaß verliehen. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß es dabei nicht auf bestimmte Formeln ankomme. Doch sind auch die von der kirchlichen Autorität gutgeheißenen Formeln keineswegs überflüssig. Vielmehr geben sie dem Bethenden, zumal dem weniger Gebildeten, einen erwünschten Anhaltspunkt, und sind sehr geeignet, ihm das Geschäft zu erleichtern. Dem vorgewendeten Mechanismus wird der Seelsorger leicht vorbeugen, sowohl durch Weckung des Gebethsinnes in der Gemeinde überhaupt, als auch durch öftere Erklärung dieser Formeln, und durch die Art, wie er selbst beim gemeinsamen Gottesdienste sie vorbethet.

Mit Recht hat der apostolische Stuhl folgende These verworfen: „Homo nullo unquam vitae suae tempore tenetur elicere actum fidei, spei et charitatis.“ Jedoch wäre es unbescheiden, genau bestimmen zu wollen, wie oft im Jahre jeder Gläubige zur Erweckung der theologischen Tugenden strenge verpflichtet sey. Hat doch die Kirche selbst darüber nicht entschieden! Zudem ist das sittliche Bedürfniß dieser Wiedererneuerung bei verschiedenen Menschen sehr verschieden.

Digitized by Google

I. Hauptstück.

Von dem Glauben.

§. 111.

Pflichtmäßigkeit des Glaubens.

1. Glauben heißt überhaupt etwas für wahr halten, gestützt auf das Ansehen jener, die es bezeugen. Es läßt sich leicht nachweisen, daß dieses nicht bloß Sache der Vernunft, sondern auch des freien Willens sey, und folglich in das Gebieth des Sittlichen hineinfalle. Denn

a) ist es offenbar Sache des freien Willens, daß wir die Wahrheit lieben, daß wir folglich mit Beseitigung aller widrigen Vorurtheile und Neigungen sie redlich suchen, fest entschlossen, sie freudig zu begrüßen und festzuhalten, sobald wir sie werden gefunden haben. Diese Liebe zur Wahrheit soll besonders da hervortreten, wo es sich um das Erste und Wichtigste, um das Reich Gottes handelt. Ach, welche Verkehrtheit des Herzens zeigen diejenigen, die in thierische Lüste versunken, und von bloß irdischen Interessen hingehalten, entweder es gar nicht der Mühe werth halten, sich um das Eine Nothwendige zu kümmern, oder, wenn sie sich in Forschungen darüber einlassen, doch schon zum voraus Willens sind, nur das als Wahrheit anzuerkennen, was ihren selbstsüchtigen Wünschen und ihren vorgefaßten Meinungen zusagt! — Von dieser Art waren Pontius Pilatus, der Prokonsul Felix, der König Agrippa, die Athenienser u. s. w. Hingegen sehen wir an dem Hauptmanne Cornelius, an den Beroensern u. a. das Beispiel inniger Wahrheitsliebe.

Digitized by Google

b) Aber auch das Anerkennen der Wahrheit, und die ihr gebührende Huldigung ist Sache des freien Willens. Mag die Wahrheit wie immer aufleuchten, und sich entgegendrängen; allein was geschieht, wenn der Mensch vorsätzlich sein Herz verschließt, und seinen Blick von ihr wegwendet? — Ein schauerliches Beispiel dessen sehen wir an den Pharisäern, die, dem heiligen Geiste fortan widerstrebend, nichts unversucht ließen, einzig nur um sich der Wahrheit zu erwehren, und um nicht bekennen zu müssen, daß Jesus sey der Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Und, o daß in der Geschichte unserer Religion dieses Beispiel als das Einzige dastünde! — Allein immer gab es Menschen, welche die Finsterniß mehr liebten, als das Licht, weil ihre Absicht unlauter, und ihre Werke böse waren. „Wie könnet ihr glauben," sprach deßhalb der Erlöser, „da ihr Ehre von einander nehmet, und die Ehre, welche „von Gott allein ist, nicht suchet?" Johann. V, 44.

2. Auch der christliche Glaube ist ein Fürwahrhalten, und zwar ein festes, jeden Zweifel ausschließendes Fürwahrhalten alles dessen, was Gott geoffenbaret hat, und was uns seine heilige und untrügliche Kirche als Glaubenslehre vorlegt. Allein dieser Glaube ist über den bloß menschlichen, und über das Anerkennen der Wahrheit, welches bloß durch Spekulation oder durch historische Forschung vermittelt wurde, unendlich erhaben. Er ist übernatürlich und göttlich, nicht nur weil er auf göttlicher Autorität ruhet, sondern auch weil hervorgegangen aus einem göttlichen Prinzip, aus dem Geiste Gottes. Denn dieser ist es, der unser Herz der Wahrheit öffnet, und hineinleuchtet, und unsern Willen durchdringt, damit unser Glaube das Werk der Gnade und Freiheit zugleich in ihrer gegenseitigen Durchdringung sey. Auch von dem

Digitized by Google

christlichen Glauben gilt der Ausspruch des Apostels: „Durch „die Gnade Gottes bin ich, was ich bin, und seine Gnade „ist in mir nicht unwirksam gewesen.“ I. Kor. XV, 10.

Bekanntlich kömmt der Ausdruck: Glaube, in der heiligen Schrift nicht immer im nämlichen Sinne vor.

a) Zuweilen bedeutet er das bloße Fürwahrhalten der göttlichen Offenbarung auch ohne durch die Liebe wirksam zu seyn. Dann ist er freilich nicht, was er seyn sollte. Allein obgleich dieser Glaube, wie Jakobus II, 26 schreibt, todt ist, so ist er doch kein Nicht-Glaube. Ein solcher Rebzweig ist zwar für jetzt verdorrt, jedoch hängt er noch an dem göttlichen Weinstocke, und wer weiß, ob er nicht wieder zu blühen und Früchte zu tragen anfange? Siehe Trident. Sess. VI, Can. 28.

b) Oft wird er als ein durch die Liebe thätiger Glaube, als fides formata genommen, z. B. Gal. V, 6.

c) Oft als die aus dem Glauben und der Hoffnung quellende Zuversicht, womit sowohl die Frommen des alten Bundes des verheißenen Erlösers harreten, als auch, nachdem Er gekommen war, die Kranken und Preßhaften zu Ihm hinaufsahen.

d) Oft als das felsenfeste Vertrauen, von Gott Alles zu erhalten, und in Ihm Alles, selbst das Unmöglich scheinende zu vermögen, so daß der Mensch mit kühner Zuversicht zu einem Berge sagt: »Hebe dich, und versetze dich in's Meer!« Matth. XXI, 21.

e) Mitunter als Ausspruch des Gewissens, Röm. XIV, 23; oder auch als Treue in Erfüllung seiner Verheißungen. Röm. III, 3.

f) Besonders auch als Ergreifen des in Jesu Christo uns dargebothenen Heiles, so daß wir zwar nicht ohne eigene Mitwirkung, jedoch zugleich nicht durch die Werke des Gesetzes, sondern nur in und durch den Einen Mittler, und aus Gnade gerechtfertiget werden. So vorzüglich in dem Briefe an die Römer, und in jenem an die Galater.

3. Das menschliche Moment dieses Glaubens, das, was wir dabei thun sollen, ist also zunächst das Fürwahr- und Festhalten dessen, was Gott geoffenbaret hat. Nun aber ist Er, der sich und seine Rathschlüsse

Digitized by Google

uns kundgegeben, der Allwissende und Wahrhafte, ja die Wahrheit selbst. Und eben darin besteht die Form, oder der Verpflichtungsgrund des Glaubens. Gott selbst hat gesprochen! — Welche erschaffene Vernunft sollte sich nicht beugen unter diesem unendlichen Gewichte! — Und welche Vermessenheit, ja welcher Unsinn, dasjenige bezweifeln, oder nach eigener Ansicht modeln und rektifiziren wollen, was Gott gesagt hat! — Sey es auch, daß die geoffenbarte Wahrheit über unsern Sehkreis hinausliege, daß wir sie daher nicht ergründen können; aber genug, daß wir wissen, sie sey ein Ausfluß der Urwahrheit, und die von Gott selbst beglaubigte Kirche habe sie fortwährend in diesem Sinne verstanden.

4. So wie aber die Verweigerung des Glaubens schrecklicher Frevel gegen Gott ist, so begeht ein solcher Mensch auch die größte Grausamkeit gegen sich selbst. Ach, was sollte Jeden aus uns mehr ansprechen und inniger ergreifen, als das Schicksal der ihm bevorstehenden Ewigkeit! — „Da „ist aber in keinem Andern Heil, und kein anderer Name „— außer dem des Einen Mittlers — ist unter dem Him„mel den Menschen gegeben, wodurch wir könnten selig „werden. — Wer dem Sohne nicht glaubt, der wird das „Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibet über „ihm.“ Apostelgesch. IV, 12. Johann. III, 36. Welcher Haß gegen sich selbst könnte daher grausamer seyn, als wenn der Mensch dieses Eine Rettungsmittel hartnäckig von sich weiset! — O der gedankenlosen Aufklärlinge, die da so manche fromme Seele wegen ihrer frei gewählten Bußwerke und Selbstpeinigungen verachten, und der verletzten Selbstpflichten beschuldigen, — und zugleich es für nichts achten, daß sie gegen Den sich auflehnen, welcher Gewalt hat, sie mit Leib und Seele in die Hölle zu werfen! —

Digitized by Google

§. 112.

Umfang dieser Pflicht.

1. Diese Glaubenspflicht bezieht sich auf alle Offenbarungen Gottes, die uns durch das von Ihm selbst eingesetzte Petro-apostolische Lehramt als solche — als göttlich geoffenbarte Glaubens- und Sittenlehren vorgetragen werden. Dabei hält sich die katholische Kirche streng und unnachsichtlich an das Bekannte: „Nihil innovetur, sed id tenendum, quod semper et ab omnibus traditum est.“ — Die göttliche Hinterlage hat sich zwar im Laufe der Zeiten mehr entwickelt und schärfer ausgeprägt; aber nie ist sie eine andere geworden. §. 28.

Besondere Offenbarungen, die einigen vorzüglich begnadigten Seelen zu besondern Zwecken zu Theil geworden sind, gehören nicht in das christliche Glaubenssystem, und wurden auch von der Kirche nie demselben eingereihet.

2. Wenn deßhalb die Gegner unserer Kirche behaupten, es genüge, daß man die wesentlichen Lehren des Christenthums für wahr halte; hingegen die minder wesentlichen dürfen ungestraft bezweifelt und geläugnet werden; so empört sich gegen diese Behauptung, wie die nüchterne Vernunft, so auch unser ganzes religiöses Bewußtseyn. Wie? Der Mensch dürfte sich erkühnen, hinsichtlich dessen, was Gott zu unserm Heile geoffenbaret hat, eine Sichtung vorzunehmen, und, mit Wegwerfung alles Uebrigen, nur jenes als wahr anzuerkennen, was ihm, dem schwachen Sterblichen, wesentlich zu seyn scheinet! — Ruhen denn nicht alle Offenbarungen Gottes auf Einer und derselben Auktorität! — Was also Jakobus von dem sittlichen Gesetze schreibt, gilt auch von dem Glauben: „Wer nämlich das „ganze Gesetz hält, aber nur Ein Geboth übertritt, der ver„schuldet sich an Allen.“ II, 10. Doch wir wissen, wohin

Digitized by Google

dieser elende Nothbehelf des Protestantismus bereits geführt habe, besonders bei jenen, die entweder aus Frivolität, oder im Gefühle der Unhaltbarkeit ihres Systems ihr Heil im Rationalismus suchten. Allerdings läßt sich nicht fordern, daß jeder, selbst der ungebildete Laie, alle einzelnen Glaubenslehren bestimmt und deutlich erkenne; daher müssen wir uns begnügen, wenn Alle sich wenigstens der vorzüglichsten und Grundwahrheiten bewußt sind. Aber fern sey es, von dem, was in der göttlichen Offenbarung enthalten ist, auch nur das Geringste wegzuwerfen. Vielmehr müssen wir jede geoffenbarte Lehre gläubig annehmen, wenn nicht *explicite*, in ihrer eigenen Form und Ausprägung, doch *implicite* als in einer höhern Wahrheit enthalten. Allein auch dieses ist nicht so zu verstehen, als dürfte sich der Katholik begnügen, bloß die Grundwahrheiten seiner Religion zu kennen, und als möge er hinsichtlich des Uebrigen auf dem Ruhekissen der *fides implicita* gemächlich fortschlummern; sondern wie die Apostel selbst, so fordern auch ihre Nachfolger, die Bischöfe, fort und fort, daß wir immer mehr wachsen an Einsicht und Erkenntniß der Wahrheit, daß wir uns daher unausgesetzt fortbilden sollen, sowohl hinsichtlich der Klarheit und Deutlichkeit unserer Religionskenntnisse, als auch hinsichtlich ihres Umfanges, ihrer Tiefe und Lebendigkeit. Wie es die katholische Kirche den Priestern zur strengen Pflicht macht, den Gläubigen jedes Alters und Standes die Lehre der Offenbarung faßlich und eindringlich an das Herz zu legen; so verpflichtet sie auch die Gläubigen, die Stimme ihrer Hirten zu hören.

Auch unter den Hauptwahrheiten unserer Religion bezeichnet die Kirche einige als unumgänglich nothwendig, so daß jeder Mensch nach erlangtem Vernunftgebrauche sie nothwendig wissen und glauben muß, um selig zu werden. Auf die Dogmatik verweisend, will ich hier bloß das Rundschreiben Benedikt XIV.

Digitized by Google

in Erinnerung bringen, wo es unter anderm heißt: „Curabit „episcopus, ut sacerdos excipiens confessionem fixum illud „immotumque animo semper habeat, invalidam esse abso„lutionem sacramentalem, quam quis ignoranti *res necessa„rias necessitate medii* impertitur; nec posse homines DEO „per hujusmodi Sacramentum reconciliari, nisi prius excussa „hujus ignorantiae caligine ad agnitionem fidei educantur.“

§. 113.

Wie soll unser Glaube beschaffen seyn?

1. Es ließen sich sehr viele Eigenschaften, die der Glaube haben soll, angeben, die aber theils sich von selbst verstehen, theils schon bemerkt worden sind. Ich mache daher nur auf folgende aufmerksam: Der Glaube sey *festbegründet*, *kindlich* und *lebendig*, daher wirksam durch die Liebe.

2. Das Erste ist demnach, daß wir der Wahrheit *gewiß*, daß wir also von der göttlichen Offenbarung und dem echten Verständnisse derselben *fest überzeugt* sind, so daß wir zuversichtlich mit dem Apostel sagen können: „Ich weiß, „wem ich geglaubt habe, und bin überzeugt, daß Er mächtig „ist, meine Hinterlage zu bewahren für jenen Tag.“ II. Tim. I, 12. Ja nicht nur fest, sondern geradezu *unerschütterlich* muß unser Glaube seyn; sonst sind wir immer der Gefahr ausgesetzet, „von jedem Winde der Lehre „hin- und hergetrieben zu werden durch Schalkheit der Men„schen, durch die arglistigen Kunstgriffe der Verführung zum „Irrthum.“ Ephes. IV, 14. Diese unerschütterliche Festigkeit kann aber nur Statt finden, wenn unser Glaube auf *einer untrüglichen Auktorität*, somit auf *göttlicher Basis* beruhet. Und wo treffen wir diese? — In der heiligen Schrift? — Diese ist allerdings göttlich; aber wer garantirt uns, daß auch *unsere Auffassung* der heiligen Schrift unfehlbar echt und richtig sey? — Soll vielleicht

Digitized by Google

jeder Gläubige die geoffenbarte Lehre selbst aus der heiligen Schrift, und zwar, weil die Uebersetzungen von fehlbaren Menschen herrühren, aus dem Urtexte derselben herausholen? Allein wie Wenige haben dazu die erforderlichen Fähigkeiten und die benöthigte Muße! — Und was würde dabei am Ende herauskommen? — Wer könnte da jene Einigkeit des Geistes erwarten, welche der Apostel so dringend anspricht? Ephes. IV, 3 ff. Die Erfahrung der letzten Jahrhunderte gibt hierüber offenes Zeugniß. Welcher Unbefangene möchte sich daher bereden, daß Christus, der Sohn Gottes, dieses Mittel gewählt habe, um sein Reich zu erhalten bis an das Ende der Welt? Oder soll sich das Volk unbedingt an das halten, was die Gelehrten aus seiner Mitte für das Wort und Geheimniß Gottes ausgeben? Aber da steht Mann gegen Mann; Jeder brüstet und rühmt sich seiner Gelehrtheit und Schriftkenntniß, und doch stehen sie unter sich im schneidendsten Widerspruche! — So war es am Anfang der sogenannten Reformation, und so ist es jetzt noch! — Wie könnte da dem armen Volke eine feste, unerschütterliche Ueberzeugung werden? — Sollten sich aber auch alle die gelehrten Matadors zusammen einverstehen, so wäre doch nach ihren eigenen Grundsätzen ihr Ansehen, folglich auch die Basis des Volksglaubens bloß menschlich, und eben deßhalb fehlbar. — Ja sie könnten nicht einmal mit untrüglicher Gewißheit bestimmen, welche Bücher der heiligen Schrift wirklich vom Geiste Gottes eingegeben seyen. Und wie? — Wenn am Ende denn doch nicht Alles in der heiligen Schrift enthalten wäre, was Gott zu unserm Heile geoffenbaret und angeordnet hat? —

Wie ganz anders gestaltet sich die Sache im Katholizismus! Der Katholik hält sich mit voller Zuversicht an das von Gott selbst eingesetzte Petro-apostolische Lehramt, von dem er weiß, daß ihm der fortwährende Beistand des heili-

Digitized by Google

gen Geistes zugesichert sey, und Christus bis an das Ende der Zeiten bei ihm bleiben werde. Er weiß also, wem er geglaubt habe, und die Unterlage, auf welcher sein Glaube ruhet, ist nicht menschlich, sondern göttlich; indem er der Kirche glaubt, glaubt er Gott selbst, der sie für alle Zeiten mit dem Charakter der Unfehlbarkeit besiegelt, und deßhalb auch unbedingt befohlen hat, sie zu hören. Der Kürze wegen beziehe ich mich auf §. 27 ff. Und welcher herrliche Einklang! — Auf der ganzen weiten Erde überall Ein Hirt und Eine Herde! Ueberall Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alles und in uns Allen! — Die Millionen und Millionen Gläubigen halten sich zunächst an ihre unmittelbaren Seelensorger; diese an ihren Bischof, der sie gesendet und bevollmächtiget hat, und die Bischöfe selbst sammeln sich in ihrer hierarchischen Gliederung um den gemeinsamen Mittelpunkt, um Petrus, der in seinen Nachfolgern ununterbrochen fortfährt, die ihm anvertraute Herde zu weiden. — So vollendet sich dieses hehre Gebäude zu einem schön geschlossenen Ganzen, und wie die Basis göttlich ist, von der es getragen wird, so steht es auch fort und fort unter göttlicher Gewährschaft.

Den Vorwurf des Köhlerglaubens mögen unsere irrenden Brüder für sich behalten. Warum halten sich die Meisten aus ihnen an die Konfession, in der sie geboren wurden? — Wohl nur auf das Ansehen ihrer Aeltern und Pastoren. Und wem glauben jene, die sich für Selbstforscher ausgeben? — Am Ende nur sich selbst, ihrem theils schwärmerischen, theils rationalistischen Dünkel. Während also der Katholik seinen Glauben durch eine Auktorität begründet, von welcher er überzeugt ist, daß sie göttlich und unfehlbar sey, stützen sich die Gegner auf ein bloß menschliches, und nach ihrem eigenen Geständnisse fehlbares Ansehen. Daß übrigens dem Katholiken das eigene Forschen nicht gewehrt werde, bedarf kaum der Erwähnung. Die

Digitized by Google

theologische Literatur auf kirchlichem Boden gibt dessen hinlänglich Zeugniß. Nicht die Freiheit zu denken, sondern die Gefahr zu irren wird durch die Kirche, wenn wir uns an sie festhalten, beseitiget, indem sie als unzerstörlicher Pharos in die hohe See hinausleuchtet, und uns zeigt, wohin wir uns zurückziehen sollen, wenn wir in Gefahr sind, auf Klippen geworfen zu werden. Oder hat vielleicht auch Ptolomäus Lagi der freien Schiffahrt Eintrag gethan, dadurch daß er den berühmten, als Weltwunder angestaunten Leuchtthurm erbaute? —

3. Aber auch kindlich sey unser Glaube. „Wahrlich „sage ich euch: Wer das Reich Gottes nicht aufnimmt, wie „ein Kind, wird in dasselbe nicht eingehen.“ Mark. X, 15. Und wieder sprach der Erlöser: „Ich preise Dich, Vater, „Herr Himmels und der Erde, daß Du dieses vor den Wei„sen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret „hast.“ Matth. XI, 25. Wie also ein frommes Kind dem Worte seines Vaters glaubt und traut, ohne zu grübeln, ob und wie das seyn könne, was er gesagt hat; so sey auch unser Glaube beschaffen. Wir sollen das Wort Gottes annehmen mit inniger Ehrfurcht gegen Den, der da gesprochen hat, im tiefen Gefühle unsers eigenen Unvermögens, und mit voller, freudiger Hingabe unsers Geistes sowohl als unsers Gemüthes an die Wahrheit, daher mit Demuth und in ungetrübter Einfalt des Herzens. Fern sey deßhalb die stolze Anmaßung, Alles vorhinein zu bezweifeln, und die göttlichen Aussprüche erst dann als wahr anzusehen, nachdem sie sich vor dem Tribunal unserer Subjektivität als vernunftmäßig ausgewiesen haben! — Gott und sein Reich ist unendlich größer, als des Menschen Geist, und selbst die Engel können dessen Geheimnisse nicht ergründen. Wir dürfen und sollen uns daher zwar in dieselben versenken, aber nicht um sie zu erfassen, sondern um von ihnen je mehr und mehr durchdrungen, und von Be-

Digitized by Google

wunderung zu Bewunderung, von Anbethung zu Anbethung, von Liebe zu Liebe fortgeleitet zu werden. Der kindliche Glaube weiß nichts von eiteln Grübeleien, und von frivoler Zweifelsucht, sondern er nimmt die Verkündigung der himmlischen Freudenbothschaft an nicht als Wort von Menschen, sondern wie es wahrhaft ist, als Wort Gottes, der in ihm wirket. I. Thess. I, 13. Mag die Welt solche kindlich-gläubige Seelen immerhin als geistesarm ansehen; aber selig sind sie, denn ihrer ist das Himmelreich. Matth. V, 3. Ach, wer hat je solche demüthige, lautere und glaubensvolle Seelen kennen gelernt, und hätte nicht gern all' sein Wissen hingegeben, um dieser Perle, dieser vom Geiste Gottes bewirkten, kindlichen Glaubensfülle habhaft zu werden? — Doch ist die Wissenschaft an sich nicht unverträglich mit dieser Himmelsgabe. Wie schön sehen wir z. B. beide beisammen in einem Augustinus, Anselmus, Bernardus, Bonaventura, Fenelon u. s. w.! Nur wenn Erstere den Menschen aufbläst, so zieht sich die Zweite zurück. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt Er seine Gnade.

4. Endlich sey der Glaube lebendig, daher wirksam durch die Liebe. „Denn was nützt es, meine Brüder, wenn „Jemand sagt, er habe den Glauben, aber die Werke nicht „hat? Kann etwa der Glaube ihn selig machen? — Gleich„wie der Leib ohne Geist todt ist, also ist auch der Glaube „ohne Werke todt.“ Jak. II, 14 ff. „Nicht die Hörer des „Gesetzes sind gerecht bei Gott, sondern jene, die es befol„gen, werden gerechtfertiget werden.“ Röm. II, 13. Und der Erlöser selbst hatte ausdrücklich gesagt: „Nicht Jeder, „der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Himmelreich „eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters thut, der „im Himmel ist, der wird in das Himmelreich eingehen.“ Matth. VII, 21. Und fürwahr, wozu wäre uns das Evan-

Digitized by Google

gelium verkündet worden, wenn der Glaube an Jesus Christus todt und unwirksam, ja wenn er sogar ein Freibrief wäre, im Vertrauen auf seinen Versöhnungstod jedes Laster und jede Schandthat ungescheut zu begehen? — Wo bliebe da das Reich Gottes? —

Bekannt sind die Aeußerungen Luthers in einem vertrauten Briefe an Melanchton: „Pecca fortiter et fortius fide, et gaude in „Christo, qui victor est peccati, mortis et mundi; peccan„dum est, quamdiu hic sumus. Sufficit, quod agnovimus per „divitias gloriae Dei agnum, qui tollit peccata mundi; ab „hoc non avellet nos peccatum, etiamsi millies millies uno „die fornicemur aut occidamus.“ — Ach, was würde die Welt sagen, wenn je ein Jesuit solches geschrieben hätte? — Und doch behauptet Volkmar Reinhard in seiner Moral vollen Ernstes, daß die Reformation darauf bedacht gewesen sey, die Fruchtbarkeit der Religion für das Leben und die Sitten wieder herzustellen, und überall auf Besserung des Herzens hinzuarbeiten. Zum Beweise dessen erröthet er nicht, sich auf sämmtliche Werke Luthers zu berufen! Also auf die Schriften eines Mannes, der mit trockenen Worten dem Menschen den freien Willen wegläugnete, Gott selbst als den Urheber der Sünde erklärte, die guten Werke für unnütz, ja sogar für schädlich ausgab, und sowohl in seinen Tischreden als in seinen übrigen Schriften bei jedem Anlasse seine Feder in einen Pfuhl von Lästerungen und Obszönitäten tauchte! — Derselbe Reinhard hatte bereits früher bemerkt, daß schon die ersten Väter und Lehrer der Kirche, obgleich ihre moralischen Schriften viel Erbauliches enthalten, dennoch die christliche Sittenlehre verunstaltet haben; daß aber Männer, die sich dem Unwesen muthig widersetzten, und bessere Grundsätze vertheidigten, wie Jovinianus, Vigilantius, Audius und Pelagius nebst einigen Andern überschrien, als Ketzer gebrandmarkt und verfolgt worden seyen. — Ich führe dieses an als ein Pröbchen, wie selbst Viele der besser denkenden Protestanten die Geschichte des göttlichen Reiches auffassen.

Digitized by Google

§. 114.

Bekenntniß des Glaubens.

1. Wie wir unsern Glauben durch die Werke zeigen sollen, so sollen wir ihn auch, wenn es nothwendig ist, mit dem Munde bekennen. Nach ihrer verneinenden Auffassung verbiethet diese Pflicht streng und unbedingt, daß wir unsere religiöse Ueberzeugung jemals verläugnen, oder je ein Glaubensbekenntniß heucheln, welches wir für irrig halten. Beides kann sowohl mündlich als faktisch geschehen, da man z. B., um sich den Schein zu geben, man sey einer fremden Religion zugethan, ihre charakteristischen Zeichen annimmt, oder ihre religiösen Uebungen mitmacht. Selbst durch Stillschweigen und durch bloße Unterlassung würde man sich der Glaubensverläugnung schuldig machen, wenn es unter solchen Umständen geschähe, daß das Schweigen und Nichthandeln als Verläugnung oder als Abfall vom Glauben angesehen werden müßte; besonders wenn jener, der sich so benimmt, die Absicht hätte, Andern diese Meinung von sich beizubringen, oder sie darin zu bestärken. Wie groß diese Versündigung sey, sehen wir aus den Worten Jesu: „Wer mich vor den „Menschen verläugnet, den werde auch ich vor meinem Va„ter verläugnen, der im Himmel ist.“ Matth. X, 33. Und: „Wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird „auch der Menschensohn sich schämen, wenn er kommen wird „in seiner Herrlichkeit, und in der Herrlichkeit des Vaters „und der heiligen Engel.“ Luk. IX, 26. Auch die Kirche betrachtete den Abfall vom Glauben, und die Verstellung, deren sich die Libellatiker bedienten, immer als ein sehr großes Verbrechen, und unterwarf selbst jene schweren Büßungen, die sich durch die Tortur hatten entmuthigen lassen. Und wahrlich, da die Religion das Heiligste und Ehrwürdigste

Digitized by Google

für den Menschen ist, und zunächst unser Wechselverhältniß mit Gott, daher alle Wahrheit und Gnade, und alle unsere Hoffnung in sich fasset; welche Feigheit, wenn Jemand aus Furcht vor Verfolgung Gott und dessen Reich verläugnet, oder wenn er, um dem irreligiösen Zeitgeiste zu gefallen, Desjenigen sich schämet, welcher, obgleich Gott von Gott, dennoch sich selbst entäußerte, Knechtesgestalt annahm, und unsertwegen sich erniedrigend, gehorsam wurde bis zum Tode am Kreuze! — Und welche Verworfenheit, wenn Jemand mit diesem Heiligsten, mit der Religion gleichsam spielet, sie für irdischen Gewinn einsetzend, daher wechselnd, oder doch eine fremde heuchelnd, um sich dadurch die Gunst eines Großen, zeitliche Vortheile oder vergnügte Tage zu verschaffen! —

Wehe deßhalb jenen Schriftstellern, die, obgleich gegen ihre bessere Ueberzeugung, dennoch um als liberal und aufgeklärt zu gelten, oder um den Großen dieser Erde zu schmeicheln, unkirchliche Behauptungen in Schutz nehmen, freigeistigen Ideen beipflichten, und überhaupt sich nicht entblöden, die Wahrheit an den Meistbiethenden zu verhandeln! —

2. In bejahender Hinsicht ist es Pflicht, unsern Glauben, wenn Zeit und Umstände es fordern, sey es durch Worte oder durch Handlungen, frei und furchtlos zu bekennen. Dieser Fall tritt ein:

a) Wenn wir von der rechtmäßigen Obrigkeit um unsern Glauben befragt werden;

b) so oft entweder die Ehre Gottes, oder die Erbauung Anderer es nothwendig machet. Wie dürfte ich z. B. schweigen, wenn in meiner Gegenwart Lästerungen wider Gott und seinen Gesalbten, und Irrlehren vorgetragen werden, und besonders, wenn dieses Schweigen Andern zum Anstoße, oder wohl gar zum Fallstricke gereichen sollte!

Digitized by Google

Es kann zwar Fälle geben, wo ich voraussehe, mein Widerspruch werde die Gegner nur noch mehr reizen, und so der guten Sache mehr schaden als nützen. Hier ist es oft besser, dem Gespräche eine geschickte Wendung zu geben, um es auf einen andern Gegenstand hinzulenken; oder wenn dieses nicht angeht, so bekenne ich meinen Glauben auch dadurch, daß ich die Gesellschaft verlasse, und sie fortan nicht wieder besuche. Aber fern sey es, dergleichen religionswidrigen Aeußerungen auch bloß zum Scheine seinen Beifall zu geben. Besonders wäre die Selbsterniedrigung und das Aergerniß sehr groß, wenn sogar Priester sich den Schein gäben, in den Ton der Frivolität und des Unglaubens einzustimmen.

3. Außer diesen Fällen ist es zwar erlaubt, seinen Glauben zu verheimlichen, daher sich alles dessen zu enthalten, wodurch wir denselben kundgeben würden; nur daß wir uns nie verstellen, als wären wir einer andern Konfession angehörig. „Licet aliquando religionem suam dissimulare; sed numquam licet alienam simulare.“ Und hier ist zuweilen die Gränzlinie sehr schmal. Es kömmt nicht nur darauf an, von welcher Art die Handlung sey, die man verrichtet, sondern auch aus welcher Absicht sie geschehe. Man erinnere sich, wie viele Erörterungen hinsichtlich gewisser Gebräuche, deren sich die Christen von China bedienten, nothwendig waren, bis es endlich zu einer entscheidenden Schlußfassung kam, daß sie unerlaubt seyen. Siehe Fleury 61. Bd.

4. Eben so ist es im Allgemeinen erlaubt, sich der Verfolgung durch die Flucht zu entziehen. Matth. X, 23. Der Erlöser selbst entzog sich den Nachstellungen seiner Feinde, bis endlich die vom Vater bestimmte Stunde gekommen war. Deßgleichen thaten die Apostel. Und gewiß, wer um des Glaubens willen Freunde und Vaterland, und Alles, was er an irdischen Gütern besitzet, verläßt, legt eben dadurch das Bekenntniß ab, daß er den Glauben weit höher achte,

Digitized by Google

als alles Irdische. Doch könnte es geschehen, daß wegen besonderer Verhältnisse die Flucht unerlaubt würde, wenn z. B. ein Seelensorger wüßte, daß seine persönliche Gegenwart und sein Beispiel nothwendig sey, um bei einbrechender Verfolgung die ihm Anvertrauten im Glauben zu stärken. Aber nie hat die Kirche es gebilliget, daß sich die Gläubigen unaufgefordert und von selbst den Verfolgern darbothen, außer wenn es geschah, um ihre Brüder, die während der Peinigung zu wanken anfingen, durch ihr Beispiel zu ermuthigen. — Wer sich selbst unnöthig der Verfolgung preisgibt, handelt gegen die pflichtmäßige Selbsterhaltung, und verstößt sich zugleich gegen das Geboth: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!“ — Wirklich erzählet die Kirchengeschichte, daß mehrere, die sich selbst der Gefahr aussetzten, auch in der Gefahr unterginen, indem sie von der Folter geschreckt ihren Glauben verläugneten. Doch hinsichtlich jener, die, obgleich unaufgefordert, doch ihren Kampf muthig bestanden haben, sey es ferne, über sie zu richten. Mag ihre Ansicht auch irrig gewesen seyn, so müssen wir doch ihre fromme Begeisterung achten und bewundern, womit sie aus dankbarer Gegenliebe zu Christus, und aus inniger Sehnsucht, mit Ihm bald vereiniget zu werden, frei und entschlossen allen Schrecken des Todes entgegentraten.

4. Uebrigens hält es der Christ für eine große Gnade, und freut sich, wenn er gewürdiget wird, um des Reiches Gottes willen verfolget zu werden, eingedenk der trostvollen Worte: „Selig sind, die Verfolgung leiden um der Gerech„tigkeit willen; denn ihrer ist das Himmelreich. Selig seyd „ihr, wenn euch die Menschen schmähen und verfolgen, und „alles Böse mit Unwahrheit wider euch reden um meinet„willen. Freuet euch und frohlocket; denn euer Lohn ist groß „im Himmel.“ Matth. V, 10 ff. Vergl. I. Petr. II, 19.

Digitized by Google

§. 115.

Erweckung des Glaubens.

1. Ist nun der Glaube das, was er seyn soll, ein vom heiligen Geiste ausgehendes Hereinleuchten und Hereinwärmen, und von Seite unser ein freudig dankbares Umfassen und Festhalten der Wahrheit und Gnade vom Vater in Christo; ist er also in dieser seligen Durchdringung der Gnade und Freiheit festbegründet, kindlich und lebendig, so darf nicht erst bewiesen werden, sondern es ergibt sich von selbst, wie dadurch Geist und Gemüth und das ganze Leben des Menschen verklärt werde. Der so geartete Glaube ist ein Erfassen und Festhalten der Wahrheit, wie Dr. Hirscher sich ausdrückt, „mit der Hörwilligkeit „und Demuth des Kindes, zu welchem der untrügliche „Vater geredet; mit der Freude des Erleuchteten, „der vorher in Finsterniß gesessen; mit dem Troste des „Versöhnten, der vorher vom Schuldbewußtseyn nieder„gedrückt war; mit der Zuversicht des Gekräftigten, „der vorher in sittlicher Ohnmacht gelegen; mit der Hoff„nung des Unsterblichen, der bisher ohne Gott und „Ewigkeit gelebt, und mit der Dankbarkeit des Wieder„gefundenen und Erlösten, der bisher verloren und ge„fangen, und Sklave und elend gewesen. Im Glauben ist „also das Reich gekommen; nämlich ausgetilgt, was „die Urtrennung des Menschen von Gott, und die Ur„befleckung desselben ausmachte, das Mißtrauen auf „Gottes Wort, die Unkindlichkeit, die nicht herzlich und „schweigend an seinem Ausspruche hält; der Geist der „Unabhängigkeit, der Selbsthilfe, überhaupt des „Hochmuthes, welcher so tief im Menschen liegt; insbe„sondere auch jene, all' unserer Heilung und Heiligung so „ewig widerstrebende Grundlüge, daß wir nämlich keine

Digitized by Google

„Sünder, und in uns selbst nicht hilflos seyen. I. Johann. „I, 8, 10. V, 19. Im Gegentheile ist im Glauben lebendig „und wirksam, wodurch weit mehr, als ein gewöhnliches „Anschließen, wodurch ein tief umklammerndes Er„greifen und Festhalten des Vaters in Jesu Christo „immer und überall bedingt ist, — nämlich das Gefühl der „Schuld und Noth."

2. Diese Höhe und Fülle des Glaubens sollen wir daher auch unausgesetzt anstreben. Lasset uns deßhalb immer tiefer hinabsteigen sowohl in die Tiefen unsers eigenen Unwerthes und Unvermögens, als auch in die Abgründe der unendlichen Erbarmungen Gottes, „der uns erlöset und be„rufen hat durch seinen heiligen Ruf, nicht vermöge unserer „Werke, sondern vermöge seines Vorsatzes und der Gnade, „die uns gegeben worden in Christo Jesu vor ewigen Zei„ten." II. Tim. I, 9. Lasset uns diese unaussprechliche Gabe über Alles hochschätzen, so daß auch wir gesinnt seyen und sprechen mögen, wie der große Apostel: „Was mir Gewinn „war, das habe ich um Christi willen für Schaden gehal„ten; ja ich halte auch Alles für Schaden wegen der Alles „übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, meines Herrn, um „dessen willen ich auf Alles verzichtet habe, und es für Koth „erachte, damit ich Christum gewinne." Phil. III, 7 f. Und was derselbe Apostel von der Liebe sagt, das gelte uns auch von dem Glauben: Wer wird uns trennen von ihm? Ich bin versichert, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Höhe noch Tiefe, noch ein anderes Geschöpf von ihm — von dem Glauben an meinen Gott und Heiland — mich loszureißen vermag. — Je dankbarer und inniger wir dieses Geschenk des Himmels umfassen, desto mehr wird auch dessen belebende und beseligende Kraft in uns ausströmen. Zugleich aber lasset uns anhaltend um Vermehrung und

Digitized by Google

Kräftigung des Glaubens bitten. Rufen wir recht oft: „Herr, vermehre in uns den Glauben!“ Luk. XVII, 5. Oder wie jener tief gebeugte Vater: Ich glaube, Herr, hilf meinem Unglauben! Mark. IX, 23.

3. Weil jedoch der Glaube auch unsere Selbstthätigkeit in Anspruch nimmt, so sollen wir auch recht oft beherzigen, sowohl was Er uns geoffenbaret, als auch wer Er sey, der sich uns kundgegeben hat, Er, die absolute Wahrheit und Weisheit! — Besonders sollen die Haupt- und Grundwahrheiten unserer Religion bleibend vor uns stehen: Gott, der Dreieinige! — Ein unendlich gerechter Vergelter des Guten sowohl als des Bösen! — Die unendliche Liebe des Vaters in der Hingabe seines Eingebornen u. s. w. Aber auch aus den übrigen Offenbarungslehren sollte Jeder besonders jene sich auswählen, und stets als geistiges Angebinde mit sich tragen, die seiner Gemüthsart, seinen individuellen Bedürfnissen, und seiner jedesmaligen Lage vorzüglich angemessen sind, entweder um seinen Leicht- und Flattersinn zu zügeln, oder sein von Sorgen und Kummer gedrücktes Herz aufzurichten. So machten es jene unserer hingeschiedenen Brüder, die wir jetzt als verklärte Freunde Gottes verehren. Der Glaube war ihnen eine himmlische Leuchte, die alle ihre Pfade erhellte; die Wage des Heiligthums, auf der sie Alles wägten und würdigten; die untrügliche Norm, nach welcher sie all' ihr Denken und Wollen orientirten und ordneten; eine unversiegliche Quelle, aus der sie täglich Muth und neue Kräfte schöpften, und ihr unentweglicher Festpunkt, auf dem sie furchtlos wirkten und duldeten, lebten und starben.

Besonders tritt dieses Leben aus dem Glauben in dem heiligen Vinzentius von Paul hervor. Der Geist, der in ihm wohnte, hatte ihn gelehret, Alles aus dem Glauben abzuleiten, und auf ihn wieder zurückzuführen. Diesem Geiste sich willig

hingebend, fragte er sich daher bei jeder Unternehmung und bei jedem Begegnisse: »Was sagt hierüber die Offenbarung, und was würde der Erlöser in diesen Umständen gethan haben?« — Und sein Glaube ließ ihn niemals zu Schanden werden. Wenn auch die Kinder dieser Welt Anfangs seiner Taubeneinfalt spotteten, so sahen sie doch am Ende sich gedrungen, seiner übermenschlichen Klugheit Recht widerfahren zu lassen.

§. 116.

Gegensätze.

1. Ich halte es unnöthig, alle Gegensätze, welche die wahre Religion entweder negativ ignoriren, oder positiv bekämpfen, vollständig aufzuführen, oder wohl gar sie ihrer Abstammung und Wahlverwandtschaft gemäß in Reihe und Glied zu stellen. Dieses mag der Dogmatiker thun; dem katholischen Moralisten genügt es, auf jene Klippen hinzudeuten, welche, wenn nicht vor ihnen gewarnt wird, wirklich Gefahr drohen. Auch werde ich von einigen Verirrungen z. B. des Aberglaubens, des Mystizismus u. dgl. später zu sprechen kommen. Indessen ist es immerhin ein betrübender Gedanke, Ihn, den seit Anbeginn verheißenen, und so sehnlich erwarteten Mittler, außer dem es kein Heil gibt, nun, nachdem Er in die Welt gekommen, von Millionen Menschen verkannt, ja von Vielen sogar gelästert zu sehen. Ach, wer dürfte sich rühmen, daß er Ihn, den allein wahren Gott, und den, welchen Er gesandt hat, Jesum Christum kenne und liebe, wenn sein Herz nicht ergriffen wird bei diesem unendlich kläglichen Anblicke? — Und wer dürfte sich einer wahren, erleuchteten und innigen Nächstenliebe rühmen, wenn er noch nie eine Thräne geweinet hat über die Verblendung so Vieler, die, die Finsterniß mehr liebend als das Licht, das Eine Rettungsmittel von sich weisen, welches ihnen dargebothen wird, ja, die

Digitized by Google

sich dem Reiche Gottes sogar feindlich gegenüber stellen? — Doch zur Sache.

2. Unter allen religiösen, oder vielmehr irreligiösen Verirrungen steht der Atheismus oben an; ein wahres Ungethüm, welches man versucht wäre, für fabelhaft zu halten, wenn uns nicht die traurige Erfahrung vom Gegentheil überzeugte. Nicht nur gab es immer praktische Atheisten, welche so lebten, als wenn kein Gott wäre, sondern auch in der Theorie wurde dieses Ungeheuer zu Tag gefördert, und in die Welt hinausgeschicket. Um nicht zur Schande der Menschheit mehrere Beispiele anzuführen, berufe ich mich bloß auf Voltaire und seine Geistesverwandten, deren es leider noch immer sehr viele gibt. Zwar ist es unmöglich, daß der denkende Mensch der Idee des Absoluten und des einmal geweckten Gottesbewußtseyns ganz bar und ledig werden könnte; jedoch läßt sich dieses Bewußtseyn durch die Sophismen des im Dienste der Leidenschaft stehenden Verstandes zurückdrängen, und gleichsam in den letzten Hintergrund des Gemüthes festbannen, daß es nie wieder hervorzutreten vermag, als etwa in der schauerlichen Todesstunde, wenn die Nebelgestalten wegfallen, und der entrüstete Engel ernstmahnend auf das nahe Gericht hindeutet. — Die heilige Schrift charakterisirt den Gotteslängner kurz aber treffend, da sie ihn einen Thoren nennet, und dessen Thorheit aus dem Verderbnisse seines Herzens ableitet: „Der Thor spricht in seinem Herzen: „Es ist kein Gott. Verderbt sind sie, und abscheulich sind „sie worden in ihren Anschlägen. Keiner ist, der Gutes thue, „auch nicht Einer.“ Ps. XIII, 1. Wenn aber der Atheismus aus bösem Herzen hervorgeht, so wirket er auch, sobald er im Verstande Einlaß und Aufnahme gefunden hat, auf das Herz nothwendig verwüstend und allverderbend zurück. Denn was könnte demjenigen noch heilig seyn, der den Heiligen

Digitized by Google

selbst, und mit Ihm Unsterblichkeit und jenseitige Vergeltung für eitle Ammenmärchen hält? — Nur die Furcht vor äußern Zwangsmitteln kann ihn noch von Verbrechen und Freveln abhalten; aber wie leicht lassen sich diese theils umgehen, theils vereiteln! — Deßhalb wehe dem Lande, wo die Gotteslängnung um sich greifet!

3. Nicht besser, nur täuschender ist der Pantheismus. Entweder ein persönlicher Gott, oder gar keiner! §. 2. Mögen sich daher die philosophischen Emporkömmlinge und Wortführer unserer Zeit die Mühe ersparen, uns ihre All-Eins-Tinktur anzupreisen, da wir darin nichts anderes finden können, als ein Gemenge von Atheismus und Götzendienst; erstern, da sie von dem Einen, persönlichen Gott nichts wissen, und letztern, weil wir uns nach ihrem Systeme vor jedem Fetisch niederwerfen und bekennen müßten: Ja, auch du bist Gott! —

4. Auch der sogenannte philosophische Rationalismus gehört hieher, der den Grundsatz aufstellet, nichts als wahr gelten zu lassen, als was aus dem abstrakten, reinen Denken logisch nothwendig hervorgeht. Er kömmt folglich nicht über die unpersönliche Vernunft hinaus. Diese allein ist ihm das Absolute, und so muß er entweder einen unpersönlichen Gott, oder einen solchen statuiren, der ein Nicht-Gott ist. Atheismus und Pantheismus mögen sich da zurufen: „Siehe hier Fleisch von meinem Fleische, und Bein von meinem Gebeine!“ — Und was steckt endlich hinter dem Visier des theologischen Rationalismus, wie sie das Ding nennen? — Dieser gebehrdet sich zwar, als wenn er eine Offenbarung annähme; jedoch unter dem Vorgeben, als stehe er weit über der Offenbarung, erkennet er in derselben nur das als wahr und bindend an, was und wie es sich ihm als vernunftgemäß darstellet. Wem

Digitized by Google

könnte aber die Inkonsequenz entgehen, eine göttliche Offenbarung anzunehmen, und zugleich diese der menschlichen Vernunft unterzuordnen? — Wenn die heilige Schrift wirklich das Wort Gottes enthält, wie dürfet ihr es wagen, sie auf Folter und Rad zu spannen, und so lange zu zwängen und zu drähen, bis sie endlich so zu sprechen scheinet, wie ihr es wollet? — Glaubet ihr aber, die heilige Schrift sey bloß für das Kindesalter der Menschheit geeignet, und könne daher nicht mehr bestehen in dem Vollglanze unserer Tage; warum führet ihr sie dennoch immer im Munde, und heuchelt so große Verehrung für sie? — Doch es ist leicht erkennbar, daß auch dieses System auf der Basis der absolut seyn sollenden, unpersönlichen Vernunft aufliegt, und daß die vorgebliche Verehrung der Bibel nur noch als Klugheits-Maxime zur Schau getragen wird, um es mit dem Volke nicht zu verderben. Beide Arten des Rationalismus stimmen deßhalb in der Hauptsache zusammen, nur daß der philosophische weit konsequenter, offener und ehrlicher verfährt, als der theologische.

§. 117.

Fortsetzung von der Ketzerei.

1. Wenn sich Jemand zwar zur Religion Christi bekennet, jedoch ein oder mehrere Dogmen derselben läugnet, so nennen wir dieses Häresie, und ihn selbst einen Häretiker. Unter Dogma verstehen wir aber einen Lehrsatz, den die Kirche als eine von Gott geoffenbarte Wahrheit, daher als Bestandtheil ihres religiösen Bewußtseyns erklärt hat, entweder feierlich in einer allgemeinen Synode, oder auch stillschweigend durch den gemeinsamen Glauben. Durch diese Erklärung erhält die Wahrheit ihre bestimmte Fassung und Ausprägung, und was vorher nur materiell, an sich

Digitized by Google

Offenbarungslehre war, das wird es nun auch formell; es wird bestimmte Glaubenslehre für uns. Deßhalb nennen wir jene Väter nicht Häretiker, welche hinsichtlich solcher Wahrheiten, die von der Kirche noch nicht entschieden waren, irrige Ansichten hatten. Nicht nur lag ihrem Irrthume keine Böswilligkeit zum Grunde, sondern auch die Wahrheit selbst, welche sie verkannten, war noch nicht als Dogma hervorgetreten.

2. Aber auch bei Läugnung eines Dogma unterscheiden wir zwischen materieller und formeller Häresie. Beide stehen zwar im Widerspruche mit dem kirchlichen Bewußtseyn; jedoch ist die erste unabsichtlich und unbewußt; daher als unverschuldeter Irrthum zwar ein Uebel, jedoch nicht Sünde. Hingegen die formelle Ketzerei, das heißt, das freiwillige und hartnäckige Widerstreben gegen das Dogma ist Sünde wider den heiligen Geist, und wurde von der Kirche immer tief verabscheut. Diese Hartnäckigkeit, welche den eigentlichen Charakter des formellen Ketzers bildet, findet Statt, nicht nur, wenn sich Jemand der Wahrheit, die er bestreitet, in seinem Innern deutlich bewußt ist, sondern auch bei affektirter Unwissenheit derselben, da er vorsätzlich seinen Blick von ihr wegwendet, um sie ja nicht in ihrer echten Gestalt zu sehen, und durch ihren Anblick seines bisherigen Irrthums überwiesen zu werden. Die Wurzel davon ist die dominirende Selbstsucht, die bald als stolze Rechthaberei und Unabhängigkeitsmanie, bald als Genuß- und Habgier, gewöhnlich unter allen diesen Formen zugleich hervortritt; kurz das dämonische Prinzip. Und wie der Lügner seit Anbeginn selbst sich immer in einen Engel des Lichtes umzustalten wußte, so machen es auch alle, die sich gleich ihm der Wahrheit vorsätzlich entgegenstellen. Sie versprechen uns Licht, Frei-

Digitized by Google

heit, Abstellung der eingerissenen Mißbräuche, gleichsam einen neuen Himmel und eine neue Erde, und ach — was geben sie denjenigen, die sich durch diese Verheißungen ködern ließen? — Die Geschichte aller christlichen Jahrhunderte spricht hierüber laut und deutlich genug; jedoch die gänzliche Enthüllung ist dem Tage des Gerichtes vorbehalten.

3. Daraus ergibt sich:

a) Jene, welche ganz unverschuldet irren, und dabei eines guten Willens, daher aufrichtig bereit sind, Alles zu glauben, was Gott geoffenbaret hat, gehören, wie schon der heilige Augustinus sagte, in formeller Beziehung, hinsichtlich ihrer Gesinnung der wahren Kirche an, in die sie durch die heilige Taufe eingetreten sind. Allein obgleich ihr Irrthum bloß materiell ist, somit ihnen nicht zur Sünde angerechnet werden kann, so ist und bleibt er doch ein sehr großes Uebel. Wer sollte ihr Loos nicht bedauern, da sie keine apostolische Sukzession, kein Priesterthum, keine Eucharistie, kein Opfer, keine Lossprechung von Sünden, keine authentische Erklärung der Bibel u. s. w. haben, und überhaupt so vieler Heilsmittel beraubt sind, die der Herr in seiner Kirche, und einzig nur in dieser hinterlegt hat? —

b) Ist der Irrthum zwar verschuldet, jedoch nicht hartnäckig, so enthalten wir uns gern alles Urtheiles, da wir wissen, welche Macht Vorurtheile, von Kindheit an eingepflanzt und fortwährend gepflegt, über das Herz des Menschen ausüben. Zwar hat Christus gesagt: Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet. Johann. III, 18. Doch überlassen wir das Urtheil Demjenigen, der da Herzen und Nieren durchforschet, und der allein weiß, ob und in welchem Grade

der Irrthum Einzelner verschuldet sey. Für uns gilt der Grundsatz: Die Liebe denkt nicht Arges. I. Kor. XIII, 5.

c) Den hartnäckigen Widerspruch und das vorsätzliche Läugnen des Dogma nannte ich schon vorher eine Sünde wider den heiligen Geist. Und so ist es. Vergl. Matth. XII, 31 ff. Apostelgesch. VII, 51. Es ist ein satanisches Ankämpfen wider Gott und dessen Reich, und das Werk des Widerchristus, der in seinen Kindern stets rührig, und in seiner Taktik unerschöpflich ist. Schon daraus zeigt sich die Größe dieser Sünde, und zugleich die Ursache, warum formelle Ketzer beinahe unverbesserlich sind. Zwar ist bei Gott Alles möglich; jedoch da solche Menschen das Licht hassen, und dem Geiste der Wahrheit vorsätzlich entgegenstreben, so läßt sich kaum etwas Anderes erwarten, als daß sie, der Blindheit und Verkehrtheit ihres Herzens hingegeben, in sich selbst je mehr und mehr erstarren, und endlich dem Verderben reif werden. — Und welche unübersehbare Aernte des Fluches wartet ihrer, wenn sie vom unbändigen Widerspruchsgeiste getrieben, die Völker zum Aufruhr gegen die Kirche Gottes aufreizen, und nicht nur die Gränzsteine des Glaubens verrücken, sondern auch die von Christus angeordnete Auktorität, welche sie gesetzt hatte, frech wegläugnen, entweder sich selbst an deren Stelle setzend, oder Alles der Privatansicht jedes Einzelnen überlassend! — Wenn dann aus diesem Prinzipe, wie es nothwendig ist, allmälig ein unendliches Chaos von Meinungen und Widersprüchen hervorgeht, und wenn endlich der Boden selbst, der das Heiligthum der Menschheit tragen sollte, schwankend und unsicher zu werden anfängt; ach, welche Verantwortung lastet auf denjenigen, welche zu allem

Digitized by Google

dieſem den Anſtoß gegeben haben! — Ich übergehe das namenloſe Unheil, welches die Glaubenstrennung in zeitlicher und bürgerlicher Hinſicht über Länder und Völker gebracht hat; dieſes iſt zwar ſehr groß, und die Geſchichte hat es mit blutigem Griffel in ihre Annalen eingetragen; jedoch was unſer Gemüth zur tiefſten Wehmuth ſtimmet, iſt der Gedanke, daß dadurch das Reich Gottes nicht nur in ſeiner Ausbreitung gehemmet, ſondern auch für Jahrhunderte Millionen und Millionen unſerer Brüder entriſſen wurde. „Der Stolz Iſraels wird gedemüthiget vor ſeinen Au„gen; aber ſie kehren nicht zu dem Herrn ihrem Gott „zurück, und ſuchen Ihn nicht bei all' dem! Ephraim „iſt worden, wie eine verlockte, unverſtändige Taube.“ Oſe. VII, 10.

Es liegt am Tage, daß alles dieſes auch jenen gelte, die da bemüht ſind, das Reich der Freigeiſterei, des Unglaubens und der ſittlichen Ungebundenheit auszubreiten. Ueberhaupt wehe dem Menſchen, durch welchen Aergerniß kömmt! — Und dreimal wehe ihm, wenn er durch Verbreitung ſchlechter Grundſätze Aergerniß gibt! — Denn dieſe ſind der verderbliche Same, aus dem das Unkraut in Fülle hervorſchießt, und dann — in ſeinem üppigen Wachsthume links und rechts fortwuchert. Eben ſo zeigt ſich in den Schriften der heiligen Väter, wie ſehr ſie auf die Einheit und Einigkeit der Kirche hielten, und wie ſehr ſie deßhalb das Schisma verabſcheuten. Daher auch wehe jedem, der Altar gegen Altar errichtet, und ſo das Band der Einigkeit zerreißt! — Indeſſen muß jedes Schisma, um nicht mit ſich im Widerſpruche zu ſtehen, und ſich ſelbſt verdammen zu müſſen, in Ketzerei umſchlagen. Wenigſtens muß das Dogma von dem Primate des in ſeinen Nachfolgern fortlebenden Petrus theoretiſch oder praktiſch geläugnet werden.

4. Allein je größer die Verſchuldung iſt, welche auf der förmlichen Häreſie laſtet, deſto mehr verbiethet uns die

Digitized by Google

christliche Liebe, Andere ohne zureichenden Grund dieses Verbrechens zu beschuldigen. Zwar dürfen wir nicht gleichgiltig bleiben, wenn Jemand aus den Unsrigen den kirchlichen Lehrbegriff frevelnd antastet; besonders wenn er seine Irrmeinungen zu verbreiten suchet. Ueberzeugt von der Wahrheit und Göttlichkeit unsers Glaubens, muß dieser uns theurer seyn, als unser Augapfel; wie sollten wir daher nicht jede feindliche Berührung desselben mit gerechtem Unwillen zurückweisen? Jedoch hüten wir uns vor Uebereilung und Lieblosigkeit! — Vielleicht ist die Behauptung des Nachbars nicht dem kirchlichen Dogma, sondern bloß dieser und jener Schulmeinung entgegen; oder er bediente sich bloß einer neuen Auffassung und Ausdrucksweise u. s. w. Sollte aber seine Lehre wirklich unkirchlich seyn, so befiehlt uns doch die Liebe, dieses, so lange wir nicht vom Gegentheile überzeugt sind, mehr seinem irregeleiteten Verstande, als der Bosheit des Herzens aufzurechnen, und eben deßhalb die Stufenordnung der brüderlichen Zurechtweisung einzuhalten. Vergl. Matth. XVIII, 15. Wer dieses nicht beobachtet, und somit Andere fälschlich der Ketzerei beschuldiget, oder wenn sie wirklich das Unglück hätten, vom Dogma abzukommen, sie sogleich als formelle Ketzer ausruft; der begeht gewiß große Sünde. Denn was könnte einem religiösen Gemüthe schmerzlicher fallen, als diese unverdiente Anschuldigung? Und wie traurig sind gewöhnlich die Folgen dessen! — Der auf solche Weise Angegriffene verliert dadurch Achtung und Zutrauen, und sieht seinen bisherigen Wirkungskreis vielleicht für immer zerstört. Darüber wird sein Herz entweder tödlich verwundet, oder im Gegentheile tief erbittert, und zum leidenschaftlichen Widerstande aufgeregt; es sammeln sich Freunde um ihn, — und so erwächst der Funke, der sich so leicht hätte zertreten lassen, wirklich zur zerstörenden Flamme.

Digitized by Google

Die Quellen der Verketzerungssucht sind bald mehr, bald weniger bösartig. Oft ist es Unkenntniß dessen, was die Kirche als Dogma entschieden hat; oft Leichtgläubigkeit, da man, ohne die Sache zu prüfen, den vagen Relationen Anderer volles Zutrauen schenket; oft aber auch eigentliche Böswilligkeit, da man Andern zu schaden, sie außer Kredit und Wirksamkeit zu setzen, für sich aber den Schein eines vorzüglichen Religionseifers zu erheucheln sucht. Nicht selten gibt es auch in dieser Hinsicht sehr grobe Selbsttäuschungen. Johann. XVI, 2. Mögen übrigens auch jene, die sich so jämmerlich über erlittene Verketzerung beklagen, sich selbst und ihr System redlich prüfen, um einzusehen, daß ihnen nicht Unrecht geschehen sey! — Und mögen Manche aus den Unsrigen es bedenken, daß wir nicht bloß den dogmatischen Entscheidungen unserer Kirche volle Unterwerfung, sondern daß wir auch ihren liturgischen und Disziplinär-Vorschriften Achtung und Gehorsam schuldig seyen, und daß uns Alles ehrwürdig seyn müsse, was die heilige Kirche angeordnet, oder doch gutgeheißen. Wenn sogar Priester in dem, was doch kirchlicher Einsetzung ist, nur Mißbräuche finden, wenn sie gegen Disziplinär-Anordnungen als über einen unerträglichen Druck deklamiren, und sie in den Staub treten; wenn sie im Kultus nach Willkür ändern und umstalten u. s. w.; wer dürfte sich wundern, wenn das geärgerte Volk auch ihre Rechtgläubigkeit in Verdacht zieht, bevorab in unsern Zeiten, wo dieser Verdacht nur zu oft seine volle Rechtfertigung findet? —

§. 118.

Zweifelsucht und Indifferentismus.

1. Jedes Schwanken in Gegenständen der Religion ist zwar in so fern nachtheilig, als die Wahrheit nur dann ihre Vollkraft auf unser Gemüth und auf unsern Willen ausüben kann, wenn wir davon fest überzeugt sind. Jedoch ist nicht jeder Zweifel sündhaft. Dergleichen aufsteigende Bedenklichkeiten sind sehr oft unwillkürlich, herrührend aus Mangel eines gründlichen Unterrichtes, oder aus Ueber-

Digitized by Google

raschung beim Anhören oder Lesen solcher Einwürfe, die wir nicht zu entwirren vermögen u. dgl. Wer nun bei Zweifeln dieser Art die Wahrheit redlich sucht, und bemüht ist, sich darüber belehren zu lassen, der zeiget ja nur Liebe zur Wahrheit, und gewiß, er wird sie auch finden. Hingegen unsittlich wird das Zweifeln,

a) wenn Jemand bei wie immer entstandenen Zweifeln gleichgiltig dahinlebet, ohne sich um die Wahrheit zu kümmern, und die Sache auf sich beruhen lassend, gleichsam als sey der Gegenstand der Mühe nicht werth, welche erforderlich wäre, um in das Klare zu kommen.

b) Wenn er den Zweifel liebt, darnach haschet und sich darin wohlgefällt, wähnend in seiner thörichten Eitelkeit, es sey ein Beweis eines erhabenen Geistes, das zu beanständen, was alle Uebrigen für wahr halten, oder sich nicht zu begnügen mit jenen Gründen, welche die übrige Welt als überzeugend ansieht. Besonders sträflich ist

c) endlich das absichtliche, daher formelle sich Anklammern und Festhalten an Glaubenszweifeln, weil die Wahrheit dem lichtscheuen Auge wehe thut, oder den Lieblingsneigungen des verdorbenen Herzens unerbittlich rügend und strafend entgegentritt. In diesem letzten Falle steht das Zweifeln mit der formellen Häresie auf gleicher Linie; denn es ist ein Nichtwissenwollen der Wahrheit, zwar nicht gegen sie in direkte Opposition tretend, jedoch ihr seine Beistimmung hartnäckig versagend. Der Grund davon ist wieder innere Verkehrtheit, Stolz und Sinnlichkeit bis zum Hasse der Wahrheit gesteigert. Johann. III, 20. Aber auch im ersten und zweiten Falle beurkundet der Mensch sehr großen Leichtsinn, schreckliche

Digitized by Google

Indolenz hinsichtlich des Einen Nothwendigen, und tiefe Versunkenheit in das Eitle und Vergängliche.

Nicht selten werden auch solche Menschen von Glaubenszweifeln geplagt, die nicht nur kindlich fromm, sondern auch in der Religion sehr gut unterrichtet sind. Da ringen und jammern sie dann, und meinen, sie seyen von Gott bereits verlassen. Allein hier sind dergleichen Zweifel nichts als Versuchungen, die zunächst aus ihrer ungeordneten Imagination aufsteigen, und woran allerdings auch der Satan Antheil haben kann. Bei diesen ist das Beste, daß ihnen alle Furcht benommen werde, so daß sie, alle Eingebungen und Blendwerke des Feindes verachtend, ihre frommen Uebungen ruhig fortsetzen. Ueberhaupt gilt von ihnen, was §. 77 von dem ängstlichen Gewissen gesagt wurde.

2. Ein vorzügliches Uebel unserer Zeit ist der religiöse Indifferentismus, der im weitern Sinne alle Religionen gleichstellet, in seiner engern Auffassung aber zwar die Nothwendigkeit des Christenthums gelten läßt, jedoch alles Positive so nivellirt, daß die Bekenner jeglicher Konfession gemächlich und ungenirt neben einander in das Himmelreich eingehen können. Die, welche so denken, können es der katholischen Kirche unmöglich verzeihen, daß sie sich noch immer die allein selig machende nennt. Diese Behauptung scheinet ihnen nicht bloß hart, sondern mit dem Lichte und mit der Humanität unserer Tage geradezu unverträglich. Doch wir wollen sehen:

a) Wer sich zum Indifferentismus im weitern Sinne bekennet, muß nothwendig das Christenthum als überflüssig, und dessen An- und Aussprüche als irrig, somit als ungöttlich erklären. Wozu hätte da der Vater seinen Eingebornen dahingegeben, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erhalten? — Und wie hätte der erste der

Digitized by Google

Apostel sagen können, daß es kein Heil gebe außer dem Einen Mittler Christus? — Ein im Laufe der Zeiten verfeinertes Heidenthum und Judenthum, und die endliche Verschmelzung beider würde der Welt eben so gefrommt haben, als die Kirche Jesu, die so vielen Unfrieden angerichtet, und so viel Blut gekostet hat. Jedoch diese Art religiöser Gleichgiltigkeit ist für jedes christliche Gemüth zu empörend, als daß ich mich entschließen könnte, den Faden der daraus sich entspinnenden Blasphemien und Ungereimtheiten fortzusetzen.

b) Aber auch der Indifferentismus im engern Sinne ist nicht viel besser. Wenn der Sohn Gottes gekommen ist, und eine Kirche gegründet hat, so kann diese nothwendig nur Eine seyn. Unmöglich konnte Er Widersprechendes gelehrt und angeordnet haben. Auch befahl Er seinen Aposteln ausdrücklich, hinzugehen zu allen Völkern, und sie zu lehren, Alles zu halten, was Er ihnen befohlen hatte. Matth. XXVIII, 20. Wie könnte es also gleichgiltig seyn, zu welcher der verschiedenen Kirchen man sich bekenne? — Wer dieses behauptet, muß nothwendig annehmen, entweder daß jede der sich widersprechenden Religionsparteien, oder daß keine derselben die wahre Kirche des Herrn sey, oder endlich daß der Irrthum eben so hinreiche, den Menschen selig zu machen, wie die Wahrheit. Die erste dieser Annahmen ist widersinnig; die zweite und dritte aber kann nur jener zugeben, der die Göttlichkeit des Christenthumes läugnet. Wie nur Ein Christus, Ein Glaube und Eine Taufe, so auch nur Eine wahre Kirche, und nur Eine Arche, durch welche wir gerettet werden können. So dachten die Apostel, und so alle Väter und Lehrer unserer Religion. Ohne zwischen Fundamental- und nicht

Digitized by Google

Fundamental-Glaubenswahrheiten zu unterscheiden, verabscheuten und verwarfen sie jede Irrmeinung, und hielten sich verpflichtet, sie als ein feindseliges Element von sich auszuwerfen. Da konnte also vom Indifferentismus keine Rede seyn.

Auch ist es großer Irrthum, wenn man denselben als human und menschenfreundlich ausgibt. Wie — sollte die Nächstenliebe darin bestehen, daß man seinen Brüdern den Abgrund verbirgt, an dessen Rande sie stehen, und daß man sie in falsche Sicherheit einwiegt? — Um wie viel humaner handelt nicht die wahre Kirche Jesu, da sie, ihrer göttlichen Abkunft sich innigst bewußt, und mit der apostolischen Ahnenprobe in der Hand, Alle vor der ihnen drohenden Gefahr warnet, und sie mütterlich bekümmert einladet, da, in ihrem Schooße, Rettung und Heil zu suchen! —

Es wurde schon wiederholt bemerkt, daß wir einen großen Unterschied machen zwischen der Frage: Was macht selig? Und wer wird selig? — und daß wir jene, die ganz unverschuldet irren, dabei eines guten Willens sind, der Gesinnung nach zu den Unsrigen zählen. Mögen deßhalb die Gegner aufhören, uns der Verdammungssucht zu beschuldigen. — Uebrigens, wie würde Luther staunen, und jene, die sich nach seinem Namen nennen, auffahren, wenn er, wie aus dreihundertjährigem Schlafe aufwachte, und noch ganz, wie er ehemals war, hörte, wie sie sein vorgebliches Grunddogma so gänzlich umstürzten! Er hatte gesagt: »Der Glaube allein macht selig, die Werke sind unnütz.« — Sie aber, wenigstens sehr viele aus ihnen, behaupten: »Der Glaube ist gleichgiltig, die Werke thun's; nicht »was man glaubt, sondern wie man lebt, das entscheidet.« — Ach möchten sie doch von diesen extremen Schwingungen auf die einzig wahre, katholische Mitte zurückkommen, die mit dem Apostel spricht: »In Christo Jesu gilt weder Beschneidung etwas »noch Vorhaut, sondern der Glaube, der durch Liebe »wirksam ist.« Gal. V, 6.

Digitized by Google

§. 119.

Abfall vom Glauben.

1. Die Apostasie, oder der Abfall von der wahren Religion ist nicht nur eine sehr schwere Versündigung gegen die Glaubenspflicht, sondern auch großer Undank gegen Gott. Wessen Herz wird nicht gerührt, wenn wir bedenken, daß Gott uns vor so vielen Tausenden, und zwar ohne all' unser Verdienst, sondern aus freier Erbarmung zu seiner Erkenntniß berufen, und in den Schooß seiner allein wahren Kirche aufgenommen habe! — Welcher Undank also und welche Treulosigkeit, wenn Jemand diese Gnade, und zugleich das Heiligste, seine religiöse Ueberzeugung wegwirft! — „Denn wenn wir vorsätzlich sündigen, nachdem „wir die Erkenntniß der Wahrheit erlangt haben, so ist kein „Opfer für Sünden mehr übrig, sondern es wartet unser „ein schreckliches Gericht und eiferndes Feuer, das die Wi„derspenstigen verzehren wird.“ Hebr. X, 26 f. Vergl. VI, 4 ff.

2. Die gewöhnlichen Gründe der Apostasie sind beleidigter Stolz und vereitelte Hoffnungen; der Stachel des Fleisches, welches anderswo seiner Emanzipirung entgegen sieht; irdische Vortheile, und glänzende Stellen, die dem Abgefallenen angebothen werden; Furcht vor Verfolgung um des Glaubens willen u. s. w. In unsern Tagen ist der Austritt aus der Kirche oft die Folge des vielleicht schon lange im Herzen gehegten Unglaubens, da man, dem positiven Boden gänzlich entrückt, keine der bestehenden Kirchen für die wahre hält, und deßhalb der äußern Konvenienz wegen derjenigen sich anschließt, in welcher es sich am bequemsten leben läßt. Zwar werden dergleichen Ueberläufer selten ermangeln, ihren Schritt im Angesichte der Welt zu rechtfertigen, und zu betheuern, daß sie bloß ihrer redlichen

Ueberzeugung gefolgt seyen. Mögen sie es. Auch wir ehren die redliche Ueberzeugung, können uns aber der vielen Bedenklichkeiten nicht entschlagen, die sich uns besonders bei talentvollen Apostaten hinsichtlich ihrer Redlichkeit aufdringen. Wie oft sind es Täuschungen des Herzens, die, nachdem sich der Verstand zu ihrem Sachwalter hergegeben hat, die Firma der Ueberzeugung annehmen, um ihr Geschäft mit Erfolg zu betreiben! — Allein der Herr wird Jerusalem mit Laternen durchsuchen, und Er wird heimsuchen die Männer, die auf ihren Hefen liegen. Soph. I, 12.

Hingegen ist es nicht Apostasie, wenn redliche Protestanten, vom Geiste Gottes erleuchtet, ihre frühern Vorurtheile ablegen, und, der Stimme der Wahrheit folgend, zur Mutterkirche wieder zurückkehren, von welcher ihre Vorväter abgefallen waren. Welche so zu uns übergetreten sind, zeichneten sich dann auch gewöhnlich aus sowohl durch ihren biedern und zugleich liebenswürdigen Charakter, als durch ihren bescheidenen, echtfrommen Wandel, und gestanden freudig, hier — in der wahren Kirche Jesu endlich die volle Herzensruhe und jenen himmlischen Frieden erfahren zu haben, der alle Sinne weit übersteiget. Leider mag es geschehen, daß Einige auch aus unedlen Absichten herüberkommen. Allein diese täuschen nur sich selbst, und müssen ihrer eigenen Verkehrtheit es zuschreiben, wenn sie dann als schlechte Katholiken von uns eben so verachtet werden, wie von ihren ehemaligen Glaubensgenossen. Wie sehr unsere Kirche jeden erheuchelten, und nicht aus fester Ueberzeugung geschehenen Religionswechsel verabscheue, zeigt sich aus der genauen Vorsicht, womit sie bei der Konvertiten-Aufnahme zu Werke geht.

§. 120.

Kirchliche Präservative.

1. Es liegt nicht bloß in den Befugnissen, sondern es gehört auch zu den Pflichten der wahren Kirche, daß sie die Gläubigen vor Ansteckung zu bewahren suche. Daher das

Digitized by Google

seit den Apostelzeiten bestehende Verboth sowohl des vertrauten Umganges mit Häretikern, als des Lesens ketzerischer Schriften. Der Erlöser selbst hatte gesagt: „Hütet euch vor „den falschen Propheten, welche in Schafskleidern zu euch „kommen, inwendig aber reißende Wölfe sind.“ Matth. VII, 15. Eben so warnte der Apostel: „Ich bitte euch, Brü„der, daß ihr euch in Acht nehmet vor denen, welche Tren„nung und Aergernisse anrichten wider die Lehre, die ihr „gelernt habt, und meidet sie.“ Röm. XVI, 17. Selbst seinem geliebten Titus schrieb er: „Einen ketzerischen Menschen „meide, nach einer einmaligen oder zweimaligen Zurechtwei„sung, denn du weißt, daß ein solcher verkehrt ist und sün„diget, da er sich selbst das Urtheil der Verdammung spricht.“ Tit. III, 10 f. Noch stärker drückt sich der heilige Johannes darüber aus. II. Johann. 10. — So dachten und warnten auch die heiligen Väter, eingedenk der Worte des Apostels, daß unheilige und leere Schwätzereien die Gottlosigkeit sehr befördern, und daß die Lehre solcher Menschen wie Krebs um sich frißt. II. Tim. II, 16 f. Wundern wir uns deßhalb nicht, wenn die Kirche stets bemüht war, gleichsam einen Kordon um die Ihrigen zu ziehen, und sie von allem gefahrdrohenden Verkehr mit Irrgläubigen abzuhalten. Was sie dazu bestimmte, war nicht Intoleranz, sondern pflichtmäßige Selbsterhaltung. Oder handelt vielleicht auch der Staat intolerant, wenn er bei ausgebrochener Seuche die noch gesunden Gegenden von den bereits angesteckten abschließet? — Wenn in unsern Tagen und in Orten, wo Katholiken mit Irrgläubigen tagtäglich zusammenleben, die dießfälligen kirchlichen Verordnungen nicht mehr so genau befolgt werden können, so muß uns doch der Geist derselben stets gegenwärtig seyn, und wir sollen wenigstens jene Verbothe respektiren, auf welchen die Kirche noch immer strenge besteht, und die sie gar nicht zurücknehmen kann,

Digitized by Google

ohne sich selbst aufzugeben. Hieher gehöret das Verboth gemischter Ehen, wenn dabei die kirchlich vorgeschriebenen Bedingungen nicht beobachtet werden.

2. Eben so verboth die katholische Kirche von jeher das Lesen ketzerischer Schriften. Und wahrlich, wenn selbst die mündliche Ansprache der Irrgläubigen vom Apostel einem um sich fressenden Krebse verglichen wird, um wie viel mehr gilt dieses von den Schriften derselben! — Bei seinen schriftlichen Ausarbeitungen hat der Häretiker Muße und literärische Hilfsmittel, um entweder den Irrthum planmäßig und mit erborgter Wissenschäftlichkeit durchzuführen, oder ihn unvermerkt, unter süßelnden, nur von Liebe und Erbauung schillernden Floskeln einzuschieben, oder endlich das Heilige verächtlich zu machen, den ekeln Laich seines schamlosen Witzes über dasselbe ausgießend, oder es entstellend und lästernd, nach dem wahrhaft satanischen, aber dessenungeachtet bis auf diese Stunde praktizirten Grundsatze: *Calumniare audacter, aliquid semper haeret.* Wie könnte also die Kirche das Lesen solcher Schriften gestatten? — Zwar scheuet sie keine Erörterung, und wird, wie es bisher geschah, so auch in Zukunft siegreich aus jedem Kampfe hervortreten; eben weil es sich nicht um ihre Sache, sondern um die Sache Christi handelt, dessen Reich kein Ende hat. Jedoch wie gefährlich ist solche Lektüre für alle jene, die in göttlichen und menschlichen Wissenschaften nicht fest gegründet sind! — Wie läßt sich erwarten, daß die Gläubigen ohne Unterschied im Stande seyn werden, die künstlich geschlungenen Sophismen zu entwirren, die entstellten oder erdichteten Thatsachen aufzuhellen, die falschen Zitate nachzuweisen, die irrige Erklärung der angeführten Bibelterte einzusehen, und überhaupt die mit schriftstellerischer Gewandtheit getrübte und mißhandelte Wahrheit wieder in ihr volles Licht zu stellen? —

Digitized by Google

Dazu kömmt noch, daß der Irrthum, weil dem stolzen und sinnlichen Gelüsten des Herzens zusagend, in demselben leicht Anklang findet, und daß der Mensch nur zu geneigt ist, dasjenige, was er wünschet, auch für wahr hinzunehmen.

Wie streng die Kirche das Lesen ketzerischer Schriften fort und fort verbothen, zeiget unter Andern der heilige Ligorius in einer eigenen Dissertation, die er seiner Moraltheologie eingerückt hat. Es ließen sich den von ihm angeführten Belegen sehr leicht noch viele andere beifügen. Besonders dringend wurde die Sache, als im sechzehnten Jahrhunderte ganz Europa von einer Sündfluth häretischer Schriften überschwemmt wurde. Daher befahl die Synode von Trient ein genaues Verzeichniß jener Bücher abzufassen, von deren Lesung sich die Gläubigen enthalten sollten. Nach vielen Vorarbeiten kam dieser Index endlich zu Stande, und wurde von Pius IV. gesetzlich anerkannt. Dem Index selbst wurden einige leitende Grundsätze vorangeschickt, die sogenannten *regulae indicis*. Darin wird Reg. IV. auch angeordnet, daß zur Verhütung der vielen Mißbräuche den Laien das Lesen der heiligen Schrift in der Muttersprache nur unter gewissen Bedingungen gestattet werden solle. — Welche Unverschämtheit also, wenn die Protestanten daraus Anlaß nehmen, der römischen Kirche vorzuwerfen, als hätte sie auch die heilige Schrift in den Index versetzet! — Uebrigens wurde dieses Verzeichniß in drei Klassen abgetheilet. In die erste Klasse wurden jene Bücher gesetzet, die von erklärten, oder doch mit Grund sehr verdächtigten Ketzern geschrieben worden waren; in die zweite die Werke katholischer Auktoren, welche sich gegen die katholische Glaubens- oder Sittenlehre verstießen, oder das kirchliche Bewußtseyn wie immer verletzten; endlich in die dritte die anonymen Schriften, deren Inhalt dem wahren Glauben oder den guten Sitten widerstreitet. — Weil jedoch diese Klassifikation das Vorurtheil begünstigte, als wäre das Verboth der Bücher dritter Klasse nicht so strenge zu nehmen, — obwohl sie nicht selten weit verderblicher sind, als die der ersten, — so hat Alexander VII. den Index neu verfertigen und mit Weglassung der Klasseneintheilung die verbothenen Bücher nach alphabetischer

Digitized by Google

Ordnung einreihen lassen. Bloß die Werke erster Klasse erhalten noch ihre eigene Bezeichnung. Und so wird derselbe von der dazu bestimmten Congregatio Indicis noch immer fortgeführt. Das dabei zu beobachtende Verfahren hat Benedikt XIV. in seiner Bulla: *Sollicita et provida* vom Jahre 1753 sehr genau angegeben. — Hinsichtlich der von Häretikern verfaßten Bücher, wenn diese entweder absichtlich von der Religion handeln, oder, wenn dieses auch nicht der Fall ist, doch eine Ketzerei enthalten, wurde das kirchliche Verboth noch mehr geschärft durch die beigefügte Exkommunikation, in welche diejenigen verfallen, die wissentlich und ohne eine besondere Erlaubniß zu besitzen, dergleichen Werke lesen, aufbewahren, oder wie immer vertheidigen. Obgleich die dermalige Praxis diese Verfügung wenig zu beachten scheinet, so ist doch dieselbe keineswegs als entkräftet anzusehen. Vielmehr besteht der heilige Stuhl noch immer strenge darauf. Gelinder nehmen es sehr viele deutsche Theologen in Bezug jener verbothenen Schriften, die nicht der ersten Klasse eingereiht sind. Indessen, wenn wir dieses auch zugeben, so mag doch Jeder zusehen, ob es vernünftig und heilsam sey, für seinen Geist und für sein Gemüth dort Nahrung zu suchen, wo wir in Gefahr sind, neben den etwaigen guten Kräutern auch Giftpflanzen aufzusammeln. Wer wahrhaft kirchlich gesinnt ist, der hört auch die Stimme der Kirche.

Digitized by Google

II. Hauptstück.

Von der christlichen Hoffnung.

§. 121.

Worin diese bestehe.

1. Wie wir Alle in Einem Glauben vereiniget sind, so sind wir auch zu Einer und derselben Hoffnung berufen. Ja diese zwei, Glaube und Hoffnung, sind, wie der heilige Gregorius der Große sagt, unter sich auf das engste verschwistert. Der Glaube lehret uns: „Gott hat seinen Getreuen unaussprechliche Güter bereitet;“ und die Hoffnung spricht: „Diese werden mir einst zu Theil werden.“

Ueberhaupt besteht die Hoffnung in der tröstlichen Erwartung dessen, was man wünschet. Was ihr also zum Grunde liegt, ist Sehnsucht nach Etwas, das uns als gut und wünschenswerth vorschwebt; dazu kömmt nun die tröstliche Erwartung, daß wir dieses Gut entweder fortbehalten, oder wenn wir es noch nicht besitzen, daß wir es erlangen werden. Diese Erwartung läßt hinsichtlich ihrer Festigkeit verschiedene Grade zu, je nachdem die Gründe, auf denen sie ruhet, uns mehr oder weniger als zuverlässig erscheinen. Erst aus der Furcht auftauchend, daher schüchtern um sich blickend, gewinnt sie allmälig festen Boden, und gelangt endlich zur unerschütterlichen Zuversicht, wo jedes Besorgniß verschwindet. Es ist für sich klar, daß die Hoffnung als Sehnsucht zunächst dem Gemüthe entquelle; aber auch als Erwartung ist sie nicht bloß Sache des Verstandes oder der Vernunft, sondern auch des freien Willens; denn sie ist freie Hingabe seiner selbst an die Gründe, an welche sie sich festhält.

Digitized by Google

2. Was ist also die christliche Hoffnung? Auch sie geht aus Sehnsucht hervor, und ist die aus Gott kommende zuversichtliche Erwartung, daß wir von dem Vater durch seinen Eingebornen und in dem heiligen Geiste alle jene Güter erhalten werden, die Er, der ewig Treue und Unveränderliche, der Allweise, Allvermögende und unendlich Liebende uns verheißen hat.

3. Was in unserm Herzen die Sehnsucht nach himmlischen Gütern wecket, und zugleich unsern Geist im Hinblicke auf die göttlichen Verheißungen über die Natur erhebt, ermuthiget und mit freudiger Zuversicht erfüllet, was uns also zur christlichen Hoffnung habilitirt, ist wieder der Geist Gottes. Jedoch wirket dieser Geist auch hier nicht ohne uns. Wir müssen auch selbst und freithätig seiner Gnade mitwirken, und seiner sanften Ziehkraft folgend uns mit voller, kindlicher Zuversicht an Gott hingeben, der uns so große und unaussprechliche Güter verheißen hat. So ist also auch die christliche Hoffnung wieder göttlich-menschlich, das Ergebniß der Gnade und Freiheit zugleich. Deßhalb bethen wir wieder: „Herr! stärke und vermehre unsere Hoffnung!“ — Oder, wie es in den Gesängen Davids heißt: „Im Frieden will ich schlafen und ruhen, denn Du, o Herr, „hast mich sonderlich festgestellt in der Hoffnung.“ Ps. IV, 10.

§. 122.

Gegenstand der christlichen Hoffnung.

1. Wie das Reich Gottes der frommen Christengemeinde der Eine Gegenstand ihrer Sehnsucht ist, so auch ihrer Hoffnung. Alle unsere Hoffnungen konzentriren sich folglich darin, daß das Reich Gottes zu uns komme, und in uns verwirklichet werde. Dazu gehört aber:

a) Verzeihung unserer Sünden, Begnadigung und Heili-

gung, damit wir, gereiniget durch das Blut des Einen Mittlers, und aufgenommen in seine Lebens- und Liebesgemeinschaft, das Zeugniß des heiligen Geistes in uns gewahr werden, daß wir Kinder Gottes sind und Erben des Himmels.

b) Fortwährende Erleuchtung und Stärkung durch den Geist Gottes, damit wir durch Ihn gekräftiget, und befreit aus der Hand unserer Feinde Ihm furchtlos dienen mögen in Heiligkeit und Gerechtigkeit alle Tage unsers Lebens.

c) Selbst hinsichtlich unserer irdischen Schicksale und Begegnisse, daß der unendlich weise und liebevolle Gott sie so leiten werde, damit Alles zu unserm Besten gereiche. Daher sorget der fromme Gottesverehrer nicht ängstlich: „Was werde ich essen, und womit werde ich mich kleiden?“ — Er hoffet zuversichtlich, Derjenige, der die Vögel des Himmels nähret, und die Lilien des Feldes kleidet, werde auch für ihn Vorsehung thun. Denn der Vater weiß, daß wir alles dessen bedürfen. Besonders zeiget der Fromme dieses Vertrauen in Noth und Trübsal. Er betrachtet die Leiden dieser Zeit als Reinigungs- und Heiligungsmittel, und zweifelt nicht, Gott, der sie angeordnet oder zugelassen hat, habe ihnen auch ihr Maß und ihre Zeit bestimmt, und werde sie wieder wegnehmen, sobald es zu unserm Wohle seyn wird.

d) Endlich daß uns, nachdem wir den guten Kampf gekämpfet, den Lauf vollendet und den Glauben bewahrt haben werden, die Krone der Gerechtigkeit hinterlegt sey, die der Herr, der gerechte Richter allen jenen geben wird, die seine Wiederkunft lieb haben, und wo wir Ihm, der uns so unendlich geliebt hat, ähnlich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.

Digitized by Google

2. Und alles dieses hoffet nicht bloß jeder für sich, sondern auch für seine Mitbrüder. Daher unsere gemeinsame Fürbitte, wodurch wir vertrauensvoll zum Vater der Erbarmung für alle Menschen hinaufflehen, damit Alle selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. Ja, wir wagen es selbst gegen die Hoffnung zu hoffen, da wir wissen, daß die Erbarmungen des Herrn unermeßlich sind, die Gnade aber mächtig genug ist, um selbst den versunkensten Sünder, vielleicht noch in den letzten Augenblicken seines Lebens an sich zu ziehen.

§. 123.

Ihre Begründung und Motivirung.

1. Und siehe, was wir so eben als den Inhalt und Umfang der christlichen Hoffnung angegeben haben, wird uns in der heiligen Schrift ausdrücklich und bei jedem Anlasse von Gott verheißen, und durch die allgemeine Ueberlieferung zur vollen, ja untrüglichen Gewißheit erhoben. Ist doch das Christenthum selbst nichts anderes, als die göttliche Wiederherstellungs-Anstalt des Reiches, welches durch die Sünde von der Erde verschwunden war, und daher vorzugsweise die Versöhnungs-, Erziehungs-, Heiligungs- und Beseligungs-Anstalt des gefallenen Menschen! — Demnach gründet sich unsere Hoffnung auf die Verheißungen Gottes, und diese nehmen unsere volle, unerschütterliche und ausnahmslose Zuversicht in Anspruch. Denn wer ist Er, der uns sein Wort verbürgt hat? — Er ist der unendlich Getreue und Unveränderliche. Himmel und Erde werden vergehen, aber seine Worte werden nicht vergehen. Daher schreibt der Apostel: „Lasset uns unwandelbar festhalten am „Bekenntnisse unserer Hoffnung; denn getreu ist, der die „Verheißung gethan hat.“ Hebr. X, 23. Dazu ist Er all-

Digitized by Google

wissend und unendlich weise. Ihm sind alle unsere Bedürfnisse bekannt, selbst die Haare unsers Hauptes sind bei Ihm gezählt, und nichts kann Ihn an Erfüllung dessen, was Er uns zugesagt hat, verhindern, weil bei Ihm kein Ding unmöglich ist. Niemand vermag etwas wider Ihn, und selbst die Gottlosen müssen, obgleich gegen ihren Willen, zur Förderung seines Reiches beitragen. — In huldvoller Herablassung zur Schwäche der Menschen hat Er, „um den „Erben der Verheißung überschwänglich die Unwandelbarkeit „seines Rathschlusses zu zeigen, einen Eid hinzugefügt, „damit wir durch zwei unwandelbare Dinge, wobei Gott „unmöglich lügen kann, einen festen Trost haben, wir, die „da eilen, die angebothene Hoffnung festzuhalten, welche „ein sicherer und fester Anker für unsere Seele ist, der bis „in's Innere des Vorhangs hineingeht, wohin als Vorläufer „für uns eingegangen ist Jesus, der ewige Hoheprieſter nach „der Weise des Melchisedech.“ Hebr. VI, 17 ff. Vergl. Luk. I, 68 ff. Wenn es also für einen ehrlichen Mann beleidigend ist, da man sich gegen sein abgegebenes Wort, vielleicht gar gegen seine eidliche Zusicherung mißtrauisch benimmt, wie sollte es nicht große Versündigung seyn, wenn wir Anstand nehmen, jenen Versicherungen mit fester, unwandelbarer Zuversicht uns hinzugeben, welche Gott selbst in zuvorkommender Liebe uns gemacht hat? — Auch hier ist der Verpflichtungsgrund unendlich, folglich die Uebertretung überaus groß.

2. Ja nicht nur hat uns Gott das Reich, und was dazu erforderlich ist, daher alles Gute versprochen, sondern Er hat uns dessen auch ein unendlich theures Unterpfand gegeben. Dieses Unterpfand, welches wir vom Vater haben, ist sein Eingeborner, den Er für uns hingegeben, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben erlangen. Dieses Unterpfand

Digitized by Google

im Glauben erfassend werden wir daher auch Alles erhalten, um was wir den Vater in seinem Namen bitten. — Und auch der Sohn hinterließ uns bei seinem Heimgange zum Vater ein Unterpfand, das Geheimniß seines heiligsten Fleisches und Blutes mit der Versicherung: „Wer mein Fleisch „ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und „Ich werde ihn am jüngsten Tage auferwecken.“ Johann. VI, 55. — Ja auch der heilige Geist ist uns ein Unterpfand, der, vom Vater und dem Sohne ausgehend, in uns wohnet, in uns und mit uns glaubend, hoffend und liebend, in uns gleichsam ringend und unter unaussprechlichen Seufzern flehend, und unserer Schwachheit aufhelfend, daß wir des Sieges gewiß seyn können. „Was sollen wir nun dazu „sagen? Wenn Gott mit uns ist, wer ist wider uns? Er, „der selbst seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern „Ihn für uns Alle hingegeben hat, wie sollte Er uns nicht „Alles mit Ihm geschenkt haben? Wer wird die Auserwählten Gottes anklagen? Gott, der gerecht macht? Wer wird „verurtheilen? Christus Jesus, der gestorben ist, ja, der „auch auferstanden ist, der zur Rechten Gottes sitzet, der „auch fürbittet für uns? Wer wird uns also scheiden von „der Liebe Christi?“ u. s. w. Röm. VIII, 31 ff. So steht also unsere Zuversicht fest und unbesieglich, wie Gott selbst. Er, der uns die Verheißung gab, ist getreu, und in Ihm ist kein Schatten von Veränderlichkeit; Er ist allmächtig und unendlich weise, und durch die Hingabe seines Eingebornen hat Er uns bereits Alles geschenkt. — In Ihm, dem Eingebornen des Vaters, finden wir Alles und erhalten wir Alles.

§. 124.

Eigenschaften der christlichen Hoffnung.

1. Damit unsere Hoffnung wahrhaft christlich sey, muß wie unsere Sehnsucht, so auch unsere Erwartung das

Digitized by Google

Reich Gottes zum Gegenstande haben. Damit nun dieses Reich zu uns komme, so hoffen wir vor allem durch unsern Einen Mittler Christus die Verzeihung unserer Sünden, Begnadigung und Heiligung, fortwährende Erleuchtung und Stärkung, und am Ende unserer irdischen Laufbahn unsere innige und wechsellose Vereinigung mit Gott. Dabei leben wir der tröstlichen Zuversicht, daß Gott, wenn wir zuerst das Reich und seine Gerechtigkeit suchen, auch alles Uebrige uns geben werde; wohl wissend, der Vater, der im Himmel ist, und der alle unsere Bedürfnisse kennt, sorge nicht bloß für das Ewige, sondern auch für das Zeitliche, und nicht bloß für das Große, sondern auch für das Kleine, ja selbst für das Geringste. Matth. X, 29 f. Deßhalb bethen wir vertrauensvoll für uns und Andere auch um das tägliche Brod, um Leben und Gesundheit, um Rettung und Befreiung von den vielgestaltigen Leiden dieser Zeit u. s. w. Allein so allumfassend unser Vertrauen ist, so betrachten wir doch unser irdisches Leben als eine Erziehung für die Ewigkeit, und hoffen daher die zeitlichen Güter nur im Zusammenhange mit den ewigen, mit dem Heil unserer unsterblichen Seele. Und da wir selbst diesen Zusammenhang nicht einsehen, so bethen wir um das Irdische zwar mit kindlicher Zuversicht, aber auch mit voller Hingebung in den Willen des Vaters. Demnach rufen und flehen wir in unsern Drangsalen, wie Jesus, unser Hoheprieſter: „Mein Vater, wenn „es möglich ist, so gehe dieser Kelch vor mir vorüber; doch „nicht wie ich will, sondern wie Du willst.“ Matth. XXVI, 39. So soll also unsere Hoffnung geartet seyn hinsichtlich dessen, was wir erwarten.

2. Zugleich liegt es aber schon in dem Begriffe der christlichen Hoffnung, daß wir alles Gute erwarten von dem Vater, durch den Sohn und in dem heiligen Geiste. Denn der Vater ist der Urgrund alles Gu-

Digitized by Google

ten; der Sohn der Eine Mittler, und der heilige Geist ist es, der in uns das Gute beginnt, fortführt und vollendet. — Und so ist Alles von Ihm, durch Ihn und in Ihm. Ihm sey Ehre in Ewigkeit. Amen. Röm. XI, 36. Dieses sehen wir auch in den liturgischen Formeln unserer Kirche immer auf unverkennbare Weise ausgesprochen. Fern sey es daher, irgend etwas Gutes aus einer andern Urquelle abzuleiten, als aus dem Vater, oder einen Andern als unsern Mittler anzusehen, außer dem Sohne; oder zu wähnen, wir können des Reiches durch eine andere Kraft theilhaftig werden, als durch die Kraft aus der Höhe, welche in uns wirket und mit uns. „Niemand kann sagen: Herr Jesus! außer im heiligen Geiste.“ I. Kor. XII, 3. Wenn wir uns an die Heiligen wenden, so geschieht dieses nicht, als hielten wir sie für unsere eigentlichen Mittler, sondern bloß um sie im Gefühle unserer eigenen Unwürdigkeit um ihre Fürbitte anzuflehen, eben so wie wir uns dem Gebethe unserer noch lebenden Brüder empfehlen.

3. Die Verheißungen selbst, die der Herr uns gegeben hat, sind theils unbedingt, theils bedingt, daher von unserer Mitwirkung abhängig. Von der ersten Art war schon im alten Bunde das Versprechen einen Erlöser zu senden. Kein Unglaube und keine, wie immer schauerliche Entartung des Geschlechtes konnte die Treue Gottes vereiteln. Röm. III, 3. Eben so unbedingt versprach der Sohn Gottes, daß die Pforten der Hölle seine auf den Felsenmann Petrus gegründete Kirche nie überwältigen, und daß Er selbst bei ihr bleiben werde bis an das Ende der Welt. Das nämliche gilt von seiner Wiederkunft zum Gerichte, und von der ewigen Vollendung seines Reiches. Mögen daher die Völker toben, die Könige der Erde aufstehen, und die Fürsten sich vereinigen wider den Herrn und seinen Gesalbten!

Digitized by Google

Mögen sie sprechen: „Lasset uns zerreißen seine Bande, und von uns werfen sein Joch!“ — Der im Himmel wohnet, lachet ihrer, und der Herr spottet ihrer, und es kömmt die Zeit, wo Er sie zertrümmern wird wie Töpfergefäß. Ps. II.

Jedoch der da unbedingt verheißen hat, daß *sein Reich* niemals aufhören werde, hat auch gedroht, es von einzelnen Völkern wegzunehmen, und auf andere zu übertragen, von denen sich bessere Früchte erwarten lassen. Und ach, welchen schrecklichen Kommentar liefert uns hierüber die Kirchengeschichte! — Wo sind nun seit Jahrhunderten die einst so blühenden Kirchen von Asien und Afrika? — Und wer kann auf die religiöse Zerrissenheit der meisten europäischen Staaten hinsehen, ohne von tiefster Wehmuth ergriffen zu werden? — Noch viel weniger sind die Güter dieses Reiches dem *einzelnen Menschen unbedingt* zugesichert. Sondern überall wird auch unsere eigene Mitwirkung in Anspruch genommen. Wer Verzeihung seiner Sünden erhalten will, muß auch die von Gott angeordneten Bedingungen erfüllen, und insbesondere muß auch er selbst denen verzeihen, die *ihn* beleidiget haben. Die Barmherzigen werden Barmherzigkeit erlangen, hingegen auf den Harten und Unversöhnlichen wartet ein schauerliches Gericht. Ueberhaupt wie wir ausmessen, so wird uns wieder zurückgemessen werden. So wird auch nur jener einst über Vieles gesetzt, der jetzt über Weniges getreu ist, und nur der wird gekrönt werden, der gehörig gekämpft hat. Selbst hinsichtlich der irdischen Güter wäre es Versuchung Gottes, wenn Jemand z. B. die Hände müßig in den Schooß legen und dennoch vom Himmel das tägliche Brod erwarten wollte u. dgl. Allerdings ist das Gute, das wir thun, auch selbst wieder eine Gnade Gottes, indem Er es ist, der in uns das Wollen und Vollbringen bewirket, jedoch so, wie es unserer Willensfreiheit gemäß ist, daß folglich auch *wir*

Digitized by Google

selbst wollen und wirken müssen. Gott hat uns ohne unser Zuthun erschaffen, wie der heilige Augustin sagt, aber Er wird uns nicht selig machen ohne uns. Die entgegengesetzte Behauptung müßte nothwendig auf die Prädestinationslehre Kalvins, oder, was dasselbe ist, auf den jansenistischen Determinismus, oder auf Luthers alleinseligmachenden Glauben, oder endlich auf die, von der Kirche gleichfalls verworfenen Träumereien des Michael Molinos hinführen. Daraus ergibt sich, damit unsere Hoffnung geordnet sey, so müssen wir

a) alles Gute zuletzt von dem Vater durch seinen Sohn und in dem heiligen Geiste erwarten; und zwar

b) hinsichtlich dessen, was Gott unbedingt verheißen hat, muß auch unsere Hoffnung unbedingt seyn. „So „hat Abraham wider die Hoffnung an die Hoffnung ge„glaubt, damit er Vater vieler Völker würde, — und „er zweifelte nicht an der Verheißung Gottes aus Miß„trauen, sondern er war stark im Glauben, und gab „Gott die Ehre, da er vollkommen überzeugt war, daß „derselbe, was Er immer versprochen, auch zu thun „vermöge.“ Röm. IV, 18 ff.

c) Hingegen bei bedingten Verheißungen ist unsere Hoffnung nur dann begründet, wenn wir redlich und fest entschlossen sind, dasjenige zu thun, wodurch sie bedingt sind. Wer diesen Willen nicht hat, dessen Vertrauen ist vermessen; denn ihm gelten nicht die Verheißungen, sondern vielmehr die Drohungen, die gleich jenen — Aussprüche eines unendlich heiligen, allwissenden und allmächtigen Gottes sind.

Es versteht sich wieder von selbst, daß hier, wo von der Nothwendigkeit der eigenen Mitwirkung gesprochen wird, nicht von unmündigen Kindern die Rede seyn könne, die nach Empfang

Digitized by Google

der heiligen Taufe noch vor erhaltenem Vernunftgebrauche hinüberschlummern.

§. 125.

Zuversicht und Furcht.

1. Obgleich diese zwei Elemente, Zuversicht und Furcht, sich gegenseitig abzustoßen und zu fliehen scheinen, so laufen sie doch in der christlichen Hoffnung friedlich in einander. Gott hat zwar das Reich, das Er uns geben will, durch unsere Mitwirkung bedingt; aber siehe — Er selbst wirket in uns das Wollen und Vollbringen; Er verlangt nichts von uns, was über unsere Kräfte hinausliegt, und Er ist getreu, Er läßt uns nicht über unser Vermögen versucht werden, sondern Er selbst hilft uns, damit wir standhaft ausharren. Wenn wir also anders eines guten, redlichen Willens sind, so dürfen wir zuversichtlich vertrauen, Er, welcher in uns das gute Werk angefangen, werde es auch vollenden, bis auf den Tag Jesu Christi. Phil. I, 6.

Was sollte deßhalb unsere Zuversicht erschüttern? — Vielleicht die Größe und Unzahl unserer Sünden? — „Allein wir haben einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesum „Christum den Gerechten, und dieser ist die Versöhnung für „unsere Sünden, und nicht allein für die unsrigen, sondern „auch für die Sünden der ganzen Welt.“ I. Johann. II, 1 f. Seine Barmherzigkeit währt ewiglich, und übersteigt unendlich alle Bosheit der Menschen. Vergl. Ezech. XXXIII, 10 ff. Oder schrecket uns vielleicht unsere eigene Schwäche und Unbeständigkeit im Guten? — Diese ist allerdings sehr groß, „jedoch vermögen wir Alles in Dem, der uns stärket.“ Phil. IV, 13. Vergl. Ps. XXVI und XC. Sind es endlich Noth und Jammer, und irdische Mißgeschicke, die uns entmuthigen? — „Aber wir wissen, daß denen, die

„Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen.“ Röm. VIII, 28. Ja, daß kein Haar von unserm Haupte verloren gehen werde. Luk. XXI, 18. Sprechen wir daher mit kühner Zuversicht: „Der Herr ist mein Helfer; ich will nicht „fürchten, was mir auch thun mag der Mensch; der Herr „ist mein Hort, ich werde wegschauen über meine Feinde.“ Ps. CXVII, 7 f. Und selbst von Todesgrauen umfangen, lasset uns rufen wie Job: „Auch wenn Er mich tödtet, will ich auf Ihn hoffen.“ Job XIII, 15. So fest und unbezwinglich ist also die Zuversicht, womit die christliche Hoffnung im frommen Aufblicke zu Gott, dem Dreieinigen, uns waffnet.

2. Aber bei allem diesem müssen doch immer auch wir frei und selbstthätig das Gute wollen, und mit der Gnade mitwirken; und nur wenn wir dieses thun, so haben wir gewisse Anwartschaft auf die göttliche Verheißung. Und ach, wer bürget uns, daß wir es bis an das Ende thun werden? Wir bitten zwar darum, und hoffen es von der göttlichen Erbarmung; aber Niemand aus uns hat eine volle, untrügliche Sicherheit, daß er aus der Zahl der Auserwählten sey, oder daß er bis an sein Ende im Guten verharren werde. Daher die vielen Aufforderungen zum demüthigen Mißtrauen auf uns selbst, so daß wir mit Furcht und Zittern unser Heil wirken sollen, und wer da zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle. Phil. II, 12. I. Kor. X, 12. So sollen wir also im Hinblicke auf uns selbst stets behutsam wandeln, gleich einem Menschen, der einen sehr kostbaren Schatz in irdenem, leicht zerbrechlichem Gefäße trägt. II. Kor. IV, 7.

Hieher gehören die Entscheidungen des Trident.. „Si quis dixe„rit, hominem renatum et justificatum teneri ex fide ad cre„dendum, se certo esse in numero praedestinatorum; ana-

Digitized by Google

„thema sit. Si quis magnum illud usque in finem perseve-
„rantiae donum se certo habiturum, absoluta et infallibili
„certitudine dixerit, nisi hoc ex speciali revelatione didice-
„rit, anathema sit.“ Sess. V, Can. 15 et 16. Vergl. ibid. cap. 12 et 13.

3. Dieses Ineinanderwirken der Zuversicht und Furcht ist dem Menschen überaus heilsam. Die alleinige Zuversicht würde uns leichtsinnig und tollkühn machen, daher in falsche Sicherheit einwiegen; die alleinige Furcht aber würde uns nicht nur entmuthigen, und unsere sittliche Kraft lähmen, sondern vollends zur Verzweiflung führen. Wenn sich aber beide das Gleichgewicht halten, so werden wir das Kleinod unserer Berufung in Christo Jesu zugleich mit jenem freudigen Muthe, der aus Gott kömmt, aber auch mit jener Umsicht und Nüchternheit anstreben, wozu der Hinblick auf unsere Hinfälligkeit uns so dringend auffordert. Festes Vertrauen auf Gott, und demüthiges Mißtrauen auf uns selbst werden uns gleichsam Hand in Hand unserer Bestimmung sicher entgegen führen. Weit entfernt, uns Muth und Entschlossenheit zu rauben, wird dieses Mißtrauen auf uns selbst nur dazu dienen, daß wir uns um so inniger und fester an Gott halten, mit kindlichem Vertrauen Ihn umklammernd, und ausrufend: „Ich „halte Ihn, und nimmer will ich Ihn lassen.“ Cant. III, 4. „Ein solches Vertrauen haben wir aber zu Gott durch Chri„stum, nicht weil wir tüchtig sind, durch uns selbst etwas „zu denken, sondern unsere Tüchtigkeit ist aus Gott.“ II. Kor. III, 4 f.

§. 126.

Vortrefflichkeit und Früchte dieser Tugend.

1. Was der verewigte Graf Stolberg von dem Gebethe sagt, gilt noch weit mehr von dem frommen Gottvertrauen, in welchem alles echte Gebeth wurzeln

Digitized by Google

muß. „Man gebe mir,“ sprach ein scharfsinniger, kunstreicher Grieche, „einen Ort außer der Erde, so will ich die Erde bewegen.“ Die christliche Hoffnung thut unendlich mehr, als Archimedes ahnen konnte. Sie erhebt uns über die Erde, und wir bewegen den Himmel. Dieses zeiget sich schon in dem himmlischen Sinne, den die christliche Hoffnung theils voraussetzt, theils immer mehr befördert. Welche Erhebung des Geistes und Herzens über alles Vergängliche, folglich auch welcher Seelenadel besteht nicht darin, daß wir uns hier auf Erden stets nur als Pilger und Fremdlinge ansehen, wohl wissend, daß wir hier keine bleibende Stadt haben, sondern die zukünftige suchen, wenn daher all' unser Sehnen, und alle unsere Erwartungen auf den Himmel gerichtet sind, und wenn wir die Dinge dieser Welt nur in so fern beachten und suchen, als sie beitragen, das Reich Gottes in uns und außer uns zu fördern! So wird in uns verwirklichet, wozu der Apostel ermahnet: „Wenn „ihr mit Christo auferstanden seyd, so suchet, was droben „ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Was droben ist, habet im Sinne, nicht was auf Erden. Denn ihr „seyd gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in „Gott.“ Kol. III, 1 ff.

Allein steht dieser himmlische Sinn wohl nicht im Widerspruche mit der pflichtmäßigen Sorge unserer irdischen Angelegenheiten? Dieser Einwurf könnte geltend gemacht werden, wenn wir unter dem himmlischen Sinne ein träges, pseudomystisches Hinbrüten und Schmachten nach dem Himmel verstünden. Aber beruhiget euch, Freunde, so hat ihn weder der große Weltapostel, noch die katholische Kirche je dargestellt. Uns ist der himmlische Sinn nichts anderes, als die lebendige Ueberzeugung, daß der Himmel unsere wahre, ewige Heimath, unser irdisches Leben aber eine kurze Pilgrimschaft sey, wo wir unserm ewigen Vaterlande unausgesetzt zueilen, Alles dahin beziehen, daher auch unser Herz von Allem losreißen sollen, was uns von unserer

Digitized by Google

hehren Bestimmung abhält. Wer nun aber so gesinnt ist, wie könnte er sein irdisches Tagewerk vernachlässigen, welches Gott ihm zugewiesen hat? — Im Gegentheile wird der Mensch in eben dem Maße pflichtgetreu und opferwillig, als dieser himmlische Sinn ihn beseelet. — Wer hatte seinen Blick lebendiger und anhaltender auf das Ewige hingerichtet, als der große Völkerlehrer? Und doch wie theilnehmend suchte er auch jeder irdischen Noth, welche Andern zustieß, abzuhelfen! Und so dachten und handelten alle wahrhaft himmlisch gesinnten Menschen. Wie der Himmel selbst, so erweiterte sich ihr Herz in liebender Sorgfalt über die ganze Menschheit, so daß ihnen kein Elend fremd, und kein Opfer zu groß schien, um überall Hilfe zu spenden. Man lese z. B. die Geschichte eines Karolus Borromäus, eines Vinzenz von Paul u. s. w.

2. Wie aber die christliche Hoffnung den Geist und das Herz des Menschen über das Eitle erhebt, so auch über Kummer und bangende Sorgen. Sie gibt uns einen Frieden, der alle Begriffe übersteigt, und den uns die ganze Welt weder geben noch nehmen kann. Denn auch hier dürfen wir mit dem Apostel sagen: „Ich weiß, an wen ich ge„glaubt habe, und bin überzeugt, daß Er mächtig ist, meine „Hinterlage zu bewahren für jenen Tag.“ II. Tim. I, 12. Unser Festpunkt ist Gott selbst. Auf Ihn ist unsere ganze Zuversicht gegründet. Wie könnten wir also je bangen und zagen? — Gehoben und gestärkt durch den Geist, der in uns wohnet, ist es unsere Eine Sorge und unser Eines Geschäft, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen, und dann erwarten wir alles Uebrige von Ihm als Zulage. Wie sich der Säugling ruhig und getrost an den liebenden Mutterbusen anschmiegt, so überlassen auch wir uns kindlich vertrauend den Führungen der unendlich weisen Liebe unsers Gottes, überzeugt, daß, wenn Er uns auch prüft und züchtiget, Alles zu unserm Besten geschehe. Zu welcher Höhe erschwingt sich also die Seele, die, über

Digitized by Google

alle Wechselfälle dieser Erde erhaben, sich fortan mit voller Zuversicht an Gott, an seine Verheißungen und an seine unbegränzte Liebe festhält! — Wenn auch ihre eigene Schwachheit fürchtend, und daher gegen sich selbst mißtrauisch, erhebt sie sich doch auf den Flügeln des Vertrauens über allen Erdenkummer hinauf, und wagt es, wie einst der Apostel, Leben und Tod und die ganze Welt aufzufordern, ob irgend ein Geschöpf vermögend sey, sie zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. VIII, 35 ff. Auch die bessere Philosophie der Vorzeit träumte von diesem unzerstörlichen Seelenfrieden, indem sie den Geist ihrer Zöglinge dahin zu erheben versprach, daß sie, in sich selbst gehüllt und mit sich selbst zufrieden, ruhig auf alle irdische Mißgeschicke herabsehen könnten. Allein da sie ihren Anhaltspunkt nicht in Gott, sondern in ihrer selbsterworbenen Tugend und Geistesenergie suchte, so war ihr Versprechen eitle Prahlerei, und ihr Vorgeben eine hohle, unausfüllbare Idee. Nur die göttliche Offenbarung, und der in ihr waltende Geist Gottes vermag es, unsere Ruhe sowohl im Leben als im Sterben unerschütterlich festzustellen.

3. Eine andere Wirkung der christlichen Hoffnung ist, daß sie unser Herz gleichsam in das Unendliche erweitert, sowohl um für das Reich Gottes Großes zu thun, als auch um der Gerechtigkeit willen Alles zu dulden. Ueberhaupt ist es immer die Hoffnung, die in Verbindung mit der Liebe den Menschen zu was immer für Unternehmungen spornet, und auf seine Leiden erquickenden Balsam herabgießt. Benimm demselben jegliche Hoffnung, und seine gesammte Thätigkeit wird entweder stocken, oder sie wendet sich gegen sich selbst, und verzehrt sich in wilder Verzweiflung. — Wenn nun dieses selbst im Irdischen der Fall ist, so gilt es gewiß noch weit mehr von jener Hoffnung, welche der heilige Geist in uns bewirket. Wessen Herz sollte nicht erwei-

Digitized by Google

tert und ermuthiget werden, alle seine Kräfte und Talente einzusetzen für das Reich Gottes, wenn er sich lebhaft erinnert, sowohl an die unverwelkliche Krone, die ihm bereitet ist, als auch, daß Gott selbst mit ihm und in ihm wirket, und daß folglich unsere Arbeit, mag es dem Sinnenmenschen auch anders scheinen, gewiß nicht vergeblich seyn werde? — Stellen wir uns die Apostel, und nach ihnen alle die wahrhaft großen Männer vor, die das Evangelium unter unzählbaren Mühen und Widersprüchen nach allen Gegenden verbreitet, und für das Reich Gottes so unaussprechlich Vieles gethan haben. Was war es wohl, was sie zu solchen Unternehmungen begeistert, und ihren Muth bei allen Beschwerden aufrecht erhalten hat? — Nebst der Liebe war es wohl nur die Hoffnung, ihr unwandelbares Gottvertrauen, wodurch sie sich über sich selbst erhoben und zu allem Guten, selbst zum unmöglich Scheinenden, angetrieben fühlten.

Eben so befestiget und stählt die christliche Hoffnung unser Herz gegen alle Leiden dieser Welt. „Denn wir „halten dafür, daß die Mühseligkeiten dieser Zeit nicht zu „vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an „uns offenbar werden wird.“ — Unsere gegenwärtige Trübsal, die augenblicklich und leicht ist, bewirket eine überschwängliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in „uns, die wir nicht hinsehen auf das Sichtbare, sondern „auf das Unsichtbare“ Röm. VIII, 18. II. Kor. IV, 17. Ja nicht nur hält die Hoffnung unsern Muth bei allen Leiden aufrecht, sondern sie erfüllet uns auch mit hoher Freudigkeit, so „daß wir der Trübsale uns rühmen, weil wir „wissen, daß Trübsal Geduld wirket, Geduld Bewährung, „Bewährung aber Hoffnung, und die Hoffnung macht nicht „zu Schanden.“ Röm. V, 3 f.

Es darf nicht auffallen, wenn wir die Geduld aus der Hoffnung,

Digitized by Google

und hinwieder die Hoffnung aus der Geduld ableiten. Beides ist vollkommen wahr. Das feste Vertrauen auf Gott ermuthiget und stärket zur geduldigen Ertragung aller irdischen Leiden; und sind wir durch Geduld bewährt, so erscheinet uns die Hoffnung aufs Neue, freundlich hindeutend auf die künftige Vergeltung, welche Gott dem frommen Dulder verheißen hat. Vergl. Jak. 1, 2 f.

§. 127.

Fortgesetzte Belebung der Hoffnung.

1. Wie der Glaube, so ist auch die Hoffnung eine übernatürliche Tugend, das Werk der Gnade und der Freiheit zugleich in ihrer gegenseitigen Durchdringung. Daher sey wieder das Erste, daß wir den heiligen Geist anhaltend um Vermehrung und Belebung dieser Himmelsgabe bitten. Denn ach — wenn nicht Er auf uns herab- und in uns hereinwirket, so werden wir bei allen Ermuthigungsgründen kalt und unangesprochen bleiben, oder wenn wir uns in den Tagen der Ruhe durch sie gehoben glauben, so verlassen sie uns wieder, wenn wir ihrer am meisten bedurften, zur Zeit des Kampfes und der Trübsal. Tempora si fuerint nubila, solus eris. Nur der Geist ist es, der das tröstende Wort lebendig und das arme Menschenherz des Trostes empfänglich macht.

2. Aber auch unsere Selbstanstrengung ist nothwendig. Diese läßt sich vorzüglich auf folgende Punkte zurückführen. Um die göttlichen Verheißungen lebendig und mit fester Zuversicht zu erfassen, müssen wir

a) recht oft beherzigen, wie groß unser Sündenelend, unsere sittliche Befleckheit und unser Unvermögen zum Guten sey; welches Gericht und welche Ewigkeit uns eben deßhalb bevorstehe, wenn nicht die ewige Erbarmung uns rettet. Si iniquitates observaveris, Domine, Domine quis sustinebit? — Ja selbst auf die-

Digitized by Google

ser Erde sind unsere Wege unsicher und vielfältig gefährdet, jeder Tag hat seine eigene Plage, und der Tod kömmt herbei gleich einem Diebe, über uns herfallend und uns alles dessen, was wir haben, beraubend zu einer Stunde, wo wir es gar nicht vermutheten. Ach, welche Leerheit und Trostlosigkeit, wenn der Mensch seinen Blick nur auf sich und nicht nach oben wendet! —

b) Dann aber sollen wir uns vergegenwärtigen, was uns der unendlich barmherzige Vater durch seinen Eingebornen versprochen hat. Wie sollte unser schuldbeladenes Herz sich nicht erleichtert fühlen, und die göttliche Zusicherung freudig begrüßen, welche ihm Vergebung der Sünden, übernatürliche Kräfte, fortgesetzte Ausreinigung und Heiligung, und hinsichtlich der uns bevorstehenden Schicksale — schon hienieden eine väterliche, Alles zu unserm Besten ordnende Fürsorge, dort aber eine Seligkeit verspricht, welche kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und kein menschlicher Gedanke je erfaßt hat! — Was verdiente wohl von uns sehnsuchtsvoller, dankbarer und inniger ergriffen und festgehalten zu werden, als der Inbegriff dieser Verheißungen?

c) Und wer ist Derjenige, der uns diese Verheißungen gemacht hat? — Ist Er vielleicht wie ein Mensch, der etwas verspricht, ohne es halten zu wollen, oder den es in der Folge gereuet, oder dem die Erfüllung wegen eingetretener Hindernisse unmöglich wird? — Nein, es ist Gott selbst, der Wahrhafte und Unveränderliche, der unendlich Weise und Allmächtige, es ist der Vater, der uns in seinem Sohne bereits Alles gegeben hat! —

3. Diese Ermuthigungsgründe werden unser Gemüth noch mehr ergreifen, wenn wir in die Vergangenheit zurück, und um uns herumsehen, und sie überall durch die Erfahrung

Digitized by Google

bestätiget finden. „Meine Kinder, schauet auf alle Menschen-„völker, und erkennet, daß keiner, der auf den Herrn ge-„hofft, zu Schanden worden. Denn wer blieb treu seinen „Gebothen und ist verlassen worden? Oder wer, der Ihn „angerufen, ist verschmäht worden?“ Sir. II, 11 f. Beson-ders werden wir uns gehoben und ermuntert fühlen, wenn wir im Lichte des Glaubens die Führungen unſers eigenen Lebens überblicken; wie vielen sowohl leiblichen als sittlichen Gefahren der Herr uns entrissen, wie Er uns, wenn wir gefallen waren, wieder väterlich aufgerichtet, wie Er die uns zugedachten Prüfungen unserer Schwäche ange-messen, und überhaupt Alles zu unſerm Besten geordnet habe. — Wie aber, wenn Jemand mit dem Schicksale, an welches er sich unzertrennlich gefesselt sieht, unzufrieden, Gründe zu haben glaubt, die Vorsehung anzuklagen? — O daß ein solcher ſich ſelbſt anklage, mit Verachtung al-ler an ihn ergangenen Warnungen sich selbst diese Fesseln bereitet zu haben! — Sey ihm aber, wie immer, so trage auch er seine Bürde mit Geduld und vertrauensvoller Hin-gebung, und harre getrost dem Tage entgegen, wo er es einsehen wird, daß eben diese Leidensschule die nothwendige Vorbedingung seiner Auserwählung gewesen sey. „Jede Züch-„tigung scheint für die Gegenwart nicht zur Freude zu seyn, „sondern zur Trauer; in der Folge aber bringt sie denen, „die durch sie geübt wurden, eine freudenreiche Frucht der „Gerechtigkeit.“ Hebr. XII, 11.

4. Endlich wie die Liebe durch das Lieben in uns wächst, so auch die Hoffnung durch das Hoffen. Jede Fertigkeit entsteht aus wiederholten Handlungen. Ueben wir uns daher unabläſſig im kindlichen Vertrauen zu Gott, und wir werden darin je mehr und mehr erstarken. Dazu fehlet es uns nie an Veranlassungen, z. B. beim Beginn und bei der Fortsetzung unserer täglichen Geschäfte, bei unsern in-

Digitized by Google

nern und äußern Leiden, zur Zeit der Versuchung u. dgl. Sehr gut würde es seyn, wenn wir uns einige Trostsprüche aus der heiligen Schrift sammelten, die unserm Herzen und unsern individuellen Bedürfnissen vorzüglich zusagen, und die wir von Zeit zu Zeit uns selbst wiederholten.

§. 128.

Gegensätze.

1. Auch hier gibt es der Gegensätze nur zu viele. Zuerst begegnet uns jener irdische Sinn, der für alles Höhere erstorben, nur das suchet, was da unten ist, und somit in Fleisches- und Augenlust, und in Hoffart des Lebens aufgeht. „Viele wandeln, wie ich euch oft gesagt habe, jetzt „aber unter Thränen, als Feinde des Kreuzes Christi, de„ren Ende Verderben, deren Gott der Bauch ist, die sich in „ihrer Schande rühmen, die irdisch gesinnt sind.“ Phil. III, 18 f. Wie könnten also solche Menschen ihre Sehnsucht und ihre Erwartungen auf das Ewige richten? — Wenn sie auch zu Gott bethen, so verlangen sie bloß nach dem Irdischen, und zwar nicht in seinem Zusammenhange mit dem Reiche Gottes, nicht als Mittel zur Beförderung desselben, sondern als Zweck, weil ihnen die Erde ihre ganze Heimath ist.

2. Hinsichtlich der Ordnung, wie wir von Gott alles Gute erwarten sollen, wird fürs erste gefehlt, wenn Jemand wähnet, ohne Gott, ohne den Einen Mittler, und ohne die Gnade des heiligen Geistes Gutes bewirken, und seine Bestimmung erreichen zu können. Hieher gehören:

a) Selbstanmaßung, als vermöchten wir aus eigener Kraft und Einsicht uns und Andere glücklich zu machen. Vergl. Jak. IV, 13 f. I. Kor. III, 6 f.

b) Thörichtes Vertrauen auf die Macht und Ge-

Digitized by Google

schicklichkeit der Menschen, oder was immer für eines Geschöpfes. Vergl. II. Paralip. XVI, 12. Jerem. XVII, 5 f. Die schrecklichste Verirrung dieser Art wäre, wenn Jemand sogar beim Satan Hilfe suchte. Doch davon später, wo vom Aberglauben die Rede seyn wird.

c) Besonders raget, wie einst Saul über alles Volk, jener — in unsern Tagen nur zu sehr verbreitete Irrwahn hervor, der da keines Erlösers, keiner übernatürlichen Gnade, daher auch keines Gebethes, keiner Sakramente u. s. w. zu bedürfen, sondern in Allem sich selbst zu genügen glaubet. — Und unter den verschiedenen Abarten, die seit Pelagius aus diesem Giftpilze hervorgeschossen sind, steht wieder der trostlose Rationalismus oben an, der sich selbst des Glaubens an einen persönlichen Gott bar und ledig erklärt hat.

3. Aber auch jene versündigen sich gegen diese Ordnung, die sich auf die göttlichen Verheißungen stützen, ohne auch ihrerseits die Bedingungen zu erfüllen, unter welchen dieselben gegeben sind. Die heilige Schrift nennet dieses Versuchung Gottes, da der Mensch sich tollkühn in sittliche oder physische Gefahren hineinstürzet, und dabei hoffet, Gott werde ihn bewahren, daß er nicht Schaden nehme. Eben so, wenn Jemand die von Gott selbst angeordneten Mittel, z. B. zur Herstellung der Gesundheit u. dgl. unterläßt, und eine unmittelbar göttliche Dazwischenkunft erwartet. In diese Kategorie gehöret auch vorzugsweise der Quietismus, demzufolge sich der Mensch in dem Geschäfte seines Heiles bloß leidend zu verhalten hätte, und die Behauptung Luthers, daß der Glaube allein uns selig mache, die Werke aber unnütz, ja sogar schädlich seyen.

Digitized by Google

4. Oft wird auch das Gleichgewicht vermißt, welches zwischen Furcht und Zuversicht Statt finden sollte. Daher dann

a) falsche Sicherheit, als wäre unser Heil bereits vollständig geborgen, oder als hätten wir den Preis schon in Händen, nach welchem wir erst ringen müssen; daher auch der sittliche Leichtsinn, hervorgehend aus einseitiger Vorstellung von der unendlichen Güte Gottes, den man sich als einen schwachen Vater denket, der es über sein Herz nicht vermag, die gegen seine Kinder ausgesprochenen Drohungen wirklich zu vollziehen; daher endlich das vermessene Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, da man eben deßhalb, weil Gott unendlich barmherzig ist, Sünden auf Sünden häufet, und seine Bekehrung vorsätzlich aufschiebt.

b) Oder im Gegentheile, wenn die Furcht vorwaltet, das unkindliche Bangen und Zagen wegen seines sittlichen Zustandes, wobei die geschreckte Imagination nicht bloß in der Gegenwart überall schwer anzustoßen fürchtet, sondern auch in die Vergangenheit zurück- und in die Zukunft hineinschwärmt, und vor den Phantasmagorien erbebt, die ihr vor- und rückwärts entgegentreten. §. 77. Dergleichen furchtsame Seelen zweifeln nicht, ob Gott in Erfüllung seiner Verheißungen getreu sey; sondern einzig nur, ob sie selbst alles das gethan haben, oder künftig thun werden, wodurch jene bedingt sind, z. B. ob sie ihre Sünden gehörig gebeichtet, ob sie sich im Stande der Gnade befinden, wie es ihnen bei ihrer übergroßen Schwäche sowohl im Leben, als in der Sterbstunde noch gehen werde u. s. w. Besonders verlieren sie sich oft in den unergründlichen Rathschlüssen der Prädestination, und gleichwie sich der sittlich Leichtsinnige Gott bloß als gütig und barm-

Digitized by Google

herzig vorstellet, eben so einseitig denket sich der Aengstliche Ihn bloß als gerecht und unerbittlich strenge.

5. Endlich kann es geschehen, daß der Mensch glaube, Gott könne oder wolle nicht erfüllen, was Er verheißen hat. Dieses Mißtrauen ist um so sträflicher, je größer der Verpflichtungsgrund ist, der uns zum Vertrauen auffordert, und je mehr dadurch Gott unmittelbar entehrt wird. Die höchste und schauerlichste Stufe desselben ist die Verzweiflung. Schrecklich, wenn der Mensch alle Hoffnung von sich werfend, jammernd in seinem Elende untergeht, oder wohl gar ergrimmt und trotzend seinem Richter sich entgegenstürzet! — „Perpetrare flagitium mors est animae; desperare autem descendere in infernum.“ So der heilige Isidor.

Doch können in subjektiver Hinsicht auch hier mildernde Umstände eintreten, wodurch die Zurechnung entweder ganz oder doch theilweise aufgehoben wird, nämlich gänzliche oder partielle Geistesabwesenheit, indem der Mensch durch organische Zerrüttung, durch Schrecken, und durch was immer für widrige Zufälle unverschuldeter Weise des Bewußtseyns und des Selbstbesitzes mehr oder weniger beraubt wird.

Digitized by Google

III. Hauptstück.

Von der Liebe Gottes.

§. 129.

Die Liebe in ihrem Werden, Wachsen und in ihrer Vollendung.

1. „Das Größte unter diesen ist die Liebe. — Sie hört „nie auf, wenn auch die Weisagungen aufhören, wenn die „Sprachen ein Ende nehmen, und die Wissenschaft vergeht.“ I. Kor. XIII, 8 und 13. — Sie — die Liebe ist das eigentliche Leben des Gemüthes. Deßhalb ist Gott, wie das Leben, so auch die Liebe; und wir, die wir nach seinem Bilde erschaffen sind, leben Ihm nur in so fern, als wir Ihn lieben. Wer nicht liebt, bleibt im Tode. — So sagen wir auch, der Mensch sey der Welt abgestorben, wenn er ihr alle seine Liebe entzogen hat. — Eben darin besteht auch die größte Qual des Satans, daß er in sich selbst erstarrt, und in seiner Verzerrung zur Unnatur geworden, das Gute und den Guten nicht mehr lieben kann. Aller Liebe und allem Wohlwollen entfremdet, ist er dem ewigen Tode und Ingrimme hingegeben. Doch von diesem schauerlichen Bilde mit Abscheu uns wegwendend, wollen wir nun betrachten, wie das Leben aus Gott, die göttliche Liebe in uns werde, wachse und ihre Vollendung erreiche.

2. Von der Liebe sagt der Apostel vorzugsweise, daß sie in unsern Herzen ausgegossen sey durch den heiligen Geist, der uns gegeben ist. Röm. V, 5. Ihr Werden kann also nur erfaßt werden, wenn die zu-

Digitized by Google

vorkommende und fortwirkende Gnade unser Gemüth liebend anregt, weckt und durchdringt. Eben dieses gilt von ihrem Wachsthume und von ihrer Vollendung. Es gibt keine Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott, wenn nicht Er selbst sich in zuvorkommender Huld zu uns herabläßt, und uns zu sich hinanzieht. Das in uns geweckte Wohlwollen muß aber auch selbstthätig nach Ihm sich ausstrecken, und sich durch wirkliche Selbsthingabe an Ihn als solches erproben. Demnach ist uns die Liebe Gottes die Freude an Gott, und die aus dieser Freude hervorgehende Selbsthingabe an Ihn. Dabei lassen sich von ihrem Ausgangspunkte an bis zu ihrer Vollendung sowohl hinsichtlich ihrer Stärke als ihrer Reinheit unzählbar viele Grade unterscheiden. §. 82. Zugleich wurde schon §. 109 bemerket, daß sie, obgleich aus dem Glauben und der Hoffnung hervorquellend, dennoch als Selbsthingabe an Gott, daher wenigstens als anfängliche Liebe dem Glauben und der Hoffnung vorangehen müsse. Denn die Liebe glaubt Alles, und sie hofft Alles, ja ohne sie würde es mir nichts nützen, sollte ich auch alle Glaubenskraft besitzen, so daß ich Berge versetzen könnte. I. Kor. XIII, 2 und 7.

3. So ist also die Liebe der ursprüngliche Lebensfunke, von dem heiligen Geiste in uns angefacht, und von uns freithätig gehegt. — Von dem Glauben gleichsam getragen und genährt, kömmt sie immer mehr zum Bewußtseyn ihrer selbst, und nimmt zu, wie an Stärke so auch an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Dem Glauben geselle sich die Hoffnung bei. Diese zeiget ihr nicht bloß das hehre Ziel, welches sie anstreben soll, sondern sie hebt und richtet zugleich ihr Sehnen zum Himmlischen empor, und erfüllet sie mit fester Zuversicht, damit sie nicht ablasse, bis sie den Siegespreis glücklich errungen. So erstarket sie fort und fort, und mag endlich, den Blick nach oben gerich-

Digitized by Google

tet, zuversichtlich ausrufen: Wer wird uns scheiden von der Liebe Christi? — Zwar ist sie auf dem Stadium der Hoffnung noch mehr *amor concupiscentiae*, Sehnsucht nach eigener Beseligung; allein je höher sie sich erhebt, und je mehr sie alle ihre Wünsche auf Gott, als die Eine Quelle aller Seligkeit, konzentrirt, desto öfter und desto freier und freudiger wird sie auch auftauchen in das Element der reinen und ganz uneigennützigen Liebe, der Liebe Gottes aus kindlichem Danke für seine unendliche Vaterhuld, und um Seiner selbst willen, weil Er der unbedingt und allein Gute, weil Er Gott, der Dreieinige, daher aller Liebe unendlich würdig ist. Siehe da das Ideal und die Vollendung der Liebe.

4. Dieses Ideal sollen wir zwar unausgesetzt vor Augen haben, und unermüdet darnach auslangen; allein in diesem Leben werden wir es nie vollkommen und als bleibenden Zustand erreichen. §. 55. Wenn wir auch durch die Gnade zu dieser reinen Liebe hinangehoben werden, so ziehen doch diese seligen Augenblicke bald wieder vorüber, und unsere Schwerkraft bedarf wieder der Furcht und Hoffnung, um eine feste Unterlage zu haben. Erst wenn das Vollkommene kömmt, und das Stückwerk aufhöret; wenn also der Glaube in das Schauen von Angesicht zu Angesicht, und die Hoffnung in vollen und unwandelbaren Genuß übergehen wird, dann erst wird die Liebe Gottes einzig um Seiner selbst willen, und mit ihr die Liebe des innigsten Dankes rein und ununterbrochen fortglühen. Daher dann auch die schmachtende Sehnsucht frommer Seelen, aufgelöset zu werden und bei Christus zu seyn, damit das Sterbliche vom Leben, von dem Leben vollendeter Liebe verschlungen werde.

Wenn ich sage, die ganz reine Liebe Gottes könne in diesem Leben als bleibender Zustand nicht erreicht werden, so spreche

ich bloß von den gewöhnlichen Führungen der Gnade. Bei Gott ist Alles möglich, und wir haben Grund zu glauben, daß in manchen außerordentlich begnadigten Seelen diese Reinheit und volle Gediegenheit ihrer Liebe allmälig, besonders gegen das Ende ihres irdischen Lebens, wirklich bleibend geworden sey, so daß sie zuversichtlich sprechen konnten: »Was »habe ich im Himmel, und was liebe ich auf Erden außer Dir? »Vergeht auch mein Fleisch und mein Herz; meines Herzens »Gott und mein Theil ist Gott in Ewigkeit.« Ps. LXXII, 25 f. Besonders halten wir dafür, daß dieses der bleibende Seelenzustand der gnadenvollen und jungfräulichen Mutter Jesu gewesen sey.

§. 130.

Eigenschaften dieser Liebe.

1. Die erste Eigenschaft der göttlichen Liebe ist wohl die, daß sie göttliche Liebe sey, d. h. ein Angezogenwerden von Gott, und eine freie Hingabe seiner selbst an diesen Zug von oben. Wer also von dem Prinzip der Liebe beseelt ist, der befolgt die Gebothe Gottes nicht aus Furcht der angedrohten Strafen, sondern aus Verehrung und Wohlwollen gegen den Gebiethenden. Eben dadurch unterscheidet sich unsere heilige Religion charakteristisch von dem Mosaismus; weßhalb dieser das Gesetz der Furcht, das Christenthum hingegen das Gesetz der Liebe heißt. „Ihr habt „nicht wieder empfangen den Geist der Knechtschaft, um euch „zu fürchten, sondern ihr habet den Geist der Kindschaft „empfangen, in welchem wir rufen: Abba! Lieber Vater.“ Röm. VIII, 15. Indessen wurde schon öfter bemerkt, daß es schon im alten Bunde viele echt kindliche Seelen gab, die das Christenthum gleichsam antizipirten; daß es aber auch im Gesetze der Gnade nur zu viele gebe, welche roh und harten Herzens sind, und daher mehr durch Furcht als durch Liebe gezügelt werden müssen. Wohl ihnen, wenn we-

Digitized by Google

nigstens die knechtische Furcht sie vor Uebertretungen zurückhält, und so die feindlichen Elemente ausscheidend, allmälig der Liebe Platz macht! Ueberhaupt kann die noch schwache Liebe der Furcht nicht entbehren; je mehr sie aber erstarket, desto mehr schwindet dieses Bedürfniß, und wird sie endlich vollkräftig, so erfüllet sich, was der Jünger der Liebe schreibt: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die voll„kommene Liebe treibet die Furcht aus; denn die Furcht hat „Pein; wer aber Furcht hat, der ist nicht vollkommen in „der Liebe.“ I. Johann. IV, 18.

2. Dann muß die göttliche Liebe von Seite des Menschen ein freies Wohlwollen, eine freie Hingabe seiner selbst an Gott, — folglich ein Akt des freien Willens seyn, *motus animi in DEUM*, wie der heilige Augustin sagt. Das entzückende Hochgefühl dieser Liebe, *motus animae*, ist zwar tröstlich und erhebend für den Menschen, und entspricht so ganz der Idee, der zufolge Einheit und Harmonie in uns herrschen sollte; jedoch ist es nicht wesentlich; vielmehr tritt die Hingabe unsers Willens an Gott um so energischer hervor, je mehr wir von frommen Gefühlen verlassen sind. Wer war trauriger und alles sinnlichen Wonnegefühls mehr entäußert, als unser Erlöser, da Er am Oelberge sprach: „Meine Seele ist traurig bis zum „Tode. — Vater, wenn es möglich ist, laß diesen Kelch „vor mir vorüber gehen!“ — Und am Kreuze: „Mein Gott! „Mein Gott! wie hast Du mich verlassen?“ — Und wann zeigte sich seine Liebe größer, als eben damals, da Er sich ganz und unbedingt hinopferte: „Vater, nicht wie ich will, „sondern wie Du willst! — In Deine Hände empfehle ich „meinen Geist!?“ — Ja nicht nur ist die gefühlige Liebe nicht wesentlich, sondern sie kann auch entarten, und in arge Täuschungen ausschweifen, wovon uns die Geschichte

Digitized by Google

des Mystizismus nur zu viele Beispiele angibt. Davon jedoch anderswo.

Die Wahrheit wandelt also auch hier zwischen den zwei Extremen in der Mitte. Ein Extrem behauptete M. Molinos († 1696), der unter andern Albernheiten auch den Lehrsatz aufstellte: „Qui „desiderat et amplectitur devotionem sensibilem, male facit „eam desiderando et ad eam conando. Totum sensibile, quod „experitur in vita spirituali, est abominabile, spurcum et „immundum.“ Aehnliches lehrte auch Kant, der alles Pathologische, daher selbst die Liebe, weil er sich keine reinvernünftige, sondern nur eine sinnliche Liebe denken konnte, aus der Sittenlehre verbannte, um so der Tugend ihre volle Reinheit zu sichern. Auf dem entgegengesetzten Extreme steht die sowohl mystizirende als philantropische Sentimentalitätslehre, als bestünde in frommen und süßelnden Gefühlen das Wesen und die Vollendung wahrer Gottes- und Nächstenliebe. Hingegen die katholische Kirche hält fromme Rührungen und das Wonnegefühl, welches aus dem an Gott hingegebenen Geiste in die Seele überströmet, für eine Gabe des Himmels, gleichsam für einen Vorgeschmack jener Seligkeit, die den vollendeten Sieger jenseits erwartet; jedoch hienieden, im Lande der Prüfung, für zufällig; daher sollen wir diese Gefühle, wenn sie uns zu Theil werden, als eine unverdiente Gnade dankbar annehmen, und zu unserm Heile benützen; werden sie uns aber entzogen, so sollen wir den Muth nicht sinken lassen, sondern wie auf dürrer, wasserloser Haide unsern Heldengang unverdrossen fortsetzen.

3. Die Liebe Gottes muß ferner über Alles seyn, wenn nicht intensiv, doch appretiativ, so daß wir Gott allen erschaffenen Dingen vorziehen, und aufrichtig bereit sind, eher Alles, auch das Theuerste hinzugeben, und Alles zu dulden, als Ihn, den allein Guten und unendlich Liebenswürdigen zu beleidigen. Zwar wird diese Liebe nur durch die Todsünde ganz unterbrochen, §. 89. Allein auch läßliche Fehler, besonders wenn sie mit Vorbe-

Digitized by Google

dacht begangen werden, zeigen, daß unsere Liebe zu Gott schwach sey, und machen, daß die heilige Gluth, die noch im Herzen fortglimmt, je mehr und mehr dahinschwinde. Deßhalb fordert diese appretiativ höchste Liebe zwar vorzüglich, daß wir eher Alles hinopfern und leiden, als daß wir eine Todsünde begehen; jedoch wenn sie etwas mehr erstarkt ist, so wird sie sich um aller Welt willen auch nicht zur kleinsten Untreue verleiten lassen. Immer werden ihr die Worte des Gott-Menschen wiedertönen: „Wer Vater „und Mutter mehr liebet als mich, ist meiner nicht werth; „und wer den Sohn oder die Tochter mehr liebet, als mich, „ist meiner nicht werth.“ Matth. X, 37.

Die intensiv höchste Liebe ist die Liebe in ihrer allseitigen Vollendung, so daß sie, den ganzen Menschen durchglühend und in das Göttliche verklärend, freudetrunken ausrufet: »Mein »Herz und mein Fleisch frohlocken in Gott, dem Lebendigen.« Ps. LXXXIII, 3. Diese ist also das Ideal, wornach wir zwar fortwährend uns sehnen und ausstrecken sollen, dessen volle und bleibende Erreichung jedoch, wie kurz vorher bemerkt wurde, dem Vaterlande des Friedens aufbehalten ist. Selbst die feurigsten Aufschwünge, deren vorzüglich begnadigte Seelen öfter gewürdiget wurden, waren gleichsam nur Brosame, die ihnen zufielen vom Tische der Hochbeseligten, die bereits eingegangen sind zur Hochzeit des Lammes.

4. Eben so liegt es in dem Begriffe wahrer Liebe, daß sie wirksam sey, daß wir daher Gott, und um Seinetwegen auch unsern Nächsten, lieben nicht mit Worten und mit der Zunge, sondern mit der That und Wahrheit. I. Johann. III, 18. Der Erlöser selbst sagte: „Wenn ihr mich liebet, so haltet meine Gebothe.“ Johann. XIV, 15 und 23. — Und wieder heißt es I. Johann. II: „Wer sein Wort hält, in dem ist wahrhaftig die Liebe Got„tes vollkommen, und daran erkennen wir, daß wir in Ihm

Digitized by Google

„sind. Wer sagt, daß er in Ihm bleibe, der muß auch wan„deln, wie Er gewandelt hat.“ — Und ach — wie wandelte Er, zu Dem, als zum Anfänger und Vollender des Glaubens, wir fortwährend aufblicken sollen? — Schon bei seinem Eintritte in die Welt sprach Er: „Siehe, ich komme „(im Anfange des Buches steht von mir geschrieben) zu voll„bringen, Gott, Deinen Willen.“ Hebr. X, 4 ff. Und während seines ganzen Lebens that Er allezeit, was Ihm, dem Vater, gefällig war, ja Er wurde gehorsam bis zum Tode, bis Er am Kreuze sterbend sein Haupt neigte! — Dieses also das Vorbild, wie auch wir lieben sollen! — Schau hinauf, Christ, und mache es nach dem Bilde, das dir auf dem Berge gezeigt ward! — Allein wer aus uns vermag dieses? — Gewiß Niemand, es sey denn, daß wir mit Ihm, wie die Rebzweige mit dem Weinstocke, in innigster Lebensgemeinschaft stehen, und von seinem Geiste beseelt werden! — Und auch da wird es uns, wegen unserer übergroßen Schwäche, nur allmälig gelingen. Doch ist Er auch voll herablassender Huld, und weit entfernt, den glimmenden Docht auszulöschen, wird Er ihn vielmehr mit dem sanften Hauche seines Mundes anfachen, und das schwache Flämmchen pflegen, damit es immer kräftiger, reiner und höher emporwalle. Ich wiederhole daher, was ich schon öfter bemerkt habe:

a) Die Liebe Gottes darf zwar niemals positiv ausgeschlossen werden. I. Kor. XIII, 1 ff.

b) Jedoch gibt es auch eine unvollkommene Tugend, die nicht aus reiner Liebe Gottes, sondern mehr aus Furcht und Hoffnung hervorgeht.

c) Aber je mehr diese Liebe Gottes um Seiner selbst willen, und die kindliche Dankesliebe in uns Kraft gewinnt, desto mehr wird sie auch unser ganzes Herz, unsere ganze Seele und unser ganzes Gemüth, folglich

Digitized by Google

auch unsere ganze Sphäre beherrschen, und allen unsern Wünschen, Strebungen und Handlungen die Form des Göttlichen und göttlichen Inhalt verleihen. Alles, was wir wollen und thun, wird alsdann, wenn die Liebe in uns vollkommen ist, nur mehr Ausstrahlung dieser Einen Sonne seyn. Vergl. I. Kor. XIII, 4 ff. Doch diese Eine Sonne wird erst dort oben ganz ungetrübt und unwandelbar erglänzen; jetzt aber bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe diese drei. I. Kor. XIII, 13.

§. 131.

Erweckung zur Liebe Gottes.

1. Wie im alten Bunde das geheiligte Feuer auf dem Altare sorgfältig unterhalten und genährt werden mußte, so werde es auch die Liebe, die der heilige Geist in unsere Herzen ausgegossen hat. — Ja nicht nur sollen wir dieses göttliche Feuer bewahren, damit es niemals erlösche, sondern es soll auch in uns je mehr und mehr zunehmen, damit wir rein und ohne Tadel erfunden werden auf den Tag Christi, erfüllt mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes. Siehe Phil. I, 9 ff. Allein wie könnten wir dieses, wenn nicht der Geist Gottes selbst den Funken, den Er in uns gelegt, zur hellen und himmelanstrebenden Flamme bildete? — Daher wieder das anhaltende Flehen frommer Seelen, daß Er, als der Geist der Liebe, in ihrem Herzen die Liebe vermehren wolle. So befiehlt es uns auch die heilige katholische Kirche, und Alle, die im Reiche Gottes in und durch die Liebe groß geworden, haben dieses nicht bloß dringend empfohlen, sondern auch für sich fortwährend in Ausübung gebracht. Wer kennt nicht z. B. die in den Schriften des heiligen Augustin immer wiederkehrenden Bitten zu Gott um

Digitized by Google

Vermehrung der Liebe! — „Von Dir ist dieses Geschenk, von „dem jede gute Gabe herabkömmt!“ fleht er unter anderm. „Du befiehlst, Dich zu lieben; gib mir, was Du befiehlst, „und befiehl dann, was Dir gefällig ist.“

2. Um aber auch unser eigenes Ringen nach Liebe zu befeuern, sollten wir recht oft erwägen, wie glücklich wir sind, mit Ihm, dem unendlich Erhabenen und Unaussprechlichen in Liebesgemeinschaft zu stehen, so daß wir Ihn lieben dürfen, und daß wir versichert sind, von Ihm mit zuvorkommender, gränzenloser Huld geliebet zu werden. Welche Unermeßlichkeit von Herablassung und Erhebung liegt nicht in den Worten Jesu: „Wenn mich Je„mand liebt, so wird er mein Wort halten, und mein Va„ter wird ihn lieben; wir werden zu ihm kommen, und „Wohnung bei ihm nehmen.“ Johann. XIV, 23. Oder sollen wir es nicht als das größte Glück ansehen, Den, vor welchem selbst die erhabensten Geister in den Staub hinsinken, Abbà! lieber Vater! zu nennen, und uns als seine Kinder und Lieblinge in sein Vaterherz aufgenommen zu wissen? — Daher eben das Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, das Schmachten und Lechzen gottinniger Seelen, womit sie sich nach Liebe, und nach immer noch größerer Liebe sehnten, wie der Hirsch nach Wasserquellen. — Selig alle diese! Denn sie wurden gesättiget. Und selig auch wir, wenn wir nach dieser himmlischen Lebensquelle schmachten! Auch wir werden gesättiget werden. „Alle, die ihr dürstet, „kommet zum Wasser, und die ihr kein Geld habt, eilet, „kaufet und esset, kommet und kaufet ohne Geld, und ganz „umsonst Wein und Milch.“ Isai. LV, 1.

Traurig klagte einst der fromme Bruder Aegidius dem heiligen Bonaventura, daß er und seinesgleichen unstudirte Leute Gott nicht so lieben können, wie die Gelehrten. Der Heilige versicherte ihm, daß auch einfältige Menschen, und jedes fromme

Digitized by Google

Mütterchen Gott eben so vollkommen, ja noch inniger lieben können, als die gelehrtesten Männer. — Kaum hatte der gute Bruder dieses gehört, so lief er freudig unter die geöffnete Gartenthüre, und rief auf die Straße und auf die anstoßenden Felder hinaus, was er konnte: »Kommt, ihr Einfältigen und Unstudirte! — Kommt, ihr frommen Mütterchen, o kommt Alle, und liebet unsern Herrn Jesus! Ihr könnet Ihn lieben, und noch mehr lieben als der Vater Bonaventura, und als die geschicktesten Gottesgelehrten!« Vom Wonnegefühl überwältiget fiel er dann in eine Entzückung, welche drei Stunden dauerte.

3. Wenn wir uns daher nach Liebe sehnen, so wird diese Sehnsucht gewiß auch gestillet werden. Ueberall, wohin wir unsern Blick wenden, begegnet uns seine Größe und Herrlichkeit, aber auch seine unendliche Huld und Liebenswürdigkeit. Schon in der Natur beurkundet sich uns — im Kleinen wie im Großen und von allen Seiten seine Allmacht, seine Weisheit und Güte; überall glänzen uns die Ausstrahlungen seiner Schönheit entgegen, und Ein Tag verkündet es dem andern, wie groß und hehr und wie liebenswürdig Gott ist. — Wie könnte z. B. unser Gemüth kalt und unangesprochen bleiben, wenn wir bei heiterer Nacht das herrliche Firmament und die unermeßliche Sonnensaat des Himmels betrachten, und bedenken, wer Derjenige ist, der alles dieses aus Nichts hervorgerufen hat, und seit Jahrtausenden erhält? — Die heilige Schrift selbst, besonders die Psalmen weisen uns sehr oft auf die sichtbare Natur hin, damit wir daraus lernen, wie gut der Herr unser Gott ist.

Jedoch wird unser Herz noch ungleich mehr zur Liebe Gottes entflammt durch die Geheimnisse seines Reiches. Zu welchen unaussprechlichen Ahnungen seiner Größe und Liebenswürdigkeit wird unser Gemüth hinangehoben durch das Geheimniß der Trinität! Vergl. §. 2. Und

Digitized by Google

wie könnten wir die Dahingabe des Eingebornen für uns, das Geheimniß seiner Menschwerdung, sein Wandeln und Wohlthun auf Erden, sein Leiden und Sterben, und die von Ihm eingesetzten Mysterien beherzigen, ohne davon innigst ergriffen zu werden, und ohne auszurufen mit dem Jünger, den Jesus lieb hatte: „Lasset uns Gott lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat!?“ I. Johann. IV, 19. Oder mit Paulus: „Die Liebe Christi drängt uns. — Für „alle ist Christus gestorben, damit, die da leben, nicht mehr „sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und „auferstanden ist.“ II. Kor. V, 14 f. Unter den von Christus eingesetzten Mysterien ist es wieder vorzüglich das Geheimniß der Eucharistie, was jedes gläubige Gemüth zur Bewunderung und zur innigsten Gegenliebe hinreißet. Er — der Gott-Mensch, der uns geliebt bis an's Ende, und dem nun alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, Er bleibet in diesem Geheimnisse bei uns, ist fortwährend unser Hoheprieſter nach der Ordnung Melchisedeck, und zugleich das reine, göttliche Opferlamm, welches vom Aufgange der Sonne bis zum Niedergange täglich dargebracht, und sogar unsere Speise wird, damit wir in Ihm bleiben, und Er in uns! — Wie dürften wir uns wundern, wenn sich fromme Seelen vorzüglich da, an den Stufen des Altares, immer von himmlischer Liebe neu durchglüht fühlten, und wenn sie da ihre einzige Wonne und ihr Alles fanden? „Quis enim ad fontem suavitatis humiliter ac„cedens, non modicum suavitatis inde reportat? Aut „quis juxta copiosum ignem stans non parum caloris „inde percipit? Et Tu fons es semper plenus et su„perabundans, ignis jugiter ardens et numquam defi„ciens!“ De imit. lib. 4. c. 4. Vergl. die 60. und 61. Homilie des heiligen Chrysostomus ad Antioch.

Digitized by Google

Ich wollte hier die eigentliche Charitas — die Liebe Gottes bloß um Seiner selbst willen — von der Liebe der Dankbarkeit nicht trennen, da sie auch im Himmel nicht getrennt sind, sondern ewig in einander fließen.

4. Endlich, wie der heilige Franz von Sales zu seinem Freunde, dem Bischof von Bellei, sagte, ist das eigentlichste, leichteste und einfachste Mittel, zur Liebe Gottes zu gelangen, daß man Ihn wirklich liebe. „So wie man während der Studien das Studiren lernt, und wie man sich „im Sprechen das Sprechen, im Arbeiten das Arbeiten aneignet u. s. w., so lernt man im Lieben lieben. Wer einen „andern Weg einschlägt, der irret. Das beste Mittel, Gott „zu lieben, besteht also darin, daß man Ihn täglich mehr „liebe. Gehen Sie immer vorwärts, und sehen Sie sich nicht „um jenes um, was hinter Ihnen liegt. Lehrlinge sollen nur „ernstlich beginnen, und durch kräftige Fortschritte werden „sie es bald zur Meisterschaft bringen. Die aber bereits am „weitesten vorgerückt sind, sollen noch tapferer fortschreiten, „ohne sich mit dem Gedanken zu schmeicheln, daß sie schon „am Ziele stehen; denn die Liebe kann in diesem Leben bis „zum letzten Athemzuge wachsen. Und diejenigen, die es in „der Liebe am weitesten gebracht haben, sollen mit David „sprechen: Siehe, jetzt fange ich an! oder mit dem „großen heiligen Franziskus: Wann werden wir einmal anfangen, Gott aus ganzer Seele, und „unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben?“ Geist des heiligen Franz v. Sales. 1. Bd.

§. 132.

Besondere Darstellungen dieser Liebe.

1. In eben dem Maße, als die Liebe Gottes in uns wächst und zunimmt, wird auch ihre belebende Kraft in alle Zweige, und selbst in die entferntesten Zweiglein unserer

Digitized by Google

Wirksamkeit nach außen überströmen. Somit kann die ganze Denk- und Handlungsweise des Menschen als die Darstellung der sein Inneres beherrschenden Liebe angesehen werden. Wo dein Schatz, dort ist auch dein Herz, und wie dein Herz, so wird auch dein Wandel seyn *). Jedoch gibt es noch besondere Formen, in welchen sich die herrschende Liebe theils reflektirt, theils als solche bewährt. Was thut z. B. ein wahrhaft kindlicher Sohn, der seinem Vater, dessen ausgezeichnete Vorzüge er kennet, aus ganzer Seele zugethan ist? — Er ist für ihn mit innigster Hochachtung und Ehrfurcht erfüllt; es ist ihm Freude, mit ihm umzugehen, und vor dessen Augen zu wandeln; ist er abwesend, so denkt er gern an ihn, und spricht und hört und liest gern von dessen Vorzügen; er freuet sich seines Glückes und Wohlergehens; jede Gabe von ihm, und Alles, was ihn an den geliebten Vater erinnert, ist ihm theuer und ehrwürdig; er scheuet sich sorgfältig, ihm durch irgend eine Handlung mißfällig zu werden, und hat er ihn früher beleidiget, so kann er nicht aufhören, es zu bereuen, und nach Kräften gut zu machen; eben so schmerzt es ihn, wenn er den Gegenstand seiner Liebe von Andern mißkannt, verachtet und beleidiget sieht; daher sein kindliches Bestreben, die Ehre seines Vaters in allweg zu fördern; daher auch sein Haß gegen alles Unrecht, welches demselben zugefügt wird. Weit entfernt, mit den Feinden des seinem Herzen so theuern Vaters gemeinsame Sache zu machen, bekämpft er sie vielmehr, wo

---

*) Indessen gibt es nur zu viele Menschen, welche wähnen ihr Herz zwischen Gott und der Welt theilen zu können. Amphibienartig suchen sie ihren Schatz, eigentlich ihr Futter bald dort oben, bald da unten. Daher dann auch die Haltlosigkeit und Inkonsequenz in ihren Handlungen. Sie sind weder kalt noch warm. Offenb. III, 15. III. Kön. XVIII, 21.

Digitized by Google

und wie es ihm nur immer möglich ist. Auf diese Weise bemüht er sich täglich, den Wünschen und Erwartungen desselben je mehr und mehr zu entsprechen, und immer tiefer einzugehen in den verehrten Vaterwillen, dem er sich und sein ganzes Schicksal mit voller Zuversicht überläßt und hingibt.

2. Auf gleiche Weise wird sich auch die Liebe zu Gott darstellen, sobald sie im Innern des Menschen vollkräftig und herrschend geworden ist. Die Achtung und Ehrfurcht, welche aus der Liebe hervorgeht, steigert sich zu der alle Tiefen des Geistes erfüllenden Bewunderung, da wir Gott, den Dreieinigen, im Lichte des Glaubens betrachten, sowohl wie Er in sich selbst die absolute Wahrheit, das Leben, die Liebe, der allein Gute und Heilige ist, als auch wie sich nach außen, in der Schöpfung und Erhaltung des Universums seine Allmacht und Güte, seine unendliche Weisheit, seine Huld, aber auch sein wandelloser Ernst überall im Einzelnen wie im Ganzen kundgibt. Besonders sind es wieder die Geheimnisse unserer Erlösung, Heiligung und der uns verheißenen Beseligung, die das fromme, gläubige Gemüth von Bewunderung zu Bewunderung fortreißen, ja in welche selbst die Engel hineinzusehen gelüstet. In vorzüglich erleuchteten und geläuterten Seelen wird dieses Hochgefühl schon hier, im Lande der Schatten, zur Extase; und wie wird es erst dort aufflammen, wenn wir Ihn von Angesicht zu Angesicht sehen werden? — Der Selbstausdruck dieser Bewunderung ist Preis und Anbethung, da der Mensch, seinen Blick auf Gott gerichtet, zu freudigem Staunen hinangehoben wird, und zugleich in sein eigenes Nichts versinket, und so Ihm, dem Unendlichen, seine volle und unbedingte Huldigung darbringt.

3. Und wie könnte der, dessen Herz von dieser himm-

Digitized by Google

lischen Liebe erglüht, anders, als daß er vor Gott, dem Allgegenwärtigen, für und für wandle; — daß es ihm daher Bedürfniß und Wonne sey, sich Seiner stets zu erinnern, in frohen und trüben Stunden liebend und vertrauend zu Ihm aufzublicken, alles Gute wie aus seiner Vaterhand anzunehmen, und hinwieder all' sein eigenes Thun auf Ihn und sein Wohlgefallen zurückzuführen? Durch eben dieses fromme Wandeln vor Gott charakterisirt die heilige Schrift alle die wahrhaft kindlichen Seelen der Vorzeit. So lesen wir von Henoch: „Er wandelte mit Gott, und ward nicht mehr gesehen; denn Gott nahm ihn hinweg.“ Genes. V, 24. Da wir jedoch, so lange wir in diesem Leibe sind, Gott nicht sehen, und als Pilgrime von der ersehnten Heimath noch fern sind, so sprich t, lies t und hör t der Liebende gern von dem Gegenstande seiner Liebe. Vorzüglich ist ihm das Wor t Gottes theurer als Gold und Edelstein, und süßer als Honig und Honigseim; und wieder vorzüglich, wenn ihm die göttlichen Aussprüche durch das apostolische Lehramt rein und lauter, und seinen individuellen Bedürfnissen angemessen an das Herz gelegt werden. Der Erlöser selbst sagte: „Wer aus Gott ist, der höret auf das Wort „Gottes; darum höret ihr nicht darauf, weil ihr nicht aus „Gott seyd.“ Johann. VIII, 47.

4. Ein wahrhaft kindlicher Sohn freuet sich auch über das Glück seines geliebten Vaters, wie über sein eigenes. Und wie anders? — Ist es doch der Liebe eigen, so ganz zu sympathisiren mit dem Geliebten, und daher das Wehe sowohl als das Glück desselben innigst mitzufühlen und mitzuleben! So also auch das Kind Gottes. In Gott eingegangen und mit Ihm durch Liebe geeiniget, ist es ihm unaussprechliche Freude, zu wissen, daß Gott ist, der da ist, der Amächtige und Allweise, der unendlich Gute und Selige, und wie der Urgrund so der absolute Endzweck aller

Digitized by Google

Dinge, zu dessen Verherrlichung Alle entweder freiwillig oder gegen ihre Absicht beitragen müssen, und der keines Dinges bedarf. — Wir finden diese Freude in dem Leben gottinniger Seelen überaus rührend dargestellt. Auch bei den größten Mißgeschicken, und wenn Alles in schauriger Verwirrung sich aufzulösen drohte, blieb doch ihr Herz ruhig, und ihre innere Freudigkeit ungestört, denn sie dachten: „Es ist „ein Gott, und Er ist unendlich selig; Alles wird und muß „Ihn am Ende verherrlichen!“ Und das sey mir genug! Warum sollte ich mich betrüben? So hatte schon ehedem ein Prophet gesprochen: „Der Feigenbaum wird nicht blü„hen, keine Frucht bringen die Rebe; es trüget des Oel„baums Getrieb, und die Fluren geben kein Brod; entrissen „sind der Hürde die Schafe, und kein Rind ist an der „Krippe; doch ich will mich freuen in dem Herrn, und „frohlocken in Gott, meinem Heiland.“ Habak. III, 17 f. Und wie über den Vater, so freuet sich jedes liebende Herz auch über den Sohn und über den heiligen Geist. Welches christliche Gemüth wird nicht von inniger Freude durchströmt, wenn z. B. am Vorabende des Osterfestes wieder das feierliche Geläute ertönet, wenn dann die Auferstehung des Herrn im Jubelgesange angekündet, und dessen Siegesfahne auf den Altar gestellt wird? — Eben so, welches fromme Herz freuet sich nicht beim Hinblicke auf das Große und Edle, welches der Geist Gottes von jeher in seinen erkornen Organen und mittels derselben gewirkt hat, und noch immer fortwirket? —

Der heilige Laurentius Justinianus nennet diese reine und ganz uninteressirte Freude an Gott mit Recht einen Vorgeschmack des Himmels. Denn was ist es, was den Himmel zum Himmel macht? Wohl nur die unverhüllte Anschauung Gottes, des unendlich Guten, das gänzliche Eingehen in Ihn, und die unaussprechliche Freude, daß Er ist; eine Freude ohne Maß und

Digitized by Google

Ende, eben weil ihr Grund und ihre Quelle unermeßlich und unendlich ist. Allein wie selten sind hienieden solche aller Selbstsucht entäußerten Seelen, die dieser Reinheit der Liebe empfänglich wären? Lasset uns aber gestärkt durch die Gnade, unser Gemüth immer aufs Neue hinaufschwingen, und nicht müde werden, damit uns wenigstens auf Augenblicke gelinge, was wir noch nicht festzuhalten vermögen! — **Audentes igitur semper — praesentes esse ad Dominum.**

5. Diese Liebe macht dem Freunde Gottes auch jede Gabe von Ihm, und Alles, was ihm dessen Allmacht, Weisheit und Güte verkündet, überaus theuer und ehrwürdig. Seinem unentweihten Sinne erscheinet deßhalb die ganze sichtbare Schöpfung als Sinnbildung Gottes und als Liebesspendung von Ihm. Alles umher hat eine Sprache für ihn, und weckt ihn zu frommen Gefühlen, jetzt mahnend und beschämend, jetzt tröstend und beruhigend, jetzt die Brust erweiternd und zu unaussprechlichen Ahnungen erhebend, jetzt zum Danke, zur Bewunderung und zur Freude an Gott aufregend u. s. w. Und das fromme Gemüth versteht diese Sprache, es erhebt sich vom Sinnlichen zum Uebersinnlichen, und weit entfernt, die vernunftlose Schöpfung irgend einem Mißbrauche auszusetzen, gebraucht es Alles als Gabe Gottes, und heiligt es durch Gebeth und Danksagung.

Eine kindlich fromme Seele pflegte, wenn sie über Fluren wandelte, den Vögeln, die auf den Bäumen zwitscherten, und den links und rechts auftauchenden Blümchen innig froh zuzurufen: »Seyd still, ich weiß, was ihr sagen wollet; nicht wahr, daß »Gott unendlich gut und liebenswürdig ist? O ich weiß es! — »Möchten wir Ihn nur alle so lieben, wie Er es verdient!« — Ach Gott! Gib auch uns diesen frommen Kindersinn, damit uns die Natur zur heiligen Stätte werde! —

Digitized by Google

§. 133.

Fortsetzung.

1. Ganz besonders zeigt und bewährt sich die Liebe Gottes durch die kindliche Scheue, Ihn durch irgend eine Sünde zu beleidigen. Auch dieses liegt schon in dem Begriffe kindlicher Liebe. Wie könnte ein seinen Vater wahrhaft liebendes Kind gleichgiltig seyn, ob es seinem Vaterherzen sich gefällig oder mißfällig mache? — Diese Scheue wird um so größer und zartsinniger seyn, je größer die Liebe ist. Daher wieder bei innigen Seelen die anhaltende Achtsamkeit auf sich selbst, um ihre Treue auch im Kleinen zu bewahren, und daher auch ihr Schmerz und ihr Leidwesen sowohl über die täglichen Fehler, die sie aus Schwäche begehen, als auch über ihre frühern Verirrungen, wo sie Gott ihren Herrn nicht so kannten, wie jetzt, und vielleicht von jugendlichen Leidenschaften sich hinreißen ließen. Wenn z. B. von dem heiligen Petrus erzählt wird, daß die Thränen, womit er seinen Fall bis an das Ende seines Lebens zu beweinen fortfuhr, sein Angesicht gleichsam gefurchet haben; so wird sich Keiner darüber wundern, der den Charakter der aus ganzem Herzen zu Gott wiederkehrenden Liebe kennet. Aehnliches lesen wir in dem Leben aller heiligen Büßer und Büßerinnen, die Gott nach ihrer Bekehrung um so mehr liebten, je mehr Er ihnen verziehen hatte. Wer erinnert sich nicht an die Bekenntnisse des heiligen Augustin? — Wie aber die kindliche Scheue vor der Sünde, so geht auch das Betrübniß, Gott wirklich beleidiget zu haben, in diesem Falle nicht aus Furcht der angedrohten Strafe, sondern einzig aus Liebe hervor, und heißet deßhalb Liebesreue, amor dolorosus. Doch hat dieser Schmerz nichts Peinliches an sich; denn der Liebende ist versichert, Gott habe ihm seine Sünden vergeben; deßhalb fühlet er sich zum

Digitized by Google

innigsten Danke aufgefordert, und die Thränen, die er weinet, sind ihm süßer und tröstlicher, als alle Erdenfreuden; sie sind ihm ein erquickender Thau, wodurch die Blüthen seines vom Geiste Gottes neu geschaffenen Herzens täglich neue Frische und größeres Wachsthum erhalten.

2. Mit dieser kindlichen Gottesfurcht und Liebesreue hängt unzertrennlich zusammen das fortgesetzte Streben und Auslangen nach immer größerer Vollkommenheit. Wie das Feuer, so sagt auch die Liebe niemals: Es ist genug! — Da ihr Gegenstand unendlich ist, so hat sie in diesem Leben weder Rast noch Ruhe, sondern sie ringt und müht sich unabläßig immer noch tiefer und noch inniger in Ihn einzugehen, und Ihm täglich noch wohlgefälliger zu werden. Auf diesem Stadium angelangt, unterscheidet sie nicht mehr zwischen strengen Pflichten und bloßen Räthen; sondern bloß physische und sittliche Unmöglichkeit kann ihrer hehren Schwungkraft von nun an Schranken setzen.

3. Eben so wesentlich ist der kindlichen Liebe der Eifer für Gott und für dessen Reich. „Zelus est effectus amoris," schreibt der heilige Augustin, „ergo qui non zelat, non amat." — Wie könnte auch, muß ich wieder fragen, das Kind Gottes kalt und indolent bleiben, wenn es seinen besten Vater, und Jesum Christum, den Er gesandt hat, und den heiligen Geist in der Welt verkannt, geschmäht und gelästert, und mit Unbilden überhäuft sieht? — Ja nicht nur die Liebe zu Gott, sondern auch die christliche Nächstenliebe rufet uns zu diesem Eifer auf. Denn Alle, die wir da vom Irrthume geblendet, oder von Leidenschaften betäubt, die Wege des Todes wandeln sehen, sind unsere Brüder; Gott, unser gemeinsamer Vater, liebt sie; Er will, daß sie zur Kenntniß der Wahrheit gelangen, und selig werden, und Jesus Christus ist auch für sie ge-

Digitized by Google

ſtorben. Alle ſind der Preis ſeines unendlich koſtbaren Blutes. Wenn alſo die Liebe je etwas Bitteres und Betrübendes in ihrem Gefolge hat, ſo iſt es der Gedanke, Gott von ſo vielen Menſchen entehrt, und die väterlichen Abſichten ſeiner Erbarmung an ſo Vielen vereitelt zu wiſſen. Zwar müſſen auch die Verworfenen gegen ihren Willen zur Verherrlichung Gottes beitragen; jedoch wie kann die Liebe anders als trauern über die erkauften Brüder, welche dem Untergange zuwandeln, wie auch Denjenigen nicht geliebt zu ſehen, der die Liebe ſelbſt iſt? — „Sie weinet des Nachts „ohne Aufhören, und ihre Thränen laufen herab über ihre „Wangen; Keiner tröſtet ſie von allen ihren Lieben.“ Thren. I, 2. Wehe der Seele, die entweder vom Indifferentismus erſtarrt, oder von ſchnöder Selbſtſucht eingeſchrumpft gleichgiltig darüber wegſieht, oder wohl gar darüber witzelt! — „Wer wird ſchwach,“ ſchrieb der Apoſtel, „ohne daß auch ich ſchwach werde? — Wer wird geärgert, ohne daß ich brenne?“ II. Kor. XI, 29. Dieſer Eifer begnüget ſich aber nicht, bloß zu jammern und zu klagen über Unglauben und Sittenverderbniß, ſondern er fordert uns zugleich auf, täglich mit Inbrunſt zu bethen: „Vater! Geheiliget werde Dein „Name! Dein Reich komme zu uns!“ — Und nicht nur dieſes, ſondern er begeiſtert uns auch, durch Wort und Beiſpiel und mit aller Kraft, die uns gegeben iſt, die Ehre Gottes zu befördern; folglich einerſeits irreligiöſen und ſittenverderblichen Grundſätzen, mögen ſie mündlich oder ſchriftlich verbreitet werden, entgegenzuwirken, den verkappten Irrthum zu entlarven, der um ſich greifenden Unſitte muthig in den Weg zu treten u. ſ. w.; andererſeits aber Alles aufzubieten, damit Gott, der Dreieinige, immer mehr erkannt und geliebt, und damit ſein Reich immermehr ausgebreitet werde. In beider Hinſicht, ſowohl abwehrend als poſitiv fördernd, ſoll Jeder vorzüglich auf jene einwirken,

Digitized by Google

die ihm zufolge seines Berufes und seiner Stellung zunächst zugewiesen sind. Und nicht nur soll Jeder für sich und vereinzelnd für die gute Sache einstehen, sondern auch in Verbindung mit allen Gutgesinnten, und unter Anleitung jener, welche der heilige Geist gesetzt hat, die Kirche Gottes zu regieren. — Allerdings kann, wie alles Gute, so auch diese Begeisterung für Gott und dessen Reich ausarten. Jedoch ist es nicht schwer, den wahren Religionseifer von dem falschen zu unterscheiden.

Der echte Religionseifer ist nichts anderes, als begeisterte Gottes- und Nächstenliebe, hervorgegangen aus ruhiger und zugleich inniger Erkenntniß der allein beseligenden Wahrheit. Deßhalb, wenn es sich um Ausbreitung der Religion frägt,

a) suchet der also Eifernde nicht sich selbst, nicht seinen Selbstruhm oder irdische Vortheile; auch nicht den Ruhm oder die Vortheile der Partei, welcher er angehöret; sondern einzig nur die Ehre Gottes und das Heil seiner Brüder. Daher freuet er sich, wenn nur auf alle Weise Christus verkündiget wird, möge es durch ihn selbst oder durch Andere geschehen. Phil. I, 18.

b) Was er zu fördern und auszubreiten bemüht ist, sind nicht eigene Ansichten und Lieblingsideen, nicht selbstgeschaffene Vernunft- und Phantasiegebilde, sondern es ist die allein beseligende Wahrheit, von Gott in Christo zu unserm Heile geoffenbart, und in seiner Kirche unter dem Siegel seines Geistes für alle Zeiten deponirt; es ist Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen, und unverfälschtem Glauben. I. Tim. I, 4.

c) Sein oberster Grundsatz heißt: Wahrheit in Liebe. Deßwegen ist der echte Eifer zwar unverträglich mit

Digitized by Google

Verstellung und Lüge, und mit Allem, was unheilig ist, II. Kor. VI, 15; jedoch wie die Liebe selbst, so ist auch er geduldig und gütig, weder unbescheiden noch aufgeblasen, vielmehr läßt er sich zu den Schwächen Anderer herab, und suchet, wie der große Apostel, Allen Alles zu werden, um Alle Christo zu gewinnen.

d) Als Vorbild betrachtet er den Einen Lehrer Christus, und die von Ihm ausgesendeten Bothen, denen Er gesagt hat: „Gehet hin, lehret alle Völker u. s. w.“ Die Mittel, deren er sich bedienet, sind deßwegen: Belehrung und Ueberzeugung, und eifriges Gebeth, damit Gott Wachsthum und Gedeihen gebe. I. Kor. III, 6 f. Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit verbindend wird er zwar das Heilige nicht den Hunden und die Perlen nicht den Schweinen vorwerfen; jedoch wird er das Wort predigen, und damit anhalten, es sey gelegen oder ungelegen, überweisend, bittend, strafend in aller Geduld und Lehrweisheit. II. Tim. IV, 2.

Daraus ist leicht ersichtlich, wann und wie, in Bezug auf Gegenstand, Zweck und Mittel, der Religionseifer unecht sey. Wie uns in dem Leben und Wirken des großen Völkerapostels der wahre Religionseifer nach allen Beziehungen anschaulich gemacht wird, so sehen wir auch an ihm vor seiner Bekehrung ein trauriges Beispiel unechter und irregeleiteter Begeisterung.

Ja die begeisterte Liebe thut noch mehr; sie wird, eben weil sie begeistert ist, zur Prosopopöie; und gleichwie sie von der Natur sich angesprochen, und in tausend und tausend Zungen zur Verherrlichung Gottes aufgefordert fühlet; so rufet hinwieder auch sie alle Geschöpfe auf, den Herrn zu preisen und zu erheben über Alles in Ewigkeit. Beispiele hierüber sind wohl jedem Leser aus den Psalmen und andern Lobgesängen der hei-

Digitized by Google

ligen Schrift bekannt. Und welches kindliche Gemüth wird nicht angenehm berührt durch diese gegenseitige Sympathie der Natur mit dem Geiste zum Lobe Gottes? — Es ist ihm, als vernähme es die sanften, heimathlichen Nachklänge aus Eden herüber.

4. Indessen so sehr der religiöse Eifer den Irrthum und die Sünde verabscheut, so kann und darf er doch den Irrenden und den Sünder nicht hassen; denn er ist ja nichts anderes, als begeisterte Liebe! — Wie könnte er also diejenigen hassen und verfolgen, von denen er weiß, Gott selbst liebe sie, und seine Langmuth warte ihrer, damit sie noch vor ihrem Uebertritte aus der Zeit in die Ewigkeit in sich gehen und Buße thun? — Wer also von diesem Eifer beseelt ist, übet gegen Irrgläubige und Verirrte mehr als bloße Duldung; er liebet sie, und nicht nur beobachtet er in irdischer Hinsicht gegen sie Alles, was gerecht und billig ist, sondern er kümmert sich vorzüglich, ihnen das Eine Nothwendige zu verschaffen. Daher fleht und bethet er für sie, und läßt nichts unversucht, damit sie die Wahrheit erkennen und selig werden. Nur der Satan, und alle, die, nachdem sie den entscheidenden Schritt gethan, von Gott ewig verworfen wurden, sind seine unversöhnlichen Feinde. Diese hasset und verabscheut er, eben weil Gott selbst sie hasset, und sie für immer aus seinem Reiche hinausgestoßen hat.

§. 134.

Schluß.

1. Es ließen sich noch sehr viele Formen angeben, in welchen die Liebe Gottes sich ausprägt. Denn sie ist nicht nur überaus sinnig, sondern geradezu unerschöpflich in ihren Darstellungen, und umfasset wie das Gesetz, so die Propheten. Besonders erprobt sie sich durch wahre, ungeheuchelte Nächstenliebe, und durch freudige Theilnahme an

Digitized by Google

dem Glücke jener, die ihren und unsern Vater, ihren und unsern Gott bereits von Angesicht zu Angesicht schauen. Doch davon wird später die Rede seyn. Hier nur noch von der vollen Hingebung unseres Willens in den göttlichen, *de amore conformitatis*. Mit Recht sagt der heilige Hieronymus: „Idem velle et idem nolle, ea demum firma amicitia est.“ Auch dieser Zug liegt schon in dem Begriffe der Liebe Gottes. Denn die Liebe ist Uebergabe seiner selbst an Gott; je mehr also die Liebe wächst, desto vollständiger wird auch diese Selbstübergabe seyn; und die vollendete Liebe ist nichts anderes, als das volle Eingegangenseyn des erschaffenen Geistes in Gott, mit und aus allen seinen Kräften, daher die Uebergabe seiner selbst an Ihn ohne Vorbehalt, mit Allem, was er ist, was er hat und was er vermag. Was also Gott will, das will auch er; und was Gott nicht will, das will auch er nicht. Wenn ihm deßhalb der Herr Gesundheit und Kräfte, Ehre und zeitliche Güter schenket, wenn Er seine Arbeiten segnet, und sein Herz mit himmlischen Tröstungen erfüllt; so nimmt er alles dankbar, mit Demuth und Herzenseinfalt an als Gaben aus der Hand seines Vaters, dem es also gefällig war. Läßt aber Gott innere und äußere Leiden über ihn kommen, so ist er auch dessen sehr wohl zufrieden. Zwar wird er die geeigneten und von Gott selbst angeordneten Mittel anwenden, um seiner Leiden los zu werden, und besonders wird er zum Gebethe seine Zuflucht nehmen, damit der bittere Kelch an ihm vorübergehe; jedoch wird er alles dieses thun mit voller Hingebung in den Willen Gottes, und somit, wie auch der sinnliche Theil sich sträube, immer hinzufügen: Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du willst!

Dieses und das kurz vorher Gesagte findet sich sehr schön behandelt

in dem vortrefflichen Werke des heiligen Franz von Sales: Von der göttlichen Liebe.

2. So ist dann die Liebe Ruhe und Bewegung zugleich, motus animi in DEUM et quies in Ipso, ein fortwährendes Hinwallen und Hinwogen in Ihn, und ein unaussprechlich seliges Bleiben in Ihm. Und obgleich sie, die Liebe selbst, immer dieselbe ist, so tritt sie doch bei Einem mehr in dieser, und bei einem Andern mehr in jener Form hervor. Nur in dem Gott-Menschen Jesus Christus, als dem personifizirten Ideale der Heiligkeit, sehen und bewundern wir sie nach allen Beziehungen vollendet; hingegen in dem Leben der Heiligen bricht sich ihr Strahl in verschiedene Farben, so daß bald diese, bald jene vorwaltet. Anders erscheinet sie in der thätigen Martha, anders in der innigen Maria; anders in Paulus, anders in Johannes u. s. w. Ihren unendlichen Reichthum fort und fort entwickelnd und auslegend, ergießet sie sich in jedes empfängliche Herz auf die seiner Individualität entsprechende Weise. Der Geist Gottes, der da Alles in Allem bewirket, läßt jedem Alter und Geschlechte, und jedem Temperamente sein Eigenthümliches; allein Er bildet und verklärt es, um so in der Gesammtheit Aller seine Unermeßlichkeit kundzugeben. Eben so richtet und gestaltet sich die Eine Liebe nach Verschiedenheit der Stände und Berufsarten, indem jeder Beruf seine eigene Aufgabe hat, daher auch seinen besondern Spielraum, in welchem die göttliche Liebe vorzugsweise hervortreten soll. Fürwahr ein entzückendes Schauspiel, wenn wir in der Geschichte frommer Seelen das Eine in stets veränderter Mannigfaltigkeit, und in diesem Mannigfaltigen immer wieder das Eine erblicken, beinahe eben so, wie sich das Eine Lebensprinzip in den zahllosen Physiognomien der Menschen zwar ähnlich und doch bei jedem wieder anders ausprägt.

Digitized by Google

3. Es gibt aber von der anfänglichen bis zur vollendeten Liebe unzählig viele Abstufungen. §. 82. Allein wie kann der Mensch wissen, ob und in welchem Maße ihm dieses göttliche Charisma zu Theil geworden sey? — Man kennt den Baum aus seinen Früchten; so auch die Liebe und ihren Wärmegrad. Sie — die Liebe ist Leben, und alles wahre Leben ist wirksam. Siehe also zu, ob und in welchem Maße du die angeführten Manifestationen dieser Liebe an dir wahrnehmest. — Trägst du innige Ehrfurcht vor Gott? Denkest du oft und freudig an Ihn? — Höreſt du gern das Wort Gottes? Hast du kindliche Scheue vor jeder Sünde, um Ihn nicht zu beleidigen? Bereuest du es aufrichtig, Ihn beleidiget zu haben? Ist es dein voller Ernst, im Guten vorwärts zu kommen? Hegest du wahres Interesse für die Ehre Gottes, und für das Wohl deiner Brüder? — Suchest du deinen Willen dem göttlichen immer gleichförmiger zu machen, und bewährest du diese Hingebung in Leiden und Trübsalen? — Je mehr dir dein Herz von allem diesem Zeugniß gibt, desto froher magst du zum Vater aufblicken. Sind dir aber diese Wirkungen bisher fremd geblieben, so erhebe dich nicht, vielmehr fürchte! — Fromme Rührungen und schmelzende Gefühle sind zwar an sich tröstlich und wünschenswerth, jedoch sind sie noch kein verläßlicher Beweis wahrer Liebe zu Gott; vielmehr wachsen und wuchern sie zuweilen auf dem Düngerhaufen sentimentaler und in sich vereitelter Selbstsucht. Aehnliches gilt von frommer oder vielmehr frommscheinender Aeußerlichkeit, und von Handlungen, welche großes Aufsehen erregen. Vergl. Matth. VI, 1 ff. I. Kor. XIII, 3.

§. 135.

Dankbarkeit.

1. Erleuchtet durch die Gnade Gottes erkennen wir, daß wir aus uns selbst nichts sind. Alles, was wir sind

Digitized by Google

und haben, ist eine Gabe des Schöpfers. Und nicht nur hat Er uns Alles gegeben, sondern Er erhält uns auch jeden Augenblick. Unsere Fortdauer und die Fülle des Guten, welches uns immer aufs Neue zufließet, ist gleichsam eine fortgesetzte Schöpfung. Deßhalb sind wir nach allen Beziehungen gänzlich von Gott abhängig. Ja noch mehr, wir sind von Natur aus Kinder des Mißfallens, mit Sünde und Schuld beladen, durch und durch verunreiniget, und aus uns selbst geradezu unvermögend, mit Gott uns in Liebesgemeinschaft zu setzen. Und siehe, da gab der Vater, Er, der Beleidigte, für uns, die wir seine Feinde waren, seinen Eingebornen dahin, damit Alle, die an Ihn glauben, das ewige Leben erhalten. Und dieser Eingeborne ließ sich, gleich einem schuldlosen Opferlamme, zum entehrendsten und schmerzvollsten Tode hinschleppen, um hinwegzunehmen die Sünden der Welt. Und nachdem Er unsere Versöhnung vollbracht hatte, so sendete Er den heiligen Geist herab, damit dieser das Werk unserer Versöhnung, Reinigung und Heiligung in der von Ihm errichteten Kirche fortführe bis an das Ende der Zeiten. Hier, in der heiligen Kirche Gottes erhalten wir täglich Gnade über Gnade, und volle Befriedigung aller unserer geistigen Bedürfnisse; — und am Ende unserer irdischen Laufbahn erwartet uns eine unverwelkliche Krone, die Er, der gerechte Richter, allen denen ertheilen wird, die seine Ankunft lieben. Und alles dieses spendete uns der Vater, nicht als hätten wir es verdient, sondern aus freier Gnade und aus überfließender Erbarmung! —

Wenn wir nun dieses erwägen, wie könnten wir anders, als die unendliche Vaterhuld unsers Gottes bewundern, uns darüber freuen, und uns selbst, sammt Allem, was wir haben, freudig an Ihn hingeben? — Eben darin besteht die religiöse Dankbarkeit. Sie ist Liebe für

Liebe, alles Gute als freie, von Seite unser ganz unverdiente Gabe Gottes erfassend, und auf Ihn, als den freien Geber, als Den, der die Liebe selbst ist, freudig zurückführend. Daher schreibt der Lieblingsjünger Jesu: „Lasset uns Gott lieben, weil Er uns zuerst geliebt hat.“ I. Johann. IV, 19. Ja die Liebe, die uns der Vater in Christo, und Christus in dem heiligen Geiste erzeigt hat, fordert nicht nur Liebe für Liebe, sondern Herz für Herz. Der Eingeborne des Vaters hat sich ganz und ohne Vorbehalt für uns hingegeben, und ist in der hochheiligen Eucharistie noch immer ganz der Unsrige, unser tägliches Opferlamm, unser Hohepriester, unser Arzt, unser Freund und Bruder, und unsere Seelennahrung. Wie sollten also nicht auch wir unser ganzes Herz ungetheilt und ohne Ausnahme Ihm hinopfern?

2. Das Pflichtmäßige der Dankbarkeit, und die Größe dieser Pflicht liegt schon in ihrem Begriffe. Fordert doch die Liebe von selbst entsprechende Gegenliebe! — So sagt Jedem aus uns sein eigenes Herz. Wer fühlet sich nicht unangenehm angesprochen beim Anblicke jener, die entweder aus Rohheit oder aus Leichtsinn die Gaben des Himmels gar nicht erkennen, oder doch nicht zu würdigen wissen, jenen unsaubern Thieren gleich, welche die dem Baume entfallenen Früchte gierig aufzehren, ohne zum Baume selbst empor zu schauen! — Und wie sehr empört sich unser Innerstes beim Anblicke des positiv Undankbaren, dessen Gemüth gleichsam verknöchert, und gegen Wohlthaten nicht nur gefühllos ist, sondern dieselben sogar zur Beleidigung Gottes mißbraucht, und Ihn, den Spender alles Guten, höhnt und lästert! — Die heilige Schrift stellet solche Menschen dar als degradirt unter die Thierheit: „Der Ochs „kennet seinen Eigenthümer, und der Esel die Krippe seines „Herrn; Israel aber kennet Mich nicht, und mein Volk ver-

Digitized by Google

„steht es nicht.“ Isai. I, 3. Je gräßlicher und empörender also der Undank, desto dringender ist die Aufforderung zur Dankbarkeit. Wie in allen übrigen Tugenden, so steht auch hier wieder Christus als Vorbild vor uns. Immer und immer sehen wir, wie sich seine Seele in herzliche Danksagung ergießet, und zwar nicht bloß für das, was der Vater Ihm, sondern auch, was Er der Menschheit bereits erwiesen oder zugedacht hat. Z. B. Matth. XI, 25. XV, 36. XXVI, 26 und 30. Mark. VIII, 6. Johann. XI, 41. Diesem Beispiele folgten auch die Apostel, wie uns die Geschichte und die Sendschreiben derselben bei jeder Veranlassung bezeugen. Eben so energisch forderten sie die Gläubigen dazu auf, und wir sehen aus den Liturgien aller Zeiten, daß fromme Dankerweisungen gegen Gott immer als vorzüglicher Bestandtheil des gemeinsamen Kultus betrachtet wurden.

3. Die Grundlage dieser herrlichen Tugend ist demnach wieder die Demuth, die herzliche Anerkennung unsers eigenen Nichts, unserer gänzlichen Abhängigkeit von Gott, unserer Sündennoth und Strafbarkeit. Je tiefer der Mensch sein eigenes Elend und seine Unwürdigkeit fühlet, und je inniger seine Ueberzeugung ist, daß ihm alles wahrhaft Gute nur aus freier Gnade, und nur durch den Einen Mittler Christus gespendet werde; desto mehr wird sein Herz, bei Erwägung der unzählbar vielen und unaussprechlich großen Wohlthaten, die uns der erbarmungsvolle Vater theils schon erwiesen, theils für die Zukunft verheißen hat, zum kindlichen Danke angeregt, und zur Liebe für Liebe befeuert werden. Was denkt und fühlet hingegen der Hochmüthige, der sich als Selbstzweck Gott stolz gegenüberstellet, und in dem eiteln Wahne, aus eigener Kraft seine Bestimmung erreichen zu können, die Tugend aus sich selbst herausholet, die Beseligung aber als ein wohlerworbenes Recht von Gott

Digitized by Google

fordern zu können glaubet? — So meinte einst Cicero: „Judicium hoc omnium est, fortunam a Deo petendam, a se ipso sumendam esse virtutem. — Num „quis, quod bonus vir esset, gratias diis egit unquam?“ De nat. Deor. l. 3. Und so wähnen auch jetzt noch in ihrer eingebildeten Weisheitsfülle nur zu Viele, welchen der Gekreuzigte ein Aergerniß, und das fortwährende Getragen- und Gepflegtwerden durch die Gnade des heiligen Geistes Thorheit ist. Ach der Unglücklichen! — Schon jetzt entbehren sie der Seligkeit, Gott danken zu können, und machen sich, von eitler Selbstachtung aufgeblasen, aller wahren Beseligung unfähig! — Denn was könnte das Gemüth des Menschen mehr erheben und erheitern, als der Gedanke, daß Gott, obwohl wir es nicht verdienen, ja ungeachtet unserer übergroßen Verschuldung, dennoch gegen uns so unendlich gut ist, und daß seine Barmherzigkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit fortwährt? — Und was könnte uns mehr beseligen, als wenn wir dem Drange unsers von der Gnade erweiterten Herzens folgend, Denjenigen hinwieder lieben, dessen Liebe wir auf so zuvorkommende und überschwängliche Weise erfahren haben? — Mit Recht wurde die Dankbarkeit immer eine süße Pflicht genannt. — Was könnte uns endlich zur jenseitigen und vollen Seligkeit mehr befähigen, als dieses zugleich demüthige und freudige Zurückführen alles dessen, was wir sind und haben, auf Gott, und dieses Liebe mit Liebe erwiedernde Eingehen in Ihn? Nur der Dankbare versteht Gott, und öffnet Ihm die Thüre seines Herzens, damit Er bei ihm einkehre, und mit ihm Abendmahl halte.

4. Die Eigenschaften der religiösen Dankbarkeit liegen zum Theile schon in dem Gesagten, besonders daß sie von Demuth ausgehend, das Herz zu inniger Freude und Freudigkeit in Gott erhebe. Nebstdem sey die religiöse Dankbar-

Digitized by Google

keit allgemein und allumfassend; daher sich ausdehnend auf alles Gute, nicht nur was uns, sondern auch was allen Uebrigen zu Theil geworden ist.

a) Der wahrhaft Dankbare betrachtet demnach Alles, was er ist und was er hat, als eine freie, ganz unverdiente Gabe Gottes, und Alles, auch das gering Scheinende und wenig Beachtete ist ihm Aufforderung, den Herrn zu preisen, und liebend zu Ihm aufzublicken. Allein obgleich der kindliche Sinn mehr auf den Geber als auf die Gabe sieht, so liegt es doch in der Sache selbst, daß unser Dankesgefühl um so heißer und inniger zu Gott emporwalle, je größer das Uebel, das Er von uns abgewendet, und je größer das Gut ist, das Er uns geschenkt hat. Je mehr sich sein Vaterherz uns öffnet, desto tiefer sehen wir in die unermeßlichen Abgründe seiner Huld hinein, und desto dringender werden wir zur Bewunderung und zur Gegenliebe aufgerufen. Deßhalb sind es vorzüglich wieder die erbarmungsvollen Rathschlüsse unserer Erlösung, unserer Heiligung und Beseligung, die den sinnenden Geist von Staunen zu Staunen und von Entzücken zu Entzücken führen. Wehe der erstorbenen und erstarrten Seele, die einen Gott-Menschen aus Liebe zu uns als ein kleines Kindlein in der Krippe weinen, dann als unser Sühnopfer am Kreuze verbluten, und in der heiligen Eucharistie fort und fort als unser wahres Himmelsbrod denken kann, ohne dadurch innigst gerührt und zum festen Entschluß gespornt zu werden, Liebe mit Liebe zu erwiedern! II. Kor. V, 14.

b) Aber auch dadurch muß unsere Dankbarkeit allumfassend seyn, daß sie alles Gute in sich aufnehme, nicht nur was uns, sondern auch was Andern zu Theil geworden ist. Ist sie doch nichts anderes, als Liebe

um der Liebe willen! Und fordert doch diese, daß unser Wille einstimme mit dem göttlichen, daß also auch wir alle diejenigen lieben, die Er liebt! — Ja, bewähret sich doch unsere Liebe zu Gott besonders dadurch, daß wir unsere Brüder lieben! I. Johann. II, 10 f. III, 15 ff. IV, 10 f. — Sind wir ja endlich Alle Kinder Eines und desselben Vaters, und Glieder Eines und desselben Leibes, wovon Christus das Haupt ist! — „Wenn also Ein Glied etwas leidet, so leiden „alle Glieder mit; deßgleichen wenn Ein Glied verherr„lichet wird, so freuen sich alle Glieder mit.“ I. Kor. XII, 26. Wie also die Liebe, so ist auch die Dankbarkeit nicht selbstsüchtig, und wie sie weit entfernt ist, jene zu verachten, welche weniger, so ist es ihr unmöglich, jene zu beneiden, welche mehr von Gott empfangen haben, stets eingedenk der Worte des Apostels: „Was hast du, das du nicht empfangen hättest? „Hast du es aber empfangen, warum rühmest du dich, „als hättest du es nicht empfangen?“ I. Kor. IV, 7. Wie auch dessen, was der Herr selbst gesagt hat: „Ist „dein Auge darum schalkhaft, weil Ich gut bin?“ Matth. XX, 15 Daher befahl auch Paulus, daß nicht nur Gebethe und Fürbitten, sondern auch Danksagungen geschehen sollen für alle Menschen. I. Tim. II, 1.

Und zwar verlangt diese Liebe, als Einstimmung unsers Willens mit dem göttlichen, daß unsere dankbare Mitfreude an dem Wohle Anderer um so größer sey, je näher und inniger diese mit Gott vereiniget sind, je mehr also seine Liebe in sie ausströmet. Daher in der katholischen Kirche die vielen Dank- und Freudenfeste für die Herrlichkeit, womit der Vater seinen Eingebornen verherrlichet hat, wie auch für seine unausdenk-

Digitized by Google

bare Huld gegen dessen jungfräuliche Mutter, gegen die Chöre der seligen Geister, gegen die heiligen Apostel und überhaupt gegen Alle, die nun selig verklärt sein Angesicht schauen. Ja die Kirche erhebt sich noch höher, und danket Gott in ihrem täglichen Preisgesange um seiner eigenen Herrlichkeit willen. *Gratias agimus Tibi propter magnam gloriam tuam!* — Eine Perle in unserer Liturgie, an deren Bewunderung der edle Sambuga nicht satt werden konnte.

c) Wie die Liebeserweisungen Gottes unendlich, zahllos und immer neu sind, so sey auch unsere Dankbarkeit ununterbrochen, täglich neu und ohne Ende, daher hoch und unermeßlich wie der Himmel, und bleibend wie die Ewigkeit. Auch die Dankesliebe kann niemals aufhören; vielmehr sind Himmel und Ewigkeit erst ihr wahres Element, und ihr Lebensquell, an dem sie frohentzückt ohne Unterlaß sich sättiget, und niemals satt wird. Vergl. Offenb. IV, 9 ff. VII, 11 f. XI, 16 f.

»Ewig Alleluja singen, wie langweilig wird das seyn!« So sprach ein Kranker. Ach, er ahnte nicht, daß dieser Gesang nichts anderes ist, als der entzückende Erguß des innigsten Dankes, der Anbethung und der Freude, wovon die Seligen unaufhörlich erglühen.

d) Wenn ferner die Dankbarkeit in uns eine bleibende und feste Gesinnung ist, so wird und muß sie nothwendig auch als solche hervortreten, nicht nur in Worten, sondern auch im Werke und in der Wahrheit. Dieses geschieht überhaupt dadurch, daß wir die Gaben Gottes seinen väterlichen Absichten gemäß benützen und anwenden, besonders aber durch Erweisungen herzlicher Nächstenliebe, daß wir also mit den Schwächen Anderer Geduld tragen, wie der Herr mit

Digitized by Google

uns gethan, daß wir ihnen ihre Fehler verzeihen, wie Er uns verziehen, und daß wir ihre Seele trösten, ihren Geist erheben, und sie zu Gott hinführen, wie Er uns getröstet und an sich gezogen hat. Vergl. Matth. XVIII, 32 f.

e) Endlich wie uns jede gute Gabe durch Christus vermittelt wird, so wenden wir uns auch wieder an Ihn, um dem Vater zu danken. Denn nur durch Ihn haben wir Zutritt und kindliche Zuversicht zum Vater, und nur wenn Er, als unser Hoheprieſter, unsern Dank darbringt, kann unser Herz sich beruhigen. Daher schreibt der Apostel: „Alles, was ihr thut in Wort oder in „Werk, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu „Christi, und danket Gott und dem Vater durch Ihn.“ Kol. III, 17. So macht es wieder die Kirche in ihren Dankgebethen.

5. Um aber diese dankbare Gesinnung bleibend und wirksam zu erhalten, sollen wir sie öfter erneuern. Dazu dienet vorzüglich die oftmalige Beherzigung, aus wie vielen Gefahren, und zwar nach allen Beziehungen, Gott uns errettet, wie langmüthig Er unsere sittlichen Vergehungen ertragen, wie barmherzig Er uns heimgeholet und aufgenommen, und überhaupt wie unzählbar viel Gutes Er uns erwiesen habe. Selbst was wir zunächst guten Menschen verdanken, ist eine Gabe von Ihm. Leider geschieht es nur zu oft, daß wir die Wohlthaten des Himmels, an ihren ununterbrochenen Besitz gewohnt, gar nicht würdigen, wähnend, alles dieses verstehe und gebe sich von selbst u. s. w. Z. B. hinsichtlich der Gesundheit und Integrität der körperlichen Organe, unsers äußern Glückstandes ꝛc., ja selbst unsers Berufes zur wahren Kirche Jesu. Ach, wie sehr müßte unser Dankgefühl angeregt werden, wenn wir beim Anblicke solcher, denen eines dieser Güter mangelt, z. B. beim An-

Digitized by Google

blicke Kranker, Preßhafter, Nothleidender u. s. w. bedenken würden, wie glücklich wir im Vergleiche mit diesen sind, und daß uns diese Güter einzig nur aus freier Gnade Gottes zu Theil geworden! —

Zu dieser Belebung der Dankbarkeit finden wir zwar täglich Anlässe; jedoch sollten wir besonders die kirchlichen Festzeiten dazu benützen. Hieher gehören auch jene Erinnerungstage, die entweder unsere Person, oder unsere Familie, unser Vaterland ꝛc. sonderheitlich berühren, z. B. der Geburtstag u. s. w.

Uebrigens wie die Dankbarkeit aus der Demuth hervorgeht, so soll sie hinwieder auf dieselbe zurückwirken. Je mehr Gott uns begnadigt hat, desto tiefer sollten wir unsere Unwürdigkeit fühlen, ausrufend mit David: „Was ist der „Mensch, daß Du seiner gedenkest, oder des Menschensohn, „daß Du ihn heimsuchest?“ Ps. VIII, 5. Vergl. I. Mois. XVIII, 27. Luk. V, 8.

§. 136.

Diese Pflichten in Bezug auf den Vater.

1. Die bisher angeführten Pflichten beziehen sich auf alle drei göttlichen Personen. Jedoch stehen wir zu Jeder derselben auch in einem besondern Verhältnisse, welches die christliche Moral nicht unberührt lassen darf. Nur glaube ich mich dabei, um Wiederholungen zu vermeiden, kurz fassen zu können. Der Vater wird uns in der göttlichen Offenbarung dargestellt als der absolute Urgrund und Endzweck von Allem. Er ist weder gezeugt, noch hervorgegangen; daher findet in seinem freien, ganz unbedingten und alles bedingenden Rathschlusse die Schöpfung und Erhaltung des Universums, die sowohl physische als sittliche Weltregierung, die Erlösung und Heiligung unsers Geschlechtes, unsere Berufung und Auserwählung, kurz Alles seinen letz-

Digitized by Google

ten Grund und Ausgangspunkt. Aber auch Alles muß wieder auf seine Verherrlichung zurückgeführt werden, und erst dann ist das Reich vollendet, wenn Christus dasselbe, nachdem Er jede Macht und Gewalt vernichtet hat, dem Vater übergeben, und wenn Er auch selbst Dem unterworfen seyn wird, der Ihm Alles unterworfen hat, damit Gott Alles in Allem sey. I. Kor. XV, 24 ff. Sein Wille ist das Eine Gesetz sowohl der materiellen als der Geisterwelt. Er ist, wie der Wahrhafte, der unendlich Heilige und Gerechte, so auch der unendlich Weise und Barmherzige, und so sehr hat Er die Welt geliebt, daß Er seinen eingebornen Sohn dahingab. Selbst die Engel gelüsten, in die unergründlichen Tiefen seiner Weisheit und Güte hineinzuschauen. Obgleich immerfort thätig, wirket Er doch nicht unmittelbar nach außen, sondern durch den Sohn und durch den heiligen Geist. Er bewohnet ein unzugängliches Licht; kein Mensch hat Ihn gesehen; der eingeborne Sohn, der im Schooße des Vaters ist, der hat es uns erzählt. Johann. I, 18. I. Tim. VI, 16. I. Johann. IV, 12.

2. Wie also der Vater der absolute Urgrund von Allem ist, so sey Er auch das absolute Ziel und Ende all' unsers Wollens und Strebens. Sein Wille sey unsere höchste Norm, und mögen wir handeln oder dulden, so geschehe Alles, weil es Ihm, dem Vater, also gefällig ist. Auf Ihn als die absolute Urquelle, ströme all' unser Glauben und Hoffen, all' unser Sehnen und Lieben, und all' unser kindliches Danken und Lobpreisen zurück. Lassen wir unser Licht leuchten vor den Menschen, so geschehe es, damit sie unsern Vater verherrlichen, der im Himmel ist. Matth. V, 16. — So machte es Christus selbst, daher bethete Er vor seinem Hingange: „Vater! — Ich habe Dich verherrlichet auf Er„den; Ich habe das Werk vollbracht, das Du Mir zu ver„richten gegeben! — Ich habe Deinen Namen den Menschen

Digitized by Google

„geoffenbaret! — Gerechter Vater, die Welt hat Dich nicht „erkannt; Ich aber habe Dich erkannt, und diese haben er„kannt, daß Du Mich gesandt hast, und Ich habe ihnen „Deinen Namen bekannt gemacht, und Ich werde ihn be„kannt machen, damit die Liebe, womit Du Mich geliebet, „in ihnen sey, und Ich in ihnen.“ Johann. XVII. Eben so soll unser Gebeth nach dem Beispiele Christi und der Apostel, zwar nicht ausschließlich, jedoch vorzugsweise an den Vater gerichtet werden. „Ihr sollet daher also bethen: „Vater unser, der Du bist im Himmel! Dein Name werde „geheiliget“ u. s. w. Matth. VI, 9.

Daß wir nicht ausschließlich bloß zum Vater, sondern auch zum Sohne und zum heiligen Geiste bethen sollen, ergibt sich schon daraus, weil auch der Sohn und der heilige Geist wahrer Gott ist. Dieses bezeuget auch die Uebung der Kirche. Wenn übrigens die Formulirung der Gebethe und ihre Richtung an den Vater in frühern Zeiten weit strenger eingehalten wurde, als in der Folge, so liegt der Erklärungsgrund in den damaligen Zeitverhältnissen, weil nämlich die Kirche ihr religiöses Bewußtseyn wider die vielen und vielerlei Gegner der Trinitätslehre auch im Rituale genau bezeichnen und hervorheben mußte.

3. Aber all' unser Danken und Bitten, und Alles, was wir zur Verherrlichung des Vaters thun, soll Ihm dargebracht und auf Ihn zurückgeführt werden durch seinen Eingebornen und in dem heiligen Geiste; denn nur durch den Einen Mittler und Hohenpriester Jesus Christus haben wir Zugang zum Vater, und nur wenn der heilige Geist unserer Schwachheit aufhilft, uns gleichsam über uns selbst erhebt, können und dürfen wir mit kindlicher Zuversicht „Abba!“ rufen.

§. 137.

Eben diese Pflichten in Bezug auf den Sohn.

1. Der Eingeborne des Vaters, immanent ewig vom

Digitized by Google

Vater ausgehend, und gleiches Wesens mit Ihm, ist das Wort, welches im Anfange bei Gott, und Gott selbst war. Alles ist durch dasselbe gemacht worden. In Ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. Dieses Wort hat sich in der Schöpfung in unermeßlicher Fülle ausgesprochen, indem der Vater durch dasselbe den unendlichen Reichthum seiner Allmacht und Weisheit, seiner Liebe und Heiligkeit nach allen Beziehungen auf das Herrlichste nach außen kundgegeben. Und schon seit Anbeginn der Welt sehen wir dieses personifizirte Wort thätig zum Heile der Menschen, als den Einen Lehrer und Erzieher derselben. Besonders erscheinet uns dasselbe in den Führungen der frommen Patriarchen, und des von Abraham abstammenden Volkes Gottes. Doch glaube ich, daß der Sohn Gottes bei den sichtbaren Erscheinungen, welche den frommen Erzvätern zu Theil geworden, nicht unmittelbar selbst, sondern vielmehr mittels der in seinem Namen handelnden Engel zu ihnen gesprochen habe. Eben dieses gilt von der Gesetzgebung auf Sinai. Indessen scheinet diese Frage hier in der christlichen Moral von keiner Bedeutung zu seyn, weßhalb ich es für überflüssig halte, tiefer in dieselbe einzugehen.

Endlich als die Fülle der Zeiten gekommen war, „ist „das Wort Fleisch geworden, und hat unter uns ge„wohnet; und wir haben seine Herrlichkeit gesehen, die Herr„lichkeit als des Eingebornen vom Vater, voll der Gnade „und Wahrheit.“ Johann. I, 14. Hebr. I, 1 ff.

Wahrer Gott und Mensch zugleich wandelte Jesus unter uns als Lehrer, als Wohlthäter und als unser vollendetes Vorbild; Er litt und starb für uns, als das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt; noch immer setzet Er als unser Hoheprieſter sein Mittleramt beim Vater für uns fort; ja Er weilet und bleibt bei uns, nicht

Digitized by Google

nur als das Haupt der Kirche, welche sein Leib ist, und nicht nur durch den heiligen Geist, den Er auf die Erde gesendet, sondern auch wahrhaft, auf reelle und substantielle Weise in der hochheiligen Eucharistie; Er wird fortwährend repräsentirt durch die Hirten, die Er gesetzt und zu denen Er gesagt hat: „Wer euch höret, der höret Mich, und wer „euch verachtet, der verachtet Mich; wer aber Mich ver„achtet, der verachtet Den, der Mich gesandt hat.“ Luk. X, 16. Ja noch mehr, Er wird, freilich in einem andern Sinne, jedoch auf gewisse Weise auch repräsentirt durch jedes seiner Glieder; wer ein kleines Kind in seinem Namen aufnimmt, der nimmt Ihn auf, und was wir auch dem Geringsten unserer Brüder erweisen, das erweisen wir Ihm selbst. Matth. XVIII, 5. XXV, 34 ff. Ihm hat der Vater alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden, und Er wird einst wieder herabkommen als Richter der Lebendigen und der Todten.

2. Da nun Jesus Christus der Sohn des lebendigen Gottes, Gott von Gott und gleiches Wesens mit dem Vater ist, so sind wir auch Ihm unbedingten Glauben, unerschütterliches Vertrauen und alle jene Huldigungen der Liebe und des Dankes schuldig, die ich bisher theils entwickelt, theils bloß angedeutet habe. Doch erhalten diese Pflichten durch die ganz eigenen Verhältnisse, in denen wir zum Sohne Gottes stehen, auch ihre eigenthümliche Sphäre. Wie durch Ihn im Anfange Alles gemacht worden ist, so sollte das Reich Gottes, welches der schuldbelasteten Menschheit entschwunden war, durch Ihn wieder hergestellet werden. Er ist deßhalb gekommen, selig zu machen, was verloren war, Er, der gute Hirt, der dem verirrten Schäflein nachging, und nachdem Er es gefunden, es auf seine Schultern legte, und freudig zu der übrigen, treu gebliebenen Herde zurücktrug. Er selbst sagte daher: „Ich bin der Weg, die Wahr-

Digitized by Google

„heit und das Leben. Niemand kömmt zum Vater außer durch „Mich.“ Johann. XIV, 6. Und nur Er konnte so sprechen. In Ihm ist uns die Heiligkeit und die Liebe des Vaters anschaulich geworden, und eben so sehen wir an Ihm, was es heiße: Vollkommen seyn, wie unser Vater im Himmel vollkommen ist. Er ist deßhalb unser höchstes Vorbild, und sein Leben ist der Weg, den wir wandeln müssen, um zum Vater zu kommen.

Eben so ist Er die Wahrheit. „Jesus Christus ist „derselbe gestern und heute, und in Ewigkeit. Er ist der „Amen, der getreue Zeuge, und der Wahrhaftige, welcher ist „der Anfang der Geschöpfe Gottes.“ Hebr. XIII, 8. Offenb. III, 14. Zu wem sollen wir also gehen? — Er ist uns der Eine Lehrmeister, und hat die Worte des ewigen Lebens; ja schon vor seiner Erscheinung im Fleische war Er das wahre Licht, welches alle Menschen, die in diese Welt kommen, erleuchtet.

Er ist endlich das Leben, Er das Haupt, von welchem das Leben und die belebende Kraft in den ganzen Leib, welches die Kirche ist, ausströmet, und alle Glieder zu durchdringen suchet, damit Alle, wie mit Ihm, und durch Ihn mit dem Vater, so auch unter sich Eines seyen, und damit sich dadurch das Reich Gottes sowohl in den Einzelnen, als in dem ganzen Geschlechte für immer vollende. Jede sittliche Lebensregung und alle unsere Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Gott wird durch Ihn vermittelt. Deßhalb ist unsere ganze Lebensaufgabe, Eins zu seyn mit Christo, zu wandeln, wie Er wandelte, Christum anzuziehen, und verklärt zu werden in sein Bild, und in Ihm zu bleiben, wie der Rebzweig in dem Weinstocke. Er soll in uns Gestalt gewinnen, und Er soll in uns leben und wir in Ihm.

3. Dazu, um dieses Eines seyn ununterbrochen zu

Digitized by Google

vermitteln, „hat Er ein ewiges Priesterthum; weßhalb Er „auch immer retten kann diejenigen, welche durch Ihn Gott „nahen, da Er allezeit lebt, um für uns zu bitten.“ Hebr. VII, 24 f.

Dazu hat Er auch seiner noch im Kampfe begriffenen Kirche die heiligen Sakramente zurückgelassen, die, allen geistigen Bedürfnissen sowohl der Einzelnen als der Gesammtheit entsprechend, alle seine Verdienste in sich fassen, und lebendigen Quellen gleichen, aus welchen Jeder je nach seiner Empfänglichkeit schöpfen, und nach Herzenslust Gnade über Gnade erholen mag.

Dazu hat Er besonders das Geheimniß seines Fleisches und Blutes unter den Gestalten von Brod und Wein eingesetzet, als eine beständige Fortführung seines Mittleramtes, da Er, als der Priester nach der Ordnung Melchisedechs, das Opfer, welches Er am Kreuze vollbracht hatte, täglich unblutiger Weise erneuert, und durch den Genuß dieses Opfermahles seine innigste Vereinigung mit uns verwirklichet. Die hochheilige Eucharistie ist uns deßhalb eine fortgesetzte Hingabe Jesu für uns, und ein fortgesetztes Eingehen in uns, „damit Alle,“ wie Er beim Beginne seines Leidens bethete, „Eins seyen, wie Du, „Vater, in Mir, und Ich in Dir; damit auch sie in Uns „Eins seyen; damit die Welt glaube, daß Du Mich gesandt „hast.“ Johann. XVII, 21. Daher nannten die heiligen Väter dieses Mysterium eine Fortsetzung und Fortführung der Menschwerdung des ewigen Wortes. Wie der Sohn Gottes bei seiner Menschwerdung unsere Natur angenommen hat, so nimmt Er in der hochheiligen Eucharistie, freilich nicht hypostatisch, sondern auf ganz andere Weise, jeden aus uns einzeln, und zwar persönlich in sich auf, damit wir Ihm einverleibt in Ihm bleiben und Er in uns. „Propterea semetipsum nobis immiscuit, et cor-

Digitized by Google

„pus suum in nos contemperavit, ut unum quid simus „tamquam corpus capiti cooptatum.“ S. Chrys. hom. 61. ad pop. Antioch.

Wie wir also den Erlöser selbst mit lebendigem Glauben ergreifen, und mit den Armen der feurigsten Liebe und des innigsten Dankes festhalten sollen, so seyen uns auch heilig die von Ihm angeordneten Sakramente, und unter diesen sey uns besonders heilig das göttliche Altarsgeheimniß, wo Er fortwährend für uns dem Vater sich aufopfert, bei uns bleibt und in uns eingeht. Nur die ganz verblendete Parteisucht kann es uns verargen, wenn wir Ihn, den wir unter den Brodesgestalten wahrhaft und wesentlich gegenwärtig glauben, in diesem unaussprechlichen Geheimnisse anbethen, und entweder in stiller, seine Liebe anstaunender Andacht vor Ihm auf unser Angesicht hinsinken, oder, als wären uns die Räume des materiellen Tempels zu enge, Ihn im Triumphe, unter Jubel- und Dankesliedern in das Freie, über Felder und Fluren begleiten. Doch von den besondern Pflichten hinsichtlich dieses und der übrigen Sakramente später. Hier möchte ich den Zusammenhang nicht zu sehr unterbrechen.

4. Der Gott-Mensch wird aber auch in seiner Kirche fortwährend repräsentirt, vorzüglich durch Petrus, dem Er die Schlüssel des Himmelreiches übergeben; dann aber auch durch seine übrigen Bothen, die Er ausgesendet, und zu denen Er gesagt hat: „Wie Mich der Vater gesandt hat, „so sende Ich auch euch. — Darum gehet hin, und lehret „alle Völker . . ., und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis „an's Ende der Welt.“ Johann. XX, 21. Matth. XXVIII, 19 f. Heilig sey uns daher auch die von Jesus Christus eingesetzte Hierarchie nach allen ihren Graden, und in allen ihren Organen. Sollten auch einige derselben ihrem geheiligten Charakter nicht entsprechen, so sey uns doch ihr Cha-

Digitized by Google

rakter selbst, und die ihnen von Gott ertheilte Vollmacht ehrwürdig. Sie sind die Repräsentanten Christi, und wer sie *als solche* verachtet, der verachtet Ihn. Allein auch hierüber wird anderswo die Rede seyn. Theuer und ehrwürdig seyen uns endlich Alle, die da erkaufet sind um den unendlichen Preis des kostbaren Blutes Jesu. Und das sind wir insgesammt. Besonders ehrwürdig sey uns das in seiner Taufunschuld frisch heranblühende Kindesalter. *Sehet also zu, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet!* — Ehrwürdig seyen uns auch unsere *darbenden Brüder und Schwestern*, in welchen Christus noch immer von uns gespeiset, getränkt, bekleidet und gepflegt zu werden verlangt.

5. Diese Liebe zu Jesus Christus kann zwar, wie alles Heilige ausarten, da sie z. B. in phantastische Tändeleien u. s. w. umschlägt; aber *zu groß kann sie nie seyn*, da Er *unendlich* geliebt zu werden verdient. — „Und ihre „Zahl war tausend Mal tausend, und sie sprachen mit starker Stimme: Würdig ist das Lamm, das getödtet worden „ist, zu empfangen Macht und Gottheit, und Weisheit und „Stärke, und Ehre und Preis und Lob!“ Offenb. V, 11 f. Und wie wir in dem Sohne den Vater sehen, so geht auch alle Ehre und Liebe, die wir Ihm erweisen, auf den Vater zurück. Je mehr wir also Ihn, den Sohn, lieben, desto mehr werden wir auch geliebt werden vom Vater, und sie werden zu uns kommen, und Wohnung bei uns nehmen. Johann. XIV, 23.

Weg also mit der nicht bloß unchristlichen, sondern auch ganz widersinnigen Behauptung, von der Person Jesu wegzusehen, und bloß die von Ihm ausgesprochenen sittlichen Grundsätze beizubehalten! »Wenn Jemand nicht lieb hat unsern Herrn Jesum »Christum, der sey ausgeschlossen. Maran atha.« 1. Kor. XVI, 22. Auch der schon öfter genannte *Michael Molinos* hatte unter

Digitized by Google

andern quietistischen Albernheiten gelehret, die Seele müsse, um in ihrer Kontemplation nicht gehindert zu werden, über alles Sinnliche, daher auch über die Menschheit Jesu, über sein Leben, Leiden und Sterben, über die Sakramente u. s. w. sich wegheben. Mit Recht wurde diese Lehre von Innozenz XI. als irrig gebrandmarkt. Aehnliches hatten schon früher einige hyperspirituelle Aszeten behauptet, und die heilige Theresia beklagt es bitter, daß sie sich von ihnen zum großen Nachtheil ihres Innern einige Zeit habe täuschen lassen. Siehe ihr Leben. C. 22.

§. 138.

In Bezug auf den heiligen Geist.

1. Auch dem heiligen Geiste gebühren alle die Erweisungen des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Anbethung, des Dankes, des Preises u. s. w., deren wir nur immer fähig sind. Denn auch Er ist wahrer Gott, vom Vater und dem Sohne ausgehend, und gleiches Wesens mit ihnen. Ja, Er ist es, der uns zu allen diesen Tugenden befähiget, und dann, ohne unserer Willensfreiheit Eintrag zu thun, daher *nicht ohne uns*, jedoch *in uns* und *mit uns* fortwirket. Wie Er im Anfange über den Wassern schwebte, die materielle Schöpfung formend und mit seinem Liebeshauche befruchtend; so ist Er auch das belebende, verklärende und heiligende Prinzip der Geisterwelt. Wer nicht aus Ihm lebet, ist dem Tode verfallen. Durch Ihn wurde Adam mit Heiligkeit und Gerechtigkeit geziert; Er sprach durch die Propheten, und leitete ihre Schicksale; und besonders ergoß Er sich über alles Fleisch, nachdem Jesus Christus unsere Erlösung vollbracht hatte, und in den Himmel zurückgekehrt war. Sowohl in den Aposteln, als in den Neubekehrten wirkte Er nicht bloß im Innern, sondern seine Fülle floß auch über, und zeigte sich nach außen in den verschiedensten Wundergaben. Wenn aber auch *diese äußern Gnadenerweisungen* allmälig seltener wurden,

Digitized by Google

so wirket Er doch im Innern fort bis an das Ende der Welt, sowohl bei Einzelnen, die seine beseelende und beseligende Kraft willig in sich aufnehmen, als auch in der von Ihm in's Leben gerufenen Kirche, bei welcher Er beständig zu bleiben versprochen hat, sie in alle Wahrheit einführend, die Gnade Christi, besonders mittels der heiligen Sakramente, fort und fort ausspendend, Hirten setzend, stets neue Glaubensbothen aussendend, und Alles in Allen bewirkend. Siehe §§. 25 ff.

2. Durch diese dem heiligen Geiste eigenen Beziehungen werden auch unsere besondern Pflichten gegen Ihn näher bestimmt. Weil aber die meisten derselben später ausführlicher behandelt werden, so genüge es wieder, auf sie hinzudeuten. Und zwar, wenn wir das Reich Gottes auf Erden an sich betrachten, so ist es der heilige Geist,

a) der durch die Propheten zu den Menschen geredet, und überhaupt die Verfasser der heiligen Schrift des alten und neuen Bundes inspirirt hat. „Denn das wisset vor „Allem, daß jede Weissagung der Schrift nicht aus „eigener Auslegung geschieht; denn noch nie wurde eine „Weissagung durch menschlichen Willen hervorgebracht, „sondern heilige Menschen Gottes haben, getrieben vom „heiligen Geiste, geredet.“ II. Petr. I, 20 f. Daher nehmen wir die Verkündigung des Wortes Gottes auf, nicht als Menschenwort, sondern, wie es wahrhaft ist, als Wort Gottes, der in uns wirket, überzeugt, daß jede von Gott eingegebene Schrift nützlich ist zur Belehrung, zur Zurechtweisung, zur Besserung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit. I. Thess. II, 13. II. Tim. III, 16. Heilig sey uns also die heilige Schrift, die vom Geiste Gottes eingegebene Urkunde, diese wahrhaft göttliche *Charta magna* des Reiches Gottes. Wehe dem, der sie absichtlich entweder verfälschet, oder ver-

Digitized by Google

dreht, oder wie immer der Verachtung preisgibt! — Er sündiget wider den heiligen Geist. — Heilig sey uns aber auch das Wort Gottes, wenn es nicht durch die heilige Schrift, sondern durch Ueberlieferung echt und zuverlässig auf uns gekommen ist! — Nicht Tinte und Feder, sondern seine göttliche Abkunft macht es uns ehrwürdig.

So fest und unerschütterlich die Kirche immer von der Inspiration der heiligen Schrift überzeugt war, so waren doch die Ansichten über das Wie derselben von jeher verschieden, indem einige bei dieser Durchdringung des Menschengeistes durch den Geist Gottes mehr das göttliche, andere mehr das menschliche Moment hervorhoben. Sie ist gleichsam ein Analogon der Menschwerdung des ewigen Wortes. Wie in diesem unerforschlichen Geheimnisse das Wort, welches im Anfange war, durch die Wirkung des heiligen Geistes in dem Schooße der jungfräulichen Mutter Fleisch geworden ist, und als Menschensohn in schlichter, anspruchsloser Gestalt unter uns gewohnt hat, auf ähnliche Weise auch bei der Inspiration. Auch hier hat eben dieses Wort, welches das Licht der Menschen ist, zwar nicht Fleisch, jedoch menschliche Form und Fassung angenommen durch Vermittlung desselben Geistes, der den menschlichen Geist, ohne seine natürliche Thätigkeit und seine Eigenthümlichkeiten aufzuheben, in sich aufnahm, ihn durchdrang und befruchtete. So erscheinet also auch die Inspiration als gottmenschlich, und das in der heiligen Schrift niedergelegte Wort wurde gleichfalls bis auf diesen Tag verkannt und gelästert, und es gibt noch jetzt Schriftgelehrte, welche es von einem Richterstuhle zum andern hinschleppen, und am Ende ausrufen: An's Kreuz mit ihm! — Nur die heilige Kirche hegt und pflegt es mit Mutterssorgfalt, und, so wie sie jeglicher Profanation abzuwehren suchet, so zeigt sie es, voll Gnade und Wahrheit Allen, die da kommen, um anzubethen.

b) Wiederum ist es der heilige Geist, dem in der heiligen Schrift die unzählbaren Wunder und Großtha-

Digitized by Google

ten zugeschrieben werden, die da seit Anbeginn zur Begründung und Ausführung des göttlichen Reiches geschehen sind, und geschehen werden bis zum Tage der Vollendung. Daher heißet Er auch der Finger Gottes, die Kraft des Allerhöchsten, die Kraft aus der Höhe u. s. w. Luk. I, 35. XI, 20. XXIV, 49. Es ist also auch Pflicht gegen den heiligen Geist, daß wir seine Großthaten bewundern, und daß wir darauf merken, was Er uns dadurch an das Herz legen will. Wer die in der heiligen Schrift enthaltenen, oder auch andere hinlänglich bewährte Wunder läugnet, der sündiget wider den heiligen Geist. Matth. XII, 28 ff.

»Was sagt derjenige, welcher Wunder läugnet, anders, als: »Wenn ich Gott wäre, so thät ich keine Wunder. Armer »Mensch, weißt du nicht, daß du Gott seyn müßtest, um zu »wissen, was zu thun Ihm gezieme? — — Weißt du wie Er, »der da ist, wie Er ein Sandkorn schuf? — Und du willst wis»sen, wie Er die Welt regieren soll?« Stolbergs Gesch. der Relig. 2. Bd.

c) Eben dieser Geist ist es, den Jesus den Seinigen, um sie nicht als Waisen zurückzulassen, nicht bloß verheißen, sondern auch wirklich gesendet hat, damit Er in Ewigkeit bei ihnen bleibe, sie schützend, tröstend, Alles lehrend und an Alles erinnernd, was Er selbst ihnen gesagt hatte. Johann. XIV, 16 ff. Unter der fortgesetzten Wahrung und Leitung dieses Geistes stehend, kann die Kirche Jesu weder irren noch besiegt werden. Nie werden die Pforten der Hölle sie überwältigen. Und zwar hat ihr der Erlöser ein dreifaches Amt übertragen, das magisterium, ministerium und das regimen. Und siehe, nach allen diesen Beziehungen wird sie von dem Geiste Gottes getragen und bevormundet.

Digitized by Google

α) Er erleuchtet und leitet das Petro-apostolische Lehramt, damit die geoffenbarte Wahrheit, obgleich im Laufe der Zeiten mehr entwickelt und schärfer ausgeprägt, doch immer lauter und immer dieselbe bleibe. §§. 27 ff.

β) Er erhält und begabt ohne Unterlaß das kirchliche Ministerium, sowohl da Er fortwährend Diener erwählet und sie mit Vollmacht ausrüstet, damit sie das Wort verkünden, und die heiligen Geheimnisse ausspenden; als auch, da Er das Wort selbst und die heiligen Geheimnisse stets wirksam macht, daß sie uns zum nie versiegenden Born des Heiles werden. Ach, wer sind wir, und was vermögen wir aus uns selbst, die wir da das Wort Gottes vortragen, das hochheilige Opfer entrichten, und die heiligen Sakramente verwalten? — Allein es ist der heilige Geist, der uns durch die Ordination ertheilt wurde, und der nun durch uns diese geistigen Wunder bewirket; ja der selbst dann noch durch uns zu wirken fortfährt, wenn wir das Unglück haben sollten, im Stande der Ungnade zu seyn. Wir sind nichts, als dessen Organe; der aber Alles in Allen bewirket, ist Er selbst. Vergl. §. 28.

γ) So ordnet und leitet Er auch das *regimen*, die äußere Gestaltung und Verwaltung der Kirche, da sie einerseits die Zwischenräume ihrer hierarchischen Gliederung verschiedentlich ausfüllt, und die ihr ertheilte Machtfülle, je nachdem die Zeitverhältnisse es fordern, bald mehr bald weniger in ihrem gemeinsamen Oberhaupte konzentrirt; andererseits für die Gläubigen nützliche Anordnungen macht, und die Befolgung derselben durch die ihr zukommenden Mittel betreibt.

Heilig seyen uns demnach wieder die dogmatischen

Digitized by Google

Entscheidungen und Lehrbestimmungen der Kirche. Wer sich denselben nicht unterwirft, der widersetzet sich dem heiligen Geiste, und sey dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder. Matth. XVIII, 17.

Heilig seyen uns die von Christus eingesetzten Mysterien, welche eben dieser Geist stets belebt und wirksam erhält, damit die Gnade mittels ihrer in uns überströme.

Heilig seyen uns auch die liturgischen Anordnungen der Kirche, die von ihr eingeführten Feste und Gebräuche, ihre Segnungen und Sakramentalien, die von ihr Gott geweihten Personen und Sachen u. s. w. Denn alles dieses wird geheiliget durch das Wort Gottes und das Gebeth. Wenn auch diese Bestimmungen und Weihungen bloß kirchlicher Einsetzung sind, so waltet doch auch in ihnen der Geist Gottes, der die Kirche niemals verläßt, und dessen Salbung jeder inne wird, der da vom Herzen demüthig, und mit den Absichten der Kirche vertraut ist.

Heilig seyen uns endlich die Disziplinärgesetze der Kirche, so wie ihre hierarchischen Formen, in welchen nur der von Vorurtheilen befangene, oder durch Leidenschaft getrübte Blick des Weltlings die heilsame Fürsorge des göttlichen Geistes verkennen mag.

3. Betrachten wir aber noch das Reich Gottes in uns, in jedem einzelnen Gläubigen. Auch da ist es wieder der heilige Geist, welcher

a) in uns dieses Reich beginnt und begründet. Nur durch Ihn können wir glauben, hoffen, lieben und unsere Sünden bereuen, so, wie es nothwendig ist, um die Gnade der Rechtfertigung zu erhalten; nur durch Ihn also können wir zur Lebens- und Liebesgemein-

Digitized by Google

schaft mit Gott erhoben werden. In zuvorkommender Gnade weckt Er die schlummernde Seele, und klopfet an der Thüre des Herzens, daß Ihm Eingang gestattet werde. Und wird Ihm, oft nach langem langem Harren, das Herz geöffnet, so wirket Er darin, dasselbe neuschaffend, reinigend und heiligend, damit der Mensch zur neuen Kreatur werde in Christo Jesu, nicht mehr fleischlich, sondern geistig gesinnt. Daher sprach der Erlöser: „Wenn nicht Jemand wiedergeboren wird aus „dem Wasser und dem heiligen Geiste, so kann er in „das Reich Gottes nicht eingehen. Was vom Fleische „geboren ist, das ist Fleisch; und was vom Geiste ge„boren ist, das ist Geist.“ Johann. III, 5 f.

b) Eben so setzet er in uns die angefangene Reinigung und Heiligung fort. Unermüdet Licht und Stärke spendend, erschüttert Er uns bald durch heilsame Furcht, bald erhebt Er uns zur freudigen Hoffnung, bald erweckt Er in uns fromme Erinnerungen und Gefühle, um uns über das Irdische hinanzuheben, bald läßt Er uns wieder trostlos und vertrocknet, damit wir unsers eigenen Elends stets eingedenk seyen; bald tritt Er ernst warnend und strafend, bald wieder freundlich mahnend und ermunternd vor unsere Seele, und thut Alles, damit sich das Herz erweitere, und die Ergießungen seiner Liebe je mehr und mehr in sich aufnehme.

c) Und selig die Seele, die sich, willig und freudig mitwirkend, dem Wehen und Fluthen des göttlichen Geistes hingibt! — Denn da wird Er das Gute, das Er begonnen hat, auch vollenden bis auf den Tag Jesu Christi. Durch Ihn in volle Freiheit, in die Freiheit der Kinder Gottes versetzet, wird sie immer mehr erfahren und verkosten, wie süß der Herr ist, und dessen Früchte werden seyn: „Liebe, Freude, Friede, Geduld,

Digitized by Google

„Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth, Treue, Mäßig„keit, Enthaltsamkeit, Keuschheit.“ Gal. V, 22 f. So wie der heilige Geist ihre innere Salbung ist, so ist Er auch ihr Unterpfand, und gleichsam unsere Besiegelung. „Gott ist es, der uns mit euch in Christo be„festiget, und uns gesalbet und versiegelt, und in un„sere Herzen das Pfand des Geistes gegeben hat.“ II. Kor. I, 21 f. Vergl. Ephes. I, 13 f. So wie wir durch Ihn volle Zuversicht empfangen, daß wir rufen dürfen: Abba! Lieber Vater! so hilft Er auch unserer Schwachheit, und bittet in uns und für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Röm. VIII, 26. Ja selbst unser Leib ist seine Wohnstätte, wie derselbe Apostel sagt: „Wisset ihr nicht, daß ihr ein Tempel „Gottes seyd, und daß der Geist Gottes in euch woh„net? Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entthei„liget, so wird ihn Gott zu Grunde richten; denn der „Tempel Gottes ist heilig, und der seyd ihr.“ I. Kor. III, 16 f. und VI, 19.

d) Endlich ist es der heilige Geist, der alle unsere Wirksamkeit nach außen segnet. Denn weder, der da pflanzet, ist etwas, noch der, welcher begießt, sondern Gott, der das Gedeihen gibt. I. Kor. III, 7. „Es sind jedoch „verschiedene Gnadengaben, aber es ist derselbe Geist. „Und es sind verschiedene Aemter, aber es ist derselbe „Herr. Und es sind verschiedene Wirkungen, aber es ist „derselbe Gott, der Alles in Allen wirket. Jedem aber „wird die Offenbarung des Geistes zum Nutzen gege„ben. — Dieses Alles aber bewirket ein und derselbe „Geist, der einem Jeden zutheilt, wie Er will.“ I. Kor. XII, 4 ff.

In dieser Beziehung sind also unsere vorzüglichsten Pflichten gegen den heiligen Geist: Demuth und

Digitized by Google

kindliche Hörwilligkeit, freudiger Dank für alle sowohl uns als Andern gespendeten Gaben; treue Benützung der uns zugetheilten Talente; innige Zuversicht und unerschütterliches Festhalten an Ihm, und Reinbewahrung seines Tempels, daher nicht bloß des Herzens, sondern auch des Leibes. Wehe deßhalb denjenigen, die ihr Herz seiner Einwirkung, der in dasselbe hereinleuchtenden und hereinwärmenden Wahrheit und Gnade verschließen, Ihm vorsätzlich widerstreben, seine Gnadenerweisungen mißbrauchen, oder sogar Andere wegen der ihnen zu Theil gewordenen Gaben beneiden! — Sie sündigen wider den heiligen Geist, und fügen Ihm Schmach zu. Hebr. X, 29. Daher die Warnung: „Betrübet nicht „den heiligen Geist Gottes, mit welchem ihr versiegelt „seyd auf den Tag der Erlösung!“ Epheſ. IV, 30. Ueberhaupt wehe dem, der verachtet; auch er wird verachtet werden! Isai. XXXIII, 1. Vergl. Sprichw. I, 24. ff.

§. 139.

Gegensätze.

1. Der Liebe und Dankbarkeit, die wir Gott, dem Dreieinigen, schuldig sind, widerstreitet jede Sünde. Besonders wird durch jede Todsünde unsere Liebesgemeinschaft mit Ihm unterbrochen, daher auch unser sittliches Leben zerstört. Jedoch gibt es Gesinnungen und Handlungen, welche mit den bisher angegebenen Pflichten besonders im Gegensatze stehen. Manche derselben wurden bereits aufgeführt, und von den übrigen sollen die vorzüglichsten hier nahmhaft gemacht werden. Diese Fehler und Versündigungen lassen sich auf zwei Klassen zurückbringen, da man Gott zu wenig und nicht auf die rechte Art liebet, oder da man Ihn positiv haßt und verachtet.

Digitized by Google

2. Zur ersten Kategorie rechne ich:

a) Knechtische Furcht und Lohnsucht. Furcht und Hoffnung sind gut, und wenn die Liebe Gottes wenigstens nicht ausgeschlossen wird, eine Gabe des heiligen Geistes. Jedoch wie tief stehen diejenigen, die sich nie oder nur äußerst selten über diese Stufe erheben, die also beinahe immer das Böse nur deßhalb meiden, um nicht gestraft, und nur deßhalb Gutes thun, um dafür belohnt zu werden! Wie wenig erkennen und erfassen diese den kindlichen Sinn des Christenthumes! —

b) Kälte und Gleichgiltigkeit gegen Gott; daher seltenes und herzloses Andenken an Ihn, Gleichgiltigkeit gegen das Wort Gottes, Mangel aller Theilnahme an dem, was Gottes ist, und was seine Verherrlichung befördert u. s. w. Ach, welche sittliche Verschrumpftheit, wenn der Mensch sich seines Schöpfers, Erlösers und Trösters entweder gar nicht erinnert, oder wenn sein Gemüth kalt und freudenleer bleibt bei dem Gedanken an Ihn; — wenn weder ein Funke der Liebe noch des Dankes in ihm aufsteigt, und wenn es ihm ganz gleich ist, ob Gott von den Menschen erkannt oder ignorirt, ob Er geliebt oder beleidiget, ob Er gepriesen oder gelästert werde! — Und erst, welche Versunkenheit, wenn Jemand in gänzlicher Vergessenheit Gottes dahinlebt; wenn er nur mit Ekel und Ueberdruß es anhört, da von Gott und göttlichen Dingen gesprochen wird; wenn er seiner frühern Verirrungen, die er in Bitterkeit seiner Seele bereuen sollte, sich rühmt; über die Sünden und Laster Anderer scherzt und witzelt, und nicht nur selbst keine Hand und keinen Fuß bewegt, um das Reich Gottes auszubreiten, sondern auch Andere davon abhält, und die Mühe, die sie sich geben, entstellt und gehässig macht! — Wehe ihm, wenn nicht

Digitized by Google

die göttliche Erbarmung ihn noch zu rechter Zeit heimholet! —

c) Die opferscheue, mäckelnde und marktende, daher alles höhern Aufschwunges entbehrende Liebe. Die Liebe solcher Menschen ist mehr sentimental als ernstlich. Sie machen die heiligsten Betheuerungen, und fragen, wie jener Jüngling: „Guter Meister! was muß ich thun, daß ich das ewige Leben erlange?“ — Allein wenn sie hören, welches Opfer der Herr von ihnen fordere, so gehen sie traurig davon, weil es ihnen an Muth und Entschlossenheit gebricht. Siehe Matth. XIX, 16 ff. Andere markten mit Gott, und indem sie auf alles Fortschreiten im Guten verzichten, so wollen sie sich zwar der gröbern Vergehungen enthalten, jedoch in geringern Sachen, besonders hinsichtlich ihrer Lieblingsneigung, soll ihnen ihr bisheriger Spielraum offen bleiben. Ach, wenn auch in ihnen die Liebe nicht bereits erstorben ist, wie schwach ist sie, und wie nahe ihrem gänzlichen Erlöschen! — Ein schwacher Windhauch, und sie ist weggeblasen! —

d) Mangel an Hingebung in den göttlichen Willen, und der nothwendigen Gleichförmigkeit mit ihm. Gleich den Jüngern auf Tabor sind solche Seelen von Liebe und Freude trunken, so lange der Erlöser die Strahlen seiner Verklärung über sie ausgießet; allein zur Zeit der Heimsuchung, wenn sie Ihn auf den Oelberg begleiten, und den Kelch des Leidens mit Ihm theilen sollten, da nehmen sie die Flucht, überlassen sich dem Unmuthe, und brechen in Klagen aus. Ja vielleicht, daß sie Ihn sogar verläugnen.

3. Es gibt aber auch Gesinnungen und Handlungen, die zwar den Schein der Liebe haben, in sich selbst aber nichts

Digitized by Google

anderes sind, als geheime Selbstsucht und Selbsttäuschung. Hieher gehören unter andern:

a) Ein leeres, gefühliges Wesen, wobei der Mensch, anstatt Gott im Geiste und in der Wahrheit zu lieben, und anstatt den Willen des Vaters zu thun, der im Himmel ist, Alles abgethan glaubet, wenn er in sentimentaler Anfregung: Herr! Herr! rufet. Fromm scheinende Rührungen und selbstgewählte Andachten gelten solchen als Hauptsache. Damit überdecken und übertünchen sie nicht nur vor Andern, sondern auch vor sich selbst die Abgründe ihres Herzens, in welchem unbeherrschte Lüste, eitle Selbstgefälligkeit und Gefallsucht, Neid und Schadenfreude u. dgl. gräßlich durch einander gähren. Ja nur zu leicht werden durch eben diese Sentimentalität die thierischen Triebe noch mehr gereizt, und vielleicht muß die Religion selbst zum Vorwande und zum Deckmantel dienen, unter welchem Schändlichkeiten, die man gar nicht nennen soll, gestattet und verübt werden. Wer weiß es nicht, welche Gräuel der Aftermystizismus sowohl in frühern als in unsern Zeiten im Dunkeln ausgeheckt und endlich zu Tag gefördert habe? — Die Geschichte bestätiget nur zu sehr, was der hochselige Graf Stolberg sagt: „Vielleicht wird die durch fromm scheinende Rührung bewegte Natur unmittelbar nachher, durch diese Anregung selbst reizbarer geworden, sich empfänglicher als sonst auch für unlautere Empfindungen zeigen. Denn auch an sich gesunde, heilsame Nahrung nährt das Fieber des Kranken. So weiß die Eigenliebe Vortheil zu ziehen von dem, was die Liebe Gottes zu beleben geeignet und bestimmt war. Sincerum est nisi vas, quodcunque infundis, acescit.“ B. v. der Liebe.

b) Mystische Träumereien. Es gibt allerdings nebst

den gewöhnlichen Gnadenwirkungen des heiligen Geistes auch *außergewöhnliche*, welche besonders erlesenen und gereinigten Seelen von jeher zu Theil geworden sind. Vergl. §. 26. Der große Weltapostel selbst wurde entrückt bis in den dritten Himmel, und hörte geheime Worte, die ein Mensch nicht aussprechen darf. II. Kor. XII, 2 f. Und wir finden sowohl in der Geschichte des alten und neuen Bundes, als auch in den Biographien der Heiligen unzählbare Beispiele solcher außerordentlichen Geistesmittheilungen. Welcher Mensch könnte sich auch vermessen, dem Geiste Gottes Schranken zu setzen, und zu sagen: „Bis hieher sollst Du kommen, und nicht „weiter; hier sollen Deine schäumenden Wogen sich bre„chen?“ — Allein eben weil diese Gnadenspendungen *außerordentlich* und über alle gewöhnliche Erfahrungswissenschaft erhaben, ja, weil von *ganz freier göttlicher Verleihung abhängig*, nicht einmal a priori erkennbar sind; so ist hier die Gefahr, getäuscht zu werden, sehr groß. Die ungezügelte und durch mystische Lektüre, oder wie immer überreizte Phantasie hat in dieser sublimisirten Region unermeßliche Räume vor sich, in die sie sich hineinverirrt, und aus denen sie sich dann nimmer herausfindet. Auch läßt uns die Geschichte der Aftermystik nicht zweifeln, daß nicht auch der Satan dabei sein Spiel treibe. Sich in einen Engel des Lichtes gestaltend, äfft und äfft er die verlockte Taube, und weiß sie eben dadurch in sein Garn zu bringen, daß er ihr den nachgemachten Oelzweig des göttlichen Friedens vorhält. So träumt und nachtwandelt nun die Getäuschte, und, indem sie sich überall vom göttlichen Aether umflossen und mit Gott selbst innigst vereint wähnet, so verirrt und verliert sie sich nur immer weiter. Leicht schließen sich auch Andere an,

Digitized by Google

und so entstehen dann geheime Konventikel, in welchen das Sektenwesen unaufhaltsam nach allen Richtungen fortwuchert. Zwar ist das Prinzip, welches sie zusammenzuhalten scheinet, bloß negativer Art, nämlich gemeinsamer Haß gegen die wahre Kirche Jesu; denn in positiver Hinsicht kann keine wahre Einigung bestehen, da jeder die Gebilde seiner angebrannten Phantasie und seines aufgeregten Gefühls für Eingebungen des heiligen Geistes, somit für göttliche Offenbarungen hält. Allein man kennt den Baum aus den Früchten. Je mehr sich die Bethörten in das Göttliche erhoben glauben, desto mehr verfallen sie der Naturgewalt, ja selbst der Unnatur, der schamlosesten Unzucht und allen Gräueln des Fanatismus. Vergl. Gal. V, 19 ff. — Siehe da den langen, schauerlichen Schweif, durch den sich der vorgebliche Engel des Lichtes verräth! —

c) Der falsche Religionseifer, der entweder unter dem Vorwande die Ehre Gottes zu fördern nur sich selbst, seine eigene Ehre und irdischen Vortheil suchet; oder blind und ungestüm mehr schadet als nützt, oder zur fanatischen Wuth entflammt Gott einen Dienst zu erweisen glaubt, wenn er anders Denkende verfolgt, und gleichsam als würden durch den Zweck die Mittel geheiliget, zu Lug und Trug, selbst zu roher Gewalt seine Zuflucht nimmt, um das, was ihm als Wahrheit vorschwebt, allen Uebrigen aufzudringen.

Das Traurigste ist, daß religiöse Schwärmer und Fanatiker jeder Zurechtweisung verschlossen sind. Voll von sich selbst, und sich mit Gott in unmittelbarem, geistigem Verkehr wähnend, weisen sie alle Ueberzeugungsgründe zurück, und werden physische Koerzitivmittel gegen sie angewendet, so halten sie sich für Martyrer der Wahrheit, und umklammern ihren Irrwahn um so inniger und fester, je größer die Opfer sind, die sie ihm bereits gebracht

Digitized by Google

haben. Ach, wie sollten wir nicht Thränen des Mitleids weinen, wenn wir in der Kirchengeschichte so Manche dieser Unglücklichen finden, die, mit den schönsten Geistes- und Gemüthsanlagen ausgestattet, dem Reiche Gottes zur Zierde und zur Freude gereicht haben würden, wenn sie einer bessern Leitung genossen, und diese in gelehriger Demuth benützt hätten? —

§. 140.

Fortsetzung, besonders von der Blasphemie.

1. Zu den bisher angeführten Gegensätzen kömmt noch die positive Verachtung und Entehrung Gottes, die entweder absichtlich oder doch indirekt, in Wort oder That zum Vorschein kömmt, und sich bald unmittelbar auf Gott, bald auf Gott geheiligte Personen und Sachen bezieht.

Am schauerlichsten tritt das Dämonische in der formellen Verachtung und in dem formellen Hasse Gottes hervor. Ach, welcher Gräuel der Verwüstung an geheiligter Stätte, in dem Herzen des Menschen, wenn er mit Bewußtseyn und absichtlich den allein wahren Gott, und den, welchen Er gesandt hat, Jesum Christum, haßt und lästert, Ihm kalten Trotz und Hohn entgegensetzet, die Absichten seiner unendlichen Erbarmung positiv zu vereiteln sucht, und diesen satanischen Ingrimm entweder in stiller Wuth in seinem Innern verkocht, oder auch äußerlich durch Worte und Handlungen kund gibt! — Siehe da den Mörder seit Anbeginn, und den Vater der Lüge in Menschengestalt! Johann. VIII, 44. Ja, siehe da das Thier, welches seinen Mund aufthut zur Lästerung gegen Gott, zu lästern seinen Namen, und seine Hütte, und die Bewohner des Himmels! Offenb. XIII, 6.

Wenn sich auch diese Verachtung und dieser Haß zunächst nicht auf Gott, sondern auf seine bereits verklärten

Digitized by Google

Freunde im Himmel, oder hier auf Erden auf die seinem Dienste geweihten Diener, Orte und Sachen, als solche, bezieht; so wird doch in allen diesen Gott selbst gehaßt und verunehret. Deßhalb spricht Er: „Tastet nicht an meine Gesalbten, und thut kein Leid meinen Propheten.“ Ps. CIV, 15. Vergl. Luk. X, 16. Johann. XV, 19. Matth. XXI, 12 f.

Besonders pflegt sich dieser Haß und diese Verachtung des Heiligen auf die Diener desselben zu entladen. Leider gab es immer Priester, die durch unanständiges Betragen und durch persönliche Versunkenheit die Würde ihres Berufes und ihren geheiligten Charakter entehrten. Solche müssen sich selbst es zuschreiben, wenn sie als abgestandenes Salz hinausgeworfen und mit Füßen getreten werden. Wie aber, wenn die Welt wegen der Entartung Einzelner — Alle als verächtliche Pfaffen, und den ganzen Stand als bloßes Pfaffthum ansieht, sie als solche anwidert, und bei jeder Gelegenheit Haß und Verachtung fühlen läßt; was mag da wohl zum Grunde liegen? — Gewiß das dämonische Prinzip, der Geist dieser Welt, der noch immer wirksam ist in den Kindern des Unglaubens. Ephes. II, 2. Eben dieses gilt von der Befeindung geistlicher Ordensstände. Wie könnte der Weltgeist ihnen gut seyn, da sie durch das dreifache Gelübde der Enthaltsamkeit, der Armuth und des Gehorsams dem dreifachen Verderbnisse dieser Welt, der Fleisches- und Augenlust, und der Hoffart des Lebens direkt entgegenstreben? Besonders wird aus diesem dämonischen Prinzip der beispiellose Ingrimm gegen die Gesellschaft Jesu erklärbar. Ach, das unglückliche Europa hat es nur zu sehr erfahren, und erfährt es noch, was aus der heranwachsenden Generation geworden sey, nachdem dieser herrliche Männerbund nicht bloß von allen Lehrstühlen entfernt, sondern auch, ohne ihn zu hören, verurtheilt, geächtet und zertreten worden war. Und kaum erhebt er sich wieder zur Freude aller Gutgesinnten, siehe, da durchzückt der alte Haß tausend und tausend Adern, und spitzet tausend Zungen und Federn, um die bis zur historischen Evidenz widerlegten Verläumdungen aufs Neue in Umlauf zu bringen.

Digitized by Google

»Was insbesondere die laxe Moral angeht, die ihnen vorgewor»fen wird,« schreibt Staudenmaier, »so war die Strenge ihrer »eigenen Sitten, ihre Mäßigung, ihre Uneigennützigkeit, ihre »Aufopferung, so wie die edle Ruhe und die Ergebung, mit der »sie sich zuletzt in ihr Unglück fügten, der stärkste Beweis dage»gen, und der Bürge für die Reinheit ihrer Gesinnungen und »Grundsätze.« Enzyklop. §. 1630.

2. Wird diese wahrhaft teuflische Gesinnung durch Worte, Geberden und ähnliche Zeichen ausgedrückt, so nennen wir es Blasphemie, Gotteslästerung. Dahin gehören also Lästerungen und Verwünschungen über Gott und geheiligte Gegenstände, frevelnde Herausforderungen seiner Allmacht und Gerechtigkeit, Spöttereien, um das Heilige verächtlich zu machen u. dgl. Wird dabei auch ein Dogma geläugnet, so wird die Gotteslästerung zugleich häretikalisch, z. B. „Gott ist ungerecht, Er selbst ist Urheber des Bösen“ u. s. w. Es bedarf keiner Nachweisung, wie schauerlich die bewußte und absichtliche Gotteslästerung sey. Sie ist ein Verbrechen der beleidigten Majestät Gottes, und die Gesinnung, die ihr zum Grunde liegt, ist teuflisch. Werden dergleichen Spöttereien und Lästerungen noch dazu schriftlich verbreitet, so ist die Verruchtheit und das daraus entstehende Unheil um so größer, besonders wenn solche Schriften durch den Zauber genialer Darstellung den Leser angenehm hinhalten, und in seinem Herzen einen Stachel zurücklassen, dessen er vielleicht nie wieder los wird. Wehe dem Menschen, durch welchen solches Aergerniß kömmt! Aber wehe nicht nur dem Verfasser blasphemischer Schriften, sondern wehe auch Allen, die diese Ausgeburten der Hölle durch Verlag, durch Empfehlung, durch Uebersetzung in fremde Sprachen, und wie immer verbreiten helfen! — Ach, sie bedenken nicht, was sie thun,

Digitized by Google

und welche Verantwortung sie sich dadurch vor dem ewigen Richter zuziehen! Vergl. §. 105.

Mit Recht wurden alle sowohl mündlich als schriftlich ausgesprochenen Gotteslästerungen in kultivirten Staaten immer auch als Staatsverbrechen angesehen. Denn wahrlich, wie könnten und dürften es die Fürsten dieser Erde ungeahndet lassen, wenn Derjenige beschimpft oder gehöhnt wird, bei dem sie insgesammt zu Lehen gehen, und dessen Stelle sie hienieden vertreten sollen? Röm. XIII, 1 ff. Auch sind sie diese Ahndung dem religiösen Gefühle ihrer bessergesinnten Unterthanen schuldig, welches durch jede Blasphemie tief verwundet wird. Wenn einst der Orientaler bei Anhörung einer Gotteslästerung seine Kleider zerriß, so war dieses der lebendige Ausdruck dessen, was jedes religiöse Gemüth dabei fühlt und leidet. Und endlich, was kann ein Fürst von solchen Frevlern erwarten? — Werden sie ihn und die Interessen seines Volkes respektiren, sie, denen Gott selbst ein Gegenstand des Hasses und der Verachtung geworden ist? —

Wenn Jemand aus Uebereilung, in der Aufwallung des Zorns, des Schmerzens, im Zustande der Berauschung u. dgl. Gotteslästerungen ausstoßt, so sind dieses zwar mildernde Umstände; jedoch bleibt der sittliche Charakter eines solchen immer sehr bedenklich, besonders wenn er sich dergleichen Aeußerungen zur Gewohnheit gemacht hat, und wenn er nicht ernstlich bemüht ist, dieselbe abzulegen. Auch im Zustande des Affektes kann man sagen: »Wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über.« Luk. VI, 45. Hingegen dürfen fromme Seelen ganz beruhiget seyn, wenn sie, wie es nicht selten geschieht, von den schändlichsten Gedanken wider Gott, wider die Heiligen u. s. w. geplagt werden. Es sind dieses Eingebungen des Satans, und zunächst Wirkungen ihrer aufgeregten Phantasie. Eine Hingabe des Willens ist bei solchen Menschen um so weniger zu fürchten, je mehr sie über dergleichen Einfälle erschrecken. Man benehme ihnen

Digitized by Google

daher alle ängstliche Furcht, und leite sie an, Versuchungen dieser Art Verachtung entgegenzusetzen.

3. Oft werden der Name Gottes und die Namen heiliger Gegenstände mißbraucht, zwar nicht aus formeller Verachtung, jedoch entweder aus Leichtsinn und gewohnter Gedankenlosigkeit, oder aus Zorn und Unmuth, und um seinen Drohungen und Verwünschungen mehr Nachdruck zu geben. Hieher gehört das Fluchen und das sogenannte Sakramentiren.

Schon das leichtfertige Aussprechen des Namens Gottes, Jesu, der heiligen Sakramente u. s. w. zeuget von Mangel der Gott und göttlichen Dingen gebührenden Ehrfurcht. Daher wurde auch im alten Bunde wiederholt angeordnet: „Du sollst den Namen des Herrn, deines Gottes, nicht eitel nennen.“

Aber noch weit größer ist die Entehrung, wenn man sich geheiligter Namen bedient, um seiner empörten Leidenschaft Luft zu machen, vielleicht gar, um die schauerlichsten Verwünschungen auszustoßen. Nicht selten gebrauchen rohe und leidenschaftliche Menschen dazu auch solche Worte, die das Gemüth mit Abscheu und Schrecken erfüllen, da sie z. B. den Teufel, oder fürchterliche Naturerscheinungen, wie Donner und Blitz u. dgl. anrufen. Allein es ist leicht einzusehen, welche Rohheit und welche sowohl sittliche als religiöse Verwilderung dieser Entehrung des Heiligen, wie auch dieser Animosität in Bezug auf schauerliche Gegenstände zum Grunde liege. Dazu kömmt noch das Aergerniß. Gottesfürchtige Menschen werden dadurch in ihrem Innersten verletzt und tief gekränkt; hingegen leichtsinnige, besonders jugendliche Gemüther finden Gefallen daran, und werden nur zu bald es nachahmen. Die Meisten, welche diesem Mißbrauche ergeben sind, werden gestehen müssen, daß sie durch das Beispiel Anderer, vielleicht ihrer eigenen Aeltern, dazu

Digitized by Google

verleitet wurden. Daraus ergibt sich von selbst, daß gewohnte Flucher und Sakramentirer im heiligen Bußgerichte sehr strenge zu behandeln sind, so lange sie sich nicht ernstlich Mühe geben, diese eben so entehrende, als anstößige Gewohnheit abzulegen.

Religiösgesinnte Menschen pflegen aus Achtung für das Heilige dergleichen Benennungen zu verstümmeln. Indessen können auch die verstümmelten Worte je nach Umständen Andern zum Anstoße werden.

Noch frägt sich, wie jene zu beurtheilen seyen, welche über widrige Naturereignisse, z. B. über das schlechte Wetter, in Flüche und Verwünschungen ausbrechen. Bei irreligiösen und sittlich verkommenen Menschen sind solche Aeußerungen nur zu oft wirkliche und formelle Lästerungen wider Gott, den Schöpfer und Lenker der Natur. Hingegen der gutmüthige Landmann ist oft zu entschuldigen, theils wegen Unverstandes, theils wegen Mangels an Ueberlegung, so daß ihm sein geäußerter Unwille wenigstens nicht als schwere Sünde zugerechnet werden kann.

§. 141.

Fortsetzung von dem Sakrilegium.

1. Der Haß und die Verachtung Gottes, und der Ihm besonders geheiligten Gegenstände kann nicht nur durch Worte und gleichbedeutende Zeichen, sondern auch thätlich hervortreten. Eine solche Handlung, wodurch göttliche und gottgeheiligte Gegenstände positiv entehrt werden, heißt Sakrilegium, eine gottesräuberische Handlung. Diese Versündigung ist um so größer,

a) je heiliger der Gegenstand,

b) je entehrender die demselben zugefügte Beschimpfung,

c) und je verwerflicher die Absicht des Handelnden ist.

Deßhalb sind besonders jene Sakrilegien ungeheuer groß,

Digitized by Google

welche mit Vorbedacht und absichtlich aus Haß gegen das Heilige verübt werden. Von ihnen gilt dasselbe, was kurz vorher von der absichtlichen Blasphemie gesagt wurde, nur daß hier der dämonische Ingrimm oft noch weit schauerlicher hervortritt. Man denke z. B. eine alles Gefühl empörende Beschimpfung, welche dem liebevollen Erlöser in der hochheiligen Eucharistie absichtlich und aus formeller Verachtung zugefügt wird! Ach, das Herz blutet über die Frevel, die die Geschichte, besonders jene der Religionskriege, hierüber erzählet. Sollte aber auch der entehrte Gegenstand, und die Entehrung selbst nicht von großer Bedeutung scheinen, so ist doch jede aus direkter Verachtung hervorgehende Handlung schon deßhalb schwer sündhaft, weil sie aus solcher Gesinnung kömmt. Ubi contemtus formalis rerum sacrarum, *qua talium*, adest, non datur parvitas materiae, wie die Schule sagt. Anders verhält es sich, wenn dergleichen an sich nur geringen Verunehrungen bloßer Leichtsinn zum Grunde liegt.

An und für sich wird zwar zum Sakrilegium eine positive Handlung erfordert; jedoch kann es geschehen, daß man sich auch durch bloße Unterlassung desselben schuldig mache, besonders wenn diese aus formeller Verachtung herrühret. So wie das Schweigen zuweilen als positive Erklärung gilt, so auch das Nichthandeln als Handeln, z. B. wenn ich die Entehrung des Heiligen absichtlich nicht verhüte.

2. Man unterscheidet gewöhnlich drei Arten von Sakrilegien, sächliche, örtliche und persönliche.

Des sächlichen Sakrilegiums macht man sich schuldig

a) durch Mißbrauch des göttlichen Wortes, da man die Aussprüche der heiligen Schrift zur Bekräftigung des

Irrthumes, zu ungeziemenden oder doch scherzhaften Anspielungen u. s. w. anwendet *);

b) durch Mißbrauch der heiligen Sakramente, wenn diese wissentlich oder doch verschuldeter Weise ungiltig oder unwürdig verwaltet, ausgespendet oder empfangen werden **);

c) durch Entehrung und Profanation geweihter und zum Dienste Gottes bestimmter Dinge, z. B. der heiligen Gefäße, Kleidungen, Altäre, Bilder, Reliquien u. s. w. Sancta sancte!

---

*) Besonders sollen Priester stets eingedenk seyn, was das Konzilium von Trient hierüber angeordnet hat: „S. Synodus temeritatem illam reprimere volens, qua ad profana quaeque convertuntur et torquentur verba et sententiae S. Scripturae, ad scurrilia scilicet, fabulosa, vana, adulationes, detractiones, divinationes, impias et diabolicas incantationes, sortes, libellos etiam famosos; mandat et praecipit ad tollendam hujusmodi irreverentiam et contemtum, ne de caetero quisquam quomodolibet verba scripturae S. ad haec et similia audeat usurpare, ut omnes hujus generis temeratores et violatores verbi DEI, juris et arbitrii poenis per Episcopos coerceantur.“ Sess. IV. Man könnte fragen, ob die heilige Schrift nicht auch dadurch entehret werde, wenn man ihre Exemplarien als Makulatur, als Pack- und Schmutzpapier u. s. w. verwendet, wie es in unsern Zeiten nur zu oft geschieht. Wie heilig war nicht den ersten Christen jedes Blatt, auf welchem das Wort Gottes geschrieben war? —

**) Die Entehrung der hochwürdigsten Eucharistie möchte ich lieber ein persönliches, als sächliches Sakrilegium nennen, da sie ein frevelndes Attentat gegen den Sohn Gottes selbst ist. Leider ist eben dieser Gottesraub der häufigste aus allen. „Ideo inter vos multi infirmi et imbecilles, et dormiunt multi!“ I. Kor. XI, 30.

Digitized by Google

3. Den örtlichen Sakrilegien werden alle jene äußern Handlungen beigezählt, die mit der Bestimmung und Heiligkeit eines gottgeweihten Ortes im Widerspruche stehen. Dergleichen sind vorzüglich Todtschlag und ungerechte Blutvergießung, unzüchtige Handlungen, gewaltsamer Einbruch, Raub und Diebstahl, Trinkgelage und andere profane Handlungen, welche an geheiligten Orten verübt werden, und mit der Heiligkeit derselben unvereinbar sind u. s. w.

Der Diebstahl wird wenigstens dann als sakrilegisch angesehen, wenn die entwendete Sache entweder an sich heilig oder geweiht ist, oder wenn sie, sey es als Eigenthum, oder als deponirt, oder entlehnt, nicht angetastet werden konnte, ohne das Recht der Kirche selbst zu kränken. Sollte in einer Kirche ein Todtschlag, eine ungerechte Blutvergießung, oder eine unzüchtige Handlung cum effusione seminis (etiam copula inter conjuges ibidem habita) geschehen seyn, so müßte sie, wenigstens wenn die Sache bekannt geworden ist, aufs Neue benedizirt werden. Bis dahin müßte sie geschlossen bleiben.

4. Ein persönliches Sakrilegium wird begangen,

a) da man eine dem Klerikalstande angehörige Person wissentlich und böswillig, suadente diabolo, wie sich der Kanon ausdrückt, mißhandelt;

b) durch Sünden der Unzucht, wenn diese von einer, entweder durch höhere Weihe oder durch ein Gelübde zur Enthaltsamkeit verbundenen Person, oder auch von Jemand andern wissentlich mit einer solchen verübt werden.

In der heiligen Schrift werden auch die Könige als Gesalbte des Herrn angesehen, daher dann auch ihre Person für geheiligt und unverletzbar erklärt werde. Vergl. I. Kön. XXIV, 7. Die heilige Kirche hat diese Salbung der irdischen Fürsten unter sehr bedeutungsvollen und ergreifenden Zeremonien gleichfalls eingeführt. Indessen wenn auch diese unterbleibt, so ist uns doch die

Digitized by Google

Person des Staatsoberhauptes schon deßhalb heilig und unantastbar, weil wir in ihm hinsichtlich unserer irdischen Verhältnisse Gottes Stellvertreter ehren.

§. 142.

Fortsetzung von der Simonie.

1. Eine besondere Art des sächlichen Sakrilegiums ist die Simonie, dieser geistliche Aussatz, wie sie von den Vätern der Kirche häufig genennt wird. Bekanntlich wird ihr Name von Simon dem Zauberer abgeleitet, welcher dem heiligen Petrus Geld anboth, damit er auch ihm die Gewalt geben möchte, durch Auflegung der Hände den heiligen Geist zu ertheilen. Apostelgesch. VIII, 18 f. Deßhalb wird sie gewöhnlich beschrieben als ein absichtliches Erkühnen, geistliche Gaben für einen irdischen Preis entweder an sich zu bringen, oder zu veräußern. Damit also eine Handlung simonistisch sey, wird erfordert:

a) Eine geistliche Gabe; darunter wird Alles verstanden, was dem Reiche der Gnade angehört, vorzüglich wieder das Wort Gottes, die heiligen Sakramente, geistliche Aemter mit den denselben inhärirenden Rechten und Vollmachten, kirchliche Weihungen und Segnungen u. s. w. Eben so temporelle Vortheile, Leistungen und Bemühungen, wenn und in so fern diese aus dem Spirituellen hervorgehen, oder mit demselben unzertrennlich verbunden sind, z. B. die Erträgnisse einer Pfründe, die sowohl physische als geistige Anstrengung bei Ausspendung der heiligen Sakramente u. dgl.

b) Etwas Zeitliches als Preis, daher nicht bloß Geld, sondern was immer für irdische Güter, Dienstleistungen, Empfehlungen u. s. w.

c) Ein beabsichtigter oder wirklich geschlossener Vertrag, sey es ein eigentlicher Kauf-, Tausch-,

Digitized by Google

Dienst- oder ein anderer entgeltlicher Vertrag, und mag dann dieser ausdrücklich oder stillschweigend eingegangen, oder auch, um der kirchlichen Ahndung zu entwischen, durch verschiedene Vorwände verkleistert werden, z. B. als würde das Temporelle nicht als Preis, sondern bloß als Beweggrund angesehen, oder als würde es bloß als Don gratuit, aus Dankbarkeit u. s. w. versprochen. „Denn Alles ist nackt und offenbar vor den „Augen dessen, bei dem wir Rechenschaft zu geben ha„ben.“ Hebr. IV, 13.

Wenn der simonistische Vertrag bloß beabsichtiget wurde, so heißt diese Gesinnung *Simonia mentalis*; hingegen *conventionalis*, wenn er wirklich geschlossen wurde, und je nachdem er entweder nur von einem oder von beiden Theilen erfüllt worden ist, *mixta* vel *realis*. Uebrigens hat die Kirche, um diese Pest fern zu halten, auch manche andere Handlungen streng verbothen, die, obgleich nicht geradezu simonistisch, doch in dieser Beziehung gefährlich sind, und, wenn sie geduldet würden, sehr leicht zum Anlasse oder zur Hülle der Simonie dienen könnten. Hieher gehört die willkürliche Vertauschung kirchlicher Benefizien, die Resignation derselben zu Gunsten eines Dritten, oder mit Vorbehalt einer jährlichen Pension, und anderer lästiger Bedingungen u. dgl. So auch das Verboth, für Ertheilung der heiligen Weihen, für die Prüfung pro ordinibus et pro cura ein Honorar anzunehmen u. s. w. Alle diese Handlungen, welche von der Kirche aus obigem Grunde verbothen worden sind, werden als Simonia juris ecclesiastici bezeichnet. Das nähere Detail dieses Gegenstandes, wie auch die Strafen, womit die Kirche die wirklich vollbrachte Simonie belegt hat, überlasse ich dem Kirchenrechte. Insbesondere wurde angeordnet, daß bei simonistischer Pfründenbesetzung sowohl der durch Nomination, oder Präsentation, oder Kollation simonistisch Einfließende, als auch der Uebernehmer ipso facto exkommunizirt, dann daß die Verleihung ungiltig, und endlich, daß der auf solche Weise Beförderte für immer unfähig sey, diese Pfründe je zu erhalten.

Digitized by Google

2. Aus dem Gesagten ergibt sich, worin das Verwerfliche und das eigentlich Sakrilegische der Simonie bestehe. Durch sie wird das Heilige, die Gnadenspendung des heiligen Geistes zur verkäuflichen Waare, und zum schnöden Waarenpreise herabgewürdiget. Welcher Mißbrauch, wenn die hehre, übernatürliche Gabe Gottes, wodurch wir von dem Erdenstaube zum Himmel hinan gehoben werden sollten, dem Irdischen gleichgeachtet, als gemeiner Handelsartikel angesehen, und dazu verwendet wird, um die thierische Genuß- und Habgierde zu befriedigen! — Und welche Versunkenheit, ja welche sittliche Erstorbenheit von Seite jener, die sich dessen erkühnen! — Wohl mit Recht sprach Petrus zu Simon, dem Zauberer: „Dein Geld sey mit dir zum „Verderben, weil du meintest, die Gabe Gottes zu bekommen für Geld. Du hast keinen Antheil noch Erbe an dieser „Lehre; denn dein Herz ist nicht aufrichtig vor Gott. — „Ich sehe dich voll bitterer Galle, und von den Banden der „Ungerechtigkeit umstrickt.“ Apostelgesch. VIII, 20 ff. Und was müßte endlich aus dem Reiche Gottes werden, wenn diesem verderblichen Mißbrauche nicht mit Strenge gewehrt würde? — Was müßte insbesondere geschehen, wenn die geistlichen Aemter und Pfründen feil gebothen, und wenn sie, anstatt sie mit würdigen Männern zu besetzen, an elende Kreaturen und Schmeichler, und an die Meistbiethenden vergabt würden? — Gewiß sind solche, die nicht durch die Thüre in die Hürde eingehen, Diebe und Mörder; oder sollten sie auch nicht so entartet seyn, um selbst zu stehlen, zu morden und zu verderben, so sind sie doch Miethlinge, denen an den Schafen nichts liegt, und die deßhalb fliehen, wenn der Wolf kömmt, und ihn ungehindert rauben und die Herde zerstreuen lassen. Vergl. Johann. X, 8 ff. Wer erinnert sich hier nicht an die alles sittliche Gefühl empörenden, simonistischen Anmaßungen so

Digitized by Google

mancher Großen des Mittelalters? — Ach, was würde aus dem Christenthume geworden seyn, hätten sich nicht eifrige Männer, besonders die Nachfolger Petri, der zum allverheerenden Strome angeschwollenen Simonie aus allen Kräften entgegengesetzt? —

3. Daß also bei Besetzung geistlicher Pfründen ja immer gewissenhaft vorgegangen werde, sowohl von Seite der Anwerber, daß sie alle Krumm- und Schleichwege sorgfältig meiden, als auch von Seite der Patrone, daß sie ihre Nomination nicht von Bedingungen abhängig machen, die, wenn nicht offenbare, doch verschleierte Simonie enthalten! — Und nicht nur soll jede simonistische Verhandlung fern seyn, sondern die Heiligkeit und Wichtigkeit der Sache fordert auch große Reinheit der Absicht. Zwar ist es dem Priester nicht zu verargen, wenn er auch auf die temporellen Vortheile der Pfründe, um die er kompetirt, Rücksicht nimmt, vorausgesetzt, daß er redlich entschlossen sey, das Reich Gottes an diesem Platze nach Kräften zu fördern. Wie aber, wenn er bei seiner Bewerbung zwar den geraden Weg geht, und alle simonistischen Umtriebe verschmäht, aber dennoch das Geistliche bloß wegen des Zeitlichen suchet? — Ach, wie tief und unheilig erscheinet der Mann, der so denkt und handelt! Und wenn er auch zur ordentlichen Thüre in den Schafstall eingetreten ist, daher der eigentlichen Simonie nicht beschuldiget werden kann, was wird er, der Miethling, der Herde nützen, da er nicht auf ihr Heil, sondern nur auf seine irdischen Vortheile bedacht ist? Eben so von Seite jener, die das Patronatsrecht ausüben. Wenn auch nichts Simonistisches vorkömmt, welcher Verantwortlichkeit unterziehen sie sich vor Gott und seiner Kirche, da sie, bloß mit Fleisch und Blut zu Rathe gehend, für erledigte Seelsorgspfründen, mit Zurücksetzung der wür-

Digitized by Google

digen Kompetenten, einen Unwürdigen, oder doch weniger Geeigneten wählen? —

4. Aehnliches gilt von dem Bezuge der Stiftungs- und Stolgebühren. „Der Arbeiter ist des Lohnes werth.“ I. Tim. V, 18. Und es ist Pflicht der Gläubigen, für den anständigen Unterhalt derjenigen zu sorgen, die dem Altare dienen. I. Kor. IX, 9 ff. Dergleichen Reichnisse sind nichts anderes, als Sustentationsbeiträge für Priester, damit diese ungehindert dem obliegen können, was ihres Berufes ist. Deßhalb ist es nicht Simonie, wenn wir für unsere geistlichen Dienstleistungen dasjenige annehmen, was uns entweder vermöge geschehener Stiftungen oder getroffener Uebereinkunft rechtlich gebührt, oder was uns von den Gläubigen freiwillig angebothen wird. Die Kirche hat alles dieses sanktionirt, damit für den Unterhalt ihrer Diener gesorgt sey, und wer könnte so rohen Sinnes seyn, dabei an einen Kauf oder Verkauf des Heiligen zu denken? — Jedoch hüte sich der Priester auch in dieser Beziehung vor Härte und Habsucht, und daß er des Heiligen nicht bloß wegen des Zeitlichen pflege. Wie verordet und seines hohen Berufes unwürdig müßte derjenige seyn, der das heiligste Opfer bloß des Stipendiums wegen darbrächte, oder nichts thun wollte, wofür er nicht bezahlt wird! — Ja, bei solcher entwürdigten Sinnesart ist die Gefahr sehr groß, sich der eigentlichen und selbst der schmutzigsten Simonie schuldig zu machen! — Wehe ihnen! Wie die Wechsler und Taubenkrämer, so wird der Herr auch sie zum Tempel hinaustreiben, ihr Geld zerstreuen und ihre Tische umstoßen! Johann. II, 14 f.

Hinsichtlich der sogenannten Meßstipendien ist es bekannt, daß in frühern Zeiten die Gläubigen ihre Gaben in Naturalien auf den Altar legten, woron ein Theil zum Unterhalte des Klerus ausgeschieden wurde. Erst allmälig wurde diesen Natural-Oblationen ein Sustentationsbeitrag in Geld substituirt, worüber in

Digitized by Google

dem Leben des heiligen Petrus Damianus im zehnten Jahrhunderte die erste Spur vorkömmt. Diese freiwilligen Geldbeiträge hat zwar die Kirche gutgeheißen, zugleich aber auch bei jeder Gelegenheit gegen Mißbrauch gewarnt. Fern sey daher Alles, was den Schein von Hab- und Gewinnsucht an sich trägt. Jeder Priester begnüge sich mit dem, was ortsüblich ist; er übernehme nicht mehrere Stipendien, als denen er etwa innerhalb zweier Monate genugthun kann, und sey sowohl in Vormerkung als in Persolvirung der übernommenen Verbindlichkeiten sehr genau. Insbesondere ist strenge verbothen, die Messe durch einen andern Priester lesen zu lassen, und dabei einen Theil des dafür empfangenen Stipendiums für sich zu behalten. Laien, die solchen Messenhandel treiben, verfallen in die Exkommunikation, und Kleriker sind ipso facto suspendirt. Bened. XIV. Quanta cura.

Digitized by Google

Zweiter Theil.

Die Religion, oder das Reich Gottes äußerlich dargestellt.

A.

Und zwar zunächst in Beziehung auf Gott.

---

§. 143.

Nothwendigkeit der äußern Gottesverehrung.

1. Was im Innern lebt, muß auch nach außen hervortreten. So liegt es in der Natur des Menschen, ja jedes Wesens. Das Feuer, wenn es echt ist, muß wärmen, und das Licht muß leuchten. Wenn also unser Gemüth vom Glauben, von der Hoffnung, Liebe u. s. w. lebendig durchdrungen ist, wie könnten diese Gesinnungen in das Innere zurückgedrängt, und im Herzen verschlossen werden, ohne sich äußerlich durch Wort und That kundzugeben? — Daher schreibt Jakobus II, 18: „Zeige mir deinen Glauben „ohne die Werke! — Ich aber will dir aus den Werken „meinen Glauben zeigen.“ Zwar müssen Glaube, Hoffnung und Liebe in all' unser Denken, Wollen und Handeln ausströmen, und alle unsere Verhältnisse durchdringen; denn der Gerechte lebt aus dem Glauben, die Hoffnung hält und ermuthiget ihn, und die Liebe soll allen seinen Handlungen göttliche Form und Vollendung geben. In so fern ist also das ganze Leben des kindlich frommen Gläubigen eine fortgesetzte Religionsübung, und in diesem Sinne sagt wieder der Apostel: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor

Digitized by Google

„Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in „ihrer Trübsal besuchen, und sich unbefleckt von dieser Welt „bewahren.“ Jak. I, 27.

Jedoch da Gott, wie unser Urgrund, so auch unser Endzweck und Mittelpunkt, der Spender und Inbegriff alles Guten, und der Eine Herr des ganzen Reiches ist, um dessenwillen Alles besteht, und zu dessen Verherrlichung Alles leben und athmen soll; wie — sollte sich unser Glaube, unsere Hoffnung und Liebe nicht auch zunächst und unmittelbar gegen Ihn äußerlich darstellen? — Oder wollen vielleicht auch wir jenen beschämenden Vorwurf uns machen lassen: „Ein Sohn ehret seinen Vater, und ein Knecht sei„nen Herrn; bin Ich nun der Vater, wo ist meine Ehre? „Bin Ich der Herr, wo ist die Furcht vor Mir?“ spricht der Herr der Heerschaaren. Malach. I, 6. Es wurde schon §. 108 bemerkt, wie widersinnig die Behauptung sey, daß wir gegen Gott zunächst und unmittelbar keine Pflichten haben.

2. Allein abgesehen von diesem Naturdrange, dem zufolge das innere und wahre Leben in seine Sphäre hinauswirket, was finden wir, wenn wir auf unsern Einen Lehrer und Mittler Jesus Christus hinsehen? — Nicht nur war Er selbst wieder das vollendete Vorbild innigster Gottesverehrung, indem sich seine Seele bei jedem Anlasse in Anbethung und Preis des Vaters, und in fromme Bitten ergoß; sondern Er forderte auch die Seinigen immer und immer zum Gebethe und zu religiösen Uebungen auf, und setzte sowohl das Opfer des neuen Bundes, als auch die übrigen Sakramente ein, damit dadurch Gott in der Höhe Ehre, und auf Erden den Menschen, die eines guten Willens sind, der himmlische Friede werde. So dachten, handelten und lehrten auch die Apostel. Wie sie selbst im Gebethe und in gottesdienstlichen Uebungen anhaltend waren, so legten sie

Digitized by Google

dieses auch den Gläubigen an das Herz, ordneten religiöse Zusammenkünfte, und ertheilten Vorschriften zur würdigen Abhaltung derselben. So lehrte und handelte endlich die wahre Kirche Jesu bis auf diese Stunde.

Ja, so dachten und handelten seit Anbeginn alle Völker. Obwohl sie den wahren Gott mißkannten, so hatten doch alle die feste und unabweisliche Ueberzeugung, daß dem höchsten Wesen, welches sie als solches verehrten, eine besondere Huldigung gebühre. Diese Ueberzeugung leuchtet selbst aus ihren entarteten Religionsgebräuchen heraus, wie der Sonnenstrahl aus der faulenden Pfütze. Und wie anders? Ist es doch Stimme der Natur, daß man jedem das Seinige leiste. —

3. Die äußere Gottesverehrung ist aber auch für uns nothwendig, sowohl zur Selbsterbauung als zur Erbauung Anderer. Ohne religiöse Uebungen würden wir die Wahrheiten, welche Gott uns geoffenbaret, nur zu bald vergessen; wenigstens würden sie in den Hintergrund zurücktreten, und alle Wirksamkeit verlieren; das Gemüth müßte nothwendig je mehr und mehr dem Göttlichen entfremdet, und in das Irdische eingesenket werden, und ein lebendiger Lebens- und Liebesverkehr mit Gott wäre ungedenkbar; denn eben diese Uebungen sind es, welche den seligen Rapport des Menschen mit Gott theils bezeugen, theils fortsetzen.

Eben so hinsichtlich der Erbauung, die wir Andern schuldig sind. Sind es doch vorzugsweise die äußern Religionsübungen, wo wir, indem wir unsern Glauben, unser Vertrauen, unsere Liebe, unser Dankgefühl u. s. w. öffentlich aussprechen, auch Andere zu eben diesen Gesinnungen wecken, hinanheben oder darin bestärken können! — Die religiöse Erbauung wird durch nichts mehr befördert, als durch das gute Beispiel, besonders durch das gute Beispiel jener, die eines höhern Ansehens genießen.

Digitized by Google

4. Es ist deßhalb sehr zu beklagen, wenn selbst gebildete Männer, und solche, welche über Andere gesetzt sind, die äußere Gottesverehrung vernachlässigen, und ihre religiöse Kälte dadurch beschönigen, daß sie vorgeben, der beste Gottesdienst sey, daß man treu und redlich sey in seinem Amte. — Allein um des Aergernisses, welches dem Volke dadurch gegeben wird, und der zunehmenden Verweltlichung des eigenen Herzens zu geschweigen, so läßt sich darauf antworten:

a) Es ist zwar eine Art Gottesdienstes, wenn wir unsere Berufspflichten treu und redlich erfüllen; aber nur, wenn wir sie erfüllen wegen Gott und aus Liebe zu Ihm. Wer bloß aus irdischen Absichten handelt, der dienet nicht Gott, sondern der Welt.

b) Vernunft und Offenbarung fordern, daß wir Gott auch zunächst und unmittelbar verehren, sowohl um unsere religiösen Gesinnungen auszusprechen, als auch um sie fortwährend in uns und Andern zu beleben. Daher sollen wir nicht bloß dem Kaiser geben, was des Kaisers, sondern auch Gott, was Gottes ist. Oder wie es anderswo heißt: „Dieses sollet ihr thun, und jenes nicht unterlassen.“ Matth. XXIII, 23.

Jedoch heißt es: »Wozu dieses, da doch Gott unserer Verehrung nicht bedarf?« — Allein nach dieser Argumentation würden auch alle übrigen Pflichten wegfallen, weil Gott ihrer eben so wenig bedürftig ist. Nicht das Bedürfniß Gottes, sondern sein heiliger Wille begründet und bestimmt, was wir thun sollen; und dieser Wille hinsichtlich der Ihm gebührenden Verehrung kann doch keinem gebildeten Manne, am wenigsten einem gebildeten Christen zweifelhaft seyn. Zudem bedürfen wir, und zwar nur allzusehr dieser unmittelbaren Religionsübungen, und wehe dem, der durch Unterlassung derselben sich selbst und Andern weit größern Schaden zufügt, als er vielleicht ahnet. Indessen mag noch die Bemerkung hier stehen: So groß auch

Digitized by Google

die Segnungen und Vortheile des religiösen Kultus für uns und Andere sind, so sind diese doch nicht der Hauptgrund, sondern bloß Nebenzwecke; denn nicht unsertwegen, sondern um Seiner selbst willen soll Gott von uns verehrt werden.

§. 144.

Von dem Gebethe.

1. Der Akt, in welchem sich das innere Leben des religiösen Gemüthes in seiner unmittelbaren Richtung nach oben konzentrirt und ausprägt, heißt Gebeth. Dieses ist demnach nichts anderes, als die Umsetzung der religiösen Gesinnung, des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe u. s. w. in bestimmte auf Gott gerichtete Akte, oder eine andächtige Erhebung des Gemüthes zu Gott, wie es gewöhnlich bezeichnet wird. Was also das Gebeth eigentlich zum Gebethe macht, ist die aktuelle Hingabe seiner selbst an Gott, die Andacht oder Devotion, womit der Mensch, und überhaupt der erschaffene Geist, sein Verhältniß zu Gott willig anerkennt, und Ihm sich weihet. Folglich besteht das Wesen des Gebethes weder in frommen Rührungen und Aufwallungen des Gefühles, noch in erhabenen Gedanken und Phantasien, noch in tiefsinnigen Spekulationen und Betrachtungen über das Göttliche. Alles dieses wird erst dann, und nur in so fern zum Gebethe, als es mit der Devotion des Herzens entweder verbunden ist, oder dazu hinführt.

Der Ausdruck: *Devotio*, den wir, obgleich nicht erschöpfend, mit Andacht übersetzen, ist von *devovere* abgeleitet, welches bei den Römern im engern Sinne so viel hieß, als einer Gottheit etwas geloben oder zum Opfer weihen; im weitern Sinne aber: Sich überhaupt Jemanden zu eigen ergeben, oder ihm aufrichtig ergeben seyn. Vorzüglich in dem letztern Sinne wurde dieses Wort auch von der Kirche adoptirt. Es bezeichnet deßhalb hinsichtlich unsers Verhältnisses zu Gott überhaupt ein frommes, Gott wohlgefälliges Leben, die fortdauernde

Hingebung seiner selbst an Ihn; und insbesondere die Bereitwilligkeit zu Handlungen der unmittelbaren Gottesverehrung, wie der heilige Thomas sagt: „Devotio est voluntas prompte se tradendi ad ea, quae pertinent ad DEI famulatum.“ Diese Hingabe ist es also, was den Umgang und die Ansprache der Seele mit Gott zum Gebethe macht.

2. Daraus ergeben sich nachstehende Folgerungen:

a) Wie der Glaube, die Hoffnung und die Liebe — selbst Gaben Gottes sind, von dem heiligen Geiste in uns bewirkt, und von uns freithätig aufgenommen; so auch ihre Darstellung in einzelnen Akten, oder das echte Gebeth. Liegt es doch nothwendig in dem Verhältnisse des endlichen Geistes zu Gott, dem Unendlichen, daß seine Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Ihm, folglich auch alles wahre Gebeth von Ihm, von Gott selbst ausgehen müsse. So ist es also der Geist, der unserer Schwachheit hilft, und für uns mit unaussprechlichen Seufzern begehrt. Röm. VIII, 26. „Niemand kann sagen: Herr Jesus, außer im heiligen „Geiste.“ I. Kor. XII, 3. Und schon deßhalb muß das Gebeth demüthig seyn; „denn Gott widersteht den „Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade.“ Jak. IV, 6. Wie sollte der Geist Gottes das Gemüth desjenigen durchdringen und beleben, der voll von sich selbst und von eitelm Stolze aufgeblasen ist? Vergl. Luk. 10 ff. Wie der Vater die Geheimnisse seines Reiches nur den Kleinen, den Demüthigen und kindlich Gesinnten geoffenbaret hat, so vermögen auch nur diese, wie sich's gebührt, zu bethen.

b) Das Gebeth ist schon an und für sich Bedürfniß des religiösen Gemüthes. Wenn der Glaube, die Hoffnung und die Liebe das Innere des Menschen durchherrschet, so ist es nothwendig, daß diese Gesinnung sich auch

Digitized by Google

ausspreche, nicht bloß im Allgemeinen durch einen frommen Wandel, sondern auch durch besondere Akte, die sich zunächst auf Gott beziehen, durch Gebeth. Wie anders, da eben Er der unmittelbare Gegenstand ist, in dem sich all' unser Glauben, Hoffen und Lieben konzentrirt? — Das Gebeth ist unser geistiges Athemholen. Und wie es Pflicht ist, an Gott zu glauben, auf Ihn zu hoffen, Ihn zu lieben, Ihm zu danken u. s. w.; so ist es auch Pflicht zu bethen. Allein die wahrhaft religiöse und gottinnige Seele thut dieses, ohne an die Pflicht zu denken; und sie thut weit mehr, als die eigentliche Pflicht fordert. Die Liebe macht es ihr zum Bedürfnisse, und sie labet sich daran eben so, wie der Hungrige und Dürstende, wenn ihm Nahrung und ein erquickender Trunk zu Theil wird. Daher kömmt es, daß der echte Geist des Gebethes und die echt religiöse Durchdringung immer sich gleich sind. Ja eigentlich sind beide Eines und Dasselbe. So finden wir es sowohl in der biblischen, als in der Kirchengeschichte. Besonders steht wieder der Erlöser selbst als Vorbild vor uns da, Er, der ganze Nächte im Gebethe zu durchwachen pflegte! — Ach, welche Gemüthsstimmung verrathen also diejenigen, denen das Gebeth sogar zum Ekel geworden ist? —

c) Gleichwie aber das Gebeth unabweisliches Bedürfniß des religiösen Lebens, und Pflicht an sich ist, so ist es auch das wirksamste Mittel, ja geradezu nothwendig, um den durch die Liebe thätigen Glauben zu nähren, und seiner Vollendung entgegen zu führen. Ohne vielfältige Uebung bringt es der Mensch in keinem Stücke zur Fertigkeit; also auch nicht zur Fertigkeit im Glauben, Hoffen und Lieben. Nun aber sind diese Uebungen nichts anderes, als eben das, was wir Gebeth nennen.

Digitized by Google

Dazu kömmt noch, und zwar vorzüglich das übernatürliche Moment. Das Gebeth, dieses geistige Athemholen, wie ich es kurz vorher nannte, ist ein fortgesetztes Aushauchen unserer Liebe zu Gott, und ein fortgesetztes Anziehen seiner Liebe zu uns. Nur dadurch wird also unsere Lebens- und Liebesgemeinschaft mit Ihm erhalten, und immer fester und inniger fortgeführt. Je mehr der heilige Geist das Herz des frommen Bethers erweitert, desto mehr wird auch die himmlische Erleuchtung in dasselbe einströmen, und desto reichlicher wird ihm Gnade über Gnade werden. Was widerfährt im Gegentheile dem, der das Gebeth verschmäht? — Er ist ein erstorbener Rebzweig an dem göttlichen Weinstocke; aller Lebensverkehr hat aufgehört, und sein Urtheil ist bereits gesprochen: „Er wird wie eine Rebe hinaus„geworfen, und verdorret; man sammelt sie ein, wirft „sie ins Feuer, und sie brennt.“ Johann. XV, 6. Daher also in den Schriften des neuen Bundes und in den Schriften der heiligen Väter, so wie aller Geistesmänner, die so oftmaligen und so dringenden Ermahnungen zum frommen und anhaltenden Gebethe. Vergl. Luk. XI, 5 ff. XVIII, 1 ff. Röm. XII, 12. Ephes. VI, 18. Kol. IV, 2. I. Thes. V, 17. I. Petr. IV, 7.

d) Wie sich die Hingabe seiner selbst im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe in verschiedenen Formen ausprägt, so auch das Gebeth. Daher unterscheidet man mehrere Arten desselben. Je nachdem diese oder jene Form vorzugsweise hervortritt, so heißt es: Anbethung, Bewunderung und Lob Gottes; Dankgebeth; reuige Abbitte; Bittgebeth u. s. w. Alle diese Arten gehen entweder bloß im Innern, in dem Heiligthume des Gemüthes vor, oder sie ergießen sich auch nach außen. Und zwar liegt es schon

Digitized by Google

in der Natur des Menschen, daß sich, wie jeder andere Affekt, so auch die Andacht, wenn sie das Herz durchglüht, äußerlich in Miene und Geberde kundgebe. Wie wäre sonst Einheit im Menschen? Und welcher Mahler könnte sich bestimmen, einen in Andacht hingesunkenen Bether anders darzustellen, als mit dem vollen Ausdrucke und mit der ganzen Attitüde der Andacht? So bezeugte David: „Ich stöhnte vor Seufzen meines „Herzens; Herr, vor Dir ist alle meine Sehnsucht, und „mein Seufzen ist vor Dir nicht verborgen.“ Ps. XXXVII, 9 f. So bethete auch der Erlöser selbst jetzt mit zum Himmel erhobenen Augen, jetzt auf seinem Angesichte liegend, und immer mit dem rührendsten Ausdrucke dessen, wovon sein Herz voll war. Matth. XXVI, 39. Johann. XI, 41. XVII, 1.

Und nicht nur äußert sich die innere Andacht durch Miene und Geberde, sondern sie wird auch gleichsam von selbst zum artikulirten Tone, ihre Gesinnungen und Gefühle in Worte fassend, und bei steigender Begeisterung erhebt sie sich zum Gesange. Alle diese Darstellungen sind dem Menschen eben so natürlich, als er selbst ein sinnlich-geistiges Wesen ist. Daher finden wir auch das mündliche Gebeth und religiöse Gesänge allezeit und überall mit gottesdienstlichen Handlungen verbunden. Ja, um Andere zu erbauen, und besonders beim gemeinsamen Gottesdienste, sind entsprechende Geberden und Worte unerläßlich. Deßhalb mahnet der Apostel: „Redet mit einander in Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Lie„dern; singet und jubelt dem Herrn in euern Herzen.“ Ephes. V, 19. Vergl. Kol. III, 16. Auch die Selbsterbauung kann nur gewinnen, wenn die äußere Stellung, und die Worte, deren wir uns bedienen,

Digitized by Google

der innern Andacht zusagen. Denn so wie das Innere herauswirket, so wirket auch das Aeußere wieder herein. Gut gewählte Worte sind nicht bloß der natürliche Ausdruck der innern Geistesfülle, sondern sie sind auch ein treffliches Mittel, um, wie Sailer sagt, das schlafende Geistesgebeth in sich aufzuwecken, oder das wachgewordene zu unterhalten. Wer kann z. B. das Vater Unser aufmerksam bethen, ohne durch jedes Wort, welches uns in den Mund gelegt wird, zu noch größerer Andacht gestimmt zu werden? — Obgleich also das bethende Herz von Zeit- und Ortsverhältnissen, von äußerer Geberdung, und von Worten an und für sich unabhängig ist; so ist doch alles dieses sowohl zum Zwecke der Selbsterbauung, als zur Erbauung Anderer keineswegs unbeachtet zu lassen. Wem es Ernst ist, gut zu bethen, wird auch Alles beseitigen, was seine Andacht stören kann; und er wird, so viel es die Umstände gestatten, sich alles dessen versehen, was geeignet ist, die Schwingen seines Geistes zu heben.

e) Eine weitere Folgerung ist, wie theuer uns jene Gebethsformen seyn sollten, die der heilige Geist selbst in den Schriften des alten und neuen Bundes hinterlegt hat. Nicht nur sind sie eine praktische Anleitung, wie unser Gebeth beschaffen seyn soll, sondern der Geist, der sie eingegeben, weht und waltet noch in ihnen, und berührt auf ganz eigene Weise alle Saiten unsers Gemüthes, damit es bald in Bewunderung und entzückten Jubel über die Herrlichkeit und Großthaten Gottes, bald in kindlichen Dank- und Liebeserguß, bald in tiefgefühlten Reueschmerz, bald in vertrauliche Bitten ausströme. Hieher gehöret im alten Bunde vorzüglich die Psalmensammlung. Im neuen Bunde aber ist uns das Vater Unser der Gesammtausdruck und das

Digitized by Google

Ideal deſſen, um was und wie wir bethen ſollen. „Hätten wir," ſchreibt Graf Stolberg, „nicht ſo viele „und unüberwindliche Beweiſe von der göttlichen Sen„dung Jeſu Chriſti, daher von der Wahrheit des gan„zen Inbegriffs ſeiner Lehre, ſo würde es, dünket mich, „keines andern Beweiſes bedürfen, als dieſes Gebethes. „Welche Fülle in wie wenig Worten! Welche Erhaben„heit und welche Einfalt! Das Kind bethet in dieſen „Worten mit Andacht; der Weiſe verſenket ſich in ihre „Tiefe, und ergründet ſie nicht! Abyssus abyssum „invocat." — Wer dürfte ſich daher wundern, wenn die Kirche dieſes eben ſo kindlich einfache als himmliſch erhabene Gebeth immer als ihr Heiligthum verehrt, und deßhalb vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange von jeher es theils wörtlich wiederholt, theils in ihren liturgiſchen Bitten nachgebildet hat? —

Eben dieſe kirchlich-liturgiſchen Gebethe reihen ſich an jene, die in der heiligen Schrift enthalten ſind, zunächſt an. Denn auch in ihnen reflektirt ſich der Geiſt, welcher der Kirche verheißen und gegeben ward; daher wieder ihre Einfalt und Erhabenheit, ihre Höhe und Tiefe in wenigen, größtentheils der heiligen Schrift entnommenen Worten.

Auch gute Gebethbücher ſind ein nützlicher Behelf zur Weckung und Erhaltung der Andacht, beſonders für jene, deren religiöſer Ideenvorrath ſehr beſchränkt, oder auch deren Gemüth durch irdiſche Sorgen zu ſtark herabgedrückt iſt, als daß ſie ſich ſo leicht zum Himmliſchen erſchwingen könnten. Nur iſt hier, wie bei ſogenannten Erbauungsbüchern, eine nüchterne Auswahl nothwendig, denn nicht Alles, was glänzet, iſt Gold. Nur wer die Salbung des göttlichen Geiſtes ſelbſt verkoſtet hat, und in ſich trägt, kann

Digitized by Google

auch ein wahrhaft geistreiches Gebethbuch schreiben. Was nur aus süßelnder Schöngeisterei, oder aus dem kalten, bis zum Ueberdrusse moralisirenden Verstande, oder aus der in sich selbst verliebten und pfauenartig sich brüstenden Vernunft hervorgeht, läßt das Gemüth leer und unangesprochen, oder es bewirkt gerade das Gegentheil von wahrer Andacht; entweder Mißbehagen und Ekel, oder ein bloß sinnliches Schwelgen in phantastischen Bildern, oder ein eitles und selbstgefälliges Schaukeln und zur Schaustellen seiner selbst auf dem hohen, straffangezogenen Vernunftseile.

So sehr also die Andacht befördert wird, wenn der Seelsorger in seiner Gemeinde wahrhaft gute Gebeth- und Erbauungsbücher verbreitet, so sorgsam sey er in der Auswahl derselben. Zugleich soll er aber auch das Volk, besonders die etwas reifere Schuljugend belehren und anweisen, wie sie sich dieser Bücher und anderer Gebethsformeln bedienen sollen, damit nicht ihr Gebrauch in bloßen Mechanismus ausarte.

§. 145.

Fortsetzung.

1. Die Eigenschaften des Gebethes ergeben sich von selbst aus dem Begriffe desselben. Das Gebeth ist Hingabe seiner selbst an Gott im Glauben, Hoffen und Lieben; es ist also Andacht in einzelnen Uebungen dargestellt, oder was eben so viel heißt, es ist die lebendige Religion selbst in ihren Bewegungen nach oben. Es muß also nothwendig andächtig seyn. Wo gar keine Andacht, da auch kein Gebeth. Es muß demüthig seyn, hervorgehend aus dem Selbstbewußtseyn und aus dem Bewußtseyn Gottes, oder aus dem Grundgedanken: Herr! Wer bist Du, und wer bin ich? — Wo keine Demuth, da auch keine Andacht. Es muß aus dem Glauben kommen, mit Ver-

Digitized by Google

trauen und in Liebe verrichtet werden, da es nichts anderes ist, als die aktuelle Darstellung der innern Religion, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe. Eben deßhalb soll es auch froh und freudig geschehen. Weit entfernt, das Gebeth als einen lästigen Frohndienst anzusehen, soll es uns vielmehr Trost und Erquickung gewähren. Freuet sich doch das gute Kind, wenn es mit seinem geliebten Vater, und der Freund, wenn er mit seinem Alles für ihn hinopfernden Freunde, und der Kranke, wenn er mit seinem vertrauten Arzte sprechen kann! — Und ist es doch dem Herzen Bedürfniß, dort zu weilen, wo der Gegenstand seiner Liebe ist! — Wahrlich nichts kann dem religiösen Gemüthe mehr Trost und Freude bringen, als daß ihm gestattet ist, bei Tag und Nacht, zu jeder Stunde und in jeder Noth vor das Angesicht seines Gottes und Vaters hinzutreten, und sich kindlich vertrauend ohne allen Rückhalt vor Ihm auszugießen. Daher schreibt der heilige Jakobus V, 13: „Ist jemand unter euch traurig, so bethe er; ist jemand gu„tes Muthes, so singe er Loblieder.“ Und schon David betheuerte: „Besser ist Ein Tag in Deinen Vorhöfen, als tau„send. Viel lieber will ich als der Geringste im Hause mei„nes Gottes seyn, als wohnen in den Hütten der Sünder.“ Ps. LXXXIII, 11. Eben deßhalb ist der echt religiöse Mensch niemals zum Arbeiten und zum Dulden aufgelegter, in seinem Innern froher und zufriedener, und im Umgange mit Andern bescheidener und theilnehmender, als da er vom Gebethe kömmt. Es läßt sich demnach leicht angeben, woher die Unlust am Gebethe rühre, und was von jenem Gebethe zu halten sey, welches den Menschen grämlich und verdrossen macht.

2. Insbesondere soll das mündliche Gebeth auch mit Aufmerksamkeit verrichtet werden. Jedoch ist eben in dieser Hinsicht unsere Schwäche und unser Elend sehr

Digitized by Google

groß. Ohne auf das Vernunftgeboth zu achten, schweift und schwärmt die Einbildungskraft wild umher, und das Herz ist oft von Sorgen aufgeregt, deren wir uns ungeachtet aller Anstrengung nicht erwehren können. Allein wenn diese Zerstreuungen ganz unverschuldet und unfreiwillig sind, so können sie dem Werthe des Gebethes nichts benehmen. Denn das Wesen desselben besteht weder in der Funktion der Einbildungskraft, noch des Verstandes, sondern in der Weihe und Hingabe seiner selbst an Gott. Und wie könnte diese Hingabe, die das Gebeth eigentlich zum Gebethe macht, da vermißt werden, wo der Mensch redlich und vollen Ernstes bethen will, und zu bethen fortfährt, und nur ganz unwillkürlich dergleichen Zerstreuungen leidet? — Vielmehr, je mühsamer er im Gebethe ringt, und sich zu sammeln suchet, desto unverkennbarer tritt seine Andacht, seine Hingabe an Gott hervor. Wie aber, wenn die Zerstreuungen freiwillig und selbstverschuldet sind? — Auch hier glaube ich unterscheiden zu müssen, ob diesen bloß menschliche Schwäche und Beschränktheit, oder ob ihnen ein böser Wille zum Grunde liege.

a) Im ersten Falle möchte ich dergleichen gutwilligen, jedoch schwachen Menschen nicht alle Andacht absprechen. Wie die Liebe, so läßt auch die Andacht von ihrem Werden bis zu ihrer Vollendung verschiedene Grade zu. Noch unmündig lallt und schwanket sie; aber verachtet sie nicht; vielmehr heget und pfleget sie, damit sie sich allmälig entwickle, und endlich volljährig und vollkräftig werde! — Wenn also Menschen, die eines guten Willens, jedoch sehr schwach sind, ihre mündlichen Gebethsübungen auch unter freiwilligen Zerstreuungen hersagen; so sey es fern, dieses als bloßes Lippenwerk zu erklären. Gehen doch diese Uebungen aus einem guten Willen hervor, aus der redlichen Absicht, Gott ihre

Verehrung und Huldigung zu bezeigen! — Und wer möchte läugnen, daß eine schwache Andacht nicht dennoch besser sey, als gar keine? — Es ist deßhalb irrig, wenn allgemein behauptet wird, es sey besser gar nicht bethen, als beim Gebethe freiwillige Zerstreuungen zulassen. Ja nicht nur irrig ist diese Behauptung, sondern auch schädlich. Die Lauen werden dadurch in ihrem Nichtbethen bestärkt; gutmüthige Seelen aber werden entmuthiget, und von ihren frommen Uebungen abgeschreckt. Zudem, wer vermag allezeit genau zu bestimmen, ob die Zerstreuungen, die er hatte, ganz unfreiwillig, oder nicht wenigstens zum Theile verschuldet waren? —

b) Allein ganz anders verhält es sich im zweiten Falle, wenn nämlich diesen Ab- und Ausschweifungen der Imagination und des Denkvermögens ein böser Wille zum Grunde liegt, wenn also das, was wir Andacht nennen, ganz vermißt wird. Hier kann von dem Gebethe gar keine Rede seyn, und die fromm scheinenden Uebungen solcher Menschen sind Betrug und Heuchelei. Ihnen gilt der Vorwurf, den Jesus den gleißenden Pharisäern machte: „Dieses Volk ehret Mich mit den Lippen, aber ihr Herz ist weit von Mir.“ Matth. XV, 8. Solche sind z. B., welche die Kirche besuchen, und darin weilen, bloß um zu sehen und gesehen zu werden; welche lange Gebethe hersagen, um dadurch menschliches Lob oder irdische Gaben zu erhaschen; welche selbst bei gottesdienstlichen Handlungen lasterhafte Plane entwerfen, oder auf ihre Ausführung bedacht sind u. s. w. II. Petr. II, 14.

3. Um aber mit mehr Aufmerksamkeit und Einsammlung zu bethen, sollten wir uns schon vorläufig dazu bereiten, wie Sirach spricht: „Ehe du betheſt, bereite dich dazu, und

sey nicht wie ein Mensch, der Gott versuchet.“ XVIII, 23. Die beste Vorbereitung ist aber der lebendige Glaube, das feste Vertrauen und die kindliche Liebe zu Gott, so daß dem von diesen Tugenden durchdrungenen Herzen das Gebeth Bedürfniß und Freude sey. Siehe also, daß diese religiöse Gemüthsstimmung in dir habituell werde, und besonders suche sie zu beleben, wenn du zu bethen anfängst. Beherzige dein übergroßes Elend und Unvermögen, und wer Der ist, vor dessen Angesicht du nun erscheinest. Bitte Ihn, Er selbst wolle dir die Gnade geben, recht zu bethen, und wird deine Aufmerksamkeit von Ihm abgelenket, so suche sie fein sachte und ohne Verwirrung wieder zurückzuführen. Bethe zu Ihm aus deinem Herzen, und es wird dir je länger desto besser gelingen. Dabei versteht es sich von selbst, daß wir unsere äußern Sinne, besonders die Augen gehörig verwahren, hinsichtlich der Zeit, des Ortes u. s. w., so viel möglich, eine geeignete Auswahl treffen, unsere Flüchtigkeit etwa durch ein Gebethbuch fixiren sollen u. dgl.

§. 146.

Insbesondere von dem Bittgebethe.

1. Das Bittgebeth ist vorzugsweise die Darstellung unserer Sehnsucht und unsers Vertrauens auf Gott, und schon deßhalb ist es eine nie versiegende Quelle des Trostes für uns. Denn ach — was ist das Leben des Menschen auf dieser Erde? — Wie schwach und krankhaft sind die Anlagen unsers Geistes! Wie verkehrt und in sich zerrissen die Neigungen unsers Herzens! Welche Finsterniß und welches Sündenelend lastete von jeher auf der sich selbst überlassenen Menschheit? — Und selbst wir, die wir erleuchtet worden, und gekostet haben die himmlische Gabe, — wie geneigt zu allem Bösen, und hingegen wie schwankend und unbeständig im Guten sind wir! — Wer, der sein Inneres

Digitized by Google

genauer kennt, findet es nicht Zug für Zug dargestellt in der Schilderung, die der Apostel davon macht? Röm. VII, 14 ff. Und was würde aus uns werden, wenn uns nicht rettete die Gnade Gottes durch Jesum Christum, unsern Herrn? — Dazu noch von der Wiege bis zum Grabe so viel Drangsal und Erdennoth, die auf uns und unsern Brüdern lastet! — Was könnte da tröstlicher für uns seyn, als wenn wir in unsern eigenen und in fremden Anliegen zu unserm Vater emporblicken, und zu Ihm die Zuflucht nehmen, von dem wir wissen, daß Er allmächtig und unendlich weise und gütig ist, ja, daß Er uns sogar seinen Eingebornen als unsern Mittler gegeben hat? — Wahrlich, wer das Bittgebeth wegräsonnirt, weiß nicht, was er thut; er raubet sich und Andern allen Trost, und wagt es gegen die Natur anzukämpfen. Denn eben dieses Gebeth ist Naturbedürfniß für das leidende Herz, daher unvertilgbar und unverwüstlich. Deßhalb finden wir dasselbe allezeit und überall in Ausübung gebracht. Selbst Religionsspötter, wenn nicht ihre Bosheit bereits zum kalten, dämonischen Trotze erstarrt ist, vergessen im Drange der Leiden ihrer frühern Witzeleien und Sophismen, und fühlen sich gedrungen, wie wir Andere, zum Himmel zu flehen. Auch hier bewährt sich das Sprichwort: „Natura volentes ducit, nolentes trahit.“

2. Aber nicht nur überaus tröstlich ist das Bittgebeth, sondern auch sehr förderlich für das religiös-sittliche Leben. Schon als Gebeth ist es praktische Ein- und Fortübung unserer Hingabe an Gott, besonders unsers Glaubens und Vertrauens; und als Bitte disponirt es uns zur Demuth, da wir, unsere gänzliche Abhängigkeit, unser Elend und unsere Unwürdigkeit tief empfindend und anerkennend, zu Gott um Gnade rufen; zur Dankbarkeit, da wir das Erbethene und Erhaltene wirklich als eine freie, von Seite unser ganz unverdiente Gabe Gottes ansehen; da-

Digitized by Google

her auch zum guten, heilsamen Gebrauch dessen, worin wir einen neuen Beweis seiner Vaterliebe erblicken; und wenn wir anders recht bethen, selbst auch im Falle der Nichterhörung, zur kindlichen Resignation in seinen Willen, die dann unser Herz eben so beruhiget, als wenn wir das Erbethene wirklich erhalten hätten. Vorzüglich wird dadurch unser Wechselverkehr mit Gott stets lebendig und wirksam erhalten. Ach, wie selten würden sich die meisten Menschen ihres Gottes erinnern, wenn allen ihren Bedürfnissen in zuvorkommender Güte, und ohne daß sie bitten dürften, abgeholfen würde! — Wie wenig würden da die Gaben Gottes beachtet, und wie schlecht würden sie angewendet werden! — So aber sind es eben diese täglich wiederkehrenden Bedürfnisse, die unsern Glauben, unsere Hoffnung, unsere Liebe, das Gefühl unserer Abhängigkeit, unsern Dank, kurz unser ganzes religiöses Leben theils ansprechen, theils unterhalten. Ja noch mehr, besonders bei geistlichen Gaben, werden wir erst durch das Gebeth derselben recht empfänglich. Eben dadurch, daß wir unsere Noth und unser eigenes Unvermögen einsehen, und daß wir gläubig und vertrauend vor Gott uns hinstellend, seine Vaterhuld anrufen, — eben dadurch erweitert und erschließet sich unser Herz, damit es den guten Geist in sich aufnehme, um den wir vorzüglich bitten sollen. Selbst irdische Wohlthaten erklärte der Erlöser wiederholt abhängig von dem Glauben und Vertrauen, womit sie erfleht wurden. Z. B. Matth. IX, 22. XVII, 19. Also wo kein Gebeth, da kein Vertrauen; und wo kein Vertrauen, da keine Empfänglichkeit. Matth. XIII, 58.

3. Es ist deßhalb barer Unsinn, wenn behauptet wird, das Bittgebeth sey unverträglich mit der Idee eines allwissenden und unendlich gütigen Gottes, oder es widerspreche der von Ihm festgesetzten Weltordnung. Zeiget sich doch seine

Digitized by Google

Weisheit und seine Vaterliebe vorzüglich dadurch, daß Er uns durch die täglichen Nöthen an sich zieht und an sich kettet, damit wir Seiner nicht vergessen, und mit Ihm, als der Quelle alles Guten, in fortwährender Lebensgemeinschaft erhalten werden. Auch ein vernünftiger Vater verlangt, daß seine Kinder um das, dessen sie bedürfen, bitten sollen, nicht aus Mangel an Einsicht und väterlicher Liebe, sondern damit so die kindliche Pietät stets genährt werde, und das sanfte Familienband nicht erschlaffe. Und ist es doch eben das Bittgebeth, welches, wie kurz vorher bemerkt wurde, unser Gemüth für die Gaben Gottes erst recht empfänglich macht! — Hinsichtlich der von Ihm festgesetzten Weltordnung wissen wir, daß vor Gott keine Zeit ist; Ihm ist weder etwas vergangen noch zukünftig, sondern Alles ist Ihm zugleich gegenwärtig. Er ändert daher nichts, wenn Er unser Bitten erhört; sondern wie unser übriger Freiheitsgebrauch, so ist auch unser Gebeth ewig in seinen Weltplan aufgenommen. Sagen wir also vielmehr, daß das Bittgebeth, so wie seiner Weisheit und Güte, so auch seinen übrigen Eigenschaften das schönste Zeugniß gebe, indem wir Ihn dadurch als den allmächtigen und absoluten Herrn des ganzen Universums, als den Urgrund alles Guten, und als den Allerbarmer bekennen, der, obgleich Er Niemanden etwas schuldig ist, dennoch seine Gaben über Alle reichlich ausgießet.

4. Allein wozu alles dieses, da uns doch die göttliche Offenbarung im alten und neuen Bunde unzählige Male zum Bitten auffordert, und unserm Gebethe, wenn es gehörig beschaffen ist, die gewisse Erhörung zusichert? An die zahllosen Aussprüche der heiligen Schrift reihen sich die Beispiele aller Frommen, die seit Anbeginn gelebt haben. Der Erlöser selbst bath und flehte zu seinem Vater, und ist auch jetzt noch unser Fürsprecher und Vertreter bei demsel-

Digitized by Google

ben. Auch iſt die herrliche Gebethweiſe, die Er uns gelehrt, ein Bittgebeth. Seiner Anleitung und ſeinem Beiſpiele folgten die Apoſtel, und was dieſe bei jeder Gelegenheit durch Wort und That empfahlen, hat ſich in der wahren Kirche Jeſu fortgeerbet, und wird ſich forterben bis zum letzten der Tage.

Wenn nun aber Gott ſelbſt uns zum Bitten auffordert, wer könnte wohl an der Erhörbarkeit desſelben zweifeln? — Ohne Erhörbarkeit wäre unſer Gebeth eitel, und, wovor ſich das Gemüth empört, eine von Gott ſelbſt ausgegangene Täuſchung. — Doch weg mit dieſer ſchrecklichen Blasphemie! — Beſonders da Gott ſowohl im alten als im neuen Bunde ſo oft und ausdrücklich die Erhörung unſerer Bitten verheißen hat. „Rufe Mich an am Tage der Trübſal,“ ſpricht Er unter anderm, „ſo will Ich dich erretten, und du „wirſt Mich preiſen.“ Pſ. IXL, 15. Eben ſo wird im neuen Bunde das Gute, wornach wir uns ſehnen, immer als bedingt durch unſer vertrauensvolles Gebeth, und als davon abhängig erklärt, theils weil nur dieſes gläubige Vertrauen uns desſelben empfänglich macht, theils weil es dem Allweiſen und Allgütigen gefallen hat, das Gebeth von Seite unſer als nothwendige Bedingung feſtzuſtellen. Daher ſpricht Jeſus: „Bittet, ſo wird euch gegeben werden; „ſuchet, ſo werdet ihr finden; klopfet an, ſo wird euch auf„gethan werden; denn jeder, der da bittet, empfängt, und „wer ſuchet, der findet, und wer anklopft, dem wird auf„gethan werden.“ Matth. VII, 7 f. Was wird alſo geſchehen, wenn wir nicht bitten, nicht ſuchen und nicht anklopfen? — Zwar erweiſet Gott auch den Nichtbittenden und den Ungerechten täglich unzählbar viel Gutes. Matth. V, 45. Ja ſelbſt, daß wir bitten, kömmt aus ſeiner zuvorkommenden Gnade. Aber wehe dem, der dieſer Gnade nicht

Digitized by Google

mitwirket! — Er wird auch nicht erhalten, was zu seinem Heile ist; denn der Rathschluß des Herrn steht fest.

Was die heilige Schrift verheißt, wird durch die Erfahrung aller Zeiten bestätiget, durch die bewährtesten und zuverlässigsten Gebethserhörungen, die wir sowohl in der heiligen Schrift, als in dem Leben frommer Seelen aufgezeichnet finden. Ja, unseliger und bedauernswerther Mensch, der an sich selbst, und in der Geschichte seines eigenen Lebens diese Erfahrung noch niemals gemacht hat! — Ach, wie tief muß der Glaube und die Hoffnung eines solchen, und die Sorge für sein ewiges Heil stehen! —

So ist demnach das Bittgebeth Bedürfniß des menschlichen Herzens, überaus tröstlich und heilsam, ein fortwährendes Verbindungsmittel des Menschen mit Gott, und von Ihm selbst als Bedingung sanktionirt, um seiner Gaben theilhaft zu werden. Es ist, wie die heiligen Väter sagen, der goldene Schlüssel, den uns der liebevolle Vater gegeben, um sowohl den Schatz seiner Gnaden aufzuschließen, als auch um unser Herz zu öffnen, damit es dieser Gnaden empfänglich werde. „Wer glaubt, dem ist Alles möglich.“ Mark. IX, 22.

§. 147.

Fortsetzung.

1. Das Bittgebeth ist vorzugsweise der Ausdruck und die Darstellung der christlichen Hoffnung. Deßhalb muß es nicht bloß jene Eigenschaften besitzen, die überhaupt, um recht zu bethen, erforderlich sind, §. 145, sondern es muß auch als Darstellung echt christlicher Hoffnung

a) zuerst immer Gott und dessen Reich zum Gegenstande haben. „Vater! Geheiliget werde Dein Name! „Dein Reich komme! Dein Wille geschehe, wie im Him„mel, so auch auf Erden!“ — Siehe da, um was wir

vor Allem bitten sollen! — Dann dürfen und sollen wir um das flehen, was uns, nicht bloß jedem für sich, sondern was uns Allen nothwendig ist, damit dieses Reich zu uns komme, daß es in uns erblühe und uns nie wieder genommen werde. Deßhalb bittet der fromme Christ zwar auch um den nothwendigen Lebensunterhalt, weil dieses die materielle Unterlage unsers höhern Wirkens ist, jedoch vorzüglich weilet er bei den Bitten um geistliche Güter, um Vergebung der Sünden, um Reinigung und Heiligung, um Erleuchtung und Kräftigung, und damit nichts Erschaffenes uns trennen möge von der Liebe Gottes, die da ist in Christo, unserm Herrn. Was die zeitlichen Bedürfnisse und die Güter dieser Erde betrifft, so sollen wir sie stets verlangen und erflehen in ihrem Zusammenhange mit dem Ewigen, und weil wir diesen Zusammenhang nicht einsehen, mit voller Hingebung an die weiseste Anordnung Gottes. §. 124. Unter diesen Bedingungen kann uns das Bitten um zeitliche Dinge, und um Erlösung aus irdischen Drangsalen ganz und gar nicht verargt werden. Das Evangelium fordert keine stoische Apathie, und nie hat der Erlöser denjenigen Vorwürfe gemacht, die sich in ihren Gebresten und Krankheiten, oder bei den Leiden der Ihrigen vertrauensvoll an Ihn wendeten. Vielmehr rühmte Er ihren Glauben und ihr Vertrauen, und that ihnen, wie sie verlangten. Ja nicht nur ist es erlaubt, um Abhilfe von zeitlichen Uebeln zu bitten, sondern es ist auch sehr heilsam; denn eben die zeitlichen Uebel sind es, die auf jeden Menschen, selbst auf den Rohen und Versunkenen Eindruck machen, und ihn drängen, daß er vor Gott sich demüthige, seine Sünden bereue, und Muth fasse, zu Dem wieder zurückzukehren, und bei Ihm Hilfe zu

Digitized by Google

ſuchen, den er bisher — zur Zeit des ſinnlichen Wohlergehens vergeſſen hatte. Vergl. Luk. XV, 16 f. Und wie oft liegt der Zuſammenhang des Phyſiſchen mit dem Sittlichen ſo nahe, daß er nach menſchlicher Anſchauungsweiſe ſich kaum verkennen läßt, da z. B. die noch unerzogenen Kinder um die Wiedergeneſung ihres kranken Vaters, ihrer kranken Mutter u. ſ. w., oder wenn arme Landleute um Abwendung ſchädlicher Ungewitter und anderer Plagen bitten, damit ſie ſich und ihre Familien ehrlich nähren und durchbringen können. Allein nebſtdem, daß ſolche Bitten ſtets mit Ergebung in den göttlichen Willen, daher unmaßgebend geſchehen ſollen, ſo ſeyen ſie auch genügſam, und nur auf das gerichtet, was nothwendig iſt. Matth. VI, 11. Vergl. I. Tim. VI, 8. Sprüche XXX, 8 ff. Ja ſelbſt bei der Bitte um geiſtliche Gaben wiſſen wir nicht immer, ob ſie uns nützlich ſeyen, und müſſen deßhalb die Erhörung der unendlichen Weisheit unſers Gottes anheimſtellen. So bath der große Apoſtel drei Mal, daß der Stachel des Fleiſches von ihm genommen werde. Es ward ihm aber geantwortet: „Es genüget dir meine „Gnade; denn die Kraft wird in der Schwachheit voll„kommen.“ II. Kor. XII, 9.

Es zeuget demnach von keinem tiefen Eindringen weder in die Natur des Menſchen, noch in den Geiſt des Evangeliums, wenn Mutſchelle behauptete, der Chriſt ſoll um nichts, wenigſtens um nichts Zeitliches bitten; er ſoll vielmehr kindlich vertrauend Gott ſchalten und walten laſſen, ſich feſthaltend an die Worte des Erlöſers: »Suchet zuerſt das Reich Gottes und ſeine Gerechtig»keit, ſo wird euch dieſes Alles zugegeben werden.« Daß wir Gott kindlich vertrauend ſchalten und walten laſſen, damit ſind wir Alle einverſtanden. Wenn aber daraus gefolgert wird, daß wir um nichts, beſonders um nichts Zeitliches bitten ſollen, ſo iſt dieſes nicht nur gegen den Geiſt und Buchſtaben der heiligen

Digitized by Google

Schrift, und gegen den Sinn der wahren Kirche Jesu, sondern es heißt auch: Der Mensch soll nicht menschlich fühlen, und, weil sich dieses denn doch nicht hindern läßt, seine Gefühle nicht einmal gegen den Vater im Himmel äußern! — Und wie — wenn Gott selbst, um uns an sich zu ziehen, will, daß wir Ihn um geistliche und leibliche Gaben bitten sollen, und wenn Er die Spendung derselben von unserm Gebethe abhängig gemacht, und durch dasselbe bedingt hat, oder auch wenn wir durch das Gebeth dieser Gaben erst empfänglich gemacht werden, erfüllen wir dann alle Gerechtigkeit, wenn wir das Gebeth unterlassen? —

b) Die zweite aus der christlichen Hoffnung hervorgehende Eigenschaft ist, daß wir zum Vater flehen durch seinen Eingebornen, den Er selbst uns zum Mittler gegeben, und zugleich angeregt durch den heiligen Geist. Denn nur, wenn dieser in uns und mit uns bethet, so ist unser Gebeth wahrhaft gottgefällig.

c) Eben so ist nothwendig, daß wir entschlossen seyen, auch selbst alles das zu thun, wodurch die Erhörung unserer Bitten bedingt ist. Fern sey es, Gott zu versuchen. Das wahre Gebeth enthebt uns der Selbstanstrengung nicht; vielmehr schließt es diese wesentlich in sich; denn je sehnender wir zu Gott aufseufzen, desto mehr werden wir auch die uns verliehenen Kräfte, und die Mittel, welche Gott im Reiche der Natur sowohl als der Gnade angeordnet hat, gebrauchen. Wie kann z. B. derjenige, der mit Ernst bethet: Führe uns nicht in Versuchung! — noch freiwillig in der nächsten Gelegenheit zur Sünde zurückbleiben? — Die göttliche Offenbarung macht aber noch ganz eigene Bedingungen zur Gebethserhörung, nämlich Versöhnlichkeit, Liebe und Erbarmung gegen unsern Nächsten. Schon im Buche der Sprüche heißt es XXI, 13: „Wer sein Ohr verstopft vor dem Schreien

„des Armen, der wird auch rufen, aber nicht erhört „werden.“ — Noch viel bestimmter und ausdrucksvoller wird dieses im neuen Bunde bei jedem Anlasse wiederholt. Nur wer Andern erläßt und verzeiht, wird auch von Gott Erlaß und Verzeihung erlangen, und nur wer selbst gegen Andere barmherzig und nach Kräften wohlthätig ist, darf sich von Seite Gottes eines vollen und überfließenden Maßes erfreuen. Matth. VI, 14. VII, 2. XVIII, 24 ff. Mark. IV, 24. Luk. VI, 38. Und hier zeigt sich das Wohlthätige des Bittgebethes von einer neuen Seite. Nicht nur sollen uns unsere vielen, geistliche und leibliche Bedürfnisse mit Gott in fortwährender Verbindung erhalten, sondern auch mit unsern Brüdern, da wir überzeugt sind, Gott werde uns zurückmessen, wie wir Andern ausgemessen haben. Was könnte auch mehr geeignet seyn, das Herz zur Versöhnlichkeit, zum Erbarmen und Wohlthun zu bestimmen, als diese von Gott angekündigte Wiedervergeltung? — Nimm also das Bittgebeth hinweg, und du raubest dem schwachen, schuldbelasteten und von tausend Nöthen gedrängten Menschen nicht nur allen Trost, sondern du lähmest auch einen jener sittlichen Lebensnerven, wodurch die Gottes- und Nächstenliebe vermittelt wird.

d) Wie dann die christliche Hoffnung unser Herz mit voller Zuversicht zu Gott, aber auch mit Mißtrauen auf uns selbst erfüllet, so sey auch unser Gebeth. Im Hinblicke auf uns selbst, auf unsere Unwürdigkeit, auf die vielen Sünden, deren wir uns schuldig gemacht, und auf unser eigenes Unvermögen sey es vom Herzen demüthig, mit reuiger und bußfertiger Gesinnung, wie uns Luk. XVIII, 13 ein Beispiel vorgestellt wird; aber im Aufblicke zu Gott,

Digitized by Google

und zu unserm Mittler Jesus Christus geschehe es mit fester, unerschütterlicher Zuversicht. §. 125. „Wir sollen „daher bitten im Glauben, ohne zu zweifeln; denn wer „zweifelt, gleichet der Meereswelle, die vom Winde „bewegt und umhergetrieben wird; darum denke ein „solcher Mensch nicht, daß er etwas von dem Herrn „empfangen werde.“ Jak. I, 6 f. Und dieses Vertrauen sey anhaltend und ausdauernd ohne abzulassen, wenn wir nicht sogleich erhöret werden. Dazu ermuntert uns der Erlöser in den rührendsten Bildern und Gleichnissen, die ihres Eindruckes auf unser Herz unmöglich verfehlen können, wenn sie erwogen werden, z. B. Luk. XI, 5 ff. und XVIII, 2 ff. Eben so wird uns dieses durch Beispiele anschaulich gemacht, wie Mark. VII, 24 ff. Luk. XVIII, 35 ff.

2. Wenn wir so bethen, so wird uns unfehlbar auch Erhörung zu Theil werden. Entweder wir werden das erhalten, um was wir bitten, oder wenn dieses für uns nicht heilsam seyn sollte, so wird uns der unendlich weise Vater etwas Besseres dafür geben. Dafür bürget uns, wie bisher gezeigt wurde, das untrügliche Wort Gottes. Bleiben also unsere Bitten unerhört, so kann die Schuld nur an uns liegen. Jak. I, 7. IV, 3.

3. Aber nicht nur für uns, sondern auch für Andere sollen wir bitten. Dieses fordert schon das Geboth, unsern Nächsten zu lieben, wie uns selbst. Auch sehen wir dieses aus dem Gebethe, welches der Erlöser uns gelehrt hat. Matth. VI, 11 ff. Ja Er selbst hat für seine Gläubigen die feierlichste Fürbitte eingelegt, und ist fortwährend unser Fürsprecher beim Vater. Joh. XVII. I. Joh. II, 1. Hebr. IX. Eben so lehrten und handelten die Apostel. Sie empfahlen sich immer in das Gebeth der Gläubigen, und versicherten, daß auch sie ihrer stets vor dem Herrn geden-

ken. Und nicht nur sollen wir für unsere Glaubensgenossen bethen, sondern für alle Menschen, weil Gott will, daß alle selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. I. Tim. II, 1 ff. So lehrte und handelte endlich die wahre Kirche Jesu seit Anbeginn, wie wir aus der Uebung und aus den liturgischen Formeln aller Zeiten deutlich ersehen. Und wie lieblich umstrahlet, erbebt und begeistert uns diese große Gebethseinigung! — Millionen und Millionen Gläubigen, obgleich auf der ganzen Erde zerstreut, und durch Sprache, Sitten, Stand und Rang sehr verschieden, finden und umarmen sich da in dem Herzen Gottes, zu Ihm als ihrem gemeinsamen Vater — für einander aufseufzend und flehend! — Alle als Eine Familie, an ihrem gegenseitigen Wohl und Wehe innig Theil nehmend! — Nicht einmal Tod und Grab können diese Liebesgemeinschaft auflösen. Sie reicht hinüber und herüber. Daher bitten wir für unsere hinübergeschiedenen, aber noch nicht ganz vollendeten Brüder und Schwestern, und sind versichert, daß sie, besonders die bereits eingegangen sind in die Freude des Herrn, hinwieder für uns bitten. Wer sich nicht gehoben fühlet durch diesen Gedanken, der hat keinen Sinn für das wahrhaft Große und Edle, — keinen für das Reich Gottes, welches durch eben diese allumfassende Gebethsgemeinschaft theils dargestellt, theils täglich mehr gefördert wird. Denn in eben dem Maße, als wir für einander zu unserm gemeinsamen Vater aus vollem Herzen hinaufflehen, werden wir auch zu jeder andern Art von Hilfeleistung geneigt seyn, indem die Liebe nicht nur in der Fürbitte hervortritt, sondern auch durch dieselbe verstärkt wird. Wie könnte ich z. B. demjenigen meine Dienste versagen, für den ich so eben eifrig gebethet habe? —

Allein wird Gott auch das Gebeth für Andere erhören? Eine kindische Frage. Nachdem uns Gott selbst zur Fürbitte

für Andere aufgefordert hat, wie sollte Er sie fruchtlos lassen? — Und wie hätten die vom Geiste Gottes erleuchteten Jünger des Herrn sie uns so oft und dringend empfehlen können, wären sie nicht von der Wirksamkeit derselben überzeugt gewesen? Jak. V, 16 ff. Aber vielleicht ist derjenige, für den wir bitten, der göttlichen Gnade unempfänglich? — Allein vielleicht ist er auch derselben empfänglich! — Und sollte dieses nicht der Fall seyn, kann er nicht durch unser Gebeth empfänglich gemacht werden, daß die Gnade Gottes die Schuppen von seinen Augen hinwegnehme? — Der heilige Augustin nahm keinen Anstand, seine Bekehrung dem anhaltenden Gebethe und den Thränen seiner frommen Mutter Monika zuzuschreiben. Und wie viele solcher Fälle ließen sich in der Kirchengeschichte nachweisen! — Doch sollten Andere der göttlichen Gnade ihr Herz wirklich verschließen, so wird unsere Fürbitte dennoch nicht fruchtlos zur Erde fallen, sondern der Friede, den wir ihnen anwünschen, wird auf uns selbst zurückkehren. Luk. X, 6.

§. 148.

Von der gemeinsamen und öffentlichen Gottesverehrung.

1. Wie es in der Natur des Menschen liegt, daß sein Glaube, seine Hoffnung und seine Liebe äußerlich hervortreten, so auch, daß dieses gemeinsam, und, wenn es möglich ist, zugleich öffentlich geschehe. Pflegen doch irdische Zwecke alle diejenigen, welche lebhaftes Interesse dafür haben, unter sich zu vereinigen; um wie vielmehr also das Höchste und Heiligste, der gemeinsame Glaube an den Einen Gott und Vater, die gemeinsame Hoffnung und Liebe zu Ihm, und der gemeinsame Drang Aller, daß Gott, und den Er gesandt hat, Jesus Christus, allenthalben erkannt, geliebt, gepriesen und verherrlichet werde! — Deßhalb fühlen sich Alle, die sich dieses Höchsten und Heiligsten

Digitized by Google

als ihres Gemeingutes freuen, nicht nur gedrungen, sich von Zeit zu Zeit zu versammeln, sondern die aus dem Glauben quellende Liebe begeistert sie zugleich, und treibt sie, ihre Ueberzeugung und Verehrung, wenn es anders möglich ist, auch öffentlich vor aller Welt auszusprechen. Denn weit entfernt, sich des Evangeliums zu schämen, halten sie es für eine Kraft Gottes zum Heile für jeden, der daran glaubt. — Und siehe da das Reich Gottes auf Erden sichtbar! — Tausende und Tausende um Ihn, als ihren gemeinsamen Vater sichtbar versammelt, und in Einem Glauben, in Einer Hoffnung, in Einer Liebe vereiniget wie mit Ihm, so auch unter sich! Alle wie aus Einem Herzen und aus Einem Munde Ihm die Huldigungen ihrer Anbethung, ihres Dankes, ihrer Liebe und ihre gemeinsamen Bitten darbringend! — Alle als Eine Familie, und Er, der Vater Aller, in ihrer Mitte! —

So ist also die gemeinschaftliche Gottesverehrung unabweisliches Bedürfniß des von Religion durchdrungenen Herzens, und so liegt sie auch in der Idee des göttlichen Reiches. Soll dieses Reich zu uns kommen, und sich in uns darstellen, so ist es wesentlich, daß wir zur Verehrung unsers gemeinsamen Vaters von Zeit zu Zeit zusammentreten. Welchen Werth der Erlöser selbst auf das gemeinsame Gebeth gelegt habe, ergibt sich aus seinen Worten: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin Ich mitten unter ihnen.“ Matth. XVIII, 20. Ach — was müßte man denken von einem Volke, wo, obgleich Alle denselben Glauben und dieselbe Hoffnung haben, dennoch jeder nur für sich, ganz vereinzelnt, und ganz geheim, gleichsam verstohlen seine frommen Uebungen verrichtete? — Wer könnte sich je die Ueberzeugung abgewinnen, daß der Glaube und die Hoffnung dieser Menschen lebendig, ihre Liebe begeistert, und überhaupt, daß ihnen die Religion

Digitized by Google

Angelegenheit des Herzens sey? — Vielmehr würden wir darin eine schnöde Verachtung Gottes, entehrende Feigheit, ja selbst Unnatur erblicken.

2. Leider gibt es nur zu Viele, die bloß auf Irdisches bedacht, nichts in sich wahrnehmen von religiöser Begeisterung, und keinen Sinn haben für die hehre Idee des gemeinsamen Kultus. — Allein ihnen sowohl als jedem Andern muß die Nothwendigkeit dieses Kultus klar werden, wenn sie sehen, daß der Erlöser selbst denselben bestimmt und ausdrücklich angeordnet habe. Was sind wohl die heiligen Sakramente anderes, als ein Gemeingut für alle Gläubigen? — Und wie könnte dieses Gemeingut Jedem nach seinem Bedürfnisse gespendet werden ohne Kultus? — Eben so wie könnten die Apostel und ihre Nachfolger ohne denselben das ihnen anvertraute Wort im Lichte und von den Dächern herab verkünden? Matth. X, 27. Besonders ist es die Feier des heiligen Abendmahles, in welcher die gemeinsame Gottesverehrung ihren wahrhaft göttlichen Höhepunkt findet, und fort und fort unsere Vermittlung mit dem Vater, unser Eingehen und Bleiben in dem Sohne, und eben dadurch die himmlische Segensfülle seines Geistes in uns bewirkt wird. Und siehe von eben diesem gemeinsamen Opfer und Opfermahle sprach Jesus: „Thut dieses zu meinem Andenken.“ Luk. XXII, 19. I. Kor. XI, 24. So hatten es auch die Apostel und ihre ersten Lehrlinge zu Jerusalem verstanden. „Sie beharreten in der Lehre der „Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Ge„bethe.“ Apostelgesch. II, 42. Und wie in der Erstlingsgemeinde zu Jerusalem, so ordneten es die Apostel aus Auftrag des Herrn überall, wo ihr Wort Eingang und willige Aufnahme fand. I. Kor. XI, 23 ff. — Diese gottesdienstlichen Versammlungen konnten dann durch keine Drohungen, nicht einmal durch die blutigsten Verfolgungen gehindert

Digitized by Google

werden. Selbst mit Lebensgefahr fanden sich die Gläubigen dabei ein, und da ihnen gewehrt war, sie öffentlich zu halten, so veranstalteten sie dieselben während der Nacht in Privathäusern, und sogar in unterirdischen Grüften. Mochten auch die Heiden ihre nächtlichen Zusammenkünfte und ihre heiligen Mysterien auf das gräulichste verlästern; sie ließen sich dadurch nicht irre machen, und fuhren fort zu thun, wie der Herr vor seinem Hingange befohlen hatte. Ja so unaufhaltsam rang und strebte ihr Eifer empor, daß sie in Zeiten länger anhaltender Ruhe sogar gottgeheiligte Gebäude aufführten, die aber freilich beim Ausbruche einer neuen Verfolgung, z. B. unter Decius und Diokletian wieder zerstört wurden. Wer mag sich deßhalb das Entzücken der christlichen Gemeinden vorstellen, als ihnen von Konstantin bewilliget wurde, ihren gemeinsamen Gottesdienst frei und öffentlich zu begehen, und so ihrem religiösen Drange sich furchtlos und ungehindert hinzugeben? —

3. Der erste und vorzüglichste Grund, der uns dazu bestimmen muß, ist, wie §. 143 bemerkt wurde, Gott selbst, um Ihm, dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste gemeinsam und öffentlich unsere Anbethung, unsern Dank und unsere unbedingte Huldigung darzubringen. Allein eben diese gemeinschaftliche Gottesverehrung ist auch für uns überaus heilsam, sowohl für Einzelne, als auch für die ganze, sowohl kirchliche als bürgerliche Gesellschaft. „Vere dignum et justum est, aequum et salutare," wie es in unserer Liturgie heißt. Mit Recht sagt der hochselige Sailer, daß ohne gemeinsamen Gottesdienst innerhalb einiger Jahre die Rohheit in Hinsicht auf die zu unserm Heile nothwendigen Kenntnisse immer allgemeiner, die Gesetzlosigkeit in Hinsicht auf Handlungen immer größer, und die Haltungslosigkeit der bürgerlichen Verhältnisse immer sichtbarer werden müßte. Ein Blick auf die schauerliche Revolutionsepoche in

Digitized by Google

Frankreich, wo durch mehrere Jahre aller religiöse Kultus in dem Schutte der zertrümmerten Altäre begraben lag, genüget, um dieses anschaulich zu machen. — Und wundern wir uns nicht!

a) Denn eben hier bei dem gemeinsamen Gottesdienste werden uns die Aussprüche unsers Gottes in lebendiger Rede vorgetragen, erklärt, in Erinnerung gebracht, und an das Herz gelegt. Hier lernen wir also, und zwar aus dem Munde derer, die von der Kirche ihre Sendung erhalten haben, an heiliger Stätte und vor dem Angesichte dessen, welcher mitten unter uns ist, — was wir glauben und was wir thun müssen, um das ewige Leben zu erlangen. Der Versunkene wird durch die Donner der von Gott angedrohten Strafgerichte aufgeschreckt; der Leichtsinnige empfängt väterliche Warnung und Zurechtweisung; der von Kummer, von innern und äußern Leiden Niedergedrückte höret da die Verheißungen und Tröstungen, wodurch die Religion ihn aufrichtet, damit er neu gestärkt und kindlich vertrauend zu seinem Vater wieder emporblicke. Und so wird hier jedes Bedürfniß des für Gott erschaffenen Herzens befriediget. II. Tim. III, 16.

b) Dem belebten Worte geht bei gottesdienstlichen Versammlungen sowohl die ergreifende Macht frommer Beispiele zur Seite, als auch die sympathetische Anregung, die durch gemeinsame Gebethe, Gesänge und Fürbitten bewirkt wird, und jedes empfängliche Gemüth nicht nur zur Andacht stimmt, sondern auch innigst erfreut, und zu allem Guten begeistert.

c) Und wie geeignet sind religiöse Versammlungen schon an und für sich, um allgemeine Menschenachtung und Menschenliebe zu wecken! Da, vor dem Angesichte unsers Gottes und Vaters, und vor den Augen unsers

Digitized by Google

Mittlers und Erlösers erscheinen wir alle als gleich, als die Eine Familie Gottes, als erkauft durch denselben Lösepreis, als theilnehmend an Einem Tische, und als berufen zu Einem Erbe. Der Reiche und äußerlich Hochgestellte bethet neben und mit dem Armen; der Herr neben und mit dem geringsten seiner Knechte; der Gelehrte neben und mit der kindlichen Einfalt. Wie sollte sich da den Kindern des Glückes und des Glanzes nicht der Gedanke aufdringen: „Siehe, alle diese „sind vor Gott eben so angenehm, wie ich, — ja vielleicht weit besser und reicher an Verdiensten! Und „wenn wir unsern irdischen Lauf vielleicht bald werden „vollendet haben, so wird der Herr sie vielleicht über „Vieles setzen, und ach, was wird aus mir werden?“ Aber eben so erhebend und beruhigend ist dieses Neben- und Miteinanderbethen zum gemeinsamen Vater, und dieses Essen von Einem Brode für den Armen und Niedrigen. Er beneidet den Angesehenen und irdisch Beglückten nicht; denn er betrachtet und verehret alle die Abstufungen und Unterschiede, die es hienieden gibt, als göttliche Anordnung, und freuet sich um so inniger, daß auch er Gott seinen Vater nennen, und zum Himmel, als seinem ewigen Vaterlande, hinaufblicken darf, wo jeder empfangen wird, was er hier im Pilgerlande verdient hat. Dieses also die wahre Freiheit und Gleichheit im Sinne des Christenthumes, wodurch die irdischen Verhältnisse nicht gelockert, sondern nur inniger und fester werden, indem sich der in den Augen der Welt Bevorzugte zu Allen, selbst zu den Geringsten — als zu seinen Brüdern liebend herabläßt; diese aber, im Gefühle ihrer durch Christus erhaltenen Würde von Neid und Kriecherei gleich weit entfernt, jeden irdischen Vorzug als von Gott geordnet ansehen. „Denn

Digitized by Google

„ihr Alle seyd Kinder Gottes durch den Glauben, der „in Christo Jesu ist. — Da ist weder Jude noch Grieche, „weder Sklave noch Freier, weder Mann noch Weib; „denn ihr Alle seyd Eins in Christo Jesu.“ Galat. III, 26 f. — Wie sehr mißkennen dieses alle diejenigen, die selbst die Kirche zum Schauplatze ihres Vornehmthuns, ihrer eiteln Ruhm- und Rangsucht machen! Siehe Jak. II, 1 ff.

d) Allein das vorzüglichste und wahrhaft göttliche Moment sowohl zur Verherrlichung Gottes, als zu unserer fortgesetzten Heiligung ist die Spendung der heiligen Sakramente, besonders die Feier der heiligen Messe. Doch davon weiter unten.

4. Was demnach § 143 von der Unterlassung der äußern Gottesverehrung überhaupt gesagt wurde, wiederholet sich insbesondere von der Vernachlässigung des gemeinsamen und öffentlichen Kultus. Ganz wahr schreibt Dr. Hirscher: „Wer „dem Kreise der Kinder des Reiches angehört, bleibt nicht „aus, wo diese sich wie Ein Herz und Eine Seele um ih„ren Vater versammeln. Er will auch mit seinem Munde „in den allgemeinen Preis und Dank einstimmen; und auch „für seine Person in der Versammlung der Heiligen ste„hen. Wer es gering achtet, oder gar verachtet, in der „Versammlung der Gläubigen zu erscheinen, der achtet ge„ring oder verachtet, was diese Versammlung bedeutet, und „was in ihr geschieht. Möge Solcher sich nur nicht selbst „täuschen, und fälschlich sich in der Gemeinschaft der Heili„gen zu seyn bereden!“ — Ach, er beherziget nicht, daß er eine große und sehr wichtige Pflicht gegen Gott unerfüllt läßt; daß er sich selbst das wirksamste, ja nothwendige Mittel seiner religiösen Wiederbelebung entzieht, und daß er Andere nicht nur nicht erbauet, sondern ihnen vielmehr zum Anstoße wird. Und dieses von ihm gegebene Aergerniß

Digitized by Google

ist um so größer, je eines höhern Ansehens er übrigens durch seinen Rang und seine äußere Stellung in der Gemeinde genießt. „Lasset uns daher unwandelbar festhalten am „Bekenntniß unserer Hoffnung, — und lasset uns auf einander Acht haben, um zu wetteifern in der Liebe und in „guten Werken, indem wir nicht verlassen unsere Versammlung, wie einige die Gewohnheit haben, sondern einander „aufmuntern, und das um so mehr, je mehr ihr sehet, daß „der Tag herannaht.“ Hebr. X, 23 ff.

§. 149.

Von der Anhörung des göttlichen Wortes.

1. Die Hauptzwecke der gemeinsamen Gottesverehrung sind: Darstellung unsers Glaubens, unserer Hoffnung und Liebe, und fortgesetzte Belebung dieser Gesinnungen in uns und Andern; kurz: Andacht und Erbauung. — Und ihre vorzüglichsten von Christus selbst angeordneten Bestandtheile sind: Anhörung des göttlichen Wortes, die Feier der heiligen Messe, und fromme Herzensergießungen.

Diese waren Anfangs und durch viele Jahrhunderte gewöhnlich vereiniget, wie wir schon von den ersten Gläubigen zu Jerusalem lesen: „Sie beharreten in der Lehre der „Apostel, in der Gemeinschaft des Brodbrechens und im Gebethe.“ Apostelgesch. II. 42. Jedoch können diese Bestandtheile auch getrennt und einzeln vorgenommen werden. Sollte es dem Willen unsers Erlösers wohl entgegen seyn, wenn seine Lehre auch zu andern Stunden vorgetragen wird, oder wenn sich die Gläubigen z. B. des Nachmittags oder Abends bloß zum Gebethe, zu frommen Gesängen u. dgl. versammeln? — Seyen wir also bescheiden, und tadeln wir die Kirche nicht, wenn sie allmälig wegen veränderter Zeitverhältnisse Manches anders geordnet hat, als es in frühern

Digitized by Google

Jahrhunderten üblich war. Danken wir vielmehr der Vorsehung, daß wir als Kinder dieser Kirche noch im Besitze alles dessen sind, was wesentlich ist, daß wir das echte Verständniß des göttlichen Wortes, den wahren Leib Jesu, und so viele Anregungsmittel haben, wodurch unsere Andacht in und außer der Feier des heiligen Abendmahles geweckt, gehoben und entflammt wird.

2. Wer nun das Wort Gottes als solches gern vernimmt, bethätiget schon dadurch seine Liebe zu Gott; denn dieser ist es eigen, gern von Ihm sprechen zu hören, besonders aus dem Munde derer, die Er selbst dazu beauftragt, und zu denen Er gesagt hat: „Wer euch höret, der höret Mich.“ Vergl. §. 132. Und wer das Wort Gottes nicht nur gern, sondern auch lernbegierig, mit Ehrfurcht und mit bereitwilligem Herzen anhört, der bethätiget eben so seine Andacht, seine Hingabe an Gott. Oder sollte dieses nicht Andacht seyn, wenn wir, vor das Angesicht unsers Gottes hintretend, aus voller Seele zu Ihm hinaufrufen: „Herr! was willst Du, daß ich thun soll?“ Oder: „Rede, Herr, Dein Knecht, Deine Magd höret!“

3. Jedoch waltet bei dem Vortrage und bei der Anhörung des göttlichen Wortes allerdings das Moment der Erbauung vor, die Belehrung, Zurechtweisung, Ermunterung und Befestigung der Gläubigen, wodurch sie zur eigentlichen Andacht und zur wahren Gottesverehrung sowohl im engern als im weitern Wortsinne erst geweckt und begeistert werden sollen. Es war deßwegen eine sehr arge und ärgerliche Verirrung, wenn vor einigen Decennien selbst Priester, von der Wasserhose des Kantianismus fortgerissen, behaupteten, das eigentliche und Eine Wesen des Kultus bestehe in der Predigt, so daß selbst den liturgischen Handlungen nur in so fern ein Werth zukomme, als sie uns an unsere Pflichten erinnern. Ganz

Digitized by Google

konsequent war ihnen dann der Geistliche nichts als bloßer Volkslehrer. Wie ihnen vor lauter praktischer Vernunft das wahrhaft Göttliche des Kultus entschwunden war, so verkannten sie auch den wahren und eigentlichen Charakter des Priesters, wie dieser I. Kor. IV, 1 bestimmt wird.

4. Allein wenn auch der religiöse Unterricht nicht das Wesen der Gottesverehrung ausmacht, so ist er doch sehr wichtig. Daher sind die Gläubigen auch verpflichtet, bei demselben zu erscheinen. Wozu hätte Christus den Aposteln, und wozu hätten diese allen ihren Nachfolgern befohlen, zu predigen, und anhaltend zu seyn in Verkündung des Wortes, wenn Niemand schuldig wäre, es anzuhören? Vergl. Trident. Sess. XXIV. Cap. IV. de reform. Wie strenge die alte Kirche auf den Besuch der öffentlichen Lehrvorträge gedrungen habe, sehen wir sowohl aus den apostolischen Konstitutionen, als aus den Schriften der heiligen Väter, und aus sehr vielen Konziliar-Beschlüssen. Besonders spricht sich das IV. Karthag. Konzilium Can. 24 darüber aus. — Und mögen auch diese ältern Kanonen durch kirchliche Nachsicht allmälig gemildert worden seyn, so geht die befragliche Pflicht schon aus dem religiösen Bedürfnisse der Gläubigen hervor. Wer bedarf nicht einer fortgesetzten Belehrung hinsichtlich des Einen Nothwendigen? Und eben so, wer bedarf nicht einer fortwährenden Auffrischung des Erlernten, und daß es ihm immer wieder aufs Neue an das Herz gelegt werde, damit die Wahrheit sein Gemüth durchdringe, und kräftig aus ihm herauswirke? — Was muß aus allen denen werden, die da die ganze Woche arbeiten und beladen sind, wenn sie nicht wenigstens am Sonntage Worte der Belehrung und des Trostes hören? — Dazu kömmt noch das gute Beispiel, welches wir durch regelmäßiges Anhören des göttlichen Wortes Andern geben sollen, so wie das bedeu-

Digitized by Google

tende Aergerniß, welches entsteht, besonders wenn Vorgesetzte, Hausväter u. s. w. diese Pflicht unerfüllt lassen.

5. Aber nicht nur anhören sollen wir das Wort Gottes, wir sollen es auch in unser Herz aufnehmen, und darin hegen und pflegen, damit es feste Wurzeln fasse und reichliche Früchte bringe. Deßwegen sey wieder das Erste, daß wir demüthig den heiligen Geist anrufen, damit Er unser Herz öffne, und das Wort innerlich befruchte, welches wir äußerlich anhören. Allein auch wir selbst sollen vorläufig unser Gemüth aus den Zerstreuungen der Welt sammeln, und bereit halten, dann während des Vortrages denselben geistig in uns verarbeiten; endlich Alles in unserm Herzen behalten, und die frommen Entschließungen, die wir da gemacht haben, recht oft wiedererneuern. Gott gebe, daß auch diejenigen, die das Wort Gottes verkünden, insgesammt Männer des Geistes seyen, tief eingedrungen in die Wahrheit, die sie vortragen, und erfüllt von der göttlichen Kraft und Salbung derselben! — Wehe denen, die bei ihren Vorträgen etwas anderes lehren, als Jesum, den Gekreuzigten, und etwas anderes suchen, als daß sein Reich zu uns komme! — Wie betrübend, wenn Geistliche entweder nur sich selbst zur Schaue ausstellen, und durch gesuchte Wohlrednerei nach menschlichem Beifall angeln, oder wenn sie dieses so wichtige Geschäft ohne höheres Interesse nur mechanisch und handwerksmäßig verrichten! Das betrübendste aber ist, wenn der Geistliche selbst anders spricht und anders handelt, so daß er gewisse Vergehungen gar nicht, oder nur sehr leise berühren darf, um nicht hören zu müssen: „Arzt, heile dich selbst!“ — Ach, es gibt der Mißbräuche und Entheiligungen des göttlichen Wortes so viele! — Hieher gehört besonders auch, wenn Prediger selbst an geheiligter Stätte durch beleidigende Ausfälle Erbitterung und gegenseitige Aufreizung hervorrufen. Sie glauben vielleicht für

die gute Sache zu eifern, allein sie wissen nicht, wessen Geistes sie seyen. Doch davon handelt die Pastoral.

§. 150.

Von dem Opfer des neuen Bundes.

1. Das Tiefste und Höchste der christlichen Gottesverehrung und ihr eigentlicher Mittelpunkt ist das von Christus eingesetzte Opfer. Hierüber sey mir erlaubt, vorläufig etwas weiter auszuholen. Unter Opfer, im eigentlichen Sinne und als Handlung betrachtet, verstehen wir die Darbringung eines sinnlichen Gegenstandes, wodurch dieser Gott ausschließlich, daher ganz und für immer geheiliget wird. *Sacrificare* idem est, ac rem aliquam DEO *sacram facere*. Seine nächste Bestimmung ist, die fromme Gesinnung gegen Gott, die Hingabe seiner selbst an Ihn, anschaulich und auf reelle Weise auszudrücken. „Sacrificium, „quod offertur exterius, significat interius spirituale „sacrificium, quo anima se ipsam offert DEO.“ So der heilige Thomas. Diese fromme, auf Gott gerichtete Gesinnung ist entweder Anbethung und unbedingte Huldigung, die wir Ihm darbringen; oder kindlicher Dank für seine unendliche Vaterliebe; oder reuevolles Anerkennen unserer Sündenschuld, und ringendes Flehen um Vergebung; oder demüthiges Aufseufzen, daß Er uns von diesem, jenem Uebel erlösen, oder dieses, jenes Gut, wornach das Herz sich sehnet, uns geben wolle. Daher die Eintheilung in Huldigungs-, Dank-, Versöhn- und Bittopfer. Hinsichtlich der gottgeheiligten Gegenstände wurden sowohl bei den Israeliten als bei andern Völkern Trank-, Speise- und Schlachtopfer unterschieden.

Es sagt zwar der Natur des sinnlich-geistigen Menschen sehr zu, daß er die in seinem Innern aufwallenden

Gefühle auf solche Weise, durch Opfer, auszusprechen und zu verwirklichen suche. So wie er selbst die Syntheſis der materiellen und der geistigen Schöpfung ist, so findet er sich auch gedrungen, das, wovon sein Herz erglüht; nach außen auf sinnliche und sinnvolle Weise darzustellen. Doch dürfen wir nicht zweifeln, daß nicht die Idee und der Auftrag Opfer zu entrichten von Gott selbst durch positive Offenbarung den Menschen bekannt gemacht worden sey. Er, der auch nach ihrem Falle für ihre irdischen Bedürfnisse und Verhältnisse so herablassend sorgte, hat gewiß auch die Art bestimmt, wie sie Ihn, ihren Gott und Herrn, verehren sollten. Wenn also Kain und Abel Gott ein Opfer brachten, so thaten sie dieses sicher nicht aus eigener Erfindung, sondern ohne Zweifel aus göttlichem Auftrage, der an sie, oder wahrscheinlich schon an Adam ergangen war. Dieses erhellet um so mehr aus dem typischen Charakter des von Abel geopferten Lammes, als eines Vorbildes dessen, der, als das Lamm Gottes die Sünden der Welt hinwegnehmend, uns erlöset hat durch sein kostbares Blut, und geschlachtet ward vom Anbeginne der Welt. Offenb. XIII, 8. Das Opfer, welches schon Abel, ja vielleicht schon Adam, aus göttlicher Anordnung darbrachte, war also von Seite Gottes eine durch den ganzen alten Bund fortgesetzte Hindeutung auf den, der da kommen sollte; und von Seite der Menschen sollte es der Festpunkt und das fortwährende Bekenntniß ihres Glaubens, ihrer Hoffnung und ihrer Hingabe an den Verheißenen seyn.

Diese von Gott selbst gegebene Opferidee stieg mit Noe aus der Arche, und verpflanzte sich auf das neue Geschlecht. Und wie dann, als die Menschen sich theilten und immer mehr sich ausbreiteten, Alle das ursprüngliche Gottesbewußtseyn mit sich nahmen, so auch den Gebrauch zu opfern. Allein wie sich das Gottesbewußtseyn selbst

Digitized by Google

je länger je mehr verdunkelte, und, wenn ich mich des Ausdruckes bedienen darf, in dem Vexirspiegel des entarteten Herzens in dämonische Zerrbilder auseinander floß; so auch der Geist und die anfängliche Idee des Opfers. Nur der Buchstabe, die äußere Darbringung gewisser Opfergaben, erhielt sich allenthalben. Von einer Gott wahrhaft gefälligen Gesinnung konnte um so weniger die Rede seyn, da der wahre Gott selbst je mehr und mehr verkannt wurde. Daher wie die Völker, so waren auch ihre Götter; und wie sie ihre Götter sich vorstellten, so waren auch die Opfer, die sie ihnen entrichteten. Ja, so weit kam es, daß die meisten Völkerschaften, selbst die auf ihre Bildung stolzen Griechen und Römer nicht ausgenommen, ihre Gottheiten durch Unzucht und Menschenmord zu ehren glaubten. Vergl. §. 15. Ach, was wären wir auch in dieser Beziehung ohne das Christenthum? Tausende der jetzt Lebenden würden schon in ihrer Kindheit den Götzen geopfert worden seyn.

2. Doch der Allerbarmer, dessen Treue nicht aufgehoben wird durch den Unglauben der Menschen, erwählte Abraham, und machte ihn zum Stammvater eines eigenen, von allen übrigen Nationen ganz abgesonderten Volkes, in dessen Mitte, so wie die Kenntniß des allein wahren Gottes, so auch dessen Verheißung, und daher auch die echte Bedeutung der seit Anbeginn angeordneten Opfer, obgleich unter sinnlicher Hülle verborgen, sich ununterbrochen erhalten sollte. Nachdem dieses Volk durch außerordentliche Kraftverweisungen Jehova's aus der ägyptischen Knechtschaft befreit worden war, erhielt es am Fuße des Sinai die seinem damaligen Kulturstande, zugleich aber auch seiner hohen Bestimmung entsprechende Verfassung. Aaron und dessen Söhne sollten von nun an ausschließlich des priesterlichen Amtes pflegen, und sowohl die Art und Weise zu opfern, als auch alle übrigen liturgischen Handlungen wurden auf

Digitized by Google

das genaueste bestimmt. Aber alles dieses war bildlich, immer heller und ausdrucksvoller hindeutend auf das Eine Opfer, welches allein vermögend ist, den Himmel mit der Erde vollkommen und für immer auszusöhnen. Der Erlöser selbst bezeugte oft und ausdrücklich, daß Er deßwegen in die Welt gekommen sey; und davon versichert uns sowohl das von dem heiligen Geiste bewirkte Gesammtbewußtseyn der Apostel, als auch die Gesammtlehre der von eben diesem Geiste geleiteten Kirche Jesu. Selbst im alten Bunde finden wir, wie sich reinere und vorzüglich begnadigte Seelen zu dieser Höhe empormühten, und freudig in die nahende Zukunft hinausblickten; besonders Abraham, Moises, David, Isaias und die übrigen Propheten. „Von der Gnade, die „auf uns kommen sollte, weissagend, forschten sie nach, auf „welche Zeit und Umstände der in ihnen wohnende Geist „Christi hindeute, indem Er die Leiden Christi und die dar„auf folgende Herrlichkeit vorherverkündete.“ I. Petr. I, 10 f. Alle, die da vor der Ankunft Christi im Fleische gerechtfertiget worden sind, wurden es durch den Glauben an Ihn, welchen Glauben sie, getragen von der göttlichen Verheißung und von der hehren Symbolik ihrer religiösen Gebräuche, wenn nicht mit deutlichem Bewußtseyn, doch *implicite* festhielten, die vorgeschriebenen Opfer entrichtend, nicht nur wie, sondern auch wozu Gott sie bestimmt hatte. „Im Glauben sind sie Alle gestorben, und haben das Ver„heißene nicht empfangen, sondern von fern es angeblickt „und begrüßt, und haben bekannt, daß sie Pilger und Fremd„linge auf Erden seyen.“ Hebr. XI, 13.

Ein- für allemal sey hier bemerkt: Wenn ich streng dogmatische Sätze mehr an- als ausführe, so geschieht dieses, weil ich keine Dogmatik, sondern Moral schreibe, mithin die aus jener entlehnten Wahrheiten nicht erst beweisen, sondern als bewiesen voraussetzen darf.

3. Und dieses Eine Opfer ward endlich entrichtet. Schon früher hatte Jesus gesagt: „Darum liebt Mich der Vater, „weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. „Niemand nimmt es von Mir, sondern Ich gebe es von „Mir selbst hin; Ich habe Macht, es hinzugeben, und Ich „habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe „Ich von meinem Vater empfangen.“ Johann. X, 17 f. Da nun die Stunde gekommen war, da schauerte zwar seine sinnliche Natur zurück vor dem Kelche, den Er trinken sollte; jedoch sein Entschluß und seine Hingabe blieb unveränderlich: „Vater! — nicht wie Ich will, sondern wie Du willst!“ — Und so wurde Er, der Sohn des ewigen Vaters, und gleiches Wesens mit Ihm, gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes! — Sich selbst aus freiem Entschlusse hingebend für das sündige Geschlecht, war Er unser Hoherpriester und Opfer zugleich, und so wie Er seinem Vater für uns Alle eine unendliche Huldigung, Genugthuung und volle Abtragung unserer Sündenschuld leistete, so erzweckte Er auch, mit seinem eigenen Blute ein- für allemal ins Heiligthum eingegangen, eine ewige Erlösung. Mit ausgestreckten Armen am Kreuze dahängend, faßte Er alle unsere Nöthen und Bedürfnisse, und Alles, was wir nicht nach Gebühr leisten konnten, zusammen, und seine ausnahmslose Hingabe war zugleich das höchste Huldigungs-, Versöhn-, Dank- und Bittopfer, nicht nur vorwärts wirkend auf Alle, die an Ihn glauben werden, sondern auch zurück auf Alle und Jede, die seit Adam und Abel an Ihn geglaubt haben. Wie Christus selbst der Mittelpunkt der ganzen Geschichte ist, so auch das Opfer, das Er vollbracht hat.

4. Es war um drei Uhr, zur Stunde des täglichen Abendopfers, daß Jesus sein Haupt neigte, und seinen Geist aufgab. „Und siehe, der Vorhang im Tempel zerriß in zwei

Digitized by Google

Stücke von oben bis unten," zum Zeichen, daß nun der Himmel wieder geöffnet sey, den die Sünde verschlossen hatte. Diese Enthüllung deutete zugleich auf Abstellung des bisherigen Schattenwerkes. Der vorbildliche Zeremonien- und Opferdienst, den Gott für die Zeit des alten Bundes angeordnet hatte, sollte nun abgethan seyn, nachdem der ewige Hohepriester in das wahre Allerheiligste eingegangen war. An dessen Stelle sollte nun das Opfer des neuen Bundes treten; kein neues Opfer, sondern die fortwährende sakramentalische Erneuerung und Vergegenwärtigung des Einen, welches Christus am Kreuze vollbracht hat.

Dieses Opfer, welches die lateinische Kirche das Meßopfer nennet, wurde schon im alten Bunde typisch vorangezeigt durch das Opfer und Priesterthum des Melchisedek. I. Mois. XIV, 18. Vergl. Ps. CIX, 4 und Hebr. VII. Eben so wurde es von Malachias I, 10 deutlich vorhergesagt. Es wurde von dem Herrn eingesetzet bei seinem letzten Abendmahle, nachdem Er mit seinen Jüngern das Passa genossen hatte, mit beigesetztem Auftrage: Thut dieses zu meinem Andenken. Luk. XXII, 19. Und diesem Auftrage ward in der wahren Kirche Jesu allenthalben entsprochen von seinem Hingange zum Vater bis auf diese Stunde. Deßhalb berufet sich der Katholik mit voller Zuversicht auf das Zeugniß aller christlichen Jahrhunderte, sowohl auf die Aussagen der heiligen Väter, als auch, und zwar vorzüglich auf die ältesten Liturgien der morgen- und abendländischen Kirche, welche Assemann, Renaudot, Muratorius, Le Brun und andere Alterthumsforscher bekannt gemacht haben.

Gestützt auf die apostolische Ueberlieferung, und des göttlichen Beistandes versichert, hat deßhalb das Konzilium von Trient in seiner XXII. Sitzung das ununterbrochene kirchliche Bewußtseyn mit eben so vieler Klarheit als Geistes-

Digitized by Google

salbung ausgesprochen. Ich begnüge mich, hier folgende Sätze daraus anzuführen:

a) In der heiligen Messe wird Gott ein wahres und eigentliches Opfer dargebracht.

b) Dieses Opfer ist Eines und dasselbe mit demjenigen, welches Christus am Kreuze vollbracht hat; denn auch hier ist Er selbst die Opfergabe und der Opfernde durch den Dienst der Priester. Nur die Art und Weise ist verschieden, indem hier ohne Blutvergießung erneuert wird, was dort am Kreuze mit wirklicher Blutvergießung geschah.

c) Dadurch geschieht dem — am Kreuze dargebrachten Opfer kein Eintrag; vielmehr werden die Früchte desselben durch eben diese sakramentalische Erneuerung auf das reichlichste empfangen.

d) Das Opfer der Messe ist kein bloßes Lob- und Dankopfer, und keine bloße Erinnerung an den Tod Jesu, sondern es ist auch ein Versöhn- und Bittopfer, und nützet nicht bloß dem, der die hochheilige Eucharistie genießt, sondern es wird auch für die Lebenden und Verstorbenen zu ihrem Besten dargebracht.

e) Zur Entrichtung dieses Opfers hat Christus beim letzten Abendmahle die Apostel als Priester eingesetzet, und zugleich angeordnet, daß sie und andere rechtmäßig geweihte Priester es darbringen sollten.

§. 151.

Fortsetzung.

1. So ist also das heilige Meßopfer bloß hinsichtlich der Form von dem Kreuzesopfer verschieden; in seinem Wesen aber Eines mit demselben. Der nämliche Jesus Christus, der dort sein kostbares Blut für das Heil der Welt vergossen hat, ist hier durch die Verwandlung des

Digitized by Google

Brodes und Weines in seinen Leib und in sein Blut wahrhaft, wesentlich und substantiell gegenwärtig, und sein Opfertod wird symbolisch, in sakramentalischer Erscheinung ausgedrückt durch die abgesonderte Konsekration des Brodes in seinen Leib, und des Weines in sein Blut, so daß vermöge der Konsekrationsworte sein Blut von seinem Leibe getrennt, Er selbst also in dem Zustande des für uns erlittenen Todes erscheint. Vermöge der Konsekrationsworte sage ich. Denn wir wissen, daß Christus, nachdem Er von den Todten auferstanden ist, nicht mehr stirbt, der Tod nicht mehr über Ihn herrschen wird. Röm. VI, 9. Deßhalb ist Er per concomitantiam, wie die Schule sagt, in jedem der zwei Symbole, der Brodes- und Weinsgestalten lebendig, daher ganz und ungetheilt zugegen.

2. Der eigentliche Opfercharakter und das Wesen der heiligen Messe besteht demnach in der Konsekration beider Symbole, wodurch der Tod Christ zur sakramentalischen Erscheinung kömmt. Daher das absolute Verboth der Kirche, daß das hochheilige Opfer nie und in keinem Falle bloß unter Einer Gestalt entrichtet werde. Dieses wäre Verstümmlung desselben. —

Und nun, welches wahrhaft göttliche Schauspiel öffnet sich da dem gläubigen Auge? — „Siehe," wie der eben so beredte als begeisterte Hirscher sagt: „Siehe, ein einiger, „heiliger Gott über Allen. Und siehe, der Eingeborne des„selben in unendlicher Ehrfurcht und Liebe seinem heiligsten „Willen gehorsam bis zum Tode des Kreuzes. Und siehe, „ein großes Geschlecht an die Sünde verloren, aber durch „Ihn — den Eingebornen — versöhnt und wieder gewonnen. „Und siehe, den Eingebornen, den großen Akt seiner Ver„söhnung und seiner Ehrfurcht und Liebe in der Dahingabe „seines Lebens für und für in Mitte dieses Ge„schlechtes unblutiger Weise erneuend, und das

„Geschlecht um Ihn und seinen großen Opfer-
„akt für und für im Glauben vereiniget — schuld-
„bewußt, begnadigungsfreudig, ehrfurchterfüllt, liebedurch-
„drungen, sehnsucht- und zuversichtvoll. Und siehe — die
„Millionen Erlöster und Geheiligter mit Ihm, dem Erlöser
„und Heiligmacher, und (in Ihm) unter einander selbst
„Eins — dem Vater anbethend zu Füßen gelegt. — Ein
„Herr, Ein Geist, Ein Gott und Vater, Eine
„Familie, Ein Brod — das ist die Feier des heiligen
„Abendmahles, und ist in sichtbarer Gestalt das Reich."

Er, der ewige Hohepriester ist da — nach geschehener Wandlung unter den Gestalten von Brod und Wein wahrhaft, wesentlich und lebendig gegenwärtig, und opfert sich seinem und unserm Vater für uns und mit uns. Der Tod, den Er am Kreuze wirklich erduldet, wird hier sakramentalisch dargestellt. Der Priester, der die heilige Handlung verrichtet, ist sein Organ, mittels der heiligen Weihe mit göttlicher Gewalt ausgestattet, in seinem Namen das zu thun, was Er selbst beim letzten Abendmahle gethan hat, nämlich das Brod in seinen Leib, und den Wein in sein Blut zu verwandeln. Eben dieser Priester ist aber auch der Abgeordnete der Gemeinde. In ihm sammeln sich die Huldigungen, Danksagungen und Bitten Aller, wie unsere Liturgie auf unverkennbare Weise es ausspricht, sowohl durch den wiederholten Gegengruß: Der Herr sey mit euch u. s. w., als auch durch die Gebethe und Lobgesänge, die im Namen Aller gesprochen, und von dem Volke bekräftiget werden durch den Ruf: Amen! — Es geschehe! — Deßwegen heißen die anwesenden Gläubigen auch Mitopfernde, und der Priester ermahnt sie: „Bittet, Brüder, damit mein und euer Opfer angenehm werde u. s. w." In diesem Sinne ist es also die ganze Gemeinde, die mittels ihres Wortführers, des zelebrirenden Priesters, dem ewigen Vater sei-

Digitized by Google

nen Eingebornen, den Er uns geschenket, hinwieder darbringt, um Ihm die seiner Majestät ganz entsprechende Huldigung, Anbethung, Lobes- und Dankeserweisung zu bezeigen, Ihm wegen unserer Sünden Abbitte und Genugthuung zu leisten, und alle unsere Anliegen, ja nicht bloß die unsrigen, sondern die Anliegen Aller, der noch Lebenden und der bereits Entschlafenen, vertrauensvoll in sein großes Vaterherz zu empfehlen; um so vertrauensvoller, da wir wissen: „Jesus Christus, unser Hoherpriester selbst ist in unserer Mitte, Er mit uns und wir mit Ihm.“ Eben deßhalb wagen wir es, mit Jesus und durch Ihn auch uns selbst sammt Allem, was wir sind und haben, und allen unsern Kummer und Erdenjammer Ihm, dem innigst geliebten Vater, mitzuopfern. Die heilige Messe, wenn wir ihr mit wahrer und voller Andacht beiwohnen, ist zugleich das Opfer unserer selbst in innigster Vereinigung mit Jesus. Und wie sollten uns da, aus dieser Feier des Opfertodes Jesu, nicht auch die Früchte desselben reichlich zuströmen? Sie sind unendlich und unerschöpflich. — Möchten wir nur immer große und von allem eiteln Selbstvertrauen ganz entleerte Gefäße mitbringen, um sie hier an der lebendigen Quelle zu füllen! — Und weil unsere Empfänglichkeit immer beschränkt ist, möchten wir recht oft, ja, wenn es geschehen kann, täglich hinzutreten!

3. Wie aber Jesus dieses Opfer eingesetzt hat, um den Vater unter allen Völkern, vom Aufgang der Sonne bis zum Niedergang zu verherrlichen, so auch, damit wir Alle Eins seyen, Eins in Ihm und durch Ihn im Vater, daher auch Eins unter uns. Johann. XVII, 21. Deßwegen ordnete Er dasselbe als Speiseopfer, und als Priester nach der Weise Melchisedeks wählte Er die bedeutsamen Symbole von Brod und Wein. Wie wir da Alle an Einem Brode Theil nehmen, so sollen auch wir selbst

insgesammt gleichsam Ein Brod, Ein Leib seyn. I. Kor. X, 17. Dieses zweite Moment fordert unnachsichtlich, daß wenigstens der Priester selbst, der das Opfer entrichtet, oder wenn dieser durch einen Unfall, z. B. durch Apoplexie u. dgl. daran gehindert werden sollte, daß ein anderer Priester dasselbe durch den wirklichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu vollende.

Allerdings würde dieses zweite Moment noch weit schöner und sichtbarer hervortreten, wenn auch die ganze versammelte Gemeinde während der liturgischen Handlung an dem göttlichen Opfermahle Theil nähme. So geschah es in den ersten Zeiten wirklich von allen Anwesenden, und denen, die wegen Krankheit dabei nicht erscheinen konnten, wurden die Eulogien zugesendet. Jedoch ist dieses nicht wesentlich, besonders da der zelebrirende Priester als Abgeordneter und Repräsentant der Gemeinde im Namen Aller handelt. Auch hatte die Kirche sehr gewichtige Gründe, unter veränderten Zeitverhältnissen von der frühern Gepflogenheit abzugehen. Was wäre zu erwarten, wenn die Kirche noch immer strenge darauf bestünde, daß Jeder, der dem heiligen Opfer beiwohnet, auch zum gemeinsamen Opfertische hinzutrete? — Deßhalb wünschet zwar die Synode von Trient, daß die bei der heiligen Messe anwesenden Gläubigen nicht nur geistlicher Weise, sondern auch wirklich — non solum spirituali affectu, sed sacramentali etiam eucharistiae perceptione — die heilige Kommunion empfangen möchten, um so der Früchte dieses Opfers desto mehr theilhaft zu werden. Zugleich erklärt sie aber, daß jene Messen, wo dieses nicht geschieht, und wo nur der Priester allein das Sakrament genießt, nicht als verwerflich, oder als bloße Privatmessen anzusehen, daß sie vielmehr gut und löblich seyen, theils weil das Volk dabei geistlicher Weise kommunizirt, theils weil sie vom Priester, als öffentli-

Digitized by Google

chem Diener der Kirche, nicht bloß für sich, sondern für alle Gläubigen, die Christo einverleibt sind, gehalten werden. Siehe Sess. XXII. Cap. 6. Und der achte Kanon lautet: „Si quis dixerit, Missas, in quibus solus Sa„cerdos sacramentaliter communicat, illicitas esse, „ideoque abrogandas, anathema sit.“

4. Dieses ist also jenes hochheilige Opfer, welches die wahre Kirche Jesu seit ihrem Anbeginne immer als ihren größten Trost, als das theuerste Unterpfand, welches der Bräutigam bei seinem Hingange ihr zurückgelassen, und als ihre herrlichste Zierde angesehen hat, und welches sie dafür ansehen wird bis zum letzten der Tage. Die heilige Messe ist nicht nur die von Gott selbst bestimmte Form des religiösen Kultus; sie ist zugleich die Religion selbst in einem wahrhaft gott-menschlichen Akte konzentrirt, und darin kulminirend. Christus als der ewige Hohepriester in uns und mit uns seinen und unsern Vater fortan verherrlichend, und uns fortan in sich aufnehmend, damit wir in Ihm und durch Ihn mit dem Vater und unter einander Eins seyen. — „Möget ihr darüber raison„niren; wir aber bewundern, können wir mit dem heiligen „Augustin sagen. — Möget ihr streiten, wir aber glauben; „wir sehen zwar die Höhe, aber die Tiefe vermögen wir „nicht zu ergründen.“

5. Es scheinet überflüssig zu bemerken, daß dieses Opfer nur Gott allein dargebracht werden könne. Wird es zuweilen zur Verehrung der Heiligen entrichtet, so wird es nicht ihnen, sondern Gott selbst dargebracht, um Ihm zu danken, daß Er ihnen hier — im Lande der Prüfung — den Sieg, und dort — im Himmel — die Krone der seligen Unsterblichkeit verliehen hat. Trid. Sess. XXII. Cap. 3.

Digitized by Google

Zugleich sehen wir aus dem Gesagten, wie wir diesem göttlichen Opfer beiwohnen sollten. Zwar verlangt die Kirche nichts anderes, als daß es mit Andacht geschehe. Indem sich alle Anwesenden im Geiste mit dem messelesenden Priester vereinigen, stellet sie es jedem Einzelnen frei, sich jenen Andachtsübungen hinzugeben, die seinem Herzen am meisten zusagen. Und so findet sich in dem katholischen Gottesdienste Einheit und Mannigfaltigkeit zugleich.

Jedoch geziemt es sich vorzugsweise, daß wir uns dessen, was auf Golgotha geschehen ist, und was hier in sakramentalischer Erscheinung erneuert wird, mit lebendigem Glauben und Vertrauen, und mit innigster Dankesliebe und Selbsthingabe erinnern, wie der Erlöser selbst gesagt hat: Thut dieses zu meinem Andenken. Dabei drängen sich von selbst folgende und ähnliche Gedanken hervor:

a) So groß ist Gottes Majestät, daß der Sohn selbst dem Vater gehorsam wurde bis zum Tode, bis zum Tode des Kreuzes! —

b) Und so heilig und unantastbar ist diese Majestät, daß ein solches Opfer erfordert wurde, um genugzuthun für die Sünden der Welt!

c) Aber auch so groß ist die Liebe des Vaters zu uns, daß Er sogar seines Eingebornen nicht geschonet, sondern Ihn für uns Alle dahingegeben hat!

d) Und so groß ist die Liebe des Sohnes, daß Er dieses Opfer willig für uns dargebracht hat, ja daß Er, als Hoherpriester und Opfergabe zugleich, dasselbe fortwährend unter uns erneuert, Alle, die eines guten Willens sind, in sich aufnehmend, und sich selbst sowohl als uns seinem Vater darstellend! —

Ach, wie könnten wir dieses und ähnliches beherzigen, ohne uns an den Einen Hohenpriester innigst anzuschließen, und mit Ihm vereiniget den Vater in tiefster Ehrfurcht

Digitized by Google

anzubethen, Ihm aus allen Tiefen unſers Herzens zu danken, Ihn wegen unſerer zahlloſen Sünden um Verzeihung zu bitten, und zu Ihm vertrauensvoll hinaufzuflehen, daß Er uns und unſern Brüdern — um dieſes Opfers willen alles das geben wolle, was zu unſerm Heile förderlich iſt! Und da wir an dieſen Hohenprieſter uns anſchließen, wie könnten wir anders, als daß wir durch Ihn und mit Ihm auch uns ſelbſt ganz und ohne Vorbehalt dem Vater zum Opfer darbringen, in kindlicher Zuverſicht ſprechend mit dem Apoſtel: „Was ſollen wir nun dazu ſagen? Wenn Gott für „uns iſt, wer iſt wider uns? Er, der ſelbſt ſeines eigenen „Sohnes nicht geſchonet, ſondern Ihn für uns Alle hinge„geben hat; wie ſollte Er uns nicht Alles mit Ihm geſchenkt „haben? — — Wer wird uns alſo ſcheiden von der Liebe „Chriſti?“ Röm. VIII, 31 ff.

Ich verweiſe hier vorzüglich auf das öfter aufgelegte, und im vorigen Jahre ſelbſt in das Ungariſche überſetzte Büchlein: Die Ehre der heiligen Meſſe. Von Bernard Galura.

§. 152.

Schluß.

1. Der Erlöſer ſelbſt hat bei Einſetzung der heiligen Sakramente nur das Weſentliche beſtimmt, das Uebrige aber ſeiner Kirche überlaſſen, damit ſie unter der Leitung des ihr verſprochenen Geiſtes Alles ſo anordne, wie es je nach Zeit und Umſtänden am angemeſſenſten ſeyn würde, um dieſe Myſterien würdig zu begehen.

So finden wir es insbeſondere hinſichtlich der heiligen Abendmahlsfeier. Den Grundtypus unſerer Liturgie, die wir Meſſe nennen, ſehen wir ſchon Apoſtelgeſch. II, 42. Noch deutlicher tritt er bei dem heiligen Juſtinus hervor. Apolog. II. Kap. 65 f. Der Kürze wegen berufe ich mich auf A. J. Binterims Denkwürdigkeiten ꝛc.

Digitized by Google

Hier bloß eine kurze Darlegung des lateinischen Messe-Ritus, wie er sich seit den frühesten Jahrhunderten, und mit wenig Ausnahmen in der ganzen abendländischen Kirche erhalten hat.

Die Messe beginnet an den Stufen des Altares mit dem Ps. XLII, worauf Priester und Volk ihr Sündenbekenntniß ablegen, und für einander zu Gott um Verzeihung flehen. Dann besteigt der Priester den Altar, und liest den Introitus, eine für das vorkommende Fest und überhaupt für jeden Tag ausgewählte Schriftstelle. Nun rufen Priester und Volk abwechselnd: Herr, erbarme Dich unser! Christe, erbarme Dich unser! — Diese Erbarmung ist uns durch die Ankunft des Erlösers wirklich zu Theil geworden. Daher der himmlische Lobgesang: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. — Was darauf folget, sind Gebethe und Lesungen aus der heiligen Schrift, Epistel und Evangelium. Während Letzteres gelesen oder gesungen wird, bezeichnen sich Alle mit dem heiligen Kreuze, und stehen auf, sowohl zum Beweise ihrer innigsten Verehrung für das Wort Gottes, als ihrer Hingabe an dasselbe. An das Evangelium schloß sich ehemals gewöhnlich eine Homilie, oder die Predigt an, worauf die Büßer, wie auch die Katechumenen entlassen wurden. Daher hieß dieser Theil *Missa catechumenorum*. Hatten sich diese entfernt, so begann, gewöhnlich nach abgelegtem Glaubensbekenntnisse, die Feier der Mysterien. *Missa fidelium*. Es wurden und werden noch Brod und Wein auf den Altar gelegt, und von dem Priester im Namen Aller geopfert. Das Offertorium. — Nachdem dieses geschehen, folget die Präfation, ein hehrer Preisgesang, wo Priester und Volk mit den himmlischen Chören vereiniget, das: Heilig, Heilig, Heilig anstimmen.

Digitized by Google

Nun beginnet der Kanon. Der Priester bethet für die Kirche und ihre Hirten, er empfiehlt Gott alle Anwesenden, vorzüglich jene, die seinem Herzen besonders theuer sind; er erinnert sich an die heiligen Apostel, und an andere Heiligen, welche ehedem vorzügliche Zierden und Stützen der heiligen Kirche waren, legt dann die Hände auf die bereiteten Opfergaben, segnet sie, und spricht als Organ des Gott-Menschen und als sichtbarer Stellvertreter desselben die geheimnißvollen Worte: Dieses ist mein Leib, — dieses ist der Kelch meines Blutes. — Und indem er die durch Gotteskraft umgewandelten Symbole emporhält, bethen alle Anwesenden in feierlicher Stille, zur Erde hingeworfen und reuig an die Brust schlagend: Jesus, Dir lebe ich! Jesus, Dir sterbe ich! Jesus, Dein bin ich, todt und lebendig. Amen.

Bald nach der Wandlung folget das Gebeth für die Hingeschiedenen, die noch im Reinigungsorte ihrer vollen Läuterung entgegenharren. Wieder auf uns selbst zurückkommend, rufen wir mit zerknirschtem Herzen: *Nobis quoque peccatoribus*, worauf in kindlicher Zuversicht auf die uns erwiesene Huld das Vater Unser gebethet wird, nachdem der Priester vorher die heilige Hostie über den Kelch haltend das eben so erhebende als unausdenkliche: *Per Ipsum*, et *cum Ipso*, et *in Ipso* — gesprochen hatte. Durch die Brechung der heiligen Hostie wird die Vorbereitung zur heiligen Kommunion gemacht, daher das *Agnus DEI*, der Friedenskuß und die darauffolgenden Gebethe.

Nach der Kommunion werden entsprechende Gebethe und Danksagungen verrichtet. Endlich segnet der Priester alle Anwesenden, und beschließt die heilige Handlung durch Lesung eines Abschnittes aus dem Evangelium, gewöhnlich des Einganges zum Evangelium des heiligen Johannes von dem Worte, welches Fleisch geworden ist. Alle

Digitized by Google

beugen ihr Knie, da diese Worte gesprochen werden, und gehen nun neu gestärkt und voll des göttlichen Trostes aus einander; denn sie haben — im Lichte des Glaubens — seine Herrlichkeit gesehen, die Herrlichkeit als des Eingebornen vom Vater voll Gnade und Wahrheit.

Dieses also ist die Liturgie der römischen Kirche, deren Alterthum uns bis auf jene Zeiten zurückführt, von welchen die Protestanten selbst sagen, daß damals das Christenthum noch in voller Reinheit geblüht habe.

Siehe Muratorius: Liturgia rom. vetus. Tom. I.

2. Wie aber unsere Liturgie durch ihr Alter ehrwürdig ist, so auch durch die Geheimnisse, welche sie enthält sowohl in ihren stehenden Momenten, als auch hinsichtlich dessen, was nach dem jährlichen Fest-Cyklus daran wechselt. Mehr hierüber in der Liturgik.

Allein es liegt in der Sache selbst, und das Konzilium von Trient fordert es ausdrücklich, daß die Hirten und Seelensorger den Gläubigen den tiefen Sinn der einzelnen Zeremonien, und das Erhebende des ganzen Ritus von Zeit zu Zeit erklären sollen. Sess. XXII. Cap. 8.

Jedoch vorzüglich wichtig ist es, daß alle liturgischen Handlungen von dem Priester in jenem Geiste verrichtet werden, in welchem sie von der Kirche angeordnet sind, daher mit jener Glaubens- und Andachtsfülle, mit jener Weihe und Würde, welche geeignet ist, auch beim Volke Glauben und Andacht zu wecken, und ihm tiefe Ehrfurcht für das Heilige einzuflößen. Das Volk hat ein sehr feines Gefühl. So wie es an der geist- und herzlosen Verwaltung des kirchlichen Ritus Anstoß nimmt, so unterscheidet es auch sehr genau zwischen affektirter Sentimentalität und wahrer Innigkeit, und immer pflegt es das Betragen des Priesters außer der Kirche mit der Miene und Geberde zu vergleichen,

Digitized by Google

die er in der Kirche anzunehmen bemüht ist. Nur was aus einem gläubigen, wahrhaft frommen Herzen kömmt, dringt wieder zum Herzen, und erhebt es zu himmlischen Ahnungen, welche keine Wortsprache auszudrücken vermögen.

Ach, wir sind der neuerungssüchtigen Vorschläge und Versuche lange schon müde, wodurch man unsere alte, ehrwürdige Liturgie zeitgemäß zu reformiren, und für den religiösen Sinn ansprechender zu machen vorgab. Die traurige Erfahrung hat gezeigt, wohin solche Neuerungen führen, und die Stimme des Volkes hat sich deutlich genug dagegen ausgesprochen. Mögen sie diese Volksstimme immerhin als Vorurtheil und als hartnäckiges Hängen am Althergebrachten bezeichnen; uns ist sie ein erfreulicher Beweis, wie tief und unzerstörlich der eigentliche Kern der Religion in dem Volke gewurzelt habe, so daß wir all' den Erscheinungen einer wetterleuchtenden Aufklärung ruhig zusehen können. Allerdings scheint eine Reformation nothwendig; aber nicht von Seite der Liturgie, sondern von Seite vieler Liturgen. Wären nur alle Priester eines echt priesterlichen Geistes, Männer des Gebethes, voll des lebendigen Glaubens und der himmlischen Salbung, und die da in jeder Hinsicht dem Volke zum Vorbilde dieneten, so würde unsere Liturgie, ohne daß man ein Jota daran ändert, auf alle empfänglichen Seelen gewiß den wohlthätigsten Eindruck machen.

Der Tridentinische Kanon sollte doch keinem Priester unbekannt seyn: „Si quis dixerit, receptos et approbatos ecclesiae catholicae ritus, in solemni Sacramentorum administratione „adhiberi consuetos, aut contemni, aut sine peccato a mi„nistris pro libitu omitti, aut in novos alios per quemcun„que ecclesiarum pastorem mutari posse, anathema sit.“ Sess. VII. Can. 13. Vergl. Sess. XXII. Can. 7 und 9, wie auch das beigefügte Dekret de observandis et evitandis in celebratione Missae. Es erregt wahren Ekel, wenn so Manche

da, wo die Kirche wegen veränderter Zeitverhältnisse einiges modifizirt hat, auf das Alterthum zurückweisen, und aus vollen Backen rufen: »Seht, vor Zeiten war es nicht so!« hingegen wenn eben diese Kirche aus guten Gründen bei dem alten Ritus beharret, ihr vorwerfen, daß sie, anstatt die Zeit und ihre Bedürfnisse zu würdigen, starrsinnig beim Alten bleibe. Die so denken und sprechen, oder wohl gar in die Welt hinausschreiben, wissen wahrlich nicht, wessen Geistes sie sind.

3. Die würdevolle Verwaltung der Liturgie verlangt auch gottgeheiligte Orte und Geräthe, und überhaupt einen den hehren Geheimnissen, welche da gefeiert werden, angemessenen Apparat. Dazu dringt uns ein zweifaches Bedürfniß, nämlich um den — durch die Liebe thätigen Glauben da, wo er das Gemüth lebendig durchdrungen hat, nach außen kundzugeben; hingegen da, wo er noch schwach und unkräftig ist, anzuregen und zu beleben. Wie überhaupt alles innere Leben nothwendig herauswirket, so auch das Leben der Religion, die aus dem Glauben quellende Liebe. Und je entflammter diese Liebe ist, desto mehr strebt und ringet sie, um sich in den würdigsten und edelsten Formen auszusprechen. Daher ihre nothwendige und wesentliche Verbindung mit der durch sie geheiligten Kunst.

Diese Kunst nun, durch die Religion aus der Knechtschaft der Sünde befreit und geheiliget, daher in ihre ursprüngliche Würde zurückversetzet, und von göttlicher Liebe begeistert, erglänzet, wie der hochselige Sailer sagte *),

a) Als Architektur, sinnend und sinnend, wie sie für religiöse Gemüther eine würdige Stätte zur gemeinsamen Darstellung ihrer Gefühle, und dem Erlöser

*) Siehe dessen: Neue Beiträge zur Bildung des Geistlichen. 1. Bd.

selbst, der im heiligsten Sakramente mitten unter uns wohnet, einen anständigen Gnadenthron erbaue.

b) Als Skulptur und Mahlerei, damit das innere Leben der Religion entweder geschichtlich oder symbolisch von den Altären und Mauern, selbst von der Decke des Tempels herabspreche an das Herz der frommen Versammlung.

c) Als heilige Redekunst, und noch mehr beflügelt, als heilige Poesie und Musik, wo die fromme Begeisterung, wie ihren höchsten Aufschwung, so auch ihren tiefsten und ergreifendsten Lebenshauch findet, um ihre Fülle auszuströmen *).

d) Diese begeisterte Liebe weiß zwar, daß Gott unserer Güter nicht bedarf; jedoch, eben weil sie begeisterte

*) Wer erinnert sich nicht der Kraftsprache, womit Görres in kurzen, jedoch ihren ganzen Charakter bezeichnenden Zügen die kirchliche Tonkunst darstellt, »sey es, daß im Chorale ihre »Harmonien, in großen Tonmassen gesammelt, in würdig gehal»tener Bewegung, gleich dem ebbenden und fluthenden Meere, »vorschreitend und rückschreitend in großer Majestät aushallen; »sey es, daß sie, in Begeisterung geflügelt, gleich Springwassern »in Psalmen überhoch in zahllosen Strahlen ansteigen, und im »Rückfalle dann in einem Adernnetze sich zusammenflechten, in »dem die Töne verfangen, den ganzen Reichthum ihnen einwoh»nender Farbe zur Lösung auslassen müssen; sey es endlich, daß »sie, kleinern Quellbächen vergleichbar, in Fest- und Marien»liedern durch die kirchliche Aue rinnen, und jeden zu ihnen nie»derneigenden Halm, und den ganzen Schmelz der Umgebung »spiegeln. Und es fluthet, springt und rinnt Reinigung, Sühne »und Gnade in allen diesen Strömungen; die Kirche aber steht »am Quellbrunn, und schöpft fort und fort; jeder erhält seinen »Theil nach Bedürfniß, Maß und Verständniß, und jeder ge»winnt seine Genüge?«

Digitized by Google

Liebe ist, so fühlet sie sich gedrungen, aus Allem, was die Erde in ihrem Schooße erzeugt, Gott das Beste und Kostbarste zum Opfer zu bringen, Edelsteine, Gold und Silber, und diese edeln Naturprodukte abermals durch Kunst zu erhöhen. Sie findet sich in ihrem Innersten entrüstet, wenn sie vernimmt, daß es Menschen gebe, die dasjenige, was zur unmittelbaren Gottesverehrung verwendet wird, als unnütze Vergeudung erklären, sprechend mit Judas Iskariotes: „Ut quid perditio haec?“ Matth. XXVI, 8. Wie schon Abel von den Erstlingen seiner Herde und von ihrem Fette opferte, so thut die wahrhaft kindliche Liebe fortwährend *).

*) Es gewähret deßhalb wenig Trost, wenn selbst in wohlhabenden Gemeinden in den Kirchen alles schlecht und nur zur höchsten Nothdurft bestellt, nicht einmal reinlich gehalten, und das Zerrissene ausgebessert gefunden wird, während vielleicht in Privatwohnungen Glanz und Ueberfluß herrschet. Es kann zwar auch der Aufwand für Kirchenschmuck, wie überhaupt alles Gute, entarten; jedoch sey es fern, mit Gott zu kargen. Selbst die irdischen Interessen können durch das Würdevolle des Gottesdienstes nur gefördert werden. Ist doch die Religion die Grundveste des Staates, und die Urquelle, woraus aller Segen und alles Heil fließet! — Soll aber die Religion wirklich heil- und segenspendend seyn, so muß sie die Gemüther lebendig durchherrschen. — Und siehe eben dazu dienet das Majestätische des Kultus. Es ist theils der lebendige Ausdruck des von Religion durchdrungenen Herzens, theils ein geeignetes Mittel, damit diese innere Ergreifung und Durchdringung zu Stande gebracht werde. Daß doch gewisse Menschen nur da über Verschwendung und Beeinträchtigung höherer Zwecke klagen, wo zur Verherrlichung Gottes einiger Prachtaufwand gemacht wird; hingegen, wenn auf Theater, Maskenbälle u. dgl. noch so große Summen verwendet werden, Alles recht und geordnet finden! —

Digitized by Google

4. Das zweite Bedürfniß ist, daß der liebeskräftige Glaube da, wo er noch schwach ist, durch würdevolle Haltung des Gottesdienstes angeregt und belebt werde. Der sinnliche Mensch bedarf auch sinnlicher Nachhilfe. Das Gemeine und Alltägliche läßt uns unangesprochen. Soll sich daher unser Geist zur Majestät dessen, vor dem wir erscheinen, hinanheben, so ist, wenn nicht nothwendig, doch gewiß sehr förderlich, daß sich seine Größe, seine Schönheit, und sowohl sein Vatereruſt als seine Vaterhuld in sinnlichen Formen reflektire. „Der Mensch," wie sich Hirscher ausdrückt, „alltäglich sitzend in seiner engen Stube, für und für „von dem Schmutze des gewerblichen Lebens und dem Bilde „der Armuth und Armseligkeit umgeben, wie sehr bedarf „er's, soll er nicht alle Idee, alle Weitherzigkeit, alle Er„hebung und Begeisterung verlierend, in sich selbst verküm„mern, daß ihm das Erhabene und Schöne, das Weite und „Großartige, das vom erweiterten Herzen Geschaffene, und „die Herzen hinwiederum Erweiternde in seinem Tempel, in „dem Schmucke seines Tempels, in den bei den heiligen „Handlungen gebrauchten Geräthen u. s. w. vor die Sinne „trete, und ihn über seine Alltäglichkeit und Armseligkeit er„hebe!" — Und nicht nur diese Klasse von Menschen, sondern wir Alle bedürfen dieser Erhebung und Erweiterung, die wir Söhne des Staubes sind, und nur zu gewöhnlich dem Staube zugekehrt wandeln.

§. 153.

Anbethung und Genuß des heiligen Sakramentes der Eucharistie.

1. Das Petro-apostolische Lehramt, stets getragen und belehrt von dem heiligen Geiste versichert uns, daß Jesus Christus nach geschehener Wandlung unter den Gestalten des Brodes und Weines wahrhaft, wirklich und auf substantielle Weise gegenwärtig ist, und zwar nicht bloß während

Digitized by Google

des Genusses, sondern auch vor und nach demselben, so lange nämlich die konsekrirten Symbole fortdauern. Deßhalb pflegte die heilige Kirche von jeher dieses hochheilige Sakrament aufzubewahren, und sowohl den Kranken, als zur Zeit der Verfolgung den im Kerker schmachtenden Bekennern zuzusenden. Siehe Trident. Sess. XIII. Can. 1, 2, 4, 7.

Wer dürfte sich also wundern, wenn sich fromme, gottinnige Seelen von diesem göttlichen Liebesgeheimnisse immer auf unaussprechliche Weise angezogen fühlten, und wenn es ihnen Herzenslust war, da vor dem heiligen Tabernakel zu weilen, und sich ganz auszugießen vor ihrem gegenwärtigen Gott und Heiland? — „Hier blüht uns wieder," wie Liebermann sagt, „der Baum des Lebens, dessen Früchte den Ge„nießenden Unsterblichkeit gewähren; hier ist das wahre Him„melsbrod, welches alle Süßigkeit in sich trägt; hier verei„niget sich mit uns das Wort, welches Fleisch geworden, „und dessen Freude es ist, bei uns Menschenkindern zu woh„nen; hier nähret der gute Hirt seine Schäflein mit seinem „eigenen Blute; hier bleibet unser Jesus alle Tage bei uns, „um während unserer irdischen Wanderschaft unsere Speise, „und das sicherste Unterpfand der künftigen Güter zu seyn. „Es wäre vergeblich, das Geheimniß solcher Liebe durch „menschliche Vernunft bemessen zu wollen. Wie dürfte sich „die schwache Vernunft erkühnen, seiner Allmacht und seiner „unendlichen Liebe Schranken zu setzen? Dieses Werk ist „ganz göttlich, und der kindliche, aus reinem Herzen kom„mende Glaube thut hier weit mehr, als alles vorwitzige „und vermessene Forschen. Aber auch das genüget nicht, die „Gabe Gottes bloß zu kennen; die Hauptsache ist, sie zu ge„nießen. Selig, wer die Süße dieses Himmelsbrodes erfährt, „und der göttlichen Natur theilhaft geworden, heftiger er„glüht in der Liebe Gottes, um ganz Demjenigen anzugehö„ren, den er ungetheilt in sich aufgenommen hat."

Digitized by Google

2. Die erste praktische Folgerung, welche das Konzilium von Trient selbst aus diesem Dogma ableitet, ist, daß wir unsern Heiland in diesem Sakramente anbethen, und Ihm göttliche Ehre erweisen. „Si quis dixerit, in S. Eucharistiae Sacramento Christum, unigenitum DEI „filium, non esse cultu latriae etiam externo adorandum, atque ideo nec festiva peculiari celebritate venerandum, neque in processionibus secundum laudabilem et universalem ecclesiae sanctae ritum et consuetudinem solemniter circumgestandum, vel non „publice, ut adoretur, populo proponendum, et ejus „adoratores esse idololatras, anathema sit.“ Sess. XIII. Can. 6. Und wie anders? — Glauben wir doch Denjenigen in diesem Geheimnisse wahrhaft gegenwärtig, der da ist der Sohn des lebendigen Gottes, und gleichen Wesens mit dem Vater! — Unsere Anbethung geht nicht auf die äußern Gestalten, sondern auf Ihn selbst, der unter diesen äußern Symbolen wirklich und wesentlich zugegen ist! — Wenn wir uns also vor Ihm anbethend niederwerfen; wenn wir, entweder demüthig an die Brust schlagend, zu Ihm um Erbarmung rufen, oder im feierlichen Chore das Heilig, Heilig anstimmend, Ihn als unsern Gott und Erlöser preisen, und wenn wir Ihn bei kirchlichen Prozessionen wie im Triumphe unter freudigen Lob- und Dankgesängen begleiten; wer, der da unsere volle und feste Ueberzeugung kennet, kann uns dieses verargen, oder wohl gar es für Götzendienst ausgeben? — Eine solche Anschuldigung müßte bei der schlecht unterrichteten Menge, als hervorgegangen aus grober Verblendung und Irreleitung, bedauert werden; bei wissenschaftlich Gebildeten aber wäre sie eine Blasphemie, und eine Sünde wider den heiligen Geist, die nicht vergeben wird.

3. Aber nicht nur besuchen und anbethen sollen wir

Digitized by Google

den liebevollen Erlöser in dem Altarsgeheimnisse, sondern sein Wunsch ist, daß wir durch den Empfang desselben mit Ihm auch in die innigste Gemeinschaft treten. Dieses geschah anfangs täglich, ohne daß es eines kirchlichen Gesetzes bedurft hätte. Die flammende Liebe der ersten Gläubigen zu Jesus, und ihr tiefgefühltes Bedürfniß, immer mehr Eines zu werden und zu bleiben mit Ihm, trieb sie von selbst, täglich, wenn sie dem heiligen Opfer beiwohnten, auch Theil zu nehmen an dem göttlichen Opfermahle. Je mehr aber diese erste Liebe allmälig erkaltete, desto seltener wurde der Empfang des heiligen Abendmahles; und hinwieder, je seltener dieser Empfang wurde, desto mehr entschwand die anfängliche Liebe. So kam es, daß die Kirche gesetzlich einschreiten und allen Gläubigen befehlen mußte, wenigstens drei Mal im Jahre, nämlich zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten die hochheilige Eucharistie zu empfangen. Siehe Concil. Agath. C. 38. Allein auch diese Schranke schien der zunehmenden Lauigkeit noch zu enge. Daher verordnete das IV. Konzilium vom Lateran, unter angedrohter Ausschließung aus der Kirchengemeinschaft, daß alle Gläubigen beiderlei Geschlechtes, sobald sie zum erforderlichen Vernunftgebrauche gekommen sind, doch ein Mal im Jahre, und zwar zur österlichen Zeit das heilige Abendmahl genießen sollen. Diese Verordnung wurde dann von der Synode zu Trient erneuert. Sess. XIII. Can. 9. „Jedoch," wie der römische Katechismus sagt, „sollen sich die Gläubigen nicht „begnügen, bloß diese Vorschrift zu befolgen, und daher nur „Ein Mal im Jahre den Leib des Herrn zu empfangen, „sondern sie sollen dieses öfter thun. Es läßt sich zwar im „Allgemeinen und für Alle keine bestimmte Norm angeben, „ob sie entweder in jedem Monate, oder in jeder Woche, „oder täglich hinzutreten sollen; allein am sichersten ist der „von den heiligen Ambrosius und Augustinus ausgesprochene

Digitized by Google

„Grundsatz: Lebe so, daß du es wagen darfst, täg„lich hinzuzutreten.“

Weil ich mir vorbehalte, wie von den übrigen Sakramenten, so auch von dem oftmaligen und gehörig disponirten Genusse des heiligen Abendmahles in der Asketik ausführlicher zu sprechen, so will ich hier nur noch die Worte Hirschers anführen: »Unblu»tige Erneuung des Opfertodes Jesu; geistig reelle Gemeinschaft »mit dem Vater und Sohne im heiligen Geiste; Einswerdung »mit Christus und seiner Gemeinde in Einem Geiste; Verbin»dung mit dem Lebendigmacher, der, vom Tode erstanden, in »Ewigkeit lebt und herrschet, das ist ja die Aufgabe des Chri»stenthums, und ist die Befriedigung der tiefsten Bedürfnisse »jeder bessern Seele. Das also zu suchen, und in dem zu seyn, »ist gleichbedeutend mit Christseyn, und legt sich jedem Her»zen in dem Maße nahe, in welchem dasselbe seiner Bedürfnisse »bewußt geworden ist, und, was ihm in dem heiligen Mahle »dargebothen werde, kennen gelernt hat. Ohne daher der de»muthvollen Schüchternheit, welche aus Ehrfurcht manchmal vom »heiligen Tische wegbleibt, zu nahe treten zu wollen, kann und »muß doch im Allgemeinen gesagt werden, daß der Abendmahls»genuß um so häufiger seyn werde, je lebendiger das »christliche Leben ist; und umgekehrt, daß das christliche Leben »desto geförderter seyn werde, je häufiger ein würdiger Abend»mahlsgenuß Statt findet. Warum also so viele Lauigkeiten »hier? Und welchen Geist verrathen die, welche, den oftmaligen »Hintritt zum heiligen Tische für Frömmelei erklärend, müßig »zusehen, wenn sich endlich Alles auf den jährlich einmaligen, »gesetzlichen Abendmahlsempfang reduzirt?« Mor. 2. Bd. §. 289.

4. So ist also dieses Mysterium nicht bloß als Opfer, sondern auch als Sakrament zum schlagenden Herzpunkte des kirchlichen Lebens geworden, welcher, wie Görres sagt, die Strömung, die zuerst vom großen Lebensgeber ausgegangen, durch alle Pulse treibt, und den großen kirchlichen Leib fort und fort erbaut. In ihm konzentrirt sich Alles, sowohl die seiner Majestät ganz entsprechende Verherrlichung

Digitized by Google

des Vaters, als auch unsere fortwährende Vermittlung und Vereinigung mit Ihm durch seinen Eingebornen. Als der ewige Hohepriester versammelt Er, dieser Eingeborne, uns zugleich um seinen Opfertisch, um uns in sich aufzunehmen, damit Er in uns bleibe, und wir in Ihm. Je mehr die erscheinenden Gestalten geeignet sind, die Demuth des Glaubens auf die tiefste Stufe hinabzuführen, desto höher soll unsere Liebe aufwallen, und unser Herz entflammen als Brandopfer des Dankes und gänzlicher Selbsthingabe, damit Alles in uns verzehrt werde, was der vollen Vereinigung mit Ihm und durch Ihn mit dem Vater entgegensteht.

§. 154.

Das Kirchenjahr.

1. Die Kirche richtet ihren Jahreszyklus nicht nach dem Laufe der irdischen Sonne und der Gestirne, sondern nach der — lang ersehnten Ankunft dessen, der da ist der Aufgang aus der Höhe, und nach dem, was seit Anbeginn geschehen ist, und fortwährend geschieht zur Herstellung des göttlichen Reiches, bis es einst in seiner ewigen Vollendung erscheinen wird. In diesem jährlichen Kreislaufe wird uns daher die Geschichte der göttlichen Erbarmungen fort und fort neu vorgeführt, damit wir alle jene Momente durchleben, durch welche das Reich Gottes auf Erden verwirklichet worden ist, und von Jedem aus uns ergriffen werden muß. Erbarmung und Gerechtigkeit, Wahrheit und Friede begegnen und umarmen sich darin; denn so wie diesen immer wiederkehrenden Festzeiten ein sehr tiefer und unendlich ernster Sinn zum Grunde liegt, so überfließen sie auch von der unendlichen Güte und Menschenfreundlichkeit, die uns in Gott, unserm Heilande, erschienen ist. Es ist ein jährliches Durchleben des Evangeliums, wo zwar jedes Blatt auf den

Digitized by Google

hohen Ernſt unſerer irdiſchen Lebensaufgabe hinweiſet, zugleich aber unſer Herz mit himmliſchem Troſte und freudiger Zuverſicht erfüllt. Der Eine Feſtpunkt, um den ſich Alles bewegt, iſt Chriſtus, unſer Mittler und Hoheprieſter; deßhalb iſt auch die unblutige Erneuerung ſeines Opfertodes dasjenige, was jeden Tag vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange — auf der ganzen Erde wiederholt wird. Um dieſes Eine winden ſich nun die vorzüglichſten Momente ſeines Lebens und Wirkens, beſonders die Vergegenwärtigung ſeiner Ankunft auf Erden, ſeines Sieges über Hölle und Tod, und der Herabſendung des heiligen Geiſtes; ſomit Weihnachten, Oſtern und Pfingſten. Neben dieſer Einen Sonne und durch ſie erglänzen aber am kirchlichen Himmel auch noch andere Sterne verſchiedener Größe, die insgeſammt freundlich und ermuthigend auf uns herabwinken. Dieſes ſind die Feſte der Heiligen, beſonders der hochbegnadigten Mutter Jeſu.

2. Die erſte Phaſe, in welche das Kirchenjahr eintritt, iſt die Weihnachtzeit, die Feier der Menſchwerdung und Geburt Jeſu. Um uns darauf vorzubereiten, ſollen wir während der vorhergehenden Adventwochen ruhig in uns gehen, und im Gefühle unſerer Sündhaftigkeit, aber auch mit der ganzen Sehnſucht der alten Welt hinaufſeufzen, daß die Himmel Ihn herabthauen, den Gerechten, und die Erde ſich aufthue, damit der Heiland hervorſproſſe, und in unſern gereinigten Herzen Geſtalt gewinne. Iſt nun unter ſolchen Vorbereitungen die geheiligte Nacht, wo Jeſus geboren wurde, endlich erſchienen, ſo legt die Kirche die blauen Gewande, deren ſie ſich im Advente bediente, ſo wie die übrigen Zeichen ihrer Bußtrauer ab, und überläßt ſich im feſtlichen Schmucke der innigſten Freude. Die volltönige Orgel und das feierliche Geläute aller Glocken ſtimmen in den Lobgeſang der Engel, und erweichen das glän-

Digitized by Google

bige Herz zu süßen Dankes- und Freudethränen. Diese Freudenfeste setzen sich fort bis Mariä-Lichtmeß, oder der Darstellung Jesu im Tempel.

3. Nun beginnt die zweite Phase, der jährliche Osterzyklus. Um die Auferstehung des Herrn würdig zu feiern, und an uns selbst mitzuerleben, werden wir während der Quadragesimal-Fasten aufgefordert, uns das bittere Leiden und Sterben Jesu gegenwärtig zu halten, und im Hinblicke auf Ihn — unser Inneres zu erforschen, das Fleisch und dessen Gelüste zu ertödten, und indem wir unsere Sünden in Bitterkeit der Seele beweinen, für die Zukunft fromme Entschließungen zu fassen. Schon am Sonntage Septuagesima verstummet das Alleluja, die kirchlichen Funktionen werden wieder in der blauen Trauerfarbe verrichtet, und je mehr sich die Fastenzeit ihrem Ende nähert, desto andringender werden wir zur Buße und zur Ablegung des alten Menschen angemahnet. Besonders wird in der Charwoche Alles aufgebothen, um die Herzen der Gläubigen aus dem Anschauen des für unsere Sünden sterbenden Gott-Menschen sowohl zur feurigsten Dankesliebe als zum durchgreifendsten Sündenhasse zu bewegen. Die Altäre stehen aller Zierden entblößet, Orgel und Glocken schweigen, von den Chören tönen Trauermelodien, und das Volk wallet von Kirche zu Kirche, um da am Grabe des Erlösers den Empfindungen seines tiefergriffenen Gemüthes ungestört nachzuhängen. Endlich geht der große Sabbat zu Ende. Das feierliche Geläute und das wiedertönende Alleluja verkünden den Sieg und Triumph des erstandenen Heilandes, und die Kirche jubelt wieder in heiliger Freude. Mit der Siegesfahne in der Hand wird Christus bildlich auf den Altar gestellt, damit wir Alle freudig zu Ihm aufschauen, und, wenn wir anders auch selbst sittlich auferstanden sind, an Ihm das Unterpfand sehen, daß auch wir

Digitized by Google

einst verklärt dem Grabe zum ewigen Leben wieder entsteigen werden. Diese Freude tönet fort, bis wir Ihn nach vierzig Tagen zu seinem Vater zurückkehren sehen, zwar nicht ohne Wehmuth, aber auch getrost auf sein Wort vertrauend, daß Er uns nicht waise lassen, sondern den heiligen Geist herabsenden werde.

4. Daher beginnet nun die Vorbereitung zum heiligen Pfingstfeste, als zur dritten Phase des Kirchenjahres. So wie diese Festfeier vorzugsweise der Anbethung und Verherrlichung des heiligen Geistes bestimmt ist, so begeht die Kirche zugleich auch freudig dankbar ihr eigenes Geburts- und Weihefest, und eben diese Bedeutung sollten die heiligen Pfingsttage auch für jede gläubige Seele haben.

Den Schluß macht das Fest der allerheiligsten Dreifaltigkeit, jedoch ohne äußern Prunk, da die Kirche ihr Unvermögen, dieses unerfaßliche Geheimniß würdig zu feiern, eben dadurch zu Tage legt, daß sie, in tiefe Anbethung versunken, und gleich den Seraphim ihr Angesicht verhüllend, daher mehr nach innen als nach außen wirksam, von einem Ende zum andern rufet: Heilig, heilig, heilig ist der Herr, der Gott der Heerschaaren, die ganze Erde ist voll seiner Herrlichkeit. Isai. VI, 2 f.

Das heilige Fronleichnamsfest ist eigentlich übertragen, weil an dem grünen Donnerstage die geeigneten Feierlichkeiten nicht Statt finden können. Hier konzentrirt sich noch einmal, was die Kirche nur immer aufzubringen vermag, um ihre Huldigung, ihre Freude, ihren Dank und ihre Liebe auszudrücken, womit sie ihrem in diesem Sakramente wahrhaft gegenwärtigen Gott und Heilande innigst zugethan ist. Es ist dieses Fest, wie ein öffentliches Bekenntniß ihres Glaubens, so auch ein feierlicher Triumphzug der wahren Kirche Jesu, — der lebendige Ausdruck ihres Hoch-

Digitized by Google

gefühles, ihren Bräutigam da in diesem Geheimnisse wahrhaft gegenwärtig zu haben.

Darauf folgen, wie im gemeinen, so auch im kirchlichen Jahre Sommer und Herbst, wo der — während des dreifachen Festzyklus ausgestreute und angewurzelte Same reifen und Früchte tragen soll. Deßhalb schließet sich auch das Kirchenjahr mit dem Evangelium vom letzten Gerichte, als dem allgemeinen Aerntetage.

5. So erneuert sich in Jahresfrist vor den Augen der Gläubigen die ganze Offenbarungsgeschichte, und, wie sich der eben so tiefe als gemüthliche Görres ausdrückt, „es „knüpft sich daran der ganze Festkalender, den die gesammte „Christenheit, in ihrer immer sich wiederholenden Umkreisung der Sonne der Gerechtigkeit, jedes Jahr immer wieder aufs Neue — durchläuft. Und wie es im Physischen geordnet ist, daß jedesmal, wenn die Erde an einem bestimmten Punkte ihres Umlaufes angelangt, an gewiesener Stelle „bestimmte Blüthen ihre Blumenkronen freudig öffnen, und „vor dem Lichtgestirn ihre duftgefüllten Kelche zum Dankopfer ausgießen; so wiederholt es sich auch in dieser andern Jahresbahn. An geordneter Stelle erblüht nämlich „auch hier, dem in Gemessenheit geneigten Lichtstrahle jener „höhern Sonne, in der Kirche über alle Erde immer aufs „Neue dieselbe Festblume, die um Mitternacht knospend, und „mit dem steigenden Gestirn sich mehr und mehr öffnend, „um den Mittag den vollen Blätterschmuck entfaltet, und „dann am Abend ihn wie zum Schlafe wieder zusammenfaltet, um zur andern Mitternacht ihre Stelle einem andern Blühen einzuräumen. Aus allen aber, wie sie, eine um „die andere aufgesproßt, windet sich der Kranz zusammen, „in dem das gerettete Geschlecht seit unfürdenklichen Zeiten, „alljährlich in sinnreicher Symbolik Blüthe an Blüthe fügend, dem Heilbringer und Lichtspender in geheimnißvoller

„Blumensprache seinen Dank ausspricht.“ Ein wichtiger Wink, besonders für Prediger, daß sie beflissen seyen, in den Herzen der Gläubigen jede dieser Blüthen, da wo ihre Zeit eintritt, zu wecken und zu pflegen! —

§. 155.

Sonn- und Festtagsfeier.

1. Schon in der Schöpfungsgeschichte heißt es: „Und Gott segnete den siebenten Tag, und heiligte ihn.“ I. Mois. II, 3. Daraus scheint es erklärbar, wie sich die Eintheilung der Zeit in Wochen von sieben Tagen aus ursprünglicher Ueberlieferung beinahe über den ganzen Erdkreis verbreitet habe. Eine wiederholte Sanktion erhielt der siebente Tag, und zwar der letzte in jeder Woche durch das mosaische Gesetz. Auf die Uebertretung des Sabbats war sogar Todesstrafe gesetzt. II. Mois. XVI, 23. XXXI. 13 ff. Im neuen Bunde wurde schon zu den Zeiten der Apostel, ohne Zweifel auf göttliches Geheiß, der erste Wochentag, der Sonntag gefeiert, weil an eben diesem Tage Jesus auferstanden, und die Kirche durch Herabkunft des heiligen Geistes in's Leben getreten war. Nebst dem Sonntage wurden schon frühzeitig noch andere Gedächtnißtage des Herrn feierlich begangen. Später wurden von der Kirche noch andere Feste angeordnet zur Verehrung der jungfräulichen Mutter Jesu, der heiligen Apostel, Martyrer und anderer Glaubenshelden, die sich durch ihr segenvolles Wirken und durch ihren heiligen Wandel um das Reich Gottes besonders verdient gemacht hatten.

Doch wurden in den neuern Zeiten, wegen erhobener Beschwerden gegen zu große Vervielfältigung der Feiertage, mehrere derselben mit Zustimmung des heiligen Stuhles wieder abgewürdiget.

Digitized by Google

2. Es liegt schon in dem Zwecke der Sonn- und Festtage, daß wir sie als Tage höherer Ordnung ansehen, daher auch heiligen, daß wir sie folglich so zubringen, damit der Name des Vaters geheiliget werde, und sein Reich zu uns komme. Insbesondere schreibt der edle Stolberg über die Feier des wochentlichen Ruhetages: „Ihre „Hauptabsicht ist, das Gefühl der Beziehung des Menschen „auf Gott rege zu erhalten. In unserm theils mühseligen, „theils mit eitelu Ergötzungen und Bestrebungen uns vom „Ziel ablockenden Pilgerleben, wo wir bald sorgen und stre„ben, als ob wir für eine irdische Ewigkeit zu streben und „zu sorgen hätten; bald in den Genuß des Augenblicks, wie „die Fliege in den offenen Becher, mit ganzer Seele uns „versenken; in einem solchen Leben ist es das dringendste „Bedürfniß für den unsterblichen Geist, der in irdener Hütte „wohnt, seines Ursprunges erinnert zu werden und seiner „Bestimmung. Er soll nicht erliegen unter der Last von Ar„beiten, welche die Bedürfnisse des Leibes ihm auflegen. „Darum ward ihm ein Ruhetag verliehen. Er soll nicht hin„gerissen werden vom Taumel sinnlicher Lust; darum ward „ihm ein Tag angeordnet, den er der Betrachtung, der An„bethung seines Gottes widmen möge. Ein Tag der Ruhe „für den, welchen der Frohn des Erdenlebens beschwert; ein „Tag der Ruhe für den, welcher, unglücklicher als jener, „nicht inne wird, daß ihn desto mehr die Ruhe flieht, je „mehr er sie in Befriedigung niedriger Gelüste sucht. Am „Ruhetage sollen wir inne werden, wo Ruhe für unsere „Seele zu finden sey. — Aber selbst außer dieser Beziehung „auf Gott, welche des Menschen Bestimmung und sein Heil „ist, — würde er eines Ruhetages bedürfen. Nicht nur die „Last ununterbrochener Arbeit, eben so, wie diese, vielleicht „mehr als diese, würde die Einförmigkeit des Lebens ihm „den Geist und das Herz verengen. Der Tag, welcher die

Digitized by Google

„Werkstätte schließt, öffnet nicht allein den Tempel; er öff„net auch die Thür dem geselligen Umgang, oder dem un„schuldigen Wandel in Feld und Wald, wo süße, herzer„hebende Freuden die Empfindung veredeln; Freuden, de„ren Erinnerung noch Oel in die Räder der Betriebsamkeit „träufelt.“

3. Deßhalb war die Kirche immer sehr besorgt, daß die Sonn- und Festtage würdig möchten begangen werden, die Gläubigen ermahnend und einladend, sie in strenge Pflicht nehmend, und die Ungehorsamen strafend. Leider mußte sie im Laufe der Zeiten, der menschlichen Schwäche nachgebend, hinsichtlich ihres Gebothes manche Nachsicht eintreten lassen, und so die streng gesetzlichen Schranken immer mehr erweitern. Was sie noch dermalen streng befiehlt, reduzirt sich:

a) Auf Enthaltung von knechtlichen Arbeiten und ähnlichen Geschäften, welche der Bestimmung dieser Tage zuwiderlaufen, und

b) auf andächtige Beiwohnung beim heiligen Meßopfer.

4. Der erste Theil des Kirchengebothes bezieht sich also auf die Unterlassung knechtlicher Arbeiten und ähnlicher Geschäfte. Schon dadurch sollen diese Tage vor den übrigen ausgezeichnet werden, und als Tage höherer Art erscheinen, daß das irdische Alltagsgetriebe schweigt, und eine erquickende Pause eintritt. Diese soll unter andern auch dazu dienen, um die durch anhaltende Geschäfte ermüdeten Körpers- und Geisteskräfte neu zu stärken. Im alten Bunde wurde dabei besonders menschenfreundliche Rücksicht genommen auf Knechte und Mägde, und selbst auf arbeitende Thiere, damit auch sie sich erholen möchten. V. Mois. V, 14. Jedoch vorzüglich soll dieser Stillstand der täglichen Routine benützt werden, um uns mit dem zu beschäftigen, was Gottes ist. Die dem Herrn geheiligten Tage seyen Tage

Digitized by Google

der Anbethung, der Bewunderung und der Verherrlichung Gottes, Tage inniger Freude an Ihm und in Ihm, Tage des dankbar liebenden Aufschwunges zu Ihm, und unserer gänzlichen Selbsthingabe, die da, an den Stufen des Altares durch den aus der Opfergluth emporwallenden Weihrauchduft symbolisirt wird. Eben dadurch werden uns diese Ruhetage ein Vorbild jenes ewigen Sabbates, welcher den getreuen Knecht erwartet, nachdem er sein irdisches Tagewerk gut vollbracht haben wird. Hebr. IV, 9 f.

4. Man versteht aber unter knechtlichen Arbeiten, die an diesen Tagen verbothen sind, solche, die an sich die physische Subsistenz des Menschen, die materielle Unterlage unsers Daseyns bezwecken, und deßhalb nach ehemaliger Sitte von dem dienstbaren Gesinde verrichtet zu werden pflegten, z. B. Feldarbeiten, Handwerke u. dgl. Hingegen jene Uebungen, die an sich entweder auf Bildung des Geistes, oder auf Erholung und auf bloßes Vergnügen gerichtet sind, heißen freie Beschäftigungen. Ohne Zweifel stammet diese Unterscheidung aus einer Zeit, wo noch die Leibeigenschaft bestand, und ist deßhalb, besonders jetzt bei ganz veränderter Gestaltung der Dinge, ungenügend, um für alle Fälle zu bestimmen, welche Arbeiten knechtlich, und welche nicht knechtlich seyen. Dazu kömmt noch, daß manche Arbeiten, welche an sich zur ersten Klasse gehören, durch rechtliche Gewohnheit für erlaubt gelten.

Um also diesen Theil des Kirchengebothes zu erfüllen, ist nicht bloß zu sehen, von welcher Art gewisse Arbeiten, und wozu sie ihrer Natur nach bestimmt seyen, sondern auch wie sich hinsichtlich ihrer die öffentliche Meinung, publica opinio juris vel legis, und die gesetzlich eingeführte Gewohnheit ausspreche. §. 68.

Allein nebst dem Verbothe knechtlicher Arbeiten bringet

Digitized by Google

die Kirche auch auf Unterlassung solcher Handlungen, die das Gemüth zu sehr in irdische Sorgen hineinziehen, und dem öffentlichen Gottesdienste störend entgegenwirken. Dergleichen sind gerichtliche Vorladungen und Verhandlungen ohne wirkliche Nothwendigkeit; Jahrmärkte, Treibjagden, wilde Belustigungen u. dgl. Zwar sind uns anständige Vergnügungen, die weder dem Besuche des Gottesdienstes, noch irgend einer andern Pflicht zuwiderlaufen, keineswegs verbothen; vielmehr sagen sie der Bestimmung der Gott geheiligten Tage sehr gut zu, und erhalten sogar eine religiöse Weihe, wenn sie aus frommer Absicht hervorgehen, so daß wir uns im Herrn freuen, und daß unsere Sittsamkeit sich allseitig kundgebe. Phil. IV, 4 f. Jedoch, wenn die an solchen Tagen veranstalteten Belustigungen entweder das Volk von dem vor- und nachmittägigen Gottesdienste abhalten, oder wenn sie wohl gar mit Zügellosigkeit und entehrenden Ausschweifungen verbunden sind, ach, wer könnte da das Unvereinbarliche, ja den grellen Widerspruch verkennen zwischen dem, was an diesen Tagen geschehen sollte, und was nun wirklich geschieht? —

Leider ist es an vielen Orten dahin gekommen, daß man den Sonntag gleichsam für privilegirt ansieht, um sich an demselben und in der darauf folgenden Nacht ungehindert der unter der Woche verhaltenen Spiel- und Saufluft, und allen Ausbrüchen des scham- und schrankenlosen Muthwillens hinzugeben, so daß die durch nächtliche Orgien entnervten Bursche des andern Tages einer Erholung, des blauen Montags bedürfen, um ihre Arbeit fortsetzen zu können. O der schrecklichen Versunkenheit, nicht nur von Seite jener, die dieses thun, sondern auch Aller, die solchem Unwesen Beifall geben, oder nicht, wie sie könnten und sollten, es abzuschaffen suchen! Röm. I, 32.

5. Doch gibt es sehr viele Fälle, wo die Kirche auch solche Arbeiten, die sie als knechtliche Beschäftigun-

gen überhaupt verbiethet, aus besondern Gründen erlaubt. Dergleichen sind nicht nur dringende Nothfälle, wo Selbsterhaltung, Nächstenliebe und Berufspflichten schnelles Einschreiten fordern, sondern auch:

a) Wenn aus Unterlassung der benöthigten Arbeit, oder durch Unterbrechung derselben für uns oder Andere ein bedeutender Nachtheil erwachsen würde;

b) wenn gewisse Beschäftigungen entweder durch eine rechtliche Gewohnheit oder auch durch erhaltene Dispensation als zulässig erklärt worden sind.

Indessen, wenn nicht Gefahr auf dem Verzuge haftet, und die Noth nicht besonders dringend ist, erheischet die gesetzliche Ordnung, daß die Gläubigen nicht nach eigenem Bedünken, sondern erst, nachdem sie die Zustimmung ihres Seelsorgers, oder doch ihres Beichtvaters erhalten haben, solche Arbeiten vornehmen. Denn wohin würde es mit dem Kirchengebothe kommen, wenn jeder Richter in eigener Sache seyn dürfte? Der Seelsorger selbst versichere sich bei dergleichen Anfragen, ob die vorgebrachten Gründe zureichend seyen; er erlaube nicht mehr, als was nothwendig ist, und er dringe darauf, daß dadurch weder dem Besuche des Gottesdienstes, noch der gegenseitigen Erbauungspflicht Eintrag geschehe.

6. Bei Uebertretungen dieses Gebothes ist Rücksicht zu nehmen auf die Absicht des Handelnden, auf die Art und auf die Zeit der unerlaubten Beschäftigung, ob vielleicht auch der Gottesdienst dadurch versäumt wurde, auf das gegebene Aergerniß, endlich auf die Umstände, welche die Uebertretung, wenn nicht ganz, doch vielleicht in etwas entschuldigen.

Wie? — Wenn an Sonn- und Festtagen schwere Sünden begangen werden? — Ohne Zweifel stehen diese mit der Heiligkeit des Tages im schneidendsten Gegensatze, — besonders wenn solche Ausschweifungen aus formeller Verachtung des Gott ge-

Digitized by Google

heiligten Tages, oder auf eine für Andere sehr anstößige Weise, vielleicht gar mit Störung des Gottesdienstes verübt wurden.

§. 156.

Fortsetzung.

1. Der zweite Theil des Kirchengebothes fordert, daß wir an Sonn- und gebothenen Feiertagen dem heiligen Meßopfer mit Andacht beiwohnen. Ehemals war dieses Geboth weit umfassender, indem alle Gläubigen strenge verhalten wurden, außer einem zureichenden Verhinderungsfalle immer in ihrer eigenen Pfarrkirche an der ganzen liturgischen Handlung Theil zu nehmen. Allein später wurde dasselbe dahin gemildert, daß es nur mehr fordert, der heiligen Messe in was immer für einer, durch kirchliche Auktorität zum öffentlichen Gottesdienste bestimmten Kirche mit Andacht beizuwohnen *). Jedoch verlangt die Kirche auch jetzt noch, daß jeder Gläubige nach erlangtem Vernunftgebrauche, und wenn nicht sehr wichtige Hindernisse eintreten,

a) bei der heiligen Messe körperlich erscheine, entweder in der Kirche, oder wenn diese zu wenig geräumig seyn sollte, doch an die übrige dem heiligen Opfer anwohnende Gemeinde sich anschließend;

b) und zwar bei einer und derselben Messe, ohne einen beträchtlichen Theil derselben zu versäumen.

---

*) Siehe Bened. XIV. De synod. L. 4. C. 14. In Privat-Oratorien können nur jene durch Anhörung der heiligen Messe dem Kirchengebothe genugthun, denen dazu ein besonderes Privilegium ertheilt worden. Demnach ist in fraglichen Fällen dieser Art die Konzessionsurkunde einzusehen, wie auch, ob nicht vielleicht die Zeit, für welche sie ausgestellet ist, bereits abgelaufen sey, ohne daß das Privilegium erneuert wurde. Vergl. die Ehre der heiligen Messe von Bernard Galura.

Digitized by Google

c) Daß dieses mit Andacht geschehe, in der frommen Absicht, Gott zu verherrlichen, oder zu thun, was die Kirche intendirt, und mit den dieser heiligen Handlung entsprechenden Gesinnungen. Mit dieser innern Hingabe soll auch die äußere Haltung und Geberdung im Einklange stehen. Obwohl aber die Kirche von Seite der Anwesenden die größte und innigste Andachtsgluth wünschet, so läßt sie sich doch in ihren Forderungen zur menschlichen Schwäche herab. Deßhalb dürfen fromme und gutmüthige Seelen hinsichtlich der Erfüllung des Kirchengebothes nicht ängstelu, wenn sie auch aus Schwäche und Gebrechlichkeit den sich aufdringenden Zerstreuungen nicht genugsam widerstanden haben. §. 145. Wer aber bei dem heiligen Opfer ohne alle Andacht zugegen ist, vielleicht die Kirche besuchend und darin weilend, bloß um sich und seinen eiteln Putz zur Schaue auszustellen, und noch viel mehr, wer da an heiliger Stätte und bei der heiligsten Handlung seinen Sinnen und seinem lüsternen Herzen freien Lauf läßt, ja sogar Andere vom Gebethe abhält, und ihnen zum Steine des Anstoßes wird; ach, wie könnte ein solcher wähnen das Kirchengeboth erfüllet zu haben? Dieses zu behaupten wäre Lästerung nicht bloß wider die Kirche, sondern auch wider den heiligen Geist, der sie leitet; und der Segen, den der Priester am Schlusse über die Anwesenden spricht, verwandelt sich für solche in Fluch.

2. Auch diese Pflicht wird uns von der Kirche nachgesehen nicht bloß im Falle physischer Unmöglichkeit, sondern auch wenn ihre Erfüllung für uns oder Andere mit einem bedeutenden Nachtheile, oder mit einer wirklichen Gefahr für Leben und Gesundheit, für unsere Habe u. dgl. verbun-

Digitized by Google

den ist. Oft entscheidet auch für solche Fälle die rechtmäßig eingeführte Gewohnheit.

3. Allein obgleich die Kirche, aus schonender Kondeszendenz zur Schwäche der Menschen, von ihrer ehemaligen Strenge abgegangen ist, und den Buchstaben ihres Gesetzes gemildert hat; so ist doch ihr Geist noch immer derselbe. Mit mütterlicher Zudringlichkeit ermahnt und ermuthiget sie die Gläubigen, die Gott geheiligten Tage auch auf eine wahrhaft Gott gefällige Weise anzuwenden, daher, wie der römische Katechismus sagt, nebst dem heiligen Meßopfer auch dem Vortrage des göttlichen Wortes andächtig beizuwohnen; recht oft die heiligen Sakramente der Buße und des Altars zu empfangen, und sich sowohl als Andere zu erbauen durch Gebeth und fromme Uebungen, durch Werke christlicher Nächstenliebe u. s. w. Eben so dringet das Konzilium von Trient darauf, daß das Volk fleißig ermahnet werde, an Sonn- und höhern Festtagen wenigstens öfter in seiner Pfarrkirche zu erscheinen, und auch das Wort Gottes, welches unter der feierlichen Messe vorgetragen wird, anzuhöhren, wo es füglich geschehen kann. Sess. XXII. Decretum de observandis in celebrat. und XXIV. Cap. 4. De reform.

Und gewiß ist dieser Gegenstand überaus wichtig. Man kann sowohl bei Einzelnen, als bei ganzen Gemeinden aus der Art, wie die Sonn- und Feiertage zugebracht werden, auf ihren religiös-sittlichen Charakter zurückschließen. An den übrigen Wochentagen ist der größte Theil von Arbeiten und Lebensmühen hingehalten; aber am Sonntage sind sie sich frei gegeben. Da erwahret sich nun, was der Dichter sagt: *Trahit sua quemque voluptas.* Sind wir mit Christus auferstanden, so werden wir — in diesen freien Stunden — auch suchen, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes; sind wir aber noch in das Irdische

Digitized by Google

eingesenket, so wird uns unsere Neigung dahin ziehen, woran unser Herz hängt, entweder zur Hoffart und Eitelkeit, oder zur gewinnsüchtigen Spiel- und Börsenhalle, oder zu grobthierischen Genüssen. So wie aber diese Profanation der Festtage ein Beweis religiös-sittlicher Versunkenheit ist, so muß diese eben dadurch je mehr und mehr zunehmen, und gleichsam verschlammt werden. Denn was läßt sich erwarten, wenn der Mensch nicht einmal an diesen Tagen einen Strahl aus der höhern Welt in sich aufnimmt, ja, wenn er dieselben dazu verwendet, um sich noch tiefer in die Finsternisse und in die Schatten des Todes hineinzuwerfen? —

Deßwegen Heil dem frommen Seelensorger, der es in seiner Gemeinde durch bescheidenen Eifer dahin gebracht hat, daß an Sonn- und Feiertagen die gottesdienstlichen Versammlungen zahlreich und andächtig besuchet, die heiligen Sakramente oft und mit gehöriger Zubereitung empfangen, und auch die übrigen Stunden, mit Beseitigung früherer Mißbräuche, wahrhaft geheiliget werden! Getrost mag er einst sein Haupt zur Ruhe legen; denn die Früchte, die daraus hervorgehen, werden bleibend und überaus groß seyn.

§. 157.

Von der häuslichen Gottesverehrung.

1. Jede Familie bildet ein Ganzes. Folglich sey auch jede christliche Familie eine Kirche im Kleinen, und nichts müsse dem frommen Hausvater und der frommen Hausmutter wichtiger seyn, als alle die Ihrigen um sich versammelt zu sehen, um den Einen Vater durch seinen Eingebornen — in dem heiligen Geiste zu verherrlichen. Gottes Wohlgefallen ruhet auf einem solchen Hause, und sein Segen wird reichlich auf dasselbe herabthauen. Was die Natur äußerlich

verbunden hat, wird die aus der Religion quellende Gnade geistig durchdringen. Wie Alle in ihrem gemeinsamen Glauben, Hoffen und Lieben Eines sind mit Gott, so werden sie auch Eines seyn unter sich. Die Dienstbothen erscheinen hier als Miterlöste und als Kinder desselben Vaters, der im Himmel ist; sie werden aber auch aufgefordert, ihren leiblichen Herrn zu dienen in Einfalt des Herzens, nicht als Augendiener, um den Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, die den Willen Gottes thun mit Freudigkeit des Herzens.

2. Den Gegenstand der gemeinschaftlichen Hausandacht bilden fromme Gebethe und Gesänge, erbauliche Lesungen, Wiederholung des in der Kirche ertheilten Unterrichtes, besonders wenn der Hausvater das vom Seelensorger Vorgetragene den Kindern abfrägt, und dasselbe ihrer Fassungskraft und ihren individuellen Bedürfnissen recht nahe zu bringen suchet. Es ist für sich klar, daß dadurch nicht nur der religiöse Sinn überhaupt ununterbrochen genährt, sondern auch die kirchliche Gottesverehrung befördert, in das Leben eingeführt und nachhaltig gemacht werde.

3. Nur ist zu verhüten, daß dergleichen häusliche Versammlungen nicht in geheime Konventikel ausarten, wo der Geist des starrsinnigen Widerspruches, und des bald süßelnden bald fanatischen Sektenwesens sein Nest findet, um seinen Aberwitz auszubrüten. Das Nähere hierüber überlasse ich der Pastoral.

§. 158.

Gegensätze.

1. Viele dieser Gegensätze sind bereits angeführt und gerügt worden, vorzüglich die Vernachlässigung der äußern Gottesverehrung überhaupt, und insbesondere des öffentlichen Gottesdienstes. Eben so war bereits die

Digitized by Google

Rede von der Profanation der Gott geheiligten Tage, von dem unehrerbiethigen Betragen bei religiösen Versammlungen, besonders bei dem hochheiligen Opfer, und von der Geringschätzung des göttlichen Wortes.

Wie traurig und unheilbringend ist es aber auch, wenn die häusliche Andacht gänzlich verstummet, so daß in Familien, sey es aus vorgeblicher Aufklärung, oder aus offen daliegender Gleichgiltigkeit gegen alles Göttliche, Morgens und Abends, vor und nach dem Tische u. s. w. gar kein christliches Zeichen mehr bemerkt wird! — Was könnte eine so wüste, weg- und wasserlose Steppe noch Anderes hervorbringen als Disteln und Dornen? — „Das spricht „der Amen, der getreue Zeuge und der Wahrhaftige, wel„cher ist der Anfang der Geschöpfe Gottes: Ich weiß deine „Werke, daß du weder kalt noch warm bist; o daß du kalt „wärest oder warm! Weil du aber lau bist, und weder kalt „noch warm, werde Ich dich ausspeien aus meinem Munde.“ Offenb. III, 14 f. Mag man diese Worte immerhin sprichwörtlich und hyperbolisch deuten, um den ekelerregenden Zustand der Lauheit lebendig auszudrücken, so ist es doch in gewisser Hinsicht buchstäblich wahr, daß der offenbar Schlechte leichter geheilt werden könne, als der Laue; jener sieht wenigstens seinen unseligen Zustand, daher auch die Nothwendigkeit der Bekehrung ein; der Laue aber erkennet die Gefahr nicht, in welcher er schwebt, und denket eben deßhalb in seiner Selbsttäuschung an keine Besserung. Deßwegen heißt es weiter: „Du sprichst, ich bin reich, habe „Ueberfluß und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du elend „und erbärmlich bist, und arm und blind und nackt.“

Ueberhaupt ist es sehr zu bedauern, wenn so Manche glauben, ihrer Pflicht vollkommen genugzuthun, wenn sie z. B. hinsichtlich der Sonntagsfeier, der jährlichen Beicht und Kommunion u. s. w. die strenggesetzlichen Schran-

Digitized by Google

ken nicht überspringen, welche die Kirche wegen des Zeitendranges so sehr erweitern mußte; nicht achtend, was eben diese Kirche wünschet, wozu sie anmahnt und auffordert, und was schon an und für sich Liebe und Dankbarkeit gegen Gott, eigene und fremde Erbauung, und so viele andere Rücksichten dem Herzen nahe legen. Desto betrübender, wenn nicht einmal der Buchstabe des Kirchengebothes befolgt, ja, wenn das Geboth vielleicht sogar aus formeller Verachtung übertreten wird. „Wehe dir, Verächter, wirst nicht auch du verachtet werden?“ Isai. XXXIII, 1.

2. Der wahren Gottesverehrung steht besonders auch der Aberglaube entgegen. Das Wort Aber- oder Afterglaube bezeichnet überhaupt ein grundloses Fürwahrhalten, welches die Vernunft, sobald sie zum Selbstbewußtseyn kömmt, als falsch und widersinnig erklären muß. Diese Irrmeinungen betreffen gewöhnlich die Wechselbeziehungen, in welchen die Geschöpfe entweder unter sich oder zur Gottheit stehen. Daher unterscheidet man drei Arten des Aberglaubens, den natürlichen, z. B. hinsichtlich des gegenseitigen Einflusses der Planeten auf einander; den dämonischen, da der Geisterwelt, besonders dem Satan, auf den Menschen und auf Naturdinge freies Spiel zugestanden wird; endlich den religiösen, der sich zunächst auf gottesdienstliche Handlungen bezieht. Doch schlägt der dämonische Aberglaube von selbst, und nicht selten auch der bloß natürliche in den religiösen über, sowohl dadurch, daß er mit der göttlichen Offenbarung im Widerspruche steht, als auch, da er auf die Gottesverehrung entstellend einwirkt.

Jedoch hüte man sich, Alles gleich für Aberglauben zu halten, was der absprechende Flachsinn dafür ausrufet. Wie wenig sind wir noch in die Tiefen der Natur eingedrungen, um überall den bestehenden Kausalnexus, und die geheimen Wechselbeziehungen

bestimmt angeben zu können! — Wie unwissend ist die sich selbst überlassene Vernunft hinsichtlich des Zusammenhanges der Natur mit der Geisterwelt! — Und versichert uns doch die christliche Offenbarung, daß dem Satan noch nicht alle Einwirkung auf den Menschen benommen sey! — Nur das Petro-apostolische Lehramt kann uns mit voller, ja untrüglicher Gewißheit angeben, was *echter*, und was *After-* oder *falscher Glaube* sey. Worüber aber die Kirche noch nicht entschieden hat, da steht es Jedem frei, so oder anders zu denken.

3. Des religiösen Aberglaubens macht man sich schuldig, da man entweder *einem Geschöpfe* göttliche Ehre erweiset, oder da man *Gott* auf solche Art verehrt, welche seinen Eigenschaften und seinem geoffenbarten Willen widerspricht.

In ersterer Beziehung steht der formelle *Götzendienst* oben an, welchen die heilige Schrift sowohl des alten als des neuen Bundes als *Teufelsdienst* darstellet. Ps. CV, 37. I. Kor. X, 20. Vergl. §. 15. Aber auch jene verfallen in diese Klasse des Aberglaubens, die was immer für einem Geschöpfe mit Wegwendung von Gott *unbedingtes Vertrauen* zuwenden, oder in demselben ihre letzte Bestimmung suchen. Denn was du als das *letzte Ziel* deiner Bestrebungen, und als die *Urquelle deiner vorgeblichen Beglückung* ansiehst, das ist *dein Gott*. In dieser Hinsicht ist also jede Todsünde, als Zentral-Verkehrung, eine Art *faktischen Götzendienstes*, und es gilt von jeder herrschenden Leidenschaft, was der Apostel vom *Geize* sagt. Ephes. V, 5. Kol. III, 5. Und je mehr diese faktische Verkehrtheit in das Bewußtseyn des Handelnden eintritt, desto schauerlicher tauchet auch das *formelle* Moment dieser Art Aberglaubens aus den dunkeln Abgründen des Herzens hervor. Man stelle sich z. B. einen Verliebten vor, der den Gegenstand seiner entflammten Leiden-

Digitized by Google

schaft gleichsam anbethet, und nur für ihn dazuseyn und zu leben betheuert.

4. Noch mehr und noch gräßlicher stellt sich der heidnische Dämonendienst heraus, da man entweder ausdrücklich und mit vollem Bewußtseyn, oder doch *implicite* und thatsächlich auf den Satan sein Vertrauen setzet, und deßhalb bei ihm Hilfe suchet. Hieher gehören alle die geheimen Künste, wodurch man die Zukunft erspähen, das Schicksal der Menschen entziffern, wunderbare Dinge zu Stande bringen, vielleicht gar mittels des Satans Andern Schaden zufügen, oder durch Sachen, welche weder an sich, noch durch göttliche Einsetzung und Verheißung dazu geeignet sind, bestimmte Wirkungen erzielen will u. dgl.

Geschieht dieses mit bewußter und absichtlicher Anrufung des Teufels, so liegt schon in dem Beginnen selbst das Schreckliche und Schauererregende solchen Frevels. Auch liefert uns die Geschichte nicht wenige Beispiele, daß dergleichen Menschen, um den Satan sich geneigt zu machen, förmlich ihren Glauben abgeschworen, und die gräulichsten Blasphemien, Sakrilegien und andere Schandthaten begangen haben, die keine Feder niederschreiben darf.

Aber auch wenn dergleichen lose Künste ohne absichtliche und ausdrückliche Satansanrufung ausgeübt werden, so ist doch die Versündigung immer sehr groß. Mögen auch bei sehr rohen, dabei gutmüthigen Menschen, die von dem natürlichen Kausalnexus der Dinge wenig oder nichts wissen, hinsichtlich der subjektiven Zurechnung mildernde Umstände eintreten, ja mag auch ihr Thun zuweilen mehr lächerlich als sträflich scheinen; so verrathen doch die Meisten, die dergleichen geheime Mittel und Mittelchen anwenden, schon dadurch das Unredliche ihres Innern, daß sie dieselben vor gewissenhaften Menschen, besonders vor ihrem Seelsorger mühsam zu verbergen suchen. Dazu kömmt

Digitized by Google

noch der heidnische Ursprung, die häufig zum Grunde liegende Idee eines unabänderlichen Fatums, und das geheime Besorgniß, der Böse möchte dabei im Spiele seyn. Deßwegen hat die Kirche auch Solche sehr schweren Strafen unterzogen, wie sich's zeigt aus den alten Bußkanonen.

§. 159.

Fortsetzung vom Aberglauben.

1. Der Kultus muß würdig, daher den Eigenschaften Gottes entsprechend, und so beschaffen seyn, wie Er selbst in der positiven Heilsanstalt ihn angeordnet hat, entweder unmittelbar, oder mittels seiner Kirche. Demnach besteht die zweite Gattung des Aberglaubens darin, daß man zwar den wahren Gott verehrt, aber nicht so, wie Er verehrt seyn will. Hieher gehöret nicht nur der mahometische, und, seit dem Eintritte des Christenthums, der jüdische Kultus, sondern auch alle, sey es schismatische oder häretische Trennung von dem Einen Gottesdienste der wahren Kirche Jesu. Ach, welches Wohlgefallen könnte Gott daran haben, wenn Altar wider Altar aufgerichtet, und dem wahren Priesterthume, welches Er selbst eingesetzet hat, gegenüber ein selbsterdachter, oder doch aus bloß menschlicher Auktorität angeordneter Kultus gefeiert wird! Vergl. IV. Mos. XVI. Aber auch unter uns ehren diejenigen Gott wahrlich nicht, wie Er es verlangt, welche, von verwegener Neuerungslust getrieben, an der gesetzlich vorgeschriebenen Liturgie willkürlich ändern, wegzwackend, anflickend und modelnd, wie es jedem beliebt. „Will etwa der Herr Brand„opfer und Schlachtopfer, und nicht vielmehr, daß man ge„horche der Stimme des Herrn? Denn Gehorsam ist besser „als Opfer, und Aufmerken mehr, als das Fett der Widder „opfern; denn widerspenstig seyn ist wie die Sünde der

„Wahrsagerei, und nicht gehorchen wollen, wie das Laster „der Abgötterei.“ I. Kön. XV, 22 f.

2. Es ist von selbst klar, daß es Aberglaube seyn würde, wenn man die Ehre Gottes durch sogenannte fromme Täuschungen und Lügen, durch fanatischen Haß gegen anders Denkende u. dgl. zu befördern suchte, oder wenn man Ihn zu verherrlichen wähnte, z. B. durch eine bloß weltliche und verweichlichende Musik während des heiligen Opfers, durch bloß körperliches, dabei zuchtloses und anstößiges Erscheinen bei demselben, durch Spiel- und Lustparthien, durch Saufgelage an Sonn- und Festtagen, und überhaupt, wenn unter dem Vorwande der Gottesverehrung andere Pflichten verletzt werden. Wenn ehemals die Heiden ihre festlichen Tage auf solche Art feierten, so waren sie in etwas zu entschuldigen, weil sie auch ihre Götter den menschlichen Leidenschaften unterworfen glaubten; aber wie können Christen sich so weit verirren, die doch überzeugt sind, daß der Herr, unser Gott, unendlich heilig, ja die Heiligkeit selbst ist?

Vergl. Trid. Sess. XXII. De observandis et evitandis in celebr. Missae. Unter Andern wird hier den Bischöfen aufgetragen: „Ab ecclesia musicas eas, ubi sive organo, sive cantu lasci„vum aut impurum aliquid miscetur, item saeculares omnes „actiones, vana atque adeo profana colloquia, deambulatio„nes, strepitus, clamores arceant, ut domus DEI vere do„mus orationis esse videatur, et dici possit.“ Vorzüglich ist hinsichtlich der Kirchenmusik noch sehr vieles zu wünschen übrig, damit sie wahrhaft Andacht weckend und fördernd werde. Besonders wird durch die Instrumentalmusik der Gottesdienst nur zu oft verweltlicht, die Aufmerksamkeit den heiligen Mysterien entzogen, und in den Anwesenden eine ganz nicht hieher passende Stimmung erzeugt, welche der beabsichtigten Erbauung mehr schadet als frommt.

3. Endlich kann auch das religiöse Vertrauen in Aberglauben ausarten, da man entweder Gott selbst ver-

Digitized by Google

suchet, von Ihm, ohne Noth und ohne von seinem Willen versichert zu seyn, ein unmittelbares Einschreiten erwartend, oder da man auf die Heiligen, auf gewisse Gebethe und fromme Uebungen, auf den Gebrauch geweihter Dinge u. s. w. ein ungeordnetes und den Absichten der Kirche entgegenlaufendes Vertrauen setzet. Vergl. §. 128.

* Ach, daß es noch immer Offizinen gibt, welche aus schändlicher Gewinnsucht Büchlein und Zettelchen abdrucken, welche vom sinnlosesten und unsittlichsten Aberglauben strotzen! — Ueberhaupt, welche Entwürdigung der Presse, wenn sie, die zur Ausbreitung des göttlichen Reiches ein so wirksames Vehikel seyn könnte und sollte, Jedem für Geld sich hingibt, jetzt um die schauerlichsten Lästerungen und Blasphemien, und jetzt wieder um alle Albernheiten des krassesten Aberglaubens, des ausschweifendsten Mystizismus, und jeder Art menschlicher Verrücktheit in das Publikum zu bringen.

4. Wir können und wollen nicht läugnen, daß nicht auch in der katholischen Kirche so mancher abergläubische Zusatz entstanden sey, besonders im Mittelalter. Gern gestehen wir: Iliacos intra muros peccatur et extra. Nur darf dieses der Kirche selbst nicht aufgebürdet werden. So wie es nur ihr zusteht, das Unechte von dem Echten auszuscheiden, so war sie auch stets beflissen, jede Pflanzung, die nicht der himmlische Vater gepflanzt hat, auszurotten. Matth. XV, 13. Dieses zeiget sich aus den Synodalakten aller Jahrhunderte, und insbesondere aus den Verhandlungen des Konziliums von Trient. Leider geschah es zuweilen, daß die Kirche, um größere Uebel zu verhüten, Manches dulden, und in Erwartung besserer Zeiten das Unkraut in seinem Wachsthume belassen mußte. Matth. XIII, 29. Aber nie hat sie den Mißbrauch und Aberglauben positiv gutgeheißen, wie dieses der allzufrüh verblichene Professor Wührer insbesondere hinsichtlich der mittelalter-

Digitized by Google

lichen Ordalien sehr gründlich nachgewiesen hat *). Und wie verhält sich's bei jenen, die draußen sind, und die da nicht müde werden, die Kirche des Aberglaubens zu bezüchtigen? — Schon die Natur der Sache bringt es mit sich, daß jede Genossenschaft sowohl in ihren religiösen Ansichten, als in ihrer praktischen Gottesverehrung um so mehr dem Aberglauben anheimfalle, je mehr sie sich von dem Schwerpunkte der von Christus gestifteten Kirche entfernt. Deßhalb je mehr sich der wahrhaft göttliche Glaube verdünnt und verliert, desto mehr Aberglaube; und der vollendete Unglaube ist mit vollendetem Aberglauben identisch. Die Ausführung und Veranschaulichung dieser Behauptung dürfte in unserer Zeit eben so leicht als interessant werden. Doch würde es mich von meinem vorgesteckten Ziele zu weit abführen.

§. 160.

Von dem Eide.

1. Der unmittelbaren Gottesverehrung werden auch Eidesleistungen und fromme Gelübde beigezählt. Durch den Eid wird Gott, der Allwissende, der unendlich Heilige und Gerechte ausdrücklich als Zeuge und Gewährleister angerufen, daß unsere Aussage wahr sey, oder daß wir dasjenige, was wir versprechen, gewiß erfüllen werden. Je nachdem wir durch diese Berufung auf Gott entweder unsere Aussage oder unsere Zusage sicherstellen, so heißt er ein Bekräftigungs- oder ein Versprechungseid. Er kann vor Gericht oder außergerichtlich, und mit mehr oder weniger Feierlichkeit abgelegt werden. Wird dabei Gott ausdrücklich angerufen, die Unwahrheit oder Untreue zu rächen, so ist es ein Verwünschungs-

*) Siehe Zeitschrift von Pletz. 1831.

eid. Endlich unter Beschwörung versteht man den an Jemanden mit Berufung auf Gott, und in seinem Namen ergangenen Befehl, die Wahrheit zu sagen, oder etwas zu thun, oder zu unterlassen.

2. Der Zweck des Eides ist die bestmögliche Sicherstellung des gegenseitigen Glaubens und Vertrauens. Wahrhaftigkeit und Treue gehören zu den ersten Bedürfnissen des geselligen Lebens. Ohne sie kann weder im Großen noch im Kleinen ein menschlicher Verein bestehen. Allein so lange die Welt im Argen liegt, wird diese gegenseitige Zuverlässigkeit nur zu oft vermisset, und keine physische Gewalt ist zureichend, um dem Uebel zu steuern. Deßhalb erübriget nichts Anderes, als daß ein sittliches Zwangsmittel in Anwendung gebracht, daß also dasjenige in das Interesse gezogen werde, was dem Menschen vorzüglich theuer und heilig ist*). Was könnte und sollte aber dem

*) Der Gattungsbegriff solcher Garantien heißt Betheurung, die Einsetzung eines Gegenstandes, der uns theuer ist, z. B. seiner Ehre und seines guten Namens, seiner adeligen Treue u. s. w. Dieses kann nicht bloß mit Worten, sondern auch durch andere Zeichen geschehen, z. B. durch den Handschlag, ehemals auch durch das Ergreifen beim Barte, als symbolische Berufung auf männliche Treue und Biederkeit. Die höchste und heiligste dieser Betheurungen ist nun der Eid, die unmittelbare Berufung auf Gott selbst, oder doch auf religiöse Gegenstände, die zu Ihm in nächster Beziehung stehen. Wenn es sich daher frägt, ob diese oder jene Betheuruug einen wirklichen Eid in sich fasse, so ist Rücksicht zu nehmen a) auf den Wortlaut derselben, ob sie, wenn nicht ausdrücklich, doch stillschweigend eine Berufung auf Gott und auf seine Strafgerechtigkeit enthalte; b) auf die Absicht des Sprechenden, ob er durch diese Redeweise schwören wolle, oder ob er sich ihrer bloß aus gedankenloser Angewöhnung bediene; endlich c) auf die an einem Orte übliche Sitte, ob gewisse Betheurungen als eidliche Versicherungen angesehen werden.

Digitized by Google

Menschen heiliger seyn, als die Religion und als Gott selbst? Und was könnte und sollte ihn mächtiger ergreifen, und sowohl zur Wahrhaftigkeit als zum getreuen Worthalten nachdrucksamer bestimmen, als die unmittelbare Berufung auf religiöse Gegenstände, besonders auf Gott selbst? Dadurch stellen wir uns nicht nur lebendig vor Gott, den Allgegenwärtigen, hin, sondern wir verbürgen auch unsere Aussagen und Zusagen, indem wir Ihn, den Allwissenden und unendlich Heiligen, als Zeugen, und, wenn nicht ausdrücklich, doch stillschweigend als Rächer der Unwahrheit oder der Untreue anrufen. Es wird also das allerwichtigste Moment, Gott und unser eigenes Heil, in die Wagschale des Gewissens gelegt, damit ja keine entgegengesetzten Bestimmungsgründe das Uebergewicht erhalten sollen. Fürwahr, wer immer Glauben an Gott und Ehrfurcht vor Ihm, oder doch Furcht vor seinen Strafgerichten hat, der schauert vor dem Gedanken zurück, einen falschen Eid zu schwören, oder dasjenige nicht zu leisten, was er auf solche Art verheißen hat.

3. Daraus ergibt sich:

a) Wäre die Menschheit noch in dem Zustande ihrer ursprünglichen Unschuld und Unverdorbenheit, so würde es dieses sittlichen Zwangsmittels ganz und gar nicht bedürfen. Ein einfaches Ja oder Nein würde unbegränzten Glauben verdienen. Daher, wenn die Griechen das goldene Zeitalter beschreiben, so ist es immer ein wesentlicher Zug ihres Gemähldes, daß der Eid noch ganz unbekannt war. Eben so würde und müßte der Eid als überflüssig wegfallen, wenn die Menschheit von dem Geiste des Christenthums allseitig durchdrungen, und durch und durch umgewandelt wäre. Auf dieses Ideal hinweisend, und dazu anmahnend, sprach deßhalb der Erlöser: „Ich aber sage euch, ihr sollet

„gar nicht schwören; — eure Rede sey: Ja, ja; nein, „nein! Was darüber ist, das ist vom Bösen.“ Matth. V, 34 ff.

b) Aber auch dann würde der Eid nicht nur unnütz, sondern sogar verderblich seyn, wenn die Menschheit in volle Gottlosigkeit und Verruchtheit versunken wäre. Wozu da noch Berufungen auf Gott, wenn die Menschen alle Furcht vor Ihm, selbst allen Glauben an Ihn von sich ausgeworfen hätten? — In diesem Sinne sprach einst Platon zu seinen entarteten Zeitgenossen: „Ehemals, da sich die Menschen noch um die Götter „bekümmerten, und sie verehrten, mußten die Parteien „in allen Prozessen schwören, und so war der ganze „Streit auf das geschwindeste und sicherste beigelegt. — „Jetzt aber, da die Lasterhaften, die wohl die Mehr„zahl ausmachen, nicht glauben, daß sich die Götter „um das, was in der Welt vorgeht, annehmen, oder „da sie wähnen, man könne sie sehr leicht durch Opfer „und Liebkosungen gewinnen, so daß man ganz unge„straft Andere überlisten könne, — jetzt muß man eine „ganz andere Gerichtsordnung einführen. — Demnach „wird ein kluger Gesetzgeber die Streitenden nicht mehr „schwören lassen, damit nicht, wenn Jeder zum Eide „zugelassen wird, Viele meineidig werden.“ — Wollte Gott, diese Stelle fände in unserm Jahrhunderte nirgens ihre Anwendung!

c) Jedoch der gewöhnliche Zustand der Menschen ist, daß sie zwar dem Bösen zugewendet, jedoch demselben nicht gänzlich verfallen sind. Dieses gilt selbst von denjenigen, welche der noch im Kampfe begriffenen Kirche Jesu angehören. Denn sie gleichet einem Fischernetze, welches gute und schlechte Fische umschließt, und einem Acker, wo neben dem guten Waizen auch das Unkraut wuchert.

Digitized by Google

Ja selbst die Guten sind noch schwach, und müssen sich erst mühsam nach dem Ziele ausstrecken, um es endlich zu ergreifen. In diesem Mittelstande ist also der Eid nützlich und nothwendig. Er kömmt zwar vom Bösen, das heißt, von der menschlichen Verdorbenheit, und bezeugt, daß die Menschen noch nicht sind, was sie seyn sollten; jedoch ist er selbst nicht böse, vielmehr ist er eine sehr erhabene und heilige Handlung, ein Bekenntniß unsers Glaubens an Gott, als den Allwissenden, den unendlich Heiligen und Gerechten, unserer tiefsten Ehrfurcht vor Ihm, und unseres festen Entschlusses im Aufblicke zu Ihm Wahrheit und Treue unverletzlich zu bewahren.

4. Diese Ansicht finden wir in den Urkunden der göttlichen Offenbarung fort und fort begründet. Schon die frommen Patriarchen schwuren, und der Eid galt ihnen als heilig und das Gemüth mit Ehrfurcht erfüllend. In dem mosaischen Gesetze finden wir denselben positiv angeordnet und sanktionirt. Ja im Uebermaße liebender Herablassung schwur Gott sogar selbst, damit der Mensch Ihm doch glaube und nicht wanke. Hebr. VI, 16 f.

Wenn dann der Erlöser gegen die Mißbräuche damaliger Zeit, sowohl gegen das leichtsinnige Schwören, als gegen die verfänglichen Eidesformeln der pharisäischen Kasuistik eifert, Matth. XXIII, 16 ff., und wenn Er daselbst VI, 33 ff. das Ideal hinstellet, welches wir je mehr und mehr anstreben sollen; so hat Er doch den Eid nicht verbothen. Vielmehr hat Er selbst die eidliche Aufforderung des Kaiphas bereitwillig angenommen. Matth. XXVI, 63 f. Eben so berief sich der heilige Paulus wiederholt auf das Zeugniß Gottes, um die Gläubigen von der Echtheit seiner apostolischen Gesinnungen zu versichern. Z. B. Röm. I, 9. II. Kor. I, 23 und XI, 31. Phil. I, 8. So hat auch die

Digitized by Google

katholische Kirche, als die allein authentische Erklärerin der heiligen Schrift, immer gelehrt, und deßwegen die Behauptung derjenigen, welche den Eid geradezu für unerlaubt hielten, z. B. der Waldenser, des Wikleff u. a., als irrig von sich gewiesen. Allerdings drangen sowohl der heilige Jakobus V, 12, als auch einige der ersten Väter, z. B. Justinus, Irenäus, Cyprian u. a. sehr darauf, daß sich die Christen alles Schwörens enthalten sollten; dieses lag aber theils in der kindlich schönen Begeisterung der jugendlichen Kirche, welche, wie wir aus der zu Jerusalem eingeführten Gütergemeinschaft sehen, mächtig nach dem ihr vorgehaltenen Ideale auslangte; theils — besonders im Verkehre mit den Heiden — in der sehr gegründeten Besorgniß, damit nicht den Gläubigen abgöttische Eidesformeln unterlegt oder aufgedrungen werden möchten. Allein nie hat das kirchliche Bewußtseyn den Eid als unsittlich angesehen.

So wollte Klemens von Alexandr.: »Der Gläubige soll sich in »allen Geschäften des Schwörens enthalten. Er würde sich als »ungläubig beweisen, wenn er des Eides bedürfte, und wenn er »nicht einen solchen Wandel führte, daß sein ganzes Leben, »gleich einem unverbrüchlichen Eide, die Wahrheit seiner Aus»sage bestätigte. Doch, wenn es die Noth erfordere, dürfe der »Christ aus reiner Wahrheitsliebe schwören, und müsse den Eid »halten, sollte es ihm auch das Leben kosten.« Pädag. III, 11. V und VII. Aehnliche Forderungen machten selbst die Stoiker an ihre Adepten, z. B. Epiktet: »Vermeide den Eid, wo es »möglich ist, ganz; wo nicht, in so fern es thunlich ist.«

§. 161.

Fortsetzung.

1. „Du wirst schwören," heißt es Jerem. IV, 2, „in der Wahrheit, recht und gerecht." *In veritate, judicio et justitia.* Das erste Erforderniß eines Gott wohlgefälligen Eides ist also die Wahrheit. Hieher gehöret, daß

a) dasjenige, was bezeugt wird, dem Schwörenden nach seiner redlichen und innigsten Ueberzeugung als wahr und gewiß erscheine. Sollte ihm das, was in Frage steht, nicht deutlich genug seyn, so lasse er sich vorher den Sinn dessen bestimmt angeben; und hat er von der zu bezeugenden Thatsache keine volle Gewißheit, so schwöre er entweder gar nicht, oder er bezeuge nur so viel, als in seinem Bewußtseyn vorliegt; ne plus sit in assertione, quam quod est in conscientia.

b) Daß er das, was er verspricht, leisten könne, und daß er redlich entschlossen sey, es wirklich zu leisten.

Die Eidesleistung geschehe folglich mit redlichem, truglosem Herzen, ohne geheimen Vorbehalt, und ohne illusorische Zweideutigkeit des Ausdruckes. Man schwöre in eben dem Sinne, in welchem der Richter den Eid fordert. Jurandum est in animum imponentis judicis.

Mit Recht wurde wieder von Innozenz XI. folgender Satz mit dem Brandmahle der Verwerflichkeit bezeichnet: „Licet jurare „sine animo jurandi, aut non ad mentem judicis juramentum „postulantis, sed cum amphibologia, vel mentali restrictione.“ Wie mag es in dieser Beziehung manches Mal bei protestantischen Pastoren aussehen, da sie auf ihre symbolischen Bücher beeidet werden?

2. Dann soll der Eid — in judicio — mit der gehörigen Ueberlegung abgelegt werden; daher

a) nur aus wichtigen Gründen, entweder aus Gehorsam, wenn wir von der rechtmäßigen Behörde dazu aufgefordert werden, oder doch nur aus sehr dringenden Ursachen, da es sich um etwas sehr Bedeutendes handelt. Die Ehrfurcht, die wir Gott schuldig sind, gestattet nicht, daß wir seinen heiligen

Digitized by Google

Namen wegen jeder Kleinigkeit als Bürgschaft einsetzen.

b) Aber auch mit der erforderlichen Gemüthsstimmung, nicht tumultuarisch und ganz unvorbereitet, sondern nachdem sich der Schwörende vor Gott, dem Allwissenden und Allgegenwärtigen, vorher gesammelt, und die Heiligkeit, wie auch die wichtigen Folgen dieses Aktes für sich und Andere deutlich in sein Bewußtseyn heraufgeführt hat.

3. Endlich die Gerechtigkeit fordert, daß man sich mittels des Eides nur zu solchen Leistungen anheischig mache, die dem Ausspruche des Gewissens, es versteht sich, des redlich gefragten und antwortenden Gewissens zusagen. Es wäre frevelhafter Mißbrauch, und ein schreckliches Sakrilegium, wenn man sich dieser heiligen Handlung bedienen wollte, um dadurch Unsittlichkeit und Unrecht zu fördern, gleichsam Gott den Zwecken Satans dienstbar zu machen.

4. Wenn es also schon an und für sich dringende Pflicht des Menschen ist, wahrhaft, redlich und getreu zu seyn, und wenn dadurch alle gegenseitige Zuverlässigkeit, und alles gesellige Leben bedingt wird; wie sehr wird diese Pflicht erst geschärft und gesteigert, wenn wir zur Sicherstellung unserer Aussagen und Versprechungen Gott selbst als Zeugen und Bürgen anrufen, Ihn also, den Allwissenden und unendlich Heiligen, zur Rache auffordern für den Fall, daß wir die Unwahrheit sprechen, oder treulos handeln werden! — Das religiöse Gemüth fühlet sich bei diesem Gedanken von Schauer durchdrungen, und hält es beinahe für unmöglich, daß irgend eine Menschenseele diesem Andrange von sittlicher Nöthigung widerstehen könne. Die Gesellschaft selbst betrachtet dieses Bindungsmittel als un-

Digitized by Google

verletzlich, und deßhalb macht der Eid, zur Bestätigung geleistet, jedem Streite ein Ende. Hebr. VI, 16.

Daher ist die Behauptung der Theologen ganz gegründet, daß jede unwahre oder unredliche Eidesleistung, wenn sie mit Bewußtseyn geschehen ist, eine schwere Sünde sey. Mag auch der Gegenstand, den man fälschlich behauptet oder unredlich verspricht, an sich gering scheinen; so ist doch die Entheiligung sehr groß, und das sittliche Gefühl empört sich, wenn zur Bekräftigung dessen Gott, der Urwahre und Heilige, als Bürgschaft eingelegt wird. Eben so wichtig ist es, das wir dasjenige, was wir eidlich, daher unter göttlicher Gewährleistung versprochen haben, gewissenhaft erfüllen. Indessen wird hier das Versprechen selbst als Grundlage, der Eid aber als *Accessorium*, als hinzukommende Bekräftigung angesehen. Wenn also das Versprechen entweder schon Anfangs ungiltig war, oder in der Folge seine Verbindlichkeit verliert, so fällt auch der Eid weg. Cessante principali cessat etiam accessorium. Daraus ergibt sich:

a) Wer sich mittels eines Eides entweder zu einer unsittlichen, oder auch wissentlich zu einer physisch unmöglichen Handlung anheischig gemacht hat, der hat eben dadurch gegen Gott gefrevelt; es wäre aber Unsinn, ihn zur Erfüllung eines solchen Versprechens anzuhalten.

b) Niemand kann verhalten werden, das zu leisten, was er eigentlich gar nicht versprochen hat, z. B. wenn der gemachten Zusage ein wesentlicher Irrthum zum Grunde lag, oder wenn die Bedingung nicht eingetreten ist, von welcher die Giltigkeit des Vertrages abhängig gemacht wurde.

c) Auf gleiche Weise höret die Verpflichtung auf, wenn mir in der Folge die Leistung ohne mein Verschulden

Digitized by Google

physisch oder sittlich unmöglich geworden ist. Sollten aber die Umstände sich nach einiger Zeit wieder ändern, so würde auch die Verbindlichkeit des Eides wieder aufleben, z. B. wenn ein Kriegsgefangener ausgewechselt und wieder seinen Fahnen zurückgegeben wird.

d) Endlich wenn derjenige, zu dessen Gunsten das Versprechen geschehen ist, entweder frei und rechtskräftig auf seine Forderung verzichtet, oder wenn er, bei lästigen Verträgen, sich weigert, zu thun, wozu er sich entgegen verpflichtet hatte.

Wie aber, wenn ein Versprechen durch widerrechtliche Furcht erzwungen, und eidlich bekräftiget worden ist? — Ich behalte mir vor, diese Frage an einem andern Orte zu erledigen. Uebrigens wie glücklich wäre die Menschheit, wenn wenigstens der Eid allgemein und überall wirklich als unverletzlich beobachtet würde! So vieler anderer Mühsale zu geschweigen, welche das gegenseitige, durch keine eidliche Verbürgung zu beschwichtigende Mißtrauen täglich erzeuget, wozu dann mitten im Frieden die stehenden Heere, welche das Mark der Provinzen aufzehren? —

§. 162.

Schluß.

1. Der eidlichen Betheurung steht der falsche Eid entgegen, da man entweder wissentlich die Unwahrheit bestätiget, oder nicht gesonnen ist, das, was man verspricht, zu halten. Wer aber das eidlich Versprochene verschuldeter Weise nicht erfüllt, dessen Treulosigkeit heißet Meineid oder Eidbruch. Das Schauerliche dieser Versündigungen geht schon aus dem hervor, was bisher von der Heiligkeit des Eides gesagt wurde. Sowohl der falsch Schwörende als der Eidbrüchige frevelt zunächst und mit Bewußtseyn wider das Heiligste, wider die Religion, ja wider Gott selbst! — Vor Gott stehend mißbraucht er seinen Namen zur Bekräftigung der Lüge, oder

Digitized by Google

zur Täuschung des letzten Restes von Glauben und Vertrauen! — Er verzichtet, zu Gott aufblickend und seine Finger emporhaltend, auf dessen Gnade, und fordert dessen Rache über sein Haupt! — Und indem er dieses thut, legt er zugleich seine Hand, so viel an ihm liegt, zerstörend an die Grundlage alles geselligen Bestandes! — Wird ihn auch die Rache des Himmels erreichen? — Ohne Zweifel, wenn er nicht durch würdige Früchte der Buße ihr zuvorkömmt. „Täuschet euch nicht! Gott läßt Seiner nicht spotten; denn „was der Mensch säet, das wird er auch ärnten.“ Gal. VI, 7 f. Vergl. Ps. XXIII, 4 f. Zachar. VIII, 17. Malach. III, 5. Selbst die Heiden lebten der festen Ueberzeugung, daß falscher Eid und Eidesbruch Verderben auf den Menschen herabziehe, wovon wir bei Herodot und Plutarch so manche Belege finden.

Das sittliche Gefühl sträubt sich gegen dieses Verbrechen zu sehr, als daß es, wie Rabener gethan, in den Kreis der Satyre eingezogen werden dürfte. Meineid und ähnliche Frevel sollen nur allgemeine Entrüstung, nie aber Lachen hervorrufen.

2. Gegen die Heiligkeit des Eides verstößt auch das leichtsinnige und unbesonnene Schwören, da man entweder bei Kleinigkeiten, oder, wenn die Sache auch wichtig scheinet, doch ohne die gehörige Einsammlung und Fassung des Gemüthes eidliche Betheurungen vornimmt. Vorzüglich tadelnswerth ist es, wenn sich der Mensch das Schwören angewöhnt. Nicht nur ist dieses anstößig für Andere, sondern ein solcher verliert auch alle Achtung für die Heiligkeit des Eides, er wird oft aus Mangel an Ueberlegung wirklich falsch schwören, ja, wenn sein irdisches Interesse dadurch gefördert wird, so wird er wenig Anstand nehmen, dieses auch mit vollem Bewußtseyn zu thun. „Gewöhne deinen Mund nicht zum Schwören; denn viele sind „dadurch gefallen. Führe nicht immer den Namen Gottes in

„deinem Munde, und mische auch die Namen der Heiligen „nicht in deine Reden; sonst wirst du nicht ohne Sünde blei„ben.“ Sir. XXIII, 9 f. Vergl. II. Mois. XX, 7.

Von dem gottesräuberischen Attentate, den Eid zur Beförderung der Gottlosigkeit zu mißbrauchen, war schon früher die Rede. Beispiele dieser Art sind geheime Verschwörungen gegen Kirche und Staat, oder auch gegen das Wohl Einzelner u. s. w.

3. Es versteht sich von selbst, daß man notorisch gewissenlose und irreligiöse Menschen, wie auch solche, die sich bereits eines falschen Schwures oder Eidbruches schuldig gemacht haben, zur Eidesablegung gar nicht zulassen sollte. Ueberhaupt aber soll dieser heilige Akt, besonders bei Gerichte, nie ohne vorherige Verständigung und Belehrung vorgenommen werden. Bei der Handlung selbst sollte Alles sich vereinigen, um das Feierliche und Folgenreiche derselben hervorzuheben. Hieher gehören gutgewählte Zeremonien, als: das Aufheben der rechten Hand, das Aufstellen des Kruzifixes zwischen brennenden Kerzen, und das Berühren des Evangelienbuches u. dgl.; der persönliche Anstand des den Eid abnehmenden Beamten; Zeit und Ort u. s. w. „Die Morgenstunde,“ schreibt Hirscher, „ist die Stunde der „Besonnenheit und Nüchternheit. Sie ist die passendste. Aber „ein unpassender Ort ist die Kanzleistube, und eine unpas„sende Kleidung der gewöhnliche Hausrock des Beamten.“

In manchen Gegenden besteht die sehr lobenswerthe Anordnung, daß jeder, um zum Schwören zugelassen zu werden, das Zeugniß seines Seelsorgers vorweisen muß, über die Heiligkeit des Eides von demselben belehrt worden zu seyn.

§. 163.

Von frommen Gelübden.

1. Geloben ist im weitern Sinne identisch mit Versprechen, eigentlich bei der Hand etwas verspre-

chen, von dem zeltischen Worte Lob (die Hand) abgeleitet. Im engern Sinne wird es auf Gott bezogen, da man sich gegen Ihn zu etwas verpflichtet, was Ihm besonders wohlgefällig ist. Daher die gewöhnliche Beschreibung des Gelübdes: Est promissio **DEO** facta de bono meliori. Nach dieser Bestimmung haben die Gelübde ihre eigentliche Heimath in dem Kreise jener Handlungen, die zwar besser und vollkommener sind, als das Gegentheil, ohne jedoch strenge gebothen zu seyn, §. 53, die also über die Pflicht hinausragen, und dem Aufschwunge der begeisterten Liebe zugewiesen sind. Deßhalb sind fromme Gelübde eine Art Opfer, da sich der Mensch aus Ehrfurcht und Liebe zu Gott seiner Freiheit begibt, zu dem sich verpflichtend, wozu er sonst nicht verbunden wäre. Eben dieses drücket das lateinische *vovere* aus, welches, wie *devovere*, bezeichnet, daß man der Gottheit etwas heilige, oder zum Opfer weihe. Vergl. §. 144.

Zwar kann man auch solche Dinge Gott geloben, wozu man ohnehin verbunden ist, z. B. seinen Feinden zu verzeihen; dann aber tritt zu dem bereits bestehenden noch ein neuer Verpflichtungsgrund hinzu, wodurch die Verbindlichkeit verschärft und in das unmittelbare Bereich der Religion übertragen wird, wie dieses auch bei der Eidesleistung der Fall ist.

Daraus ist der Unterschied zwischen dem Gelübde und einem frommen, wenn auch noch so entschlossenen Vorsatze leicht ersichtlich. Das Gelübde ist strenge Selbstverpflichtung; nicht so der bloße Entschluß, etwas zu thun oder zu unterlassen. Wer diesen nicht ausführt, erscheinet zwar als unbeständig, jedoch nicht als treulos, wie der Uebertreter des Gelübdes.

2. Die Gelübde werden eingetheilt in persönliche und sächliche, je nachdem der Gegenstand derselben entweder eine persönliche Leistung, oder eine zur Verehrung

Digitized by Google

Gottes bestimmte Sache ist; in bedingte und unbedingte, in zeitweilige und lebenslängliche, und besonders in einfache und feierliche. Die letzte Unterscheidung hängt nicht von den äußerlichen Feierlichkeiten ab, womit z. B. auch in geistlichen Kongregationen beiderlei Geschlechtes die gewöhnlichen Gelübde abgelegt werden, sondern von der Acceptation der Kirche. Demnach werden bloß die Profeßgelübde in eigentlich religiösen Orden als feierliche angesehen, die dann in kanonischer und häufig auch in bürgerlicher Beziehung ihre besondern Wirkungen haben. Zum Theile gehöret auch das Gelübde der Enthaltsamkeit hieher, welches beim Empfange des Subdiakonates wenigstens implicite abgelegt wird.

Noch verdienen erwähnt zu werden: a) Die Strafgelübde, vota poenalia, da z. B. ein Gewohnheitssünder, dem es mit seiner Besserung Ernst ist, verspricht, sich einer bestimmten Strafe zu unterziehen, wenn er wieder rückfällig werden sollte; b) die zu Gunsten eines Dritten gemachten Gelübde, da man nicht nur Gott, sondern auch diesem Dritten versprochen hat, ihm aus Liebe Gottes etwas zu leisten. Von diesen zwei Arten pflegt die Kirche nie zu dispensiren.

3. Gewiß zeigt derjenige eine schöne, religiöse Begeisterung, der da aus Ehrfurcht und Liebe zu Gott, oder im lebendigen Gefühle seiner Abhängigkeit von Ihm, entweder auf seine Freiheit verzichtet, und sich's zur Pflicht macht, das zu thun, was ihm als das Bessere vorschwebt; oder auch wer, um sich in der Pflichterfüllung zu befestigen, seinem Gewissen eine neue, unmittelbar der Religion entnommene Nöthigung auflegt. Im ersten Falle wird die Kraft des Menschen in Ergreifung des Bessern entscheidend fixirt, und in beiden Fällen wird das Beharren im Guten forzirt. Denn wie bald erschlaffen wieder die himmelanstrebenden

Digitized by Google

Entschließungen, wenn nicht eine Schranke gesetzt wird, hinter welche sie nicht mehr zurück dürfen!

Mag auch diese Begeisterung weniger hervortreten da, wo Gelübde gemacht werden, um von Gott Rettung aus Gefahren, oder gewisse Güter zu erhalten; so sind doch auch diese der Ausdruck religiöser Gesinnung, und es gilt von ihnen Alles, was §. 146 von dem Bittgebethe gesagt wurde, nur mit dem Unterschiede, daß bei solchen Gelübden zugleich die Akte der Dankbarkeit fixirt werden, wozu man sich vorläufig verpflichtet. So machte es Jakob auf seiner Reise nach Mesopotamien. I. Mos. XXVIII, 20. Wenn derlei Gelobungen bei den Heiden ausarteten, so daß sie dadurch ihre Götter zu gewinnen und sich bei ihnen einschmeicheln zu können glaubten, so lag der Grund dessen nicht in der Sache selbst, sondern in den anthropopathischen Vorstellungen, die sie von ihren erträumten Gottheiten hatten.

In der mosaischen Gesetzgebung wurde sowohl die Ablegung, als die Lösung und Erfüllung der Gelübde genau bestimmt und göttlich sanktionirt. Im neuen Bunde bringt es schon der Geist des neuen Gesetzes mit sich, daß es an frommen Gelübden nicht fehlen werde; denn dieser ist der Geist der Liebe, in welchem wir rufen: Abba! Lieber Vater! — Also wohl auch der Geist des höhern Aufschwunges, und jener schönen Begeisterung, die sich ganz und unwiderruflich an Gott hingibt. Wirklich bezeugen die kirchlichen Annalen, daß sich von den ersten Zeiten an sehr viele Gläubigen um des Himmelreiches willen der lebenslänglichen Enthaltsamkeit weihten.

4. Zur Giltigkeit eines Gelübdes wird erfordert, daß sich der Mensch wirklich zu etwas verpflichten wolle, daß er sich dazu verpflichten könne, und endlich, daß dieses Versprechen von Gott als verbindlich acceptirt werde.

Digitized by Google

a) Die erste Bedingung ist also, daß der Gelobende sich wirklich verpflichten wolle, daß er folglich den erforderlichen Vernunftgebrauch besitze, daß er wisse, um was es sich handle, so daß wenigstens kein wesentlicher Irrthum Statt finde, und endlich, wie es die Kirche ausdrücklich bestimmt, daß er nicht von außen, durch einen Dritten zur Ablegung des Gelübdes widerrechtlich gezwungen worden sey. Vorzüglich dringet die Kirche darauf, daß bei Ablegung der Ordensgelübde jede Art von Zwang oder Ueberlistung sorgfältigst vermieden werde. Trid. Sess. XXV. Cap. 16, 17 und 18.

b) Dann wird erfordert, daß der Gelobende sich verpflichten könne, folglich, daß er selbst mit sich verfügen könne, daher *sui juris* sey, und wenn er dieses nicht ist, daß derjenige, von dem er abhängt, seine Einwilligung dazu gebe; eben so, daß der Gegenstand des Gelübdes physisch und sittlich möglich sey, besonders daß dadurch weder den Rechten Anderer, noch irgend einer höhern Pflicht Eintrag geschehe. „Wer von ungerechtem Gute opfert, dessen Opfer ist unrein.“ Sir. XXXIV, 21. Wie es ein Sakrilegium seyn würde, wenn sich Jemand mittels des Eides zu widerrechtlichen oder unsittlichen Handlungen verbinden wollte, so auch, wenn dieses durch ein Gelübde geschähe. Vergl. Apostelgesch. XXIII, 12. Das nämliche müßte gesagt werden, wenn der Gegenstand zwar an sich gut, jedoch die Absicht des Gelobenden böse wäre, wenn z. B. Jemand versprechen würde, eine fromme Anstalt zu unterstützen, damit ihm die Ausführung einer unsittlichen Handlung um so leichter gelinge.

c) Endlich muß das Gelübde auch von Gott acceptirt werden. Diese Bedingung ist zwar größtentheils schon

Digitized by Google

in der vorigen enthalten, wenn nämlich der Gegenstand des Gelübdes physisch oder moralisch unmöglich, oder die Absicht des Gelobenden böse ist, wie könnte Gott ein solches Versprechen annehmen? Aber auch dann könnte von Seite Gottes keine Acceptation vorausgesetzt werden, wenn das, was Ihm versprochen wird, nach allen Beziehungen ganz werthlos, oder wohl gar dem Bessern hinderlich wäre.

5. Allein selbst wenn die Absicht und der Gegenstand des Gelübdes gut sind, so sollte man doch, besonders in Sachen von Wichtigkeit, oder die wohl gar unser ganzes Leben in Anspruch nehmen, immer mit vieler Besonnenheit und Ueberlegung dabei zu Werke gehen. Luk. XIV, 28. Unüberlegte Verlobnisse werden dem Menschen leicht zu Fallstricken des Gewissens, und können lebenslänglichen Kummer und bittere Entzweiung in sein Inneres bringen. In der Stunde erhöhter Begeisterung wähnet man vielleicht, alles Irdische bereits unter seinen Füßen zu haben, und hegt keinen andern Wunsch, als hier, auf dieser entzückenden Höhe, eine Hütte zu bauen, und ewig darin zu weilen. Allein diese heilige Wonnestunde vergeht, und mit ihr das himmlische Hochgefühl; man überzeugt sich bald wieder von seiner menschlichen Schwäche, und so können dann sehr gefährliche Schwankungen eintreten. Eben so, wenn sich der Mensch in großer Noth und Drangsal befindet, so glaubet er, Alles werde ihm leicht seyn, wenn er nur aus dieſem Leidenskelche nicht mehr trinken dürfe. Er macht also die mühsamsten Gelübde; das drückende Kreuz wird ihm abgenommen; aber jetzt erst fühlet er, wie schwer die Bürde sey, die er sich selbst aufgelegt hat. Es ist deßhalb ein wichtiger Grundsatz: „Mache kein Gelübde, ohne vorher die Sache „reif überlegt, und die Zustimmung eines weisen, frommen „und bewährten Gewissensfreundes erhalten zu haben.“ —

Digitized by Google

„Es ist viel besser, nicht geloben, als geloben und das Ver„sprochene nicht halten.“ Pred. V, 4.

Besonders pflegen sich Skrupulanten in das Netz von Gelübden zu verwickeln, woraus dann für sie Jammer über Jammer entsteht. Deßwegen muß ihnen der Beichtvater dieses nicht nur strenge verbiethen, sondern als ihr geistlicher Führer und Vormund soll er auch gegen jedes Gelübde, welches sie ohne seine Beistimmung ablegen, seinen förmlichen Protest einlegen.

§. 164.

Fortsetzung.

1. Jedes Versprechen, wenn es rechtmäßig gemacht und aeceptirt worden ist, muß erfüllet werden. Eben so auch das Gelübde, nur daß hier die Verpflichtung um so heiliger ist, weil sie sich unmittelbar auf Gott bezieht. „Wenn du „dem Herrn, deinem Gott, ein Gelübde gemacht hast, so „säume nicht, es zu erfüllen; denn der Herr, dein Gott, „fordert es von dir, und wenn du säumest, wird es dir zur „Sünde gerechnet.“ V. Mois. XXIII, 21. Vergl. Pred. V, 3. Die Größe dieser Verbindlichkeit hängt zwar von der Willensmeinung des Gelobenden ab, jedoch wird immer vermuthet, daß sich derselbe in dem Grade verpflichten wollte, als der Gegenstand entweder an sich oder in seinen Folgen wichtig ist. Ist aber der Gegenstand des Gelübdes in keiner Beziehung von Erheblichkeit, so kann man sich dazu auch nicht *sub gravi* verbinden. Dabei versteht es sich von selbst, daß hinsichtlich der Art und Weise, der Zeit u. s. w. Alles so geschehen müsse, wie es gelobet wurde. Wurde die Zeit der Erfüllung nicht bestimmt, so soll man wenigstens nicht unnöthig damit zögern. Besonders würde diese Zögerung sträflich seyn, wenn man sich dadurch der Gefahr aussetzte, das Versprochene entweder gar nicht mehr oder doch nicht mehr ganz leisten zu können.

Digitized by Google

Gelübde, welche auf den zurückgelaſſenen Realitäten eines Verſtorbenen laſten, gehen auch auf die Erben über. Nicht ſo die bloß perſönlichen. Uebrigens, obgleich Jeder nur für ſich etwas geloben kann, ſo verbinden doch jene Gelübde, welche von einer ganzen Gemeinde für weltewige Zeiten gemacht, und von der kompetenten Oberbehörde ratifizirt worden ſind, auch die folgenden Generationen. Wie dieſe die übrigen auf der Gemeinde haftenden Verbindlichkeiten ſtillſchweigend auf ſich nehmen, ſo auch die frühern Verlobniſſe. Weil es jedoch in der Folge nur zu leicht Anſtände abſetzet, ſo dürften ſolche Gelübde ſelten als räthlich erachtet werden, es ſey dann, daß dadurch offenbare Mißbräuche abgeſtellet werden, die bisher in einer Gemeinde üblich waren.

2. Doch iſt die aus Gelübden hervorgehende Verbindlichkeit nicht geradezu unauflöslich, ſondern ſie kann von ſelbſt entweder ganz oder doch theilweiſe aufhören:

a) Wenn für den Gelobenden die Leiſtung mit der Zeit phyſiſch oder ſittlich unmöglich wird. Nur daß er ſich nicht verſchuldeter Weiſe, oder wohl gar abſichtlich in dieſe Lage verſetzt habe!

b) Wenn der Grund, der dem Gelübde Bedeutung und ſittlichen Werth verſchaffte, gänzlich wegfällt, ſo daß daſſelbe nun zwecklos und indifferent geworden iſt.

c) Beim Eintreten einer auflöſenden, oder beim Nichteintreten einer dem Gelübde beigeſetzten aufſchiebenden Bedingung. Aber auch hier muß alle liſtige Machination fern ſeyn. Gott läßt Seiner nicht ſpotten.

d) Wenn ſolche unvorhergeſehene Schwierigkeiten eintreten, daß mit Grund angenommen werden darf, Jemand habe ſich für dieſen Fall nicht verpflichten wollen. Dieſes gilt aber nicht, wenn dergleichen Schwierigkeiten ſelbſtverſchuldet ſind; und ſollten ſie auch unverſchuldet und unwillkürlich ſeyn, ſo fordert doch die Anwendung dieſes Satzes viele Behutſamkeit. Beſonders

Digitized by Google

wäre es gefährlich, Richter in eigener Sache seyn zu wollen. Man berathe sich auch hier wieder mit einem weisen und gewissenhaften Manne.

e) Endlich wenn dem Gegenstande des Gelübdes etwas Anderes substituirt wird, was offenbar besser und Gott wohlgefälliger ist. „Non enim promissum infringit, qui in melius illud commutat," wie das kanonische Recht sagt. Aber selbst hier ist wieder viele Umsicht nothwendig. Profangesinnte Menschen sind oft bald fertig, frommen Gelübden etwas Anderes unterzustellen, und beladen dadurch nicht selten ihr eigenes Gewissen. Diese Substitution kann nur dann Statt finden, wenn das, was untergestellt wird, nach der Lehre unserer Kirche an sich besser ist, als das Versprochene, und wenn es zugleich auch der Absicht und den sittlichen Bedürfnissen des Gelobenden besser zusagt. Ueberhaupt sollten, so viel möglich, bloß gleichartige, und zugleich solche Leistungen substituirt werden, wodurch der Zweck des Gelübdes umfassender erreicht wird.

3. Aber auch von außen, durch Irritation und Dispensation kann die Verbindlichkeit der Gelübde entweder sistirt oder abgeändert werden.

Das Recht, gegen die Gelübde Anderer Einsprache zu thun, und sie als unkräftig zu erklären, wird in ein direktes und indirektes eingetheilt. Direkt kann nach dem kanonischen Rechte ein Vater, und in dessen Ermanglung der aufgestellte Vormund alle Gelübde der Kinder irritiren, welche die Jahre der Pubertät noch nicht erreicht haben. Dieses Befugniß gründet sich auf die positive Gesetzgebung, indem die Kirche dasjenige, was im alten Bunde hierüber angeordnet worden war, theilweise adoptirt hat. Vergl. IV. Mos. XXX, 4 ff. Deßhalb müssen die Gelübde

Digitized by Google

solcher Kinder immer als gesetzlich bedingt angesehen werden: Ich gelobe, wenn mein Vater oder Vormund einwilliget. Ein gleiches Recht haben die Ordensobern in Bezug auf ihre professen Untergebenen.

Hingegen indirekt kann Jeder die Gelübde eines Andern irritiren, wenn und in so fern durch dieselben seinen anderweitigen Rechten Eintrag geschieht; z. B. Ehegatten, Haus- und Familienväter, Vorgesetzte u. s. w. Allein nebstdem, daß dieses Befugniß nicht über die Gränzen unsers eigentlich rechtlichen Kreises ausgedehnt werden darf, so sollte es auch immer mit schonender Liebe, und nicht nach bloßer Willkür angewendet werden.

4. Die aus einem Gelübde hervorgegangene Verbindlichkeit kann endlich gehoben werden durch kirchliche Dispensation. Zwar wurde das Versprechen Gott selbst gemacht; jedoch hielt sich das apostolische Ministerium, besonders der Zentralpunkt desselben, als der sichtbare Stellvertreter Christi, immer bevollmächtiget, aus wichtigen Gründen Gelübde zu erlassen. Belege hierüber liefert uns die Kirchengeschichte jedes Zeitalters. Wer möchte aber das, was die Kirche fortwährend gepflogen hat, für unbefugte Anmaßung ausgeben? —

Indessen bringt es auch die kirchliche Uebung mit sich, daß bei ertheilten Dispensationen theils verschiedene Beschränkungen beigesetzet, theils auch einige andere gute Werke an die Stelle des Gelübdes substituirt werden. Auch hat sich der heilige Stuhl die Nachsicht von einigen Gelübden und die respektive Umänderung derselben ausschließlich vorbehalten. Hieher gehören vorzugsweise die feierlichen Ordensgelübde; und aus der Zahl der einfachen: a) das Gelübde, in einen geistlichen Orden zu treten; b) das Gelübde lebenslänglicher und vollkommener Enthaltsamkeit; c) endlich die ehemals sehr gewöhnlichen Gelübde, eine fromme Wallfahrt entweder in das heilige Land, oder zu den Gräbern der heiligen Apostelfürsten nach Rom,

Digitized by Google

oder auch zu dem Grabe des heiligen Jakobus nach Kompostella zu verrichten. Was übrigens zu einer giltigen und das Gewissen ganz beruhigenden Dispensation erfordert werde, ist §. 67 gesagt worden.

§. 165.

Verehrung Gottes in seinen Engeln und Heiligen.

1. Ich darf diesen Abschnitt nicht schließen, ohne zuvor noch jene Art von Verehrung zu besprechen, die wir Gott in seinen Engeln und Heiligen erweisen. Sie bilden gleichsam seinen nächsten, himmlisch verklärten Hofstaat, und so wie in ihnen seine Herrlichkeit sowohl als seine Huld unaussprechlich wiederglänzet, so kehret auch alle Liebe und Verehrung, womit wir ihnen zugethan sind, auf Ihn selbst zurück. Wir lieben sie, weil sie Lieblinge Gottes sind, folglich um Seinetwillen. Und was wir in ihnen vorzugsweise achten und verehren, sind die Großthaten Gottes, die Wunder seiner Gnade, die Er in ihnen und durch sie bewirkt hat. „Gerade in ihnen," wie wieder Hirscher sagt, „im Hinblicke auf die Engel und Heiligen, empfängt der „Vater rechten Preis und Dank von uns sterblichen Kindern „seines Reiches. Denn in ihnen, und vor Allen in seinen „Heiligen, wird recht sichtbar, wie groß und gut Er ist; „was Er in den Menschengeist Erhabenes gelegt hat, was „sich durch die Gnade der Erlösung und Heiligung, wo „solche nur treu benützt wird, Glorreiches ausgestaltet, und „zu welcher Stufe von Würde und Seligkeit wir insgesammt „von Ihm berufen sind. Ach, an dem gewöhnlichen, der „Erde zugewandten Menschengeiste vermag man die Größe „und Güte Gottes nicht zu erschauen, und der Anblick dieses Gewöhnlichen kann uns nicht mit jenem Lobe erfüllen, „das Gott gebühret. — Aber in den Vollendeten zeigt „sich die Schöpfungs-, Erlösungs- und Heiligungsgnade

Digitized by Google

„nach ihrer ganzen Größe und Fülle. — Zu ihnen „aufschauend fühlt man sich unwillkürlich auszurufen gedrun„gen: Mächtig bist Du, o Gott, in den Schwa„chen! Großes hast Du gelegt in dieses mensch„liche Herz! Alles vermag durch Dich, wer in „Dir bleibt! Herrliches hast Du den Menschen„kindern bei Dir hinterlegt! — Daher denn auch „die Verehrung derjenigen, welche ihre Laufbahn glorreich „vollendeten, zu allen Zeiten in der Kirche. Man denke nur „an die große von Anfang an den Martyrern bewiesene „Auszeichnung.“ Mor. 3. Bd. §§. 476 f.

2. Dadurch unterscheidet sich die Verehrung, welche die Kirche den Heiligen erweiset, wesentlich von der bürgerlichen. Wenn der Staat besonders verdiente Männer und Frauen entweder in der öffentlichen Meinung, oder durch vorzügliche Gnadenerweisungen auszeichnet, so beabsichtiget er dabei nichts anderes, als dem persönlichen Verdienste einen Beweis seiner Anerkennung zu geben, und Andere zu gleicher Bestrebsamkeit zu reizen. Hingegen die Verehrung, womit die Kirche die Virtuosität der Heiligen hervorhebt, geht auf Gott selbst zurück, dessen Gnade sich in Jedem aus ihnen auf eigene Weise ausgeprägt, aber in Allen wundersam und allbesiegend erwiesen hat. Ihre Verehrung ist deßhalb religiös in den göttlichen Kultus aufgenommen, und in denselben eingeflochten, weil sie nur darin ihre volle Bedeutung und ihren Ruhepunkt findet. Dessen versichern uns wieder sämmtliche liturgische Bücher, deren sich sowohl die morgen- als die abendländische Kirche seit Anbeginn bedient hat.

3. Eine vorzügliche Verehrung trugen die Gläubigen von jeher zur jungfräulichen Mutter Jesu. Und wie anders? — Hat sie doch selbst in göttlicher Begeisterung vorhergesagt: „Siehe, von nun an werden mich selig prei-

Digitized by Google

„sen alle Geschlechter, denn Großes hat an mir gethan, „der da mächtig und dessen Name heilig ist!“ Luk. I, 48 f. Wie sollten wir also die Gnade und Huld des Dreieinigen nicht vorzugsweise da verherrlichen, wo sie sich in solcher Fülle ergossen hat? — Zugleich verehren wir Maria als die Mutter Jesu, folglich in der Mutter den Sohn, weil um Seinetwillen, und in dem Sohne den Vater. Ueberhaupt zeigt es von großer Unkenntniß, wenn man glaubet, durch die Verehrung der Heiligen, wie diese von der katholischen Kirche stets gepflogen und empfohlen worden ist, werde der Gottesverehrung Abbruch gethan. Welcher Vater würde sich zurückgesetzt oder vernachlässiget glauben, wenn ich nicht nur ihm selbst, sondern auch seinen geliebten Kindern mit Auszeichnung begegne, und zwar Seinetwegen, weil sie seinem Vaterherzen theuer sind, und weil seine trefflichen Eigenschaften in ihnen auffallend hervortreten? Auch hat die Kirche immer sorgfältig unterschieden zwischen der Huldigung, die wir Gott selbst, und zwischen jener, die wir zunächst den Heiligen erweisen. Nur Ihn, den Dreieinigen, bethen wir an, und bringen Ihm das Opfer des neuen Bundes dar; hingegen die Heiligen ehren wir als unsere Mitgeschöpfe und Miterlöste, als unsere vollendeten Brüder, in welchen Gott seine Gaben, die Er in sie gelegt, mit unaussprechlicher Vaterhuld krönet und verherrlicht. Er ist uns die Eine Sonne, und sie — der Strahlenkranz, in welchem die Fülle seines Lichtes in zahllosen Brechungen himmlisch erglänzet. Um diesen Unterschied festzuhalten, hat die Kirche auch eigene Bezeichnungen gewählt, indem sie die unmittelbare Gottesverehrung *Cultum latriae*, die Verehrung der Heiligen aber *Cultum duliae*, und jene der jungfräulichen Mutter *Cultum hyperduliae* nannte.

4. Diese Verehrung Gottes in seinen Heiligen hat aber

auch in asketischer Hinsicht eine sehr hohe Wichtigkeit. Denn, wie schon §. 42 bemerkt wurde, durch das Beispiel der Heiligen wird uns die Lehre des Evangeliums nach allen Beziehungen anschaulich gemacht; und wenn auch hinsichtlich dessen, was Manche aus ihnen gethan haben, dieses und jenes den Begriffen damaliger Zeit, oder ihrer individuellen Geistesrichtung und Ueberzeugung anzurechnen kömmt, so war doch der Geist, in welchem sie Alles thaten und ertrugen, ein universeller; denn es war der Geist der Liebe, der unbedingten und zu jeglichem Opfer entschlossenen Hingabe an Gott. Und so sehen wir den großen Kampf, den Jeder aus uns hier auf Erden zu bestehen hat, nach allen seinen Chancen von Helden durchgekämpft, und das himmlische, von den Engeln angestimmte: Gloria in excelsis DEO u. s. w. nach allen erdenklichen Variationen von Virtuosen ausgeführt. Jedes Alter, jedes Geschlecht und jeder Stand findet in dem Leben der Heiligen sein Vorbild.

a) Aber nicht nur dieses, sondern wir werden durch den Aufblick zu unsern vollendeten und verklärten Brüdern auch ungemein zum Guten ermuthiget. Exempla trahunt. „Konnten es diese und diese, warum nicht auch ich?“ — Dieser Zuruf an sich selbst entschied endlich in dem Herzen Augustins, daß er aus seiner bisherigen Betäubung sich aufraffte, und nun entschlossenen Willens an die heimholende Gnade sich hingab.

b) Dazu kömmt noch vorzüglich das erhebende Bewußtseyn, daß die Heiligen uns lieben, an unserm Wohl und Wehe Theil nehmen, und für uns bitten. Wie die heiligen Engel für die ihnen anvertrauten Kleinen Sorge tragen, sich unserer Hoffnung und unsers Glückes freuen, und überhaupt zu unserm Schutze bereit stehen; so gewiß auch unsere verklärten

Digitized by Google

Brüder und Schwestern. Matth. XVIII, 10. Luk. II, 10 f. XV, 7, 10. Hebr. I, 14. Waren sie doch, als sie noch hienieden im Staube walleten, ganz erglüht von dem Feuer heiliger Nächstenliebe! Und ist ja das Band, welches alle Mitgenossen des Reiches in Christo zu einem organischen Ganzen verbindet, durch ihren Tod nicht gelöset worden! I. Kor. XIII, 8. Wie könnten sie also jetzt, da sie beim Vater sind, ihrer Miterlösten vergessen? — Oder wie könnten sie gleichgiltig seyn, ob das unendlich theure Blut Jesu an uns, die wir noch gefährdet sind, wirksam oder vergeblich seyn werde? — Mit Gott innigst vereiniget, der die Liebe selbst ist, sind auch sie vollendet in Liebe, und können nur das wollen, was Er will, nämlich daß alle Menschen selig werden, und zur Erkenntniß der Wahrheit gelangen. I. Tim. II, 4. Nun aber wie ermuthigend und das Herz erhebend ist dieser Gedanke! — Wer das Gegentheil behauptet, und den Himmel von der Erde trennt, läugnet dadurch die Idee des Einen göttlichen Reiches, und läßt unser Herz trostlos.

5. Wenn es daher gut und löblich ist, daß wir uns der Fürbitte unserer noch lebenden Brüder empfehlen, wie könnte es uns verargt werden, wenn wir die selig Hingeschiedenen anrufen, die nun mit Christus herrschen, und von deren Liebe zu uns wir überzeugt sind? — Wir sind weit entfernt von dem Wahne, als könnten die Heiligen aus sich selbst uns helfen, oder als könnten wir durch einen andern Namen selig werden, als durch den Einen Mittler Jesus Christus; sondern, im tiefen Gefühle unserer eigenen Unwürdigkeit, rufen wir sie an, daß sie liebend und fürbittend bei unserm gemeinsamen Vater und Mittler unser gedenken. Diese innige Wechselliebe und Wechselwirkung zwischen Himmel und Erde liegt schon in

der Idee des Einen Gottesreiches, und reflektirte sich von jeher in dem kirchlichen Bewußtseyn. Deßhalb konnte sich das Konzilium von Trient zuversichtlich auf das ganze christliche Alterthum berufen, da es den Bischöfen auftrug, die Gläubigen fleißig zu belehren, „daß die Heiligen, welche „mit Christus herrschen, bei Gott für die Menschen bitten; „daß es gut und nützlich sey, sie anzurufen, und zu ihnen „die Zuflucht zu nehmen, um von Gott durch seinen Sohn „und unsern Herrn Jesus Christus, der allein unser Erlöser „und Seligmacher ist, Wohlthaten zu erhalten; und daß es „ein grober Irrthum sey, wenn man behauptet, man soll „die Heiligen, die im Himmel der ewigen Seligkeit genie„ßen, nicht anrufen; oder, die Heiligen bitten nicht für die „Menschen, und es sey Abgötterei, wenn wir uns an sie „wenden, daß sie für uns insbesondere bitten u. s. w.“ Sess. XXV. De invocatione etc.

6. Ganz vorzüglich gilt alles dieses von der Verehrung und Anrufung der hochbegnadigten Gottesmutter Maria. Ihr ganz makelloses, stilles und anspruchloses, zartsinniges und kindlich frommes Wandeln vor Gott, und ihr zu jedem Opfer bereites, und in jeder Prüfung unerschütterlich beharrendes Bleiben in Ihm dienet uns Allen zu einem eben so erhabenen als anziehenden Vorbilde. Und wie sehr muß unser Herz erweitert und unser Muth gehoben werden durch den Gedanken, daß auch sie, deren Mutterherz schon hier auf Erden an fremden Leiden so theilnehmend war, dort am Throne Gottes für uns bitte, uns, die wir kindlich vertrauend zu ihr hinfliehen, als ihre Kinder und Pfleglinge ansehend! — Wie heilsam diese Verehrung der jungfräulichen Mutter auch in asketischer Beziehung sey, zeigt sich aus der täglich wiederkehrenden Erfahrung sowohl bei einzelnen Menschen, als bei ganzen Gemeinden, wo dieselbe von dem frommen Seelensorger

Digitized by Google

mit Eifer, und im Geiste der katholischen Kirche befördert wird.

Wenn manche fromme Schriftsteller von den Vorzügen und Auszeichnungen Mariens zuweilen im Uebermaße zu sprechen scheinen, so geschieht dieses im Aufschwunge ihrer kindlichen Begeisterung. Und diese ist schon an sich poetisch, und hat deßhalb eine ganz andere Sprache, als die streng dogmatisirende Prosa. Möge sich daher Niemand an solchen Ausdrücken stoßen, die, wenn sie auch übertrieben scheinen, doch nichts anderes sind, als Ergüsse eines für die zweite und bessere Mutter unsers Geschlechtes erglühten Herzens. Doch in Volksschriften sollte auch der Ausdruck weislich bemessen werden, um nicht zu Mißdeutungen Anlaß zu geben.

§. 166.

Fortsetzung.

1. Wir verehren aber die Heiligen, und Gott in ihnen, nicht nur, da wir uns zunächst an sie wenden, sondern auch in ihren echten Ueberbleibseln und Abbildungen. Hierüber erklärt sich wieder die Synode zu Trient: „Die „Bischöfe sollen die Gläubigen gleichfalls belehren, daß man „die heiligen Leiber der Martyrer und Anderer, die „nun bei Christus sind, verehren soll, weil dieselben leben„dige Glieder Christi und ein Tempel des heiligen Geistes „gewesen, und bestimmt sind, von Ihm zum ewigen Leben „erweckt und verherrlicht zu werden; und weil durch sie von „Gott den Menschen viele Wohlthaten zufließen. — Eben so „soll man die Abbildungen Christi, der Gottesmutter und „anderer Heiligen besonders in den Kirchen haben und bei„behalten, auch denselben die gebührende Verehrung bezei„gen, nicht als glaubte man, es sey etwas Göttliches, oder „eine Heilkraft in ihnen, weßhalb man sie ehren soll; oder „als dürfte man von ihnen etwas erbitten, und auf die „Bilder sein Vertrauen setzen, wie einst die Heiden mit

„ihren Götzenbildern thaten; sondern weil sich die ihnen er„zeigte Verehrung auf die Urbilder bezieht, welche durch „sie vorgestellt werden, so daß wir in den Bildern, wenn „wir sie küssen, vor ihnen das Haupt entblößen oder uns „niederwerfen, Christum und die Heiligen ehren, deren Ab„bildung sie sind u. s. w.“ Dann befiehlt die heilige Synode nachdrücklich, daß alle bisher eingeschlichenen Mißbräuche in Bezug auf Bilder und Reliquien beseitiget, und für die Zukunft sorgfältig verhütet werden sollen. Unter Andern soll, vorzüglich in Kirchen, kein ungewöhnliches Bild aufgestellt werden, ehevor es nicht von dem Bischofe genehmiget worden ist. Sess. XXV. De invoc.

Man sollte glauben, diese Erklärung der Trientner Synode wäre mehr als zureichend, um unsern getrennten Brüdern alle Vorurtheile zu benehmen, und sie über die ganz ungegründeten Beschuldigungen, womit sie die katholische Kirche überhäufen, erröthen zu machen. Ehren doch sie selbst die Abbildungen, die irdischen Ueberreste und andere Denkzeichen berühmter Männer und Frauen, und aller derjenigen, die ihrem Herzen theuer sind! — Nun aber sind uns Christus, seine engelreine Mutter, die Apostel, Blutzeugen u. s. w. unendlich mehr, als alle die hochgepriesenen Helden, Staatsmänner, Philosophen und Dichter ꝛc., deren Andenken die Welt in allweg zu verewigen suchet. Wer mag uns also verwehren, wenn wir uns freuen, von einem der geliebten und verklärten Freunde Gottes ein echtes Ueberbleibsel zu besitzen, und wenn wir die Bildnisse der Heiligen in Kirchen und Häusern aufstellen, um so — nicht den Bildern, sondern mittels ihrer den Heiligen, und in diesen Gott selbst unsere Verehrung zu bezeigen? —

Man könnte fragen: Wie verträgt sich die angeführte Lehre der Väter von Trient mit den sogenannten wunderthätigen Bildern, deren es in der katholischen Kirche so viele gibt? —

Digitized by Google

Wie mit den gerühmten Wallfartsorten? Wie endlich mit dem Volksglauben an besondere Schutzheiligen in gewissen Nöthen? — Die Antwort ist nicht schwer:

a) Wir halten kein Bild für eigentlich wunderthätig, sondern Gott ist es, der Alles in Allen bewirket. Was hindert aber, daß nicht einige Bilder vor andern geeignet seyen, das Gemüth vorzugsweise zur Andacht, zum Vertrauen auf Gott, zum Sündenhasse und zu frommen Entschließungen zu stimmen, und den Menschen eben dadurch für die erbethenen Gaben empfänglicher zu machen? —

b) Das nämliche gilt von gerühmten Wallfartsorten, wo so manche Umstände zusammentreffen, um in dem frommen Waller die ergreifendsten Erinnerungen zu wecken, und seinen Geist in eine ganz eigene religiöse Stimmung zu versetzen. Nicht das Bild also, und nicht der Ort ist es, was die Gebethserhörung bewirket, sondern die vermehrte Andacht des Bethenden öffnet gleichsam den Himmel. Siehe: Die Religion in Gesprächen von Bernard Galura. 5. Bd.

c) Wer wollte endlich mit Gott rechten, wenn Er diesen oder jenen Heiligen auch dadurch verherrlichet, daß Er auf dessen Fürbitte Rettung aus bestimmten Gefahren oder Nöthen gewährt? Wenn der Geist Gottes hienieden seine Gaben verschiedentlich austheilet, warum sollte dieses nicht auf gewisse Weise auch jenseits geschehen können? Vergl. I. Kor. XII, 4 ff.

Es ist hier zwar nur Nebensache, verdient aber dennoch bemerkt und gewürdiget zu werden, wie trefflich die katholische Kirche auch in dieser Hinsicht zur Bildung des Kunstsinnes hinwirke. Sehr schön schreibt ein Ungenannter: »Die Kunst ist »nicht bloß Darstellung der Natur in ihrer gemeinen Wirklich»keit, noch bloß Sache der Form an was immer für einem Ge»genstande; sondern ihre Aufgabe ist, die ursprüngliche Schön»heit eines Gedankens in Ton oder Farbe, in Wort oder »Plastik auszusprechen. Sie soll den göttlichen Gedanken, »der in der Natur verkörpert erscheint, in seiner Urschönheit in »sich aufnehmen, und gereinigt von den irdischen Schlacken, die »ihn entstellen und verdunkeln, in seiner wahren Naivität

»wieder hervortreten lassen. Allein mit dem Abfalle des Ge»schlechtes mußte nothwendig auch sie — die echte Kunst, ver»fallen; und wie die Menschheit selbst, so ward auch sie erst er»löset, als das Wort Fleisch geworden, und unter uns »gewohnt hat. Das Ideal ist jetzt nicht mehr ein unbestimm»tes, dunkel verschwimmendes Nebelbild. — Das Wort, welches »Gott selbst und der Abglanz seiner Herrlichkeit, daher auch al»ler Wahrheit und Liebe ist, ist von der Jungfrau geboren; Er »wandelte unter den Menschen, sammelte Sendbothen und Jün»ger um sich; Er heilete die Kranken, erweckte Todte, predigte »den Armen das Evangelium, trug dann am Kreuze die Sün»den der Welt; Er starb und erstand wieder von den Todten; »und nach seinem Hingange zum Vater sendete Er seinen Geist »herab, der das zarte Senfkörnlein befruchtet, daß es zu einem »Baume wird, so daß auch die Vögel des Himmels kommen und »in seinen Zweigen wohnen.«

So ist also das Christenthum keine abstrakte Idee, sondern es ist wesentlich und durchgehends That und Geschichte; und jede Thatsache dieser Geschichte ist Ausprägung eines göttlichen Gedankens, ja des Einen göttlichen Gedankens, der da in unzähligen Gestaltungen, obgleich immer derselbe, doch auch immer neu hervortritt. Während also die Kunst im Heidenthume der Naturvergötterung und den menschlichen Lüsten diente, daher in allen ihren Bildungen für bessere Seelen etwas Unheimliches hatte; so wurde sie durch das Christenthum ihrem wahren Elemente zurückgegeben, und für echte Begeisterung neu befähigt; denn ihr Ideal ist nun wieder das Reich Gottes, und dessen Sieg über das Reich der Hölle, sowohl im Großen, in dem Gange der Weltereignisse, als auch im Einzelnen, in den besonders erlesenen Organen des heiligen Geistes, in welchen sich dieses Reich vollkommen durchgebildet hat.

2. Diese liebende Wechselbeziehung, in welcher wir zu den Heiligen, und mittels ihrer zu Gott stehen, äußert sich auf die mannigfaltigste Weise: durch herzliche Mitfreude

Digitized by Google

über ihre selige Vollendung, durch fromme Dankgebethe zu Gott, der sich in ihnen und durch sie auch gegen uns so huldvoll gezeigt hat; durch vertrauensvolle Anrufung ihrer Fürbitte, durch das Streben, ihrem leuchtenden Beispiele zu folgen, durch ihre jährliche Gedächtnißfeier, durch Tempel und Altäre, welche nicht ihnen, sondern unter ihrer Anrufung Gott selbst errichtet werden, durch Aufstellung ihrer Bildnisse und Reliquien u. s. w.

Wenn wir, durch das Beispiel der Heiligen ermuthiget, beflissen sind, in ihre Fußstapfen einzutreten, und, wenn auch nicht ganz in ihrer Weise, doch in ihrem Geiste zu handeln; so ist ihnen dieses gewiß das Angenehmste, weil sie dadurch, selbst nach ihrem Hinscheiden, noch in uns auf Erden zur Verherrlichung Gottes fortwirken. Jedoch ist es irrig, wenn man behauptet, die Verehrung der Heiligen bestehe bloß und einzig darin. Welche so sprechen, verstehen weder den Geist und das innere Drängen christlicher Wechselliebe, noch den Sinn der wahren Kirche Jesu. Eben so verkehrt denken jene, die aus dem Leben der Heiligen alles Außerordentliche und Wunderbare ausscheiden, und nur jenes noch beibehalten wollen, was nach ihrer Meinung für Alle anwendbar ist. Sind doch erwiesene Wunder ganz vorzüglich geeignet, unser Gemüth zum Preise Gottes hinanzuheben, unsern Glauben und unser Vertrauen zu kräftigen, und selbst dem versunkensten Menschen die Hülle aufzudecken, damit er den ausgestreckten Arm des Herrn sehe, der da bald wohlthuend, bald auch strafend aus den Wolken hervorzücket! — Wehe dem, der es wagt, Gottes Großthaten, die sich sowohl in dem Innern der Heiligen, als in ihrem äußern Wandeln und Wirken kundgaben, zu verachten, oder als nutzloses Zeug wegzuwerfen! Es ist von Seite des Volkes nicht Vorurtheil, sondern vielmehr sein gerader Sinn, wenn es dergleichen verstümmelte und alles Wunderbaren entkleidete Lebensgeschichten der Heiligen als schal und schmacklos weglegt. Aber eben so wenig dürfen wir auf das entgegengesetzte Extrem hinauskommen, daß wir entweder unerwiesene Wunder anfüh-

Digitized by Google

ren, oder anstatt Erbauung zu fördern, bloß Aufsehen und Staunen erregen. Medium tenuere beati.

3. Es scheinet unnöthig, die besondern Versündigungen anzuführen, deren man sich in Bezug auf die Verehrung der Heiligen, ihrer Abbildungen und Reliquien schuldig machen kann, in dem Alles, was §§. 140 u. f. von der Blasphemie und von dem Sakrilegium, wie auch §§. 158 u. f. vom Aberglauben gesagt wurde, auch hier seine Anwendung findet. Denn wie wir in den Heiligen Gott selbst verehren, so geht auch die Verachtung und Entehrung derselben auf Ihn zurück. Wenn also unsere Gegner fortfahren, sie zu lästern, so können wir nur sagen: „Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun.“ Luk. XXIII, 34.

§. 167.

Ansicht des Reiches von dieser Seite.

1. Ehevor wir zu einem neuen Abschnitte übergehen, lasset uns noch einen Blick zurückwerfen auf das Reich Gottes, wie es sich von dieser Seite in der über den ganzen Erdkreis verbreiteten Kirche Jesu darstellt.

Siehe vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange Millionen und Millionen rechtgläubiger Christen! — So groß ihre Verschiedenheit ist hinsichtlich ihrer Bildung, Sprache und Gesittung, so sind doch Alle einig im Bekenntnisse Eines und desselben Glaubens! Ueberall wird dasselbe Symbolum, welches wir von den Aposteln erhalten haben, mit voller, zweifelloser Zuversicht geglaubt, und von Millionen Zungen freudig ausgesprochen. Das apostolische Lehramt, welches über die ganze Erde ausgebreitet, zugleich aber in der großen Weltstadt — in Rom, in dem Nachfolger des ersten der Apostel fort und fort konzentrirt ist, leistet Allen überschwängliche Gewährschaft, daß ihr

Glaube der allein wahre und wahrhaft göttlich ist. Daher auch die ungetrübte Freude Aller, sich aus der Unwissenheit, aus der Fluth von Irrthümern und Zweifeln gerettet, und in Betreff der Kenntniß des Einen Nothwendigen fest und unbeweglich sichergestellt zu sehen. Vergl. Ephes. IV. 14 ff. Siehe da: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, der da ist über Alle, und durch Alles, und in uns Allen. Vox quidem dissona, sed una religio, schreibt der heilige Hieronym. ad Marcellam:

2. Und wie wir Alle Ein Leib und Ein Geist sind durch den gemeinsamen Glauben, so freuen wir uns auch unserer Berufung zu Einer Hoffnung. — Siehe wieder vom Aufgange bis zum Niedergange Millionen und Millionen rechtgläubiger Seelen! — Alle sich sehnend und ausstreckend nach dem Einen Ziele, nach dem Zustande, der an den Kindern Gottes offenbar werden wird! — Und Alle sich festhaltend an dem Einen Mittler Jesus Christus, in welchem uns der Vater Alles gegeben hat. Durch diesen fühlen sie sich schon jetzt freudig in Hoffnung, und der Erhörung gewiß, flehen Alle mit kindlicher Zuversicht zu ihrem gemeinsamen Vater um Gnade und Vergebung, um Erleuchtung und Kräftigung, damit sein Reich zu uns komme, sein Name geheiliget, und sein Wille erfüllt werde, wie im Himmel, so auch auf Erden. Auch ihre irdischen Anliegen tragen sie Ihm vor; Er weiß zwar zuvor, wessen sie bedürfen, und seine Erbarmung ergießet sich über alle seine Werke. Jedoch ist es dem kindlichen Herzen Bedürfniß, in jeder Noth vertrauensvoll zu Ihm die Zuflucht zu nehmen. Und nicht nur bethet Jeder für sich, sondern Jeder für Alle, und Alle für Jeden; ja der Geist Gottes selbst kömmt unserer Schwachheit zu Hilfe, und bethet mit unaussprechlichen Seufzern in uns und für uns. Dadurch wird unser Herz

Digitized by Google

nicht nur innigſt beruhigt, ſondern es erſchließet und erweitert ſich zugleich, im Hinblicke auf die unverwelkliche Krone, muthig auszukämpfen den Kampf, und Alles zu wagen und einzuſetzen für Gott, ja uns zu freuen und glücklich zu ſchätzen, wenn wir gewürdiget werden, um des Namens Jeſu willen Schmach und Verfolgung zu leiden.

3. Und ſiehe da das Reich in der vom heiligen Geiſte über Alle ausgegoſſenen Liebe! — Leider iſt dieſe himmliſche Liebe in den Herzen Vieler erkaltet, und die Ungerechtigkeit drohet je mehr und mehr um ſich zu greifen. Jedoch da ſich der Herr ſelbſt im Reiche Iſrael, und zwar in Zeiten des größten Verfalles ſieben tauſend Mann bewahrt hat, die ihre Knie nicht gebeuget vor Baal; ſo hoffen wir zuverſichtlich, daß die wahre Kirche Jeſu nicht nur Tauſende und Tauſende, ſondern wir ſagen es getroſt, daß ſie Millionen der Ihrigen zähle, die entweder die erſte Liebe erhalten, oder, wenn ſie dieſelbe verlaſſen, ſie durch aufrichtige Buße wieder errungen haben. Und nun alle dieſe, von Einem Geiſte beſeelt, an Gott, den Dreieinigen, hingegeben, Ihn wie aus Einem Herzen preiſend und anbethend, ſich ſeiner Herrlichkeit freuend, kindlich vor Ihm wandelnd, nach immer größerer Liebe auslangend, und über nichts trauernd, als Ihn ehemals verkannt und beleidiget zu haben, und ſeine unendliche Liebenswürdigkeit noch immer von ſo Vielen verkannt ſehen zu müſſen; daher auch ſich mühend und zu jedem Opfer bereit, damit Er, der allein wahre Gott, und den Er geſandt hat, Jeſus Chriſtus, von allen Menſchen erkannt, geliebt und verherrlichet werde. — Siehe da — beſonders in den aus Millionen Herzen täglich himmelanſteigenden Bitten und Dankesergießungen ein großes, alldurchdringendes Bedürfen, Empfangen und Anerkennen in der Menſchheit! — „Siehe,“ wie wieder Hirſcher ſagt, „die Liebe des Vaters fort und fort

„ausgegossen in seine Kinder, und von den Kindern fort und „fort erwiedert und zurückgegeben. Siehe, ein unaufhörliches „Schaffen, Erhalten und Segnen, und hinwieder ein ewi„ges Niederlegen alles Seyns und Wohlseyns, alles Habens „und Hoffens vor Dem, durch welchen es kömmt und ist! — „Siehe, der Pulsschlag des göttlichen Herzens, das Blut „des Lebens ohne Unterlaß in die Menschheit ausströmend, „und ewig dieses Blut durch zahllose Venen (die Dankeser„gießungen) dem Herzen Gottes wieder zugeführt. Dieser „unendliche Kreislauf des Lebens und der Liebe — das ist „das Reich."

4. Und siehe dieses Reich in dem katholischen Kultus! Denn groß ist des Herrn Name unter den Völkern. Nicht nur wird überall den Armen das Evangelium gepredigt, und nicht nur ertönen von einem Ende zum andern zur Verherrlichung des Dreieinigen begeisterte Psalmen und Lobgesänge, — ja, was noch weit mehr ist, nicht nur ergießet sich über alle Länder und Inseln der göttliche Gnadenborn, der in unerschöpflicher Fülle und in seiner siebenfachen Strahlenbrechung und Gestaltung Alles, was dafür empfänglich ist, theils neuschaffet und belebt, theils erquicket und fördert, — sondern vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang, und an allen Orten wird seinem Namen geopfert, und ein reines Opfer dargebracht. Der Gott-Mensch Jesus Christus wohnet mitten unter den Seinigen, als ihr Hoherpriester und als ihre Opfergabe zugleich! — Das blutige Opfer, welches Er Ein Mal am Kreuze vollbracht hatte, unblutiger Weise erneuend, gibt Er sich täglich dem Vater hin; und die Gemeinde, für die Er dieses thut, zu seinem Opfertische ladend, wird Er fort und fort ihr Sammel- und Vereinigungspunkt, damit Alle in Ihn eingehen,

Digitized by Google

und in Ihm bleiben, und so — durch Ihn Eines seyen, wie mit dem Vater, so unter sich.

Dadurch antizipirt sich schon hienieden, was von der heiligen Stadt, von dem neuen Jerusalem gesagt wird: „Siehe, die Hütte Gottes bei den Menschen; Er wird bei „ihnen wohnen, und sie werden sein Volk seyn, und Er, „Gott selbst, mit ihnen wird ihr Gott seyn.“ Offenb. XXI, 3. Und um die ganze Erde beweget sich jährlich derselbe Festzyklus, damit unter jedem Himmelsstriche Alle — die Geheimnisse des Reiches im Verlaufe des Kirchenjahres gleichzeitig durchmachen und an sich selbst erleben sollen.

Und siehe, nicht nur Alle, die sich noch diesseits des Grabes befinden, versammeln sich um ihren Einen Mittler, und um den Einen Vater, sondern sie stehen auch geeiniget mit ihren bereits hinübergeschiedenen Brüdern und Schwestern; derjenigen, die noch immer Läuterung bedürfen, in Liebe gedenkend, und für sie bittend; hingegen an dem Triumphe der selig Vollendeten freudig theilnehmend, dem Herrn für die ihnen erwiesenen Gnaden herzlich dankend, aber auch, weil von ihrer Liebe überzeugt, sie um ihre Fürbitte anflehend.

So zeigen sich also Himmel und Erde im schönen Liebesbunde. Der heilige Geist in Allen, Jesus Christus der Eine Mittler, durch den Alle zum Vater Zutritt haben, und der Vater selbst, wie der Urgrund, so das Endeziel, zu dessen Verherrlichung sich Alle liebend vereinigen! — Das also ist, freilich nur in sehr schwachen Umrissen, die Ansicht des Reiches von dieser Seite.

Digitized by Google

B.

Die Religion, oder das Reich Gottes äußerlich dargestellt in Beziehung auf die geschaffenen Vernunftwesen.

§. 168.

Einige Vorbemerkungen.

1. Ich habe mich bisher bemüht, das Reich Gottes darzustellen, wie es in dem Innern des Menschen durch Glaube, Hoffnung und Liebe entsteht, und seiner Vollendung zueilet; und dann, wie es nach außen hervortretend, zunächst und unmittelbar auf Gott, den Dreieinigen, als das gemeinsame Zentrum, zurückwirket. Betrachten wir nun eben dieses Reich in seinem Heraustreten und Herauswirken auf die Peripherie, auf die geschaffenen Vernunftwesen, welche zur Theilnahme und Genossenschaft desselben bestimmt sind.

Es wurde schon §. 108 bemerkt, daß alle erschaffene Vernunftwesen, weltliche und überweltliche, dieser Peripherie angehören. „Ihr seyd hinzugetreten — zur „Stadt des lebendigen Gottes, zum himmlischen Jerusalem, „zu der Menge vieler tausend Engel, zur Gemeinde der „Erstgebornen, welche in den Himmeln aufgezeichnet sind, „zu Gott, dem Richter Aller, zu den Geistern der vollende„ten Gerechten, und zu Jesu, dem Mittler des neuen Bun„des, und zu dem Blute der Reinigung, welches besser re„det als Abel.“ Hebr. XII, 22 ff.

Nur Satan, und die mit ihm bereits ewig Verworfenen sind davon ausgestoßen, und wie von Gott selbst, so auch von allen Kindern Gottes mit Abscheu belegt.

2. Indessen habe ich mir gegen diese Anordnung bereits einen Vorgriff erlaubt, da ich das liebende Wechsel-

Digitized by Google

verhältniß zwischen der streitenden und triumphirenden Kirche der unmittelbaren Gottesverehrung angereihet habe. Ich glaubte aber dieses thun zu müssen, weil sich der religiöse Kultus der heiligen Engel und der hochbeseligten Gerechten auf Gott selbst bezieht, so daß wir in ihnen vorzugsweise nur seine Erbarmungen und Großthaten verehren. Daher auch die Kirche keinen Anstand nimmt, die Gedächtnißtage der Heiligen ihrem jährlichen Festkranze einzuflechten, gleichsam als Blümchen, die dem durch das Blut des Erlösers befeuchteten Erdreiche — unter dem Alles in Allen wirkenden Anhauche des göttlichen Geistes, entsprossen sind.

3. Somit erübriget uns nur noch die Darstellung, wie sich das Reich Gottes, wenn es durch Glaube, Hoffnung und Liebe in unserm Innern befestiget ist, erweisen soll sowohl in Bezug auf uns selbst, als auch auf unsere Mitmenschen, sey es, daß sie sich noch diesseits im Kampfe, oder jenseits im Zustande der Läuterung und vollen Ausreinigung befinden.

Digitized by Google

Erster Abschnitt.

Darstellung des göttlichen Reiches in Bezug auf uns selbst.

I. Hauptstück.

Allgemeine Forderungen.

§. 169.

Erkenntniß seiner selbst.

1. In eben dem Maße, als Glaube, Hoffnung und Liebe Geist und Gemüth des Menschen durchherrschen, werden sie sich auch an ihm selbst, an seiner eigenen Person und in seiner unmittelbaren Sphäre allseitig darstellen. — Was fordert nun aber die aus dem Glauben kommende Liebe in dieser Beziehung? — Hierauf antwortet der Apostel: „Das ist der Wille Gottes — eure Heiligung.“ I. Thess. IV, 3. „Darum umgürtet die Len„den eures Gemüthes, seyd nüchtern, und setzet eure ganze „Hoffnung auf die Gnade, die euch bei der Erscheinung „Jesu Christi dargebothen wird; als gehorsame Kinder rich„tet euch nicht mehr nach den Lüsten, wie vorher in eurer „Unwissenheit, sondern nach dem Heiligen, der euch berufen „hat, damit ihr selbst auch heilig werdet in all' eurem Wan„del; denn es steht geschrieben: Ihr sollet heilig seyn; „denn Ich bin heilig.“ I. Petr. I, 13 ff.

Diese Heiligung setzet aber theils voraus, theils umfasset sie folgende allgemeine Forderungen: Mensch, kenne dich selbst! Achte dich selbst! Zugleich aber ver-

Digitized by Google

läugne und beherrsche dich selbst! — Und so vervollkommne dich selbst!

2. Die Grundbedingung, um sich zu heiligen, ist also die Erkenntniß seiner selbst, sowohl im Allgemeinen, daß wir überhaupt wissen, welches da sey die wahre Bestimmung des Menschen; in welchem Zustande er sich gegenwärtig befinde, und wie und wodurch er einzig von seiner Krankhaftigkeit wiedergenesen, und seine irdische Lebensaufgabe glücklich vollbringen könne. Diese Kenntniß kömmt aus dem Glauben. — Ach, welches Dunkel umlagerte selbst die gepriesensten Weisen der heidnischen Vorwelt, wenn sie sich die Fragen lösen wollten: „Welche Abkunft und welche Bestimmung hat der Mensch „auf dieser Erde? — Woher seine unwidersprechliche Ver„krüppelung? — Wie kann da geholfen werden? — Ist die „Erde sein einziger Schauplatz, oder gibt es für ihn auch „ein Jenseits? — Und wenn dieses, welches Loos erwar„tet ihn drüben?“ u. s. w. Obgleich ihnen aus der Uroffenbarung noch einige Schimmer herüberleuchteten, und so sehr sie von dem Ernste dieser Fragen durchdrungen waren, so wußten sie doch nichts Zuverlässiges darauf zu antworten, und der Bescheidenste aus ihnen gestand offen: „Nur das weiß ich, daß ich nichts weiß.“ — Und, wenn wir von den Gnostikern bis auf die Denk- und Ungläubigen unserer Zeit herabsteigen, in welchen Unsinn und Aberwitz verloren sich immer alle diejenigen, welche, anstatt demüthig zu hören auf die Worte des Einen Lehrers, den Stein der Weisen auf ihrem eigenen Vernunftherde erzeugen wollten! — Hingegen wer sollte sich nicht innigst freuen, und sich auch in dieser Hinsicht vom feurigsten Danke durchglüht fühlen, wenn wir sehen, wie in der wahren Kirche Jesu der kaum zehnjährige Knabe, und der schlichte Landmann hinter dem Pfluge, und die fromme Magd beim

Digitized by Google

Spinnrocken alle diese Fragen eben so wahr als zuversichtlich zu beantworten wissen? — „Ja, wir preisen Dich, Va„ter, Herr Himmels und der Erde! daß Du dieses vor den „Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffen„baret hast.“ Matth. XI, 25.

3. Aber nebst dieser allgemeinen Kenntniß soll sich der Mensch auch noch mit seinen Eigenthümlichkeiten bekannt machen, sowohl mit den besondern Talenten und Anlagen, die ihm verliehen sind, als auch mit seinen individuellen Schwächen, besonders mit seinen eigenthümlichen Hinneigungen zum Bösen, mit den Gegenständen, die ihm vor andern gefährlich sind, und mit dem religiös-sittlichen Zustande, in welchem er sich gegenwärtig befindet.

Die Nothwendigkeit dieser individuellen Selbstkenntniß liegt zu Tage. Denn wie könnte sich derjenige in den Organismus des göttlichen Reiches gehörig einfügen, und zur Förderung desselben beitragen, der die ihm zugetheilten Gaben nicht kennet, sie entweder aus eitelm Selbstdünkel überschätzend, oder im Gegentheile das ihm anvertraute Talent aus falsch verstandener Demuth u. dgl. vergrabend? — Und besonders wie könnte der Mensch sein Inneres ausreinigen, zurecht setzen und veredeln, wenn ihm sein sittlicher Zustand nur wie ein verworrenes, jetzt so jetzt anders auftauchendes Nebelbild vorschwebt? —

Allein so nothwendig diese Selbstkenntniß ist, so schwer gelangen wir dahin, daß wir uns selbst ganz durchsichtig und klar werden. Das unlautere Herz will und mag nicht in seiner geheimen Werkstätte beobachtet werden; daher die vielen Vorwände und Beschönigungen, womit es dem eindringenden Blicke schon an der Schwelle entschuldigend begegnet, und ihn wieder nach außen — in das bunte Treiben und Rauschen der Welt zurückweiset. Daraus wird er-

Digitized by Google

klärbar, wie es komme, daß die meisten Menschen fremde Fehler weit eher bemerken, als ihre eigenen, ja, daß selbst solche, deren vielseitige Bildung Bewunderung erregt, nicht selten sich selbst ein unbekanntes Land sind. Ach — Glaube, Hoffnung und Liebe sind in ihnen erstorben; deßhalb ist all' ihr Sinnen und Streben nur nach außen gerichtet, und folglich können sie nie zu sich selbst kommen. Ja, was noch mehr zu bedauern ist, die Religion selbst wird oft mißbraucht, so daß fromme Uebungen und Gefühle dazu dienen müssen, den Menschen über den wahren Zustand seines Innern zu täuschen; das Grab von außen verzierend, um den innern Moder vor sich und Andern zu verbergen.

4. Um so dringender ist es also, daß wir in so wichtiger Sache redlich und ernst zu Werke gehen, mit dem festen Entschlusse: Mag es auch meiner Eigenliebe wehethun, mag es meinen Stolz beschämen, und mag es mich was immer für Opfer kosten, ich will nicht zurücktreten, sondern ich will in mein Inneres eindringen, und mich sehen, wie ich bin. — Dabei dürfen wir niemals glauben, ganz ausgelernt zu haben; denn unergründlich sind die Tiefen des menschlichen Herzens, und zahllos dessen verschlungene Geheimgänge. Daher hielt sich selbst Paulus nicht für gerechtfertiget, obwohl er sich nichts bewußt war. I. Kor. IV, 4. Und Ps. XVIII, 13 heißt es: „Wer merket seine Fehler? „Von meinen verborgenen Sünden reinige mich, und der „fremden wegen schone deines Knechtes.“ Dieses vorausgesetzt, ist wieder

a) das erste und vorzüglichste Mittel zur wahren Selbstkenntniß zu gelangen das demüthige und anhaltende Gebeth um Erleuchtung von oben. Gott allein durchschauet Herzen und Nieren, und nur wenn Er unsern Blick schärfet, und zugleich die Ab-

Digitized by Google

gründe unſers Innern aufdeckt, werden wir uns erkennen, wie wir ſind. Wie beim Heraufſteigen der Sonne die täuſchenden Nebelgeſtalten, ſo zerfließen und entſchwinden auch in dem Lichte, welches der Geiſt Gottes über uns ausbreitet, alle Blendungen der bethörten Selbſtſucht. Daher der wohlmeinende Rath: „Salbe deine Augen mit Augenſalbe, damit du ſeheſt.“ Offenb. III, 18.

b) Wir können aber unſer Zurückbleiben und unſere Gebrechen nicht einſehen, wenn uns nicht das Ideal vorgehalten wird, was und wie wir ſeyn ſollten. Dieſes Ideal iſt uns der Gott-Menſch Jeſus Chriſtus. — Willſt du alſo deinen ſittlichen Zuſtand kennen lernen, ſo ſchaue zu Ihm empor; betrachte z. B. ſeine herzliche Demuth, ſeine unbeſiegliche Geduld, ſeinen unbegränzten Gehorſam gegen den Willen des Vaters, ſeine Alles hinopfernde Liebe zu den Menſchen, ſelbſt gegen ſeine erbosteſten Feinde u. ſ. w.; und ſiehe nun, wie es nach allen dieſen Beziehungen mit dir ſtehe. Herrlich, obgleich im gemilderten Glanze, ſtrahlet die Heiligkeit des Erlöſers auf uns zurück aus dem Leben unſerer verklärten Brüder und Schweſtern, die uns die Kirche zur Nachahmung vorſtellet. Und je näher dieſe unſerm Berufskreiſe, zum Theil auch unſerer Zeit ſtehen, deſto beſſer verſtehen wir ſie, und deſto leichter können wir uns an ihnen meſſen. — Auch mit wahrhaft edeln Zeitgenoſſen können und ſollen wir uns vergleichen, die, obwohl ſie das Ziel noch nicht erreicht haben, uns dennoch um vieles voran ſind. „Nur Eine Art von Vergleichung mit unſerm Nächſten iſt uns verderblich,“ wie Hirſcher ſagt, „die nämlich, wenn wir uns neben die Schlechten ſtellen, und ſie zur Folie des Glanzes machen, in

Digitized by Google

„welchem wir uns gern erblicken wollen; oder wenn „wir die herrschende allgemeine Verderbtheit ansehen, „und dieser gegenüber vielleicht noch ein Guthaben für „uns herausrechnen. Was können wir Anderes, als „Gutes an uns entdecken, wenn wir das Schlechte zum „Maßstabe nehmen?“

c) Endlich müssen wir, um das, was wir sind, mit dem, was wir seyn sollten, zu vergleichen, unausgesetzt, und je mehr und mehr in unser Inneres eindringen. Dazu dienet:

α) die Beobachtung, wie sich das menschliche Herz im Allgemeinen herausstelle, sowohl an denen, die mit uns leben, als die vor uns gelebt haben. Wer sowohl die tägliche Erfahrung, als die Geschichte der Vorwelt dazu benützet, um das Herz des Menschen zu studieren, und dann bei jeder gemachten Entdeckung redlich prüfend in sich selbst einkehrt, dem wird vieles in seinem Innern klar werden, wovon er bisher kaum eine Ahnung hatte. Besonders ist die heilige Schrift auch in dieser Beziehung unerschöpflich und unerreichbar, sowohl in ihrem doktrinellen Theile, wo sie das menschliche Herz charakterisirt, als auch wie sie dasselbe in allen ihren Erzählungen darstellt. Welche Studien ließen sich z. B. an den verschiedenen Personen machen, die uns bei der Auferweckungsgeschichte des Lazarus, oder bei der Heilung des Blindgebornen vorgeführt werden? —

β) Weil sich jedoch die Eine Natur in jedem Menschen auf besondere Weise individualisirt, so ist es unerläßlich, daß wir sehr oft, ja anhaltend und allen Ernstes unser unmittelbares Selbst erforschen, nicht bloß unsere Worte und Werke, sondern vorzüglich was allen unsern Aeußerungen und

Handlungen zum Grunde liegt; daher unsere Anlagen und Neigungen; die Gründe, die uns am meisten, sey es zum Guten oder zum Bösen, bestimmen; wie sich in uns ein Fehler aus dem andern entwickle; welches vorzüglich unsere schwache Seite, und welches die eigentliche Wurzel aller unserer Gebrechen sey. Der ernste Selbstbeobachter wird deßhalb jeden an sich wahrgenommenen Fehler bis in sein Inneres verfolgen, und er wird besonders auch auf jene Gedanken, Wünsche und Regungen merken, die sich in unbewachten Augenblicken aus seinem Innern hervordrängen. Wenn auch dergleichen Anmuthungen, wo sie der Ueberlegung und freien Selbstbestimmung voraneilen, keiner sittlichen Zurechnung unterliegen; so zeigen sie doch, wornach unser krankhaftes Herz auslange, und was da geschehen würde, wenn wir aufhörten, zu wachen und zu bethen.

Selbst die Träume sind nicht unbedeutend. Wohl dem, der es durch fortgesetzte Selbstverläugnung dahin gebracht hat, daß ihm auch im Traume nichts Unsittliches vorschwebt, oder wenn dieses geschehen sollte, daß er auch da, im Zustande des Träumens, entschlossen dagegen kämpfet!

γ) Besonders dürfen wir nicht unbeachtet lassen, wie Andere über uns urtheilen. Glücklich, wenn uns ein wahrhaft edler Freund zur Seite wandelt, der uns auf unsere Schwächen und Fehler aufmerksam macht! — Und noch glücklicher, wenn wir die Rügen und Erinnerungen des Freundes dankbar annehmen, und eben darin den schönsten Erweis seiner Liebe zu uns anerkennen! Sogar unsere Widersacher können uns nützlich werden. — Ach, der Freund beurtheilet

Digitized by Google

uns vielleicht zu gut, oder er kennet unsere Empfindlichkeit, und wagt es daher nicht, diese oder jene wunde Stelle zu berühren, die er an uns bemerkt hat Ganz anders der Gegner. Da er wider uns eingenommen ist, so ist auch sein Auge um so mehr geschärft, und keine schonende Rücksicht hält ihn ab, sich über uns auszusprechen. Mag er auch die Sache übertreiben; allein wenn wir uns redlich prüfen, werden wir gewöhnlich finden, daß wir nicht ganz schuldlos waren; ja vielleicht werden wir auf Schwächen hingeführt, die wir sonst niemals entdeckt hätten. Nur Eine Klasse von Menschen sollen wir fern von uns halten, oder doch unser Ohr sorgfältig vor ihnen verschließen. Diese sind die Schmeichler; sey es, daß sie uns absichtlich und aus schmutziger Selbstsucht lobhudeln, oder daß sie es zwar redlich meinen, jedoch aus übermäßiger Zuneigung und Anhänglichkeit unsere Vorzüge überschätzen. Diese Art von Schmeichlern ist uns weit gefährlicher, als die erste; denn während wir den schamlosen Speichellecker bald durchschauen, und mit tiefer Verachtung gegen ihn erfüllt werden, so sind wir sehr geneigt, den Aeußerungen des Freundes, der uns ohne Verstellung rühmt und bewundert, vollen Glauben beizumessen.

Ueberhaupt ist es nur zu wahr, was Jemand sagt: Kein Sterblicher erkennet sich ganz; nur Gott durchschaut unser Innerstes, und wird uns richten. Was folgt daraus? Wandle vor dem Allsehenden in Demuth, schlage an dein sündhaftes Herz, flehe um Jesu willen zum Vater um Gnade und Barmherzigkeit, und trenne dich nie von jener Herde, welcher das Reich versprochen ist.

§. 170.

Mensch, achte dich selbst!

1. Wandelnd im Lichte des Christenthumes unterscheiden

wir, wie Sailer sagt, eine dreifache Würde des Menschen; die Würde des Urstandes, die Ruinen der Menschenwürde in dem Stande des Abfalles, und die Würde desselben in seiner Wiederherstellung.

a) Adam wurde erschaffen nach Gottes Ebenbild; er sollte der sichtbare Repräsentant Gottes auf Erden, und ihr Priester-König seyn, und er ward nicht nur mit den herrlichsten Naturanlagen ausgestattet, sondern auch mit Heiligkeit und Gerechtigkeit geschmückt. Siehe da die Würde des Urstandes!

b) Allein Adam wurde Gott ungehorsam. Er fiel, und verlor dadurch die ihm zugetheilte Heiligkeit und Gerechtigkeit; es folgte innere und äußere Zerrissenheit, Verwirrung und Krankhaftigkeit, und der grause Tod. Alles dieses, die Sünde und ihre Folgen vererbten sich auch auf seine gesammten Nachkommen. Doch hielt ihn die göttliche Erbarmung, gleichsam im Falle, auf, daß er nicht ganz und für immer dem Verderben anheim fiel. Das göttliche Ebenbild wurde in seinem Innern zwar verdunkelt, jedoch nicht vertilgt. Es blieben ihm noch Anknüpfungspunkte an das Göttliche, Vernunft, Freiheit und Gemüth, und zugleich ward ihm die Verheißung gegeben, daß Einer aus seinen Nachkommen der Schlange den Kopf zertreten werde. Siehe da die zwar traurigen, aber immer noch bewunderungswürdigen Ruinen der anfänglichen Menschenwürde.

c) Endlich erschien der lang Ersehnte. Das Wort ist Fleisch geworden. Von da an datirt sich die neue Zeitrechnung der nicht bloß wiederhergestellten, sondern auch noch unendlich geadelten Würde des Menschen.

Digitized by Google

Welcher Adel wurde unserer Natur zu Theil schon durch die Menschwerdung des ewigen Wortes! — Nicht den Engeln, sondern den Menschen kam Er zu Hilfe, und wollte, die Sünde ausgenommen, in Allem seinen Brüdern gleich werden, so daß wir nun Glieder seines Leibes, von seinem Fleische und von seinem Gebein sind. Hebr. II, 16. Epheſ. V, 30. Siehe da die menschliche Natur mit der göttlichen zu Einer Person verbunden!

Welcher Adel liegt ferner in dem unendlichen Löſepreis, um den wir erkauft worden! — „Ihr wiſſet, daß „ihr nicht mit vergänglichem Gold oder Silber erlöſet ſeyd „von dem eiteln Wandel, ſondern mit dem koſtbaren Blute „Chriſti, als eines unbefleckten und tadelloſen Lammes.“ I. Petr. I, 18. „Ihr ſeyd um theuern Preis erkauft. Ver„herrlichet und traget Gott in eurem Leibe.“ I. Kor. VI, 20. Und, um bloß die vorzüglichſten Momente anzuführen, welcher Adel, daß der heilige Geiſt ſelbſt uns zu ſeiner Wohnſtätte erkoren hat, und ſowohl in uns als mit uns wirket! — „Wiſſet ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel „des heiligen Geiſtes ſind, der in euch iſt, den ihr von „Gott habet, und daß ihr nicht euch ſelbſt gehöret?“ I. Kor. VI, 19.

„Und dieſer Geiſt ſelbſt gibt Zeugniß unſerm Geiſte, „daß wir Kinder Gottes ſind. Wenn aber Kinder, ſo ſind „wir auch Erben, nämlich Erben Gottes und Miterben „Chriſti.“ Röm. VIII, 16. — „So ſind auch die Engel „dienende Geiſter, ausgeſandt zum Dienſte um derer willen, „welche die Seligkeit ererben ſollen.“ Hebr. I, 14.

„Sehet, welche Liebe uns der Vater erwieſen hat, daß „wir Gottes Kinder heißen und ſind! — Geliebteſte, jetzt „ſind wir Gottes Kinder; aber es iſt noch nicht offenbar, „was wir ſeyn werden. Wir wiſſen aber, daß wir, wenn

Digitized by Google

„Er erscheinen wird, Ihm ähnlich seyn werden; denn wir „werden Ihn sehen, wie Er ist.“ I. Johann. III, 1 f.

Und siehe, eben diese Verklärung dort im himmlischen Lichtreiche ist es, wozu uns der schon hienieden ertheilte Adel Anwartschaft gibt. Selbst diesen Leib unserer Niedrigkeit, den wir jetzt tragen, wird Er umgestalten, daß er gleichgestaltet sey dem Leibe seiner Herrlichkeit; wir werden Ihm ähnlich seyn, und mit Ihm herrschen, und unaussprechlich beseligt das Reich besitzen, welches uns bereitet ist seit Grundlegung der Welt.

2. Dieses also die Würde des Menschen, insbesondere des vom heiligen Geiste Wiedergebornen und Gottgeheiligten, — des Christen. Sie, und den daraus hervorgehenden Adel, und die entzückende Anwartschaft auf die jenseitige Verklärung soll also jeder Christ freudig dankbar anerkennen, innigst fühlen, und Allem, was unheilig und entwürdigend ist, gegenüber muthig festhalten. Denn ach, welche Rohheit, welche Knechtschaft und welche Verthierung, wenn der Mensch von dem Göttlichen, das er in sich trägt, von dem Glücke, ein Kind Gottes, ein Bruder und Miterbe Christi, und ein Erbe des Himmels zu seyn, nichts begreift, nichts fühlet, nichts anstrebt, sondern sich selbst wegwerfend, ein entwürdigter Sklave eigener oder fremder Lüste ist! —

Also, Mensch! — Christ! Wirf dich nicht weg; vielmehr erkenne und bewahre deine Würde! — Siehe, du bist für Gott erschaffen, und um einen unendlich theuern Preis erkauft! — Du stehst in Gemeinschaft des heiligen Geistes, bist ein Mitgenosse der Heiligen, und bist berufen zur Erbschaft des Himmels! — Welche Entwürdigung also, wenn du deine letzte Bestimmung, deine wahre Lebensaufgabe außer Gott, in was immer für einem Ge-

Digitized by Google

schöpfe suchest! — Jede Sünde ist Nichtachtung seiner Würde, und jede Todsünde, als Zentral-Verkehrung, besonders jede zur dominirenden Leidenschaft gewordene Todsünde ist Wegwerfung seiner selbst. Dieser Gräuel der Verwüstung an heiliger Stätte erscheinet dem sittlichen Gefühle um so schauerlicher, jemehr durch gewisse Laster selbst die letzten Nachschimmer menschlicher Würde, und des dem Menschen angeschaffenen göttlichen Ebenbildes verwischet werden. Wer kann sich z. B. ohne tiefe Wehmuth und Entrüstung einen schändlichen Geizhals vorstellen, der allem Höhern erstorben, und im tiefsten Erdenschmutze untergegangen ist? — Oder einen schamlosen Wüstling, einen Schlemmer und Vollsäufer, deren Gott der Bauch, und die nichts Besseres kennen, als die ekle Befriedigung schändlicher Lüste? — Oder eine feile Buhldirne, die für Hurenlohn ihre Persönlichkeit, und Alles, was weibliche Würde heißet, zur Stillung fremder Lustgier hingibt? — Oder einen nicht weniger sich feilbiethenden Schmeichler, der eben so selbstsüchtig als selbstvergessen vor Andern kriechet und gunstbettelt, zu jeder entehrenden Handlung bereit, die ihm zugemuthet wird, sobald sie geeignet scheint, sich dadurch seinen Gönnern zu empfehlen? — Vergl. Ps. XLVIII, 13.

Ihr heiligen Genien, die ihr zum Schutze der Menschen bestimmt seyd, ist es nicht, als sähe ich euch trauernd euer Angesicht wegwenden und von dannen fliehen, wo die Insignien des von Gott uns ertheilten Adels auf solche und ähnliche Weise gebrochen und in den Koth getreten werden?

Schön schreibt Papst Leo der Große: „Deponamus veterem homi„nem cum actibus suis; et adepti participationem generatio„nis Christi, carnis renuntiemus operibus. Agnosce o Chri„stiane, dignitatem tuam, et divinae consors factus naturae „noli in veterem vilitatem degeneri conversatione redire. „Memento, cujus capitis et cujus corporis sis membrum.

Digitized by Google

„Reminiscere, quia eruius de potestate tenebrarum transla-„tus es in DEI lumen et regnum.“ Serm. I. De Nat. D. Nur die Religion macht uns mit unserer hohen Würde bekannt. Woher also die schnöde Selbstentwürdigung so Vieler? — Ach, sie kennen die Religion entweder gar nicht, oder nur höchst dürftig und oberflächlich!

3. Das Bewußtseyn dieser innern Würde gibt dem Menschen jenes weltbesiegende Hochgefühl, welches wir in allen Heiligen bewundern. Obgleich Allen Alles werdend, um Alle Christo zu gewinnen, wußten sie doch Taubeneinfalt mit Schlangenklugheit zu verbinden. So herablassend und liebevoll sie sich in allen erlaubten Dingen den Wünschen Anderer fügten, so verschlossen und unzugänglich war ihr Herz, wenn ihnen etwas zugemuthet wurde, was ihrem Gewissen und der Ehre des christlichen Namens verletzend entgegentrat. Wie Paulus, so sprachen auch sie: „Wenn ich noch Menschen zu gefallen suchte, so wäre ich kein Diener Christi.“ Gal. I, 10. Entschlossen und freimüthig setzten sie sich daher jeder Lüge und jedem Unrecht entgegen, und bekannten unerschrocken vor aller Welt den Namen ihres Gottes und Heilandes, nicht fürchtend diejenigen, welche zwar den Leib, nicht aber die Seele tödten können; sondern vor Dem allein Furcht habend, welcher Macht besitzet, Leib und Seele in's Verderben der Hölle zu stürzen. Was der heilige Cyprian von dem Priester sagt, gilt von jedem Gläubigen, der sich seines himmlischen Adels bewußt ist: „Das Evangelium in seiner Brust, und sich festhaltend „an die Gebothe Christi, kann er getödtet, aber nicht be„siegt werden.“

Daß aber diese christliche Selbstachtung ja nicht mißverstanden und nicht mißbraucht werde! — Der hochselige Sailer führet mehrere Beispiele dieser Art an: »Es fehlt nicht an Jüng»lingen,« schreibt er, »die die edle Selbstachtung vermischen

Digitized by Google

»a) mit dem Trotze und dem brutalen Wesen des Stol»zen, der mit verachtendem Blicke und mit ungebeugtem Nacken »vor Seinesgleichen vorübergeht. Das heißt aber Andere weg»werfen, da man doch nur sich nicht wegwerfen soll. Das heißt »auch im Grunde sich selbst wegwerfen, indem man der stolzen, »trotzigen Unhöflichkeit sich — als blindes Werkzeug hingibt. Das »ist Rohheit, nicht Selbstachtung; das ist Verachtung der Mensch»heit, nicht edles Selbstgefühl. — Es fehlt nicht an Jünglingen, »welche die Selbstachtung vermischen b) mit dem Eigendün»kel, der sich für selbstweise hält, und die Wegwerfung der öf»fentlichen Lehrer und der öffentlichen Lehre zum Signal der »Mündigkeit und zum Probestück der Emanzipation macht. — »Es fehlt nicht an Jünglingen, welche die Selbstachtung ver»mischen c) mit kühner Nichtachtung der öffentlichen »Verhältnisse, und mit tollkühner Abschüttelung der festge»setzten Ordnung in ganzen Gemeinden und Anstalten. Mir »hat Niemand etwas zu befehlen, als ich; ich bin »Selbstherr, sagten sie, und brachen die Schranken. Diese »Maximen sind nicht Maximen der Selbstachtung, sondern Maxi»men der Gesetzlosigkeit; nicht Maximen der Freiheit, die die »Begierden zügelt, sondern der Sklaverei, die weiter nichts als »Unabhängigkeitswuth ist, und Robespierrism unseligen Anden»kens im ersten Keime weissagt.« Moral 2. Bd. §. 145.

§. 171.

Verläugne und beherrsche dich selbst!

1. Hätte der erste Mensch seine Freiheitsprobe glücklich bestanden, und wäre die ihm verliehene Heiligkeit und Gerechtigkeit auf seine Nachkommen übergegangen, so würde unsere irdische Aufgabe nur darin bestanden haben, daß wir als Lieblinge und Pfleglinge Gottes, in naturgemäßer Entwicklung, von Gnade zu Gnade, von Kenntniß zu Kenntniß und von Liebe zu Liebe aufgestiegen, und so immer mehr herangereifet wären, um nicht entkleidet, sondern, weil auch dem Leibe nach unsterblich, mit unse-

Digitized by Google

rer himmlischen Wohnung überkleidet zu werden. Vergl. II. Kor. V, 2 f.

Allein jetzt ist es nicht mehr so. Durch den kläglichen Fall unserer ersten Aeltern wurde Alles schauerlich entstellt. Wie die Außenwelt, ihrer ursprünglichen Schöne und Unterordnung entsunken, daher dem Zerfalle hingegeben, das Daseyn des Menschen nun vielfältig verbittert und gefährdet, so herrschet auch im Menschen selbst Unordnung und Unfriede. „Denn das Fleisch gelüstet wider den Geist, der „Geist aber wider das Fleisch; denn diese sind einander entgegen, so daß ihr nicht Alles thut, was ihr wollet.“ Gal. V, 17.

Wenn wir auch vom heiligen Geiste wiedergeboren und aufs Neue mit Heiligkeit und Gerechtigkeit geschmückt worden sind, so dauert doch dieser innere Kampf fort, und Niemand wird gekrönet werden, wenn er nicht gesetzmäßig gekämpfet hat. — Das Himmelreich leidet Gewalt, und nur jene reißen es an sich, die da Gewalt brauchen.

Daher also die Nothwendigkeit der Selbstverläugnung, daß wir, erleuchtet und gestärkt durch die Gnade, die Forderungen der verderbten Natur zurückweisend, sie gleichsam ignorirend, nicht an sie, sondern an den Willen des Vaters uns hingeben, der im Himmel ist.

2. Beides, sowohl die Nothwendigkeit als die Schwierigkeit dieses Geschäftes ergibt sich aus den emphatischen Ausdrücken, deren sich die heilige Schrift sehr häufig bedient. Wir werden aufgefordert, Vater und Mutter, Weib und Kinder, Brüder und Schwestern, sogar unser eigenes Leben zu hassen; das Kreuz täglich auf uns zu nehmen; das Auge, das uns ärgert, herauszureißen; Hand und Fuß, wenn sie uns ärgern, abzuhauen; das Fleisch sammt den Lastern und Gelüsten zu kreuzigen; die

Digitized by Google

Werke des Fleisches zu ertödten u. dgl. Luk. XIV, 26 f. Matth. V, 29 f. Gal. V, 24. Röm. VIII, 13.

Es darf wohl nicht erinnert werden, daß die katholische Kirche diese und ähnliche Ausdrücke niemals nach ihrem strengen Wortlaute, sondern immer in ihrem wahren, geistigen Sinne verstanden habe.

3. Und wie wir Alle an dem Verderbnisse der Menschennatur Theil nehmen, so ist auch Keiner von dieser Forderung ausgenommen. Doch ist der Hang zum Bösen in Verschiedenen verschieden modifizirt, sowohl hinsichtlich der Heftigkeit, womit sich die ungeordneten Naturtriebe hervordrängen, als auch in Ansehung der Gegenstände, wornach sie auslangen. Daher wieder die Nothwendigkeit der individuellen Selbstkenntniß, damit wir nicht in das Ungewisse laufen, und nicht eitle Luftstreiche machen, sondern unsere Wehrkraft vorzugsweise dahin richten, wo uns die meiste Gefahr droht. Und daß ja Keiner sich entmuthigen lasse! — Wenn auch der Feind mit zwanzig tausend Mann zu dir kömmt, und du ihm von deiner Seite nichts entgegenzusetzen hast, als deine Schwäche, und das demüthigende Bewußtseyn deiner bisherigen Niederlagen; so sey dennoch gutes Muthes! — „In diesem Allem überwinden wir um Desjenigen willen, der uns geliebt hat.“ Röm. VIII, 37. Vergl. I. Kor. X, 13. „Denn wahrlich sage ich „euch, wenn ihr einen Glauben habet, wie ein Senfkörn„lein, so könnet ihr zu diesem Berge sagen: Hebe dich von „da dorthin! und er wird sich dahin heben, und nichts wird „euch unmöglich seyn.“ Matth. XVII, 19. „Fürchte dich „nicht,“ sprach einst Elisens zu seinem beim Anblicke des feindlichen Heeres geschreckten Diener, „denn mehr sind mit „uns, als mit ihnen. — Und der Herr öffnete die Augen „des Dieners, und er sah; und siehe, der Berg war voll „feuriger Rosse und Wagen um Elisens her.“ IV. Kön. VI,

Digitized by Google

16 f. Wie ermuthigend sind nicht auch in dieser Hinsicht wieder die Beispiele der Heiligen, damit wir, eine solche Wolke von Zeugen vor uns habend, die uns anklebende Sünde ablegen, und mit Geduld dem uns vorgelegten Wettpreise zulaufen! — Konnten es diese und jene, warum nicht auch wir, da doch die Hand des Herrn nicht verkürzt, und sein Ohr nicht taub ist, daß Er nicht höre und helfe?

4. Eben so ist die Pflicht der Selbstverläugnung allbefassend. Nicht nur soll die Sinnlichkeit der Vernunft, das Niedere dem Höhern, sondern auch die Vernunft selbst soll Gott, das Höhere dem Höchsten untergeordnet werden. Durch seinen Abfall von Gott ist der ganze Mensch der schnöden Selbstsucht verfallen, und die zwei Arme, womit diese ihn gefangen hält, sind Sinnlichkeit und Stolz. Aus beiden müssen wir uns also losreißen, wenn das Reich Gottes zu uns wiederkehren soll. Ja, wer nicht sein höheres Selbst, seinen Geist und sein Gemüth liebend an Gott hingibt, für den ist alle, auch noch so mühsam errungene Beherrschung der Sinnlichkeit vergeblich. Denn er kömmt nicht über sich selbst hinaus, und bleibt deßhalb von seinem Grundverderben, von dem Stolze niedergehalten. „Und wenn ich alle meine Güter „zur Speisung der Armen austheilete, und wenn ich meinen „Leib zum Brennen hingäbe, hätte aber die Liebe nicht, so „würde es mir nichts nützen.“ I. Kor. XIII, 3. Vergl. §. 79.

Wenn also der Stoiker seinen ganzen Ruhm und alle seine Größe darin suchte, daß er, Welt und Fleisch besiegend, den Egoismus des Habens und Genießens opferte, und wenn er dann mit eben so vieler Selbstgefälligkeit als Ruhmrednerei an seiner geistigen Superiorität sich weidete; so waren dieses zwar große Schritte, aber

Digitized by Google

außer der Bahn, welche allein zu Gott zurückführet. Er hat den Satanas der Sinnlichkeit bloß durch einen Andern und noch Aergern ausgetrieben, durch den Satanas des Stolzes, von dem er sich willig binden und beherrschen ließ. Demnach theilet sich die christliche Selbstverläugnung in die niedere und höhere; und in beider Hinsicht gilt das bekannte: Abstine! Sustine! Bezwinge sowohl die ungeordnete Lust, als die ungeordnete Unlust.

5. Durch fortgesetzte Uebung, und besonders durch die immer reichlicher herabströmende Gnade von oben wird uns die Selbstverläugnung je mehr und mehr zur Fertigkeit werden, und diese nennen wir Selbstbeherrschung. Sie ist mit Tugend gleichbedeutend, und eben so mit dem Stande wahrer Freiheit. Vergl. §§. 49 und 79. Um aber jeden ungeordneten Naturtrieb, sey es Lust oder Unlust, fortan zu beherrschen, gibt es kein besseres Mittel, als daß man sich auch in erlaubten Dingen manches versage, entweder auf diesen und jenen angenehmen Genuß aus höhern Absichten verzichtend, oder diese und jene Beschwerde freiwillig auf sich nehmend. — Wer dieses thut, zeiget nicht bloß, daß es ihm Ernst sey um das Eine Nothwendige, sondern je öfter er dergleichen Verübungen anstellet, desto mehr wird die Kraft des Geistes erhöht, die Natur aber geschmeidiget, und das Siegen zur Fertigkeit gemacht. Im Gegentheile, wie wird derjenige dem Andrange der Sünde mit ausharrender Treue widerstehen, der sich nicht vorübt, und in Allem, was nicht offenbar böse ist, sich gütlich geschehen läßt? — Und wie oft täuschet sich der Mensch, dieses und jenes Vergnügen für schuldlos haltend, da es doch einen scharfen, tiefverletzenden Stachel in sich birgt! —

Digitized by Google

§. 172.

Fortsetzung von der Demuth.

1. Soll jener dreifache Friede, der durch die Sünde von der Erde entschwunden ist, nämlich der Friede nach oben, nach innen und nach außen, oder was dasselbe, soll das Reich Gottes wieder zu uns kommen, so muß vor Allem die Quelle verstopft werden, aus der sich seit Anbeginn alle Unordnung und alles Unheil ergossen hat. Die Selbstverläugnung muß also dort anfangen, wo das Verderben begonnen hat.

Und dieser Anfang war der Hochmuth. Anstatt ihre volle Abhängigkeit von Gott, und ihr Grundverhältniß zu Ihm in freudig dankbarer Huldigung anzuerkennen, wollten unsere ersten Stammältern Ihm gleich seyn. Siehe da jene, alle Ordnung zerstörende Devise: Freiheit und Gleichheit, welche der Lügengeist in die Welt gebracht, und die der bethörte Mensch selbst wider Gott geltend zu machen versucht hat! —

Womit folglich alle wahre Selbstverläugnung beginnen muß, ist die Demuth, die Ablegung und Ausreinigung des Stolzes, gleichsam die aus dem Glauben kommende Negation jener Negation, die vom Bösen ausgegangen ist.

Deßhalb ist die Demuth nichts anderes, als das aus dem Glauben kommende wahre Erkennen und willige Anerkennen dessen, was wir nach allen Beziehungen, besonders in Beziehung auf Gott sind. Die nothwendige Folge dieser Anerkennung ist in Beziehung auf Gott gänzliches Verzichten auf alle Selbstigkeit. So zeichnet sie auch der heilige Bernardus: „Humilitas est virtus, qua homo verissima sui cognitione sibi vilescit.“

Denn wer sind wir, — Ihm, unserm Gott, unserm Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher gegenüber? —

Digitized by Google

a) Als seine Geschöpfe — hat Er uns aus freiestem Rathschlusse, ohne unser zu bedürfen, und ohne all' unser Verdienst, aus Nichts geschaffen. Alles, was wir sind und haben, sind und haben wir von Ihm. Von Ihm sind wir jeden Augenblick durch und durch abhängig; unsere Erhaltung ist gleichsam eine stets erneuerte Schöpfung. Wenn wir unsere Gaben und Talente gut anwenden, so haben wir nicht bloß die Talente von Ihm erhalten, sondern Er ist es auch, der uns den guten Willen gab, nach seinem Wohlgefallen das Wollen und das Vollbringen in uns wirkend. Phil. II, 13. Besonders vermag kein erschaffener Geist mit Ihm, dem Unendlichen, in Lebens- und Liebesgemeinschaft zu treten, wenn nicht Er selbst in zuvorkommender Huld zu ihm sich herabläßt.

Schon von dem Gesichtspunkte der Schöpfung aus gelten also die Worte: „Was hast du, das du nicht „empfangen hättest? Hast du es aber empfangen, war„um rühmest du dich, als hättest du es nicht empfan„gen?“ I. Kor. IV, 7. — „Und wenn ihr Alles gethan „habt, was euch befohlen war, so sprechet: Wir sind „unnütze Knechte, wir haben nur gethan, was wir „schuldig waren zu thun.“ Luk. XVII, 10. Kein Geschöpf darf sich rühmen, als wenn der Herr seiner bedürfte. Dieses Gefühl des Nichtigen ohne Gott und außer Gott ist die ewige Basis der Demuth, daher auch der Demuth des Seraphs im Vollglanze des Himmels.

b) Allein die Demuth des Sünders hat nebst dieser auch noch eine zweite, eine zeitliche Basis. Nicht nur sind wir alle nach unserer natürlichen Abstammung der übernatürlichen Heiligkeit und Gerechtigkeit verlustig, zahllosen Mühen und dem Tode unterworfen; son-

Digitized by Google

dern unser Herz ist auch durch und durch befleckt, immer dem Bösen zugeneigt, und wenn wir sagen: „Wir „haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, „und die Wahrheit ist nicht uns.“ I. Johann. I. 8.

Zwar hat uns der Vater seinen Eingebornen dargegeben, damit wir durch Ihn wieder das ewige Leben erlangen; aber nicht als hätten wir es verdient, sondern einzig nur aus Gnade und Barmherzigkeit. Eben so ist unser Beruf zum göttlichen Reiche nicht die Folge unseres Wollens oder Laufens, sondern einzig wieder das Werk seiner huldvollen Erbarmung. Dieselbe, von Seite unser ganz unverdiente Vaterhuld bewog Ihn, seinen Geist auf uns herabzusenden, daß wir von Ihm geistig erneuert, erleuchtet, gekräftiget und geheiliget werden. Beseelt und gehoben durch den heiligen Geist vermögen wir nun zwar Alles, aber auch nur in Ihm und durch Ihn; ohne Ihn können wir nichts weder wollen noch wirken, was zum ewigen Leben verdienstlich wäre.

Und so groß unser eigenes Unvermögen ist, so groß ist auch unsere sittliche Unlauterkeit. Wer fühlet sich nicht gedrungen, beschämt seinen Blick erdwärts zu senken, wenn er sich an seine frühern Fehler erinnert? Wie schwach und verunreiniget finden wir unser Inneres auch jetzt noch, wenn wir uns redlich prüfen! — Und ach — was hätten wir zu gewärtigen, wenn uns der Herr seine Gnade entziehen und uns unserm eigenen verkehrten Sinne überlassen würde? — Zudem, wer aus uns erkennet alle seine Mängel und Verirrungen? — Und wer bürget uns, daß wir bis an das Ende im Guten verharren werden? — Ja selbst unsere guten Werke, die wir gethan haben, wie mangelhaft und unlauter sind sie! — Wie groß ist die

Summe dessen, was wir hätten thun können und sollen, was wir aber nicht gethan haben! — Wie ganz anders würden Andere mit unsern Talenten gewuchert haben, wenn sie ihnen zu Theil geworden wären! — Und siehe, eben diese werden einst unsere Richter seyn.

So erscheinen wir also in Beziehung auf Gott nicht nur als seine Geschöpfe, daher ohne Ausnahme von Ihm abhängig, sondern auch als Sünder, durch und durch verunreiniget, schuldbeladen, zwar erlöset durch den Sohn und geheiliget durch den heiligen Geist; aber alles dieses bloß aus freier Gnade, und aus uns selbst ganz ungenügend. So wie wir nur durch den Sohn den Vater kennen gelernt haben, so können wir auch nur durch Ihn, — als den Einen Mittler, selig werden, und nur in dem heiligen Geiste können wir rufen: Abba! lieber Vater! und sagen: Herr Jesus! Röm. VIII, 15. I. Kor. XII, 3.

2. Betrachten wir uns aber auch im Lichte des Glaubens Andern gegenüber. Ach, wer sind wir, wenn wir zu unsern vollendeten Brüdern und Schwestern aufschauen, und unsern Wandel vergleichen mit dem, was sie ehedem angestrebt, und was sie für das Reich Gottes gearbeitet und erduldet haben? —

Und selbst unter unsern irdischen Mitgenossen, wie viele gibt es, die uns nicht nur an Kenntnissen und Geschicklichkeit, sondern, was die Hauptsache ist, an Gnade und echt christlicher Lebensweisheit weit voran sind! — Sollte es uns aber auch scheinen, wir seyen besser, als diese und jene; wer unterscheidet dich, und wie trüglich ist unser Urtheil? I. Kor. IV, 7. Luk. XVIII, 10 ff. Und wären wir auch wirklich besser, wem haben wir

es zu verdanken? — Was würde wahrscheinlich aus uns geworden seyn, wenn unser Temperament so unglücklich, unsere Erziehung so schlecht, unsere Umgebung so verderblich, und der Reiz zum Bösen so andringend gewesen wäre, wie es bei diesem und jenem Lasterhaften der Fall war? — Im Gegentheile wären die uns ertheilten Gnaden ihm zugeflossen, um wie viel besser würde vielleicht er sie benützt haben, als wir sie bisher anwendeten? — Endlich sind die Urtheile Gottes unergründlich. Der tief Gefallene kann sich, geweckt und gestärkt durch die Gnade, wieder erheben, und unter die Kinder Gottes gezählt werden; und du, der du zu stehen glaubest, kannst fallen, und elend zu Grunde gehen! —

3. Was sind wir schließlich in Beziehung auf die übrige Schöpfung? Alles ist Gottes. Er allein ist der Herr und der absolute Endzweck, dem Alles dienen muß. Daher gibt und nimmt Er die irdischen Güter, wem und wie Er will, und Niemand darf Ihn fragen: Warum thust Du so? — Hat Er uns Vieles beschieden, so haben wir auch Vieles zu verantworten; denn wir sind bloße Verwalter, und wehe dem sorglosen Knechte, der die ihm anvertrauten Güter verschwendet, und nicht dazu gebrauchet, wozu sie ihm gegeben wurden! — Körperliche Wohlgestalt, Reichthum und große Besitzungen, Ehre und Ansehen, Herrschaft über Andere u. s. w. machen den Menschen an sich nicht besser, ja anstatt seinen wahren, innern Werth zu erhöhen, tragen sie nur zu oft bei, um seine Lage zu gefährden, und ihn des Einen Nothwendigen verlustig zu machen.

4. Dieses ist nun der erste Bestandtheil der christlichen Demuth, das aus dem Glauben kommende wahre Erkennen dessen, was wir sind, humilitas cognitionis, wie der heilige Bernardus sagt. Allein dieses genüget noch nicht. Die Hauptsache ist das willige Anerkennen, wie der-

Digitized by Google

selbe Kirchenlehrer fortfährt, humilitas affectionis, quae dicitur cordis. Der wahrhaft Demüthige erkennet und gesteht seine gänzliche Abhängigkeit von Gott, nicht weil er muß und nicht anders kann, sondern mit kindlicher Freudigkeit, gleich dem Seraph, der, seine Krone vor dem Throne Gottes niederlegt, sich innigst freuet, daß Gott Alles in Allem, und er selbst ganz von Ihm abhängig ist.

Und eben so erkennt und gesteht er sein Elend, seine Sündennoth und sein eigenes Unvermögen, nicht bloß weil ihn die Wahrheit dazu zwinget, weil er nicht anders kann, sondern willig, dem Drange seines beklemmten Herzens folgend, welches eben darin Linderung findet, daß es seinen innern Jammer unverholen bekennt, und zwar tief beschämt, zugleich aber dankbar und in Hoffnung freudig zum Allerbarmer aufblicket.

Eben dieses willige Anerkennen macht das Erkennen dessen, was wir sind, erst zur wahren und eigentlichen Demuth. Zugleich wirkt es auf fortgesetzte und immer tiefer gehende Selbstkenntniß zurück. Wer sich redlich und in Wahrheit kennen will, der scheuet weder die redliche Selbstprüfung, noch findet er sich beleidiget, wenn ihn Andere auf seine Gebrechen aufmerksam machen.

5. Daraus ergibt sich, wie sich die Demuth zur Selbstachtung verhalte. Der Mensch trägt, von dem Glauben erleuchtet, das Bewußtseyn seiner hehren Bestimmung und des göttlichen Ebenbildes in sich; er weiß es, welche Liebe ihm der Vater erwiesen, um welch' theuern Preis der Sohn ihn erkaufet, und zu welcher Würde der heilige Geist, mit dem er in Gemeinschaft steht, ihn erhoben habe. Innigst freuet er sich alles dessen, und weiset entschlossen Alles zurück, was unwürdig und entehrend ist. Aber er weiß auch, daß ihm diese erhabene Bestimmung, und dann die Erlösung und Heiligmachung einzig nur zu Theil geworden durch den freien

Rathschluß Gottes, und durch dessen ganz unverdiente, überfließende Erbarmung. — Und den Blick auf sich selbst wendend, sieht er nichts als Leere, Verunreinigung, Sündenschuld und Unvermögen in sich. Hat er auch der Gnade mitgewirket, so ist er doch weit entfernt, sich dessen zu rühmen. Willig bekennt er mit dem Apostel: „Durch die Gnade „Gottes bin ich, was ich bin; und seine Gnade ist in mir „nicht unwirksam gewesen; denn ich habe mehr als sie Alle „gearbeitet, doch nicht ich, sondern die Gnade Gottes mit „mir.“ I. Kor. XV, 10. In derselben religiösen Anschauung also, wie sich Hirscher ausdrückt, in welcher sich der Christ groß fühlet, fühlet er auch sein eigenes Nichts, so daß er, indem er sich rühmet, sich nothwendig der Gnade rühme, und indem er sich etwas zu seyn oder zu leisten fühlet, er zugleich weiß, daß er ein unnützer Knecht, ja aus sich selbst nicht einmal ein Knecht, sondern ein elender Sünder sey.

§. 173.

Fortsetzung.

1. Dieses also ist die christliche Demuth. Es frägt sich nun, welche Stelle sie in dem herrlichen Tugendgewinde, welches aus dem in Liebe thätigen Glauben erblüht, einnehme, und wie sie sich zu den übrigen Tugenden verhalte.

Hierauf antworte ich wieder mit Hirscher: Die Demuth ist die wahre und tiefste Ausreinigung und Heiligung der Seele. Denn sie ist die Vernichtung des Tiefsten und Hartnäckigsten, was in dem Menschen steckt, und sein Inneres verunreiniget, Vernichtung des im innersten Ich liegenden Hochmuthes. Die heidnische Philosophie hatte gar keinen Begriff von ihr, daher auch kein Wort, um sie zu bezeichnen. Wie könnte auch der Mensch ohne und außer Christus es erfassen, was da sey das wahre

und eigentlichste Wesen aller Heiligung? — Nur die göttliche Offenbarung belehrt uns, was der Mensch ursprünglich war, was er, vom Satan bethört, geworden ist, und was er durch die huldvolle Erbarmung Gottes aufs Neue werden soll. Wie das Christenthum den Menschen unendlich erhebt, so erniedriget es ihn auch unendlich, den ganzen Abgrund seiner eigenen Schmach und Unkraft vor seinen Augen enthüllend. Aber es erniedriget ihn bloß, um ihn wahrhaft zu erhöhen. Daher der öfter wiederkehrende Ausspruch: „Wer sich selbst erniedriget, wird erhöhet werden.“

Diese wahre und tiefste Heiligung der Seele durch vollendete Demuth wird uns nicht nur dringend empfohlen, sondern sie wird uns in Christus zugleich anschaulich gemacht, und lebendig vorgeführt. — Obgleich Er ohne alle Sünde war, und obgleich Er mit Recht sagen konnte: Ich und der Vater sind Eines; so hat Er doch freiwillig sich aller seiner Hoheit entäußert, Knechtesgestalt angenommen, sich selbst erniedriget, und ist, beladen mit den Sünden der Welt, gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze. Phil. II. 6 ff. Wenn Er also, nach solcher, nicht Ihm aufgedrungener, sondern ganz frei, aus reiner Liebe übernommener Selbstentäußerung uns zurufet: „Lernet von Mir; denn Ich bin sanftmüthig und demüthig vom Herzen;“ welches Gemüth könnte Ihm und diesem Zurufe verschlossen bleiben? — Mögen auch hier wieder die Worte Hirschers stehen: „Von dem Augenblicke „an, da Er — allen hilflosen Kindern gleich geworden — „in die Krippe gelegt wird, bis zum Zeitpunkte, wo Er „seinen Aeltern unterthan ist, und jahrelang von dem be„schwerlichen Handwerke seines Nährvaters lebt; und von „da an bis auf den Augenblick, wo Er sich der Buß-

„taufe *) Johannis unterzieht; und von da an bis auf die „Stunde, wo Er — Er, durch den alle Dinge gemacht „sind — seinen Jüngern Knechtesdienste thut, und die Füße „wäscht; und von da an, bis Er sich binden, verhöhnen, „mißhandeln, verurtheilen, entblößen, kreuzigen und am „Kreuze verspotten läßt, ist Alles ein einziger, zusammen„hängender großer Akt der Demuth."

2. Wie aber die christliche Demuth in dem Geschäfte unserer Umkehr zu Gott, und unserer Heiligung durch Ihn, von Seite unser das Erste und Tiefste ist, so erscheinet sie auch als nothwendige Voraussetzung aller wahren Frömmigkeit. Ohne Demuth keine echte Tugend. Denn wie könnte jene Geistes- und Lebensrichtung echt seyn, die sich aus einer grundirrigen Selbstauffassung des Menschen entwickelt? Als die aus dem Glauben kommende Selbstkenntniß ist sie es, die uns über unser Verhältniß zu Gott, unserm Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher belehrt, und als willige Anerkennung dessen, was wir in Wahrheit sind, ist sie der Grundton aller sittlichen Harmonie, und das charakteristische Moment, wodurch die christliche Tugend als solche sich darstellt.

Daher die einstimmige Behauptung aller Väter und Lehrer unserer Kirche, daß die Demuth die Grundlage wahrer Sittlichkeit, und zugleich der zuverlässigste Probirstein sey, um die echte Tugend von der unechten, das edle Metall von dem unedlen zu unterscheiden.

So liegt es auch sowohl in dem sittlichen als religiösen Kausalnexus. Wie könnte derjenige, dem es an Demuth mangelt, kindlich glauben und hoffen, bitten und danken? — Wie über Gott sich herzlich freuen, und mit vol-

*) Sehr schön entwickelt diesen Gedanken der heilige Basilius: Sermo de humilitate.

ler Selbsthingabe sich allen seinen Anordnungen unterwerfen u. s. w.? Und wie könnte er, wenn er seine vielen Fehler und seine eigene Schwäche gar nicht kennet, sich selbst vervollkommnen, und sehnend nach dem Ziele sich ausstrecken, welches er bereits ergriffen zu haben wähnet? —

Wie könnte er endlich gegen Andere sanftmüthig, friedfertig, versöhnlich, schonend u. s. w. seyn, wenn er nicht vom Herzen demüthig ist? — Noch weit mehr erhellet dieses aus der Nothwendigkeit der Gnade, um wahrhaft gut und immer besser zu werden. Denn ach, was vermögen wir, wenn wir nicht glaubend und vertrauend an dem Einen Mittler uns festhalten, und nicht beseelet werden von seinem Geiste? — Nun aber „widersteht Gott den Hoffärtigen, hingegen den Demüthigen gibt Er seine Gnade. Demüthiget euch also unter die gewaltige Hand Gottes, daß „Er euch erhöhe zur Zeit der Heimsuchung.“ I. Petr. V, 5 f.

Ueber das Verhältniß und die innige Wechselwirkung zwischen der Demuth und dem Glauben verweise ich auf §. 81.

3. Diese himmlische Gesinnung ist im Grunde Eins mit dem evangelischen Kindersinne. Die Demüthigen sind die Kleinen, denen der Vater seine Geheimnisse offenbaret; ihnen als den Armen im Geiste wird das Himmelreich zugesichert; und schon hienieden finden sie Ruhe für ihre Seelen, es erfahrend und innewerdend, daß das Joch des Erlösers süß und seine Bürde leicht ist. Matth. XI, 29 f. — Je mehr die Demuth alles Gute auf Gott, den allein Guten, zurückführet, und nur Ihm in Allem die Ehre gibt, desto ehrwürdiger ist sie. Sie ist es, welche, wie Sailer sagt, Anmuth ausgießet über das Antlitz der Tugend, und den schönen Schleier der Modestie über die Gestalt der heiligen Liebe webt. Alles Gute kann nur dann in seiner wahren Lieblichkeit erglänzen, wenn ihm die De-

muth zur Unterlage dienet. Was sind z. B. gottesdienstliche Handlungen, oder Werke der Barmherzigkeit, oder was immer für — an sich fromme Uebungen, wenn sie nicht aus einem demüthigen, sondern aus einem aufgeblasenen, sich vornehm dünkenden Herzen hervorgehen? — Nicht nur sind sie werthlos vor Gott; selbst uns Menschen können sie nur anwidern.

Eben so ist die Demuth eine nothwendige Bedingung unserer Wirksamkeit nach außen. Denn nur sie ziehet die Menschen an, und öffnet uns ihr Herz, damit wir ihnen wahrhaft nützen können; und besonders ist nur sie es, die den Segen des Himmels auf unsere Arbeiten herabzieht, indem der Geist Gottes in uns und mit uns wirket.

Diese Bemerkung ist vorzüglich für die praktische Seelensorge überaus wichtig. Seht, wir sind Diener und Gesandte Christi; Er hat das Wort der Versöhnung in unsern Mund gelegt, und Er selbst ermahnet die Gläubigen gleichsam durch uns. Wie könnte aber dieses geschehen, wenn wir voll von uns selbst sind, und nur Ehre bei den Menschen suchen? Wie könnte da der heilige Geist aus uns sprechen, und unsern Worten himmlische Salbung verleihen? Nur die Demuth kann wahrhaft Großes wirken, weil nur da, wo sie pflanzet und begießet, der Herr Wachsthum und Gedeihen gibt. Deßhalb wählte Er nicht große Redner und Weltweise, um sein Reich auszubreiten, sondern arme Fischer, die da, im lebendigen Gefühle ihrer eigenen Unkraft, und einzig auf den Geist vertrauend, der in ihnen wohnte, hingingen und bleibende Früchte brachten. — Ich sage dieses nicht, um der Unwissenheit der Priester das Wort zu reden, sondern einzig nur, damit Keiner seiner Talente und Kenntnisse sich erhebe, sondern daß jeder auch seine wissenschaftlichen Schätze so besitze, als besäße er sie nicht. I. Kor. VII, 31. Was der heilige Bernard

Digitized by Google

von der Liebe sagt, gilt auch von der Demuth: „Scientia sine charitate inflat; charitas sine scientia aberrat; scientia cum charitate aedificat.“

4. Allein eben weil die wahre Demuth die innigste und tiefste Ausreinigung der Seele ist, so ist sie so überaus schwer zu erringen. Sie ist volle Selbstentäußerung, und eine gänzliche Uebergabe des eigenen Selbstes an Gott auf Gnade und Barmherzigkeit. Und ach, wie schwer fällt dieses dem in Sünden gezeugten Menschen! — Alles mag er eher hingeben, nur nicht seine Selbstigkeit. Ja — je mehr er seine sinnlichen Triebe bezwungen, je größere Thaten er vollbracht, je mehrere Prüfungen und Leiden er bestanden, und je mehr Auszeichnung und Bewunderung er sich erworben hat, desto behaglicher und zuversichtlicher ruhet er vielleicht in seinem, wie es ihn bedünket, unübertrefflichen Selbst. Was also andere Leidenschaften ertödtet, nährt und kräftiget den Hochmuth. Die Demuth selbst kann in eitle Täuschung umschlagen, und wenn nicht zur groben, doch zur feinen Selbstmörderin werden, da nämlich der Mensch sich für demüthig hält, und deßhalb, weil diese Tugend so herrlich, eitles Wohlgefallen an sich selbst trägt. — Die Geschichte bestätiget dieses nur zu sehr. Wir lesen von so Manchen, die wegen ihrer strengen, äußerst abgetödteten Lebensweise, wegen ihres flammenden Eifers für die Ehre Gottes, und wegen ihrer Großthaten als Heroen bewundert wurden; ja die, von Gott selbst hochbegnadiget, sogar Wunder wirkten, und den einten Fuß bereits an die Gestade des Himmels gesetzet zu haben schienen; — und siehe — es lag ihnen ein gewisses Ehrenpünktlein im Wege, worüber sie wegstolperten, und jämmerlich hinstürzten, — nicht selten als Häupter neuer Sekten auch viele Andere mit sich in den Abgrund ziehend! — Der Kürze wegen nenne ich bloß einen Eu-

Digitized by Google

tychos. Daher die Behauptung frommer Geistesmänner, es sey eine wunderähnliche Erscheinung, einen Menschen zu finden, der da wahrhaft und aus ganzem Herzen demüthig sey. — Aus uns selbst werden wir es nie dahinbringen. Jedoch bei Gott ist Alles möglich. Deßwegen sey wieder das Erste, daß wir anhaltend und im Gefühle unsers eigenen Unvermögens um Demuth bitten; sowohl um immer tiefere Erkenntniß dessen, was wir sind, als um die Demuth des Herzens.

Um aber der Gnade mitzuwirken, sollen wir auch unsern Blick immer tiefer in unser Inneres hinein- und in den Abgrund unsers Elendes hinabsenken. Je öfter wir uns bei der Leuchte der göttlichen Offenbarung prüfen, desto mehr werden die bisherigen Schuppen von unsern Augen wegfallen. — Die Demuth des Herzens lernen wir vorzüglich aus der Betrachtung unsers göttlichen Vorbildes Jesu Christi.

Endlich müssen wir uns auch da wieder, um demüthig zu werden, in der Demuth üben, jeden eiteln Gedanken mit Verachtung zurückweisend, und jede Zurücksetzung oder Demüthigung, die uns widerfährt, wenn nicht freudig, doch willig ergreifend. Bloß im Vorbeigehen sey hier bemerkt, wie wohlthätig die sakramentalische Sündenbeicht sowohl auf die Demuth der Erkenntniß als des Herzens hinwirke.

„Humilitatem *cognitionis* discimus a nobis ipsis, et ab infir„mitate propria; — humilitatem *affectionis* vero seu cordis „ab illo discimus, qui exinanivit semetipsum, formam servi „accipiens; qui etiam quaesitus in regem fugit; quaesitus „ad tanta probra et ignominiosum supplicium crucis, sponte „obtulit semetipsum.“ So der heilige Bernard hom. IV. Advent.

5. Wie jede andere Tugend, so hat auch die Demuth ihren Anfang und ihre Vollendung. Inmitten liegen unzäh-

Digitized by Google

lige Gradationen. Die zwei vorzüglichsten Stadien, die da durchgemacht werden müssen, heißen wieder: Abstine! Sustine!

a) Ersteres, nämlich das Abstine, fordert, daß Keiner sich mehr zu seyn bedünke, als sich's gebührt; daß wir also in Beziehung auf Gott unsere gänzliche Abhängigkeit von Ihm, so wie unser eigenes Unvermögen und Sündenelend willig anerkennen, Alles, was wir sind und haben und hoffen, aus seiner ganz freien Gnade ableitend, und daher alles Gute auf Ihn wieder zurückführend, damit Ihm allein in Allem die Ehre gegeben werde.

Eben so fordert dieses Abstine in Beziehung auf Andere, daß sich Keiner über den Andern erhebe, sondern, wie es Philipp. II, 2 f. heißt, daß wir Eines Sinnes seyen, gleiche Liebe haben, und einmüthig wandelnd, nichts thun aus Streitsucht und eitler Ehre, sondern daß Einer den Andern in Demuth höher achte, nicht auf das Seinige sehend, sondern auf das, was der Andern ist. Gern sollen wir die Vorzüge Anderer ehrend anerkennen; die unsrigen hingegen bescheiden einziehen, oder doch umhüllen, und weit entfernt, Andere zu reizen, oder sie zu beneiden, sollen wir Jedem willig leisten, was ihm gebührt. Cui tributum, tributum; cui timorem, timorem; cui honorem, honorem.

Hat sich die Demuth durch fortgesetzte Selbstverläugnung in unserm Innern befestiget, und tritt sie auf solche Weise mit der ihr eigenen Anmuth in das Leben heraus, so ist sie eben das, was der Apostel die Weisheit von oben nennet, und wovon er sagt: „Sie ist „zuvörderst rein, dann friedsam, bescheiden, nachgiebig,

Digitized by Google

„dem Guten hold, voll Barmherzigkeit und guter Früchte, „sie richtet nicht und heuchelt nicht.“ Jak. III, 17.

Und o daß besonders Letzteres sich erwahre: Sie heuchelt nicht! Nur zu oft geschieht es, daß der Mensch nicht bloß Andere, sondern auch sich selbst täusche! — Mancher hält sich selbst für demüthig, spricht auch mit großer Demuth von sich, und seine Kleidung, seine Art zu handeln, sein Umgang und sein ganzes Wesen scheinen die lauterste Bescheidenheit. — Und dennoch verbirgt er in seinem Herzen den schalkhaften Pharisäer, der sich daselbst gütlich geschehen läßt, allein augenblicklich sich regt, sobald das zweite Stadium, das Sustine betreten werden soll.

b) Eben dieses Sustine ist deßhalb das Probefeuer der echten Demuth. Wer wahrhaft und von ganzem Herzen demüthig ist, erkennet und anerkennet sich nicht nur selbst als das, was er in Wahrheit ist, sondern er will auch von Andern als solcher, nämlich als ein unnützer Knecht Gottes, als unvermögend aus sich selbst, und als Sünder angesehen und behandelt werden. Er wundert und betrübt sich daher nicht, wenn ihm Mißachtung und Zurücksetzung zu Theil wird. Vielmehr findet er alles dieses in der Ordnung, und der Wahrheit gemäß. Und selbst die üble Nachrede, und die ganz unverdiente Verachtung erträgt er mit Gelassenheit, und, wenn ihm nicht höhere Gründe eine Selbstvertheidigung abnöthigen, so schweigt er, seinen Blick jetzt auf seine übrigen Sünden herabsenkend, deren er sich schuldig gemacht, und jetzt aufschauend zu Dem, „in dessen Munde kein Trug gefunden ward, „und der nicht wieder schalt, als Er gescholten wurde, „nicht drohte, da Er litt, sondern sich dem überließ, „der Ihn ungerecht verurtheilte.“ I. Petr. II, 22 f.

Digitized by Google

Siehe da den Silberblick der echten Demuth! — Wie besteht aber in diesem Schmelztiegel die unechte und geheuchelte? — Da werden wir nichts als elende Schlacken finden. Tange montes, et fumigabunt, pflegte deßhalb der heilige Franziskus von Sales zu sagen. Wie der Kieſel, wenn er noch ſo kalt anzufühlen iſt, Funken ſprüht, ſobald der Stahl angeſetzt wird, ſo auch der verborgene Hochmuth, wenn er Verachtung erdulden ſoll.

Und nicht nur iſt das Sustine das Probefeuer, ſondern es iſt auch die Läuterungsgluth der Demuth. Wie der Baum, von Winden bewegt und vom Sturme gepeitſcht, nur immer tiefer und feſter wurzelt, ſo auch dieſe herrliche Tugend unter dem Geziſche geſpitzter Zungen und Federn. Virtus in infirmitate perficitur. Beſonders zeigt uns die Geſchichte der Heiligen, daß alle Diejenigen durch dieſes Reinigungsfeuer hindurchgehen mußten, welchen der Herr außerordentliche Gnadenerweiſungen zugedacht hatte. Nach dem Beiſpiele des Apoſtels konnten die Meiſten ſagen: „Wir „arbeiten und bemühen uns; man verflucht uns, und „wir ſegnen; man verfolgt uns, und wir dulden; man „läſtert uns, und wir bethen; wie ein Auswurf dieſer „Welt ſind wir geworden, wie ein Abſchaum von Al„len bis zu dieſer Stunde.“ I. Kor. IV, 12 f.

§. 174.

Gegenſätze.

1. Wie der chriſtlichen Selbſtachtung die Wegwerfung ſeiner ſelbſt, ſo ſteht der Demuth der Hochmuth entgegen, der in ſeinem Heraustreten aus dem Innern Stolz, oder Hoffart, gleichſam Hochfahrt heißet. Doch iſt es unnöthig, dieſe Unterſcheidung ſo genau feſtzuhalten.

Digitized by Google

Die heilige Schrift bezeichnet den Hochmuth durchweg als den Anfang und als die Quelle alles sittlichen Verderbens. Dieses liegt auch in der Natur der Sache. Jede Sünde ist Ungehorsam, ein, wenn nicht vorsätzliches, doch faktisches Läugnen des zwischen Gott und dem erschaffenen Geiste bestehenden Grundverhältnisses; folglich Hoffart. So entstand die Sünde in der Geisterwelt, und so auch im Paradiese. Anstatt sich dem göttlichen Willen demüthig zu unterwerfen, wollten die ersten Menschen Gott gleich und sich selbst genügend seyn. — Und so geht es fort und fort. Entweder der Mensch erkennet sich nicht als das, was er an sich und in Wahrheit ist; dann ist er mit Blindheit geschlagen, und wird von seinen Leidenschaften von Irrthum zu Irrthum, von Abgrund zu Abgrund fortgerissen, eben weil das, was in ihm Licht seyn sollte, Finsterniß ist. Matth. VI, 23. Oder er will sich nicht anerkennen als das, wie er sich im Lichte der Offenbarung erkennt, und dann ist sein Beginnen böswilliges Sträuben wider das Licht. Im ersten Falle ist die Wahrheit nicht in ihm; es mangelt ihm daher an Demuth; im zweiten Falle aber lehnet er sich wider die Wahrheit auf, und sein Hochmuth wird zur positiven Größe. Je mehr dieser zunimmt, und je mehr er sich zur formellen Verachtung der Wahrheit steigert, desto schauerlicher wird sich das satanische Prinzip, dem er entsprossen ist, in ihm ausgestalten. — Dazu kömmt noch, daß Gott den Hoffärtigen in eben dem Maße widersteht, als sie Ihm sich entgegensetzen, und daß Er deßhalb besonders jene, die sich mit Bewußtseyn wider Ihn erheben, der Blindheit und Verkehrtheit ihres eigenen Herzens preisgibt. Vergl. Röm. I, 21 ff.

2. Die vorzüglichsten Gegensätze der christlichen Demuth lassen sich auf folgende zurückführen:

a) Eitle Selbstgefälligkeit, da der Mensch, un-

eingedenk, von wem und wozu er Alles empfangen habe, behaglich sich selbst beschaut, seine Vorzüge, die er zu besitzen glaubt, bewundert, und in sich selber verliebt ist. Bei Geistesschwachen sind es Kleider und Anzug, Schönheit und Wohlgestalt, körperliche Kräfte und Fertigkeiten, und nicht selten die lächerlichsten Dinge, worin sie sich über die Maßen wohlgefallen;— Andere, die sich über Kleinigkeiten erhaben wähnen, brüsten sich mit ihrem Reichthume, mit ihrer hohen Geburt, mit ihren Titeln und dergleichen; wieder Andere, die in diesem gemeinsamen Irrenhause nur mit Verachtung auf alle Uebrigen herabsehen, herzen und kosen ihr liebes Ich wegen ihrer künstlerischen Virtuosität, wegen ihrer ausgebreiteten und tiefgehenden Kenntnisse, wegen ihrer vorgeblichen Tugend und Rechtschaffenheit, wegen ihrer vielen und täglich wiederkehrenden Religionsübungen, wegen ihrer vermeintlichen Ein- und Untertauchung im Göttlichen u. s. w. Und wieder Andere lachen über alle diese, und vereiteln in sich selbst eben dadurch, daß sie sich über die Thorheiten der übrigen Menschenkinder erhaben dünken. O curas hominum; o quantum est in rebus inane! Diese selbstgefällige Eingenommenheit für sein Ich, mag sie unten auf der Erde, oder oben auf dem Baume ihr Nest haben, brütet dann eine Unzahl des Ungeziefers aus, welches die herrlichsten Tugendkeime ab- oder doch die gezeitigten Früchte anfrißt. Dergleichen sind: Anmaßung, Eigensinn, Verachtung Anderer, Ungehorsam, Rechthaberei, Neid und Eifersucht u. s. w.

Der alte Archivarius N. wollte Stolz durchaus von *stultitia* abgeleitet wissen, und meinte so die Worte Eccle. I, 15 sehr leicht erklären zu können: *Stultorum infinitus est numerus.* Doch Scherz bei Seite; ach, wie viel Restes setzet sich selbst bei

den Bessern unsers Geschlechtes an, der einst durch das Fegfeuer ausgebrannt werden muß! —

b) Aus der eiteln Selbstgefälligkeit darf die eitle Gefallsucht nicht erst entstehen; sie ist schon mit ihr gegeben. Jeder will auch von Andern dafür angesehen, und als solcher bewundert werden, wofür er sich selbst ansieht. Ja, man will vor Andern noch weit mehr scheinen, als man ist. Wie man die häusliche Noth oft durch schöne Festtagskleider verhüllet, so auch den Mangel an Geistesbildung durch das Konversationslexikon, das man bei der Hand hat, und seine sittliche Blöße durch die Lappen einiger gut in die Augen fallender Handlungen.

Daher dann die Sucht, sich immer höher zu schwingen, und sein vermeintliches Licht leuchten zu lassen vor den Menschen, damit sie unsere Werke sehen, und nicht etwa den Vater im Himmel, sondern daß sie uns selbst verherrlichen sollen; und um auf recht viele herabzusehen, und sie unser Uebergewicht fühlen zu lassen.

Daher insbesondere auch die Eroberungssucht nach allen ihren Gradationen von der eiteln Koquette an, die am Putztische und vor dem Spiegel ihre Netze bereitet, bis zum wilden Länderstürmer, dem nichts heilig ist, und der über den Trümmern verwüsteter Provinzen, und über den Tausenden verstümmelter Leichen ungerührt zur Höhe hinansteigt, die er sich zur Friedigung seines Ehrgeizes erspäht hat.

Ueberhaupt, welches sowohl physische als sittliche Unheil gibt es, wozu sich die Menschen durch die Sucht zu gefallen, zu glänzen und sich über Andere zu erheben, nicht schon hätten verleiten lassen, und wozu sie noch täglich sich hingeben? —

c) Beide, sowohl die Selbstgefälligkeit als die Gefall- und

Ruhmsucht pflegen nicht bloß offen und unverschleiert, sondern sehr oft versteckt, und selbst unter der Hülle tiefster Demuth aufzutreten, und sind dann, weil mit Heuchelei gepaart, nur um so unheilbarer. „Mancher „gibt ein festes Wort von sich, und redet die Wahr„heit; ein Anderer demüthiget sich schalkhaft, und sein „Inneres ist voll Betruges.“ Sir. XIX, 23.

Als ein Diogenes die schönen Teppiche Platons mit seinen schmutzigen Sohlen besudelte, und sagte: „So „trete ich deine Hoffart mit Füßen;“ so konnte ihm Platon mit Recht antworten: „Ja, aber du thust dieses mit noch weit größerer Hoffart.“ Wie oft könnte man vorgeblichen Weltverächtern Aehnliches erwiedern! — Das traurigste ist, daß der Mensch, wie schon früher bemerkt wurde, nicht selten auch sich selbst täuschet. Warum ist z. B. der Skrupulant so ungelehrig und unfolgsam gegen die Weisung seines Beichtvaters? — Oder warum läßt Mancher, nachdem er in einen Fehler gefallen, und seinen Vorsatz gebrochen hat, allen Muth sinken? u. s. w. Ohne Zweifel ist geheimer Stolz und eitles Selbstvertrauen die Quelle davon.

Wie das Gute, so hat auch das Böse im Menschen seinen Anfang und Fortgang, und seine Vollendung. Daher sey es fern, jede Art von eitler Selbstgefälligkeit und Gefallsucht als eine schwere Sünde zu erklären. Da wir aber die Herzen der Menschen nicht durchschauen, so müssen wir den Baum aus den Früchten beurtheilen; müssen daher sehen, zu welchen Handlungen und Pflichtübertretungen sich Jemand durch diese ungeordnete Neigung habe bestimmen lassen.

d) Endlich in seiner ganzen dämonischen Auswicklung, als superbia completa, erscheinet der Hochmuth, wenn der Mensch sein Verhältniß zu Gott, als seinem Schöpfer, Erlöser und Heiligmacher geradezu läugnet; wenn

Digitized by Google

er also sich Gott gegenüber als Selbstzweck und mit Autonomie ausgestattet hinstellet, und weder eines Erlösers, noch einer höhern Belebung, Erleuchtung, Kräftigung und Heiligung zu bedürfen glaubt. Ungeschreckt durch das Beispiel Pharaons, rufet auch er in seiner eingebildeten Mündigkeit, eigentlich Großmauligkeit: „Wer ist der Herr, daß ich seine Stimme „hören soll? — Ich kenne den Herrn nicht, und lasse „Israel nicht ziehen.“ II. Mois. V, 2. Es liegt am Tage, daß der zu dieser Höhe herangeschwollene Stolz nicht nur das Reich Gottes vom Grunde aus zu zerstören suche, sondern daß er auch alle bürgerliche Ordnung unterwühlen, und sobald er sich stark genug fühlet, nicht säumen werde, alles wild durcheinander zu werfen. Denn wer seine Abhängigkeit von Gott und Gottes Rathschlüssen läugnet, wie könnte er noch eine menschliche Auktorität über sich anerkennen? Zwar möchte er selbst die Eine und allbeherrschende Auktorität seyn; das wollen aber auch alle Uebrigen für sich, die demselben dämonischen Prinzip huldigen. Und nun, was müßte die nothwendige Folge seyn, wenn nicht der Herr im Himmel ihren stolzen Wahnsinn vereitelte, und um der Auserwählten willen die Tage des Jammers abkürzte? — Ach, man denke an die Zeit des Terrorismus in Paris unter Marat, Robespierre u. A. Wie eine Rotte von Dämonen in Menschengestalt waren die meisten dieser entzügelten Unholde voll jeglicher Ungerechtigkeit, voll Bosheit, Habsucht und Unzucht, voll Neid, Zank und Mord, voll Arglist und Schalkheit, lästernd wider Gott, und grimmig wüthend Einer wider den Andern, im Bösen erfindsam und unerschöpflich, vernunftlos, unbändig, unbarmher-

zig, ohne Treue und Glauben u. s. w. Vergl. wieder Röm. I, 29 ff.

Und siehe da das Reich des Satans mit dem vollendeten Stolze in seiner Vollendung erscheinend, jedoch hier auf Erden unter Gottes erbarmender Leitung seinem Sturze um so näher, je vermessener und tollkühner es sich erhebt. — „Und wir erkennen aus „der Zeit, daß die Stunde schon da ist, wo wir vom „Schlafe erwachen sollen; denn jetzt ist unser Heil nä„her, als da wir geglaubt haben.“ Röm. XIII, 11.

§. 175.

Verläugnung des sinnlichen Selbstes, und zwar der ungeordneten Lust.

1. Die zweite Aufgabe der christlichen Selbstverläugnung ist, daß wir das Fleisch dem Geiste, die Sinnlichkeit der an Gott hingegebenen und von seinem Geiste erleuchteten Vernunft unterwerfen. Auch hier zieht sich der Weg wieder durch die zwei Engpässe: Abstine, sustine, hindurch. Bezwinge sowohl die ungeordnete Lust, als die ungeordnete Unlust.

2. Die Beherrschung der sinnlichen Lust nennen wir Enthaltsamkeit im weitern Sinne. Sie fordert nicht nur, daß wir uns jedes unerlaubten Vergnügens entschlagen, sondern daß wir auch bei erlaubten Genüssen den sinnlichen Trieb beherrschen, und ihn höhern Zwecken dienstbar machen. Hierüber folgende Grundsätze:

a) Sey gewissenhaft in Prüfung und Beurtheilung dessen, wornach der sinnliche Trieb auslangt, ob es zulässig oder unzulässig sey. Nimm aber bei dieser Prüfung nicht das Beispiel der großen Menge, nicht die Grundsätze dieser Welt, und nicht die täuschenden Vorwände deines mit der Sünde heimlich einverstandenen Herzens zum Maßstabe, sondern wäge und beurtheile

Digitized by Google

Alles nach dem Gewichte des Heiligthums, nach den Aussprüchen der Offenbarung, also im Lichte des Glaubens. Nur zu oft geschieht es, daß wir von der sophistischen Neigung irregeleitet, dieses — jenes Vergnügen für untadelig halten, dann aber erröthen, sobald die sinnliche Betäubung vorüber ist.

Nebstdem müssen wir dabei auch unsere individuellen Verhältnisse berücksichtigen. Nicht Alles ist für Alle. Für Andere mag ein gewisses Vergnügen schuldlos seyn, aber du bist vielleicht von sehr schwächlicher Gesundheit, und würdest dabei Schaden leiden; oder deine beschränkten Vermögensumstände fordern, daß du keine unnöthigen Ausgaben machest; oder dein Herz ist zu sehr verweichlicht, und deine Phantasie zu reizbar, es würde also den Funken der Lüsternheit in dir anfahen u. s. w.

Endlich darf nicht unbeachtet bleiben, was unser Beruf und unsere äußere Stellung erheische, und ob nicht in dieser Beziehung auch besondere positive Gesetze bestehen. So werden manche Vergnügungen, z. B. Wirthshaus- und Theaterbesuche, Tanzpartien u. dgl. dem Weltmanne nicht verargt; hingegen für den Priester sind sie ungeziemend, weil unverträglich mit der Würde seines Standes, daher auch für das Volk anstößig, und durch kirchliche Verordnungen untersagt. Wehe dem Priester, der weder die Stimme seiner Kirche, noch das Urtheil und das Aergerniß des Volkes achtend, seinen geheiligten Charakter wegwirft! — Selbst diejenigen, an die er sich anschließt, verachten ihn und spotten seiner im Stillen. Vergl. Matth. VII, 6.

b) Weise jedes Vergnügen zurück, welches entweder schon an sich unsittlich, oder doch für deine Person gefährlich,

Digitized by Google

für deinen Stand unschicklich, oder für Andere anstößig ist. — Thue dieses frühe genug, widerstehe dem sündhaften Reize gleich anfangs, und zertritt den Funken, noch ehe er um sich greift; thue es entschieden genug, markte nicht mit der sich einschmeichelnden Neigung, sondern, ohne auf ihre Vorwände zu hören, sprich entschlossen: Nein, ich will nicht! und thue es anhaltend genug; wenn die Neigung ihren Antrag noch so oft wiederholt, so sprich, wie das erste Mal: Ich will nicht, und wende dann deine Aufmerksamkeit einem ernsten Geschäfte zu, oder was noch besser, deinen Blick nach oben.

c) Ist das Vergnügen nicht nur an sich, sondern auch für deine Individualität und für deinen Stand ganz zulässig, so siehe zu, daß du es nicht unwürdig genießest, daher nicht aus bloßem, thierischem Sinnenkitzel, und nicht aus leidenschaftlicher Hast; wie auch, daß bei dem Genusse selbst hinsichtlich des Maßes, des Aufwandes, der Zeit, der Gesellschaft u. s. w. nichts mit unterlaufe, was deinen Pflichten gegen Gott, gegen dich selbst und gegen Andere zuwider wäre. Um es aber in dieser Art von Selbstbeherrschung zur Fertigkeit zu bringen, wurde schon §. 171 bemerkt, wie nothwendig es sey, daß man sich auch in erlaubten Genüssen Manches versage. Ueberhaupt hatten sich's Alle, die wir jetzt als Heilige verehren, zur Maxime gemacht, gegen Andere nachsichtig und liebevoll, gegen sich selbst aber um so strenger zu seyn, eingedenk dessen, was die Schrift sagt: „Die Weisheit, „wo wird sie gefunden? — Nicht kennet der Mensch „ihren Preis, noch findet man sie im Lande derer, die „nach ihrer Behaglichkeit leben.“ Job. XXVIII, 12 f.

d) Ja, nicht nur sollen wir die schuldlosen Vergnügungen

Digitized by Google

schuldlos genießen, sondern wir sollen sie auch zu höhern Zwecken benützen. Diese sind: Erholung und Stärkung unserer sowohl physischen als geistigen Kräfte, besonders Auffrischung unsers Gemüthes, damit es nicht erlahme unter dem fortgesetzten Ernste des Lebens; Erheiterung Anderer, damit auch sie ihr irdisches Tagewerk in ungetrübter, oder froh erneuerter Seelenstimmung zurücklegen, und Weckung kindlich frommer Gesinnungen gegen Gott, den Spender alles Guten, damit wir Ihm nicht mit Unmuth und nach Art zitternder Sklaven, sondern als Kinder freudig, dankbar und in Einfalt des Herzens dienen. Daher die apostolische Mahnung: „Ihr möget essen oder trinken, oder etwas „Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes.“ I. Kor. X, 31. „Freuet euch allezeit im Herrn, abermal sage „ich euch: Freuet euch; eure Sittsamkeit werde allen „Menschen kund; der Herr ist nahe.“ Phil. IV, 4 f. Vergl. I. Tim. IV, 4 f.

3. Allein, wie der Weise spricht, „da ich wußte, daß „ich nicht anders enthaltsam seyn könne, es werde mir denn „von Gott gegeben,“ (und selbst dieses ist Weisheit, daß wir wissen, von wem dieses Geschenk komme), „so trat ich vor „den Herrn, und bath Ihn.“ Weish. VIII, 21. Siehe da, was auch wir thun müssen, um diese Gabe zu erlangen! Nebstdem sind es wieder Glaube, Hoffnung und Liebe, die uns über den genußsüchtigen Naturtrieb den Sieg verschaffen.

a) Der Glaube lehret uns, daß wir insgesammt Sünder sind, und würdige Früchte der Buße bringen sollen; daß das Himmelreich Gewalt leidet, und daß die Pforte enge, und der Weg, der zum Leben führet, schmal ist u. s. w. Besonders weiset er uns hin auf das Beispiel unsers Vorgängers und Vollenders Jesu, der, obgleich

ohne Sünde, dennoch aus Liebe zu uns in größter Armuth und Dürftigkeit lebte, hungerte und dürstete, und nicht hatte, wo Er sein Haupt hinlegete; wie auch auf das Beispiel der jungfräulichen Mutter, der heiligen Apostel, und der zahllosen Heiligen, die uns auch in dieser Beziehung unter allen Lebensverhältnissen voranleuchteten, und den Ausspruch des Apostels anschaulich darstellten: „Die, welche Christi sind, haben ihr Fleisch „sammt seinen Lastern und Gelüsten gekreuziget.“ Gal. V, 24. „Und das ist der Sieg, welcher die Welt über„windet, unser Glaube.“ I. Johann. V, 4.

b) Die Hoffnung macht uns diese Art von Selbstverläugnung nicht nur leicht, sondern auch trostvoll durch den Hinblick auf die überschwängliche Belohnung, die uns verheißen ist. „Und wer immer sein Haus, oder „Brüder oder Schwestern, oder Vater oder Mutter, „oder Weib oder Kinder, oder Aecker um meines Na„mens willen verläßt, der wird Hundertfältiges dafür „erhalten, und das ewige Leben besitzen.“ Matth. XIX, 29. Hingegen heißt es: „Wehe euch, die ihr gesättiget „seyd, denn ihr werdet hungern; wehe euch, die ihr „jetzt lachet, denn ihr werdet trauern und weinen.“ — Und zum reichen Prasser, da er in den Flammen nach Erfrischung lechzte, wurde gesagt: „Gedenke, Sohn, „daß du Gutes empfangen hast in deinem Leben, Laza„rus aber Uebles; nun aber wird dieser getröstet, und „du wirst gepeiniget.“ Luk. VI, 25. XVI, 25. Vergl. I. Kor. IX, 25.

c) Aber das Größte unter diesen ist Liebe. Durch sie wird uns jede Selbstverläugnung süß und angenehm. Ist doch das Herz des Liebenden dort, wo sein höchstes Gut ist! — Weiß er sich doch aufgenommen in das göttliche Vaterherz, und erkaufet durch

Digitized by Google

einen unendlichen Lösepreis! Und hat er doch bereits verkostet die himmlische Gabe und ist er theilhaftig geworden des heiligen Geistes, der in ihm wohnet! Wie sollte er sich also an schnöde und unlautere Lustbefriedigung hingeben? — Und wie sollte er sich nicht freuen, wenn er seinem Geliebten auch in erlaubten Dingen ein Opfer bringen kann, besonders wenn er zugleich dasjenige, was er sich selbst entzieht, zum Labsal und zum Wohl Anderer verwendet! „Schau hin „auf die lebendigen Beispiele heiliger Vorgänger! — — „Ihre ganze Zeit nützlich verwendend, schien ihnen jede „Stunde, wo sie sich mit Gott beschäftigten, kurz, und „in wonnevolle Betrachtung versenkt vergaßen sie selbst „der leiblichen Nahrung. Allen Reichthümern, Würden, „Ehren, Freunden und Verwandten entsagten sie, und „wünschten nichts von dieser Welt zu haben.“ De imit. Christi. L. I. C. XVIII.

§. 176.

Fortsetzung von Beherrschung der sinnlichen Unlust.

1. Wie der von der Gnade durchdrungene Geist seine Uebermacht über die Reizungen der sinnlichen Lust behaupten soll, so auch über die sinnliche Unlust. Daher wieder das Sustine. Diese Selbstfassung und Selbstbeherrschung bei widrigen Ereignissen tritt hervor als Geduld, als Beherrschung der Traurigkeit und des Unmuthes, und als Sanftmuth, als Beherrschung des Zorns.

2. Beide diese Tugenden wachsen und erblühen in ihrer wahren, göttlich-menschlichen Schönheit nur wieder aus Glauben, Hoffnung und Liebe; ja sie sind Glaube, Hoffnung und Liebe selbst in bestimmter Ausprägung. Eben deßhalb wurzeln sie wieder in der christlichen Demuth,

Digitized by Google

und der Geist Gottes ist es, der ihnen Wachsthum und Gedeihen gibt.

a) Von Gott selbst belehrt, leben wir der festen Ueberzeugung, daß die Leiden, die uns treffen, nicht vom Zufalle, sondern von Gott, unserm besten Vater, kommen, ohne dessen Willen kein Sperling auf die Erde fällt, und bei dem selbst alle Haare unsers Hauptes gezählt sind; — daß dieser liebevolle Vater, der sogar seinen Eingebornen für uns dahingegeben, Alles zum Wohl der Seinigen anordne; — daß die Leiden und Mühen dieser Zeit nichts anderes seyen, als nothwendige Erziehungs-, Zucht- und Läuterungsmittel für unsere jenseitige Beseligung, daher überaus wohlthätig und tröstlich für uns; — daß der Erlöser selbst aus Liebe zu uns so unaussprechlich Vieles erduldet habe, ja selbst Er, der Reinste und Unschuldigste, und der vielgeliebte Sohn des Vaters nur durch viele Drangsale in seine Herrlichkeit eingehen konnte; daß wir daher nicht wünschen sollen, es besser zu haben, als unser Meister, oder einen andern Weg zu wandeln, als Er, — ja, daß wir nur dann an seiner Verherrlichung Theil nehmen werden, wenn wir jetzt mit Ihm leiden u. s. w. Siehe Matth. X, 29 f. Röm. VIII, 17, 28. Hebr. XII, 6 ff. Luk. XXIV, 26. Dieses und Aehnliches lehret uns der Glaube, damit wir uns zur Zeit der Prüfung erfassen, und uns weder dem Unmuthe noch dem Zorne hingeben.

b) Eben so kräftig als milde unterstützt die christliche Hoffnung unsere eigene Unkraft. Sie versichert uns, Gott, der da getreu ist, werde uns nicht mehr auflegen, als wir ertragen können; daß sowohl die Schwere als die Dauer unserer Leiden von seiner Weisheit genau bemessen seyen; daß Er selbst uns Kraft gebe, und

Digitized by Google

daß wir Alles vermögen, wenn Er uns stärkt; ferner, daß wir an Jesus Christus, der, jedoch ohne Sünde, selbst in Allem versucht ward, einen mitleidvollen Zeugen unserer Kämpfe und Schmerzen, und einen Hohenpriester beim Vater haben, stets bereit für uns zu bitten; daß die Trübsal Geduld wirket, die Geduld Bewährung, die Bewährung aber Hoffnung, welche uns nicht zu Schanden werden läßt; — ja, daß die Leiden dieser Welt nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird, indem die gegenwärtige Trübsal, welche augenblicklich und leicht ist, eine überschwängliche, ewige, alles überwiegende Herrlichkeit in uns bewirket u. s. w. Siehe I. Kor. X, 13. Röm V, 3 f. VIII, 18. II. Kor. IV, 17.

Alles dieses wird uns noch anschaulicher gemacht, und für unser Gemüth verstärkt durch den Hinblick auf das Beispiel der Heiligen, sowohl auf die Kämpfe, die sie während ihres Lebens bestanden, als auf die Krone, die ihnen jenseits zu Theil geworden. Hier sehen wir die Aussprüche und Verheißungen des Evangeliums in tausend und tausend Thatsachen, und nach allen denkbaren Lebensverhältnissen verwirklichet. Wie erhebend ist also auch hier wieder der Gedanke: „Konnten es diese und diese, warum nicht auch ich?“ Und wie tröstlich das Bewußtseyn, daß alle diese unsere Brüder, unsere Zeugen und unsere Fürbitter bei Gott sind! —

c) Und was spricht nun wieder die aus dem Glauben und aus der Hoffnung kommende Liebe? „Was sollen „wir dazu sagen,“ spricht sie, „wenn Gott für uns ist, „wer ist wider uns? — Wer wird uns also scheiden „von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst? Oder „Hunger oder Blöße u. s. w.? Aber in diesem Allem

„überwinden wir um Desjenigen willen, der uns ge„liebt hat u. s. w.“ Röm. VIII, 31 ff. Und nicht nur erträgt und erduldet die Liebe Alles, sondern, wenn sie je mehr und mehr geläutert und erstarkt ist, so freuet und rühmet sie sich sogar ihrer Leiden und Drangsale, besonders jener, die ihr um der Gerechtigkeit und um des Reiches Gottes willen begegnen. Diese sind ihr ihre schönste Auszeichnung, und unendlich mehr als Gold und Edelsteine. Vergl. Matth. V, 10 ff. II. Kor. VII, 4. XII, 10. Jak. I, 2 f. I. Petr. II, 19.

3. Dieses ist also die gemeinsame Genesis der Geduld sowohl als der Sanftmuth. Eben dadurch sind auch die Mittel angegeben, die wir gebrauchen müssen, um uns diese Tugenden je mehr und mehr anzueignen. Nebst dem anhaltenden, demüthigen und vertrauensvollen Gebethe zum Vater der Lichter, von dem jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk herabkömmt, ist es vorzüglich die oftmalige Erwägung und die ununterbrochene Festhaltung dessen, was der Glaube von den irdischen Widerwärtigkeiten lehret, was die Hoffnung verheißt, und wozu die Liebe uns auffordert. Auch in den Tagen des Mißgeschickes, und im Kampfe mit widrigen Ereignissen kann nur das die Welt überwinden, was aus Gott geboren ist, und das ist wieder der Sieg, der die Welt überwindet, unser Glaube. I. Johann. V, 4. Alle die bloß philosophischen Trost- und Beruhigungsgründe gleichen den Schmarotzern, die uns zur Zeit des Wohlergehens erheitern; zur Zeit des Unglückes aber, wo wir ihrer bedürften, da verlassen sie uns; oder wenn wir sie herbeiziehen, so erscheinen sie doch kalt und unkräftig. Höchstens vermögen sie den, der nichts Besseres weiß, zu einer bloß stoischen Duldsamkeit zu erheben.

Nun insbesondere:

Digitized by Google

§. 177.

Von der christlichen Geduld.

1. Die christliche Geduld ist uns demnach die aus dem Glauben kommende Beherrschung des Unmuthes bei widrigen Vorfällen, oder, was vielleicht ihren Charakter noch besser ausdrückt, sie ist die kindlich ergebene Uebernahme, Ertragung und sittliche Benützung der Leiden im Vertrauen auf Gott und aus Liebe zu Ihm. Sie fordert daher nicht, daß der Mensch gegen Leiden gefühllos sey, oder daß er, wie die Stoiker wollten, bei Schmerzen des Körpers, beim Verluste der theuern Angehörigen, und in was immer für Unglücksfällen spreche: „Mein Ich steht höher als alles dieses, und kann dadurch nicht berührt werden.“ — Das Christenthum weiß nichts von dieser Unnatur, und es erlaubet uns nicht bloß menschlich zu fühlen, sondern auch durch wehmüthige Klagen, durch Seufzer und Thränen unser Schmerzgefühl zu äußern, und dadurch dem gepreßten Herzen Luft zu machen. Hat doch Jesus Christus selbst Thränen vergossen, und auf Gethsemani, wie auch am Kreuze sein Leidensgefühl in zutraulicher Klage ausgesprochen!

Eben so wenig verlangt die christliche Geduld, daß wir durch erlaubte Mittel, die uns zu Gebothe stehen, die bevorstehenden Leiden nicht abzuwenden, und die auf uns lastenden nicht zu entfernen suchen. Wohl aber ist es ihr wesentlich, daß sich der Leidende nicht an den Schmerz und an das sinnliche Mißbehagen, sondern, daß er sich demüthig, glaubend, hoffend und liebend an Gott hingebe.

2. Diese Hingabe an Gott ist also Darstellung unserer Demuth, unsers willigen Anerkennens, daß wir nicht nur ohne Ausnahme von Gott abhängig, sondern auch, daß wir Sünder und straffällig sind; sie ist Darstellung unsers Glaubens, unserer festen Ueberzeugung, daß Er es ist,

Digitized by Google

der Alles, was uns begegnet, aus väterlich weisen Absichten entweder anordnet, oder doch zuläßt; — unserer Hoffnung, Er selbst werde uns Kraft und unsern Leiden einen beseligenden Ausgang geben; und besonders unserer Liebe, unserer Opferwilligkeit und Selbstentäußerung, die da bethet: „Vater, nicht wie ich, sondern wie Du willst!“ — Und siehe, eben diese Selbstentäußerung ist wahrer Selbstbesitz und wahre Freiheit. Erhaben über jede widrige Empfindung erfasset und besitzet der Mensch sich in Gott, dem Unentweglichen; daher auch seine unerschütterliche Zufriedenheit, sein unbesieglicher Muth, ja, wenn die Liebe in ihrer Vollkraft dasteht, seine hohe Freudigkeit mitten unter allen Drangsalen. „In eurer Geduld werdet ihr eure Seele besitzen.“ Luk. XXI, 19. Und so ist nun der christliche Dulder wahrhaft zum Schauspiele geworden der Welt, den Engeln und Menschen. I. Kor. IV, 9.

3. Es liegt wieder in der Natur der Sache, daß diese religiöse Fassung sich auch äußerlich nach allen Beziehungen darstelle; gegen Gott durch kindlich frommen, getrosten, selbst dankbaren Aufblick zu Ihm, sprechend mit Job: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der „Name des Herrn sey gebenedeit! Wie es dem Herrn gefallen hat, also ist es geschehen.“ Job I, 21. Oder: „Es ist „mir gut, daß ich gedemüthiget ward, damit ich lerne Deine „Satzungen.“ Ps. CXVIII, 71. Gegen sich selbst durch Besonnenheit und ruhiges Ansichhalten, damit weder die Imagination noch der ungestüme Naturtrieb Zaum und Zügel abwerfe; und gegen Andere durch Versöhnlichkeit gegen die etwaigen Urheber des Uebels, durch herzlichen Dank gegen Alle, die uns Hilfe oder doch Theilnahme erweisen, durch Genügsamkeit hinsichtlich dessen, was uns geleistet wird, daher auch durch Verträglichkeit, Schonung, Sanftmuth u. s. w. Alle diese Tugenden gereichen auch da-

Digitized by Google

durch zur Verherrlichung Gottes, daß sie für Andere zur Quelle reichhaltiger Erbauung werden. Wer kann einen wahrhaft frommen, gottergebenen Dulder ansehen, ohne von seinem Glauben, von seinem Vertrauen, von seiner Liebe und liebenden Hingabe an Gott gerührt, und theils in seinem Innern beschämt, theils zu gleicher Gesinnung ermuthiget zu werden? — Besonders ist es wieder überaus heilsam, wenn wir recht oft aufblicken zum leidenden und sterbenden Erlöser, und an Ihn gedenken, der solchen Widerspruch von den Sündern gegen sich erduldet hat, damit wir nicht ermüden, und den Muth nicht sinken lassen. Hebr. XII, 2 f.

4. Von der christlichen, aus dem Glauben kommenden Geduld ist wohl zu unterscheiden:

a) Das Ertragen widriger Zufälle aus bloßer Indolenz, sey es aus Abstumpfung und Verhärtung der Organe, oder aus Dumpfheit der Seele, oder aus Lähmung des Geistes. Hier ist kein Gefühl, also auch kein Kampf, und folglich kein Sieg.

b) Die bloß weltkluge Gelassenheit, die da spricht: „Die Sache läßt sich nicht ändern; durch Un„geduld machst du dein Leiden noch größer; viele An„dere müssen noch weit mehr erdulden u. dgl.“ Es können diese und ähnliche Gemeinsprüche als argumenta ad hominem benützt werden; aber nie soll man dabei stehen bleiben.

c) Das Erdulden widriger Eindrücke aus Eitelkeit, um dadurch Aufsehen zu machen, aus philosophischem Stolze, um sich an seiner bewiesenen Geistesstärke zu sonnen, oder aus was immer für einer Leidenschaft. Ach, wie viele Martyrer und Heroen nach ihrer Weise zählet nicht die Hölle! — Satan selbst steht als erster Bekenner und Anführer an ihrer Spitze.

Digitized by Google

5. Den Gegensatz zu dieser Tugend bildet die Ungeduld, die Hingebung seiner selbst an die widrigen Eindrücke, und das Beherrschtwerden von diesen; folglich das Aufgeben seiner selbst und der wahren Freiheit. Der Grund dessen ist wieder die Hoffart. Der Mensch weiß es nicht, oder er will es nicht anerkennen, was er vor Gott ist, was er durch seine Sünden verdient habe, und wessen er bedürfe, um geläutert und bewährt zu werden. Der wahrhaft Demüthige ist auch geduldig. — Und in eben dem Maße, als der Mensch sich selbst aufgibt, gibt er auch den Glauben, die Hoffnung und die Liebe auf. Anstatt gläubig, vertrauend und getrost an Gott sich anzuschmiegen, und sich seiner Anordnung willig zu unterwerfen, klagt und murret er wider Ihn; ja vielleicht daß er sogar wider Ihn zürnet, und in Lästerungen ausbricht. — In sich selbst zerfallen und ohne Festpunkt, versinkt er von Unmuth in Unmuth, trauert und jammert, schlägt wider den Stachel aus und verwundet sich noch mehr, und überläßt sich am Ende der Verzweiflung. Und wie er sich selbst quälet, so auch Andere. Gegen jene, die er als die Ursache seiner Leiden ansieht, ist er mit Haß und Rachsucht erfüllt; Andere beneidet er, oder freuet sich, wenn auch ihnen Uebels begegnet; seine Freunde und Angehörigen plagt er durch übertriebene Forderungen, durch Ungenügsamkeit und Undank, durch Klagen und Vorwürfe, durch eigensinniges Zurückweisen gutgemeinter Räthe und Belehrungen u. s. w. Wehe ihm! — Ein Spielball seiner gespenstartigen Imagination und seines aufgeregten Gefühles, empfindet er sein Leiden zehnfach, und leidet ohne allen Trost und ohne alle Hoffnung.

§. 178.

Von der christlichen Sanftmuth.

1. Jedes Wesen sträubt sich wider das, was ihm hem-

mend oder verletzend entgegentritt. So auch der Mensch. Werden seine Strebungen aufgehalten, oder seine Interessen verletzt, so erfolget augenblicklich ein sein ganzes Wesen durchströmendes Aufgeboth, und alle seine Kraft drängt sich zum gewaltsamen Widerstande zusammen. Siehe da die Anlage des Zürnens.

Diese Naturanlage ist an sich gut, ja sogar nothwendig, sowohl zur Selbsterhaltung, als auch zum Schutze Anderer, und besonders zur Förderung des göttlichen Reiches. Da wir Gott lieben sollen aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus ganzem Gemüthe; wie sollten und dürften wir da gleichgiltig zusehen, und nicht vielmehr unsere Gesammtkraft einsetzen, wenn das Heilige gelästert, Recht und Wahrheit mit Füßen getreten, und das Reich Gottes von seinen Feinden hart bedrängt wird? — Wer nicht eifern kann, kann auch nicht lieben. Qui non zelat, non amat. „Wem in solchen Fällen Alles gleichviel und einerlei ist," sagt Klaudius, „der hat gut sprechen. Aber wem es an et„was gelegen, und in der Brust nicht hohl ist, dem ist es „anders zu Muthe, als den Eiszapfen am Dache des Tole„ranztempels. — Schilt mir den Mann nicht, der für Recht „und Billigkeit stehen bleibt, und die Hand an's Schwert „legt." — Wirklich zieht sich durch alle Reihen guter Geister eine heilige Entrüstung hindurch, und alle harren begierig des göttlichen Winkes, der sie aussendet, um die Werke und das Reich des Teufels zu zerstören. Und steht nicht auch da wieder der Erlöser selbst als Vorbild vor uns, Er, der mit heiligem Unwillen den gleißenden Pharisäern die Maske abriß, und die Entehrer des Hauses Gottes zum Tempel hinaustrieb?

2. Jedoch ist der Zorn des Menschen, wie er selbst. Und da wir nun, in unserm gegenwärtigen Zustande, von Jugend an der Begierlichkeit der Augen und des Fleisches,

und der Hoffart des Lebens zugeneigt, für Gott aber und sein Reich lau und untheilnehmend sind; so geschieht es nur zu oft, daß wir dort, wo wir ruhig seyn sollten, zürnen, hingegen, wo wir zürnen sollten, ruhig bleiben.

Ja selbst, wo es sich um Wahrheit und Recht, und um das Heilige handelt, so ist doch unser Herz meistens so vorschnell und heftig, oder so unverhältnißmäßig aufgeregt, daß nicht mehr die Vernunft, sondern bloß das aufsiedende Gefühl in uns waltet. So geschieht es dann, daß wir uns in der Hitze zu Handlungen und Aeußerungen fortreißen lassen, über die wir bei zurückkehrender Besonnenheit nicht nur vor Andern, sondern auch vor uns selbst erröthen, und die wir vielleicht unser Leben lang bereuen müssen.

3. Daher die göttliche Mahnung: „Zürnet, aber sündiget nicht," Ps. IV, 5; und daher folglich die Pflicht, den Zorn nach den Vorschriften des Evangeliums zu beherrschen, worin eben die Tugend der *christlichen Sanftmuth* besteht. Dazu wird also erfordert:

a) Daß wir, so lange uns keine höhere Pflicht zum energischen Widerstand aufrufet, *gar nicht zürnen*, sondern kindlich glaubend und vertrauend, und mit frommer Hingebung an Gott, den gereizten Naturtrieb niederhalten, und in die Fußstapfen Desjenigen eintreten, der nicht wieder schalt, da Er gescholten wurde, nicht drohete, da Er litt, sondern sich dem überließ, der Ihn ungerecht verurtheilte, ja, der selbst am Kreuze noch für seine Feinde bethete: „Vater, verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun." I. Petr. II, 23. Luk. XXIII, 34. Allein eben hier ist große Wachsamkeit und Nüchternheit des Geistes nothwendig. Denn, wie schon der heilige Augustin bemerket, „nulli irascenti ira sua videtur injusta." — Der Zürnende glaubet immer Recht zu haben, und nur für die gute Sache zu

eifern; da doch gewöhnlich nichts anderes zum Grunde liegt, als gekränkte Selbstsucht. Ach, wie viele Selbsttäuschungen gibt es wieder in dieser Beziehung! — Deßhalb wird der Gewissenhafte auch hier weder die Stimme der beleidigten Eigenliebe, noch den gewöhnlichen Welttton entscheiden lassen; vielmehr wird er das Evangelium zu Rathe ziehen, und an sich redlich die Frage stellen: Was lehret mich für diesen Fall der Eine Lehrmeister? Wie hat Er selbst gehandelt? Was würde Er in dieser Lage thun? Was thaten die Heiligen unter ähnlichen Verhältnissen u. s. w.? „Inspice et fac secundum exemplar, quod tibi in monte monstratum est.“ Exod. XXV, 40.

b) Fordert aber die Pflicht ein kraftvolles Auftreten wider Lüge und Unrecht, und dagegen zu eifern, so darf dieses doch nie anders geschehen, als mit Besonnenheit und im Geiste des Evangeliums. Der Zweck heiliget nicht die Mittel. Mag also unsere Entrüstung wie immer gerecht seyn, so darf doch das aufgeregte Gefühl niemals uns, sondern wir müssen das Gefühl beherrschen. Dieses läßt sich auf folgende Grundsätze zurückführen:

α) Bewache die Zornfähigkeit, daß das Gefühl der besonnenen Vernunft nicht voraneile, und dich mit fortreiße; gleich dem scheugewordenen Pferde, welches Wagen und Fuhrmann über Stock und Stein wegschleppt.

β) Zürne auch in gerechter Sache nicht mehr und länger, als es gerecht und vernünftigen Zwecken angemessen ist.

γ) Hasse zwar das Unrecht, aber niemals die Person, die dir solches zugefügt. Fern sey es daher, an dem Urheber des Uebels Rache zu nehmen, und ihm Bö-

Digitized by Google

ses, als solches, oder um ihm zu schaden, zuzufügen. Denn so könnte nicht die christliche Liebe, sondern nur die Leidenschaft handeln.

δ) Wenn auch der Zorn gerecht, und die Absicht gut ist, so bediene dich doch nie unerlaubter Angriffs- oder Vertheidigungsmittel. Dergleichen wären Lügen und Entstellungen, Lästerungen und Verleumdungen u. s. w.

4. Wie Jesus Christus im Nichtzürnen unser Vorbild ist, so auch im Widerstande gegen das Böse: Selig, wer da sanftmüthig ist, wie Er; aber auch nach seinem Beispiele für die Ehre Gottes eifert! — Allein wie vermögen wir das? — Auch dieses Zurückhalten und Beherrschen der Zornanlage kömmt von oben. Daher wieder die vertrauensvolle Bitte zu Gott, welcher Allen reichlich gibt, und es nicht vorrückt. Dann wurde bereits §. 176 nachgewiesen, daß die Beherrschung der sinnlichen Unlust überhaupt, folglich auch die Sanftmuth dem Glauben, der Hoffnung und der Liebe entsprieße, und daß ihre eigentliche und tiefste Wurzel die Demuth sey. Nur wer von Herzen demüthig ist, wie Jesus, wird auch sanftmüthig seyn, wie Er, und dadurch Ruhe finden für seine Seele. Der Demüthige nimmt, so lange es nur seine Person gilt, nichts hoch auf; er bescheidet sich gern, von Andern mißkannt und verachtet zu werden; und die Verirrungen Anderer erinnern ihn bloß an seine eigene Schwäche, eingedenk der Worte des Apostels: „Habe Acht auf dich selbst, damit nicht auch du versucht werdest.“ Gal. VI, 1. Und ist es ja nur der Demüthige, dem Gott die Gnade gibt, in dessen Herzen also die Frucht des Geistes — Friede, Geduld, Milde, Güte, Langmuth, Sanftmuth — gedeihen kann! —

Um sich zugleich gegen Ueberraschung zu verwahren, ist es sehr gut, wenn wir das Widrige, das uns wahr-

Digitized by Google

scheinlich bevorsteht, schon zum voraus bedenken, und uns darauf gefaßt machen. „Qui enim improvidus," schreibt der heil. Greger d. Gr., „ab adversitate deprehenditur, „quasi ab hoste dormiens invenitur, eumque inimicus „citius necat, quia non repugnantem perforat." Aber, wie derselbe heilige Vater sagt, mache dich darauf gefaßt im frommen Aufblicke zu deinem leidenden Erlöser, Redemtoris tui probra cogitans. — Hingegen sehr schädlich würde es seyn, viel nachzudenken über die Unbilden, die uns bereits sind zugefügt worden. Die Imagination mit ihrem Dichtungs- und Entstellungstalente würde das Uebel nur vergrößern. Ihr muß also das Schweigen aufgetragen, oder doch keine Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die Beherrschung der Zornfähigkeit ist besonders auch in der praktischen Seelensorge sehr wichtig. Der heilige Franz von Sales pflegte zu sagen: »Mit einem Tropfen Honig fängt man weit mehr Fliegen, als mit einer ganzen Tonne Essig.« — Erst wenn freundliche Belehrungen und Vorstellungen, Bitten und Thränen vergeblich waren, dürfen erschütternde und durchgreifende Maßregeln angewendet werden, und selbst hier immer mit kluger Umsicht und schonender Liebe. Oft ist der vorgebliche Eifer für die Ehre Gottes nichts anderes, als der Erguß der unbeherrschten Temperamentshitze, oder der beleidigten Selbstsucht, oder weil man durch gewaltige Invektiven seine Rednergabe zeigen will. Am traurigsten, wenn die Irrenden von öffentlicher Stätte aus persönlich signalisirt, und dadurch, anstatt gebessert, nur erbittert werden. Als sich der Herr dem Elias auf Horeb zeigte, so war Er nicht in dem erschütternden Sturmwinde, nicht im schauerlichen Erdbeben und nicht in der fressenden Flamme, sondern in dem Säuseln des sanften Abendlüftchens. III. Kön. XIX, 11 f. Vergl. Sprichw. XIV, 29.

5. Betrachten wir noch kurz den Gegensatz der christlichen Sanftmuth, den unbeherrschten Zorn. Er läßt zwar viele Abstufungen zu, aber immer ist er ein Beweis,

Digitized by Google

daß der Mensch sich selbst mehr oder weniger aufgegeben habe, und vom Bösen besiegt worden sey. Röm. XII, 21. Und immer zeiget er vom Mangel an Demuth, an Christusähnlichkeit und an religiöser Durchdringung. Wie schauerlich aber, wenn er zur Wuth auflodert! — Welche Entwürdigung des Menschen, und welche Entstellung des göttlichen Ebenbildes an ihm! — Nichts ist ihm heilig. Er raset selbst wider Gott, stößt wider Ihn die gräulichsten Lästerungen aus, und frevelt wider die ehrwürdigsten Gegenstände. Sein giftangeschwollenes Herz lechzet nach Rache, vielleicht selbst nach Blut und Mord, und weder die Gefühle der Menschlichkeit, noch die Bande der Freundschaft und seiner Familie können ihn zurückhalten. Dadurch setzet er, ohne sich dessen zu kümmern, auch sein eigenes Glück, seine Ehre, sein Leben und selbst seine Seele aufs Spiel. Er ist zum entfesselten Raubthiere geworden! „Es sey darum jeder „Mensch — langsam zum Zorne; denn der Zorn des Men„schen thut nicht, was vor Gott recht ist.“ Jak. I, 19 f.

Zornmüthige Menschen schützen gewöhnlich die Heftigkeit ihres Temperamentes vor, und sagen, es sey ihnen unmöglich, sich zu mäßigen. Diesen antwortet der heilige Chrysostomus: »Was »sagst du, o Mensch? — Wir bezwingen und zähmen sogar Lö»wen, und du zweifelst, ob du deine ungestüme Gemüthsart »sänftigen könnest? — Ist doch jenen Thieren die Wildheit, dir »aber die Zahmheit natürlich; wenn wir also jene gegen ihre »Natur bezähmen können, warum solltest du unvermögend seyn, »das zu behaupten, was deiner Natur gemäß ist?« Hom. 9. in I. Genes. Fürwahr eine sehr lehrreiche Reflexion beim Anblicke einer Menagerie gezähmter Wildthiere.

§. 179.

Die christliche Sittsamkeit oder Modestie.

1. Die christliche Selbstbeherrschung, das vielsagende Abstine, Sustine, verlangt nicht bloß, daß wir die hef-

tigern Naturtriebe dem Geiste unterwerfen, sondern daß wir in Allem, daher auch nach allen Beziehungen das Bild des neuen Menschen an uns tragen. Unser Glaube, unsere Hoffnung, unsere Liebe, unsere Demuth u. s. w. soll sich nicht nur im Großen, sondern auch im Kleinen und Alltäglichen, selbst im Kleinsten kundgeben. Eben darin besteht die christliche Modestie, wozu uns der Apostel auffordert: „Eure Sittsamkeit werde allen Menschen kund; der Herr ist nahe.“ Phil. IV, 5. Sie ist nichts anderes, als die allseitige und allumfassende Durchbildung der aus dem Glauben kommenden Liebe, sich darstellend in Mienen und Geberden, in Haltung und Bewegung des Körpers, in Kleidung und Anzug, im Reden und Schweigen, in den Aeußerungen der Freude sowohl als der Trauer, und in dem ganzen Benehmen des Menschen. Der göttliche Friede, der im Herzen wohnet, und die heilige Liebe ergießet sich in alle Zweige, und selbst in die entferntesten Zweiglein menschlicher Thätigkeit, und kann überall nur sich selbst ausprägen. Daher das Milde und zugleich Ernste, das Anziehende und zugleich Ehrfurchteinflößende, das Züchtige und zugleich Zwanglose, das Demüthige und Bescheidene, und zugleich von Kriecherei weit Entfernte, das sich willig Hingebende und zugleich fest Entschlossene, sobald dem Gewissen zu nahe getreten wird. Kurz, wie Sailer sagt, die Wahrheit, die im Innern lebt, ist im Aeußern Schein geworden, aber kein leerer; denn auch was durchscheinet, ist Wahrheit.

2. Und wie das Gute, die aus dem Glauben quellende Liebe, als Modestie ihre unmittelbare Sphäre, Leib und Seele des Menschen beherrscht, so äußert sie sich auch

a) nach oben durch innige Ehrfurcht und Ehrerbiethung für Gott und für alles Heilige, besonders bei religiösen

Handlungen, und wenn von göttlichen Dingen gesprochen wird.

b) Gegen Andere, durch ungeheuchelte Achtung gegen die Würde des Menschen überhaupt, und durch willige Anerkennung sowohl der persönlichen Vorzüge, welche Andern zukommen, als auch ihres ämtlichen Charakters, und der höhern Stellung, die sie in Kirche und Staat einnehmen. Doch damit nicht zufrieden, äußert sie sich besonders als herzliches Wohlwollen gegen Alle, und ist deßhalb offen und zuvorkommend, theilnehmend und mittheilsam, fremde Schwächen schonend und leicht versöhnlich, verstehend ohne zu fragen, und gebend, ohne den Empfänger zu beschämen.

Gern läßt sie sich auch das Konventionelle des Umganges gefallen, und bedienet sich der angenommenen Höflichkeitsbezeigungen, als bediente sie sich ihrer nicht; denn die Liebe handelt nicht gegen den Wohlstand, und ihr geht Alles vom Herzen.

3. Doch wer ist derjenige, der es dahin gebracht hat, damit wir ihn loben? — Denn er hat Wunderbares in seinem Leben gethan! — Mehr oder weniger sehen wir diese Züge in allen Heiligen wiederscheinen, die uns die Kirche zur Verehrung und Nachahmung vorstellet. Vorzüglich finden wir sie in dem Leben des heiligen Franz von Sales nach der Zeichnung, die uns sein Freund P. Camus auch in dieser Beziehung von ihm gemacht hat.

Allein das vollendete Ideal ist uns, wie überall, so auch hier der Gott-Mensch Jesus Christus. Ach, welches christliche Gemüth hat nicht oft schon den Wunsch gehegt, Ihn gesehen zu haben, wie Er redete und schwieg, wie Er lehrte und tröstete, wie Er die lieben Kleinen segnete und die Sünder aufnahm, wie Er die Kranken zu sich kommen

Digitized by Google

ließ, und sie heilte, wie Er umher wandelte und Allen Gutes that, aber auch mit welcher Würde Er zürnte und strafte, wie Er weinte und wehklagte u. s. w.! Und wollen wir dieses Ideal im Reflexe schöner Weiblichkeit erglänzen sehen, so wenden wir unsern Blick auf Maria, die jungfräuliche Mutter Jesu *).

Diesen Vorbildern werden wir uns um so mehr annähern, je mehr wir den Geist Gottes in uns wirken lassen, und je getreuer wir Ihm mitwirken, damit unser Inneres je mehr und mehr geordnet werde. Denn das Aeußere ist die unausbleibliche Folge, gleichsam der Naturausdruck des Innern, und die Modestie ist nur dann wahrhaft christlich, wenn sie nicht vor dem Spiegel ange-

*) Hier einige Züge, womit der heilige Ambrosius das Bild der hochbegnadigten Jungfrau entwirft: „Sit vobis tamquam in „imagine descripta virginitas vitaque B. Mariae, de qua „velut in speculo refulget species castitatis, et forma virtu„tis. — Virgo erat non solum corpore, sed etiam mente, „quae nullo doli ambitu sincerum adulteraret affectum. Corde „humilis, verbis gravis, animi prudens; loquendi parcior, „legendi studiosior, non in incerto divitiarum, sed in prece „pauperis spem reponens; intenta operi, verecunda sermone, „arbitrum mentis solita non hominem, sed DEUM quaerere; „nullum laedere, benevelle omnibus, assurgere majoribus „natu, aequalibus non invidere, fugere jactantiam, ratio„nem sequi, amare virtutem. Quando ista vel vultu laesit „parentes? Quando dissensit a propinquis? Quando fastidivit „humilem? Quando derisit debilem? Quando vitavit inopem? „Eos solos solita coetus virorum invisere, quos misericordia „non erubesceret, neque praeteriret verecundia. Nihil tor„vum in oculis, nihil in verbis procax, nihil in actu invere„cundum. Non gestus fractior, non incessus solutior, non „vox petulantior; ut ipsa corporis species simulacrum fuerit „mentis, figura probitatis.“ De Virg. lib. 2.

Digitized by Google

lernt, sondern von selbst aus dem Glauben, aus der Hoffnung und Liebe, und aus den diesen Tugenden entsprechenden Gesinnungen hervorgegangen ist.

§. 180.

Mensch, vervollkommne dich selbst.

1. Im Lichte des Christenthums sich selbst klar geworden, erkennet sich der Mensch als geschaffen von und für Gott, und erkaufet durch einen unendlichen Lösepreis. Den Vater in Christo erfassend, und in sein liebendes Vaterherz aufgenommen fühlet er sich auch aufgefordert, Ihn zu lieben aus allen Kräften, Ihm stets ähnlicher zu werden, und eben dadurch sich je mehr und mehr zu befähigen, daß er, wenn einst alles Stückwerk wegfällt, Ihn sehe von Angesicht zu Angesicht, und in voller, ewiger Vereinigung mit Ihm seine wahre Ruhe, seine Beseligung und sein Alles finde.

Daher das Drängen des heiligen Geistes, den er empfangen hat, und der in ihm wohnet, daß er nicht bloß täglich kämpfe wider alles Unheilige, sondern daß er sich auch immer mehr erschließe für das Göttliche, und daß seine Liebe immer mehr zunehme in Erkenntniß und in allem Verständnisse, um rein und ohne Tadel erfunden zu werden auf den Tag Christi, erfüllet mit der Frucht der Gerechtigkeit durch Jesum Christum zur Ehre und zum Lobe Gottes. Phil. I, 9 ff.

Dabei weiß er, daß er auf diesem Stadium der fortgesetzten Selbstveredlung und Selbstvervollkommnung nie stillestehen dürfe. Denn das Ideal, nach welchem er auslangt, ist unendlich erhaben. Deßhalb spricht er mit dem Apostel: „Nicht als hätte ich es schon erreicht, oder als wäre ich „schon vollkommen; aber ich strebe darnach, um es auf ir„gend eine Weise zu ergreifen, weßwegen auch ich ergriffen

„bin von Christo Jesu. Brüder, ich bilde mir nicht ein, es „ergriffen zu haben; aber Eines thue ich; ich vergesse, was „hinter mir liegt, und strecke mich aus nach dem, was vor „mir liegt; dem vorgesteckten Ziele eile ich zu, dem Preise „der von oben erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu.“ Phil. III, 12 ff.

2. Dieses Streben soll sich zwar auf das ganze Menschenwesen und auf Alles erstrecken, was zu unserer Entwicklung, Ausbildung und zur Förderung unserer Wirksamkeit beiträgt. Der erleuchtete und gewissenhafte Diener Gottes sorget deßhalb auch für sein Leben und für seine Gesundheit, für seine Ehre und für seine irdischen Güter, für einen seinen Kräften entsprechenden Wirkungskreis u. s. w. Jedoch suchet und besorget er alles dieses stets in Beziehung auf das Höhere und Höchste, auf das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Das Erste und Wichtigste ist ihm allezeit seine religiös-sittliche Veredlung, daß er fort und fort wachse in der Erkenntniß und Liebe des Vaters in Christo. Diesem Höchsten muß alles Uebrige untergeordnet, und so geleitet werden, daß es demselben nicht nur auf keine Weise hinderlich, sondern vielmehr dienstbar und nützlich sey. „Denn was nützt es dem Men„schen, wenn er die ganze Welt gewänne, an seiner Seele „aber Schaden litte? Oder was kann der Mensch wohl „geben, um seine Seele wieder einzutauschen?“ Matth. XVI, 26.

3. Will man die bisher angeführten allgemeinen Pflichten gegen sich selbst die christliche Selbstliebe nennen, so mag man's thun. Jedoch scheinet diese Benennung nicht sehr biblisch. Die heilige Schrift lehret zwar, wie sich das Reich Gottes in unserer eigenen Person entwickeln und vollenden soll; aber nirgends heißt es: Der Mensch soll sich selbst lieben. Diese Liebe zu sich

Digitized by Google

wird immer als bereits vorhanden vorausgesetzt, und theils als Maßstab angegeben, wie wir Andere lieben sollen, theils gezügelt und in strenge Zucht genommen. „Denn wer „seine Seele erhalten will," spricht der Erlöser, „der wird „sie verlieren; wer aber seine Seele um Meinetwillen ver„liert, der wird sie finden." Ephes. V, 29. Matth. XIX, 19. XVI, 25. Eben daraus zeigt sich das allein wahre Verhältniß der Selbstpflichten zur Gottes- und Nächstenliebe. Je ungetheilter der Mensch sich an Gott, und um Seinetwillen für das Wohl Anderer hingibt, je mehr er also im Drange heiliger Liebe sich selbst zu vergessen scheint, desto mehr findet er sich; hingegen je mehr er Alles nur auf sich bezieht, und in sich konzentrirt, desto weiter entfernt er sich von dem, was er suchet, — von wahrer Selbstbeseligung. „Das Reich Gottes ist nicht Speise und Trank, sondern „Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Der, „wer in diesen Dingen Christo dienet, ist Gott wohlgefällig „und den Menschen angenehm." Röm. XIV, 17 f.

4. Als vorzügliche Gegensätze dieses allseitigen Strebens, sich zu vervollkommnen, bemerke ich bloß folgende:

a) Indolenz und Gleichgiltigkeit hinsichtlich der pflichtmäßigen Sorge für Gesundheit, guten Ruf, Vermögen u. s. w.; und besonders hinsichtlich der Veredlung des Geistes und des Gemüthes. Ach, der schrecklichen Blindheit! — Gerade das, was Jedem aus uns das Erste und Wichtigste seyn sollte, und was allem Uebrigen erst Bedeutung und eigentlichen Werth gibt, die religiös-sittliche Fortbildung, wird von den Meisten entweder gar nicht beachtet, oder doch nur als Nebensache angesehen! —

b) Die sowohl feinere als gröbere Selbstsucht, die den Menschen um so tiefer erniedriget, und um so unheilbarer zu Grunde richtet, je mehr er Alles auf

sich konzentrirt, und je mehr er in schnöden Selbstdienst versinket.

c) Die herrschende Selbstsucht geht nicht selten schon in diesem Leben über in Selbsthaß, nicht in jenen, den der Herr fordert, Luk. XIV, 26, sondern in eigentliche Anekelung seiner selbst, als Folge viehischer Lüste, die bis zur Unnatur gesteigert jede Ahnung menschlicher Würde erstickt, den Körper selbst gänzlich entnervt, und zum Scheusale verstaltet, daher jegliche Lebensfreude zerstört haben; und in feindlichen Ingrimm, als Folge vereitelter Hoffnungen und Entwürfe, so daß der Elende, nachdem ihm seine Götter geraubt worden sind, verzweifelnd und sein Daseyn verwünschend, gegen sich selbst wüthet. „Denn der Sold „der Sünde ist der Tod; die Gnade Gottes aber ist „ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Röm. VI, 23.

Digitized by Google

II. Hauptstück.

Das Reich Gottes sich darstellend in dem Geiste und Gemüthe des Menschen.

§. 181.

Bildung des Erkenntnißvermögens.

1. Der Mensch besitzet nicht bloß das Vermögen, sich seiner selbst bewußt zu werden, und die Erscheinungen der Sinnenwelt geistig in sich nachzubilden, diese Nachbildungen in seinem Innern aufzubewahren, sie nach Belieben entweder in den Hintergrund zurück- oder vor das Bewußtseyn hinzustellen, das Mannifaltige derselben unter Einheit zu bringen, und in ihre gegenseitige Verkettung, in ihre Ursachen und Wirkungen, ja selbst in die Gesetze einzudringen, die sich auf bewunderungswürdige Weise durch die ganze materielle Schöpfung hinziehen; — der Mensch hat auch Vernunft, das heißt, er besitzet das Vermögen, sich über Zeit und Raum hinanzuheben, und zunächst die unveränderlichen Ideen zu vernehmen, nach welchen alles Erschaffene ist, oder seyn soll, daher die Idee des Wahren, Schönen und Guten. Ja, was die Hauptsache ist, der Mensch hat die Fähigkeit, Gott selbst zu erkennen, und sich Seiner bewußt zu werden.

Zwar bedarf die Vernunftanlage, um in Thätigkeit überzugehen, der äußern Anregung und Nachhilfe, und das Gottesbewußtseyn kann nur dadurch vermittelt werden, daß Er, der Unendliche, sich selbst dem Geschlechte kundgebe; ist aber dieses geschehen, dann erst vermag der Mensch seine wahre Stellung im Universum einzunehmen, daß er,

Digitized by Google

zur Vernünftigkeit geweckt, und von Gott selbst belehrt, als Priesterkönig Alles von Gott ableite, und Alles auf Ihn wieder zurückführe, damit Er — der Eine — Alles in Allem sey.

2. Dieses vorausgesetzt, läßt sich nun leicht angeben, wie sich das Reich Gottes im Geiste des Menschen darstellen soll. Die erste Forderung ist ohne Zweifel: „Bewahre das dir anvertraute Talent; wirf es nicht weg, noch „laß es verrosten, und besonders mißbrauche es nicht zum „Nachtheile des göttlichen Reiches in dir und Andern.“ Mehr davon weiter unten, wo von den Gegensätzen wahrer Geistesbildung die Rede seyn wird.

3. In bejahender Form lautet obige Forderung: „Bilde „und gebrauche das dir anvertraute Talent, jedoch so, daß „du dabei nichts anderes suchest, als das Reich Gottes und „seine Gerechtigkeit.“ Nun aber ist das Reich Gottes

a) das Reich der Wahrheit. Laß also dein Herz wacker und deinen Blick redlich seyn, damit du die Wahrheit aufrichtig suchest, und die gefundene freudig umarmest. Wahrheit sey dir in Allem heilig. Und wo finden wir diese, und zwar gerade in den wichtigsten Angelegenheiten des Menschen? Gewiß nur bei dem Einen Lehrer Jesus Christus; denn Er ist dazu gekommen, um der Wahrheit Zeugniß zu geben, und seine Worte sind Worte des ewigen Lebens. — Und gewiß nur in der wahren Kirche Jesu; denn sie ist die Säule und Grundfeste der Wahrheit. Suchet also, und ihr werdet finden. Glaubet, und ihr werdet zur Einsicht gelangen; denn nur aus dem Glauben kömmt wahres Wissen. Leider ist das Auge Vieler noch immer krank; daher scheuen und hassen sie das Licht; und bei Manchen ist es sogar schalkhaft, so daß sie

das Licht für Finsterniß und die Finsterniß für Licht ansehen! Vergl. Matth. VI, 23. Johann. III, 19 f.

b) Und es ist das Reich der Liebe, eben jener himmlischen Liebe, durch welche der Glaube wirksam erscheint. Suche also die Wahrheit, damit du wachsest in Liebe. Sie ist die Fülle des Gesetzes; daher müssen ihr alle Kräfte des Menschen, folglich auch das Erkenntnißvermögen zu Diensten stehen. „Wenn ich die „Sprachen der Menschen und Engel redete, aber die „Liebe nicht hätte, so wäre ich wie ein tönendes Erz „oder eine klingende Schelle. Und wenn ich die Gabe „der Weissagung hätte, und wüßte alle Geheimnisse, „und besäße alle Wissenschaft, und wenn ich alle Glaubenskraft hätte, so daß ich Berge versetzen könnte, „hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts.“ I. Kor. XIII, 1. f. Gleichwie also die Liebe zur Wahrheit führet, so soll sich hinwieder die Wahrheit in Liebe umsetzen.

4. Demnach beschäftiget sich die wohlgeordnete Wißbegierde nicht mit solchen Dingen, welche mehr Streitfragen, als Erbauung veranlassen, sondern vorzugsweise mit dem, was der Endzweck des Gesetzes ist, nämlich Liebe aus reinem Herzen und gutem Gewissen und unverfälschtem Glauben. I. Tim. I, 4 f. Zwar verschmäht sie keine Art nützlicher Kenntnisse; jedoch setzet sie alles an die gebührende Stelle. Folglich

a) das Nothwendige zu oberst, nämlich die Erkenntniß des allein wahren Gottes, und dessen, den Er gesandt hat, daher auch des Verhältnisses, in welches der Vater aus freier Gnade in Christo uns aufgenommen hat. Wie der Apostel, so sollen auch wir wegen der Alles übertreffenden Erkenntniß Jesu Christi, unsers Herrn, dieses für unser erstes Geschäft ansehen, um in

Digitized by Google

eben dieſer Erkenntniß fortwährend zu wachſen; und um unſers Berufes würdig zu wandeln, ſollen wir ſtets beherzigen, was wahr, was ehrbar, was gerecht, was heilig, was liebenswürdig, was guten Namen bringt, was irgend Tugend iſt, was zur löblichen Zucht gehört. Phil. IV, 8.

b) An die nothwendigen Kenntniſſe reihen ſich die wahrhaft nützlichen. Weil jedoch der Umfang nützlicher Kenntniſſe unermeßlich, unſere geiſtige Kraft aber, und die uns beſchiedene Zeit beſchränkt iſt, ſo ſollen wir, mit Rückſicht auf unſere Anlagen und auf unſern Beruf, eine ſolche Auswahl treffen, daß wir uns vorzüglich jene aneignen, die uns in unſerm Lebens- und Wirkungskreiſe wahrhaft frommen. Niemals werde das, was bloß glänzt und blendet, dem echt Nützlichen vorgezogen.

c) Es gibt aber auch Dinge, deren Kenntniß unſere Herzensreinheit gefährdet, da ſie die Imagination beſchmutzen, die thieriſche Lüſternheit aufregen u. ſ. w. Dieſe werden wir gern ignoriren, und nur dann uns mit ihnen bekannt machen, wann und in ſo fern unſere Berufspflichten es fordern. Eben ſo werden wir uns hüten, fremde Fehler auszuſpähen, oder in ihre Geheimniſſe einzudringen.

5. Daraus ergibt ſich, wie nothwendig auch in dieſer Beziehung die chriſtliche Selbſtverläugnung, das vorherbeſprochene Abstine, Sustine ſey. Nicht nur ſollen wir über uns wachen, und uns ſelbſt beherrſchen, damit nicht Trägheit und Bequemlichkeitsliebe, irdiſche Intereſſen, Vorurtheile, oder was immer für lichtſcheue Neigungen uns von der Wahrheit abhalten, beſonders da, wo es ſich um Kenntniß der wahren Religion und der uns obliegenden Pflichten handelt; ſondern ſelbſt unſer Streben

Digitized by Google

nach Erweiterung unserer Kenntnisse muß fortwährend gezügelt werden, so daß weder Eitelkeit und gelehrte Ostentation zum Grunde liege, noch daß hinsichtlich der Art und Weise irgend eine höhere Pflicht verletzt werde.

6. Mangelt es an dieser Selbstverläugnung, so werden nur zu bald Gegensätze aller Art zum Vorschein kommen. Ich bemerke hier bloß die vorzüglichsten derselben, als:

a) Stumpf- und Leichtsinn, der sich um Wahrheit gar nicht kümmert; Versunkenheit in das Irdische, die ganz etwas anderes suchet, als Wahrheit; oder wohl gar Haß und Eingenommenheit gegen die Wahrheit, damit das Böse nicht an das Licht komme, oder die herrschende Leidenschaft in ihrem genußsüchtigen Treiben nicht gestört werde. Daher dann die selbstverschuldete Unwissenheit und das freiwillige Beharren im Irrthume, um so sträflicher, je wichtiger die verkannte Wahrheit und je verkehrter die Gesinnung ist, aus welcher solches Nichtwissen oder fortgesetztes Verkennen hervorgeht. §. 92.

b) Ungeordnete Neugierde, die zwar nach allerlei Kenntnissen haschet, aber ohne vernünftigen Zweck, ohne gehörige Auswahl, sehr oft mit Vernachlässigung und Zurücksetzung dessen, was zu wissen nothwendig, oder doch wahrhaft nützlich ist, und nicht selten nur auf solche Dinge bedacht, die man ignoriren sollte.

c) Ueberspannung, wodurch nicht bloß der Körper und die Gesundheit leiden, sondern auch der geistige Bogen entweder erschlafft oder umschlägt. Eben so ein solches Betreiben gewisser Lieblingsstudien, sey es Lese- oder Schreibmanie, daß dadurch andere Pflichten, z. B. die pflichtmäßige Thätigkeit in seinem Berufe, der Besuch des Gottesdienstes u. dgl. verkürzt werden.

Digitized by Google

d) Besonders häufig geschieht es, daß all' dem literärischen Streben nichts, denn Eitelkeit und Ruhmsucht, zuweilen wohl auch Geldsucht zum Grunde liegen. Die Wissenschaft bläst auf, und der Mensch ist eitel genug, um sich von ihr aufblasen zu lassen. — Noch viel trauriger ist es freilich, wenn das Genie geradezu mißbraucht, und die vorgebliche Wissenschaftlichkeit absichtlich dazu verwendet wird, um das, was klar ist, trübe, das Gewisse zweifelhaft, das Schwarze weiß und das Weiße schwarz zu machen. Wehe Allen, die mit eben den Geisteswaffen, womit der Herr des Reiches sie ausgestattet hatte, in den Reihen der Feinde stehen, und die da in ihrem Uebermuthe sich vereinigen wider Ihn und wider seinen Gesalbten, sprechend: „Laßt uns zerreißen ihre Bande, und von uns werfen ihr Joch.“ — Wie Töpfergefäße wird Er sie zertrümmern.

§. 182.

Bildung der Imagination und Phantasie.

1. Es scheinet unnöthig, alle einzelnen Zweige des Erkenntnißvermögens hier durchzuführen. Nur die Imagination und Phantasie dürfen nicht übergangen werden. Denn beide nehmen in der Lehre vom Reiche Gottes eine sehr wichtige Stelle ein. Die Imagination erscheinet in dreifacher Gestaltung; produktiv als ein lebendiges Erfassen und Nachbilden sinnlicher Gegenstände; reproduktiv als lebendige, zu Ton und Farbe gesteigerte Erinnerung gehabter Eindrücke; endlich in ihrem eigenen Kreise fortwirkend, mit ihren Gebilden bald willkürlich, bald auch unwillkürlich spielend, wuchernd, sie trennend, und das Getrennte wieder verschiedentlich, oft bis in das Abenteuerliche verbindend u. s. w.

Digitized by Google

Hingegen Phantasie in ihrer höhern Bedeutung ist uns die geistige Schwungkraft, wodurch sich der Mensch zum Ideellen erhebt. Was er hier schauet und bewundert, ist das Schöne, sowohl an sich, in den hehren Idealen, die dem Geiste vorschweben, als auch in seinem Rückglanze aus der Körper- und Geisterwelt.

Wie der empirische Kausalverstand erst durch die Vernunft Licht, Leben und seine Vollendung empfängt, so auch die Imagination durch die Phantasie. Der noch Rohe und eben so der in das Sinnliche Zerflossene lebt und webt und schwelgt bloß in den Gebilden der Erfahrungswelt. Seine Seele ist also bloße Imagination, und sein Bildervorrath ist wie sein Herz. Wornach also sein Herz sich sehnet, oder was es fürchtet, darüber sinnt und träumt er. Für das Höhere hat er weder Sinn, noch fühlt er ein Bedürfniß. In eben dem Maße aber, als er an wahrhaft humaner Bildung zunimmt, lichtet und veredelt sich auch seine geistige Auffassung. Wie der liebliche Morgenstrahl die Gegenstände ganz anders darstellt, als sie uns im nächtlichen Dunkel erschienen; so ist es auch, wenn die Idee des Schönen in der Seele aufglänzet, und ihre Bildungen beleuchtet. Wohl dem, der sein Herz immer mehr ausreiniget, und kein wichtigeres Geschäft kennet, als daß er das Schöne zuerst in sich hinein-, und dann aus seinem Innern in das Leben herausbilde! —

2. Allein dieses Ausreinigen des Herzens, und dieses Hinein- und Durchbilden des Schönen ist wieder das Werk des heiligen Geistes. Es kann nur gelingen, wenn Er unser Inneres umwandelt, und bleibend in uns wohnet. Wenn auch die sogenannte ästhetische Bildung den Geschmack des Menschen verfeinert, und ihn über das Rohe und Grobsinnliche zu erheben scheinet; so verfeinert sie nur zu oft auch das Laster, und macht seine Reize um so unwider-

Digitized by Google

ſtehlicher, je blendender und gleichſam idealiſcher die Form iſt, in welcher ſie es darſtellt. O nein! — Nicht die Aeſthetik überwindet die Welt, ſondern das iſt der Sieg, der die Welt überwindet, unſer Glaube. Es iſt unnöthig, aus der Geſchichte alter und neuer Zeit Beweiſe dafür anzuführen. Die Sache iſt klar. Denn die Kunſt kann nicht beſſer ſeyn, als der Künſtler. Iſt alſo der Schatz ſeines Herzens gut, ſo wird er auch Gutes hervorbringen; iſt aber der Schatz ſeines Herzens böſe, ſo werden auch ſeine Ergüſſe böſe ſeyn. Luk. VI, 45. „Den Reinen iſt Alles rein, den „Befleckten und Ungläubigen aber iſt nichts rein; ſondern „befleckt iſt bei ihnen ſowohl der Sinn als das Gewiſſen.“ Tit. I. 15. Soll alſo die Imagination durch die Phantaſie in das Schöne, und die Phantaſie ſelbſt in das Göttliche verklärt werden, ſo müſſen wir das Reich Gottes bereits mit Kinderſinn in uns aufgenommen haben. Dann aber werden auch beide, Imagination und Phantaſie, dieſes Reich trefflich theils fördern, theils darſtellen. Denn im Dienſte des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe ſtehend, ſind ſie es,

a) die uns die erhabenen Wahrheiten und Thatſachen der göttlichen Offenbarung zur lebendigen, herzergreifenden Anſchauung bringen. Wir ſehen da die Großthaten und Verheißungen Gottes in all' ihrer Herrlichkeit und Gnade, aber auch ſeine theils ſchon erfüllten, theils angedrohten Strafgerichte in all' ihrer Größe und Furchtbarkeit vor uns ſtehen. Und wie wichtig iſt dieſes, ſowohl um die Reizungen zum Böſen niederzuſchlagen, als auch um das Gemüth zum unerſchütterlichen Vertrauen, zur kindlichen Liebe, zum herzlichen Danke u. ſ. f. zu erweitern!

b) Eben ſo ſind vorzüglich ſie es, die uns in der Natur eine unerſchöpfliche Symbolik des Göttlichen, und

Digitized by Google

in der Geschichte ein großes, wahrhaft göttliches Epos erblicken lassen. So wandeln wir dann unter den Werken Gottes, wie in einer unermeßlichen Bildergallerie, und sehen aus unzähligen Gestaltungen überall die Allmacht, Weisheit, Liebe und Liebenswürdigkeit unsers Gottes zurückstrahlen. Und so lassen wir die Geschichte an uns vorüberziehen, unentmuthiget durch die Ereignisse des Tages, da wir wissen, der Herr werde sein Werk vollenden, und da uns seine Stimme immer hörbarer wird: „Siehe, Ich komme bald, und „mein Lohn mit Mir, einem Jeden zu vergelten nach „seinen Werken.“ Offenb. XXII, 12. Wie uns die heilige Schrift selbst den Sinn öffnet, und uns hineinblicken läßt in die allmälige Lösung und Vollendung dieses göttlichen Epos; so ist auch sie es, die alles Sinnliche mit dem Uebersinnlichen in Verbindung bringt. Die ganze Natur, und Alles, was hienieden vorgeht, erhält durch sie eine höhere Bedeutung, und das Höhere selbst wird fortwährend durch die treffendsten Symbole anschaulich gemacht. — Ich verweise hier vorzüglich auf das ausgezeichnete Werk: Die Religion in biblischen Bildern und Gleichnissen von Bernard Galura ꝛc.

c) Dadurch werden uns nicht nur die Wahrheiten und Geheimnisse des Reiches versinnlichet, und somit unserer Anschauung sowohl, als unserm Herzen näher gebracht; sondern die Seele gewinnt auch eine erhebende Ideenverbindung. Und wie wichtig ist es wieder, daß uns Leben und Lebensschicksale, Freuden und Leiden, und die Dinge dieser Welt immer in ihrem Zusammenhange mit dem Ewigen und Uebersinnlichen vorschweben, und wenn sie, anstatt uns hinabzuziehen in den Staub, uns vielmehr zum Himmlischen erheben, uns erinnernd an das, was uns die heilige

Digitized by Google

Religion glauben, hoffen, lieben, bewundern und aus allen Kräften anstreben lehret! Siehe da die wahre Weihe des Gemüthes, wenn alle seine Bilder in göttliches Licht getaucht, daher auch alle seine Wünsche nur dem Göttlichen zugewendet sind. Ihm kann die Sünde nie als anziehend, und die Tugend nie als abschreckend erscheinen; denn er weiß, was sowohl die Sünde als die Tugend an sich ist, und was jede in ihrem Gefolge hat. Ein solches Gemüth ist ein gottgeheiligter Tempel, wo keine andern Bilder aufgestellt sind, als die da das Irdische in das Himmlische aufgenommen, und das Himmlische aus dem Irdischen wiederstrahlend darstellen. Und der Geist, der in ihm wohnet, belebt alle diese Bilder, so daß sie, besonders in der Stunde des Kampfes, Augen und Mund öffnen, und bald warnend, bald ermuthigend, bald Trost und Beifall spendend herabsprechen.

d) Wie wichtig sind aber auch die Ideale, welche die von der Religion beflügelte Phantasie vor unsern Augen erglänzen läßt! Was ist der Mensch, der, vom Gemeinen und Alltäglichen niedergehalten, kein begeisterndes Ideal in seiner Seele trägt? Wie könnte er unter drückenden Leiden männlich ausharren, wie Großes wirken, wie nach stets größerer Vollkommenheit ringen, ja wie könnte er auch nur das Leben und Leiden Jesu verstehen, wenn er keine Idee hat von dem, was wahrhaft groß, erhaben, hehr und göttlich ist? — Woher kömmt es, daß so manche unserer Weltweisen und Weltklugen in den Kämpfen und Thaten der Heiligen nichts anderes finden, als einen mißleiteten Eifer, Phantasterei u. dgl.? — Ach, sie haben keine Ahnung von dem Höhern und Höchsten, wozu wir geschaffen sind; das Geheimniß des Reiches ist ihnen

verborgen, und deßhalb ist ihnen, wie ehemals den Juden und Heiden, Christus, der Gekreuzigte, Thorheit und Aergerniß. —

Hingegen die kindlich gläubige Phantasie bildet und abstrahirt sich ihre Ideale aus wirklicher Anschauung des Göttlichen im Menschen, und das Gemüth fühlet sich von ihnen um so mehr gehoben, da sie keine bloßen Ideale sind, sondern in Christus, und theilweise in seinen Heiligen als Wahrheit und Leben vor uns stehen.

e) Endlich haben Imagination und Phantasie auch deßhalb ein großes Moment in dem Reiche Gottes, weil sie sowohl im wachenden als im schlafenden Zustande des Menschen als vorzügliche Berührungspunkte erscheinen, wodurch wir mit der Geisterwelt in Verkehr gesetzt werden. Man denke an die vielen Visionen und Mittheilungen, welche den Propheten und andern frommen Seelen des alten und neuen Bundes theils im Traume, theils durch Gesichte im Zustande des Wachens zu Theil wurden. Allein abgesehen von diesen außerordentlichen Einwirkungen, wer dürfte in Abrede stellen, daß nicht auch der gewöhnliche Rapport des sinnlichen Menschen mit der Geisterwelt vorzüglich durch diese Seelenkräfte vermittelt werde? — Behaupten doch die einsichtsvollsten Theologen, daß der Satan, wenn er den Menschen versuchet, zunächst gewöhnlich auf dessen Imagination einwirke! Geht doch eben dieses unläugbar aus der Geschichte des Aftermystizismus hervor! — Und hat doch die Kirche eben deßhalb die Traumdeuterei so strenge verbothen, weil sie dabei satanische Blendwerke befürchtet! — Daher auch aus diesem Grunde wohl dem Menschen, der seine Imagination rein be-

wahrt, und seine Phantasie nur auf das wahrhaft Schöne und Göttliche richtet, damit der Versucher mit seinen Zerr- und Schmutzbildern gleich beim Eintritte abgewiesen werde!

§. 183.

Fortsetzung.

1. Desto betrübender, wenn Imagination und Phantasie im Dienste der Sünde stehen. Welcher Gräuel der Verwüstung zeiget sich z. B. in der Seele des Unzüchtigen! — Was an ihr vorüberzieht, und was sich in ihr abspiegelt, sind fort und fort die ekeln Bilder seines thierischen Lustgenusses. — Und was reflektirt sich in der Seele des Rachsüchtigen, des Geizigen, des Eiteln und Hoffärtigen? — Ist es nicht, als sähen wir den Satan, wie er mit seiner laterna magica in das arme Herz hineinspielt, und dasselbe durch seine Truggestalten von Täuschung zu Täuschung verlockt, bis es in den Abgrund stürzt? —

Und welches Unheil entsteht, wenn sich selbst der Kunstgenius, seiner edeln Abkunft und Bestimmung uneingedenk, an die Gottlosigkeit und an die Sünde verkaufet; wenn er daher des Heiligen spottet, der Unschuld im schön bekränzten Becher betäubendes Gift darreichet, und sittliche Ungebundenheit als die allein wahre Lebensweisheit ausmahlt! Vergl. Weish. II.

2. Wenn aber auch diese an sich herrlichen Geisteskräfte nicht geradezu im Frohndienste der Sünde beschäftiget sind, so pflegen sie doch leicht die Vernunft zu überflügeln, und austretend aus der ihnen zugewiesenen Bahn, Alles in Unordnung zu bringen. Und wie unheilbringend ist nicht auch dieses? — Menschen von einer präpotenten und ungezügelten Einbildungskraft ermangeln des geistigen Schwerpunktes, und gleichsam in Lüften schwebend, sind sie der Spielball

Digitized by Google

der stets wechselnden Eindrücke von innen und außen. Daher die wetterwendischen und nicht selten ganz entgegengesetzten Stimmungen und Launen solcher. „Denn, wie Sailer sagt, „bald empört uns die unbeherrschte Einbildungs„kraft zur Hitze, die Alles übereilet, zur Gewaltsam„keit, die Alles erstürmen will; bald macht sie nieder„geschlagen, unnöthig skrupulös, gott- und men„schenscheu u. s. w. Bald erweicht sie uns zur weibischen „Empfindelei, bald verhärtet sie uns zur Gefühllo„sigkeit; bald macht sie uns tollkühn zu Unternehmun„gen, die aller gesunde Sinn für Unsinn erklärt; bald „schreckt sie uns mit Kindermährchen und leeren Wortge„spenstern; kurz, sie läßt uns nie zu jener Gleichmüthig„keit und ruhigen Fassung kommen, ohne die keine „Wirksamkeit vernünftig seyn kann.“ — So wie aber der Geist solcher Menschen stets getrübt, ihr Gemüth aufgeregt und ihre Wirksamkeit nach außen mehr störend als wohlthätig ist, so fallen sie auch sich und Andern zur Last, und werden je phantastischer, desto unerträglicher. Wehe jedem, der durch Beruf und Verhältnisse gezwungen ist, mit ihnen in engerm Kreise zusammenzuleben!

Eben so nachtheilig ist es, wenn sich der Mensch an selbstgeschaffene Ideale hingibt; wenn er sich daher in eine Welt hineinlebt, nicht wie sie ist, sondern wie er sie träumt und dichtet. Die gewöhnliche Folge davon ist, daß dergleichen Menschen, anstatt in ihre berufsmäßigen Verhältnisse einzupassen, Alles anwidert, was die Wirklichkeit ihnen darbiethet, oder wohl gar, daß sie in Staat und Kirche alles Bestehende einzureißen versuchen, um dann aus den durcheinander geworfenen Trümmern nach ihrer Idee einen neuen Himmel und eine neue Erde zu bilden. Doch der da in der Höhe wohnet, spottet ihrer, und verwirrt sie in seinem Grimme.

Digitized by Google

Selbst das ist schädlich, wenn der Mensch, von dem, was wahrhaft groß und edel ist, mehr berauscht, als begeistert, seinen Ruhm nur im Großen und Außerordentlichen suchet, und dadurch veranlaßt wird, seine Berufspflichten und seine wirkliche Lebensaufgabe gering zu achten, weil er da bloß Gemeines und Alltägliches findet. Daher die Warnung: „Was dir zu hoch ist, dem „strebe nicht nach, und was über deine Kräfte ist, das suche „nicht zu ergründen; sondern was dir Gott befohlen, daran „denke allezeit. — — Viele schon hat ihr falscher Wahn ge„täuscht, und Eitelkeit hat ihren Verstand gefangen.“ Sir. III, 22 ff.

3. Je mehr sich diese Ausschweifungen der ungezügelten Einbildungskraft erweitern, desto näher streifen sie an die Gränzen des Wahnsinnes, und nur zu oft springen sie hinüber. Ach ein Wehmuth und Schauer erregender Anblick, sey es auch, daß die Verrücktheit nicht total, sondern bloß theilweise und auf gewisse Vorstellungen fixirt, und nicht ununterbrochen, sondern mit lichten Zwischenräumen untermischt erscheine! —

4. Um so dringender ist also hinsichtlich der Imagination und Phantasie wieder die christliche Selbstverläugnung, die Beherrschung des Stolzes und des sinnlichen Gelüstens. Allein, wie schon Job ausrief XIV, 4: „Wer „kann rein machen den, der von unreinem Samen empfan„gen wurde? Bist's nicht Du allein?“ — Lasset uns deßhalb im demüthigen Gebethe anhalten: „Ein reines Herz „erschaffe in mir, o Gott, und den rechten Geist erneuere „in meinem Innern.“ Ps. L, 12. Nebst dem Gebethe sey aber auch wachsam. Wache also

a) über dein Herz; prüfe dich, welche Bilder und Phantasien in deiner Seele am öftesten aufsteigen, und dich bald mit Lust bald mit Unlust, bald mit Hoff-

nung bald mit Besorglichkeiten erfüllen; welche Neigung ihnen zum Grunde liege, und widerstehe dieser, daß sie nicht zur Leidenschaft anschwelle. Die Leidenschaft entflammt die Imagination, und diese hinwieder die Leidenschaft.

b) Wache, besonders zur Bewahrung der Herzensreinigkeit über deine äußern Sinne. Eben so schön als wahr schreibt der heilige Augustin: „Quidquid pul„chrescit in visu, quidquid dulcescit gustu, quid„quid blanditur auditu, quidquid lenocinatur odo„ratu, quidquid mollescit attactu; in his omnibus, „si incauti fuerimus, surripientibus concupiscentiis „malis, animae virginitatem corrumpi permittimus, „et impletur illud, quod per prophetam dictum „est: *Intravit mors per fenestras nostras.*“

c) Wache über deinen Umgang und über deine Lektüre. Vorzüglich ist in dieser Hinsicht für das jugendliche Alter sehr große Vorsicht nothwendig, wo die Imagination ohnehin in üppiger Wucht aufschießt, und zugleich der Assimilationstrieb sehr rege ist. Was steht also zu erwarten, wenn Jünglinge und Mädchen entweder mit Menschen von einer verunreinigten, oder schwärmerischen Phantasie Umgang pflegen, oder wenn sie sich in Romane, und ähnliche Fadaisen hineinwerfen? Dadurch erhält nicht bloß die Imagination das Uebergewicht über die höhern Geisteskräfte, und wird theils mit Bildern raffinirter Fleischlichkeit, theils mit tollem Spuck- und Gespensterwesen angefüllt, sondern auch der Verstand selbst bildet sich über Gott und Vorsehung, über Tugend und Laster u. s. w. ganz verkehrte Ansichten. Denn was er da lernt, ist religiöser Indifferentismus, Geringschätzung des Heiligen durch Herabwürdigung seiner Diener und Symbole; eine un-

Digitized by Google

widerstehliche Macht des Schicksals; Stolz und wilde Rachsucht werden als Geistesgröße, geschlechtliche Ausschweifungen als Liebenswürdigkeiten, unternehmende Verbrecher als großgeartete Charaktere; hingegen echt christliche Tugenden werden als Heuchelei, oder doch als Einfalt dargestellt. Wenn nun das arme Herz, durch solche Bilder und Ansichten irregeleitet, und diesen Irrwischen nachjagend, in Sümpfe und Abgründe geräth, wer dürfte sich darüber wundern? — Oft leidet selbst der Körper dabei, und wenn sich solche Menschen zu einer bestimmten Lebensweise entschließen, so folget ihrer getroffenen Wahl überall Ekel und Ueberdruß, weil sie Alles ganz anders finden, als sie geträumt hatten.

Aehnlichen Nachtheil hat oft, besonders für weibliche und verweichlichte Seelen das Lesen hypermystischer Schriften. Selbst das Lesen klassischer Dichter kann der Jugend leicht verderblich werden, sowohl durch phantastischen Ueberreiz, als durch die widerchristlichen Lebensansichten, die hier nur zu häufig vorkommen, und von dem jungen Leser um so gieriger aufgegriffen werden, je mehr sie seinem lüsternen Herzen zusagen, und je genialer sie dargestellt sind. Ach, welcher Geist ist es, der in den meisten dieser klassischen Lusthaine jetzt stürmt, jetzt schäckert, jetzt fächelt und Wollust athmet? — Ist es der Geist des Evangeliums, oder vielmehr der Geist dieser Welt, der Geist religiöser und sittlicher Ungebundenheit, und des in seiner Schlangenhülle buntfarbigen Rationalismus? — Aus seinen Früchten werdet ihr ihn erkennen, und diese — theils liegen sie vor uns, theils hangen sie noch oben unsern Häuptern. Zwar läßt sich der Geist nicht mehr bannen, nachdem man ihn gerufen hat. Möchten aber Männer von echt religiöser Gesinnung und einem fein

Digitized by Google

gebildeten Gefühle eine gute Auswahl treffen, daß sie aus den bessern Dichtern das Bessere zum Gebrauche der Jugend sammelten, wie schon Quintilian hinsichtlich der Klassiker seiner Zeit wünschte, daß nicht bloß die Auktoren, sondern auch die Stücke sorgfältig gewählt würden. Instit. L. 1. C. 14.

d) Sehr wichtig ist auch in dieser Beziehung, daß dem Müßiggange gewehrt werde. Sind Kopf und Herz unangesprochen, so produzirt unverweilt die Imagination ihre Jongleur- und Seiltänzerkünste. Sey deßhalb nie unbeschäftiget, und suche dich in dem, was deines Berufes ist, immer mehr zu vervollkommnen. Richte auch deine Nebenbeschäftigungen, und selbst deine Unterhaltungen so ein, daß Imagination und Phantasie stets höhern Zwecken dienstbar, nie aber sich selbst und ihrem eigenen Gelüsten überlassen seyen.

§. 184.

Bildung des Gemüthes.

1. Das von Gott und für Ihn geschaffene Gemüth ist lauter Leben und Thätigkeit, ein beständiges Ein- und Ausathmen der Liebe, ein nie ruhendes Empfangen und Geben; im Empfangen sich freudig dankbar erweiternd, und im Geben seine Liebesfülle wonnig ausströmend.

Von Gott selbst in beseligenden Lebens- und Liebesverkehr aufgenommen, und von seinem Geiste durchdrungen, ist sein Sehnen und Streben besonders nach Ihm gerichtet, sprechend mit David: „Gleichwie ein Hirsch verlanget nach „Wasserquellen, also verlanget meine Seele nach Dir, o „Gott! Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem starken, „lebendigen Gott; wann werde ich hinkommen, und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ Ps. XLI, 2. f. Nach oben und zunächst seinem Gott zugewendet, ist also das

Gemüthsleben ein fortwährendes Bedürfen und Empfangen, ein stets wachsendes Bewundern und Erwiedern der göttlichen Vaterhuld; gleich der aufstrebenden Pflanzenwelt, welche dem wohlthätigen Einflusse des Himmels begierig entgegenharret, ihn freudig aufnimmt, und hinwieder von Thau und Regen getränkt, und vom Sonnenstrahle gewärmt, sich zu den lieblichsten Blüthen entfaltet. Doch diese Richtung wurde sammt ihren Gegensätzen schon früher besprochen, wo von den unmittelbaren Pflichten gegen Gott die Rede war.

Aber auch gegenseitig, gegen unsere vernünftigen Mitgeschöpfe, fühlet sich das Gemüth geschaffen zu inniger Theilnahme, und zum liebenden Wechselverkehr mit Allen. Wie es das Wohl und Wehe Anderer zartsinnig mitfühlet, so wünscht es auch von Andern in ihr Herz aufgenommen, von ihnen geliebt, getragen und geschützt zu werden. Daher erscheinet das Gemüthsleben auch von dieser Seite als ein geheimnißvoller Zug, der durch die ganze Geisterwelt hindurchgeht, als ein gegenseitiges Sichverstehen und Gesammtleben, somit als Mitleid und Mitfreude, als ein immer wiederkehrendes Empfangen und Geben, und endlich, wenn Alles vollendet seyn wird, als ein durch keinen Mißlaut gestörter Gesammtjubel, womit die Auserwählten ewig und unaussprechlich ihres gegenseitigen Glückes sich freuen werden.

Ja, gleichwie sich die unendliche Schöpferliebe über das ganze Universum ergießet, so öffnet sich das Gemüth auch Allem, was der Herr gemacht hat. Besonders wird sein Mitgefühl beim Anblicke jener Naturwesen angesprochen, die entweder mit Leben und Empfindung begabt sind, mit denen wir deßhalb in gewisser Wahlverwandtschaft stehen, oder in welchen sich bald die Güte und Freundlichkeit unsers Gottes, bald seine Größe und Allmacht, bald seine allumfassende Vorsicht und Fürsorge auf besondere Weise kundgibt. Daher

Digitized by Google

sowohl das zartschonende Mitgefühl kindlicher Seelen gegen Thiere und Pflanzen, als auch das unaussprechliche Hochgefühl beim Anblicke herrlicher Naturszenen, z. B. des mit Sternen besäeten Himmels, des Regenbogens, des Morgen- und Abendrothes u. s. w.

Alles dieses sehen wir wieder verwirklichet und dargestellt in der Person des Erlösers. Wenn wir sehen und hören, mit welcher Innigkeit Er immer von seinem Vater sprach und redete, mit welcher Demuth und Kindlichkeit Er — bald auf die Erde hingestreckt, bald stehend und mit gen Himmel erhobenen Augen, zu Ihm bethete und aufseufzte, und wenn wir Ihn uns vorstellen, wie Er ganze Nächte im Gebethe zubrachte; ach, welches Gemüth erblicken wir da? — Und welches Gemüth leuchtet uns entgegen, wenn wir Ihn betrachten, mit welcher Theilnahme Er unter Leidenden und Preßhaften weilte, wie Er sich ihres Glaubens und Vertrauens freute, und wie Er dann sie heilte von ihren Krankheiten? — Oder wie Er die Kindlein zu sich kommen ließ, und ihnen die Hände auflegte? — Und wieder, wie Er die Sünder aufnahm, und über ihre Bekehrung seine Freude ausdrückte? — Welcher Himmel von Gemüthlichkeit liegt z. B. in den Parabeln vom verirrten Schäflein und vom verlornen Sohne? — Und wie göttlich erglänzet dieser Himmel in den Thränen, die Er geweint, nicht nur am Grabe seines Freundes Lazarus, sondern auch über die Schicksale Jerusalems, deren Kinder Er versammeln wollte, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt, — die aber nicht wollten! —

Selbst in Beziehung auf die übrige Schöpfung, mit welchem Zartsinne verwebte Er sie, z. B. die Vögel der Luft, und die Lilien des Feldes, in seine Gleichnisse und Vorträge? — Wer, der sein Gemüth kennet, kann sich vor-

Digitized by Google

stellen, daß Er auch nur ein Blümchen absichtlich zertreten, oder wohl gar, daß Er ein Thier mißhandeln konnte? —

2. Zu dieser allseitigen Gemüthlichkeit sollen also auch wir hinanstreben. Leider ist unser Gemüth in Folge des Erbverderbens krankhaft und entstellt. §. 51. Anstatt der schönen Kindlichkeit, in welcher Adam und Eva vor ihrem Falle empor- und um sich blickten, ist nun das Herz des Menschen selbstsüchtig und selbstgenügsam, unaufrichtig und unredlich, hartgläubig und mißtrauisch nicht bloß gegen Menschen, sondern selbst gegen Gott, trotzig und gleich wieder verzagt, von Niemand abhängig und Niemand verbunden seyn wollend, daher bettelstolz und undankbar, untheilnehmend, ja sogar neidisch und schadenfroh, nicht selten frevelnd und mit Absicht kränkend, eitel und hochfahrend, und zugleich in entehrende Fleischlichkeit zerfließend u. s. w. Vergl. Gal. V, 19 ff. Wenn auch dieser faule Fleck nicht bei Allen in demselben Umfange und in derselben Gestalt vorkömmt, so kann doch keiner aus uns sagen: „Siehe, mein Gemüth ist rein und makellos!“ — Deßwegen ergeht an Alle der inhaltschwere Aufruf: „Wahrlich sage ich euch, „wenn ihr euch nicht bekehret, und werdet wie die Kindlein, „so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.“ Matth. XVIII, 3. — Und wie kann dieses geschehen? — Gewiß nur durch die Wiedergeburt aus dem Wasser und dem heiligen Geiste. Johann. III, 5. Dadurch aufs Neue mit Heiligkeit und Gerechtigkeit ausgeschmückt, sollen wir nun mit dem Geiste, der in uns wohnet, unermüdlich mitwirken, daß unser Gemüth je mehr und mehr ausgereiniget, geheiliget und der göttlichen Liebe, die aus dem Glauben kömmt, immer empfänglicher gemacht werde. Wie einst der Prophet von Gott bestellt wurde, aus- und niederzureißen, zu zerstören und zu zerstreuen, aufzubauen und zu pflanzen, so soll auch jeder in dem profanirten Heiligthume seines Ge-

Digitized by Google

müthes dasselbe thun. Somit wiederholet sich auch hier wieder, was §§. 171 ff. von der fortgesetzten Selbstverläugnung und Selbstbeherrschung gesagt wurde. Die Hauptsache ist wieder herzliche Demuth. Je inniger und ungeheuchelter diese ist, desto mehr werden auch Glaube, Hoffnung und Liebe, und mit ihnen das Reich Gottes in unserm Gemüthe erblühen.

Keinem bedünke das Ziel zu hoch. Auch die Heiligen waren Menschen wie wir. Und doch zu welcher Kindlichkeit, zu welcher Lauterkeit und Fülle des Gemüthes und zu welcher Christusähnlichkeit gelangten sie durch den Geist, der in ihnen und mit ihnen wirkte! — Wer bewundert nicht das zartfühlende, dabei Himmel und Erde umfassende Gemüth eines Paulus, eines Johannes, eines Ignatius, eines Polykarpus, eines Augustinus u. s. w.?

3. Noch etwas Weniges von den Gegensätzen. Doch ist hier nicht von einzelnen Versündigungen die Rede, die aus der Geburtsstätte des entarteten Gemüthes hervorgehen, Matth. XV, 19; sondern von der Entartung des Gemüthes selbst. Hieher rechne ich besonders:

a) Gleichgiltigkeit gegen fremdes Wohl und Wehe, entweder aus Stumpfsinn und Mangel an Bildung, oder weil das Gemüth im Frohndienste irgend einer Leidenschaft aufgegangen, daher jedem bessern Gefühle ganz erstorben ist. Welcher Zustand! — Das Herz kalt und gleichsam verknöchert! Mögen die Leiden und Freuden Anderer noch so ergreifend, die Natur- und Weltereignisse noch so aufdringlich, und die Wahrheiten und Geheimnisse der Religion noch so rührend seyn, so ziehen sie doch spurlos an ihm vorüber; sein inneres Auge sieht sie nicht, und sein Ohr hört sie nicht.

b) Positives Uebelwollen, so daß die Saiten des Gemüthes zwar berührt werden, aber nur um in wi-

Digitized by Google

drige Mißtöne auszuklirren. Anstatt der Mitfreude an fremdem Wohlergehen ist das Herz von Neid und Mißgunst erfüllt, und anstatt zu weinen mit den Weinenden labt es sich an ihren Leiden, und höhnet ihrer. — Wenn also die Gleichgiltigkeit den Menschen als Unmenschen charakterisirt, so macht ihn dieses positive Uebelwollen zum Satan. Besonders tritt dieses Satanische hervor, wenn Neid und Schadenfreude, und die Anfeindung des Guten zunächst wider das Reich Gottes sowohl in Einzelnen, als in seiner Gesammtheit gerichtet sind.

c) Im Gegentheile kann das gemüthliche Wesen in übermäßige Weichheit und pflichtwidrige Fügsamkeit entarten. Anstatt die Empfindung durch das Gewissen zu ordnen, und sie durch die Gnade zu veredeln, überlassen sich Manche bloß dem natürlichen Hange ihres zartgestimmten Herzens, und begehen nicht selten Ungerechtigkeiten, um Wohlthaten zu spenden. Diese übertriebene Herzensgüte, welche Niemand betrüben, und Niemand etwas versagen will, daher sich jedem Ansinnen fügt, wird besonders dann sehr verderblich, wenn solche Menschen eines höhern Ansehens genießen, wo sie über Andere befehlen, und für die gute Sache, wenn es nothwendig ist, den erforderlichen Ernst entwickeln sollten. Vergl. I. Kön. II, 22 ff. Wie ganz anders machte es der Erlöser! Er, der unendlich Sanfte und Gefühlvolle, wie entschlossen wies Er Alles zurück, was unvereinbarlich war mit dem Auftrage seines Vaters! Und wie eiferte Er gegen pharisäische Frömmelei, und gegen die Entheiligung des Tempels! — Eben so die Apostel.

d) Leere Gefühlspinnerei und Sentimentalität. Diese ist um so verwerflicher, wenn sie bloß erheu-

chelt ist, entweder um sich den Schein inniger Gemüthlichkeit zu geben, oder da man Andere mit süßelndem Munde von seiner Achtung und Verehrung versichert, da doch im Innern Haß und Erbitterung aufgähren. Wehe diesen wie immer übertünchten Gräbern!

Sollte aber auch dieses sentimentale Wesen nicht erheuchelt, sondern die Folge übermäßiger Reizbarkeit, oder einseitiger Bildung seyn, so ist es doch immer sehr bedenklich, weil da nicht Vernunft und Gewissen, sondern die fieberhaften Schwingungen des krankhaften Gefühls im Menschen vorherrschen; — am gefährlichsten, wenn solche Empfindeleien, bewußt oder unbewußt, im Geschlechtstriebe wurzeln. — Ueberhaupt wie die Blüthe zur Frucht, so muß auch die wahre Gemüthlichkeit zur christlichen Thatkraft heranreifen. „Wenn ein Bruder „oder eine Schwester von Kleidung entblößt wäre, und „Mangel hätte am täglichen Unterhalte; jemand aber „aus euch zu ihnen sagte: Geht im Frieden, wärmet „euch und sättiget euch; — ihr gäbet ihnen aber nicht, „was zur Leibesnothdurft gehört, was würde das helfen? — So ist der Glaube in sich todt, wenn er keine „Werke hat.“ Jak. II, 15 ff.

Digitized by Google

III. Hauptstück.

Das Reich Gottes in Bezug auf das Leben und auf den Leib des Menschen.

§. 185.

Christliche Lebensansicht.

1. Wenn der Ungläubige seine jenseitige Fortdauer entweder geradezu läugnet, oder wenn er sich dieselbe vorstellt bald als ein süßes Zurücksinken in sein pantheistisches Chaos, bald als ein endeloses Aufsteigen von Stern zu Stern, und als ein schmetterlingartiges Fortschwelgen auf jedem derselben; wenn er daher das irdische Leben nur als die Zeit ansieht, die ihm beschieden sey zum Haben, zum Genießen und Glänzen, so können wir, die wir da wandeln im Lichte der Offenbarung, nur mit Wehmuth, ja nur mit Entsetzen auf diese Verirrungen, und auf die Abgründe, wohin sie führen, herabsehen. Vergl. Weish. II und V.

Denn so wie uns das Christenthum über die Unsterblichkeit unserer Seele volle und wahrhaft göttliche Sicherstellung gewährt, so betrachtet es auch unser irdisches Daseyn immer in seinem Zusammenhange mit dem jenseitigen.

Nach der Lehre unserer heiligen Religion ist das gegenwärtige Leben die Zeit der Aussaat, die Ewigkeit aber der Tag der Aernte; es ist die Zeit der Vorbildung, der Läuterung und Bewährung; die Zeit des angestrengten Laufens nach dem uns vorgesteckten Ziele, des Ringens um einen hohen Preis, und des Pilgerns nach unserm wahren Vaterlande, indem wir hier keine bleibende Stadt haben;

Digitized by Google

es ist der Tag, an welchem wir im Weinberge des Herrn arbeiten, und die Frist, in welcher wir mit den uns anvertrauten Talenten wuchern sollen; es ist endlich für die Auserwählten die Zeit des Trauerns und Weinens, auf die aber Freude und ewige Beseligung folgen wird, so wie im Gegentheile das Lachen und der Freudengenuß der Gottlosen in ewiges Jammern und Wehklagen ausläuft. Wie wir Alle sterben müssen, so erwartet uns auch Alle ein ernstes Gericht, damit Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan hat, darnach empfange. Siehe Matth. XXIV, 45 ff. Mark. XIII, 34 ff. Luk. VI, 24. XVI, 1 ff. I. Kor. IX, 24. II. Kor. V, 10. Gal. VI, 7. Hebr. XIII, 14. I. Petr. II, 11.

2. Welches Moment bekömmt dadurch unser Leben! — Ach, es ist so kurz, und eilet unaufhaltsam dahin gleich dem vorüberfluthenden Strome! — Und doch hängt eine ganze Ewigkeit davon ab; je nachdem der entscheidende Spruch ausfällt, werden wir entweder in die ewige Pein gehen, oder in das ewige Leben. Matth. XXV, 46. Kein Sterblicher vermag es, den Inhalt dieser Worte ganz zu erfassen; aber je tiefer wir in denselben eindringen, desto mehr fühlen wir uns aufgefordert, die Welt und Alles, was in der Welt ist, — die Begierlichkeit des Fleisches, die Begierlichkeit der Augen und die Hoffart des Lebens hintanzusetzen, und Dem nachzustreben, was allein Noth thut. — Welcher Unsinn also, wenn der Mensch über lange Weile klagt, und wenn er seine Erfindungsgabe nicht besser anwenden zu können glaubt, als da er neue Mittel ersinnt, sich und Andern die Zeit zu vertreiben, oder, wie eine benachbarte Sprache sich ausdrückt, sie zu tödten! — „Das jedoch sage ich, Brüder: Die Zeit ist kurz; es übriget „nur, daß die, welche diese Welt brauchen, seyen, als

„brauchten sie selbe nicht; denn die Gestalt dieser Welt ver„geht.“ I. Kor. VII, 29 ff.

3. Gott ist der absolute Herr des Universums. „Sein „ist die Erde, und was sie erfüllet, der Erdkreis, und Alle, „die ihn bewohnen.“ Ps. XXIII, 1. Wie Er uns das Leben gegeben hat, so steht es auch fortwährend in seiner Hand. Eben so ist Er es, der uns diese Erde als Vorschule für die Ewigkeit angewiesen hat. Uns liegt also die Pflicht ob, das Leben und Alles, was uns mit demselben gegeben ist, als ein uns anvertrautes Pfand anzusehen, welches wir, seinen väterlichen Absichten gemäß, nützlich einlegen, und zur Ausbreitung seines Reiches zweckmäßig verwenden sollen, bis Er kömmt, um es wieder abzufordern. „Denn Keiner von uns lebt sich selbst, und Keiner stirbt „sich selbst; denn leben wir, so leben wir dem Herrn, und „sterben wir, so sterben wir dem Herrn. Mögen wir also „leben oder sterben, so sind wir des Herrn.“ Röm. XIV, 7 f. Deßwegen hat in Beziehung auf Gott kein Mensch ein Recht auf sein Leben, als dürfte er nach Willkür damit schalten. Wehe dem, der die große und mit strenger Verantwortlichkeit verbundene Himmelsgabe verschleudert und wegwirft! Aber eben so wenig dürfen wir uns beklagen, wenn der Herr selbst uns oder die Unsrigen von dieser Erde abrufet. „Er ist der Herr; Er thue, was gut ist in seinen Augen.“ I. Kön. III, 18.

§. 186.

Würde des menschlichen Leibes.

1. Der menschliche Leib ist nicht nur die irdische Hülle des für die Ewigkeit geschaffenen Geistes, und nicht nur das Medium seiner Wirksamkeit nach außen, sondern er ist auch ein Bestandtheil des Menschen, und gehöret zu seiner Persönlichkeit. Sind wir doch eben da-

Digitized by Google

durch, was wir heißen, nämlich Menschen, daß sich in uns zwei Welten, die Geister- und Körperwelt, zur Einheit verschmelzen. Anima rationalis et caro unus est homo. Und, mögen wir dieses herrliche Staubgebilde im Ganzen oder in seinen einzelnen Organen betrachten, welches Kunstwerk und welche bewunderungswürdige Manifestation der Weisheit und Vaterhuld unsers Schöpfers erblicken wir in demselben! — Welche Tauglichkeit zu den verschiedenartigsten Geschäften! — Welche Würde in seiner aufrechten Stellung und Haltung, in seinen Geberden, Mienen und Blicken! Was also früher von der pflichtmäßigen Achtung, Erhaltung und Vervollkommnung seiner selbst überhaupt gesagt wurde, findet auch auf den Leib des Menschen die geeignete Anwendung; um so mehr, da der Geist selbst in seinen Operationen durch den Leib vielfältig bedingt wird. Wie viele krankhafte Geistes- und Gemüthszustände gibt es, die ihren Grund in dem gestörten Organismus des Körpers haben! — Hingegen wie sehr wird dem Geiste seine Thätigkeit nicht bloß nach außen, sondern auch nach innen erleichtert, wenn der Körper und alle seine Organe gesund, und ihrer Bestimmung gemäß wirksam sind! — Mens sana in corpore sano — wurde daher immer als die erste aller Naturgaben angesehen.

Wie aber ein fehlerhafter Organismus auf Geist und Gemüth nachtheilig einwirket, so wirken auch widrige Geistes- und Gemüthszustände, z. B. eine verirrte Imagination, Gram, Neid, Muthlosigkeit, Schrecken u. s. w. eben so nachtheilig, nicht selten zerstörend auf den physischen Organismus zurück. Deßhalb ist die christliche Selbstverläugnung auch die beste, ja die einzig ausreichende Kunst, das Leben zu verlängern.

2. Noch unendlich mehr wird der Leib des Menschen durch das Christenthum geadelt. Da erscheinet er als Eigenthum Gottes, als Eines jener Glieder, wo-

Digitized by Google

von Jesus Christus das Haupt ist, und als Tempel des heiligen Geistes. Daher der Zuruf des Apostels: „Wisset ihr nicht, daß eure Glieder ein Tempel des „heiligen Geistes sind, der in euch ist, den ihr von Gott „habet, und daß ihr nicht euch selbst gehöret? Denn ihr „seyd um theuern Preis erkauft. Verherrlichet und traget „Gott in eurem Leibe.“ I. Kor. VI, 19 f. Vergl. I. Kor. III, 16. VII, 23. Ephes. IV, 25. V, 30.

Endlich ist auch ihm, dem Leibe, seine volle Wiederherstellung zugesichert. „Denn erschallen wird die Posaune, „und die Todten werden unverweslich auferstehen, und wir „werden verwandelt werden. Denn dieses Verwesliche muß „anziehen die Unverweslichkeit, und dieses Sterbliche die Un„sterblichkeit. Wann aber dieses Sterbliche die Unsterblich„keit angezogen hat, dann wird erfüllt werden das Wort, „das geschrieben steht: Verschlungen ist der Tod im Siege. „Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ I. Kor. XV, 52 ff.

3. Aber leider offenbaret sich auch die Verdorbenheit der menschlichen Natur vorzüglich in dem Leibe. Anstatt sich dem Geiste willig zu unterwerfen, gelüstet er wider denselben, und suchet das Gesetz seiner Glieder geltend zu machen; wodurch er, der Ordnung Gottes widerstrebend, und von eben dieser Ordnung ergriffen, seinem eigenen Verderben zueilet. Röm. VII, 23. Vergl. Weish. IX, 15. Daher also die Nothwendigkeit, ihn zu züchtigen und in die Dienstbarkeit zu bringen, damit die Sünde nicht herrsche in unserm sterblichen Leibe, daß wir vielmehr ehrbar wandeln wie am Tage, und den Herrn Jesum Christum anziehen. I. Kor. IX, 27. Röm. VI, 12. XIII, 13 f. „Denn offenkundig sind „die Werke des Fleisches, als da sind: Hurerei, Unreinig„keit, Unzucht, Geilheit. — Völlerei, Schwelgerei und der„gleichen; wovon ich euch verkünde, daß die, welche solches

„thun, das Reich Gottes nicht erlangen werden.“ Gal. V, 19 ff. So steht auch hier wieder die göttliche Wahrheit in der Mitte zwischen den Extremen menschlicher Verirrungen. Wenn die Stoiker und Pythagoräer, und vorzüglich die Neuplatoniker den Leib des Menschen von seiner Persönlichkeit ablöseten, und ihn als den Kerker des Geistes, ja sogar als das Erzeugniß des bösen Prinzips, und als die Quelle alles Bösen darstellten, und wenn diesen gegenüber die lebenslustige Schule Aristipps und Epikurs den Leib als Hauptperson im Menschen, daher auch die Befriedigung seiner Lüste als ihr Hauptgeschäft ansah, so fordert das Christenthum einerseits fortgesetzte Unterwerfung und Beherrschung desselben, weil die, welche Christi sind, ihr Fleisch gekreuziget haben mit seinen Lastern und Gelüsten; andererseits aber hohe Achtung gegen ihn, als den Tempel Gottes. „Wenn aber Jemand den Tempel Gottes entheiliget, so wird „Gott ihn verderben; denn der Tempel Gottes ist heilig, „und der seyd ihr.“ I. Kor. III, 16 f. Gal. V, 24.

§. 187.

Von dem vorsätzlichen Selbstmorde.

1. Es leuchtet von selbst ein, daß es Pflicht sey, das Leben und den Träger desselben, den Leib, folglich auch dessen Integrität und Gesundheit zu erhalten. Beide, Leib und Leben sind ein Eigenthum Gottes, uns dazu anvertraut, daß wir uns ihrer bedienen, damit sein Reich in uns verwirklichet, und durch uns auch nach außen befördert werde. Diese Pflicht der Selbsterhaltung ist demnach gegründet:

a) In dem Auftrage des Herrn, daß wir in seinem Weinberge arbeiten, und die uns zugemessenen Kräfte nützlich anwenden, so lange, bis Er selbst den für Jeden

Digitized by Google

aus uns bestimmten Feierabend herbeiführt: Handelt, bis ich wiederkomme. Luk. XIX, 13.

b) In der pflichtmäßigen Sorge für unser eigenes Heil, da dieses Leben die Zeit der Aussaat, der Prüfung und der Vorbereitung für die Ewigkeit ist: Was der Mensch säet, das wird er auch ärnten. Gal. VI, 8.

c) In unserm gegenseitigen Verhältnisse, da wir alle der Leib Christi und unter einander Glieder sind, und deßhalb, als gute Haushälter der mannigfaltigen Gnaden Gottes, Einer dem Andern dienen soll, Jeder mit der Gabe, die er empfangen hat. I. Kor. XII, 27. I. Petr. IV, 10. Röm. XII, 6.

Ja nicht bloß dem Gewissen, sondern selbst der Natur wurde dieses Gesetz eingeprägt, die deßwegen, solange keine Anomalie Statt findet, vor jeder Selbstbeschädigung und Selbstzerstörung zurückbebt. Epheſ. V, 29.

2. Den schauerlichsten Gegensatz der pflichtmäßigen Selbsterhaltung bildet der Selbstmord, die absichtliche Zerstörung seines eigenen Lebens. Wie sich aus dem bisher Gesagten ergibt, ist der freiwillig beschlossene Selbstmord nicht nur eine positive Uebertretung des so oft wiederholten und so feierlich sanktionirten Gebothes: Du sollst nicht tödten! sondern er ist auch:

a) Ein frevelnder Eingriff in die Rechte Gottes, als des Einen Herrn über Leben und Tod, und eine direkte Verweigerung des Ihm schuldigen Gehorsams. Ich will nicht länger leben, heißt eben so viel, als: „Ich will das Pfund wegwerfen, das der „Herr mir anvertraut, ich will den väterlichen Absich„ten, die Er mit mir vorhat, nicht ferner entsprechen, „ich will Ihm nicht länger dienen.“ — So wird durch

Digitized by Google

den Selbstmord das Grundverhältniß, in welchem der Mensch zu Gott steht, geradezu geläugnet, wenn nicht mit dem Munde, doch faktisch.

b) Haß und bis zur Unnatur gesteigerte Grausamkeit gegen sich selbst. Die Aufgabe unsers Lebens ist, uns vorzubereiten für die herannahende Ewigkeit, uns also jener ewigen und unaussprechlichen Beseligung würdig zu machen, wozu uns der Vater in Christo berufen, und die uns Christus verdient hat um einen unendlichen Lösepreis. — Wie schrecklich nun, wenn der Mensch, seine Wuth wider sich selbst kehrend, freiwillig sein irdisches Daseyn zerstört, und in dieser Gemüthsstimmung dem Gerichte und der Ewigkeit anheimfällt! — Ach, das Urtheil ist bereits wider ihn ausgesprochen, und lautet: „Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß hinaus; da wird Heulen „und Zähneknirrschen seyn.“ Matth. XXV, 30.

c) Große Versündigung gegen Andere, besonders gegen die Seinigen, die der Selbstmörder in tiefen Kummer, vielleicht in namenloses Elend stürzt; aber auch gegen die Menschheit überhaupt, da jeder als ein Glied des Ganzen zum Wohl desselben beitragen soll. Und welcher Mensch kann behaupten, er sey ganz unvermögend, dem Reiche Gottes auf irgend eine Weise zu nützen? — Siehe, wenn du auch, von deinen Leidenschaften dahingerissen, nichts mehr vor dir erblickest, als Noth und Jammer, als Schmach und Schande u. s. w., und wenn auch dein siecher Körper dir und Andern nur mehr zur Last fällt, so kannst und sollst du dennoch, durch wahre Bußgesinnung und durch demüthige, glaubens- und vertrauensvolle Erduldung deiner Leiden nicht nur deine eigene Seele retten, sondern auch zur Erbauung Anderer und zur Verherrlichung Gottes

Digitized by Google

ungemein Vieles leisten. Denn was ist besonders für die leichtsinnige Jugend warnender, ergreifender und heilsamer, als der Anblick und die ernstfreundliche Mahnung eines wahrhaft reuigen und fromm duldenden Büßers? — Wohl ihm, wenn er wenigstens am Abend seines Lebens, und wenigstens auf diese Weise zu nützen suchet! — Er wird einst mit Jubel wiederkommen, und freudig ärnten, was er jetzt unter Thränen ausgesäet hat.

3. Das Petro-apostolische Lehramt hat deßhalb den Selbstmord immer als ein schweres Verbrechen angesehen, und um seinen Abscheu dagegen auszusprechen, den Selbstmördern das kirchliche Begräbniß verweigert, wenn nicht nachgewiesen, oder doch mit Grund präsumirt werden konnte, daß die That im Zustande unverschuldeter Geistesabwesenheit geschehen sey. — Wenn sich besonders in den Zeiten der Verfolgung einige fromme Christinnen selbst den Tod gaben, um dadurch der sonst unvermeidlichen Nothzüchtigung zu entgehen, so rühmen die heiligen Väter zwar ihre hochherzige, alles für die Tugend hinopfernde Gesinnung, nie aber die That selbst. Dergleichen für Gott erglühte Seelen thaten dieses, wie der heilige Augustin sagt, entweder aus irriger Ueberzeugung, oder aus besonderer göttlicher Eingebung; und so verdienen sie entweder Entschuldigung, oder auch Lob, aber nie, daß wir ihrem Beispiele folgen.

4. Wenn es sich um die subjektive Würdigung und Zurechnung des Selbstmordes frägt, so ist Rücksicht zu nehmen, ob derselbe verschuldet war, und dann sowohl auf die Quelle, aus der er hervorgegangen, als auch auf die Gesinnung, womit er vollführt worden ist. Demnach fällt alle Zurechnung weg, wenn sich Jemand im Zustande gänzlicher und zugleich unverschuldeter Bewußtlosigkeit entleibt hat. Solche sind als Unglückliche zu be-

Digitized by Google

mitleiden; aber fern sey es, sie zu verdammen. Weit anders verhält es sich, wenn der eingetretene Wahn- und Irrsinn verschuldet, wenn er die Folge vorhergehender Lasterhaftigkeit, einer heftigen, dabei getäuschten Leidenschaft u. dgl. war. Wenn auch in diesem Falle die schauerliche Schlußszene außer dem Bereiche unmittelbarer Zurechnung liegt, so hat doch der Unglückliche den Weg freiwillig betreten und fortgesetzt, der ihn endlich bis dahin, — in den Abgrund geführt hat. — Und wie schrecklich, wenn er nach einem lasterhaften Leben im Zustande des Wahnsinnes, der Berauschung u. s. w. in die Ewigkeit hinübertritt, ohne sich darauf vorbereitet, und sich vorher mit seinem Richter ausgesöhnt zu haben! Vergl. Hebr. X, 31.

Der mit Bewußtseyn und freiwillig vollbrachte Selbstmord pflegt hervorzugehen entweder:

a) Aus irrigen Begriffen und Vorstellungen über Gott und Unsterblichkeit, über das Verhältniß unsers gegenwärtigen Lebens zu unserer jenseitigen Fortdauer u. s. w. Hieher rechne ich auch die Ausgeburten des Aberglaubens und der religiösen Schwärmerei, z. B. als sey es Gott wohlgefällig, wenn man entweder zur Sühne für seine Vergehungen, oder von himmlischem Heimweh getrieben u. dgl., den irdischen Lebensfaden zerreißt. Eben so, wenn Jemand in Kollisionsfällen, z. B. um die Keuschheit zu bewahren, aus irrigem Gewissen den Selbstmord wählen zu müssen glaubt.

b) Oder aus leidenschaftlicher Aufgeregtheit des Gemüthes, aus vereitelten Erwartungen, auf die man all' sein Glück gebaut hatte; aus Furcht und Unmuth beim Hereinbrechen trauriger Mißgeschicke, z. B. des Verlustes seiner Ehre, seiner Güter u. s. w., aus Verzweiflung an seinem ewigen Heile, wie dieses bei Skrupulanten zuweilen der Fall ist u. dgl.

Digitized by Google

c) Am öftesten entspringt er aus beiden Quellen zugleich, da einerseits das Auge des Menschen schalkhaft, vom Lichte des Glaubens weggewendet, und zugleich das Gemüth von tobenden Leidenschaften ausgewühlt ist. Denn wo der Glaube mangelt, da steht das Haus auf Sand gebaut. Fällt also ein Platzregen, kommen Wassergüsse, und stoßen Sturmwinde an dasselbe, da stürzt es ein, und sein Fall ist groß.

5. Je nach Verschiedenheit dieser Quellen und Gesinnungen, die dem freiwilligen Selbstmorde zum Grunde liegen, muß also auch dessen subjektive Bösartigkeit beurtheilt werden. Am Gräßlichsten zeigt sich an ihm das eigentlich Dämonische, wenn der Mensch mit kalter Besonnenheit, wider Gott und wider sich selbst zürnend, Ihm, dem Herrn des Lebens, mit frechem Trotze entgegentritt, und seinem Ingrimme, seinem Allhasse durch Selbstzerstörung genügen will. So würde es Satan machen, wenn es ihm möglich wäre, sich selbst zu vernichten.

Auch in dieser Beziehung ist die Romanenlektüre äußerst verderblich, wie es die leidige Erfahrung nur zu sehr bestätiget; besonders wenn in dergleichen phantastischen Darstellungen der Selbstmord als sittlicher Heroismus, somit als anziehend und bewunderungswürdig erscheint. Ach, der elenden Gauner- und Gaunerkünste, die da Feigheit für heroischen Muth, schwärmerische Verliebtheit für die schönste Lebensblüthe, und Unnatur für Großartigkeit und Ueberlegenheit des Geistes ausgeben! — Weit richtiger urtheilte Cicero: „Fortis animi est, non perturbari in rebus asperis, nec tumultuantem de gradu dejici, sed praesenti animo uti et consilio, nec a ratione discedere.“ De Off. l. I. c. 23. Eben so sagt der Dichter: „Rebus in angustis facile est contemnere vitam; fortiter ille facit, qui miser esse potest.“

Nur dann, wenn Jemand aus redlicher, obgleich irriger Ueberzeugung auf alle Lebensfreuden verzichtet, und

Digitized by Google

sich um der Tugend willen dem Tode weiht, müssen wir nach dem Urtheile der heiligen Väter die Gesinnung bewundern, jedoch ohne das Materielle der Handlung gutzuheißen.

6. Was ist also das Eine und einzig zureichende Mittel wider den Selbstmord? — Es ist wieder der Glaube, wirksam durch die Liebe. Nur er, wie er in der wahren Kirche Jesu fortlebet, beleuchtet unsere irdischen Pfade, dringt auf Demuth und Selbstverläugnung, warnet vor Verirrungen, und wenn wir dennoch auf Abwege gerathen sind, so rufet er uns wieder zurück, biethet uns freundlich die Hand, und spricht uns Muth und Vertrauen in's Herz, damit wir, uns festhaltend an dem Anker der uns angebothenen Hoffnung, unter allen Leiden und Mühen dieser Erde standhaft ausharren. Wo das Reich Gottes, da kein Selbstmord; denn da herrschen Glaube, Hoffnung und Liebe.

Weil jedoch selbst in christlichen Staaten der Herr des Reiches, da Er in sein Eigenthum kömmt, bei sehr Vielen keine Aufnahme findet; ja, gestehen wir es aufrichtig, da in unsern Tagen Rationalismus und Phantasterei, und mit diesen die sittliche Ungebundenheit so schrecklich angewachsen sind; wer dürfte sich wundern, wenn, bevorab in volkreichen Städten, die Selbstmorde von Jahr zu Jahr häufiger werden? — Der Staat kann zwar dem Uebel in etwas entgegenwirken, z. B. durch Verhütung gefährlicher Schriften, verderblicher Hazardspiele u. dgl.; durch geeignete Ueberwachung der öffentlichen Sittlichkeit; durch Beschränkung des Luxus u. s. w.; jedoch alle diese und ähnliche polizeiliche Vorkehrungen sind unvermögend, die bittere Wurzel zu vertilgen, aus welcher der Selbstmord hervortreibt. Nur der Geist Gottes vermag dieses. Von Ihm erleuchtet und durchwärmt haben wir unter allen irdischen

Digitized by Google

Wechselfällen Zuversicht zum Vater, und der Mörder seit Anbeginn kann uns nichts mehr anhaben.

»Ist auch der Wunsch zu sterben unerlaubt?« — Diese Frage läßt sich so beantworten:

a) Es ist niemals erlaubt, den Tod auf wirksame Weise zu wünschen, und denselben absichtlich zu beschleunigen, z. B. da man sich weigert, die nöthigen Nahrungsmittel oder Medikamente zu sich zu nehmen, um eher zu sterben. Dieses wäre eigentlicher Selbstmord.

b) Ist aber dieser Wunsch unwirksam, so kömmt es wieder darauf an, aus welcher Quelle er komme, und von welcher Gesinnung, besonders von welcher Resignation in den göttlichen Willen, er begleitet sey. Der Wunsch zu sterben ist wie die sittliche Stimmung, der er entsteigt, folglich

α) lasterhaft, wenn der Lebensüberdruß aus gekränktem Ehrgeize, aus vereitelter Habsucht u. s. w. hervorgeht;

β) erlaubt, wenn z. B. Kranke, denen alle Hoffnung zu genesen entschwunden ist, zwar zu Allem bereit sind, jedoch zugleich wünschen, daß ein baldiger Tod ihre Leiden beenden möchte;

γ) edel und himmlisch, wie der Apostel sich sehnte, aufgelöset zu werden, und bei Christus zu seyn; daher das Sterben als Gewinn ansehend, aber auch bereitwillig, noch länger im Fleische zu bleiben, um den Gläubigen zu nützen. Phil. I, 21 ff. Wie rührend und mit welcher Liebesgluth sprach nicht auch der heilige Ignatius diese Sehnsucht aus in seinem Sendschreiben an die Gläubigen zu Rom!

§. 188.

Aehnliche Versündigungen.

1. Wie wir verpflichtet sind Leib und Leben zu erhalten, so auch die Gesundheit und die einzelnen Organe des Körpers. Zwar ist es erlaubt, schadhafte Glieder abzunehmen, wenn das Uebel, womit sie behaftet sind, um sich greifet, und wenn dadurch das Leben selbst bedroht, oder

Digitized by Google

doch erschwert wird; aber unsittlich ist jede Selbstverstümmlung und Selbstverkrüppelung, wenn sie geschieht:

a) Aus vorgeblichen Tugendzwecken, z. B. zur Bewahrung der Keuschheit. Mag hier die Absicht wie immer gut seyn, so ist doch das Mittel ganz ungeeignet und unzulässig. Tugend und Laster haben ihren Sitz nicht im Körper, sondern im Willen des Menschen. Ja, durch Verstümmlung wird die böse Begierlichkeit nicht nur nicht ausgelöscht, sondern oft noch heftiger entflammt. Vergl. Sir. XX, 2. XXX, 21. Auch erscheinen solche Menschen in der Geschichte größtentheils als widrige Zwitternaturen, alles männlichen Muthes beraubt, und in ihrer Feigheit zu den niederträchtigsten Handlungen aufgelegt. Die katholische Kirche hat deßhalb die Verschnittenen immer von dem Klerikalstande ausgeschlossen.

b) Aus Gewinnsucht, um als Sänger sein Glück zu machen.

c) Aus Eitelkeit, da man den Körper, um der Mode zu huldigen, gewaltsam in eine naturwidrige Form preßt, eigentlich verkrüppelt.

d) Um sich dadurch andern Pflichten, z. B. dem Militärdienste zu entziehen. Solche machen sich auch gegen ihre Mitbürger großer Ungerechtigkeit schuldig, besonders gegen jene, die nun anstatt ihrer eingereiht werden.

2. Am häufigsten wird gegen Leben und Gesundheit gesündiget durch Handlungen, die zwar nicht in dieser Absicht geschehen, jedoch auch deßhalb unterbleiben sollten, weil man weiß, daß sie auf Leben und Gesundheit nachtheilig einwirken, oder Leib und Leben großer Gefahr aussetzen. Dieser indirekte, gewöhnlich langsame, jedoch oft auch schnelle Selbstmord ist leider etwas Alltägliches. Es gibt nur zu viele, die beim Anblicke eines vorübergehen-

Digitized by Google

den Leichenzuges erblassen; und doch sind sie selbst wandelnde Leichen, von ihren unbeherrschten Leidenschaften geschaukelt, und dem Grabe zueilend. Dieses indirekten Selbstmordes macht man sich schuldig:

a) Durch jede Art von Unmäßigkeit, besonders durch Unzucht und Schwelgerei, durch den Genuß ungesunder, zu stark reizender oder betäubender Speisen und Getränke, durch übermäßige Anstrengung der sowohl physischen als geistigen Kräfte ohne Noth und pflichtmäßige Aufforderung, durch wilde Tanz- und Lustpartien, durch Vernachlässigung aller Regeln einer vernünftigen Diätetik u. s. w. So werden Leben und Gesundheit, die uns von Gott zu höchst wichtigen Zwecken verliehen sind, täglich vergeudet, und viele tausend Menschen sind bloß damit beschäftiget, stets neue Mittel nachzuschaffen, wodurch die Lebenskonsumption, folglich auch der Tod beschleunigt wird. „O wären sie weise, daß sie es verständen, und ihr Ende erkenneten.“ V. Mois. XXXII, 29.

b) Dadurch, daß man sein Leben und die Integrität des Körpers nicht etwa aus Pflicht, sondern aus Leichtsinn, aus Stolz und eitler Gefallsucht, aus Rach- und Raubbegierde u. dgl. verschiedenen Gefahren aussetzet, z. B. durch lebensgefährliche Unternehmungen und Bravourstücke, durch Zweikampf und Raufereien, durch Verbrechen, wodurch das Leben verwirkt wird u. s. w.

3. Die Größe und die subjektive Zurechnung solcher Versündigungen richtet sich wieder nach den früher aufgestellten Grundsätzen. Also je gefährlicher und nachtheiliger eine gewisse Lebens- und Handlungsweise ist, je leichter man dieses Gefährliche und Nachtheilige voraussehen konnte, und je unmoralischer die zum Grunde liegende Gesinnung war, desto größer ist das Verschulden. Wehe dem, der sich nicht warnen läßt! — Wer nicht hören will, muß es fühlen.

Digitized by Google

§. 189.

Positive Pflichten der physischen Selbsterhaltung.

1. Nach der Lehre des Christenthumes sollen wir des Leibes und seiner Gesundheit zwar pflegen, und für unser Leben sorgen; aber nicht als wäre dieses Zweck unsers Hierseyns, sondern um dadurch den väterlichen Absichten Gottes, der uns alles dieses gegeben hat, zu entsprechen, damit nämlich sein Name in uns und durch uns geheiliget werde, und sein Reich zu uns komme; oder was dasselbe ist, damit wir Ihn lieben aus allen Kräften, und den Nächsten, wie uns selbst.

Der Christ suchet demnach sein physisches Daseyn zu erhalten und zu vervollkommnen, aber nicht bloß aus blindem Naturtriebe, wie das Thier, noch weniger zur Erregung der Lüste, Röm. XIII, 14; sondern aus höhern Zwecken, wodurch seine eigentliche Lebensaufgabe bestimmt wird. Wehe den irdisch Gesinnten, deren Gott der Bauch ist, und die sich dessen rühmen, was ihnen zur Schande gereicht! Phil. III, 19. Der große Apostel konnte nur unter Thränen von solchen sprechen.

Eben so ist der Christ wegen seines Lebens nicht ängstlich, wohl wissend, daß es in der Hand Gottes steht, der für die Vögel der Luft und für die Lilien des Feldes sorgt, um so mehr also für uns, die wir das Glück haben, seine Kinder zu seyn. Der sogenannte Gesundheits-Pedantismus zeuget immer von unordentlicher Anhänglichkeit an das Irdische, und von dem Mangel eines lebendigen Glaubens und Vertrauens. Gewöhnlich geht er aus verzärtelter Erziehung, und aus der Einwirkung einer mit dem Zittern behafteten Imagination hervor. Und wie dieses ängstliche Thun des Christen sehr unwürdig ist, so ist es auch sehr schädlich. Wie oft unterlassen solche Menschen ihre Pflicht

Digitized by Google

bloß aus eingebildeter Furcht, ihre Gesundheit möchte dabei Schaden leiden! — Zugleich werden sie eben dadurch der Ansteckung um so zugänglicher. Die Furcht hat das Eigene, daß sie den Körper selbst zur Aufnahme des Krankheitsstoffes disponirt, und daß sie mittels der Einbildungskraft dem Menschen den Wahn beibringt, sich wirklich für krank zu halten.

2. Da uns also das irdische Leben beschert wurde, nicht um zu leben, sondern um den Willen unsers Vaters zu thun, der im Himmel ist, und damit sein Reich zu uns komme, so versteht sich von selbst, daß uns unsere Pflichterfüllung allezeit unendlich theurer seyn müsse, als Leben und Gesundheit. Deßhalb sprach der Erlöser: „Wer sein Leben retten „will, der wird es verlieren; wer aber dasselbe um Meinet„willen verliert, der wird es retten.“ Luk. IX, 24.

Dieses gilt vorzüglich, wenn die Selbsterhaltung mit einer absoluten Pflicht in Kollision kömmt. Da heißt es: „Fürchtet euch nicht vor denjenigen, welche den Leib „tödten, die Seele aber nicht tödten können; sondern fürch„tet vielmehr den, der Leib und Seele in's Verderben der „Hölle stürzen kann.“ Matth. X, 28. Bei hypothetischen Pflichten, durch deren Erfüllung unser Leben in Gefahr kömmt, finden zwar die §. 72 aufgestellten Grundsätze ihre Anwendung; jedoch sollen wir auch in solchen Fällen nicht engherzig und ängstlich thun. Ist unsere Liebe erstarkt, und eines höhern Aufschwunges fähig, so werden wir, wenn es anders zulässig ist, mehr thun, als die strenge Pflicht erheischet, eingedenk der Worte unsers Einen Lehrers: „Eine „größere Liebe als diese hat Niemand, daß er nämlich sein „Leben für seine Freunde hingibt.“ Johann. XV, 13.

Besonders müssen Jedem aus uns seine Berufspflichten heilig seyn; denn eben dazu hat uns der große Hausvater diese bestimmte Stellung in seinem Reiche angewiesen,

Digitized by Google

daß wir hier unsere Talente und selbst unser Leben zu seiner Verherrlichung anwenden. Auch fordert dieses das allgemeine Wohl. Der gesellige Organismus kann nur bestehen, wenn jedes Glied an seiner Stelle in alles hinopfernder Liebe wirket. Und wahrlich selig Jeder, dem es gegönnt ist, sein Leben darzubringen als Opfer der Berufs- und Gewissenstreue, und als Nachfolger dessen, der da gesagt hat: „Ich „bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben für seine „Schafe.“ Johann. X, 11. So der gewissenhafte Krieger im gerechten Kampfe, so der gewissenhafte Arzt, der fromme Seelensorger, die fromme, von heiliger Liebe beseelte Krankenwärterinn u. s. w. „Daran haben wir die Liebe Gottes „erkannt, daß Er sein Leben für uns dahingab; und auch „wir sollen für die Brüder das Leben lassen.“ I. Johann. III, 16.

Diese freiwillige Hingabe seiner selbst für Gott und Vaterland hat oft, wenn bloß auf das Materielle der Handlung gesehen wird, viel Aehnliches mit dem Selbstmorde, z. B. da sich der entschlossene Krieger dem gewissen Tode entgegenstürzet. Allein der Unterschied ist sehr groß. Der Selbstmörder beabsichtiget und will seinen Tod, um zu sterben; wer aber für höhere Zwecke sich hinopfert, ist zwar bereit zu sterben, aber nicht um zu sterben, vielmehr wünscht er sein Leben zu retten, wenn es ohne Pflichtverletzung geschehen könnte. So z. B. Samson, Jonas, Eleazar, der Sohn Sauras. Richt. XVI, 28. Jon. I, 12. I. Mach. VI, 44.

3. Die Hauptpunkte der positiven Selbsterhaltung und Selbstvervollkommnung sind in dieser Beziehung: Zweckmäßige Nahrung und Bekleidung des Körpers; Abhärtung und Ausbildung desselben; Bewegung und Ruhe; vernünftige Lebensordnung, besonders Beherrschung der Einbildungskraft und des Gemüthes, genaues Maßhalten in Allem, und Vorsicht verbunden mit Geistesgegenwart, um sowohl die ver-

Digitized by Google

meidlichen Gefahren abzuwenden, als die unvermeidlichen glücklich zu bestehen. Doch davon ist theils schon gesprochen worden, theils wird weiter unten die Rede seyn. Hier wiederhole ich bloß: Die beste Diätetik ist die Gottseligkeit; sie ist zu Allem nützlich, und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. I. Tim. IV, 8.

§. 190.

Pflichtmäßiges Verhalten in Krankheiten.

1. Wenn sich ein Uebelbefinden einstellt, so können wir, bei genauer Bekanntschaft mit uns selbst, oft mit Grund voraussetzen, es werde sich durch entsprechende Diät von selbst heben, oder doch durch einfache und sogenannte Hausmittel entfernen lassen. Scheinet jedoch das Uebel einen ernsten Charakter anzunehmen, so sollen wir nicht säumen, einen verläßlichen Arzt beizuziehen, ihm unsern leidenden Zustand wahr und getreu zu entdecken, und dann seine Anordnungen gewissenhaft zu befolgen. So heißt es Sir. XXXVIII, 1 ff.: „Ehre den Arzt um der Noth willen; „denn der Allerhöchste hat ihn erschaffen. Alle Arznei ist von „Gott. — Der Allerhöchste schuf die Arzneien aus der Erde, „und der weise Mann hat keinen Abscheu davor. — Und „Er, der Allerhöchste, gab den Menschen Wissenschaft, da„mit Er gepriesen würde in seinen Wundern. Durch sie hei„let Er, und lindert den Schmerz.“ — Siehe da, Gesundheit und Linderung sollen wir immer von Gott selbst erwarten. Arzt und Arzneien sind nichts als Werkzeuge, deren Er sich bedient. Daher heißt es weiter: „Mein Sohn, ver„achte dich nicht in deiner Krankheit, sondern bethe zum „Herrn, und Er wird dich gesund machen. Wende dich weg „von der Sünde, mache recht deine Handlungen, und rei„nige dein Herz von jeder Missethat. — Und gib Zutritt „dem Arzte; laß ihn nicht von dir gehen, denn seine Dienste

Digitized by Google

„sind nothwendig.“ Wie es also fehlerhaft ist, anstatt auf Gott, mehr auf die Aerzte zu vertrauen, II. Chron. XVI, 12, so würde es im Gegentheile Gott versuchen heißen, wenn man die von Ihm angeordneten Mittel unterlassen, und erwarten wollte, Er werde uns ohne Arznei gesund machen.

2. Doch wird von den Theologen allgemein angenommen, daß diese Pflicht, weil bloß hypothetisch, Ausnahmen zulasse, und zwar nicht bloß für den Fall, wo das Uebel unheilbar, daher auch die ärztliche Hilfe vergeblich erscheint, sondern auch wenn sich der Anwendung derselben, entweder von Seite des Leidenden, oder Anderer, die dadurch betheiliget werden, außerordentliche Beschwerden entgegenstellen, wenn z. B. die Heilungskosten das Vermögen der ganzen Familie verschlingen, und diese in Noth und Armuth stürzen würden. Das gemeinsame Wohl würde offenbar leiden, wenn man den Grundsatz aufstellte, daß zur Erhaltung jedes Einzelnen alles Mögliche angewendet werden müsse. Wer dürfte da noch ungesunde Gegenden bewohnen, zu ungesunden Arbeiten z. B. in Gruben- und Schmelzwerken u. s. w. verwendet werden? — Das irdische Daseyn ist zwar überaus wichtig wegen seines Zusammenhanges mit der Ewigkeit; jedoch ist es zugleich ein Fernseyn von dem Herrn, und es liegt weit mehr daran, daß wir gut, als daß wir lange leben. Daher sagt die heilige Schrift: „Ein ehrenvolles Alter hängt nicht von der „langen Dauer und von der Zahl der Jahre ab, sondern „der Verstand des Menschen gilt für graue Haare, und ein „unbeflecktes Leben gilt als Greisenalter.“ Weish. IV, 8 f. So auch, wenn die Heilung für den Patienten selbst außerordentliche Beschwerden hat, besonders wenn der Erfolg zugleich unsicher, oder wenn vielleicht gar zu besorgen ist, daß durch die beantragte Operation der Tod mehr be-

ſchleuniget, als aufgehalten werde. Wer wollte z. B. einen Leidenden sub gravi verpflichten, daß er ſich einer ſchaudererregenden Amputation unterziehe? Anders würde es ſich verhalten, wenn von der Rettung eines Einzelnen auch das Wohl der ganzen Familie, einer Gemeinde u. ſ. w. abhinge.

3. Beſonders ſoll der Chriſt in religiös-ſittlicher Beziehung von körperlichen Leiden einen guten Gebrauch machen, um dadurch ſeine fromme Geſinnung ſowohl zu fördern, als darzuſtellen. Krankheiten ſind immer eine Einkehr Gottes bei uns. Deßhalb wird der Erkrankte, wie Hirſcher ſagt, vor Allem die Frage ſtellen: „Herr, was „willſt, was meinſt Du? Wer und woran bin ich? Könnte „ich ſo, wie ich bin, vor Deinen Richterſtuhl treten u. ſ. w.?“ Und nun wird er

a) die wohlthätige Pauſe, die in ſein geſchäftiges Alltagsleben eintritt, dazu benützen, daß er über ſeine bisherigen Strebungen, Verirrungen und Pflichtverſäumniſſe redlich nachdenke, und ſeinen ſittlichen Zuſtand genauer erforſche, als dieſes vielleicht in geſunden Tagen geſchah; daß er ſich lebendig überzeuge von der Nichtigkeit alles Irdiſchen, und was es dem Menſchen nützen könnte, wenn er zwar die ganze Welt gewinnen, dabei aber ſeine Seele verlieren würde; daß er es beherzige, welche Wohlthat, ja welcher Inbegriff von Wohlthaten es ſey, wenn der Menſch einer guten Geſundheit genießt; daß er zu Gott reuig um Verzeihung flehe, ſeine Leiden im Geiſte der Buße geduldig ertrage, und für den Fall ſeiner Wiedergeneſung fromme Vorſätze mache u. ſ. w. Allein leider iſt es nur zu wahr, daß der Sünder durch Krankheit ſelten gebeſſert werde. Durch Schmerz und Fieberſchauer iſt gewöhnlich auch der Geiſt bald gelähmt, bald getrübt, daher unvermögend, ernſte

Digitized by Google

Gedanken und Entschließungen zu fassen; oder der neue Lebensplan, den man sich entworfen hatte, zerfließt und verschwindet wieder in eben dem Maße, als Kräfte und Gesundheit zurückkehren. Niemand verlasse sich auf die Zeit des Krankseyns.

b) Der wahrhaft fromme Christ wird aber auch zur Zeit der Krankheit seine Tugendgesinnung darstellen. Er murret nicht wider Gott, sondern, um mich der Worte Hirschers zu bedienen, „seine Krankheit ist ihm eine „gerechte Heimsuchung; er unterwirft sich ihr mit „Reue und Demuth, und sie ist ihm eine liebevolle „Heimsuchung; er empfängt und leidet sie mit Dankbar„keit, mit Ergebung und mit Vertrauen auf die Weis„heit und Gnade ihres Ausganges. Und er wälzt sich „nicht voll Ungeduld auf dem Schmerzenlager; er fleht „nur um Stärke von oben, und in dieser duldet er, „das Auge auf den Gekreuzigten geheftet, mit Ihm lei„dend, in Ihm sich immer wieder ermuthigend, und „seinen Schmerz dem Vater opfernd. Und er klagt nicht, „daß er vielleicht von hier abberufen werde; er schält „sein Herz von dieser Erde los, und liegt, das Auge „zum Himmel geheftet, da, den einzigen Gedanken fest„haltend: Dein Wille! — Und er ist durchdrungen „von dem Gefühle menschlicher Nichtigkeit; weg ist alle „Anmaßung und Eitelkeit; er ist vor sich selbst Staub „und Moder. Und er sieht sich so ganz von der Sorg„falt seiner Pfleger abhängig; mit Dankbarkeit empfängt „er ihre Dienste, und mit Nachsicht trägt er ihre Ver„sehen; — er bittet Gott um ihre Belohnung, und so „viel in seinen Kräften, ist er auch selbst besorgt, daß „er ihre Mühen zeitlich nicht unbelohnt lasse. Wird er „vernachlässiget, — so opfert er seine gedoppelten Be„schwernisse in Demuth seinem Heilande. — Auch hei-

Digitized by Google

„lige Wahrheiten, die ihm erst in seinem dermaligen „Zustande recht wahr und heilig sind, spricht er vor „seiner Umgebung mit begeistertem Ernste aus; auch „heilige Gebethe spricht er mit den Anwesenden; auch „heilige Vorsätze erweckt er mit ihnen. Das ist denn „wohl Darstellung eines geheiligten Lebens.“ Hirschers Moral 3. Bd. §. 615.

§. 191.

Christliche Vorbereitung zum Tode.

1. Fromm in dem Herrn zu entschlafen ist etwas sehr Vielsagendes; es ist der Triumph der Religion, und das Eingehen der Seele in die Freude ihres Herrn, wo der Glaube in Anschauung und die Hoffnung in Genuß übergeht, und das Größte aus diesen, die Liebe, endlich ihre wahre Heimath, ihr reinstes, wandelloses Element und ihr Alles findet.

Ganz zuverlässige Beispiele von frommen Sterbenden zeigen, daß sich ihrem innern Auge das tröstliche Jenseits in eben dem Maße öffne, als sich ihr körperliches Sehorgan dem Irdischen verschließt.

Die beste Zubereitung dazu ist zwar ein frommes Leben, da wir, unsere Lenden umgürtet, und mit brennenden Lampen in den Händen, unsern Herrn erwarten, damit wir Ihm sogleich aufthun können, wenn Er kömmt und anklopft. Luk. XII, 35 f.

2. Jedoch wird der fromme Christ besonders damals seine ganze Glaubenskraft zusammennehmen, wenn es scheint, daß der Herr nahe sey. Wenn auch das Fleisch schwach ist, und die Natur vor ihrer baldigen Auflösung erschauert, so wird doch der Geist, durchdrungen und gestärkt durch die göttliche Gnade, seine Fassung zu bewahren suchen, wohl wissend, daß wir dazu geboren sind, um in der Zeit für die

Digitized by Google

Ewigkeit heranzureifen, und daß wir hienieden keine bleibende Stadt haben. Er wird also

a) als Verwalter der ihm anvertrauten Güter seine Rechnung in Ordnung bringen, folglich durch andächtigen Empfang des heiligen Bußsakramentes sein Herz reinigen, und mit Gott sowohl, als mit seinen Brüdern sich aussöhnen, wenn Jemand gegen ihn, oder er selbst gegen Andere etwas haben sollte Matth. V, 25 f. Hat er Andern an ihrer Ehre, an ihren Gütern u. s. w. was immer für einen Schaden zugefügt, so wird er noch vor seinem Hinscheiden Alles nach Kräften gutmachen, und dafür Sorge tragen, daß Jedem das Seinige zugestellt werde. Er wird auch seine Geschäfte und seine zeitlichen Angelegenheiten so ordnen, damit nach seinem Tode keine Verwirrung entstehe, und keine gegründete Klage wider ihn erhoben werden könne. Daher wird er, wenn er eine letztwillige Anordnung trifft, einzig darauf sehen, was billig und gerecht sey, und wie er — nach seinem Hinscheiden noch Gutes fördern könne. Wohl ihm, wenn ihm fort und fort gute Werke in die Ewigkeit nachfolgen, die er durch fromme Vermächtnisse begründet hat! — Daß nur keine Ungerechtigkeit und keine Thräne der armen Angehörigen daran klebe, welche dadurch lieblos verkürzt wurden. Matth. XV, 5 f.

b) Eben so wird er bei Zeiten, da er noch das volle Bewußtseyn hat, sehnsucht- und vertrauensvoll die hochheilige Eucharistie, als letzte Wegzehrung, und die heilige Oelung empfangen. Welcher Trost für ihn, sich mit seinem Gott und Heiland noch einmal zu vereinigen, mit Ihm, der für uns am Kreuze gestorben, und zugleich unser Leben, unsere Wahrheit und das Unterpfand unserer Auferstehung ist! — Und welcher Trost,

Digitized by Google

den Priester an seinem Krankenlager zu sehen, der über ihn bethet, und ihn mit Oel salbet im Namen des Herrn, damit der Herr ihn aufrichte, ihm seine Sünden vergebe, und thue, was zu seinem Heile ist! — Der Empfang dieser Sakramente ist zugleich ein öffentliches Glaubensbekenntniß, und dienet zur Erbauung der Gemeinde.

c) So mit seinem Erlöser verbunden, und eingesalbet zum letzten Kampfe, sieht er noch einmal zurück auf den Reichthum der Gaben und Gnaden, die ihm während seines Lebens zu Theil geworden, und innigst dankt er dafür. Er denkt aber auch an seine zahllosen Vergehungen; er bereuet sie von ganzem Herzen, vertraut aber auch zuversichtlich auf den Einen Mittler, der da ist die Versöhnung für unsere Sünden, und nicht allein für die unsrigen, sondern für die Sünden der ganzen Welt. I. Johann. II, 2. Diesen im Glauben ergreifend, und an Ihm sich festhaltend, übergibt er getrost seine scheidende Seele in die Hände des Vaters, und seine letzten Worte sind: Vater in Deine Hände ....

Weg also mit jener philosophischen Prahlerei auf dem Todbette: »Ich war immer ein ehrlicher Mann; mein Gewissen wirft mir »nichts vor; ich erscheine mit Zuversicht vor meinem Richter u. »dgl.« Ach der elenden Verblendung und Selbsttäuschung! Vergl. I. Johann. I, 8 f. Aber eben so wenig soll der Christ jammern und zagen, gleich den Heiden, die keine Hoffnung haben.

Digitized by Google

IV. Hauptstück.

Pflichtmäßige Sorge für Nahrung und Kleidung.

§. 192.

Beherrschung des Nahrungstriebes.

1. Bisher war von dem Leben und dessen Erhaltung überhaupt die Rede. Nun wollen wir die vorzüglichsten Bedingungen, die dazu erfordert werden, einzeln durchgehen.

Der Schöpfer selbst hat die den physischen Bedürfnissen entsprechenden Triebe in die Natur gelegt, die deßhalb an sich nicht böse, vielmehr gut und wohlthätig sind. Allein in unserm dermaligen Zustande gelüstet das Fleisch wider den Geist, und dessen Triebe sind nicht nur blind, sondern auch ungemessen, und führen, sich selbst überlassen, zur Unnatur und zu ihrer eigenen Zerstörung. „Wer in seinem Fleische säet, der wird vom Fleische auch Verderben ärnten.“ Gal. VI, 8. Daher müssen die Naturtriebe nothwendig dem Geiste dienstbar gemacht und von diesem beherrscht werden. Ja nicht nur dieses; sie sollen auch geheiliget werden dadurch, daß der Geist selbst an Gott sich hingibt. §. 171. Dieses gilt auch von dem Naturtriebe. Er darf und soll zwar befriediget werden, jedoch

a) nicht bloß aus thierischer Lust und niederm Sinnenkitzel, sondern aus sittlichen Gründen, besonders um die zur fortgesetzten Pflichterfüllung erforderlichen Kräfte zu erhalten. Der mit dem Genusse verbundene Sinnenreiz darf nie als Zweck, sondern immer nur als Mittel zu höhern Zwecken zugelassen

Digitized by Google

werden, Die entgegengesetzte Behauptung ist von der Kirche mit Recht als irrig erklärt worden.

b) Auch hinsichtlich der Quantität und Qualität der Nahrungsmittel darf die Bestimmung nicht vom thierischen Triebe ausgehen, und nicht aus Eingebung irgend einer Leidenschaft, sondern von Vernunft und Gewissen. Zwar ist das Bedürfniß bei Verschiedenen sehr verschieden, je nach ihrer körperlichen Konstitution, nach ihrer täglichen Beschäftigung und Lebensweise, nach ihrem Alter und jedesmaligen Wohl- oder Uebelbefinden u. s. w. Jedoch hüte sich Jeder vor Selbsttäuschung. Die Begierlichkeit ist sowohl in der Dichtkunst als in der Sophistik unerschöpflich. Der Gewissenhafte suchet auch in dieser Beziehung seine individuellen Bedürfnisse kennen zu lernen; wenn es ihm freisteht, so wählet er stets nur solche Speisen und Getränke, die seiner Gesundheit, seiner Lebens- und Beschäftigungsweise und seiner sittlichen Vervollkommnung mehr zusagen; er nimmt dabei Rücksicht auf Zeit und Ort, auf seine Vermögensverhältnisse, ob nicht durch unnöthige Auslagen höhere Pflichten verkürzt werden, und besonders auch auf Erbauung der Brüder, und was in disziplinärer Hinsicht die Kirche darüber angeordnet habe. Er weiß wohl, daß dasjenige, was zum Munde eingeht, den Menschen nicht verunreinige, und daß Alles gut ist, was mit Dank gegen Gott genossen wird. Matth. XV. 11 f. I. Tim. IV. 3. Allein eben so weiß er, daß es Pflicht ist, die Kirche zu hören, und Niemand Anstoß zu geben. I. Kor. X. 32.

2. Diese Beherrschung des Nahrungstriebes ist ein sehr wichtiger Bestandtheil jenes vielsagenden Absline, wovon §. 175 die Rede war. Sie ist das, was wir Mäßigkeit im engern Sinne nennen; und ihre zweifache Form, in der

sie erscheinet, heißet Frugalität und Nüchternheit. Letztere bezeichnet hier die Mäßigkeit im Genusse berauschender Getränke. Der Genuß des Weines und anderer Flüssigkeiten, die eine berauschende Kraft haben, ist zwar dem Christen nicht verbothen. Mäßig angewendet können dergleichen Getränke nicht bloß zur Kräftigung des Körpers, sondern auch zur Erheiterung des Gemüthes dienen, so daß der Wein erfreue des Menschen Herz. Ps. CIII, 15. Der Erlöser selbst bediente sich desselben, und nicht nur hat Er durch Verwandlung des Wassers in Wein sein erstes öffentliches Wunder gewirkt, sondern Er hat auch das Heiligste der von Ihm angeordneten Mysterien unter den Symbolen von Brod und Wein eingesetzt. — Auch Paulus ertheilte seinem Timotheus den Rath: „Trink nicht mehr Wasser, „sondern genieß etwas Wein um deines Magens und deiner „häufigen Kränklichkeiten willen.“ I. Tim. V, 23.

Jedoch sind geistige Getränke nicht für alle Naturen gedeihlich, am wenigsten für das Kindes- und Knabenalter. Bei Vielen stellen sich dem oftmaligen Genusse derselben auch ökonomische Rücksichten und die Gesetze der pflichtmäßigen Sparsamkeit entgegen. Am traurigsten ist es, wenn man sich ihrer im Uebermaße bedient. Daher warnet der Apostelfürst: „Seyd nüchtern, und wachet; denn euer Widersacher, der „Teufel, geht umher, wie ein brüllender Löwe, und suchet, „wen er verschlingen könne; dem widerstehet standhaft im „Glauben.“ I. Petr. V, 8.

3. Ueberhaupt ist die Mäßigkeit schon deßhalb von hoher Bedeutung, weil sie sehr schwer zu erringen ist, aber einmal errungen von großer Uebermacht des Geistes zeugt. Täglich kehret die Versuchung wieder, und ist um so gefährlicher, da es sich Anfangs nur um Kleinigkeiten zu handeln scheinet, und die Sinnlichkeit niemals verlegen ist, für ihre Forderungen Gründe anzuführen. Allein wehe dem,

Digitized by Google

der das Kleine verachtet, und sich durch die verfänglichen Deklamationen seines Unterhauses berücken läßt! — Er hat auf seine Freiheit verzichtet. Hingegen welche Superiorität des Geistes zeiget derjenige, der, seinen Blick nach oben gewendet, täglich, ja stündlich auch im Kleinen getreu ist, und alle die Vorwände des sinnlichen Triebes kategorisch zurückweiset! —

Ueber dieses steht die Mäßigkeit in sehr naher, ja intimster Verbindung mit der schuldigen Gesundheitspflege, mit der Erfüllung unserer Standes- und Berufspflichten, und mit der Beherrschung unserer übrigen Neigungen, besonders des Geschlechtstriebes.

Unübertrefflich schildert diesen täglichen Kampf der heilige Augustin, im tiefen Gefühle seines Elendes zu Gott aufseufzend und sprechend: »Du lehrtest mich, daß ich die Nahrung gleich einer Arznei genießen sollte. Doch indeß ich von dem lästigen Bedürfnisse »zur behaglichen Sättigung übergehe, lauert selbst in diesem »Uebergange die Schlinge der Begierlichkeit auf mich. Denn dieser Uebergang selbst ist Lust, und keinen andern gibt es als »diesen, wozu die Noth zwingt. Und ob auch die Gesundheit der »Grund ist, weßhalb wir essen und trinken, so gesellt sich ihr »dennoch, gleich einer Zofe, gefährliche Belustigung bei, und »strebt sogar meistens voranzugehen, damit um ihretwillen geschehe, was ich der Gesundheit wegen zu thun beschließe. Auch »haben nicht beide denselben Zweck; denn was der Gesundheit »genügt, ist der Lust zu wenig. Und oft wird es ungewiß, ob »die Pflege des Leibes noch nothwendige Hilfe verlange, oder ob »der Trug begierlicher Lust zum Essen anrege. Und dieser Ungewißheit freuet sich die unglückliche Seele, und sucht ihre Entschuldigung darin; froh, daß es nicht deutlich erscheint, wie »viel zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig sey, damit sie »mit dem Schleier der Gesundheit das Werk der Lust bedecke. »Diesen Versuchungen strebe ich täglich entgegen, und rufe Deine »Rechte zu meiner Hilfe an. Zu Dir flehe ich in meiner Angst, »da ich noch nicht sichern Rath weiß in dieser Sache.« Bekenntnisse X. B. XII. Kap.

4. Allein nicht nur beherrschen, sondern auch heiligen sollen wir den Genuß der Nahrungsmittel, nämlich durch Gebeth und Danksagung. „Denn Alles, was Gott geschaffen „hat, — wird geheiliget durch das Wort Gottes und durch „das Gebeth. Darum möget ihr essen oder trinken, oder et„was Anderes thun, so thut Alles zur Ehre Gottes. Thut „Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, und danket Gott „und dem Vater durch Ihn.“ I. Tim. IV, 3 f. I. Kor. X, 31. Kol. III, 17.

Der Christ hält auch bei Tische Gottesdienst; er betrachtet Alles als Gabe Gottes; bittet, daß Er, von dem alles Gute kömmt, seinen Segen dazu gebe, und danket Ihm für das Genossene. Und wie könnte er anders? — Wird doch der thierische Genuß nur dadurch dem grobsinnlichen Elemente entzogen, und des Menschen würdig gemacht! Deßhalb wehe der irreligiösen Zeit, die sich des Tischgebethes schämt, und die Unterlassung desselben als einen Beweis höherer Bildung ansieht! — Welche Verkehrtheit, es für rühmlich zu halten, daß man, seines Gottes uneingedenk, die Nahrung zu sich nehme, wie das dumme Vieh sein Futter! — Selbst die Heiden pflegten sich bei ihren Mahlzeiten ihrer Götter zu erinnern, und ihnen Dankopfer zu entrichten.

§. 193.

Gegensätze.

1. Gegen die angegebene Pflicht kann man sich zwar auch durch das zu Wenig, per defectum, versündigen, da man sich z. B. aus Geiz, aus eitler Gefallsucht u. s. w., oder wohl gar aus positivem Lebensüberdrusse die nothwendige Nahrung entzieht, oder ungesunde Speisen und Getränke wählt; jedoch die meisten Fehler geschehen per excessum, durch entwürdigende Hingabe seiner selbst an den

Digitized by Google

bald rohen, bald verfeinerten Naturtrieb. Und zwar in Bezug auf Speisen erscheinen als vorzügliche Gegensätze:

a) Leckerhaftigkeit und Naschhaftigkeit, wenn man, von ungeregelter Gaumenlust getrieben, entweder nur nach ausgesuchten, der raffinirten Sinnlichkeit besonders zusagenden Speisen giert, oder in Befriedigung des Nahrungstriebes weder Zeit noch Ordnung einhält, daher beständig essen, vielmehr naschen will. Beides zeugt von sklavischer Hingebung an die sinnliche Lust, und ist deßhalb nicht nur an sich unsittlich, sondern zieht auch immer viele andere traurige Folgen nach sich, als da sind: Anfreizung thierischer Lüste, Schwächung der Gesundheit, sehr oft Zerrüttung des Vermögens und Familienglückes, häusliche Diebstähle, Veruntreuungen u. dgl.

b) Vielfraß, das Anschoppen und Ueberfüllen des Magens bis zum steigenden Ekel. Hier drängt sich das Thierische in seiner ganzen Rohheit hervor, und wird sogar zur Unnatur. Die Folgen dieser Gefräßigkeit, besonders wenn schon in der Jugend dazu der Grund gelegt wurde, sind Stumpf- und Blödsinn des Geistes, Verthierung des ganzen Charakters, Erstorbenheit für alles Höhere, und Hingabe an schändliche Lüste. Vergl. Tit. I, 12. Sollten aber auch diese Folgen in geringerm Maße eintreten, welche Entwürdigung des Menschen liegt schon in dem Vielfraße selbst! — Dazu welcher Mißbrauch der Gaben Gottes! Welche Lieblosigkeit gegen die dürftigen Brüder, denen selbst das Nothwendige mangelt! u. s. w.

2. Hinsichtlich der berauschenden Getränke bildet die Betrunkenheit einen gräßlichen Gegensatz zur christlichen Mäßigkeit. Es lassen sich zwar von der anfänglichen bis zur gänzlichen Berauschung verschiedene

Digitized by Google

Gradationen angeben, wofür beinahe jede Sprache verschiedene Bezeichnungen hat; jedoch ist es immer traurig, wenn der Mensch beim Genusse solcher Getränke sich, oder vielmehr seiner Sinnlichkeit zu viel nachgibt, so daß sein Geist getrübt, das Gleichgewicht seiner Kräfte gestört, und seine berufsmäßige Thätigkeit, wenn gleich nicht unterbrochen, doch erschwert wird. Allein welcher Anblick, einen ganz Berauschten zu sehen! — Geist und Gemüth, eben das, was den Menschen über das Thier erhebt, ist in ihm gewaltsam unterdrückt, ja gleichsam begraben; und das Thier in ihm ist durch die Wirkung des Getränkes übermäßig aufgeregt, unnatürlich verzerrt, und folget blindlings jedem seiner vorherrschenden Naturtriebe. Ohne Selbstbewußtseyn, daher auch unfähig, sich durch Vernunft und Gewissen, oder doch durch die Gesetze des äußern Anstandes zu leiten, wird er beherrscht und getrieben vom gereizten, thierischen Instinkte.

Sehet da den Menschen, der nach Gottes Ebenbilde geschaffen, von Jesus Christus um so theuern Preis erkauft, und geheiliget ward als Wohnstätte des heiligen Geistes! — Ach, wie schauerlich ist da in dem Berauschten alles dieses entstellt und verwüstet, und wer dürfte sich wundern, wenn sich das Auge erschrocken von ihm wegwendet? Ganz anders ist uns beim Anblicke eines Schlafenden. Ihm mangelt zwar auch das Selbstbewußtseyn, jedoch ist hier der Geist nicht gewaltsam unterdrückt, sondern er hat seine Thätigkeit bloß auf einige Zeit suspendirt, kann daher jeden Augenblick wieder geweckt werden; alles ist naturgemäß, und das Bild Gottes bleibt ungetrübt.

Und welches Gefolge hat gewöhnlich, besonders die zur Gewohnheit gewordene Trunkenheit! — Solche Menschen sind:

a) In Beziehung auf Gott fühllos und abgestumpft gegen

alles Göttliche; gottesdienstliche Handlungen werden von ihnen vernachlässiget, die Sonn- und Festtage entheiliget; nicht selten brechen sie in gräuliche Lästerungen und Blasphemien, in Verhöhnung und thätliche Entehrung des Heiligen aus, wilden Wellen des Meeres gleich, die ihre eigene Schande ausschäumen.

b) In Beziehung auf sich selbst vergeuden sie nicht bloß ihr Vermögen, sondern auch ihre Gesundheit, ihre Leibes- und Geisteskräfte, begeben sich alles Anspruches auf die Achtung und das Wohlwollen Anderer; und wie ihr Gewissen sich je mehr und mehr verhärtet, so werden ihre thierischen Triebe immer unbändiger; daher versinken sie bald auch in andere Laster, besonders in fleischliche Versündigungen, und gehen ihrem ewigen Verderben entgegen, schwelgend, und ihre Herzen mästend, wie zum Schlachttage. Vergl. Sprichw. XX, 1. XXI, 17. Sir. XXXVII, 32 ff. Ephes. V, 18. I. Kor. VI, 10.

c) Gegen Andere sind sie nicht bloß gefühllos für fremde Leiden, sondern nur zu oft überlassen sie sich ihrer Zornwuth und Heftigkeit, woraus Beschimpfungen, Raufereien, sogar Todtschläge entstehen können; mit Vernachlässigung ihrer Berufspflichten gehen sie dem Müßiggange und ihrem wilden Treiben nach, und geben durch ihr Sprechen sowohl, als durch ihre Lebensweise großes und vielfaches Aergerniß; nicht selten sind sie die Verführer Anderer; machen Schulden, die sie nie wieder bezahlen können; stürzen selbst ihre Familie und ihre nächsten Anverwandten in unsägliches Elend, und sind auf solche Weise wahre Irrsterne, denen das Dunkel der ewigen Finsterniß aufbehalten ist.

3. Allein auch abgesehen von diesem infernalischen Gefolge, ist doch die gänzliche Berauschung schon an und für

sich eine schwere Sünde, wie sich aus dem Gesagten leicht ergibt. „Hütet euch also, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Völlerei und Trunkenheit.“ Luk. XXI. 34. „Denn auch die Säufer werden das Reich Gottes nicht besitzen.“ I. Kor. VI. 10. Eben deßhalb ist es absolut verbothen, sich oder Andere je absichtlich zu berauschen. Geschähe es auch, um dadurch ein noch größeres Uebel zu verhüten, oder um Gutes zu fördern, wie z. B. die Spartaner ihre Sklaven berauschten, um durch den Anblick derselben der Jugend das Abscheuliche der Trunkenheit anschaulich zu machen; so bleibt doch der Grundsatz unerschütterlich: Der Zweck heiliget nicht die Mittel. Oder: non sunt facienda mala, ut eveniant bona.

4. Indessen wird sowohl die innere Bösartigkeit, als das äußere Gefolge der Unmäßigkeit oft noch gesteigert durch die hinzukommenden Umstände der Zeit, des Ortes, der Personen u. s. w. So, um hier bloß der letztern zu erwähnen, verargen wir die Trunkenheit dem weiblichen Geschlechte noch mehr, als dem männlichen; einem Familienvater mehr, als wenn sich einer seiner Knechte volltrinkt; und je höher und folgenreicher der Wirkungskreis eines Menschen ist, desto unheilbringender wird dieses Laster. Man denke sich einen der Völlerei ergebenen Arzt, einen hochgestellten Civil- oder Militärbeamten u. s. w. Jedoch am meisten empört sich das sittliche Gefühl beim Anblicke eines betrunkenen Priesters und Seelensorgers. Welche Entwürdigung! — Er, der von der Welt ausgeschieden, und zum unmittelbaren Dienste des Heiligthumes geweiht wurde, damit er ein dienstbares Organ des Erlösers, dessen Stellvertreter, der Ausspender seiner Geheimnisse, der Herold seines Wortes, und sein Engel in der Gemeinde sey, er im Zustande der Berauschung! — Und die Folgen? —

Digitized by Google

Wie viele Pflichtversäumnisse, wie viele Aergernisse, wie viele Entheiligungen u. s. w.! Vergl. Isai. XXVIII, 7 f.

5. Auch sind gewohnte Vollsäufer, besonders wenn sie bereits ein gewisses Alter erreicht haben, beinahe unverbesserlich. Ganz natürlich. Geist und sittliches Gefühl sind in ihnen abgestumpft; hingegen der Körper ist zur Unmäßigkeit disponirt, und das ganze Nervensystem so sehr geschwächt, daß ihnen geistige Getränke zum Bedürfnisse werden; und kaum haben sie diese zum Munde gebracht, so unterliegen sie wieder dem gewohnten Reize, — und alle ihre gemachten Besserungsvorsätze sind wieder vergessen. Deßhalb sagt der heilige Thomas mit Recht, daß solche Menschen nicht nur dann schwer sündigen, wenn sie sich wirklich berauschen, sondern so oft sie sich freiwillig der Gefahr und der nächsten Gelegenheit dazu aussetzen.

6. Wird durch berauschende Getränke der Vernunftgebrauch und die freie Thätigkeit des Menschen zwar merklich erschwert, jedoch nicht aufgehoben; so tritt zwar die innere Bösartigkeit, die Selbstentwürdigung, weniger grell hervor; doch wird auch dieser Zustand sehr bedenklich, besonders wenn er öfter wiederholt wird. Dergleichen Menschen sind auf dem Wege gänzliche Vollsäufer zu werden, und schon jetzt machen sie sich gewöhnlich vieler Pflichtübertretungen schuldig, z. B. durch Versäumniß des Gottesdienstes, durch Verschwendung ihres ohnehin spärlichen Vermögens, durch gegebenes Aergerniß, durch Aufreizung sinnlicher Gelüste, denen sie dann unterliegen u. s. w. Ueberhaupt werden Fraß und Völlerei in den Schriften des neuen Bundes immer als Werke des Heidenthums und der Finsterniß dargestellt, die nun, da es Tag geworden, verschwinden müssen. Röm. XIII, 12 f. I. Petr. IV, 3.

Vorzüglich wichtig ist es, daß die Jugend von den

frühesten Jahren an zur Mäßigkeit gewöhnt, und daß ihr besonders gegen die Trunkenheit tiefer Abscheu beigebracht werde. Nie werde in ihrer Gegenwart über dieses Laster gescherzt, sondern man spreche immer mit Entrüstung davon, und mache sie auf das Verwerfliche, so wie auf die traurigen Folgen desselben recht oft aufmerksam. Die Hauptsache ist freilich auch hier wieder die früh gepflegte und stets unterhaltene Gottesfurcht.

§. 194.

Ueber das kirchliche Fastengeboth.

1. Unter Fasten versteht man entweder die zeitweilige Enthaltung von aller Nahrung, oder einigen Abbruch im Genusse derselben, sey es hinsichtlich der Qualität, da man sich bloß gewisser Speisen enthält, oder hinsichtlich der Quantität, da man weniger genießt, als zur vollen Sättigung gehört.

Diese Uebung kann entweder aus freier Wahl hervorgehen, oder sie kann durch ein positives Gesetz vorgeschrieben werden. Im ersten Falle sind die Gründe des Fastens entweder diätetisch, zur Erhaltung oder Herstellung der Gesundheit, oder aszetisch, um sein heftiges Temperament zu zügeln, das Fleisch dem Geiste leichter zu unterwerfen, sich durch Enthaltung von erlaubten Genüssen zum Kampfe wider das Unerlaubte vorzuüben, zuweilen auch um sich zu anstrengenden Geistesarbeiten zu befähigen; oder zunächst religiös, als Ausdruck eines zerknirschten und gedemüthigten Herzens, oder als Mittel, sein Gemüth zur Andacht zu stimmen u. s. w. Und wohl dem, der auf solche Weise seinen religiös-sittlichen Ernst und seine geistige Superiorität über die sinnlichen Triebe bethätiget! Alle, die wir jetzt als Heilige verehren, sind uns auch durch diese Art Selbstverläugnung vorangegangen. Ja, der Erlöser selbst

Digitized by Google

wollte uns durch sein Beispiel vorleuchten, Er, der vierzig Tage in Fasten und im Gebethe zubrachte, ehevor Er öffentlich auftrat.

Doch spreche ich hier vorzüglich von jenem Fasten, welches die Kirche, zufolge der ihr zustehenden Gewalt, gesetzlich angeordnet hat. Christus selbst hat zwar seinen Jüngern, so lange Er unter ihnen weilte, nicht gebothen zu fasten; jedoch hat Er vorhergesagt, daß sie nach seinem Hingange fasten werden, und zugleich hat Er dieses, wenn es nach seiner Anweisung geschieht, als verdienstlich erklärt. Matth. IX, 15. VI, 16.

So geschah es wirklich. Z. B. Apostelgesch. XIII, 3. Und ohne Zweifel wurde das religiöse Fasten von den Aposteln selbst theils näher bestimmt, theils gesetzlich anbefohlen. Auch darf ich als bekannt voraussetzen, wie strenge das kirchliche Fastengeboth von den ersten Zeiten bis herauf in das Mittelalter modulirt war, und wie genau es von den meisten Gläubigen befolgt wurde *).

Einige Milderungen mußten zwar schon in den frühern Jahrhunderten zugestanden werden; doch war es vorzüglich der neuen und neuesten Zeiten vorbehalten, die Kirche in die traurige Nothwendigkeit zu versetzen, daß sie, zur Verhütung noch größerer Uebel, und aus mütterlicher Kondeszendenz gegen die menschliche Schwäche, ihr Geboth beinahe bis auf das letzte Minimum beschränken mußte. — Desto unverantwortlicher, wenn Katholiken selbst dieses Wenige noch zu lästig finden, und darüber wegschreiten! — Und besonders wenn dieses aus Trotz und formeller Verachtung der Kirche geschieht! — Ein Solcher sey dir wie ein Heide und öffentlicher Sünder.

*) Siehe Leben der Väter und Martyrer ꝛc. von Räß und Weis. 22. Bd. Ueber die vierzigtägigen Fasten.

Digitized by Google

2. Was verlangt also das kirchliche Fastengeboth nach seiner dermaligen Fassung? — Dessen Forderungen lassen sich auf folgende Punkte zurückführen:

a) An bloßen Abstinenztagen, als an den gemeinen Freitagen und Sonnabenden des Jahres, verlangt das Kirchengeboth nichts, als Enthaltung von Fleischspeisen.

b) Hingegen an eigentlichen Fasttagen ist nicht nur der Genuß der Fleischspeisen, sondern auch die wiederholte Sättigung verbothen, und selbst die einmalige Sättigung soll nicht zur Unzeit, nicht vor der Mittagsstunde geschehen. Hierüber einige Erläuterungen:

α) Das kirchliche Fastengeboth verbindet an und für sich sub gravi. Deßhalb hat Alexander VII. die Behauptung als irrig erklärt, daß bloß jene schwer sündigen, die dieses Geboth aus direkter Verachtung übertreten.

β) Die Bestandtheile desselben, als: Enthaltung von Fleischspeisen, nur einmalige Sättigung, und die Zeitbestimmung, sind trennbar. Wer also von Einer dieser Bedingungen befreit ist, ist es deßhalb noch nicht von den übrigen.

γ) Wenn auch diese Bestandtheile in verschiedenen Provinzen durch rechtliche Gewohnheit noch mehr gemildert wurden, z. B. daß die Essenszeit antizipirt werde, oder hinsichtlich der abendlichen Kollation, eines schwachen Frühstückes, und solcher Getränke, die mehr refrigerirend als nahrhaft sind; so darf man sich zwar auch dieser Milderungen bedienen; jedoch sollen wir uns vorsehen, daß nicht dieselben durch uns immer noch mehr ausgedehnt werden. Der gewissenhafte Katholik hält sich an das, was von wahrhaft

frommen, kirchlich gesinnten und erleuchteten Männern als zulässig und erlaubt angesehen wird.

δ) Wie man bei Dispensationsgesuchen überhaupt zwar nicht ängstlich, jedoch gewissenhaft seyn soll, so auch hier, wenn man um Befreiung vom Fastengebothe ansucht. Eben so, wenn die entweder allgemein ertheilte, oder für besondere Fälle erhaltene Erlaubniß, an solchen Tagen Fleischspeisen zu genießen, an gewisse Bedingungen gebunden ist, so sollen auch diese genau erfüllet werden.

ε) Hinsichtlich der bloß einmaligen Sättigung hat die Kirche diejenigen ausgenommen, die das 21. Lebensjahr noch nicht erfüllt haben; so auch Schwangere, Säugende, Schwächlinge; solche, die mit anstrengenden Arbeiten beschäftiget sind, und überhaupt Alle, die entweder zur Erhaltung ihrer Gesundheit, oder zur Erfüllung ihrer Berufspflichten einer wiederholten Sättigung bedürfen. Aber auch da halte man sich an den goldenen Mittelweg zwischen Aengstlichkeit und Leichtsinn. Der heilige Stuhl hat in dieser Beziehung wieder folgende zwei Sätze proskribirt: „Omnes „officiales, qui in republica corporaliter laborant, „sunt excusati ab obligatione jejunii, nec debent „se certificare, an labor sit compatibilis cum je„junio.“ — „Excusantur absolute a praecepto „jejunii omnes illi, qui iter agunt equitando, „etiamsi iter necessarium non sit, et etiamsi iter „unius diei conficiant.“

3. So beobachtet also der gewissenhafte Katholik das Geboth seiner Kirche. Aber damit noch nicht zufrieden, suchet er auch Alles in jenem Geiste zu thun, in welchem und zu welchem die Kirche das Fasten angeordnet hat. Und worin besteht dieser? — Nach der Absicht der hei-

Digitized by Google

ligen Kirche sollen die Fasttage zugleich Tage der geistigen Einsammlung und des frommen Nachdenkens, der demüthigen Selbstanklage und Bußtrauer vor Gott seyn, wie auch des innigen Mitgefühles, da wir uns erinnern, was Jesus um unserer Sünden willen gelitten habe. Alles dieses sollte uns von selbst, wie zur dankbaren Hingabe an Gott, so auch zur Versöhnlichkeit und zum Wohlthun gegen unsere Brüder stimmen. Daher die oftmalige Aufforderung der kirchlichen Lehrer, dasjenige, was wir an diesen Tagen uns selbst entziehen, in den Schooß der Armen zu legen. Vergl. Isai. LVIII, 3 ff. Wo diesem Geiste geradezu entgegen gehandelt wird, da erscheinet das Fasten entweder als pharisäische Ostentation, oder als eitles Flickwerk. Matth. VI, 16. Mark. II, 18 ff.

Wie aber, wenn sich Jemand zwar nicht positiv zu diesem Geiste erhebt, wenn er jedoch redlich und aus kindlichem Gehorsam gegen die Kirche den Buchstaben ihres Gebothes zu erfüllen suchet? Niemand nenne dieses bloße Aeußerlichkeit, oder Buchstaben-Knechtschaft; denn es ist Gehorsam, und Gehorsam gegen die Kirche sey uns heilig. Wenn auch ein Solcher das Ideal nicht erreichet, so ist doch sein Fasten, schon als Ausdruck seiner Achtung gegen die Kirche, Gott gewiß wohlgefällig. Wer z. B. am Freitage, anstatt an der table d'hôte mit den Uebrigen Fleisch zu essen, bloß aus Achtung für die Kirche seitwärts Fastenspeisen genießt, der ist mir ehrwürdig, und wenn er deßhalb von der Gesellschaft gehöhnt wird, so ist er es noch mehr. Freundlich reiche ich ihm die Hand, und sage: Freund, so ist's recht; denn es geziemt sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen.

Fern sey es daher, den Geist des kirchlichen Fastengebothes auf Kosten des Buchstabens anzupreisen, und, indem seine materielle Unterlage als bloße Neben-

Digitized by Google

sache erklärt wird, das Geboth selbst der willkürlichen Deutung eines Jeden zu überlassen; was eben so viel wäre, als dasselbe aufheben.

§. 195.

Pflichtmäßiges Betragen in Hinsicht der Kleidung.

1. So lange unsere ersten Aeltern noch in Unschuld wandelten, war weder das Fleisch dem Geiste, noch die paradiesische Atmosphäre dem Körper lästig. Sie hatten deßhalb kein Bedürfniß, ihren Leib in Kleider zu hüllen. I. Mois. II, 25. Dieses Bedürfniß regte sich aber bald nach vollbrachter Sünde, und steigerte sich noch mehr, da sie aus dem Paradiese verstoßen wurden. Daselbst III, 7 und 21. Das erste, was demnach durch die Kleidung erzweckt werden soll, ist die Sittlichkeit, damit besonders jene Körpertheile den Augen entzogen werden, in welchen die Fleischeslust vorzüglich hervortritt, und durch deren Anblick sie auch in Andern vorzüglich erregt werden müßte. Der Schöpfer selbst pflanzte das zarte Schamgefühl in das Gemüth des gefallenen Menschen, um dessen Reinheit zu wahren, und es aufzuschrecken, sobald sich die Schlange der Verführung nahet. Dieses Gefühl erwachet in dem Kinde schon sehr frühzeitig, und wohl ihm, wenn die Aeltern, und Alle, die es umgeben, des lieblichen Keimes mit gebührender Sorgfalt pflegen! — Desto betrübender, wenn das Gegentheil geschieht. Schamlosigkeit und sittliche Verwilderung gehen immer gleichen Schrittes sowohl bei einzelnen Menschen, als bei ganzen Völkern. Vorzüglich ist schamhafte Eingezogenheit die erste Zierde des Mädchens und des Weibes, und soll sich daher auch in ihrer Kleidung vor Allem kundgeben. I. Tim. II, 9.

Auch die Unterscheidung beider Geschlechter durch die jedem eigenthümliche Kleidung beruht nicht bloß

Digitized by Google

auf natürlichen, sondern auch auf sittlichen Gründen, und die Verwechslung derselben ist dem Herrn ein Gräuel. V. Mois. XXII, 5.

2. Der zweite Hauptzweck ist die Erhaltung der Gesundheit, und die Schützung gegen widrige Einflüsse von außen. Der Christ trägt deßhalb reinliche und solche Kleider, die seiner Gesundheit und den Verrichtungen seines leiblichen Organismus nicht nur unschädlich, sondern vielmehr positiv förderlich sind. Dieses läßt sich mit der Sorge für Sittlichkeit sehr leicht vereinbaren. Denn wie könnte durch ehrbare Bedeckung des Leibes die Gesundheit desselben je betheiliget werden? — Die entgegengesetzte Behauptung hat ihren Grund immer nur in eitler Modesucht und schamloser Koquetterie. Würde aber auch eine solche Kollision zugestanden, so müßte doch der Sittlichkeit allezeit der Vorzug gegeben werden.

3. Dann soll die Kleidung auch zur Unterscheidung der Stände dienen. Auch dieses ist in einer wohlgeordneten Gesellschaft nicht unwichtig, und erspart sowohl uns als Andern bei unserm Zusammentreffen manche Verlegenheit. Ja, die Verwischung dieses Unterschiedes in Kleidung und Geberden gibt nach und nach Anlaß, daß man das Prinzip von Gleichheit und Freiheit auch im wirklichen Leben geltend zu machen sucht.

Besonders hat die Kirche immer darauf gedrungen, daß sich Kleriker von Laien durch ihre Kleidung unterscheiden sollen. Und wie anders? Ist doch die Art sich zu kleiden der natürliche Ausdruck der herrschenden Geistes- und Gemüthsrichtung! — Wenn also der Kleriker, und bevorab der Priester das ist, was er seyn soll; ein Mann, der sich Gott zu seinem An- und Erbtheile gewählt hat, der deßhalb über den eiteln Flittertand der Welt erhaben, seinen Sinn nur dem Ewigen zuwenden und nur das suchen

Digitized by Google

ſoll, was oben iſt; wie könnte er da an ſeiner Kleidung Weltſinn und Weltſitte zur Schau tragen? — Ach, des widerlichen Anblickes, Geiſtliche im weltlichen Stutzerkleide zu ſehen! Hätten ſolche des prieſterlichen Geiſtes auch nur ſo viel, wie ein Senfkörnlein; ſie würden die ſo oft und ſo dringend erneuerten kanoniſchen Anordnungen nicht verachten; ſie würden vielmehr über ihre weibiſche Vereitelung erröthen, und das bisher geärgerte Volk würde ſeine Hände dankend zu Gott erheben, wenn es von ihrer mehr klerikaliſchen Kleidung auf ihre gebeſſerte Geſinnung, und daher auf ihre größere Vertrauenswürdigkeit ſchließen könnte.

Hier das Dekret der Synode von Trient: „Etsi habitus non facit monachum, oportet tamen Clericos vestes proprio ordini congruentes semper deferre, ut per decentiam habitus extrinseci morum honestatem intrinsecam ostendant. Tanta autem hodie aliquorum inolevit temeritas religionisque contemtus, ut propriam dignitatem et honorem clericalem parvi pendentes, vestes etiam deferant publice laicales, pedes in diversis ponentes, unum in divinis, alterum in carnalibus; propterea omnes ecclesiasticae personae, quantumcunque exemtae, quae aut in Sacris fuerint, aut dignitates, personatus, officia, aut beneficia qualiacunque ecclesiastica obtinuerint, si, postquam ab Episcopo suo, etiam per edictum publicum, moniti fuerint, honestum habitum clericalem, illarum ordini et dignitati congruentem et juxta ipsius Episcopi ordinationem et mandatum non detulerint, per suspensionem ab ordinibus ac officio et beneficio, ac fructibus, reditibus et proventibus ipsorum beneficiorum, nec non, si semel correpti denuo in hoc deliquerint, etiam per privationem officiorum et beneficiorum hujusmodi coerceri possint et debeant, secundum constitutionem Clementis V. in Concilio Viennensi editam, quae incipit: *Quoniam innovando et ampliando.*“ Trid. Sess. XIV. Cap. 6. De reform.

4. Endlich darf bei der Kleidung auch auf das, was wir schön, gefällig und geschmackvoll nennen, Bedacht genommen werden. Nur daß dabei nicht Eitelkeit und unordentliche Gefallsucht zum Grunde liege, und daß dadurch weder Sittlichkeit noch Gesundheit, noch was immer für pflichtmäßige Rücksichten verletzt werden!

Vorzüglich werde jedoch auf Reinlichkeit gehalten. Sie ist nicht nur das beste Schutzmittel gegen viele Krankheiten, sondern sie trägt auch zur Regsamkeit des Geistes bei, und erleichtert unser besseres Forkommen in der Welt. Durch Schmutz und Unreinlichkeit stoßen wir die Menschen von uns zurück; hingegen durch Reinlichkeit erwerben wir uns ihre Achtung und ihr Wohlwollen.

Noch wichtiger wird sie uns wegen ihres nahen Zusammenhanges mit unserm Innern. Ein reines, feinfühlendes und alles Ekelhafte verabscheuendes Gemüth fordert auch Reinlichkeit von außen. Wo wir aber das Gegentheil finden, schließen wir nicht ohne Grund auf Mangel wahrhaft humaner Bildung, oder wohl gar auf fortgesetzte Lasterhaftigkeit, so daß der Mensch im Frohndienste des Geizes, oder einer andern Leidenschaft alle Selbstachtung weggeworfen habe. Den Israeliten wurde die Reinlichkeit zunächst auch als religiöse Pflicht an das Herz gelegt. Daher die oftmalige Mahnung des Herrn: „Weg mit allem, was un„reinlich ist! — Es ist Mir zum Ekel, Ich, der Herr, euer „Gott, bin heilig.“

Was hier von der Kleidung gesagt wurde, gilt in seiner Art auch von der Wohnung, von der Haus- und Zimmereinrichtung u. dgl. Sorge für Sittlichkeit und Gesundheit sey auch in dieser Beziehung das Erste. Dann mag auch der gute Geschmack in seinen mannigfaltigen Ausprägungen sich darstellen, und die emsige Hüterinn alles dessen sey wieder die Reinlichkeit.

Digitized by Google

5. Hinsichtlich der wechselnden Mode wird der vernünftige Mann, um so mehr der Christ, sich so tragen, wie der größere und vernünftigere Theil seiner Alters- und Standesgenossen. Er ist bei gleichgiltigen Moden weder kleingeistig noch diffizil, und vermeidet es nach Kräften, den Sonderling zu spielen. Nur wenn Religion und Gewissen ihm verbiethen, sich der herrschenden Mode anzuschließen, so wird er Muthes genug haben, auch allein dazustehen.

§. 196.

Fortsetzung über den Luxus.

1. Ich verstehe unter Luxus einen, nicht auf die einfachen Naturbedürfnisse eingeengten, sondern mehr erweiterten und reichlichern Lebensgenuß, wobei auch auf Glanz und Schönheit, auf Erheiterung und Vergnügen, auf Kunstsinn und Seltenheit u. dgl. Rücksicht genommen wird. Gegenstände desselben sind: Nahrung und Kleidung, Gebäude und Meubles, schöne Naturanlagen, Kunstsammlungen u. s. w.

Dagegen läßt sich an und für sich nichts einwenden. Nach dieser Begriffsbestimmung ist der Luxus im Allgemeinen nicht nur erlaubt, sondern es kann auch durch ihn viel Gutes gefördert werden. Gott selbst hat die Natur mit Reichthum und Schönheit ausgestattet, und alles dieses dem Menschen dienstbar gemacht. Wie könnte es daher seinem Willen entgegen seyn, wenn sich der Mensch dessen, was ihm so liebevoll beschert ist, auch dazu bedienet, um sein irdisches Daseyn schöner und angenehmer zu machen? Wenn anders von Seite unser eine religiöse Stimmung zum Grunde liegt, wenn wir daher die Schöpfung betrachten im Lichte des Glaubens, und ihrer genießen im Geiste der christlichen Liebe, so wird uns durch solchen Lebensgenuß die Allmacht und die unendliche Weisheit und Güte Gottes um

Digitized by Google

so fühlbarer, und unser Herz wird sich innigst freuen, daß der Herr, dem wir dienen, so gut ist, und selbst hier, im Pilgerthale, so reichliche Vorsorge für uns getroffen hat. Eben diese kindlich dankbare Gesinnung spricht sich in den sogenannten Naturpsalmen aus, z. B. Ps. CIII.

Eben diese Mehrung und Erhöhung angenehmer Genüsse, und diese Verschönerung unsers irdischen Daseyns ist auch theils eine Folge, theils ein treffliches Förderungsmittel echt menschlicher Kultur. Wie viele Kräfte, die sonst schlummern würden, werden dadurch geweckt, fortgeübt und vervollkommnet! — Welche Regsamkeit verbreitet sich durch die ganze Gesellschaft! Und wie viele Menschen, die außer dem darben müßten, erhalten dadurch anständige Beschäftigung und genügenden Lebensunterhalt! — Welchen Aufschwung gibt dieses Streben ferner den Künsten und Wissenschaften! — Und sollte nicht auch alles dieses zur Verherrlichung Gottes gereichen? — Man denke sich das Gegentheil; den Menschen bloß auf seine unabweislichen Bedürfnisse beschränkt, daher düster und freudenleer; Künste und Industrie verwahrloset, die Natur selbst unveredelt und nur zur Nothdurft kultivirt; wer sonst, als etwa der wunderliche Rousseau, könnte diesen Zustand wünschenswerth und den göttlichen Absichten entsprechend finden? —

Ein anderes Moment dieser Art von Luxus ist die Förderung des gegenseitigen liebenden Wechselverkehrs, des gegenseitigen Bedürfens, Gebens und Empfangens. §. 184. Oder sollte dieses etwas Unbedeutendes seyn, daß wir dadurch in den Stand gesetzt werden, Andere zu erheitern und zu erfreuen, ihnen durch festliche Veranstaltungen Beweise unserer Verehrung, unsers Dankes und unserer Liebe zu geben, oder hinwieder, wenn uns von Seite Anderer solches zu Theil wird? — Der Erlöser selbst wollte durch ein Wunder die Freude der Hochzeitgäste zu Kana

Digitized by Google

erhöhen, und Er mißbilligte es keineswegs, daß Maria großen Aufwand machte, seine Füße mit edler Narde zu salben. Johann. II, 2 f. XII, 3 f.

2. Indessen so zulässig, ja nützlich ein gewisser Luxus ist, so sehr bedürfen wir hinsichtlich seiner — fortgesetzter Wachsamkeit und Selbstverläugnung, damit er nicht ausarte. Der gewissenhafte Christ hält sich daher genau an folgende Bedingungen:

a) Er veranstaltet und genießt dasjenige, was zum Vergnügen, zur Bequemlichkeit und zur Verschönerung des Lebens dient, immer nur aus höhern Gründen, also nie aus Stolz und Sinnlichkeit, sondern entweder weil das Dekorum seines Standes und Charakters es fordert; oder um sich und Andern die allseitige Pflichterfüllung zu erleichtern, um wohlzuthun, um seinen Freunden und Wohlthätern, und besonders um Gott selbst seinen herzlichsten Dank und seine innigste Verehrung zu bezeigen.

b) Und er veranstaltet und genießt alles so, daß dadurch weder Gesundheit noch Sittsamkeit, noch irgend eine andere Pflicht gefährdet, daß im Gegentheil nur Gutes und Heilsames herbeigeführt werde.

Allein wie schwer ist dieses! — Wie leicht täuschen wir uns hinsichtlich der Absicht, die wir dabei haben! Und wie oft lassen wir uns allmälig über die Linie des Erlaubten hinaustreiben, mehr auf die herrschende Weltsitte, als auf die Stimme des Gewissens achtend! Deßhalb möchte ich auch hier wieder die Maxime der Heiligen in Erinnerung bringen, gegen sich selbst eher etwas strenger, gegen Andere aber um so liebreicher zu seyn. Vergl. §. 175.

3. Daraus ergibt sich von selbst, worin der unsittliche Luxus bestehe, der Luxus nach seiner nur zu gewöhn-

Digitized by Google

lichen Erscheinung, daher auch nach seiner volksthümlich gewordenen Bedeutung als Aufwand für Wohlleben und Pracht zur Friedigung der Sinnlichkeit und des Stolzes, dieser zwei Arme, womit die leidige Selbstsucht den Menschen von Gott ab- und in das Verderben hineinzieht.

Dieser Luxus ist also nichts anderes, als Hingebung seiner selbst an das Eitle und Irdische. Geld und Gut, Gesundheit und körperliche Wohlgestalt, Talente und Geistesgaben, Künste und Wissenschaften u. s. w. werden nur dazu angewendet, um den Menschen über seine wahre Bestimmung zu täuschen, ihn in ein fortwährendes Traumleben einzuwiegen, und ihn der Art zu betäuben, daß er, in seinen sinnlichen Genüssen fortschwelgend, selbst dann nicht glauben würde, wenn Jemand von den Todten auferstünde. Vergl. Luk. XVI, 19 ff. Wehe dem Volke, wo dieser Luxus um sich greifet! — Wie er schon an sich Wegwendung von dem Ewigen, und Hingabe an das Zeitliche ist, so können auch seine Folgen sowohl für Einzelne, als für Familien, für Staaten und für die ganze Menschheit nur verderblich seyn. Er ist es, der, wie Sailer sagt, das Menschenleben mit zahllosen Unannehmlichkeiten überladet, von denen wir bei einer einfachern Lebensart nichts wüßten; der die Aufmerksamkeit den wichtigern und wichtigsten Angelegenheiten entzieht, und die Sorge für unnütze Kleinigkeiten zum vorzüglichsten Studium macht; der die niedern Bedürfnisse in's Unendliche vermehrt, und, um diese Bedürfnisse zu stillen, Unschuld, Gewissens- und Berufstreue verkäuflich macht; der das Reich der Sinnlichkeit immer mehr erweitert, hingegen die Tugend und das echte Verdienst zurückdrängt; die Ehen und die gute Erziehung der Kinder werden durch ihn erschwert, die Nahrungssorgen immer drückender, die Fibern des Menschen abgestumpft, so daß er immer nach neuen und erhöhten Lustreizen und La-

Digitized by Google

ſtern anlangt, endlich zur Unnatur kömmt, und die Nationen ſelbſt werden je mehr und mehr entnervt, der Fäulniß und Verweſung anheimfallend.

4. Deßwegen, obgleich das Evangelium die Sorge für Bequemlichkeit, Vergnügen u. dgl. an ſich nicht verbiethet, warnet es uns doch bei jeder Gelegenheit vor Verſunkenheit in das Irdiſche, und immer werden unſerm Blicke die wahren und ewigen Güter vorgehalten, damit wir dieſen nachſtreben, nicht aber dem, was da auf Erden iſt. Daher auch der donnernde Weheruf über die Reichen, die hienieden ihren Troſt haben, und über die, ſo da geſättiget ſind und lachen. Luk. VI, 24 f. — Wir ſollen uns zwar freuen, aber allezeit im Herrn, und ſo, daß unſere Sittſamkeit allen Menſchen kund werde; denn der Herr iſt nahe. Und den Reichen dieſer Welt wird befohlen, nicht hochmüthig zu ſeyn, und nicht zu vertrauen auf vergänglichen Reichthum, ſondern Gutes zu thun, reich zu werden an guten Werken, gern zu geben und mitzutheilen, um ſich einen Schatz für die Zukunft zu ſammeln, damit ſie das wahre Leben ergreifen. Phil. IV, 4. I. Tim. VI, 17 f.

§. 197.

Gegenſätze in Bezug auf Kleidung.

1. Die Hauptzwecke der Bekleidung ſind Ehrbarkeit und Geſundheit. Gegen die Ehrbarkeit verſündiget man ſich vorzüglich durch Schamloſigkeit und Frechheit im Anzuge, da man entweder jene Körpertheile, welche das eigene Schamgefühl und die Achtung für fremde Tugend zu verhüllen gebiethet, unbedeckt läßt, oder durch die Art ihrer Bedeckung und durch die dabei angebrachten Buhlkünſte eigene und fremde Lüſternheit mehr reizt, als abhält.

Digitized by Google

Geschieht dieses absichtlich, um in Andern thierische Begierden zu wecken, so muß selbst die Welt, obgleich im Argen liegend, solche Entsittlichung, und die daraus entstehenden Folgen verabscheuen; weil das Laster, in seiner ekeln Gestalt erscheinend, jedes nicht ganz verdorbene Gefühl zu sehr beleidigt und abstoßt; sollte aber auch dergleichen Schamlosigkeiten und wollüstigen Formen des Anzuges nicht absichtliche Verführung, sondern, vorzüglich beim weiblichen Geschlechte, bloß Eitelkeit oder Modesucht zum Grunde liegen; dennoch wehe jedem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt! — Und besonders wehe denjenigen, die an Orten, wo bisher die Art sich zu kleiden züchtig und sittsam war, anstößige Moden einführen! Die Nachtheile, welche daraus entstehen, übersteigen alle menschliche Berechnung, sind jedoch aufgedeckt und offenbar vor den Augen Dessen, dem wir einst Rechenschaft zu geben haben. Hebr. IV, 13. Wie aber, wenn eine unanständige Art sich zu tragen irgendwo durch lange Gewohnheit einheimisch, daher endlich sittlich geworden ist? — Hier scheinet zwar der tägliche Anblick und die Gewohnheit den böslichen Eindruck zu vermindern, nach dem bekannten: ab assuetis *non* fit passio. — Allein eben so kann man auch sagen: ab assuetis *fit* passio. Wenigstens wird durch diesen täglichen Anblick in beiden Geschlechtern die jugendliche Schamröthe je mehr und mehr erbleichen; — und ach — wie bald ist es da um Unschuld und Herzensreinigkeit geschehen, wo das Gefühl der Schamhaftigkeit entschwunden ist! — Die Erfahrung bestätiget es: Je lockerer die Kleidungsart, desto lockerer sind auch in solchen Gegenden die Sitten. Vorzüglich gilt dieses, wenn das weibliche Geschlecht gegen alle Vorschriften unserer Religion anstößige Nuditäten zur Schau trägt, sey es offen und unverhüllt, oder unter leichtem Schleier, um das lüsterne Auge noch mehr zu fesseln: „Das

Digitized by Google

„Weib war bedeckt mit Gold, Edelsteinen und Perlen, und „hatte einen goldenen Becher in ihrer Hand, voll Gräuel „und Unreinigkeit. — Und ich hörte eine Stimme vom Him„mel, die sprach: Geht aus von ihr, mein Volk, daß ihr „nicht theilhaftig werdet ihrer Sünden, und nicht von ihren „Plagen empfanget.“ Offenb. XVII und XVIII. Ich weiß wohl, wovon der Seher auf Patmos hier gesprochen habe; jedoch finden diese Worte auf jedes schamlos gekleidete Weib nur zu sehr ihre Anwendung.

Um anstößige Arten sich zu kleiden theils zu verhüten, theils zu entfernen, können besonders hochgestellte Frauen durch ihr Beispiel sehr viel beitragen. Und was sie können, das sollen sie auch.

2. Gegen die Gesundheit würde man sich verfehlen durch zu enge und zusammenpressende Kleider, wodurch der Leib in eine naturwidrige Form gezwungen, dessen organische Entwicklung gehemmt, und der Kreislauf der Säfte gehindert wird; wie auch durch zu warme, oder im Gegentheile bei rauhem Wetter durch zu dünne Kleider; ferner durch Mangel an Reinlichkeit, besonders wenn man sich durch Kleidungsstücke, die von kranken und kränklichten Personen bereits getragen worden sind, der Gefahr der Ansteckung aussetzet. Eben so hinsichtlich der Betten u. dgl.

3. Ein vorzügliches Uebel unserer Zeit ist der unordentliche Kleiderluxus. Von ihm gilt Alles, was kurz vorher von dem Luxus überhaupt gesagt wurde. Welche Vereitelung des Menschen in sich selbst, wenn er kein wichtigeres Geschäft kennet, als seinen hinfälligen Körper auszuschmücken! — Und welche innere Leere und Werthlosigkeit, da er bei all' seinem Sinnen und Streben nichts anderes suchet, als durch eiteln Flitter und Kleiderstaat die Augen Anderer an sich zu ziehen! — Wo bleibt

Digitized by Google

da die Richtung der Seele auf das Eine Nothwendige? — Selbst beim Besuche gottesdienstlicher Versammlungen ist es nicht Gott, der das vereitelte Herz anzieht, sondern man kömmt und geht, um zu sehen und gesehen zu werden, und um sich zu erschauen, was noch zu thun sey, um es Andern gleich zu machen. Zu Hause wird die Zeit, anstatt seine Berufspflichten zu erfüllen, vor dem Spiegel und am Putztische vertändelt. Eben so wird Geld und Vermögen, mit Vernachlässigung anderer, selbst der dringendsten Zwecke im Dienste der Eitelkeit vergeudet, und, da nur zu oft die erlaubten Hilfsquellen versiegen, so nimmt man endlich die Zuflucht zu schändlichen Erwerbsarten, zum Diebstahl und Betrug, zur Unzucht u. s. w. Ohnehin, wie Hirscher bemerkt, gilt es besonders hier, daß Hoffart vor dem Falle hergehe. Die geschmückte Thörinn will gefallen; sie wird daher die Bewunderungen und Schmeicheleien des Verführers mit Wohlgefallen anhören, und weil ohne innern Halt — wird sie nur zu bald das Opfer seiner Hinterlist werden. „Eben darum," wie Hirscher beisetzt, „kann der „übertriebene Aufwand für Kleidung zu einer wahren Landplage werden. Wenn solcher herrschend wird, und wenn „besonders die niedern und niedersten Stände über ihre natürliche Schranke hinausgehen, so müssen mehr und mehr „Zucht, Ehrbarkeit, Wohlstand, Erziehung, Rechtschaffenheit, Ehrlichkeit, Treue und Glauben zerfallen, und alles „Uebel kommen, welches sich innerlich an solchen Verfall „knüpft."

Leider wird dieses Unwesen durch die Erziehung oft mehr befördert, anstatt daß sie ihm entgegenwirkte. Mütter und Verwandte bemühen sich nur zu oft, in den Kindern den Geist der Modesucht und der eiteln Ziererei gleichsam methodisch hervorzurufen, indem sie dieselben puppenmäßig ausschmücken, sie dann in ihrem Putze bewundern, und ihrer

jugendlichen Phantasie die Geberdungen der Eitelkeit, und alle Künsteleien in sich selbst verliebter Gefallsucht vorbilden. Später, wenn sich die Folgen dieser verkehrten Erziehung an dem ganz vereitelten Mädchen herausstellen, jammert man, und möchte man das Unkraut wieder ausrotten; allein der Same, den man in die zarte Seele hineingeworfen, hat bereits zu tiefe Wurzeln getrieben, als daß man sein üppiges Wachsthum jetzt noch aufhalten könnte. Wie deßhalb die Apostel die Frauen vor Kleiderluxus und eitler Putzsucht warnten *), so auch alle Väter und Lehrer der Kirche. Mag auch Tertullian wie in vielen andern Punkten, eben so in diesem allzu strenge und zu herbe seyn, so finden wir doch bei allen Kirchenvätern das gleiche Verwerfungsurtheil der eiteln Pracht und Hoffart in Kleidern. Diese galt ihnen als Werk des Teufels. Vergl. Constit. apost. L. I. C. 3.

*) I. Tim. II, 9 f. I. Petr. III, 3 f.

V. Hauptstück.

Christliche Selbstbeherrschung in Bezug auf den Geschlechtstrieb.

§. 198.

Vorschriften des Christenthumes.

1. Zwei Triebe sind es vorzüglich, welche die Thierwelt beherrschen, der Nahrungstrieb zur Erhaltung der Einzelwesen, und der Trieb der Fortpflanzung, damit sich die Gattung erhalte. Beide sind an sich gut, und von Gott selbst der thierischen Natur eingepflanzet. Auch in den Menschen wurde, seinem thierischen Bestandtheile nach, dieser Doppeltrieb gelegt; und gleichwie ihm Gott die entsprechende Nahrung anwies, so segnete Er auch seine Fortpflanzung, damit sie, die Menschen, wachsen und sich mehren, und die Erde erfüllen. I. Mos. I, 28. IX, 1.

Nachdem aber der Mensch von Gott abgefallen war, so zeigte und zeiget sich noch immer, besonders in der Entartung des Geschlechtstriebes, seine innere Zerrissenheit, und der Aufruhr des Fleisches wider den Geist. Was zur Fortsetzung und Vollendung des göttlichen Reiches bestimmt war, drängte sich nun wild und maßlos hervor, und suchte sich geltend zu machen als schnöder, alle menschliche Würde wegwerfender, grob thierischer Lustgebrauch. §. 11. Zwar hat Gott dem ungestümen Gelüsten den Kappzaum der natürlichen Schamhaftigkeit umgeworfen, um dem Geiste die Zügelung desselben zu erleichtern. Auch hat Er seit Anbeginn die Ehe angeordnet, damit der rohe Naturtrieb, in sittliche Schranken eingeengt, theils gemäßiget, theils seiner

Digitized by Google

wahren Bestimmung zugeführt werde. Endlich hat Er mit der Beherrschung desselben innere Zufriedenheit, Achtung von Seite Anderer, Gesundheitsfülle und irdisches Wohlergehen; hingegen mit dessen ungeregelten Ausbrüchen das peinigende Gefühl eigener Selbstentwürdigung, Schmach und Schande, Siechthum und ekelhafte Krankheiten, und überhaupt die traurigsten Folgen in Verbindung gebracht.

Aber ach — dessenungeachtet wälzte sich der Strom des Verderbens durch alle Zeitfolgen dahin, und nur den Edlern und Edelsten, daher immer nur den Wenigsten gelang es, von seiner brandenden Fluth unberührt zu bleiben.

Besonders geschah dieses im Heidenthume, nachdem die Menschen des allein wahren Gottes vergessen, und die Idee des Göttlichen auf Geschöpfe, sogar auf lasterhafte Menschen übertragen hatten. Ja, so weit kam es, daß beinahe überall die Unzucht als den Göttern wohlgefällig, und als ein Bestandtheil der ihnen zu erweisenden Verehrung angesehen wurde. So geschah es, daß der Mensch, da er in Ehre war, es nicht bedacht, sondern sich den unvernünftigen Thieren gleichgestellt hat, und ihnen ähnlich geworden ist. Ps. XLVIII, 13. — Doch selbst unter das Thier versank er. Dieses ist wenigstens an den Instinkt gebunden, und wird von ihm gehalten. Nicht so der entartete Mensch. Vergl. Röm. I, 26 ff.

Wie Fraß und Völlerei, so wird deßhalb in den Schriften des neuen Bundes auch die Unzucht immer als Ausgeburt und als charakteristisches Merkmal des Heidenthumes bezeichnet, und als das Werk des Teufels, des Fürsten der Finsterniß, der Macht hat in dieser Luft, und der da wirksam ist in den Kindern des Unglaubens. Ephes. II, 2.

2. Aber eben so charakteristisch soll in dem Christenthume die Reinheit des Herzens und des Wandels hervor-

Digitized by Google

treten. „Denn dazu ist der Sohn Gottes gekommen, um die „Werke des Teufels zu zerstören.“ „Die Nacht hat sich ge„neiget, der Tag aber ist nahe. Laßt uns also ablegen die „Werke der Finsterniß, und anziehen die Waffen des Lich„tes. Wie am Tage laßt uns ehrbar wandeln, nicht in „Schmausereien und Trinkgelagen, nicht in Schlafkammern „und Unzucht, nicht in Zank und Neid, sondern ziehet den „Herrn Jesum Christum an, und pfleget der Sinnlichkeit „nicht zur Erregung der Gelüste.“ — „Hurerei aber und jede „Unreinigkeit, oder Geiz werde unter euch nicht einmal ge„nannt, wie es Heiligen ziemt; noch Schamlosigkeit, thö„richtes Gerede, noch Possen, die ja zur Sache nicht gehö„ren, sondern vielmehr Danksagung.“ — „Denn ihr seyd ab„gewaschen, ihr seyd geheiliget, ihr seyd gerechtfertiget im „Namen unsers Herrn Jesu Christi, und im Geiste unsers „Gottes.“ I. Johann. III, 8. Röm. XIII, 12. ff. Ephes. V, 3 f. I. Kor. VI, 11. Vergl. I. Petr. IV, 1 ff.

3. Das Christenthum verbiethet deßhalb, und zwar unbedingt und unter Androhung der ewigen Verwerfung, jede außereheliche Befriedigung der Geschlechtsneigung, und weiß für diejenigen, die nicht enthaltsam sind, keinen andern Rath, als daß sie heirathen. I. Kor. VII, 9. „Täuschet euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch „Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder — wer„den das Reich Gottes besitzen.“ — „Denn das wisset und „erkennet, daß kein Hurer oder Unzüchtiger — ein Erbtheil „an dem Reiche Christi und Gottes habe. Lasset euch von „Niemand verführen mit eiteln Worten; denn ihretwegen „kömmt der Zorn Gottes über die Kinder des Unglaubens.“ I. Kor. VI, 9 f. Ephes. V, 5 f. Um das Entwürdigende der Unzucht noch mehr hervorzuheben, sagt der Apostel: „Unser Leib ist für den Herrn, und Gott wird auch uns „auferwecken durch seine Macht.“ — „Wisset ihr nicht, daß

„eure Leiber Glieder Christi sind? Soll man nun die Glie„der Christi nehmen, und sie zu Gliedern einer Hure ma„chen? — Das sey fern! — Wisset ihr nicht, daß eure „Glieder ein Tempel des heiligen Geistes sind, der in euch „ist, den ihr von Gott habet, und daß ihr nicht euch „selbst gehöret? Denn ihr seyd um theuern Preis er„kauft. Verherrlichet und traget Gott in eurem Leibe.“ I. Kor. VI, 13 ff.

Siehe da, wie der Mensch kein Recht hat über sein Leben, so auch in Bezug auf seinen Leib und auf seine Persönlichkeit. Ihr gehöret nicht euch selbst. Wer also durch Unzucht seine Persönlichkeit wegwirft, und sie zum ekeln Werkzeug thierischen Lustgebrauches macht, der handelt nicht bloß den Absichten des Schöpfers geradezu entgegen, sondern er begeht auch einen Eingriff in die Rechte Gottes, und dieser ist um so strafwürdiger, je größer die Würde des Menschen in dem Reiche Gottes, und je wichtiger die Bestimmung der Geschlechtseigenschaft ist, die dem Menschen einzig dazu gegeben ward, damit eben dieses Reich mittels ihrer Anwendung in rechtmäßiger Ehe erhalten, erweitert und seiner Vollendung zugeführt werde.

Unzucht ist demnach große Versündigung wider den Vater, dessen Schöpfungszwecken sie in so wichtiger Sache mit anmaßender Willkür entgegentritt; — wider den Sohn, der uns um so theuern Preis erkauft, und dem wir als Glieder einverleibt sind, — und wider den heiligen Geist, dessen Tempel dadurch schändlich entweiht wird. Vergl. I. Kor. III. 16.

Dieses unbedingte Verboth aller außerehelichen Geschlechtsbefriedigung finden wir auch in dem Bewußtseyn unserer heiligen Kirche, und in ihrer Gesetzgebung beständig festgehalten. Unter andern sehen wir dieses wieder aus den

Digitized by Google

Bußkanonen, welche wider die verschiedenen Arten von Unzucht angeordnet wurden. Auch erhoben sich sowohl die kirchlichen Lehrer, als auch die Nachfolger Petri jederzeit mit Entrüstung gegen lockere Doktrinen, wenn solche es wagten, auf katholischem Boden aufzutauchen. Und welche Folgen müßten nothwendig und unaufhaltsam hereinbrechen, wenn dem ungestümen Naturtriebe auch außer der Ehe eine erlaubte Befriedigung zuerkannt würde? — Wie Wenige würden sich da noch zur Uebernahme der mit lebenslänglicher und unauflöslicher Ehe verbundenen Beschwerden entschließen? Und dann, wie müßte es aussehen mit der Erziehung nachwachsender Generationen? — Wie mit dem Familienglücke und mit ihrer Gesittung? — Wie mit dem Staatswohl, dessen beste Unterlage gutgesittete Familien sind? — Und besonders wie mit dem Reiche Gottes auf Erden? — Da die schamlose Lustgier selbst jetzt, wo ihr die Stimme des Gewissens warnend und strafend entgegentritt, so oft durchbricht, und so viel Unheil anrichtet; was würde erst geschehen, wenn die Schranke des absoluten Verbothes wegfallen sollte? — Wer deßhalb fleischliche Lüste in Schutz nimmt, und sie zu beschönigen, oder doch als etwas Unbedeutendes darzustellen sucht, der widerspricht nicht nur dem Worte Gottes, sondern er gefährdet auch die heiligsten Interessen der Familien, der Staaten und der ganzen Menschheit. Daher die emphatische Warnung des Apostels: Täuschet euch nicht! und: Lasset euch von Niemand verführen mit eiteln Worten!

4. Hingegen erkläret das Christenthum die Ehe nicht bloß als erlaubt, sondern es betrachtet sie als ein Institut, welches von Gott selbst zur Fortsetzung und Mehrung des Geschlechtes angeordnet, und, nachdem es wegen der Herzenshärte der Menschen verschiedentlich getrübt worden war, vom Erlöser zu seiner ursprünglichen Reinheit und Würde

zurückgeführt, ja nicht nur dieses, sondern auch zu einem Sakramente, und zum Symbole seiner Vereinigung mit der Kirche erhoben wurde. Epheſ. V, 23 ff. Deßwegen befiehlt der Apoſtel: „Der Mann leiſte dem Weibe die eheliche „Pflicht, und eben ſo auch das Weib dem Manne.“ I. Kor. VII, 3.

Deſto mehr aber dringet unſere heilige Religion darauf, daß chriſtliche Ehegatten gegenſeitig unverbrüchliche Treue bewahren, und daß ſie auch unter ſich Alles vermeiden, was außer der Gränze und wider den Zweck ihres Standes iſt. „Ehrbar ſey die Ehe in Allem, „und das Ehebett unbefleckt; denn die Unzüchtigen und Ehe„brecher wird Gott richten.“ Hebr. XIII, 4. Ja nicht nur ſollen fromme Ehegatten in ihrem gegenſeitigen Umgange die ferneller Neigung beherrſchen, ſondern ſie ſollen dieſelbe auch heiligen, wovon ſchon im alten Bunde ein herrliches Beiſpiel vorkömmt. Tob. VIII, 7 ff. Doch hierüber ſpäter, wo von der ehelichen Geſellſchaft die Rede ſeyn wird.

§. 199.

Chriſtliche Keuſchheit und ihre Würde.

1. Die den Vorſchriften unſerer heiligen Religion entſprechende Beherrſchung und Heiligung der Geſchlechtsneigung nennen wir chriſtliche Keuſchheit. Dieſe fordert demnach

a) bei Unverehelichten gänzliche Enthaltung von jeder ſowohl innern als äußern wollüſtigen Handlung. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß dieſes nicht nur auf jene anzuwenden ſey, die ſich niemals verehelichen, ſondern auch auf ſolche, die ſich im Witwenſtande befinden. Daher castitas virginalis et vidualis.

b) Bei rechtmäßig Verehelichten aber gewiſſenhafte Enthaltung alles deſſen, was nach außen der ehe-

lichen Treue, und nach innen der christlichen Sittsamkeit, oder wohl gar dem Zwecke der ehelichen Beiwohnung zuwiderläuft. Castitas conjugalis.

2. Jedoch hat die christliche Keuschheit, sowohl in als außer dem Ehestande, nicht bloß ein verneinendes Moment; sie besteht nicht in bloßer Enthaltung von allem Unerlaubten, sondern sie trägt auch einen positiven Charakter, nämlich innige, das Gemüth eben so erhebende als beseligende Gottesweihe. Christliche Jünglinge und Jungfrauen, so auch Gatten und Gattinnen, Witwer und Witwen, die da in reiner Schamhaftigkeit aufgewachsen, oder doch ihre frühern Verirrungen herzlich bereuen, und vom Gefühle der Nähe Gottes durchdrungen sind, „gehören," wie Hirscher sehr schön sagt, „in ihren Augen vor Allem „Ihm, ihrem Gott an. Sein sind sie mit Leib und „Seele; und wem sie sonst noch gehören sollen, dem gehören sie in und mit Gott. — Und mit Leib und Seele „gehören sie in ihren Augen dem Herrn an, der sie mit „seinem Blute erlöset, und dem heiligen Geiste, der sie sich „zum Tempel geheiliget hat. Es ist ihnen durchaus fremd, „etwas, so wider den zarten Geist der Gottesliebe und Andacht stritte, zu denken, zu empfinden, zu verlangen oder „zu thun. Sie haben dazu in ihrer Gottesweihe, in ihrer „Seele keinen Raum dafür, und keinen Anknüpfungspunkt." Und sollte sich ihnen auch der Versucher nahen, so werden sie ihm entschlossen antworten: „Weiche zurück, Satan! „denn es steht geschrieben: Du sollst Gott, deinen Herrn, „anbethen, und Ihm allein dienen." Weit entfernt, sich an wollüstige Phantasien hinzugeben, geben sie vielmehr sorgsam jedem vermeidlichen Anlasse aus dem Wege, der ihnen Bilder der Wollust zuführen, oder ihre Sinnlichkeit reizen könnte, und waffnen sich gegen unvermeidliche Anlässe durch Gebeth, Nüchternheit, Arbeitsamkeit, und durch tiefen Ab-

Digitized by Google

schen gegen Alles, was ungeziemend ist. Denn sie wissen, der Herr, ihr Gott, dem sie ihr Herz geweiht haben, ist heilig; daher müssen auch wir heilig seyn, und uns immer mehr reinigen von aller Befleckung des Fleisches und des Geistes, um so in der Furcht Gottes unsere Heiligung zu vollenden. II. Kor. VII, 1.

Diese innere Gottesweihe wird dann von selbst auch äußerlich hervortreten an der kindlich frommen Stirn, in der Züchtigkeit und Modestie des Auges und Mundes, der Mienen und Geberden, des Anzuges und unsers ganzen Benehmens, nicht bloß wenn wir bei Andern, sondern auch wenn wir allein sind, immer eingedenk des Auges, welches Alles durchdringt, und des Engels, der uns überall begleitet. Das personifizirte Ideal dieser Selbstheiligung sehen wir wieder an unserm Heilande Jesus Christus; wie auch, insbesondere bezüglich auf das weibliche Geschlecht, in seiner jungfräulichen Mutter Maria. Auf sie wendet deßhalb die Kirche auch jene Worte an: „Sind auch sechzig „Königinnen und junge Mägdlein ohne Zahl, so ist doch „Eine meine Taube, meine Vollkommene, die Einzige ihrer „Mutter. — Es sahen sie die Töchter, und priesen sie über„aus selig; die Königinnen lobeten sie. Wer ist sie, welche „wie die aufsteigende Morgenröthe hervorgeht, schön wie der „Mond, auserkoren wie die Sonne, furchtbar wie ein ge„ordnetes Heerlager?“ Hohel. VI, 7 f.

3. Die sittliche Würde dieser Tugend darf nicht erst nachgewiesen werden; sie liegt schon in dem Begriffe derselben, und jeder, dessen Gemüth nicht bereits gänzlich verwüstet und verthiert ist, fühlet sich gedrungen, ihr seine Achtung, und, wenn sie ihrem Ideale näher kömmt, seine Bewunderung zu erweisen. Selbst das Heidenthum, so groß auch seine Versunkenheit war, so konnte es doch nicht umhin, keusche Jünglinge, keusche Männer und Frauen als

Digitized by Google

ehrwürdig anzusehen. Welchen Ruhm erwarb sich z. B. der junge Scipio, da er, nach der Eroberung von Neukarthago, eine durch Schönheit ausgezeichnete Prinzessinn, die ihm als Gefangene zugeführt worden war, ihrem Bräutigam unberührt zurückgab! —

Und wie anders? — Welche Superiorität des Geistes zeiget nicht derjenige, der den heftigsten und unbändigsten aller Naturtriebe fortwährend beherrscht, und ihm nie etwas gestattet, dessen er sich vor Gott und vor sich selbst schämen müßte? — Vorzüglich gilt dieses von dem jugendlichen Alter, wo Neigung und Phantasie so gefährlich in einander spielen, und daher den Kampf so schwer machen.

Und was sage ich erst von der christlichen Keuschheit, die im frommen Aufblicke zu Gott nicht nur alle Befleckung des Fleisches und des Geistes von sich weiset, sondern auch ihr höheres Element zu erfassen suchet, das Element inniger Gottesweihe, und der aus ihr hervorgehenden allseitigen Modestie und Züchtigkeit? Siehe da die Stätte Gottes! — Wie vorzüglich Solche Ihn einst schauen werden, so wohnet sein Geist schon jetzt vorzugsweise und unverkennbar in ihnen. Wehe dem schamlosen Lüstling, der nicht über sich selbst erröthet beim Anblicke solch' reiner Seelen, und der in ihrer Nähe nichts mehr fühlet von der ehrfurchtgebiethenden Nähe Gottes! — Und dreimal wehe ihm, wenn er sogar seine frevelnde Hand nach ihnen ausstreckt, um sie zu sich in den Schlamm roher Thierheit herabzuziehen! — Ein wahrhaft satanisches Erkühnen! Ach, wie selig fühlen sich reine Seelen bei ihrem unbefleckten Herzen! Wie freudig sind sie in Gott! — Mit welch' froher und kindlicher Zuversicht sehen sie ihrer Zukunft entgegen! — Wie erhebend ist für sie die Achtung und Liebe, deren sie in ihrer ganzen Umgebung genießen! — Und wie belohnet sich ihre Herzensreinheit gewöhnlich schon hienieden

Digitized by Google

durch äußere Anmuth, durch Kraft- und Gesundheitsfülle? Was thut also derjenige, der sie, um seiner Lustgier einen neuen Genuß zu verschaffen, alles dessen beraubt? Ich wiederhole es: Dreimal wehe ihm! Vergl. Matth. XVIII, 6 f.

Nach dieser scheinbaren Abschweifung führe ich nur noch die Worte an, womit sich der gottbegeisterte Weise über diese Tugend in Lobpreisung ergießet: „O wie schön und „glänzend ist ein keusches Geschlecht! — denn unsterblich ist „sein Andenken, und bei Gott und bei Menschen ist es an„erkannt. Ist es gegenwärtig, so ahmet man ihm nach; ent„zieht es sich den Augen, so sehnet man sich nach ihm, und „ewig triumphirt es mit der Siegeskrone, und trägt den „Preis für die Kämpfe unbefleckter Reinigkeit davon.“ Weish. IV, 1 f.

§. 200.

Von dem Stande frei gewählter Enthaltsamkeit.

1. Manche, obgleich sie dazu geneigt wären, kommen doch zu keiner ehelichen Verbindung, entweder weil sie gar keine, oder doch keine entsprechende Partie finden, oder weil ihre Lebensverhältnisse und die äußern Umstände keine Verehelichung erlauben. Wohl ihnen, wenn sie darin den Willen Gottes erblicken, und an diesen sich kindlich hingebend, es immer besser einsehen, daß Er zu ihrem Besten es also gefügt habe. Wer die Ehe nicht aus romantischen Idealen, sondern aus der Wirklichkeit kennet, wird sich gewiß nicht unglücklich fühlen, wenn ihn die Vorsehung zum ledigen Stande bestimmt hat; vielmehr wird er sprechen: „Der Herr ist mein Erbtheil und mein Loos; Du bist es, „der mir zurückgibt mein Erbe! Das Loos ist mir gefallen „aufs Herrlichste; denn ein herrliches Erbe ist mir gewor„den.“ Ps. XV, 5 f. Bekannt sind die Worte des Apostels: „Wer kein Weib hat, sorgt nur für das, was des Herrn

„ist, wie er Gott gefallen möge. Wer aber ein Weib hat, „sorgt für das, was der Welt ist, wie er dem Weibe ge„fallen möge, und er ist getheilt. Und ein unverheirathetes „Weib, und eine Jungfrau ist auf das bedacht, was des „Herrn ist, damit sie an Leib und Geist heilig sey; die Ver„heirathete aber ist auf das bedacht, was der Welt ist, wie „sie dem Manne gefallen möge. Dieses sage ich jedoch zu „eurem Besten, nicht daß ich euch binde, sondern um zu dem „zu ermahnen, was wohlanständig ist, und geschickt macht, „dem Herrn ohne Hinderniß anzuhangen.“ I. Kor. VII, 32 ff.

Kein Unbefangener wird behaupten, daß der vom Apostel angegebene Grund bloß auf die damaligen Zeiten anwendbar gewesen sey. Immer wird es wahr bleiben: „Un„verehelichte können weit leichter und ungehinderter ihr gan„zes Streben dem Einen Nothwendigen und dem Reiche „Gottes zuwenden, als diejenigen, die durch ihr eheliches „Verhältniß gleichsam an die Erde angewurzelt, und von „Familiensorgen hart umschlungen, zwischen Himmel und „Erde, zwar nicht nothwendig, jedoch nur zu leicht getheilt „werden.“

2. Jedoch vorzüglich hat die katholische Kirche diejenigen immer als ihre besondere Zierde angesehen, die aus freiem Entschlusse und um des Himmelreiches willen den ehelosen Stand erwählten. Matth. XIX, 12. Sie thaten dieses, und thun es noch, sowohl um sich mit Leib und Seele ganz und ungetheilt dem Herrn zu heiligen, als um sich ungehindert Geschäften höherer Art, entweder der Kontemplation, oder der Ausbreitung des göttlichen Reiches, der Seelensorge, der Krankenpflege u. dgl. hinzugeben. Wer anders noch Sinn hat für das Höhere, und für edeln Geistesaufschwung, kann nicht umhin, solchen Entschluß schön und hochherzig zu nennen. Ja,

Digitized by Google

selbst die Heiden stießen sich, wie Hieronymus bezeugt, und verabscheuten den fleischeslüsternen Jovinian, als dieser zuerst es wagte, des jungfräulichen Standes zu höhnen. Und wer dürfte sich wundern, wenn wir sehen, daß die heiligen Väter insgesammt gleichsam unter sich wetteiferten in Erhebung und Anpreisung der um des Himmelreiches willen übernommenen Enthaltsamkeit? — Da der Geist des Evangeliums ihr dem Himmel zugewandtes Gemüth noch frisch und lebenskräftig durchströmte, wie hätten sie auf andere Weise denken, fühlen und sprechen können? — Daher entschied wieder die allgemeine Synode von Trient: „Si „quis dixerit, statum conjugalem anteponendum esse „statui virginitatis vel coelibatus, et non esse melius „ac beatius manere in virginitate aut coelibatu, quam „jungi matrimonio, anathema sit.“ Sess. XXIV. Can. 10. De Sacr. matr.

„Allein,“ sagt man, „wenn auch dieser Entschluß an sich „schön ist, wie bedenklich ist es dennoch, sich durch ein „lebenslängliches Gelübde zum ehelosen Stande, folglich zur „gänzlichen Enthaltsamkeit zu verpflichten!“ Die Antwort ist: Unsere Kirche verbindet Niemand, dieses Gelübde abzulegen; vielmehr, fest sich haltend an die Worte des Erlösers und seines Apostels, Matth. XIX, 12. I. Kor. VII, 7, dringet sie darauf, daß jeder zuvor sich niedersetze und überlege, ob er dem Feinde, der mit zwanzig tausend Mann zu ihm kömmt, mit seinen vielleicht schwachen Widerstandskräften begegnen könne; hat aber Jemand nach reifer Ueberlegung, im Vertrauen und aus Liebe zu Gott sich selbst dazu verpflichtet, wie kleingläubig und unwürdig wäre es, wenn wir meinten, Gott werde in Spendung seiner stärkenden Gnade weniger freigebig seyn, als wir es in Ablegung des Gelübdes waren! —

Digitized by Google

Mag es aus Gemeinheit und Fleischlichkeit ihrer Denkweise, oder aus ihrer konfessionellen Befangenheit herrühren, so ist es doch immer sehr bedauerlich, wenn selbst Manche der bessern Protestanten über die ersten und ausgezeichnetsten Kirchenväter schmollen, und ihnen sogar vorwerfen, das Evangelium dadurch verunreiniget zu haben, daß sie den jungfräulichen und ehelosen Stand so anpriesen. Ach, des erbärmlichen Mutterwitzes! — Also, um nur Einige zu nennen, die Heiligen Cyprian, Ambrosius, Hieronymus, Augustinus, Chrysostomus u. s. w., haben die Quelle der echt christlichen Sittenlehre getrübt, und diese Trübung dauerte fort, bis sie im sechzehnten Jahrhunderte von einem gelübdebrüchigen Augustinermönche im wilden Zorne und unter den ärgerlichsten Zotten wieder rein und lauter gestampfet wurde' — Doch zürnen wir ihnen nicht! — Wir wissen ja, welche Macht von Jugend auf eingesogene Vorurtheile über den Menschen ausüben, besonders da, wo sich Jeder sein Seelenbrödlein im eigenen Ofen bäckt. Weit betrübender ist es, wenn sogar katholische Priester als Cölibatsfeinde auftreten. »Wehe ihnen, denn sie gehen die Wege Kains und Balaams, und gehen zu Grunde im Aufruhr des Core.« Jud. 11. Doch von dem katholischen Priestercölibate später.

3. Aber auch unter diesen Hochgesinnten, unter diesen Helden Davids, zeichnete die wahre Kirche Jesu immer vorzüglich diejenigen aus, die ihre Jungfräulichkeit von frühester Jugend an bis zu ihrem Tode rein und unversehrt bewahrten. Jungfräulichen Sinn und Wandel erklärten die heiligen Väter einstimmig als die schönste und herrlichste Blüthe des Christenthumes; und wenn Jesus, der jungfräuliche Sohn einer jungfräulichen Mutter, den Johannes zärtlicher liebte, als die Uebrigen, so finden sie den Grund dessen wieder in der Jungfräulichkeit dieses Jüngers. Und Johannes selbst hörte eine Stimme auf Patmos, „wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Und sie sangen wie ein neues Lied vor dem Throne, „und vor den vier Lebendigen und den Aeltesten; und Niemand

Digitized by Google

„konnte das Lied singen, als jene hundert vier und vierzig „tausend, die von der Erde erkauft worden sind. Diese sind „es, die sich mit Weibern nicht befleckt haben; denn sie sind „Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht. Sie „sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge für Gott und „für das Lamm.“ Offenb. XIV, 2 ff.

Und wahrlich, wie könnte sich der Gegensatz des Christenthumes zum Heidenthum, und die Wiedergeburt des Menschen aus dem heiligen Geiste, daher auch sein Sieg über die Welt schöner und leuchtender darstellen, als durch diese freiwillige und gänzliche Gottesweihe des Leibes sowohl als der Seele, hervorgegangen aus lebendigem Glauben und Vertrauen, aus himmlischer Sehnsucht, und aus allaufopfernder Liebe zu Ihm, dem allein Guten? — Wohl sagte der Erlöser: „Wer es fassen kann, der fasse es!“ — Allein schon in den ersten Zeiten faßten und erfaßten es sehr Viele, wie Justinus, Athenagoras, Tertullian, Cyprian und andere Väter bezeugen; und nie wird sich in der katholischen Kirche diese edle Begeisterung verlieren; denn der Geist, der in ihr fortlebet, wählet und bereitet sich fortwährend Organe, die Ihn liebend und freudig in sich aufnehmen.

Unter den vielen Väterstellen hier nur Eine: „Nunc nobis ad „virgines sermo est, quarum, quo sublimior gloria, major et „cura est. Flos est ille ecclesiastici germinis, decus atque „ornamentum gratiae spiritualis, laeta indoles, laudis et „honoris opus integrum atque incorruptum, DEI imago re„spondens ad sanctimoniam Domini, illustrior portio gregis „Christi. Gaudet per illas, atque in illis largiter floret ec„clesiae matris gloriosa foecunditas; quantoque plus copiosa „virginitas numero suo addit, tanto plus gaudium matris „augescit.“ S. Cypr. De discip. et hab. virg.

Digitized by Google

§. 201.

Die vorzüglichsten Mittel zur Bewahrung der Keuschheit.

1. Die fortgesetzte Beherrschung und Heiligung des Geschlechtstriebes, besonders die stets rein bewahrte Jungfräulichkeit macht den Menschen ehrwürdig vor Himmel und Erde. Ja letztere ist gleichsam eine Antizipation jenes Lebens, wo die selig Erstandenen seyn werden, wie die Engel Gottes. Matth. XXII, 30.

Allein je herrlicher diese Tugend ist, desto schwerer ist sie zu erringen, indem selbst die Bessern, die da Lust haben am Gesetze Gottes, dennoch ein anderes Gesetz in ihren Gliedern vorfinden, und von demselben hart bedrängt aufseufzen: „Ich unglücklicher Mensch! Wer wird mich befreien „von dem Leibe dieses Todes? —

Daher die vielen Versündigungen wider die Keuschheit, und die große Entwürdigung, die dadurch in und außer der Ehe entsteht. Aber eben deßhalb ist es auch nothwendig, die vorzüglichsten Mittel anzugeben, wodurch dieses Kleinod bewahrt, gesichert und je mehr und mehr veredelt werden könne. Diese sind theils verhütend, theils positiv bildend.

Jedoch was allen diesen Mitteln vorangehen und sie immer begleiten muß, ist das Gebeth. Die Enthaltsamkeit ist eine Gabe von oben. §. 175. „Wenn der Herr das „Haus nicht bauet, so arbeiten die Bauleute umsonst; und „umsonst wachen die Hüter, wenn nicht Er die Stadt beschirmt.“ Ps. CXXVI, 1. „Die Gedanken der Sterblichen „sind furchtsam, und unsere Vorsicht unsicher; denn der Leib, „der verweslich ist, beschwert die Seele, und die irdische „Hütte drückt den vieldenkenden Geist darnieder.“ Weish. IX, 14 f. Alle unsere Bemühungen werden vergeblich seyn, wenn wir uns nicht durch eifriges Gebeth mit Gott, von

Digitized by Google

dem jede gute und vollkommene Gabe herabkömmt, in beständigem Rapport erhalten.

2 Dieses vorausgesetzt, müssen wir, um nicht ergriffen zu werden von der verderblichen Fluth, vor Allem festgegründet seyn in der christlichen Demuth. Sie ist die Grundlage jeglicher Tugend, insbesondere der Keuschheit. „Wir tragen diesen Schatz in irdenen Gefäßen, damit die „Hoheit nicht uns, sondern der Kraft Gottes beigemessen „werde.“ II. Kor. IV, 7. Wehe dem, der auf eigene Kraft vertraut, und sich von der gemeinsamen menschlichen Schwäche frei, daher sicher wähnt. Gott widersteht den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade. Wer da groß thut mit seiner sittlichen Kraft, und sich damit brüstet, der verdient es, daß sich die Gnade von ihm zurückziehe, und daß er dann in seiner schmählichen Entwürdigung inne werde, wer er aus sich selbst sey. Stolz geht vor dem Falle.

Eben deßwegen sey es fern, derjenigen zu spotten, die vor uns und links und rechts neben uns gefallen sind. Der Demüthige trägt Mitleid mit ihnen, und sieht auf sich selbst, damit nicht auch er versucht werde, eingedenk der Worte des Apostels: „Wer da meint, er stehe, der sehe zu, daß er nicht falle.“ I. Kor. X, 12. Vergl. Gal. VI, 1. Es liegt in dem Wesen der Demuth, daß sie uns mißtrauisch mache auf uns selbst, daher auch wachsam und vorsichtig hinsichtlich dessen, was in uns und außer uns vorgeht.

3. Diese aus der Demuth kommende Wachsamkeit und Vorsicht macht es uns zur Pflicht, daß wir in Bezug auf uns selbst

a) unsere fehlerhaften oder doch gefährlichen Eigenheiten auch in dieser Hinsicht genau erforschen, um sie leichter zu verwahren. Du hast vielleicht eine sehr weich-

Digitized by Google

liche, dem Sensuellen sehr zusagende Gemüthsart; eine durch Lektüre und frühere Begegnisse verunreinigte Imagination; einen übermäßigen, vielleicht durch lange Gewohnheit habituell gewordenen Hang zu Wollustsünden u. dgl. Sey um desto behutsamer! — Was vielen Andern unschädlich wäre, würde für dich verderblich seyn. — Sollte aber auch dein Herz rein und deine Reizbarkeit nicht sonderlich groß seyn; dennoch traue dir nicht, und halte dich nie sicher! — Ach, ein einziger Funke, in einem unbewachten Augenblicke in dein Herz geworfen, kann Unschuld, Lebensglück und Alles, was dir bisher theuer war, für immer zerstören. Vestigia terrent.

b) Daß wir vorzüglich jene Zugänge bewachen, durch welche das Laster gewöhnlich in das Herz eindringet. Diese sind besonders die äußern Sinne und die Einbildungskraft. Der Kürze wegen verweise ich auf §. 183, wo auch von verderblicher Lektüre die Rede war.

c) Daß wir uns auch im Genusse der Nahrungsmittel, besonders geistiger Getränke, strenger Mäßigkeit und Nüchternheit befleißen. Wie wird derjenige der Fleischeslust widerstehen, der ein Sklave des Gaumenreizes, oder wohl gar dem Volltrunke ergeben ist? Nicht nur wird dadurch die Besonnenheit und die Kraft des Geistes geschwächt, sondern es wird auch das Thierische im Menschen unmittelbar aufgeregt. Und nun wie könnte er, der Halbbetäubte, glücklich kämpfen und siegen? Vergl. §. 193.

Aehnliches gilt vom Uebermaße des Schlafes, und von Weichlichkeit der Lagerstätte. Besonders ist für Onanisten nichts gefährlicher, als wenn sie sich ohne das Bedürfniß des Schlafes zu Bette begeben, oder

wenn sie früh Morgens schlaflos auf der weichen Lagerstätte verweilen. Ueberhaupt sind Mäßigkeit und körperliche Abhärtung sehr wichtig.

d) Daß wir jedem wollüstigen Reize entschlossen und gleich anfangs widerstehen, und daß wir uns nie und nimmer etwas erlauben, was gegen die christliche Schamhaftigkeit streitet. „Nur ihren Schleier „nicht zerrissen, weder außer noch in der Ehe!“ rufet Hirscher; „die Scham ist die Verhüllung, womit das „Thierische am Geschlechtlichen durch den Schöpfer über„kleidet ist. Von ihr umzogen ist dieses Letztere schon „instinktgemäß gezügelt, und so seine freie Züge„lung dem Geiste leicht gemacht. Aber mit dem ersten „Risse in diesen Schleier ist das Thierische entbunden; „die Luft tritt zu dem bisher sorgfältig verschlossenen „Feuer, und keine Macht wird dem Umsichgreifen des„selben wehren.“

e) Endlich Vermeidung des Müßigganges und der langen Weile. Durch Arbeitsamkeit, wodurch nicht bloß die Hand, sondern auch der Kopf, das Nachdenken in Anspruch genommen wird, werden sowohl die physischen als geistigen Kräfte des Menschen auf anständige Gegenstände fixirt; hingegen wenn der Mensch müßig vor sich hinbrütet, und lange Weile hat, da wird ihn die angeborne Konkupiszenz mächtig abwärts- und in den Schlamm hineinziehen. Mit Recht sagt deßhalb der fromme Verfasser von der Nachfolge Christi: „Nunquam sis ex toto otiosus; sed aut legens, „aut scribens, aut orans, aut meditans, aut ali„quid utilitatis pro communi laborans.“ L. I. c. 19.

4. Eben so fordert die christliche Wachsamkeit und Vorsicht, daß wir Lockungen und Reizungen von außen

sorgfältig ausweichen, oder wenn dieses nicht möglich ist, daß wir ihnen nie anders, als gehörig vorbereitet und kampfrüstig entgegen treten. Daher die von allen Geistes- und Herzensbildern angenommene Devise: In fuga salus. Hieher gehören wieder:

a) Gefährliche Unterhaltungen, Tanz- und Lustpartien u. dgl. Da diese die Gesetze der christlichen Sittsamkeit je länger je weniger anerkennen, so wäre es Zeit, wie Sailer sagt, an dergleichen Versammlungsorte mit großen Buchstaben hinzuschreiben: Zurück, wer noch erröthen kann!

b) Vertrauter Umgang mit Menschen von lockern Sitten und Grundsätzen. Besonders ist solches für die Jugend äußerst gefährlich. Einerseits der innere Drang jugendlicher Seelen, sich an Andere anzuschließen, und andererseits ihr gewaltiger Nachahmungs- und Assimilationstrieb, bevorab hinsichtlich dessen, was der verdorbenen Natur zusagt! — Daher die Warnung: „Mein Sohn, wenn dich die Sünder locken, so folge ihnen nicht!“ Sprichw. I, 10 ff.

c) Vertraulichkeiten und Liebeleien gegen Personen des andern Geschlechtes. Selbst wenn eine gegründete Aussicht auf baldige Verehelichung da ist, sind dergleichen Vertraulichkeiten immer mit vielen sittlichen Gefahren verbunden. Zwar sollte, wenn sich der christliche Jüngling und die christliche Jungfrau zu gegenseitiger Lebenseinigung angezogen fühlen, ihr Sehnen nicht das Sehnen des Fleisches, sondern des Herzens, und nicht das Ersehnen eines thierischen Genusses, sondern, wie wieder Hirscher sagt, eines Bundes für christliches Leben und Sterben, und ein Ersehnen vor Gott seyn, mit Bitte und Vertrauen zu Ihm; auch sollte sie die Wichtigkeit des Schrittes selbst, den sie vorhaben, vor jeder

Digitized by Google

Unsittlichkeit abhalten; aber ach — wie selten finden sich solche! — Und was geschieht erst, wenn dergleichen Liebeleien zwischen Personen Statt finden, bei welchen entweder gar keine, oder nur eine sehr entfernte und ungewisse Aussicht künftiger Verehelichung vorhanden ist? — Sehr oft liegt dabei, wenigstens von einer, nicht selten von beiden Seiten, schon anfangs eine lasterhafte Absicht zum Grunde; sollte aber auch dieses nicht der Fall seyn, was läßt sich von solchen fortgesetzten Vertraulichkeiten erwarten? Weg mit den eiteln Vorwänden von Achtung und Verehrung für die anderweitigen Vorzüge des geliebten Gegenstandes, von Dankbarkeit, von religiöser Sympathie u. dgl. Obgleich zuerst vielleicht unbewußt, und später uneingestanden spielet doch gewöhnlich das Sexuelle die Hauptrolle, und durch die immer wiederkehrenden und immer mehr entfesselten Freiheiten, die man sich gegenseitig erlaubet, genährt, geht es seinem Ziele unaufhaltsam entgegen, so daß nun im Fleische vollendet wird, was vorgeblich im Geiste begonnen wurde. An diesem Ausgangspunkte warten dann der unglücklich Bethörten schreckliche Enttäuschung, Jammer und Schande, lebenslängliche Vorwürfe und Verwünschungen, nicht selten Verzweiflung, oder fortgesetzte Lasterhaftigkeit. Vergl. Sprichw. V, 2 ff. Sir. IX, 3 ff.

5. Wer auch nur diese Mittel beharrlich anwendet, wird die Kämpfe, die ihm die Geschlechtsneigung verursachet, weder übermäßig schwer, noch weniger unwiderstehlich finden, besonders wenn er zugleich gewohnt ist, die unerlaubte Lustbefriedigung immer als den Menschen im höchsten Grade entehrend, das Gewissen tödtlich verwundend, und im Zusammenhange mit ihren sowohl zeitlichen als jenseitigen Folgen zu betrachten. — Ach, wer hat nicht Beispiele gehört

Digitized by Google

und gesehen, die ihm zeigen, wie viel und welch' gräßliches Unheil die Unzucht schon in diesem Leben häufig nach sich ziehe? Und wie könnte derjenige, der dieses beherziget, seinen innern Frieden, seine Ehre, seine frohen Aussichten für Zeit und Ewigkeit, und all' sein Glück für schnöde, schmach- und fluchbelegte Genüsse hingeben?

Wer sind deßhalb diejenigen, die da zu ihrer eigenen Schande die gänzliche Enthaltsamkeit, welche der ehelose Staud fordert, als naturwidrig und unmöglich ausrufen? Nur jene können so sprechen, die dem Geiste des Gebethes entfremdet, ihren Sinnen, ihrer Einbildungskraft und jedem Gelüsten ihres Herzens freies Spiel verschaffen, — Menschen ohne lebendigen Glauben, ohne Selbstverläugnung, deren Gott der Bauch ist, und deren Ende das Verderben seyn wird. — Wenn solchen das Joch der Enthaltsamkeit, wie sie die schönste aller Tugenden nennen, unerträglich scheinet, so sind sie selbst Schuld daran. „Denn," wie die heilige Schrift sagt, „kann auch Jemand Feuer in sei„nem Busen verbergen, ohne daß seine Kleider brennen? „Oder auf glühenden Kohlen gehen, ohne seine Fußsohlen „zu beschädigen?" Sprichw. VI, 27 f.

§. 202.

Fortsetzung.

1. Wenn die bisher angeführten Mittel vorzugsweise Schutzwaffen gegen den Andrang fleischlicher Gelüste sind, so entwickelt das Christenthum noch darüberhin einen unerschöpflichen Reichthum von Beweg- und Begeisterungsgründen, wodurch der reine Sinn und die innere Gottesweihe positiv genährt, veredelt und in das Himmlische verklärt wird.

Wie die Beherrschung der sinnlichen Lust überhaupt die Frucht des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe

ist, so auch die Lauterkeit des Herzens. Vergl. §. 175. Oder was war es eigentlich, was seit dem apostolischen Zeitalter solche Begeisterung weckte nicht bloß für Reinbewahrung des Ehebettes, sondern auch für freiwillige Jungfräulichkeit und gänzliche Enthaltung? —

a) Siehe, es war der Glaube, und die aus ihm kommende, lebendige Ueberzeugung: „Wir gehören nicht „uns selbst, sondern wir sind des Herrn, und dieser „Herr, unser Gott, ist überall gegenwärtig; Er sieht „und weiß Alles; sein Auge durchschaut Herz und Nie„ren. — Und wir sind Glieder Jesu Christi, der uns „um theuren Preis erkauft hat. Wie also Er selbst hei„lig und unbemackelt ist, so sollen auch wir es seyn „als dessen Glieder. Und wir sind Tempel des heiligen „Geistes, den wir empfangen haben, und der in uns „wohnet. Gottes Wohnstätte aber sey rein und flecken„los u. s. w.“

b) Und es war die Hoffnung, die Sehnsucht und trostvolle Erwartung ewiger und unendlich besserer Freuden, die uns bevorstehen, wenn wir Christi sind, und das Fleisch kreuzigen mit seinen Lastern und Gelüsten. Es war also die himmlische Gesinnung, die, den Blick nach oben gewendet, an den schändlichen Gelüsten, woran sich thierische Menschen vergnügen, nur mit Abscheu und Ekel vorüberwandelt.

c) Und es war die göttliche Liebe, die diese Begeisterung einflößte, sich darstellend als kindliche Scheue vor Allem, was unrein, und Gott, dem Heiligen, mißfällig ist, und als volle, rückhaltlose Hingabe seiner selbst an Ihn, Er unser Schatz, folglich unser Herz bei Ihm; Er der Bräutigam, und die Seele seine Braut, daher aus allen Kräften bemüht, daß sie, geschmückt mit jeglicher Tugend, Ihm

Digitized by Google

gefalle, und Ihm unveränderliche Treue bewahre. Deßhalb schrieb der Apostel: „Ich eifere um euch mit Gotteseifer; denn ich habe euch verlobt einem Manne, „euch als keusche Braut Christo darzustellen.“ II. Kor. XI. 2.

2. Wiederum wird der keusche Sinn genährt und gestärkt durch frommes, eifriges Gebeth, dessen Nothwendigkeit schon vorher bemerkt wurde; durch den gemeinsamen Kultus, durch Anhörung des göttlichen Wortes, durch das Lesen geeigneter Erbauungsschriften, durch das lebendige Beispiel reiner und gottesfürchtiger Seelen u. dgl. Dienet ja alles dieses eben dazu, um den Glauben, die Hoffnung und Liebe in uns zu wecken, zu beleben und in Wirksamkeit umzusetzen. Jedoch vorzüglich ist es der oftmalige und zugleich andächtige Empfang der heiligen Sakramente der Buße und des Altares, wodurch die Reinigkeit des Herzens und des Wandels befördert wird. Auch abgesehen von der sakramentalischen Wirkung der Buße, welche Gelegenheit hat hier ein wahrhaft frommer Beichtvater, um sowohl die noch Reinen und Unverdorbenen zu wahren, und die Schlange der Verführung abzuhalten von dem Paradiese kindlicher Unschuld, als auch um die Gefallenen aufzurichten, und ihren Sinn wenigstens allmälig wieder dem Höhern und Himmlischen zuzuwenden! Ach, daß nur er, der Beichtpriester selbst, rein und himmlisch gesinnt sey! —

Und was sage ich von der innigsten und oftmaligen Vereinigung der Seele mit Jesus Christus, dem Liebhaber und Spender der Reinigkeit? — Ist doch die heilige Eucharistie zunächst die Speise der Auserwählten, das Brod, welches die Schwachen stärkt und kräftiget, und der Wein, aus welchem Jungfrauen, reine Seelen sprossen! Vergl. Zach. IX, 17.

Digitized by Google

Die heiligen Väter und alle frommen Schriftsteller unserer Kirche sind deßhalb unermüdlich in Anpreisung und Anempfehlung des oftmaligen Zutrittes zu dieser göttlichen Lebensquelle. Und was diese sagen, wird durch die Erfahrung aller Zeiten bestätiget. Mit Recht sagt Dr. Hirscher: „Für Alle, besonders für die Jugend ist es vom höchsten „Werthe, oft zur Beicht und zum Tische des Herrn zu gehen. Gegenüber dem Herrn fühlen sie, was (ob auch „im Geringen) dem Feinde etwa nachgegeben worden; dem „Herrn gegenüber reinigen sie sich, und reinigen sich „tief, um innerlich freudig als die Seinigen auf Ihn „blicken zu können, und in Gemeinschaft mit Ihm „werden sie voll höhern Strebens und Hoffens, und dadurch „über das Niedrige neu emporgetragen. Der Jüngling und „die Jungfrau dagegen, die den heiligen Tisch vernachlässigen, werden des Feindes nicht gewahr werden, bis er bereits viel zu viel Land gewonnen hat; sie werden auch ihn „zu gewahren nicht Lust haben, und, wo sie seiner innegeworden sind, werden sie ihm zu entfliehen suchen, und doch „nie wahrhaft loskommen; und werden widerstreben, und „doch nur tiefer umgarnt werden. Es fehlt ihnen jener heilige Aufschwung, in welchem allein die wahre Ertödtung „des Feindes, und die Unmöglichkeit der Selbstentwürdigung und der göttlichen Beleidigung liegt. — Darum arme „Gemeinde, in welcher die heilige Kommunion zur Jahres„pflicht herabgesunken ist!“ —

3. Endlich findet auch hier wieder seine Anwendung, was §. 165 von der Verehrung und Anrufung der Heiligen gesagt wurde. Wie sehr werden in und außer der Ehe keuscher Sinn und Ehrbarkeit der Sitten dem Menschen gleichsam abgenöthiget durch das stete und ehrfurchtsvolle Andenken an seinen Schutzengel, und wohl auch

Digitized by Google

an die Schutzgeister derjenigen, mit welchen wir umgehen! Vergl. Matth. XVIII, 10.

Wie ermuthigend ist der fromme Aufblick zu den Tausenden und wieder Tausenden, die, als sie noch im Fleische lebten, entweder ihre Jungfräulichkeit unwiderruflich Gott zum Opfer darbrachten, oder wenn sie verehelicht waren, ihren Stand nicht bloß ehrten, sondern auch zu heiligen wußten! Und besonders wie erhebend und ermuthigend ist wieder der kindlich fromme Aufblick zur jungfräulichen Mutter Jesu, zu ihr, die wir als die ganz Makellose, und als die Königinn der Jungfrauen begrüßen!

Wie stärkend ist zugleich, bevorab zur Zeit des Kampfes, der Gedanke, daß die Mutter Jesu und die Heiligen insgesammt uns lieben, daß sie uns Muth und Entschlossenheit zurufen, und daß sie beim Throne Gottes für uns bitten, damit auch uns einst die himmlische Siegespalme zu Theil werde! —

Nebst der täglichen Verehrung der göttlichen Mutter und des heiligen Schutzengels empfiehlt unsere Kirche der heranwachsenden Jugend vorzüglich auch die Andacht zum heiligen Aloisius Gonzaga. Seelensorger und Beichtväter, die diese Andacht auf geeignete Weise zu fördern suchen, wissen aus Erfahrung, was für herrliche Früchte daraus zu erwachsen pflegen.

§. 203.

Versündigungen wider die Keuschheit.

1. Eine sehr unangenehme Aufgabe für den Lehrer der Moral. Er soll die verschiedenen Arten von Sünden aufzählen, zum Theile sogar erklären, gegen die sich alles Schamgefühl empört, und die unter Christen gar nicht genannt werden sollten. Allein mögen die Krankheiten wie immer ekelhaft seyn, der Arzt muß sich dennoch die nöthige Kenntniß von ihnen verschaffen. Auch können wir, obgleich nicht

Digitized by Google

ohne Vorsicht, die Worte des Apostels anwenden: „Den Reinen ist Alles rein.“ Tit. I, 15.

Die Sünden wider die Keuschheit lassen sich eintheilen in bloß innere und zugleich äußerliche; letztere in Handlungen der vollbrachten und der nicht vollbrachten Lustbefriedigung. Im ersten Falle kann die Befriedigung, effusio seminis, der natürlichen Bestimmung der Zeugungskraft gemäß, oder auf unnatürliche Weise geschehen.

2. Hinsichtlich der bloß innern Versündigungen berufe ich mich auf das, was §. 95 über die freiwillige, obgleich bloß innerliche Belustigung an sündhaften Vorstellungen, und über unsittliche Begierden überhaupt gesagt wurde. Hier bloß folgende Sätze:

a) Wer sich an der Vorstellung wollüstiger Handlungen freiwillig erlustiget, zeiget eben dadurch seine Hingabe an die Wollust, und die Befleckheit seines Herzens erscheinet um so größer, je schändlicher der Gegenstand ist. Mag ein Solcher in bloßen Gebilden seiner verunreinigten Imagination, oder in der Nacherinnerung seiner frühern, unlautern Genüsse schwelgen, welche Seele! — Sie gleichet dem Schweine, das sich im Kothe wälzt. II. Petr. II, 22.

b) Eben so ist die Sünde innerlich bereits vollbracht, sobald der Mensch in das unreine Gelüsten einwilliget, so daß er bereit ist, die unzüchtige Handlung zu begehen, oder daß er, um sie begehen zu können, auch noch Mittel und Gelegenheit aufsuchet. „Wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde.“ Jak. I, 15.

c) Sowohl bei freiwilligen Belustigungen als Begehrungen richtet sich die Gattung und Größe der Sünde nach dem Gegenstande, auf den sie gerichtet sind, nach der Heftigkeit und Stetigkeit der

innern Hingebung an das Böse, nach der Persönlichkeit und dem Stande des sich Hingebenden, nicht selten auch nach den Umständen der Zeit, des Ortes u. s. w. Welcher Unterschied, an welchen Vorstellungen der Mensch sich vergnüge; — mit welchen Personen, und wie er sich mit ihnen zu versündigen wünsche; — wer er selbst sey, ob ledig oder verehelicht; ob weltlich, oder durch Stand und Gelübde Gott sonderheitlich geweiht; ob dieses Gelüsten und Begehren bloß ein vorüberziehender Anhauch gewesen, den er bald wieder verwischt hat, oder ob er dasselbe mit vollem Bewußtseyn Tage, vielleicht Monate lang gehegt, vielleicht selbst in der Kirche und während der heiligsten Handlungen fortgesetzt habe u. s. w. Leider gibt es Viele, die, um mich der Kraftworte Hirschers zu bedienen, in Fäulniß und Verwüstung durch und durch aufgelöset sind, so daß ihr ganzes inneres Seyn und Leben Unrath und Erzeugung von Unrath ist.

3. Wird die thierische Lust durch außereheliche Geschlechtsvermischung vollbracht, so kömmt wieder zu unterscheiden, ob dadurch bloß das allgemeine Verboth, oder ob darüberhin auch noch besondere Verpflichtungsgründe übertreten werden. Im ersten Falle heißt die Sünde Hurerei. Copula carnalis soluti cum soluta ex mutuo consensu.

Es wurde schon oben §. 198 gezeigt, wie sehr das Christenthum die Hurerei verabscheue, und ohne Ausnahme alle diejenigen vom Reiche Gottes ausschließe, die diesem Laster sich hingeben. I. Kor. VI, 9 f. Ephes. V, 5 f. Immer wird sie dargestellt als ein Werk der Finsterniß, als schreckliche Entwürdigung der Glieder Jesu Christi, und als Schändung des dem göttlichen Geiste geheiligten Tempels. Daher wird sie ausdrücklich den größten Verbrechen

Digitized by Google

beigezählt, und mit der Strafe des ewigen Feuers bedroht. „Den Ungläubigen, den Gräuelhaften, den Mördern, den „Hurern, den Zauberern, den Götzendienern — wird ihr „Antheil werden im Pfuhle, der mit Feuer und Schwefel „brennt, welches der andere Tod ist.“ Offenb. XXI, 8. So dachte und urtheilte auch von jeher das Petro-apostolische Magisterium, von der zu Jerusalem gehaltenen Synode an bis auf diesen Tag. Vergl. Apostelgesch. XV, 29. Und schon nach der Vernunft erscheinet sie als schändlicher Mißbrauch sowohl der eigenen Persönlichkeit, als auch der Persönlichkeit des Mitschuldigen zur Stillung grob thierischer Lustgierde; daher den Absichten des Schöpfers geradezu entgegenlaufend, und äußerst verderblich sowohl für Einzelne, als auch für das Wohl der Familien, der Staaten und der ganzen Menschheit. Wenn auch die Heiden in ihrer unseligen Verblendung Jünglingen und Männern den außerehelichen Genuß gestatteten, so belegten sie doch weibliche Personen mit Verachtung und Abscheu, die sich dazu hergaben. Eine Hurenstirne hielten sie für das non plus ultra menschlicher Entwürdigung. So behauptete selbst bei ihnen das bessere Gefühl fortan seine Rechte über die im Solde der Sinnlichkeit stehende Vernunft. Dieses zeigten sie auch dadurch, daß sie, wie Plutarchus bemerkt, die Hurerei in Nacht und Finsterniß hülleten, um nicht erröthen zu müssen vor sich und Andern.

4. Und wie die Hurerei schon an sich schwere Sünde ist, so führet sie auch nur zu bald zu gänzlicher Entsittlichung des Menschen. Besonders geschieht dieses beim weiblichen Geschlechte. Ach, nur zu oft entschwindet mit dem ersten Falle, und mit dem Verluste jungfräulicher Schamhaftigkeit der ganze sittliche Charakter! An die Stelle des bisherigen kindlichen Glaubens und Vertrauens, der Freude am Gebethe und an frommen Uebungen, des Ge-

Digitized by Google

horsams und der Anhänglichkeit gegen Aeltern u. s. w., treten nun schändliche Gedanken und Gelüste, Ueppigkeit und Frechheit in Kleidung und Geberden, Vergnügungs- und Gefallsucht, und das ganze Heer der diesem Geschlechte, wenn es einmal auf Abwege gerathen ist, eigenthümlichen Laster. Aber eben deßwegen wehe dem schamlosen Verführer, der ein bisher unbescholtenes Mädchen zum Falle bringt! —

Und wie schauerlich sind oft die Folgen der Unzucht für künftige Versorgung und Lebensglück, für Ehre und bisher genossene Achtung, für Gesundheit und Leben u. s. f.! Welcher Kummer und wie viele Nachtheile werden dadurch nicht selten über die Aeltern und Angehörigen gebracht! — Welches traurige Loos wartet gewöhnlich der unglücklichen Geschöpfe, die durch außerehelichen Umgang erzeugt werden! Welche Last erwächst dadurch einzelnen Gemeinden, und je mehr und mehr der ganzen Gesellschaft! —

Besonders empörend, ich möchte sagen himmelschreiend ist es, wenn Männer und Jünglinge, als wahre Söhne Belials, nachdem sie eine weibliche Person nach langem Sträuben endlich ihrer Unschuld beraubt, und selbst im Angesichte der Welt entehrt haben, dieselbe nun gefühllos wegwerfen, mit frecher Stirn ihren gepflogenen Umgang mit ihr läugnen, und sie sowohl als die Frucht ihrer lasterhaften Vertraulichkeit der öffentlichen Schmach und allem Elende preisgeben. Ach, wenn da das unglückliche Opfer der Verführung und Treulosigkeit aus Verzweiflung zur Kindes-, vielleicht auch zur Selbstmörderinn wird, oder wenn Mutter und Kind in Gram und Elend bitterlich dahinwelken; wenn endlich die Entehrte und Hinausgestoßene aus Noth und Unmuth sich ganz wegwirft, und schändlichem Gewerbe nachgeht; welche Blutschuld haftet auf dem Urheber alles dessen! — Doch siehe, der Richter steht vor der Thüre. Vergl. Jak. V, 9.

5. Die fortgesetzte Hurerei mit einer und derselben Person heißt Konkubinat, sey es, daß sich die zwei Mit-

schuldigen ausdrücklich zur Fortsetzung dieses Verhältnisses verabredet, oder daß sie sich stillschweigend dazu verstanden haben. Obgleich der Konkubinat beinahe unter allen alten Völkern durch öffentliche Sitten und Gesetze gestattet, und selbst den Israeliten wegen ihrer Herzenshärte unter gewissen Bedingungen von Gott indulgirt worden war, so mußte er doch beim Eintritte des göttlichen Reiches nothwendig als unzulässig erklärt werden. Nachdem Christus die Ehe auf ihre ursprüngliche Würde zurückgeführt, sie sogar zum Sakramente erhoben, und den Menschen selbst so unaussprechlich geadelt hat; so ist nun der Konkubinat nichts anderes, als eine fortgesetzte Fornikation, und sollte deßhalb etwas Unerhörtes seyn unter Christen. So hat die Kirche stets geurtheilet, und sie konnte nicht ruhen, bis nicht die aus dem Heidenthum herübergekommenen Staatsgesetze, die den Konkubinat begünstigten, von christlichen Herrschern abgethan, und dergleichen lasterhafte Verbindungen allseitig verbothen wurden.

Das Konzilium von Trient sagt: „Grave peccatum est, homines „solutos concubinas habere; gravissimum vero et in hujus „magni Sacramenti singularem contemtum admissum, uxora„tos quoque in hoc damnationis statu vivere, ac audere eas „quandoque domi etiam cum uxoribus alere et retinere.“ Dann wird den Bischöfen aufgetragen, gegen jene, welche im Konkubinate leben, und nach dreimaliger Ermahnung nicht davon ablassen, ohne Unterschied des Standes und der Würde mit kirchlichen Zensuren einzuschreiten. Sess. XXIV. Cap. 8. de ref. matr.

§. 204.

Fortsetzung.

1. Werden durch die außereheliche Geschlechtsbefriedigung, nebst dem allgemeinen Verbothe, auch noch besondere Verpflichtungsgründe übertreten, so erscheinet sie als qua-

Digitized by Google

lifizirte Hurerei, und die Mitschuldigen sind um so verdammlicher. Nicht nur gilt von ihnen alles das, was bisher von der Hurerei überhaupt gesagt wurde, sondern sie zerreißen darüberhin noch neue Bande, die sie von den Gräueln der Unzucht abhalten sollten, und je heiliger diese sind, desto größer ist ihr Vergehen.

2. Hieher gehöret der Ehebruch, wenn entweder Ein Theil der Mitschuldigen, oder sogar beide die eheliche Treue verletzen. Daher heißt er einfach oder doppelt.

Allezeit und bei allen Völkern wurde der Ehebruch mit Abscheu und schweren Strafen belegt. Und wie anders? — Ist er doch schändlicher Treuebruch in der wichtigsten und zartesten Angelegenheit des Lebens! Was könnte für das Herz des unschuldigen Mitgatten tiefer verwundend, und für das Wohl des Familienverhältnisses zerstörender seyn, als solche Treulosigkeit? — Vielleicht daß dadurch auch der bisher gewissenhafte Ehetheil zur Untreue verleitet wird. Das verschmähte und abgestoßene Herz sucht Entschädigung, und ist nur zu geneigt, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Und welche nachtheilige Folgen entstehen daraus für die Erziehung der Kinder, für die Ueberwachung des Gesindes, und für das Hauswesen, wenn die Herzen der Gatten getheilt, und mit gegenseitiger Verachtung erfüllt sind! —

Sollte aber auch das Verbrechen geheim und dem andern Gatten für immer verborgen bleiben, so ist deßhalb die Treulosigkeit vor Gott nicht geringer, die Folgen aber sind, in Bezug auf zeitliche Güter, oft noch größer und weitausreichender; da z. B. der treulose Mann einen Theil des Vermögens zur Deckung der Unkosten verwendet, die ihm sein geheimer, außerehelicher Umgang verursachet, oder da die treulose Gattinn ihrem Manne ein im Ehebruch erzeugtes Kind als das Seinige unterschiebt.

Einen neuen und schauerlichen Zuwachs von Verwerf-

lichkeit erhält jedoch dieses Laster im Christenthume. Nicht nur haben sich christliche Ehegatten im Angesichte der Kirche feierlich und unter Anrufung des dreieinigen Gottes gegenseitige Treue zugesichert, sondern die Ehe selbst wurde von Christus zur Würde eines Sakramentes erhoben, und sollte von nun an für die Verehelichten eine Quelle himmlischer Gnaden, zugleich aber auch ein geheimnißvolles Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche seyn. Wer also die eheliche Treue verletzt, schändet auch eines der Sakramente des neuen Bundes, und zerstöret, so viel an ihm liegt, die höhere Bedeutung, wodurch das Göttliche im Menschlichen symbolisirt werden sollte.

Wie aber, wenn ein Gatte dem andern den außerehelichen Genuß erlaubet, oder wohl gar gebiethet? — Allein, wie kein Mensch befugt ist, seine eigene Persönlichkeit wegzuwerfen, so ist auch das Band, welches zwischen Ehegatten besteht, unauflöslich, und unabhängig von menschlicher Willkür. »Was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen.« — Die That würde daher auch in diesem Falle ehebrecherisch seyn. Die entgegengesetzte Behauptung wurde von der Kirche ausdrücklich als irrig verworfen.

3. Die Blutschande. Im kirchlichen Sinne versteht man darunter die fleischliche Vermischung solcher Personen, zwischen welchen nach dem kanonischen Rechte wegen Blutsverwandtschaft oder Schwägerschaft ein trennendes Ehehinderniß Statt findet. Und zwar in auf- und absteigender Linie sträubet sich selbst die Natur gegen geschlechtlichen Umgang der Aeltern mit ihren Deszendenten, und dieser mit jenen. Die väterliche und mütterliche Liebe zu den Kindern, und die kindliche Pietät dieser sind geradezu unverträglich mit der Geschlechtsneigung, und stoßen sich gegenseitig ab. Wie verwildert müßte ein Vater seyn, der nach

seiner eigenen Tochter, oder ein Sohn, der nach seiner eigenen Mutter gelüstete! Selbst den Heiden war dieses ein Abscheu; sie betrachteten es als empörende Unnatur.

Aehnliches gilt, obgleich in geringerm Grade, von der Geschwisterliebe; ja selbst durch die weitern Grade zieht sich eine gewisse reverentia sanguinis hindurch, welche den sexuellen Zug ausschließt, oder doch mäßiget. Und wer erblickt nicht auch darin die unendliche Schöpferweisheit? — Wie gefährdet wäre die häusliche Sittlichkeit, wenn der Geschlechtstrieb zwischen Geschwisterten und den nächsten Anverwandten mit der ihm eigenen Heftigkeit hervortreten würde! — Auch liegt es in der Idee des göttlichen Reiches, daß sich die einzelnen Familien nicht egoistisch in sich abschließen, sondern daß sie sich durch Heirathen gegenseitig befreunden, und dadurch das liebende Wechselverhältniß erleichtern sollen.

Wenn also die Kirche diesen Gegenstand ordnete, und die Ehen innerhalb gewisser Grade verboth, so geschah dieses nicht bloß, um das Sakrament vor Entheiligung zu schützen, sondern auch zur Wahrung der wichtigsten Interessen sowohl einzelner Familien, als auch ganzer Völker, und des alle umfassenden Reiches Gottes. Sie läßt zwar in den Seitenlinien, besonders wenn sie entfernter sind, aus wichtigen Gründen Nachsicht eintreten; jedoch den Grundsatz selbst, und das darauf beruhende Verboth kann und darf sie nicht aufgeben. Die weitere Ausführung dessen für Theorie und Praxis gehört in das Kirchenrecht.

4. Nothzüchtigung. Im strengen Sinne wird dadurch die gewaltsame Entehrung einer Jungfrau bezeichnet. Allein im weitern Sinne macht sich jeder dieses Verbrechens schuldig, der was immer für eine Person entweder durch rohe Gewalt und Drohungen, oder durch List und Betrug

zur Unzucht verleitet. Wird die Person zur schnöden Lustbefriedigung auch noch entführt, und ihrer Freiheit beraubt, so ist der Frevel um so größer.

Was die Nothzüchtigung noch besonders erschwert, ist, daß dadurch nicht nur die göttlichen, sondern auch die menschlichen Rechte, die Rechte der Persönlichkeit in so wichtiger Sache verletzt, ja zertreten werden. Und wie schrecklich, wenn die durch List oder Gewalt Entehrte bisher ganz unverdorben war, und daher dessen beraubt wurde, was jedem jungfräulichen Mädchen das Theuerste ist! — Endlich welche betrübende Folgen lassen sich daraus nicht nur für die mißhandelte Person, sondern auch für ihre Aeltern und Verwandten, oder wenn sie verehelicht ist, für ihr häusliches Glück vorhersehen! — Und alles dieses kümmert den schamlosen Räuber nicht, wenn es ihm nur gelingt, seine thierische Brunst zu stillen! — Wehe ihm! —

5. Gottesräuberischer Beischlaf, der da gepflogen wird entweder an einer Gott geheiligten Stätte, oder wenn einer der Mitschuldigen, oder wohl gar beide durch das Gelübde der Keuschheit, mag dieses feierlich oder einfach abgelegt worden seyn, oder durch die höhern Weihen zur Enthaltsamkeit sonderheitlich verpflichtet sind. Die Welt selbst pflegt aus ihrem sinnlichen Taumel aufgeschreckt zu werden, und sich zu entrüsten, wenn gottgeweihte Personen solches Aergerniß geben.

6. Das Thier ist an den Instinkt gebunden; aber der Mensch kann leider durch Mißbrauch seiner freien Willkür so sehr entarten, daß er unter die Thierheit, in die schmählichste Unnatur versinket. Dergleichen unnatürliche Befriedigungen sind:

a) Die Selbstbefleckung, da jemand mit sich selbst der schändlichen Fleischeslust fröhnet;

b) die Sodomie, da sich entweder Personen desselben Geschlechtes, oder auch Personen verschiedenen Geschlechtes, jedoch durch naturwidrigen Beischlaf, gegenseitig entwürdigen;

c) Bestialität, die Befriedigung der Geschlechtslust mit einem Thiere, ein Laster, welches ehedem in den meisten christlichen Staaten sogar mit der Todesstrafe belegt war.

7. Die übergroße Schändlichkeit sowohl der Sodomie als der Bestialität liegt schon in ihrem Begriffe, und wurde im alten Bunde durch die theils angedrohten, theils verhängten Strafgerichte Gottes auf schauerliche Weise fühlbar gemacht. I. Mois. XIX, 24 f. III. Mois. XVIII, 23. XX, 13—16.

Und doch hatte besonders die sodomitische Seuche selbst unter den gebildetsten Völkern des Alterthums so schrecklich um sich gegriffen! Röm. I, 23 f.

Eben so gemein war unter ihnen die Knabenschändung; ja in Griechenland und in Rom wurde diese fluchwürdige Unsitte sogar vom Staate privilegirt, und ein Gewerbe daraus gemacht! — Ach, was ist der Mensch, und wohin kömmt er, wenn er, der Gnade Gottes entbehrend, der Blindheit und Verkehrtheit seines eigenen Herzens anheimfällt! —

Wie sehr das Christenthum diesen Mißbrauch der Unmündigen verabscheue, ergibt sich schon aus den Worten des Erlösers. Matth. XVIII, 6. Und wahrlich, welchen Fluch ladet derjenige auf seine Seele, der da ein arglosses Kind seiner Unschuld beraubt, noch ehe es ihren unaussprechlichen Werth kennen und schätzen gelernt hat! — Welche Unbild für den Erlöser, der an den lieben Kleinen so großes Wohlgefallen hat! — Und welcher Frevel wider den heiligen Geist, dessen Tempel so schauerlich entweiht wird! — Wenn

Digitized by Google

dann solche Knaben und Mädchen, nachdem sie einmal ihrer Scham und Unschuld beraubt, und mit dem Laster bekannt geworden sind, von Gräuel in Gräuel versinken, wenn sie, wie es häufig geschieht, bald die Verführer Anderer, und diese wieder die Verführer Anderer werden; wenn sie endlich von innen ganz entsittlichet, und am Körper frühzeitig entnervt, ihrem ewigen Verderben schnell entgegenreifen; wie schrecklich! Und wer hat alles dieses zu verantworten? „Sehet also zu, daß ihr keines dieser Kleinen verachtet! „Denn Ich sage euch: Ihre Engel im Himmel schauen im„merfort das Angesicht meines Vaters, der im Himmel ist.“ Matth XVIII. 10.

§. 205.

Fortsetzung.

1. Die gewöhnlichste der naturwidrigen Versündigungen ist die Selbstbefleckung. Der Apostel sagt ausdrücklich, daß auch Weichlinge das Reich Gottes nicht besitzen werden. I. Kor. VI. 10. Leider, wenn nicht eine sorgfältige Erziehung, besonders die kindliche Gottesfurcht, das noch unerfahrene Alter dagegen schützet, so ist die Jugend beiderlei Geschlechtes nur zu empfänglich für dieses Laster, vorzüglich wenn Verführung von außen hinzukömmt. — Und einmal begangen wird es nur zu leicht zur Gewohnheit, ja allmälig gleichsam zur zweiten Natur. Und schrecklich ist das Gepräge, welches die geschändete Natur solchen habituellen Sündern aufdrückt. „Der gewohnte Selbstbefleckter ist,“ wie Hufeland in seiner Makrobiotik sagt, „eine verwelkte „Rose, ein in der Blüthe verdorrter Baum, eine wandelnde „Leiche. Alles Feuer und Leben wird durch dieses stumme „Laster getödtet, und es bleibt nichts als Kraftlosigkeit, „Unthätigkeit, Todtenblässe, Verwelken des Körpers und „Niedergeschlagenheit der Seele zurück. Das Auge verliert

Digitized by Google

„seine Stärke und seinen Glanz, — die Gesichtszüge fallen „in das Länglichte, das schöne jugendliche Ansehen ver„schwindet, und eine blaßgelbe, bleiartige Farbe bedeckt ihr „Angesicht. — Knaben, die Genie und Witz hatten, werden „mittelmäßige, oder gar Dummköpfe; die Seele verliert den „Geschmack an allen guten und erhabenen Gedanken, und „die Einbildungskraft ist gänzlich verdorben. — Das ganze „Leben eines solchen Menschen ist eine Reihe von geheimen „Vorwürfen, von peinigenden Gefühlen selbstverschuldeter „Schwäche, von Unentschlossenheit, von Lebensüberdruß, „und es ist kein Wunder, wenn endlich Anwandlungen zum „Selbstmorde entstehen, wozu kein Mensch mehr aufgelegt „ist, als der Onanist. — Ueberdieß ist die Verdauungskraft „dahin, — das Blut wird verdorben, die Brust wird ver„schleimt, es entstehen Ausschläge und Geschwüre in der „Haut, Vertrocknung und Abzehrung des ganzen Körpers, „Epilepsie, Lungensucht, schleichende Fieber, Ohnmachten „und ein früher Tod.“

Doch sey man in Beurtheilung Anderer bescheiden. Die angeführten Symptome können auch aus andern Ursachen herrühren, z. B. aus einem ererbten Siechthume, aus Wurmkrankheiten u. dgl. Hingegen gibt es auch Menschen von einer sehr festen Organisation, die, obgleich sie schon Jahre lang diesem Laster ergeben sind, dennoch gesund und blühend aussehen.

Was die sittliche Beurtheilung solcher betrifft, ist wieder zu sehen, ob und wie sie bisher das Schändliche dieser Sünde erkannt, ob sie sich absichtlich dazu aufgereizet, oder bloß aus Schwäche in die Versuchung gewilliget, endlich ob sie dabei zugleich die Vorstellung und die Begierde gehabt haben, ihre Lust mit einer andern Person zu befriedigen, und mit welcher, mit einer Ledigen oder Verheiratheten u. s. w. Ueberhaupt können auch bei unnatürlichen Sünden Umstände eintreten, wodurch dieselben zum Ehebruch, zum Gottesraube u. s. w. qualifizirt werden.

Digitized by Google

2. Es können aber auch theils im Schlafe, theils im wachenden Zustande ganz unwillkürliche Entleerungen geschehen. Hierüber bemerke ich Folgendes:

a) Wenn dergleichen Entleerungen ohne alle Hingabe des Willens, daher ganz unwillkürlich eintreten, so fällt das Formelle der Unzucht weg.

b) Geschehen sie zugleich im Schlafe, und nur selten, so sey man ihretwegen nicht ängstlich. Hufeland findet in solchen Pollutionen beim männlichen, wie in der Menstruation beim weiblichen Geschlechte eine sehr wohlthätige Natureinrichtung, wodurch die sittliche Freiheit des Menschen gesichert, und auch der physische Nachtheil fortgesetzter Enthaltsamkeit beseitiget wird. „Ein neuer, großer Beweis," sagt er, „daß schon die „physische Natur des Menschen auf seine höhere, mora„lische Vollkommenheit berechnet war, und daß dieser „Zweck eine seiner unzertrennlichsten und wesentlichsten „Eigenschaften ist." Makrob.

Sollten sich jedoch diese Naturwirkungen zu sehr vervielfältigen, so würden sie allerdings auf den Organismus, und mittelbar selbst auf den Geist schwächend einwirken. Daher die Nothwendigkeit, dem Uebel durch diätetische, und nach Umständen auch durch ärztliche Vorkehrungen zu begegnen. Jedoch selbst in diesem Falle würde übertriebene Aengstlichkeit mehr schaden als nützen.

c) Wenn endlich im wachenden Zustande solche Evasionen erfolgen, so ist die Gefahr der Einwilligung sehr groß. Zwar ist Gott mächtig, seinen Knecht stehend zu erhalten; wer also von Berufswegen und mit gehöriger Vorsicht in solche Umstände kömmt, z. B. ein Arzt oder Wundarzt bei gewissen Verrichtungen; der bitte, und es wird ihm

Digitized by Google

gegeben werden, daß wenigstens sein Herz unbefleckt bleibe. — Im Gegentheile, wer bloß aus Leichtsinn und jugendlichem Muthwillen, da er z. B. mit Personen des andern Geschlechtes unanständig schäckert, sich Pollutionen zuzieht, wird auch diesen die Gnade Gottes aufrecht erhalten? — Wird er also, der Sinnliche und Lüsterne, dem so heftigen Naturreize widerstehen? — Und sollte er ihm wirklich seine Zustimmung versagen, hat er nicht schon dadurch schwer gesündiget, daß er sich freiwillig in die nächste Gelegenheit hineinstürzte? Vergl. §. 102.

3. Oft geschieht es, daß die im Herzen empfangene und gehegte Lust zwar heraustritt, jedoch ohne ihre Linie in materieller Beziehung ganz zu durchlaufen. Daher Handlungen der nicht vollbrachten Wollust. Dergleichen sind: Freche Blicke, Geberdungen und Leibesstellungen; Zoten und schändliche Herzensergießungen in Rede und Gesang; schamlose Betastungen und Umarmungen u. dgl. Hierüber wieder Folgendes:

a) Wenn dergleichen Handlungen wirklich aus wollüstigem Herzen kommen, so ist ihre Größe und ihre Gattung zu beurtheilen, wie §. 203 von freiwilligen Belustigungen und Begehrungen gesagt wurde. Wer z. B. die Gattinn eines Andern mit schändlicher Begier umarmet, macht sich des Ehebruches schuldig.

b) Wie es überhaupt nicht gleich ist, ob die Sünde im Herzen verschlossen bleibe, oder ob sie auch in äußere Handlungen übergehe, so findet dieses auch hier seine Anwendung. Vergl. §. 96. — Und je schamloser dergleichen Handlungen, z. B. wollüstige Betastungen, sind, desto ärger. Um so auffallender zeigt sich da die innere Hingabe an das Böse, und um so mehr werden Andere dadurch geärgert.

Digitized by Google

c) Nicht selten werden solche Frechheiten von vollbrachter Unzucht anderer Art, von Selbstbefleckung begleitet.

4. Allein die erwähnten und ähnliche Handlungen können auch aus andern Absichten geschehen; so daß sie nicht aus fleischlicher Lüsternheit, sondern aus zulässigen, oder doch weniger sträflichen Gründen hervorgehen. In diesem Falle sind sie nicht an sich, sondern nur in so fern gegen die Keuschheit, als sie zur Unzucht disponiren, indem wir entweder uns selbst, oder Andere der Gefahr aussetzen, in etwas Unanständiges einzuwilligen. Dabei lassen sich wieder drei Fälle unterscheiden:

a) Entweder muß Jemand aus Beruf, von Standeswegen, oder nothgedrungen über Dinge, welche der Schamhaftigkeit zuwider sind, lesen, nachdenken, sprechen, oder auch, wie es bei Aerzten öfter geschieht, sie besehen, berühren u. s. w. Hier ist zwar Vorsicht und religiöse Fassung nothwendig; jedoch wird sich der Herr demjenigen nicht entziehen, der nichts anderes im Auge hat, als seine Pflicht zu thun.

b) Oder die Gefahr sowohl als das Aergerniß werden durch die persönlichen Umstände beseitiget, und die Handlungen selbst können nicht leicht unterlassen werden, z. B. das gegenseitige, durch Gewohnheit eingeführte Küssen und Umarmen unter Verwandten. Auch hier hat die Moral nichts einzuwenden.

c) Oder man erlaubet sich gewisse Freiheiten, zwar nicht aus fleischlicher Begierlichkeit, jedoch aus jugendlichem Leichtsinne, aus Scherz, aus ferneller Zuneigung u. dgl. Und hier liegt die Gefahr sehr nahe; sowohl die Gefahr, selbst von der erwachten Leidenschaft fortgeris-

Digitized by Google

sen zu werden, als auch in Andern die Leidenschaft zu wecken, und sowohl Einzelnen, als der Gemeinde Gottes großes Aergerniß zu geben. Denn ach, bei den Meisten, besonders in dem jugendlichen Alter, ist die Empfänglichkeit für den wollüstigen Funken sehr groß, und hat dieser gezündet, welche Verheerungen entstehen dann! Selbst bei dem Frömmsten der jüdischen Könige bedurfte es nur eines unbewachten Blickes, und er wurde zum Ehebrecher. Daher wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung kommet! — „Wer wird mit einem Be„schwörer Mitleid haben, wenn er von der Schlange „gebissen wird, oder mit jenen, die sich wilden Thieren „nahen?“ Sir. XII, 13.

Es scheinet nothwendig, unserer verweichlichten Zeit folgende von dem apostolischen Stuhle als irrig verworfene These in Erinnerung zu bringen: „Est probabilis opinio, quae dicit, esse „tantum veniale, osculum habitum ob delectationem carna„lem et sensibilem, seclusо periculo consensus ulterioris et „pollutionis.“

Noch muß ich besonders des Aergernisses erwähnen, welches durch unkeusche Reden gegeben wird. Es gibt leider Menschen, die weder sich noch Andere anders zu erheitern wissen, als durch Zoten und schlüpfrige Darstellungen. Ihr Witz und ihre Laune reflektiren sich immer nur an Gegenständen, die man unter Christen gar nicht nennen soll, und je schamverletzender ihre Anspielungen sind, desto mehr gefallen sie sich darin. Ach, welches Herz, ja welchen Pfuhl von innerer Fäulniß und Unreinigkeit verrathen solche! — Denn wie deine Lieblingsscherze, so bist du selbst. Und wie viele Aergernisse entstehen daraus, besonders wenn dergleichen Reden in Gegenwart junger Leute geführt werden, vielleicht sogar vor Kindern, die von solchen Schändlichkeiten bisher glücklicher Weise noch nichts wußten! — Und was müßte man denken, wenn selbst Hausväter und Hausmütter, ja wenn sogar Geistliche dergleichen Zoten vorbringen, oder die von Andern vorgebrachten belachen könnten? —

Digitized by Google

Werden unkeusche Lieder gesungen, so gilt alles dieses noch weit mehr. — Welche schreckliche Aernte auf den Tag der Rache bereiten sich endlich jene Romanen- und Novellenschreiber, und ähnliche Dichterlinge, die sich die Ausmahlung und Beschönigung sittlicher Ungebundenheit zu ihrer Lebensaufgabe machen, und darin ihre Zelebrität suchen! — Dasselbe Gericht wartet auch des Mißbrauches der übrigen Künste. Ach der elenden Giftmischer, wie gut wäre es ihnen, wenn sie niemals wären geboren worden! —

5. Endlich ergibt sich aus dem Gesagten, in welchem Sinne die Theologen behaupten, daß jede Versündigung wider die Keuschheit an sich schwer sey, non dari parvitatem materiae.

Die Sünde liegt in der verkehrten Gesinnung. Hat sich also das Herz an die Wollust hingegeben, so ist die Schandthat von innen vollbracht, und gebiert den Tod, mag auch die äußere Handlung unbedeutend scheinen. Was ist z. B. unbedeutender, als ein flüchtiger Blick auf ein fremdes Weib? — Und doch sagt der Erlöser: „Jeder, der ein Weib mit Begierde nach ihr ansieht, „hat schon die Ehe in seinem Herzen mit ihr gebrochen.“ Matth. V, 28.

Hingegen wenn gewisse Handlungen, z. B. gefährliche Blicke, Berührungen, Scherze u. dgl. zwar aus Leichtsinn, jedoch nicht aus wollüstigem Herzen hervorgehen, so ist die Größe der Versündigung zu beurtheilen sowohl nach der Gefahr, welcher man sich selbst aussetzet, als auch nach dem Anstoße, den man Andern gibt. Wenn also weder für uns noch Andere große Gefahr vorherzusehen ist, so werden dergleichen Leichtfertigkeiten auch als geringere Sünden betrachtet. Nur daß der Leichtsinnige nicht sich selbst täusche, und die Kohlen, über die er weghüpfet,

Digitized by Google

nicht für ausgelöschet halte, da sie doch vielleicht sengende Gluth in sich bergen! — Ich schließe mit den Worten des Apostels: „Das ist der Wille Gottes, eure Heiligung, daß „ihr euch enthaltet von der Unzucht; damit Jeder aus euch „sein Gefäß in Heiligkeit und Ehre zu besitzen wisse, nicht „in leidenschaftlicher Lust, wie die Heiden, die Gott nicht „kennen.“ I. Thess. IV, 3 f.

Digitized by Google

VI. Hauptstück.

Das Reich Gottes in Bezug auf Beruf und berufsmäßige Thätigkeit.

§. 205.

Die aus Glauben, Hoffnung und Liebe kommende Werkthätigkeit.

1. So steht nun der Mensch in dem großen Haushalte Gottes da, nicht nur mit den herrlichsten Naturanlagen ausgestattet, sondern auch geziert mit übernatürlichen Charismen, ja als ein Organ des heiligen Geistes, der in ihm wohnet, den er von Gott empfangen hat.

Und das irdische Leben ist ihm angewiesen als die Zeit der Aussaat, des Laufens und Ringens nach dem ausgesteckten Ziele, und als die Frist, die ihm gegeben ward, um mit seinen Talenten zu wuchern.

Was soll er also? — Vielleicht müßig die Hände in den Schooß legen, oder die schnell dahin eilende Zeit mit nichtigen Tändeleien vergeuden? — Ach, wie könnte er dieses, wenn sein Glaube lebendig, daher durch Liebe wirksam, und seine Hoffnung nicht gänzlich erschlafft ist? — Siehe, der Herr selbst ist es, der uns unsere Kräfte gegeben, und uns in seinen Haushalt hineingestellt hat, damit wir, als dessen Mitarbeiter, thätig seyen, wie Er ohne Unterlaß thätig ist. Johann. V, 17. I. Kor. III, 9. Wir Alle sind Knechte Gottes, wenn auch über Weniges gesetzet, doch, wenn wir dieses treu verwalten, dazu ausersehen, daß Er uns Vieles anvertraue. Und wie könnten wir einst ärnten, wenn wir nicht aussäen? Wie den

Digitized by Google

Preis erhalten, wenn wir nicht laufen? — Und wie am Feierabende den Lohn empfangen, wenn wir in oder außer dem Weinberge des Herrn fortwährend müßig gestanden?

Und wir Alle sind bestimmt, Organe des heiligen Geistes zu seyn. Wenn also Er, die Kraft aus der Höhe, in uns wohnet, wie können wir da anders, als mit Ihm und durch Ihn wirken, damit der Vater verherrlichet werde? —

Auch in Beziehung auf uns selbst ist die Anwendung unserer Kräfte eine nothwendige Bedingung, damit diese sich entwickeln und erstarken; und in unserm dermaligen Zustande ist die Arbeit zugleich ein vortreffliches Mittel, um sowohl die Phantasie, als die sinnlichen Gelüste zu zügeln. Daher wurde sie auch dem gefallenen Menschen als Strafe auferlegt, als eine wahrhaft väterliche Strafe, wie ich schon §. 12 bemerkt habe. Vergl. I. Moiſ. III, 17 f.

Dazu kömmt noch, daß die meisten Menschen auch deßhalb zur Arbeitsamkeit verpflichtet sind, um sich und den Ihrigen den nothwendigen Lebensunterhalt zu erwerben, und um nicht Andern zur Last zu fallen. I. Theſſ. IV, 11.

Und wie unermüdlich thätig in dem, was zur Ehre seines Vaters und zum Heile der Welt gereichte, war nicht wieder Jesus Christus, unser Vorbild! Johann. V, 17. IX, 4. Eben dieses lehret uns das Beispiel der Heiligen. In eben dem Maße, als ihnen die Krafterweisung des göttlichen Geistes zu Theil geworden war, zeigte und bewährte sich auch ihre Wirksamkeit für das Reich Gottes.

Endlich wie sehr sollten wir zu gottgefälliger Thätigkeit begeistert werden durch den Hinblick auf den Tag des allgemeinen Weltgerichtes! Wer da seine Talente gut anwendet, wirket nicht bloß wohlthätig für die Gegenwart, sondern auch für die Zukunft, indem die Werke, die wir in Gott vollbracht haben, selbst nach unserm Hinscheiden noch

Digitized by Google

Blüthen und Früchte tragen werden. Was vermag nicht ein einziger Mann, wenn der Geist Gottes in ihm ist! Vergl. §. 106.

Wie also der Vogel zum Fluge, so wird der Mensch zur Arbeit geboren. Job V, 7.

2. Diese Thätigkeit soll aber auch eine Gemein- und Gesammtthätigkeit seyn. Denn wir Alle sind Ein Leib, wovon Christus das gemeinsame Haupt, Eine Familie und Ein Reich, wovon Gott der gemeinsame Vater und Herr ist; und es ist Ein Geist, der seine Gaben verschiedentlich ausspendend, einem Jeden zutheilet, wie Er will. Ephes. IV, 4 ff. I. Kor. XII, 1 ff.

Deßhalb sollen sich auch die Kräfte Aller dazu vereinigen, damit das Reich Gottes zu uns komme. Und gleichwie wir an Einem Leibe viele Glieder haben, und jedem derselben besondere Verrichtungen zugewiesen sind, so sey es auch unter uns. Röm. XII, 4 f. Auch in dem Reiche Gottes, welches da auf Erden seiner Vollendung entgegenreifet, gibt es der Geschäfte und Verrichtungen vielerlei, und damit Allen entsprochen werde, hat der Herr die Gaben verschiedentlich ausgetheilt, und jedem aus uns seinen Standort angewiesen, wo er mit den Seinigen wirken soll. Jeder soll für Alle, und Alle sollen für Jeden wirksam seyn, und Alle sollen beseelet seyn von Einem und demselben Geiste. „Wenn der ganze Leib Auge wäre, wo „wäre das Gehör? Und wenn der ganze Leib Gehör wäre, „wo wäre der Geruch? — So aber hat Gott die Glieder, „jedes von ihnen am Leibe angebracht, wie es Ihm wohl„gefiel. Wenn Alle Ein Glied wären, wo bliebe der Leib? „Nun aber sind viele Glieder, aber nur Ein Leib.“ I. Kor. XII, 17 ff. Daher darf auch kein Stand den andern geringachten. Noch weniger darf einer den andern in seiner geordneten Thätigkeit hemmen, oder in dessen Wirkungskreis

Digitized by Google

anmaßend übergreifen. Als der König Ozias das Rauchfaß ergriff, um dem Herrn Räucherwerk anzuzünden, da brach alsbald der Aussatz an seiner Stirn hervor, und die Plage des Herrn fühlend, mußte er eilig zum Tempel hinausgehen. II. Chron. XXVI, 16 ff.

Vielmehr sollen alle Stände, jeder in seinem Kreise, harmonisch zusammen-, und auf das Eine Nothwendige hinwirken, suchend zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Alles Uebrige wird ihnen beigelegt werden. Vergl. Sprichw. XXV, 5.

Und wie herrlich erscheinet dieses Reich wieder, wenn wir nach dieser Idee es auffassen! Siehe, ein unermeßlicher Haushalt! Alles darin belebt und regsam! Die Millionen und Millionen, die darin angestellt sind, betrachten sich insgesammt als Knechte Eines und desselben Herrn! — Ihre Gaben und Talente sind unendlich verschieden, und jedem ist sein eigener Wirkungskreis abgesteckt; aber Ein Geist beseelet Alle, Ein Mittler verbindet Alle, Ein Gott und Vater ist über Allen; und damit dieser Eine Vater verherrlichet werde, dazu vereinigen sich Alle. Ihre einzelnen Kräfte werden zur organischen Gesammtkraft, welche, alle Thätigkeiten in sich aufnehmend, und gegenseitig einreihend, eben so in das Kleine hinab-, wie in das Große und Größte hinaufreichet. „Das Auge „kann nicht zur Hand sagen: Ich bedarf deiner Dienste nicht; „oder das Haupt zu den Füßen: Ihr seyd mir unnöthig.“ Sondern Alle sind Ein Leib, und jedes Glied, welches seiner Stelle und Bestimmung gemäß wirksam ist, leistet seinen Beitrag zum Wohl des Ganzen. Ja, vielleicht gilt die geringe Einlage, welche mancher Arme und Unbeachtete in seiner Herzenseinfalt macht, vor Gott weit mehr, als die glänzendsten Leistungen Anderer, die allgemeine Bewunderung erregen. Man denke sich einen frommen Dulder, oder

Digitized by Google

eine fromme Dulderinn auf dem Krankenbette, die, weil sie sonst nichts mehr vermögen, ihre Umgebung durch Wort und Beispiel zu erbauen, und durch ihr inniges Gebeth den Segen des Himmels für das gemeinsame Wohl zu erflehen suchen u. dgl.

3. Daraus ergibt sich nun, wie wichtig es sey, daß Jeder jenen Platz einnehme, wozu ihn der große Hausvater berufen hat, und ist dieses geschehen, daß er seinen Kreis nach Kräften auszufüllen suche.

§. 207.

Christliche Standeswahl.

1. Wer sich nicht zu einem bestimmten Stande entschließen will, wird seine Kraft zwecklos vergeuden, oder, was weit öfter geschieht, dem Müßiggange anheimfallen; und wer einen Stand wählet, wozu er von Gott nicht berufen ist, der wird sich und Andern mehr schaden als nützen. Allein wie vermag es der Mensch, zu erkennen, zu welchem Stande Gott ihn berufen habe? — Wir finden in der heiligen Schrift so manche Beispiele einer positiven und unmittelbaren Berufung von Seite Gottes. So z. B. berief Er Abraham, Moises, Saul und David, die Propheten u. s. w. So berief Er auch im neuen Bunde die Apostel; und auch in der Kirchengeschichte lesen wir, daß Gott, besonders bei Bischofswahlen, seinen Willen hin und wieder auf außerordentliche Weise kund gegeben habe. Jedoch eben weil dieser Weg außerordentlich ist, so wäre es Versuchung Gottes, wenn wir ihn auch für uns ansprechen wollten. Mit Recht hat es die Kirche als Aberglauben erklärt, wenn sich Jemand bei seiner Standeswahl durch Träume, durch das Loos u. dgl. bestimmen ließe.

Digitized by Google

Wenn die Apostel über Joseph und Matthias das Loos warfen, um zu erfahren, welchen der Herr zum Apostolate berufen habe, so thaten sie dieses, um anderer Gründe zu geschweigen, weil der Neuzuwählende eben so unmittelbar von Gott erwählt seyn mußte, wie alle Uebrigen es waren. Apostelgesch. I, 23 f.

Auch die Militärkonskription mittels des Looses ist keine Versuchung Gottes, sondern vielmehr ein Glücksspiel, und beinahe nothwendig, um alle Parteilichkeit und selbst den Schein derselben zu beseitigen.

2. Aber auch der gewöhnliche Beruf ist von zweifacher Art, indem Gott seinen Willen kund gibt entweder durch die äußern Verhältnisse und Geschicke, oder durch seinen sanften Zug von innen. Im ersten Falle, z. B. da Jemand durch das Loos zum Waffendienste bestimmt, oder durch die äußern Verhältnisse gehindert wird, zwischen mehrern Ständen zu wählen, erübriget ihm nichts anderes, als daß er darin den Willen Gottes anerkenne, und diesem, sollte es ihm auch schwer fallen, sich dennoch mit kindlicher Hingebung unterwerfe. Vergl. Matth. X, 29 f.

3. Ist aber dem Menschen die Wahl zwischen mehrern Ständen freigestellt, so wird er als Christ da, am Scheidewege stehend, mit gewissenhafter Sorgfalt zu erforschen suchen, was der Geist Gottes in seinem Innern andeute. Allein wie könnte er dessen Zug in sich wahrnehmen, und dessen Stimme hören, wenn sein Herz von dem Geiste dieser Welt, von der Augen- und Fleischeslust, und von der Hoffart des Lebens umstrickt ist? — Sollte sich daher sein Herz von Gott abgewendet, oder seine erste Liebe wenigstens zum Theil verlassen haben, so ist wohl das Erste, daß er mit dem reuigen Sohne zum Vater wiederkehre, sprechend: „Ich bin nicht werth, dein Sohn zu heißen; halte mich, wie einen deiner Taglöhner.“ Luk. XV, 19. Hat er sein Herz gereiniget, und mit Gott sich ausgesöhnt, so bitte

Digitized by Google

er demüthig und anhaltend zu Gott um Weisheit, zu Ihm, der Allen reichlich gibt, und es nicht vorrückt. — Und er gehe bei diesem wichtigen Geschäfte redlich zu Werke. Als Christ darf er nichts anderes suchen, als das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit. Seine Frage sey also: „Herr! Was willst Du, daß ich thun soll?“ Oder: „Guter Meister! Was muß ich Gutes thun, damit ich das ewige Leben erlange?“

Dieses vorausgesetzt, wird er:

a) Die verschiedenen Stände, die ihm offenstehen, und zu welchen er einige Neigung in sich wahrnimmt, genau prüfen, um sich zu überzeugen, welche Vortheile für Zeit und Ewigkeit, aber auch welche Beschwerden und Gefahren jeder derselben mit sich führe; welche Talente und Eigenschaften des Geistes sowohl als des Körpers zu jedem erfordert werden u. s. w.

b) Eben so prüfe er aber auch sich selbst, ob er sich zu den Geschäften dieses oder jenes Standes vorzüglich geneigt fühle, und woher diese Neigung rühre; ob er sich auch die erforderlichen Anlagen und Kräfte zutrauen dürfe, um unter Gottes Beistand den Forderungen desselben zu genügen; ob er sich stark genug fühle, (versteht sich wieder mit der Gnade von oben), um die Mühen und Gefahren, die mit jeder Berufsart verbunden sind, glücklich zu bestehen, ob er z. B., wenn es sich um die Wahl des geistlichen Standes frägt, das Wort fassen könne, wovon der Herr spricht. Matth. XIX, 12. Ach, mögen sie draußen bleiben, denen es am Muthe gebricht, sich ganz und ungetheilt an Gott hinzugeben. Offenb. XXII, 15. Sie taugen nicht für das Reich Gottes, am wenigsten für das Heiligthum desselben.

c) Allein wie könnte der unerfahrne Jüngling sowohl die Forderungen und Gefahren der verschiedenen Stände, als auch sein eigenes Herz genugsam verstehen, wenn er nicht einen Freund zur Seite hat, welcher der menschlichen Dinge kundig und wahrhaft fromm ist, um ihm den Weg, den er einschlagen soll, nicht nur bezeichnen zu können, sondern auch zu wollen? — Selbst Saulus, obgleich ihm auf dem Wege nach Damaskus Christus selbst erschienen war, wurde an Ananias angewiesen. Apostelgesch. IX, 10 ff. Einen solchen Freund wird sich also der Deliberirende ausersehen, und ihm wird er sich ohne Hehl und Rückhalt anvertrauen. Durch Verstellung und Falschheit würde er nur sich selbst schaden.

d) Findet er sich, nachdem er glaubensvoll gebethet, und die Sache mit seinem frommen Rathgeber allseitig überlegt hat, von einem gewissen Stande vorzugsweise angezogen, und glaubt er, vermöge seiner Anlagen, und im Vertrauen auf Gott, den Pflichten desselben entsprechen zu können, so ängstelt und zaudert er nicht mehr, sondern er entscheidet sich dafür, und läßt sich's nun ernstlich angelegen seyn, sich zur Uebernahme desselben nach Kräften auszubilden.

Die kindliche Pietät fordert zwar, daß der Jüngling und die Jungfrau bei ihrer Standeswahl auch ihre Aeltern zu Rathe ziehen. Doch haben diese keine entscheidende Stimme. Die Stimme Gottes im Innern lautet oft ganz anders, als die der von Vorurtheilen befangenen oder fleischlich gesinnten Aeltern. In solchen Fällen findet der Ausspruch des Herrn seine Anwendung: »Wer Vater und Mutter mehr liebet als Mich, ist Meiner nicht werth.« Matth. X, 37. Zugleich ist aus dem Gesagten ersichtlich, welches wichtige Geschäft derjenige auf sich nehme, der die Standeswahl eines jungen Menschen leitet; wichtig nicht bloß für das zeitliche und ewige Wohl des Deliberanten, sondern

Digitized by Google

auch für Staat und Kirche. Wie vieles hängt sehr oft davon ab, ob man dem jungen Menschen sage: Thue das! — oder: Geh' dahin! — Er besitze deßhalb nicht nur gründliche Welt- und Menschenkenntniß, sondern er sey auch ein Mann des Gebethes. Zugleich hüte er sich vor Uebereilung und Zudringlichkeit. Jener Stand, der an sich besser ist, und in welchem sich des Guten mehr wirken läßt, ist deßwegen noch nicht für Alle. Daher wird er dem Fragenden nicht selten antworten müssen, wie einst Paulus den Korinthern: »Wähleſt du diesen Stand, so handelst du gut; wählest du aber jenen, so thust du besser.« I. Kor. VII, 38. Daß er ja der unkundigen und leicht bestimmbaren Seele keinen Fallstrick lege! —

4. Allein zuweilen geschieht es, daß Jemand, nachdem er einen Stand angetreten hat, nun Alles anders findet, als er es erwartete, und daß er daher glaubt, seinen Beruf verfehlt zu haben. Jedoch diese Unzufriedenheit mit seiner getroffenen Standeswahl ist gewöhnlich bloß die Folge einer ungezügelten Phantasie und des Mangels an christlicher Selbstverläugnung. Wer dürfte sich z. B. wundern, wenn der luftige Romanenheld, nachdem er seinen Fallschirm ausgeworfen, und sich auf den gepriesenen Weideplatz des Ehestandes herabgelassen hat, sobald er aus seinen Traumgebilden erwacht, sich jämmerlich getäuscht und höchst unglücklich fühlet; — oder wenn der Priester, dem Gebethe und dem Studium abhold, daher ohne priesterlichen Geist, und sich nach Aegyptens Fleischtöpfen sehnend, es bitter bereuet, sich verirret zu haben in diese wasserlose Wüste, wofür er den geistlichen Stand ansieht? —

Mag sich der Mensch was immer für eine Lebensweise gewählt haben, so wird er überall unzufrieden seyn, und wider die Vorsehung klagen, wenn er nicht gelernt hat, sich selbst zu verläugnen, und täglich das Kreuz auf sich zu nehmen. Ein solcher taugt für keinen Stand, und ist fern vom Reiche Gottes.

Digitized by Google

Doch sind solche Klagen über verfehlten Beruf nicht immer ungegründet. Wie oft läßt sich der Mensch entweder aus Unkenntniß, oder aus blinder Leidenschaft zum Antritte eines Standes bestimmen, der seinem innern und wahren Berufe entgegen ist! — Wie leicht kann er auch das Opfer fremder Zudringlichkeit, selbst absichtlicher Verführung und Schalkheit werden! — In diesem Falle frägt es sich, ob der Uebertritt in einen andern Stand physisch und sittlich möglich sey, oder nicht. Kann er aus seinen drückenden Verhältnissen heraus- und in andere ihm besser zusagende übertreten, so thue er's auf geregeltem Wege. Kann er es aber nicht, so erübriget ihm nichts anderes, als christliche Geduld und Fügsamkeit. „Jeder bleibe in dem Berufe, in „welchem er berufen ward. Bist du als Knecht berufen, so „laß es dich nicht kümmern; aber wenn du frei werden „kannst, so mache es dir um so mehr zu Nutzen." I. Kor. VII, 20 f. Oder, wie der heilige Augustin sagt: „Si non es vocatus, fac ut voceris." Kannst du also die Lage, in welche du wie immer gekommen bist, nicht mehr ändern, sieh, so ist es Gottes Wille, daß du darin verharrest, und sie zu deiner Heiligung benützest. Und gewiß, wenn du eines redlichen Willens bist, und es nicht ermangeln lässest an Gebeth und täglicher Selbstverläugnung, so wirst du dich je mehr und mehr erleichtert, am Ende sogar behaglich fühlen. Vergl. I. Kor. X, 13.

Desto trauriger, wenn sich solche Menschen den Jammer- und Truggestalten ihrer verstimmten Imagination, dem Müßiggange und dem Unmuthe hingeben. Groß ist ihr Elend, wie das Meer, und wer kann sie heilen, so lange sie der ruhigen Besonnenheit und der christlichen Resignation ihr Herz verschlossen halten?

„In aliquod genus vitae difficile incidisti, et tibi ignoranti vel „publica fortuna vel privata laqueum impegit, quem nec

„solvere possis nec abrumpere? Cogita, compeditos primo „negre ferre onera et impedimenta crurum; deinde non „indignari illa, sed pati proposuerunt; *necessitas* fortiter „ferre docet, *consuetudo* facile. Invenies in quolibet genere „vitae oblectamenta, et remissiones et voluptates. — Omnes „cum fortuna copulati sumus; aliorum aurea catena est et „laxa; aliorum arcta et sordida. Sed quid refert? Eadem „custodia omnes circumdedit.“ Seneca de tranq. animi. So wohlklingend dieſe Worte für das Ohr ſind, ſo troſtlos ſind ſie für das leidende Herz. Denn ach — was iſt es, was hinter den ſchön geſchürzten Tiraden hervorgrinſet? — Es iſt das ſtarre, unerbittliche und menſchenfeindliche Fatum. Und welches Gemüth könnte dadurch mit ſeiner widrigen Lage ausgeſöhnet werden? — Wie ganz anders, wenn der Erlöſer ſagt: »Kauft man »denn nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt »keiner von ihnen auf die Erde ohne euern Vater. Euch aber »ſind alle Haare eures Hauptes gezählt. Darum fürchtet euch »nicht; ihr ſeyd beſſer als viele Sperlinge.« Matth. X, 29 ff. Vergl. §. 177.

§. 208.

Chriſtliche Berufstreue.

1. Hat der Chriſt entweder aus eigener Wahl nach reifer Ueberlegung einen ſtabilen Lebens- und Wirkungskreis angetreten, oder ſieht er ſich wie immer in einen Stand verſetzt, den er nicht mehr ändern kann, ſo ſagt ihm der Glaube: „Siehe, dieſe Stelle iſt es, wo du in dem „Weinberge des Herrn arbeiten, deine Kräfte anwenden und „die Laſt und Hitze des Tages tragen ſollſt.“ — Und die Hoffnung verſichert ihn nicht nur, daß der Herr mit ihm ſey, und die Laſt ihm tragen helfe, ſondern ſie zeiget ihm auch den nahen Feierabend, wo jeder nach ſeinen Werken empfangen, und wo der getreue Knecht, der über Weniges getreu war, eingehen wird in die Freude des Herrn. Und die Liebe? — Sie iſt es, die uns jede Mühe

Digitized by Google

und Arbeit leicht, sogar süß machet. Oder welcher Christ sollte sich nicht freuen, einem Herrn zu dienen, der so unaussprechlich gut und liebenswürdig ist; — und Ihm, stets unter seinen Augen arbeitend, zu dienen in der schönsten und wichtigsten Angelegenheit, in der Förderung seines Reiches; — und ein Mitknecht zu seyn sowohl der seligen Geister des Himmels, als der vielen Diener Gottes auf Erden, deren Speise es ist, den Willen des Vaters zu thun? Sollte deine Stelle und Stellung auch unbedeutend seyn; aber siehe, du arbeitest in organischer Verbindung mit allen Uebrigen, und nimmst an Allem, was da von Andern Großes und Herrliches geschieht, Antheil. Matth. X, 41 f. Daher findet jeder fromme Gläubige, wie aus seiner Seele gesprochen, was der Prophet sagt: „Viel lieber will ich als der Geringste im Hause meines Gottes seyn, als wohnen in den Pallästen der Sünder.“ Ps. LXXXIII, 11.

Wenn wir also auf die Gesinnung sehen, so wird der Christ seine Berufspflichten erfüllen im Glauben, in Hoffnung und aus Liebe, damit der Vater in dem Sohne, und durch den Sohn auch in uns verherrlichet werde. Vergl. I. Kor. X, 31. Kol. III, 17. Er wird eben deßhalb Alles thun, nicht aus Zwang und niedrigem Sklavensinn, und nicht als Augendiener, um den Menschen zu gefallen, sondern als Diener Christi, folglich mit gutem Willen und mit Freudigkeit des Herzens. „Denn einen freudigen Geber liebt Gott.“ II. Kor. IX, 7. Vergl. Ephes. VI, 5 ff.

2. In Ansehung der Art und Weise wird sich der Christ

a) die Forderungen seines Berufes, und seine Stellung im Reiche Gottes klar und immer klarer zu machen suchen. Er wird dabei nicht auf die Ueberzahl seiner

gewöhnlichen Standesgenossen, die sich die Sache wie immer bequem machen, sondern er wird vielmehr auf die wenigen Edlern sehen, die von dem Geiste ihres Berufes innig durchdrungen sind. Und besonders wird er seinen Blick recht oft aufwärts richten in das Land der Verklärten, um zu lernen, wie diese und jene, als sie noch im Fleische lebten, eben diesen Stand geheiliget, und was sie unter denselben oder noch weit schwierigern Verhältnissen geleistet haben.

b) Er wird sich über das, was ihm obliegt, und was er zu vollbringen wünschet, einen geordneten Plan entwerfen; „wird also," wie Hirscher sagt, „jedem Tage „seine eigene Aufgabe stellen, und Alles nach der fest„gestellten Ordnung vollbringen. Planlosigkeit und Ver„wirrung im Geschäfte widmet dem minder Wichtigen „eine Zeit, die dem Wichtigern gebührte, vermehrt „zwecklos die Mühe, verliert unbesorgt manch' schöne „Zeit, stürzt sich in selbstverschuldete Kollisionen, und „bringt häufig das, was gehofft worden, nicht zu „Stande, weil sie es nicht in einer festgestellten und „bindenden Frist zu Stande bringt." Diese Eintheilung der Geschäfte und der ihnen zu widmenden Stunden ist besonders bei höhern Berufsarten sehr wichtig. Ein Geistlicher z. B., der dem Studieren abhold ist, und sich nicht an eine zweckmäßig bestimmte Tagesordnung hält, wird nur zu bald dem faulen, oder doch dem geschäftigen Müßiggang verfallen. Wohl werden, vorzüglich in der praktischen Seelensorge, sehr oft dringende Geschäfte eintreten, die seine festgesetzte Stundenordnung unterbrechen. Aber er halte und beobachte dieselbe wenigstens so gut, als es ihm möglich ist.

c) Er wird jedes Berufsgeschäft als Gewissenssache

ansehen, daher auch jedes mit gehörigem Fleiße und Kraftaufwande, zur gehörigen Zeit, und so verrichten, daß er nicht in das Ungewisse laufe, und nicht eitle Luftstreiche thue. Nie wird er wähnen, es liege wenig daran, wie die Geschäfte abgethan werden; oder, nachdem er sich einige Fertigkeit erworben hat, so möge er Alles gedankenlos fortmachen, wie gestern und vorgestern. Ach, nur keinen Schlendrian, besonders wieder in höhern Geschäftskreisen, und wieder besonders in dem seelsorglichen Wirken! — Der gewissenhafte Diener Christi glaubet niemals, in seiner Amtsführung ausgelernt zu haben. Deßhalb wird er sich zu jedem Geschäfte emsig vorbereiten, und unaufhörlich beflissen seyn, sich durch Gebeth und Studium, durch Beobachtung ausgezeichneter Standesgenossen, durch Berathung mit solchen u. s. f. stets zu vervollkommnen. Auch hier gelten die Worte des heiligen Augustin: „Semper tibi displiceat, quod es, si vis „pervenire ad id, quod non es. Nam ubi tibi pla„cuisti, ibi remansisti; si autem dixeris: *sufficit*, „periisti.“

d) Endlich, weil nichts anderes suchend, als das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, wird er sein Herz sorgfältig rein bewahren vor Neid und Eifersucht, wenn vielleicht Andere mehr Zutrauen genießen, und mit besserm Erfolge arbeiten, als es ihm gegeben ist. Ist es doch der Geist Gottes, der seine Gaben Jedem zutheilet, wie Er will! — Und sollten wir uns ja freuen, wenn nur auf alle Weise Christus verkündiget, und des Guten recht viel vollbracht wird, möge es durch uns oder Andere geschehen! Vergl. I. Kor. XII, 11, Phil. I, 18. Wehe der niedrigen Seele, die sich betrüben kann über die Ehre Gottes und über das Heil

Digitized by Google

der Brüder, wenn dieſe durch jemand Andern befördert werden; — ja, die es lieber ſähe, wenn die Verirrten ewig zu Grunde gingen, als daß ſich Gott anſtatt ihrer eines Andern bediene, um ſie zu retten! — Abermal wehe dem, der ſo geſinnet iſt! —

Eben ſo wenig wird der Chriſt jene, die unter ihm ſtehen, verachten; noch wird er zu den höher Geſtellten neidiſch und mißgönnend hinaufblicken. Denn er weiß, daß wir Alle Einen und denſelben Herrn dienen, und daß wir, ſo verſchieden unſere Geſchäfte ſind, dennoch in gliederlicher Eintracht auf Einen und denſelben Zweck hinarbeiten, nämlich daß das Reich Gottes zu uns komme. Beſcheiden ſtellet er ſich deßhalb an den Platz, den die kompetente Obrigkeit, als Organ und Dienerinn des göttlichen Willens, ihm anweiſet, und weit entfernt, in fremde Berufsarten ſtörend oder hemmend einzugreifen, iſt er einzig bedacht, wie er ſeinen Kreis gehörig ausfüllen möge. Und ſiehe, eben dadurch erleichtert er auch allen übrigen Ständen ihre Wirkſamkeit, und arbeitet zum Wohl des Ganzen. So im Großen, wie im Kleinen. Wie herrlich erblühen Kirche und Staat, wenn jede dieſer Gewalten, ohne in die andere überzugreifen und ſie ſich dienſtbar zu machen, ſich nur in ihrem Kreiſe bewegt, und wenn nun beide, ohne ſich gegenſeitig zu beirren, ihren gemeinſamen Endzweck, das Reich Gottes, auf jene Weiſe, und durch jene Mittel herbeizuführen bedacht ſind, wie der Eine Herr dieſes Reiches jeder dazu Auftrag und Vollmacht ertheilt hat! — Und wenn wir auf die einzelnen Stände hinblicken, wie trefflich unterſtützen ſich dieſelben, wenn jeder, nur ſeine Aufgabe im Auge habend, dieſe nach Kräften zu löſen

Digitized by Google

ſuchet; — wenn z. B. der Seelenſorger und der Arzt und der Civilbeamte u. ſ. w., jeder in ſeiner Stellung, und ohne ſich der Geſchäfte des Andern anzumaßen, harmoniſch zuſammen wirken! — Was geſchieht aber im Großen, wie im Kleinen, ſobald, ſey es durch Liſt oder rohe Gewalt, ordnungswidrige Eingriffe verſucht werden? — Frage die Geſchichte; ſie iſt alt genug, und ſie wird dir aus der alten und neuen Zeit Dinge erzählen, daß dir beide Ohren gellen werden. Daher die Ermahnung: „Dienet einander, jeder mit der Gabe, die „er empfangen hat, als gute Haushälter der mannig„faltigen Gnaden Gottes, — damit in allen Dingen „Gott geprieſen werde durch Jeſum Chriſtum, welchem „ſey Ehre und Herrlichkeit von Ewigkeit zu Ewigkeit. „Amen.“ I. Petr. IV, 10 f.

§. 209.

Gegenſätze.

1. Weil von mehrern Fehlern ſchon geſprochen wurde, ſo beſchränke ich mich auf die Angabe folgender Gegenſätze.

Hinſichtlich der Standeswahl verſündiget man ſich nicht ſelten,

a) da man ſich, um deſto freier und ſorgenloſer in den Tag hineinleben zu können, zu keinem beſtimmten Wirkungskreiſe entſchließen will. Was ſind ſolche Menſchen für den geſellſchaftlichen Organismus? Glieder, die zu nichts taugen, und dennoch die Thätigkeit der übrigen in Anſpruch nehmen. Anſtatt zum gemeinſamen Wohl ihren Beitrag abzuliefern, fallen ſie der Geſellſchaft zur Laſt.

Und was ſind ſie in Bezug auf das Reich Gottes? — Unnütze Knechte, die ihr Talent in die Erde graben, und denen das Urtheil bereits geſprochen iſt:

Digitized by Google

„Den unnützen Knecht werfet in die äußerste Finsterniß „hinaus; da wird Heulen und Zähneknirrſchen ſeyn.“ Matth. XXV, 30.

Es iſt nur zu wahr, was der hochſelige Sailer ſagt: »Wer ſich »dem Reize eines berufloſen Lebens blind hingibt, iſt auf dem »Wege, ſeinen Untergang zu unterzeichnen, und kämpfet unbe»wußt wider die Idee der ewigen Ordnung. — Die Berufsſcheue »ſchmiedet für den Berufsſcheuen die ſchwerſten Schickſale; denn »jeder Menſch hat ein beſtimmtes Maß von Kräften und von »Freiheit, ſie zu gebrauchen. Nun wenn ihm der Beruf nicht »beſtimmte Arbeiten zur beſtimmten Zeit auflegt, was ſoll er »mit den Kräften und mit der Freiheit? — Wem das Bleige»wicht des Berufes nicht die Flügel bindet, den ſchleudert der »rege Flug der Einbildungskraft gar leicht in das leere Nichts »hinaus, oder der Müßiggang frißt an der Menſchenkraft, wie »Roſt an dem Eiſen, oder das wilde Leben der Leidenſchaft führt »Entnervung und frühen Tod herbei, wie wir es in den Ereig»niſſen des Tages vor Augen ſehen.«

Wenn alſo die Welt diejenigen ſelig preiſet, die, mit irdiſchen Gütern reichlich begabt, ſo ganz à son bon gré leben mögen, ſo weiß das Evangelium nichts von dieſer Seligkeit; vielmehr ſagt es: »Jeder Baum, der nicht gute Früchte »bringt, wird ausgehauen und in's Feuer geworfen werden.« Matth. VII, 19. Vergl. Luk. VI, 24 f. Man ſündigt

b) da man bei der Standeswahl, anſtatt dieſen wichtigen Schritt gehörig zu überlegen, blind zutappet, oder da man die Sache zwar überlegt, aber nicht mit Gott, ſondern einzig mit Fleiſch und Blut, bloß darauf Bedacht nehmend, in welcher Stelle und Lebensweiſe die Hoffart des Lebens und die Fleiſches- und Augenluſt ihre meiſte Befriedigung finden werde. Ach, welche Lebensrichtung läßt ſich erwarten, wenn ihr Ausgangspunkt ſo geartet iſt! — Der Apoſtel beſchreibt ſolche, und zwar unter Thränen,

Digitized by Google

als Feinde des Kreuzes Christi, deren Gott der Bauch und deren Ende Verderben ist. Phil. III, 18 f. Man sündigt

c) durch Sorglosigkeit, sich zu befähigen für den Stand, den man antreten will. Und zwar je wichtiger und folgenreicher der Wirkungskreis ist, für den man sich heranbilden soll, desto sträflicher macht sich der Unfleißige. Möchten dieses besonders Studirende recht beherzigen! Wie oft lassen sich die frühern Versäumnisse in der Folge gar nicht mehr, oder doch nur sehr mangelhaft nachholen! Und wie bedenklich, wenn dann z. B. der Arzt, der Seelensorger u. s. w. wegen ihrer frühern Sorglosigkeit in ihrem Amte Fehlgriffe thun! Wie sorgfältig bereitete sich, obgleich unmittelbar von Christus berufen und belehrt, der heilige Paulus für sein apostolisches Amt, um nicht vergeblich zu laufen! Gal. I, 15 ff. II, 2.

2. Hat Jemand einen Stand angetreten, so handelt er dem Willen Gottes offenbar entgegen,

a) wenn er, da er doch den gemachten Schritt nicht mehr ändern kann, sich dem anhaltenden Gram und Unmuthe überläßt. Ach, wo ist hier das Vertrauen und die kindliche Hingebung an Gottes Vorsehung? Wo die christliche Selbstverläugnung, und jene Geduld und Demuth, die der Herr von den Seinigen fordert? Matth. XI, 29.

Und nicht nur, daß solche sich und Andern ihr Daseyn verbittern, wie könnten sie in dieser Verstimmung für ihren Beruf leben, und sich den Forderungen desselben ungetheilt hingeben? — Gewiß werden sie ihr irdisches Tagewerk gar nicht, oder doch nur mit Widerwillen, daher auch nutz- und trostlos vollbringen. Dabei, welche Gefahren gänzlicher Entsittlichung! — Wozu sind z. B. mißvergnügte Ehegatten, unzufriedene

Priester u. s. w. nicht aufgelegt, um ihre drückenden Bande zu zerreißen, oder sich auf andere Weise für ihre Entbehrungen schadlos zu halten? — Wie könnten sie daher zum Reiche Gottes tauglich seyn, die, nachdem sie die Hand an den Pflug gelegt, ihr Herz und ihren Blick sehnend zurückwenden? Luk. IX, 62. Man sündigt

b) durch lahme, oberflächliche und bloß lohnsüchtige Erfüllung dessen, was die Pflicht fordert. Solche Menschen verrichten ihre Arbeiten ohne Freudigkeit und Kraftaufwand, zögern damit, oder brauchen weit mehr Zeit dazu, als nothwendig wäre; oder sie arbeiten bloß zum Scheine, und suchen mit ihren Geschäften sobald als möglich fertig zu werden, unbekümmert, wie ihre Leistungen ausfallen. Oder sie sind Miethlinge, die sich zurückziehen, sobald man ihres Beistandes am meisten bedürfte. Johann. X, 12 f. Wie entfernt sind diese von wahrer und wahrhaft christlicher Berufstreue! — Und wie viele Nachtheile entstehen daraus sowohl für Einzelne, als für die ganze Gesellschaft! — Schon in den niedrigen Kreisen, wenn z. B. Handwerker, Dienstbothen u. dgl. ihre Geschäfte mit solcher Lahmheit oder Oberflächlichkeit abthun, geschehen oft sehr namhafte Beschädigungen; und noch weit mehr in höhern Stellen, wenn da z. B. sehr wichtige Geschäfte aus bloßer Sorglosigkeit lange unerledigt bleiben, oder wenn sie bloß oberflächlich referirt und verhandelt werden u. s. w.

Sollten dergleichen Saumseligkeiten nicht auch die Pflicht der Schadloshaltung nach sich ziehen? Man sündigt

c) durch gänzliche Unterlassung seiner Berufspflichten, da man entweder gar nichts, oder doch ganz andere Dinge thut, als man thun sollte; daher durch den sowohl faulen, als geschäftigen Müßig-

gang. Welcher Anblick, einen Menschen zu sehen, der sich, sey es aus Faulheit, oder aus Unmuth über sein Geschick, dem leeren Nichtsthun überläßt! — Er steht in Gottes Schöpfung da, ohne zu denken, wozu er das Daseyn erhalten habe! — Und er vergeudet die kostbare Zeit, ohne ihren hohen Werth und ihren unersetzlichen Verlust zu beachten! — Ja, er tödtet sie sogar, und klagt über lange Weile; und doch erschauert er wieder, wenn in seinem Herzen der Gedanke an ihre Flüchtigkeit und an ihr nahes Ende aufdämmert!

Und nicht nur läßt er die Zeit der Aussaat ungenützt vorübergehen, um sich für den Tag der Aernte bleibende Früchte zu sammeln, sondern es erfüllet und vollzieht sich auch an ihm das Urtheil, welches der Herr über seinen undankbaren Weinberg gesprochen: „Weg„nehmen will Ich seinen Zaun, daß er geplündert, nie„derreißen seine Mauer, daß er zertreten werde. Ich „will ihn in eine Wüste verwandeln; er soll nicht be„schnitten, nicht behackt werden; Disteln und Dornen „sollen darin aufwachsen, und den Wolken will Ich ge„bieten, daß sie keinen Regen auf ihn herabgießen.“ Isai. V. 5 f.

Ja, siehe da das Bild des faulen Müßiggängers! — Aller Selbstverläugnung und jedem bessern Gefühle entfremdet, gleichet sein Herz einem offen- und unangebaut daliegenden Weinberge. Alles verwildert! Die üppigen Schößlinge, vermischt mit buntem Gesträuche, ranken chaotisch durcheinander; der Boden ist mit Disteln und Dornen besetzt, und im Dickicht kriechet und vermehret sich in stets zunehmender Progression ekelhaftes Gewürm! — Wie könnte es auch anders kommen? Ist doch das Herz des Menschen dem Bösen zugeneigt von Jugend an! — Wie tief muß es also sinken, wenn

es seinem natürlichen Hange überlassen wird? — Und muß doch das Gemüth sowohl als die Phantasie etwas haben, womit sie sich beschäftigen! — Welche Bilder und Begehrungen werden also in dem Innern des Müßiggängers aufsteigen, wenn weder Gebeth noch anständige Arbeiten ihm eine bessere Richtung geben? Mit Recht wird der Müßiggang aller Laster Anfang genannt. Wie betrübend ist es daher, wenn schon die Kinder, anstatt zur Arbeitsliebe, vielmehr zum verderblichen Nichtsthun, zum Betteln u. dgl. gewöhnet werden! —

Der geschäftige Müßiggang unterhält zwar den Thätigkeitstrieb des Menschen, und wehret der langen Weile, daher auch dem schändlichen Gefolge derselben; jedoch welche Verantwortlichkeit zieht sich auch derjenige zu, der sich, mit Vernachlässigung seiner Berufspflichten, bloß mit Nebensachen oder mit selbstgewählten Liebhabereien abgibt; der also etwas Anderes thut, als er in seiner Stellung thun sollte! — Wie dürfte er es wagen, sich als einen getreuen Knecht und Haushälter Gottes anzusehen? Und wie könnte er am Feierabend auf Belohnung Anspruch machen, wenn er zwar auf vielerlei, jedoch nicht auf das bedacht war, was der Herr ihm befohlen hatte? Vergl. Sir. III, 22.

Wie nachtheilig pflegen endlich auch bei dieser Art des Müßigganges die Folgen der unterlassenen Standespflichten zu seyn! — Was geschieht z. B., wenn sich der Seelensorger zu sehr an andere Geschäfte hingibt, so daß er die Schule, die Krankensorge, den Volksunterricht, die Ausspendung der heiligen Sakramente u. s. w. darüber vernachlässiget? Vergl. Sprichw. XXIV, 30 f.

Digitized by Google

3. Aber auch des (scheinbar) Guten zu viel kann der Mensch thun, da er entweder solche Geschäfte übernimmt, die seinem Berufe fremdartig sind, oder auch, da er sich innerhalb seines Kreises ohne Nothwendigkeit mit so vielen Arbeiten überladet, daß dadurch andere Pflichten, z. B. der Besuch des Gottesdienstes, die pflichtmäßige Selbsterhaltung und Selbstvervollkommnung u. s. w. verkürzt werden.

Allerdings soll es auch unser Streben seyn, Allen Alles zu werden; jedoch will Gott, daß sich jeder inner der ihm zugewiesenen Sphäre halte: „Kein Streiter Gottes „verwickelt sich in weltliche Geschäfte, damit er Dem ge„falle, dem er sich ergeben.“ II. Tim. II, 4. Vergl. Luk. XII, 13 f.

Eben so würde es dem Evangelium zuwiderlaufen, wenn wir durch übermäßige Anstrengung unsere Kraft ohne Nothwendigkeit aufreiben, oder wenn wir wohl gar unsern ganzen Oelvorrath unter Andere vertheilen würden, mit Gefahr, unserer eigenen Lampe die nothwendige Nahrung zu entziehen. Matth. XXV, 9. Vergl. I. Kor. IX, 27. Sehr oft liegt dieser zu weit getriebenen Geschäftigkeit geheime Selbstsucht zum Grunde, z. B. die Sucht, überall das eigene Ich oder Wir aufzupflanzen; Andere, die mit und neben uns arbeiten, zu verdunkeln; Genuß- und Gewinnsucht u. dgl. „Saepe ignis ardet, sed sine fumo „flamma non ascendit. Sic et aliquorum desideria ad „coelestia flagrant, et tamen a tentatione carnalis af„fectus liberi non sunt.“ De imit. Christi L. III. c. 49.

Digitized by Google

VII. Hauptstück.

Christliches Betragen in Bezug auf unsern guten Ruf und auf das Wohlwollen Anderer.

§. 210.

Gründe, sich die Achtung und das Wohlwollen Anderer zu erwerben.

1. Die organische Gemein- und Gesammtthätigkeit, die wir kurz vorher betrachtet haben, kann unmöglich gedeihen, es sey dann, daß Alle, die in dem großen Haushalte Gottes angestellet sind, sich gegenseitig achten und lieben. Wie wir daher in Andern die Würde, die der Vater, der Sohn und der heilige Geist in sie gelegt hat, und überhaupt alle ihre Vorzüge freudig anerkennen, diese Anerkennung auch äußerlich auf entsprechende Weise darstellen, und Alle als unsere Miterlösten liebend in unser Herz aufnehmen sollen; so sollen auch Andere gegen uns thun. Deßwegen ist es nicht bloß erlaubt, sondern überhaupt, und im Hinblicke auf die höhern Zwecke, welche dadurch erreicht werden sollen, sogar geboten, daß wir uns die Achtung und das Wohlwollen Anderer zu erwerben suchen. Besonders dürfen wir die Würde, die uns als Menschen und als Christen zukömmt, Andern gegenüber niemals wegwerfen. §. 170.

2. Aber auch die positive Anerkennung dessen, was wir durch Gottes Gnade sind, und das positive Wohlwollen Anderer, dürfen und sollen wir auf gehörige Weise suchen, sowohl in Beziehung auf unsere in-

Digitized by Google

nere Würdigkeit, als auch auf unsere äußere Stellung, die wir in der Kirche oder im Staate behaupten.

Und zwar hinsichtlich der persönlichen Achtung und Ehre, und der daraus hervorgehenden Liebe, liegt es schon in dem Gemüthe des Menschen, daß wir dagegen nicht gleichgiltig seyn können. Ist doch das wahre Gemüthsleben nichts Anderes, als ein gegenseitiges Sich-Verstehen und Lieben, daher ein nie ruhendes Geben und Empfangen! §. 184. Welche gemüthlose Abgeschlossenheit in sich selbst würde also derjenige verrathen, dem es ganz gleich wäre, ob ihm von Seite der Mitgenossen des Reiches ihre Achtung und ihr Wohlwollen, oder das Gegentheil erwiedert werde! — Wie kümmerte sich die schöne Seele des Apostels, nachdem ihm das Herz mancher Gläubigen in Galatien, zu Korinth und in andern Gemeinden durch die Arglist falscher Lehrer verschlossen worden war! — Niemand wird ohne Rührung folgende Worte lesen: „O Korinther! „Unser Mund hat sich zu euch aufgethan, unser Herz ist er„weitert! Ihr nehmet keinen engen Raum in uns ein, aber „in euerm Herzen ist es enge. Um nun dasselbe zu vergel„ten, (ich rede, als wäret ihr meine Kinder), so seyd „doch auch ihr erweitert!“ II. Kor. VI, 11 ff. Nebstdem aber ist

a) die Achtung und das Wohlwollen Anderer für die noch schwache Tugend einerseits ein fester Damm gegen den Andrang der Sünde, und zugleich ein sehr wirksames Ermunterungsmittel zu Allem, was da gut, schön und edel ist. Unter allen bloß natürlichen Tugendbehelfen ist für den guterzogenen und feinfühlenden Menschen keiner so durchgreifend, wie der Hinblick auf Ehre und Schande. Freilich kann der Ehrtrieb leicht ausarten, und das Tugendgewinde erscheinet noch sehr zart, so lange es sich an diesem Pfahl festhalten muß; jedoch

Digitized by Google

reißet den Pfahl nicht weg, vielmehr pfleget und begießet das schwache Pflänzchen, damit es wachse und erstarke, und allmälig selbstständig werde! — Wehe dem Jünglinge und dem Manne, und wehe dem Mädchen und der Frau, wenn sie gegen Ehre und Schande, gegen das Wohlwollen und Mißfallen Anderer allen Sinn verloren haben! —

b) Als Bürger des göttlichen Reiches sollen wir für Wahrheit und Tugend auch öffentlich zeugen, und sollen daher unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, damit sie unsere guten Werke sehen, und unsern Vater preisen, der im Himmel ist. Matth. V, 16. Dadurch wecken und ermuthigen wir auch Andere zum Guten, und der Sinn für sittliche Würde und Würdigung wird sich je mehr und mehr ausbreiten. Eben so werden wir dadurch jene zum Schweigen bringen, die in ihrer unseligen Verblendung Unschuld und Tugend lästern, wie der Apostelfürst sagt: „Führet einen guten Wandel unter den Heiden, damit die, welche von euch als von „Uebelthätern Arges reden, eure guten Werke sehen, „und Gott preisen am Tage der Heimsuchung.“ I. Petr. II, 12. Vergl. Röm. XII, 17. II. Kor. VIII, 21. Phil. IV, 8.

c) Besonders sollen wir die Achtung und das Wohlwollen Anderer zu erwerben bedacht seyn, um in unserm Berufe wohlthätig wirken, folglich um Andern nützen und das Reich Gottes befördern zu können. Vorzüglich gilt dieses wieder von höhern Berufsarten, und am meisten von dem seelsorglichen Wirkungskreise. Ach, wie könnte ein Seelensorger in jener Gemeinde noch nützen, wo er durch seinen unsittlichen Wandel Aergerniß gegeben hat; — oder sollte er sich auch keiner groben Unsittlichkeit schuldig gemacht haben,

Digitized by Google

wenn doch sein Wandel zweideutig, sein Betragen barsch, unklug und von der Art ist, daß ihm die Herzen der Gläubigen verschlossen und abgeneigt sind? — Der Unglückliche, in welcher Stimmung kann er von nun an die heilige Stätte betreten, da er weiß, daß die Augen Aller nur deßhalb auf ihn gerichtet sind, um ihn zu verachten? — Daher fordert der Apostel, daß der geistliche Vorsteher nicht nur von Seite seiner Gemeinde, sondern selbst auch von denjenigen ein gutes Zeugniß habe, welche draußen sind. I. Tim. III, 7. Tit. II, 7 ff.

3. Nicht weniger sollen wir auf jene Ehre halten, die unserer äußern Stellung in der Kirche oder im Staate gebührt. Alle Gewalt ist von Gott. Und so ist auch jede, sowohl bürgerliche als kirchliche Würde, wenn nicht zunächst, doch mittelbar von Gott angeordnet. Kirche und Staat können ihre Bestimmung nur dann erreichen, wenn ihre organische Abgliederung respektirt, und jedem Gliede die ihm gebührende Anerkennung zu Theil wird. Daher ist es Pflicht für jeden, den Standpunkt, den er einnimmt, zu wahren, und ihm die erforderliche Achtung zu verschaffen. Könnte und dürfte er auch persönliche Beleidigungen schweigend hinnehmen, so ist es ihm doch nie erlaubt, seinen ämtlichen Charakter der Mißachtung preiszugeben. Denn dadurch würde er die wichtigsten Interessen der Menschheit verrathen, und der göttlichen Anordnung geradezu entgegenhandeln. Und je höher und geheiligter die Stellung ist, zu welcher die Vorsehung Jemand erhoben hat, desto wichtiger ist es auch, daß sie als solche anerkannt und geehrt werde. Deßwegen halte jeder die äußere Würde, die ihm zu Theil ward, für ein Gut, welches ihm der Eine Hausvater nicht zur willkürlichen Verfügung überlassen, sondern dazu anvertraut hat, damit er

Digitized by Google

recht viel des Guten bewirke. Gleichwie es ihm also verbothen ist, die ihm anvertraute Perle den Hunden oder den Schweinen hinzuwerfen, so hüte er sich auch sorgsam, daß er sie nicht selbst durch entehrende Denk- und Handlungsweise in den Staub trete. Wenn er seinen Stand selbst verunehret, wie könnte er von Andern fordern, dafür Respekt zu tragen? —

Allerdings kann z. B. der entartete Priester nicht verlangen, daß ihm Andere jene Achtung bezeigen, die seinem Stande gebührt. Jedoch fordert Gott selbst, und von Ihm beauftragt fordert auch die Kirche, daß, wenn auch der Träger des priesterlichen Charakters sich persönlich wegwirft, der Charakter dennoch respektirt werde. Allein nur zu häufig geschieht es, daß man diese Unterscheidung unbeachtet läßt, ja, daß man sogar die Verirrungen Einzelner dem ganzen Stande aufbürdet. Aber eben deßhalb wehe dem lasterhaften Priester, der die Feinde des Herrn lästern macht, und nicht nur sich, sondern zugleich auch die Ehre seines Standes der Verachtung preisgibt!

4. Indem aber der Christ jene Ehrbezeigung anspricht, welche seiner kirchlichen oder bürgerlichen Stellung gebührt, so ist er zugleich weit entfernt von Eitelkeit und Stolz. Er fordert dieselbe nicht für seine Person, sondern für das Amt, dem er vorsteht, und nicht um seinetwillen, sondern weil Gott es so angeordnet hat, und weil das gemeinsame Wohl sonst leiden würde. — Und je höher Gott ihn zur Beförderung seines Reiches hinaufgestellt hat, desto mehr demüthiget er sich, wohl wissend, daß wir ohne seinen Beistand nichts vermögen, daß nur von Ihm alles Wachsthum und Gedeihen kömmt, und daß unsere Rechenschaft um so größer seyn werde, je mehr uns anvertraut ward. Weish. VI, 2 ff. Daher betrachtet er sich als den Diener der Diener Gottes.

Digitized by Google

§. 211.

Art und Weise.

1. Wenn wir anders umgewandelt und beseelt sind von dem Geiste des Evangeliums, so werden wir die Achtung und das Wohlwollen der Menschen nie als Endzweck, sondern immer nur als Mittel ansehen, um das Reich Gottes in uns und außer uns zu befördern. Was wir also bei all' unserm Thun und Lassen wünschen und anstreben, ist, daß der Vater verherrlichet werde. Matth. V, 16. I. Petr. IV, 11. Eben dieses ist dann unser Ruhm, und gibt uns Zuversicht zu Gott, das Zeugniß unsers Gewissens, daß wir in Einfalt des Herzens und in Aufrichtigkeit vor Gott, nicht in fleischlicher Weisheit, sondern in der Gnade Gottes in der Welt wandeln. II. Kor. I, 12. Wenn wir daher unser Licht leuchten lassen vor den Menschen, so geschieht es nicht unsertwegen, nicht um von ihnen gesehen und gepriesen zu werden, sondern zu ihrer Erbauung und zur Verherrlichung dessen, der uns Alles in Allem ist. Könnte es ohne Nachtheil gegenseitiger Erbauung geschehen, so würden wir unsere guten Werke immer in Geheim verrichten, damit Gott allein unser Zeuge sey, der im Verborgenen sieht. Matth. VI, 3 ff.

„Sic autem sit opus in publico, quatenus intentio maneat in „occulto, ut et de bono opere proximis praebeamus exem„plum, et tamen per intentionem, qua DEO soli placere „quaerimus, semper optemus secretum.“ S. Greg. M.

2. Eben deßhalb sey es fern, durch unerlaubte Mittel nach menschlichem Beifall zu angeln, z. B. da man, um sich die Gunst der Großen, oder des Volkes, oder der literärischen und politischen Großsprecher zu erwerben, gegen seine bessere Ueberzeugung spricht und schreibt und handelt, in das Tutti der herrschenden Partei einstimmt,

Digitized by Google

und, um dem Zeitgeiste den Hof zu machen, das Schwarze weiß und das Weiße schwarz nennt. Wer auf solche Weise den Menschen gefallen will, kann Christi Diener nicht seyn. Gal. I, 10. Dergleichen niederträchtige Seelen sind dem Irrthume Balaams, der Gewinnsucht hingegeben, und werden auch dessen Lohn erhalten. Wie könnten sie wahrhaft glauben, die nur von einander Ehre nehmen, um die Ehre aber, welche von Gott allein ist, unbesorgt sind? Johann. V, 44.

Selbst in der praktischen Seelensorge bedarf es großer Umsicht und Gewissenhaftigkeit, um sich das Zutrauen und Wohlwollen der Gemeinde nicht auf unstatthafte Weise zu verschaffen, etwa durch frömmelndes Wesen, durch Laxität im Beichtstuhle, durch Indolenz gegen herrschende Mißbräuche u. dgl. »Stumme Hunde sind sie, die nicht bellen können, — Hirten, die keinen Verstand haben.« Isai LVI, 10.

3. Der einzig wahre Weg, den wir unverrückt gehen sollen, um uns die Achtung und das Wohlwollen Anderer zu erwerben, ist, daß wir uns aus allen Kräften bemühen, *das zu seyn*, für was wir *wollen* und *sollen* gehalten werden. Daher sey es unser fortgesetztes Bestreben,

a) Alles zu vermeiden, was entweder *an sich* oder doch *hinsichtlich unsers Standes und Berufes* entehrend und anstößig ist. Ja, selbst jeden *Schein des Bösen* sollen wir von uns fern halten. I. Thess. V, 22.

b) Daß wir uns für und für des Guten befleißen nicht nur vor Gott, sondern auch vor den Menschen. Röm. XII, 17. Und dieses geschehe ohne Ostentation und Prunkwerk, sondern in christlicher Unbefangenheit und Herzenseinfalt, bescheiden und demüthig. Der wahrhaft Demüthige ist sich nicht nur fortwährend seiner vielen Schwächen bewußt, sondern er weiß auch, daß Gott

Digitized by Google

es ist, der in uns das Wollen und Vollbringen bewirkt, und daß wir nur durch Ihn sind, was wir sind. Er fordert deßhalb die ehrende Anerkennung nicht für sich, sondern er bezieht Alles auf Gott zurück. „Nicht uns, „o Herr, nicht uns, sondern deinem Namen gib die „Ehre.“ Ps. CXIII, 9.

4. Wer auf diese Weise einfältig wandelt, der wandelt sicher. Sprichw. X, 9. Je weniger er darum buhlet, desto mehr wird ihm die Achtung und die Liebe aller Edeln im Lande zu Theil werden. — Aber die Kalten und Böswilligen? — Auch diese wird der Freund Gottes nicht absichtlich gegen sich aufreizen. Sollte aber selbst sein frommer Wandel und seine Pflichttreue ihren Unwillen erregen, so erinnert er sich an die Worte seines Meisters: „Selig seyd ihr, wenn euch die Menschen schmähen und „verfolgen, und lügenhafter Weise alles Böse wider euch „reden um Meinetwillen! Freuet euch und frohlocket; denn „euer Lohn ist groß im Himmel.“ — Und wieder: „Lasset „sie; sie sind blind und Führer der Blinden.“ — Am wenigsten läßt er sich durch ihr heuchlerisches Lob berücken. Matth. V, 11. XV, 14. XXII, 16 ff.

§. 212.

Christliches Verhalten beim Verluste der Ehre.

1. Wir Alle stoßen in vielen Dingen an, und ach, wer ist versichert, daß sein schwaches Fahrzeug stets unbeschädiget fortgleiten werde, ohne je einen Leck zu bekommen, oder an Klippen anzufahren? — In diesem traurigen Falle erübriget dem Verunglückten nichts Anderes, als daß er den Verlust der Achtung und des Wohlwollens, den er sich selbst zugezogen, im Geist der Buße und mit echt christlicher Demuth ertrage, und durch ernstliche Besserung die entstellende Makel wieder aus- und reinzuwaschen suche. Wohl ihm,

Digitized by Google

wenn er dieses thut! — Ja, vielleicht ist es ihm gut, daß er gedemüthiget wurde, so daß er nun, nachdem er sich wieder erhoben, seinen Weg mit weit mehr Selbstkenntniß und Vorsicht, und mit weit größerm Eifer fortsetzet, als vor seinem Falle. Die Geschichte frommer Büßer und Büßerinnen bestätiget dieses hinlänglich.

2. Was thut aber der Christ, wenn er ganz schuldlos Mißachtung und Zurücksetzung erfährt, oder wenn erbitterter Haß, gleich einem feindlichen Dämon, die Jauche schändlicher Verleumdung über ihn ausgießet?

a) Im ersten Falle, wenn er sich verkannt und zurückgesetzt glaubet, wird er zuerst sich redlich prüfen, ob ihm wirklich Unrecht geschehen, und ob er nicht wenigstens zum Theil selbst dazu Anlaß gegeben habe. Wie oft täuschen wir uns in eigener Selbstwürdigung, und klagen dann über ungerechte Verkennung und Zurücksetzung, da doch Andere, besonders unsere Obern, uns volles Recht widerfahren ließen! — Sollte er sich aber auch unrichtig beurtheilt und ungerecht behandelt sehen, so betrachtet er dieses wie jedes andere Leiden, als eine heilsame Prüfung von oben. Er sieht und erfährt nun, wie eitel und unsicher alle Menschengunst ist, und wie wir ja nie auf Fürsten und Menschenkinder vertrauen sollen, sondern auf Gott allein, der Himmel und Erde gemacht hat, und seiner Zeit Recht schaffet Allen, die Unrecht leiden. Ps. 145. Er wird also diese Demüthigung zu seinem Heile benützen, und getrost zuwarten, bis der gemeinsame Hausvater anordnet, daß ihm gesagt werde: „Freund, rücke herauf!“ —

b) Weit schwerer sind Verleumdungen zu ertragen, besonders wenn dadurch nicht bloß unsere persönliche Ehre, sondern auch die Ehre unseres Standes

Digitized by Google

und unserer Standesgenossen verletzet, großes Aergerniß verbreitet, vielleicht die öffentliche Ruhe, ja selbst die Achtung und der Fortbestand der Religion in gewissen Gegenden gefährdet wird. In diesem Falle sind die bedrohten Interessen zu heilig, als daß der Christ dazu schweigen dürfte. Deßhalb wird der Verleumdete selbst, und jeder Biedermann mit ihm, das schändliche Lügengewebe zerreißen, und die Unschuld vor den Menschen aufleuchten lassen, damit sie den Vater im Himmel preisen. So wies der Erlöser selbst, ehe noch seine Stunde gekommen war, die liebloſen und lügenhaften Nachreden seiner Feinde von sich und seinen Jüngern zurück; und so vertheidigte sich auch Paulus wiederholt gegen die Verleumdungen jener, die ihn wegen seines apostolischen Wirkens beneideten.

Allein, wie der Erlöser und sein Apostel, so wird auch der Schüler die ihm abgedrungene Selbstvertheidigung führen — ruhig und besonnen, daher ohne aufbrausende Hitze und Heftigkeit; auf geeignete Weise, durch Gründe und einfache Darlegung des Sachbestandes; cum moderamine inculpatae tutelae, ohne Rachsucht und unedle Nebenzwecke.

3. Wie aber, wenn der Gelästerte, obgleich schuldlos, dennoch unvermögend ist, Andere von seiner Unschuld zu überzeugen? — Denken wir uns den von seiner schamlosen Gebietherinn verleumdeten Joseph in Aegypten. Seine Unschuldsbetheuerungen fanden, der beleidigten Klägerinn gegenüber, keinen Glauben; andere Beweise konnte er nicht aufbringen; der zurückgelassene Mantel, und manche Nebenumstände schienen sogar wider ihn zu zeugen. — Aehnliche Fälle können sich sehr leicht ereignen. Gewiß die schwerste Prüfung für eine edle Seele! — Aber auch da wird der

Digitized by Google

Christ nicht entmuthiget. Er blicket auf zu Jesus, dem Gekreuzigten, der, wie seinen Leib und sein Leben, so auch seine Ehre dem Vater ohne Vorbehalt zum Opfer gebracht hat, und mit Jesus vereiniget opfert er auch die Seinige, nicht zweifelnd, Gott werde auch dieses zu seinem Besten wenden, und es werde ein Tag kommen, der Alles beleuchten wird *).

Wirklich, wie schon §. 173 bemerkt wurde, finden wir in der Lebensgeschichte der Heiligen, daß beinahe Alle diese Prüfung bestehen mußten, so daß sie mit dem Apostel sagen konnten: „Man verflucht uns, und wir segnen; man „verfolgt uns, und wir dulden; man lästert uns, und wir „bethen; wie ein Auswurf dieser Welt sind wir geworden, „wie ein Abschaum von Allen bis zu dieser Stunde.“ I. Kor. IV. 12 f. So liegt es auch in der Sache. So lange die Tugend noch schwach ist, bedarf sie der äußern Ermuthigung, folglich des Beifalles und Wohlwollens Anderer; ist sie aber mehr erstarkt, so ist es ihr heilsam, daß diese Stü-

*) Siehe da, wie der Fromme in dieser Bedrängniß sein Herz vor Gott ausgießet: »Gerechter und allezeit preiswürdiger Vater, »die Stunde ist gekommen, daß Dein Knecht geprüft werde. »Lieber Vater, es ist recht, daß Dein Diener in dieser Stunde »etwas für Dich leide. Ewig anbethungswürdiger Vater, sie ist »da, die Stunde, die Du seit Anbeginn vorhersahest, daß Dein »Knecht auf kurze Zeit äußerlich unterliege, innerlich aber bei »Dir stets fortlebe; daß er von den Menschen einige Zeit ver»achtet, gedemüthiget und von Leidenschaften zertreten werde, »daher abnehme und erschwache, damit er in der Morgenröthe »des neuen Tages mit Dir wieder erstehe, und im Himmel ver»klärt werde. Heiliger Vater, Du hast es so geordnet und ge»wollt, und es ist nur das geschehen, was Du selbst befohlen »hast.« Von der Nachfolge Christi. 3. B. 50 K. Vergl. II. Kön. XVI, 10.

Digitized by Google

ßen wegfallen, und daß sie vom Sturmwinde der übeln Nachrede, der Verachtung und Zurücksetzung gepeitscht werde. Denn ach, wie viel *Eitles* und *Unedles* setzet sich auch unbewußt in dem Innern des Menschen an, so lange er sich von außen geachtet, geliebt und Andern vorgezogen sieht! Und wie könnte er von diesen Beflecknngen des Geistes mehr gereiniget und geläutert werden, als in dem Gluthofen solcher Demüthigung? Sey es auch, daß dadurch seine *Wirksamkeit nach außen* einige Zeit gelähmt, oder ganz unterbrochen werde; aber desto mehr befestigt und vollendet sich das Reich Gottes *in seinem Innern*, und ist dieses geschehen, so wird es dann um so herrlicher und erfolgreicher herauswirken. So wird sich demnach in jeder Beziehung nur *Gewinnst* zeigen. Um dieses anschaulich zu machen, erinnere ich unter andern an das Leben des heiligen Franz von Sales, der seligen Heinrich Suso, Tauler u. A.

Um so mehr wird der Christ schweigen, und seine Ehrenrettung gläubig Gott überstellen, wenn die üble Nachrede entweder bloße Kleinigkeiten betrifft, oder von solchen Menschen ausgeht, die wegen ihrer bekannten Charakterlosigkeit keinen Glauben finden.

§. 213.

Gegensätze.

1. Von der sittlichen Entwürdigung und Wegwerfung seiner selbst war schon §. 170 die Rede. Es kann aber die Gleichgiltigkeit gegen das Urtheil und Wohlwollen Anderer auch im *Stolze* wurzeln, da man von seiner eingebildeten Höhe nur mit Verachtung auf alle Uebrigen herabsieht. „Was kümmert mich," spricht der Hochmüthige, „das Ur„theil und das Gerede der Menschen! — Mir genügt mein „Bewußtseyn; mögen sie nach Gefallen von mir denken und „sprechen; ich wandle meine Wege, und spotte ihrer." —

Digitized by Google

Allein um alle Gerechtigkeit zu erfüllen, ſind zwei Dinge nothwendig, ſchreibt der heilige Auguſtin, das gute Bewußtſeyn und der gute Ruf; des erſten bedarfſt du ſelbſt, des zweiten bedürfen Andere, damit du nämlich ſie erbauen und ihnen nützen mögeſt. Wer da auf ſein gutes Bewußtſeyn pochet, und wegen des guten Rufes ſorglos iſt, handelt gegen Andere grauſam.

Ganz anders iſt es, wenn der Diener Gottes da, wo die Menſchen, ſey es aus Unverſtand oder aus phariſäiſcher Schalkheit, an dem Guten ſelbſt Anſtoß nehmen, ſich nicht beirren läßt, ſondern den Weg, den der Herr ihm vorgezeichnet, unverrückt fortſetzet, ſprechend mit dem Apoſtel: »Mir iſt es das Geringſte, »von euch oder von einem menſchlichen Gerichtstage gerichtet zu »werden, und ich richte mich auch ſelbſt nicht; denn ich bin mir »zwar nichts bewußt, aber darum noch nicht gerechtfertiget; der »mich richtet, iſt der Herr.« I. Kor. IV, 3 f. Siehe da die wahre Erhabenheit über menſchliche Urtheile, hervorgehend nicht aus Stolz, ſondern aus Demuth! —

2. Auch über die eitle Gefallſucht und über die verſchiedenen Formen, welche ſie annimmt, wurde bereits §. 174 geſprochen. Deßhalb hier nur noch Folgendes:

a) Nur zu oft wird die Ehre geſucht, nicht um des Reiches Gottes willen, ſondern als Zweck, oder um genauer zu ſprechen, zur Befriedigung des dem Menſchen inwohnenden Stolzes. Man will in ſeiner eingebildeten Vortrefflichkeit von den Menſchen geſehen, bewundert und gerühmt werden, und thut in ſeiner Art und im verjüngten Maßſtabe eben dasſelbe, was einſt Nabuchodonoſor, da er eine goldene Bildſäule machen, ſie in der Ebene Dura aufſtellen und allenthalben verkünden ließ: „Sobald ihr den Schall der Trompeten, der Pfei„fen u. ſ. w. höret, ſo fallet nieder, und bethet an die „goldene Bildſäule, die Nabuchodonoſor, der König, er„richtet hat.“ —

Digitized by Google

Ehrgeiz ist Götzendienst, und das Idol, welches Alle anbethen sollen, ist das mit Rauschgold belegte Ich.

b) Eben deßhalb, weil man nicht Ehre vor Gott, sondern Ehre bei den Menschen suchet, so will man durch solche Dinge sich auszeichnen, die dem vereitelten Weltsinne zusagen, durch Kleidung und leibliche Wohlgestalt, durch Luxus und übermäßigen Aufwand, durch stolzes Selbstgefühl und rohe Kraftäußerungen u. s. w. Ja, man kömmt so weit, daß man sich sogar seiner Schande rühmt, z. B. seiner Ränke und Betrügereien, seiner Stärke im Saufen, seiner Buhlschaften u. dgl.

c) Und nun, wenn der Mensch von Gott abgewandt, und aller innern Würde beraubt, diesem eiteln Phantom von Ehre nachjagt, welches Mittel wird er verschmähen, sobald es ihm geeignet scheinet, sich populär und von sich sprechen zu machen? — Jetzt wird er, um als Mann von Bildung zu gelten, dem Religionsspötter und dem Denkgläubigen seinen vollen Beifall zuklatschen; unter veränderten Umständen wird er wieder den Frommen und Eiferer spielen; um sich zu erheben, wird er Andere auf jede Weise herabsetzen und niedertreten; glaubet er sein point d'honeur von Jemand verletzt, so wird er schonungslos an ihm Rache nehmen; vielleicht muß sogar Blut fließen, um die vermeintliche Unbild zu sühnen u. s. w.

„Kindlein, hütet euch vor den Götzen. Amen.“ I. Johann. V, 21.

Vergl. das schöne Büchlein Stolbergs von der Liebe. §. 7.

Digitized by Google

VIII. Hauptstück.

Darstellung des göttlichen Reiches im Gebrauche der vernunftlosen Schöpfung.

§. 214.

Formelle Benützung der Natur.

1. Der Christ betrachtet die vernunftlose Schöpfung als die äußerliche, sinnliche Andeutung, daher als Symbolik der Herrlichkeit, Macht, Güte und Weisheit seines Gottes. Sie ist ihm deßwegen nicht bloß die materielle Bedingung und Unterlage seiner physischen Subsistenz, sondern sie ist ihm zugleich Tempel, Altar und Opfergabe, ihm dazu gegeben, daß er in ihr und mittels ihrer Gott nach Kräften verherrliche. §. 5.

Die heilige Schrift selbst deutet uns vielfältig den Sinn dieser hehren Symbolik, und erhebt unser erdhaftes Gemüth gleichsam auf Adlersflügeln, um den Herrn zu preisen und zu bewundern, der Alles so schön und wundersam gemacht und geordnet hat. Besonders herrlich und erhebend sind die Naturbeschreibungen, die im Buche Job und in mehreren Psalmen vorkommen. Siehe Job Kap. 38—41. Ps. 32. 103. 134. 146. 148.

Und wie ansprechend für Geist und Gemüth hat der Erlöser selbst die Lehren und Forderungen des Himmelreiches durch sinnliche Gegenstände anschaulich gemacht! Daß nur Jeder, wo ihm diese Gegenstände begegnen, sich daran erinnere, und die gesinnbildeten Wahrheiten lebhaft in sein Bewußtseyn zurückrufe! — „Und," wie Hirscher sagt, „wem „begegnen sie nicht? Sind wir ja von diesen Gegenständen

„täglich umgeben. Täglich sehen wir die Vögel des Himmels,
„die Blumen der Aue, die Bäume des Feldes, das Unkraut
„des Ackers, die Schafe der Trift, die Nacht und das Licht,
„das Brod und die Quelle, die Distel und den Weinstock ꝛc.
„So mögen wir uns denn bei ihrem Anblicke gern dessen
„erinnern, was der Herr an sie geknüpft hat! — Jeder sollte
„sich, nach seinen Bedürfnissen und nach seiner Stimmung,
„je etwas wählen, worauf er seinen Blick mit Vorliebe wen-
„dete, und an dem er nie, ohne des Uebersinnlichen, wor-
„auf es hinweiset, zu gedenken, vorbeiginge. Für den Einen
„wären die sorglosen Vögel der Luft, für den Andern die
„dürren Aeste eines verdorrten Baumes, für den Dritten die
„folgsamen Schafe des Hirten. Eine Zeit lang dieses, eine
„Zeit lang jenes. Wie vieles ließe sich gewinnen! — Oder,
„wenn der Sturm heult, die Blitze fürchterlich die Nacht
„durchzücken, und der Donner mächtig die Grundfesten der
„Erde erschüttert, welche Anschaubarkeit hat darin die Wahr-
„heit, daß der Sohn in großer Macht und Herr-
„lichkeit zum Gerichte wiederkommen werde!
„Wer wird sich dem erschütternden Eindruck der Szene nicht
„hingeben? Aber die Natur ist überhaupt eine unerschöpfliche
„Sinnbildung des Uebersinnlichen. Daß der Mensch sie nur
„verstehe! Der Unwürdige versteht sie nicht. Nur Verwandtes
„spricht zu Verwandtem. So müsse der Mensch ihr denn ei-
„nen geweihten Sinn entgegenbringen! Und nun, Gott und
„die Liebe, und die Zeit und die Ewigkeit im Herzen, schaue
„er auf! Erfreut, etwas zu finden, worin das Göttliche
„abgebildet sey, wird er überall etwas finden, und überall
„etwas findend, wird sich seine Frömmigkeit allezeit neu an-
„gesprochen und wohlthätig genährt sehen. Welch' ein se-
„gensvoller, bald mit Ernst, bald mit Wehmuth, bald mit
„Reue, bald mit Vorsatz, bald mit Schmerz, bald mit
„Freude ꝛc. erfüllender Umgang mit der äußern Natur! —

Digitized by Google

„Hat ihm nicht der Thau seine Bedeutung? nicht die unbe-
„fleckte Lilie? nicht die Raupe, die die Blüthe benagt?
„nicht der Schmetterling u. s. w.? Und sieht der Eine in
„dem glühenden Abendroth eine herrliche Vergoldung, der
„Andere den Vorbothen eines guten Wetters, so sieht er da-
„gegen in ihr die Kraft und Freundlichkeit Gottes, oder die
„Herrlichkeit einer schönen, nun vollendeten Laufbahn.“ Mo-
ral 2. Bd. §. 309.

2. Aber nicht nur entwickeln und verdeutlichen sich durch fromme Naturbetrachtung unsere religiösen und sittlichen Begriffe, sondern auch durch ihre Erzeugnisse wird die materielle Schöpfung gleichsam zur Himmelsleiter für das religiöse Gemüth. Noch immer wirket der Segen fort, den der Herr im Anfange über die Erde und das Wasser, und über Pflanzen und Thiere gesprochen hat, und noch immer öffnet Er seine Hand, damit Alles, was da lebet, Speise bekomme zu rechter Zeit. Vergl. Ps. CXLIV, 15 f. Und nun, wie sehr wird dadurch echte Gemüthlichkeit befördert! — Wer mit frommen Landleuten nähern Umgang gepflogen, weiß es. Mit welcher Lebendigkeit regen sich in dem Herzen des frommen Landmannes von der Zeit an, wo er den Samen ausstreuet, bis zur eingebrachten Aernte, Glaube und Vertrauen, demüthige Bitte und inniger Dank, Freude und Lob Gottes! — Mit welchen kindlichen Gefühlen durchwandelt er am Sonntage Abends seine und seines Nachbars hoffnungsvollen Saatfelder und Wiesen! — Und selbst wenn seine Hoffnung fehlschlägt, welche Resignation zeigt er, den Blick nach oben gerichtet! Aehnliches, wenn er im Frühjahre sein Vieh auf die Alpen treibt, und im Herbste es wieder wohlbehalten zurück erhält.

Und wie dadurch der Wechselverkehr mit Gott unterhalten wird, so auch mit Menschen. Die Bearbeitung, die Verwendung, der Austausch und Umsatz der Naturprodukte

Digitized by Google

bringt Menschen mit Menschen zusammen, unterhält zwischen ihnen das Gefühl gegenseitiger Abhängigkeit, und windet ein Band um sie, welches, je ungekünstelter desto traulicher zu seyn pflegt.

3. Eben diese Bearbeitung dienet dem Menschen zur leichtern Beherrschung seiner sinnlichen Triebe; indem dadurch die Imagination fixirt, das Fleisch aber niedergehalten wird, damit es wider den Geist weniger gelüste. §. 206. Und wie bildend wird die äußere Natur auch dadurch für den gefallenen Menschen, daß sie ihm so viele Mühe verursacht, und so mancherlei Schwierigkeiten entgegensetzet! — Dadurch zwingt sie ihn, daß er sich *seiner selbst*, und der in ihm liegenden sowohl *physischen als geistigen Kräfte* bewußt werde, daß er diese in Anwendung bringe, und durch Anwendung je mehr und mehr vervollkomme. Alle die Erfindungen, wodurch die Menschen die äußere Natur ihren Zwecken dienstbar zu machen wußten, sind hervorgegangen aus der Opposition, in welcher der Mensch zur Außenwelt steht. Und ist nicht diese vermehrte Lebenstüchtigkeit ein wichtiger Fortschritt auf dem Wege menschlicher Entwicklung? — Oder sollte nicht auch das *Reich Gottes* seiner Vollendung eben dadurch näher gebracht werden, daß der Mensch der Natur gegenüber sich selbst mehr gewinnt? — Möge er nur bei dem steigenden Bewußtseyn seiner Kraft *im Natürlichen* sich auch seiner *Unkraft hinsichtlich dessen, was über der Natur hinaus liegt*, stets bewußt bleiben!

4. Leider kann aber durch menschlichen Mißbrauch auch das Gegentheil von allem diesem eintreten. Den Heiden war die sichtbare Schöpfung nicht mehr Symbolik des Unsichtbaren, sondern sie vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit dem Gleichniß und Bilde des ver-

Digitized by Google

gänglichen Menschen, auch der Vögel und vierfüßigen und kriechenden Thiere. Röm. I. 20 ff.

Und was ist sie noch immer für unzählbar Viele? — Was für den gedankenlosen Gaffer, der die täglichen Wunder Gottes in der Natur ganz stupid an sich vorüberziehen sieht, ohne daß dadurch auch nur eine höhere Ahnung in seinem Innern geweckt würde? — Was für den Versunkenen, der, allem Göttlichen entfremdet, sein ganzes Sinnen und Trachten auf das Irdische konzentrirt, und deßhalb überall nichts anderes findet, als neue Weckungs- und Befriedigungsmittel seiner Sinnlichkeit und seines Stolzes? — Was für den phantastischen Träumer? — Wie bedienen sich alle diese der Erzeugnisse, welche die Erde auf Gottes Geheiß alljährlich spendet? — Für wie viele wird die Arbeit selbst zum drückenden Bleigewichte, welches sie so ganz in den Staub hinab- und hineinzieht, daß sie ihrer wahren Bestimmung vollends vergessen! — Und in wessen Dienste stehen nur zu oft die Ergebnisse des Kunstfleißes und der Erfindungsgabe der Menschen?

Was Wunder also, wenn die mißbrauchte Schöpfung gleichsam trauert und seufzet, bis auch sie von der Dienstbarkeit des Verderbens befreit werden wird! Röm. VIII, 21 f.

§. 215.

Christliche Erwerbsamkeit.

1. Von der formellen Benützung der sichtbaren Schöpfung ist Niemand ausgeschlossen. Wer immer Augen hat zum Sehen, und Ohren zum Hören, und ein Herz zum Fühlen, dem erzählen die Himmel die Herrlichkeit Gottes, und die Erde sammt Allem, was auf ihr ist, erinnert ihn an die Geheimnisse des Reiches, welches seiner Vollendung unaufhaltsam entgegen eilet. Es ist dieses keine Sprache, und

es ist kein Wort, deren Stimme man nicht hörete; sondern ihr Schall geht aus über die ganze Erde, und ihr Wort tönet bis an die Enden des Erdkreises. Vergl. Ps. XVIII, 2 ff.

Anders verhält es sich hinsichtlich des materiellen Gebrauches der Erde und ihrer Erzeugnisse. Die Erde selbst wurde in Folge des von ihrem Priesterkönig verweigerten Gehorsams mit dem Fluche belegt, so daß ihr ihre bessern Früchte nur mit vieler Mühe abgewonnen werden; und die Menschen in ihrem dermaligen Zustande sind allzu geneigt zur Trägheit, die nicht arbeiten, vielmehr von fremder Arbeit zehren will, zur Genußsucht und Verschwendung, zumal wenn es auf fremde Kosten geschehen kann; und zur selbstsüchtigen Habgier, die ganz maßlos auslaufen würde, wenn ihr nicht gewisse rechtliche Schranken gesteckt wären. Daher die Nothwendigkeit des Mein und Dein. Wie die Eidesleistung zwar aus dem Bösen kömmt, jedoch an sich nicht böse, sondern, so lange die Welt im Argen liegt, nützlich und nothwendig ist, so auch das Privateigenthum. Die Gütergemeinschaft sollte zwar als Ideal, und der Welt zum Zeugnisse als Erstlingsfrucht des heiligen Geistes in Jerusalem aufleuchten; jedoch läßt sie sich im Großen, und unter Menschen, wie sie gewöhnlich sind, nicht buchstäblich durchführen. Sie würde nur Unordnung und Zerstörung aller geselligen Verhältnisse bewirken. Wohl uns, wenn wir dem Ideale, welches materiell unausführbar ist, uns wenigstens im Geiste je mehr und mehr annähern! — Davon aber anderswo.

Im Großen, sage ich; daß aber dieses Ideal in kleinern, aszetischen Gemeinden buchstäblich ausführbar sey, beweisen die Klöster in der katholischen Kirche, wo sich die vereinigten Mit-

Digitized by Google

glieder auch deßhalb selig fühlen, weil unter ihnen das kalte Mein und Dein keine Anwendung findet.

2. Daraus ergibt sich die Pflicht der christlichen Erwerbsamkeit, so daß jeder durch Fleiß und berufsmäßige Thätigkeit das Nothwendige sich zu erwerben suche, nicht bloß zur Bestreitung seiner persönlichen Bedürfnisse, sondern auch zur Versorgung der Seinigen, zur Ausübung der Wohlthätigkeit, zur Förderung frommer und gemeinnütziger Anstalten u. s. w.

So befiehlt der Apostel ausdrücklich, und berufet sich wiederholt auf sein eigenes Beispiel: „Bestrebet euch, ein „stilles Leben zu führen, euer eigen Geschäft zu treiben, mit „euern Händen zu arbeiten, wie wir es euch befohlen ha„ben, ehrbar zu wandeln vor denen, die draußen sind, und „von Niemand etwas zu begehren.“ — „Denn auch als wir „bei euch waren, haben wir dieses euch aufgetragen, daß, „wer nicht arbeiten will, auch nicht essen soll. Wir haben „nämlich gehört, daß einige unter euch unruhig leben, nicht „arbeiten, sondern unnütze Dinge treiben. Solchen aber ent„biethen wir, und beschwören sie im Herrn Jesu Christo, „daß sie in der Stille arbeiten, und ihr eigenes Brod essen.“ „Wenn aber Jemand für die Seinigen, und besonders für „die Hausgenossen nicht Sorge trägt, der hat den Glauben „verläugnet, und ist ärger als ein Ungläubiger.“ I. Thess. IV. II. Thess. III, 10 ff. I. Tim. V, 8. Vergl. Sprichw. VI, 6 ff.

3. Allein wie weit erstreckt sich diese Pflicht, als solche? — Bloß auf das, was nothwendig ist? Oder auch, daß wir uns Reichthümer und irdische Schätze sammeln? —

Es liegt schon in dem Begriffe der Pflicht, als sittlicher Nöthigung, daß sie sich, als solche, bloß auf

den Erwerb dessen ausdehne, was nothwendig ist. Hieher gehöret, wie schon bemerkt wurde,

a) der eigene, standesmäßige Lebensunterhalt in Bezug auf Nahrung, Kleidung, Wohnung u. dgl. Schon in dieser Hinsicht sind die Bedürfnisse bei Verschiedenen sehr verschieden, sowohl an sich, als in Betreff dessen, was das äußere Dekorum fordert. Hieher gehört

b) dasjenige, was wir Andern zu leisten verpflichtet sind, vorzüglich den Unsrigen, deren Obsorge uns von Gott sonderheitlich übertragen ist; wie auch unsern Gläubigern, und Allen, welche rechtliche Forderungen an uns zu machen haben. Und warum sollten wir nicht auch schuldig seyn, jene Gelegenheiten zu benützen, wo wir auf erlaubte Weise etwas erwerben können, und wodurch wir in den Stand gesetzt werden, Werke der Liebe, des Wohlthätigkeitssinnes und der Gemeinnützigkeit auszuüben? — Nur daß wir uns dabei nicht täuschen! Daß nicht Habsucht im Hintergrunde liege, oder wenn die Absicht wirklich menschenfreundlich ist, daß wir nicht wähnen, der Zweck heilige die Mittel! Hieher gehört

c) endlich die vernünftige Vorsorge für die Zukunft, und für wahrscheinliche Fälle, wo wir selbst und die Unsrigen eines zurückgelegten Nothpfennigs bedürfen werden.

4. Wer nach allen diesen Beziehungen hinlänglich geborgen ist, mag vermöglich heißen. Von dieser Stufe abwärts ziehen sich die verschiedenen Grade von Mittellosigkeit bis hinab zur äußersten Noth und Armuth. Hingegen aufwärts nennen wir den Menschen, je nachdem er des Ueberflüssigen mehr besitzet, wohlhabend, begütert, reich u. s. w.

Es ist aber sehr schwer, diese Begriffsbestimmungen auf

Digitized by Google

das wirkliche Leben anzuwenden. Denn welcher Unterschied findet sich z. B. zwischen dem Unverehelichten, der bloß für sich zu sorgen hat, und zwischen dem Vater einer zahlreichen Familie, dem die Erziehung und Versorgung seiner Kinder, die Führung eines großen Hauswesens u. s. w. obliegt! — Aber auch wie viele Selbsttäuschungen gibt es in dieser Hinsicht! — Der Sinnliche und Genußsüchtige, und eben so der Eitle und Hoffärtige hat immer zu wenig, weil er seine Bedürfnisse zahllos vervielfältiget; und der Geizige sieht sich immer zu wenig, weil er sich in der Zukunft die verschiedensten und unwahrscheinlichsten Unfälle als wahrscheinlich vorstellt.

Daher dann die unersättliche Gier, Geld und irdische Güter an sich zu bringen, bald um zu glänzen, und die gesteigerten Luxusausgaben bestreiten zu können; bald unter dem Vorwande, sich gegen künftige Wechselfälle sicher zu stellen. Deßwegen ist es nothwendig, die Schranken zu bezeichnen, inner welchen sich die christliche Erwerbsamkeit bewegen soll.

§. 216.

Gränzen der christlichen Erwerbsamkeit.

1. Das Christenthum warnet uns fort und fort vor unordentlicher Anhänglichkeit an dem Irdischen, und vor Habsucht. Dagegen will es, daß wir Gottseligkeit mit Genügsamkeit verbinden. „Denn wir haben nichts in „diese Welt hereingebracht, und können ohne Zweifel auch „nichts mitnehmen. Wenn wir aber Nahrung und Kleidung „haben, so lasset uns damit zufrieden seyn.“ I. Tim. VI, 6 f. Zwar kann auch der Reichthum zur Förderung des Guten trefflich benützt werden. Nicht nur besitzet der Reiche sehr viele Mittel zu seiner eigenen, allseitigen Fort- und Ausbildung, und nicht nur bleiben ihm so manche Versuchungen

Digitized by Google

fremd, welche der Armuth und dem äußern Drucke entsteigen, sondern der Ueberfluß, den der Vater im Himmel ihm vor so vielen Andern zugetheilt hat, könnte und sollte sein Gemüth auch zur Demuth, zum Danke, zur kindlichen Freude an Gott, und zu freudiger Gegenliebe stimmen. Und ist sein Herz von diesen Gesinnungen durchdrungen, so wird er von selbst seinen Reichthum zum Wohlthun, zur Erleichterung und Milderung des menschlichen Elends, zur Unterstützung dürftiger Talente und zur Ausführung frommer und gemeinnütziger Zwecke anwenden. Denn er betrachtet sich stets nur als Verwalter und Haushälter Gottes, dem alle diese Güter auf kurze Zeit anvertraut wurden, damit er sie dem göttlichen Willen gemäß verwende, und worüber er einst genaue Rechnung ablegen muß. Wirklich begegnen uns sowohl in den Schriften des alten und neuen Bundes, als auch in der Kirchengeschichte sehr viele Beispiele von Menschen, die mit großem Reichthum auch große Gottinnigkeit vereinigten, und sich um die Ausbreitung des Reiches Gottes sehr verdient machten. Und wer hätte nicht auch in seiner Umgebung wahrhaft fromme und edelgesinnte Reiche kennen gelernt? —

Jedoch hat sowohl der Erwerb, als der Besitz und die Verwendung des Reichthums für den Menschen, wie er jetzt ist, und wenn nicht eine besondere Gnade ihn über sich selbst erhebt, sehr große, ja beinahe unvermeidliche Gefahren. Denn da der natürliche Mensch von Gott weggewendet, und so ganz an das Irdische hingegeben ist, wie läßt sich erwarten, daß er

a) beim Erwerbe des Reichthumes nur das Reich Gottes suche und seine Gerechtigkeit? Ach, anstatt dessen wird er maßlos nach irdischen Gütern auslangen, und ihrer begehren, nicht als Mittel zu sittlichen Zwecken, sondern um ihrer selbst willen, und zur Befriedi-

Digitized by Google

gung seiner auf Sinnlichkeit und Stolz gerichteten Triebe! — Und nun, welche Mittel wird er verschmähen, sobald sie seiner Gewinn- und Habsucht schmiegsam und schmeichelnd zusagen? — Mit Recht sagt der Apostel: „Die da reich werden wollen, fallen in Ver„suchung und in die Fallstricke des Teufels, und in „viele unnütze und schädliche Begierden, welche die „Menschen in den Untergang und in's Verderben stür„zen. Denn die Habsucht ist Wurzel aller Uebel. Ei„nige, die sich ihr ergaben, sind vom Glauben abge„fallen, und haben sich in viele Schmerzen verwickelt.“ I. Tim. VI, 9 f.

b) Nicht weniger gefährlich ist dem Menschen, ohne eine besondere Gnade von oben, der Besitz und die Verwendung des Reichthumes. Was ihm bloß anvertraut wurde, um damit Gutes zu bewirken, usurpirt er als unbedingtes Eigenthum, womit er nach Willkür schalten möge; und er schaltet damit, wie seine entzügelten und fettgenährten Leidenschaften es wünschen. Was könnte ihm, dem von allen Seiten Geschmeichelten, und von seinem Ueberflusse Berauschten noch heilig und ehrwürdig seyn? — Wenn auch in bessern Intervallen das Wort Gottes in seine Seele eindringt, so fällt es doch unter die Dornen; und die Sorgen dieser Welt, und der Betrug des Reichthumes ersticken es, daß es unfruchtbar bleibt. Matth. XIII, 22.

Selbst wenn er sich von positiven Uebertretungen des Rechtes, der Menschlichkeit u. s. w. fern hält, wie viele Unterlassungssünden pflegen sich an den Besitz des Reichthumes anzuhängen! — Soll nicht auch der Reiche Gott, seinen Herrn, lieben aus ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen seinen Kräften; und seinen Nächsten

Digitized by Google

wie sich selbst? — Allein wie schwer und vielsagend ist dieses für den, dem Vieles gegeben ward! — Und wie bedenklich, wenn es nicht geschieht! Matth. XXV, 41 f. Hören wir, wie sich Derjenige darüber aussprach, der da ist der Weg und die Wahrheit und das Leben: „Wahrlich, Ich sage euch: Es ist schwer, daß ein Rei„cher in das Himmelreich eingehe. Ja, Ich sage es euch „noch einmal: Es ist leichter, daß ein Kameel durch „ein Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher eingehe in „das Himmelreich.“ Da die Jünger dieß hörten, verwunderten sie sich sehr, und sprachen: „Wer kann denn „selig werden?“ Jesus aber blickte sie an, und sprach: „Bei den Menschen ist das unmöglich, bei Gott aber „ist Alles möglich.“ Matth. XIX, 23 ff. So groß sind also die sittlichen Gefahren des Reichthums, daß für den schwachen Sterblichen keine Rettung zu hoffen ist, es sey denn, daß Gott selbst erbarmend ihn herausreiße.

2. Wir können das Gesagte auf folgende zwei Sätze zurückführen:

a) Obgleich das Evangelium den Wunsch, reich zu werden, und den Besitz des Reichthumes nicht geradezu verbiethet, so erklärt es doch beides als sehr gefährlich.

b) Daher ist es weit entfernt, das Streben nach irdischem Reichthume als Pflicht darzustellen; vielmehr warnet es vor demselben, und fordert uns auf, daß wir uns ewige und höhere Güter erwerben sollen. „Ihr sollet „euch auf Erden keine Schätze sammeln, wo sie der „Rost und die Motten verzehren, und wo sie die Diebe „ausgraben und stehlen; sondern sammelt euch Schätze „im Himmel, wo sie weder Rost noch Motten verzeh„ren, und wo sie die Diebe nicht ausgraben, noch steh„len. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz.“

Digitized by Google

Matth. VI, 19 ff. Und dem Timotheus ward befohlen: „Den Reichen dieser Welt gebiethe, nicht hochmüthig „zu seyn, nicht zu vertrauen auf ungewissen Reichthum, „sondern auf den lebendigen Gott, der uns Alles reich„lich darbiethet zum Genusse; Gutes zu thun, reich zu „werden an guten Werken, gern zu geben und mitzu„theilen, sich zu sammeln einen Schatz als eine gute „Grundlage für die Zukunft, damit sie das wahre Le„ben ergreifen.“ I. Tim. VI, 17 ff.

Schon im alten Bunde bethete der Weise: »Armuth und Reich»thum gib mir nicht; gib mir nur, was ich brauche, mich zu »nähren; daß ich nicht etwa zu satt und zur Verläugnung ge»reizt werde, und spreche: Wer ist der Herr? oder aus Armuth »zum Stehlen gedrungen werde, und falsch schwöre bei dem »Namen meines Gottes.« Sprichw. XXX, 8 f.

Alles dieses gilt auch von der Celebrität des Namens, von dem Weltbeifalle, von äußern Würden und Ehrenstellen, von der Herrschaft über Andere u. dgl. Allerdings wird dadurch der Wirkungskreis des Menschen erweitert, so daß er mehr Gutes thun kann. Allein wird er es auch? — Wird er, der sich selbst aufgedrungen und emporgearbeitet hat, den vielen und großen Gefahren entgehen, die mit allem diesem verbunden sind? Vermag er die Lasten zu tragen, die er, ohne des Berufes von oben versichert zu seyn, sich aufgeladen? — Und da alles Wachsthum und Gedeihen von Gott kömmt, darf er, der Schwung- und Ruhmsüchtige, sich vertrösten, daß er vom Geschlechte jener Männer sey, durch welche Rettung in Israel bewirkt werden soll? Vergl. I. Mach. V, 56 ff.

3. So ist also der Christ im Erwerben genügsam. Aber auch das Nothwendige will er sich bloß durch erlaubte Mittel verschaffen. Er hütet sich sorgfältig, daß er nicht zu weit gehe, und seinen Bruder nicht übervortheile, wohl wissend, daß der Herr Rächer von allem diesem ist. I. Thess. IV, 6. Und jede unsittliche Erwerbsart

ist ihm ein Gräuel. Die christliche Jungfrau z. B., wenn sie auch arm ist, so weiset sie doch jedes Geschenk mit Abscheu zurück, welches ihr unter schändlicher Zumuthung, oder doch in zweideutiger Absicht angebothen wird; und sie verläßt den Dienst, wo sie ihre Sittlichkeit bedroht sieht, sollte es auch zeitlichen Nachtheil für sie haben. Eben so der christliche Beamte, Künstler, Handels- und Gewerbsmann u. s. w. Auch sie fühlen sich in ihrem Innern entrüstet, wenn sich der Versucher nahet, und sagt: „Dieß Alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetheſt.“ Und nicht nur hält er sich gewissenhaft inner den Schranken des Rechtes und der Sittlichkeit, sondern er übet bei seiner Erwerbsamkeit auch Nächstenliebe. Er wünschet und gönnet auch Andern ihren ehrlichen Broderwerb; er beneidet und verkürzet sie nicht, wenn sie gute Geschäfte machen; vielmehr freuet er sich dessen; oder wenn ihre Sache nicht vorwärts geht, so suchet er ihnen Zutrauen und Arbeit zu verschaffen, kömmt ihnen mit Rath und That zu Hilfe, und beschränket sogar seinen eigenen Kreis, damit auch sie neben ihm bestehen können. Warum? Weil die Liebe nicht auf das Ihrige, sondern auf das bedacht ist, was Allen frommet.

4. Und welches Endeziel hat der Christ bei all' seiner irdischen Strebsamkeit im Auge? — Kein anderes, als das Reich Gottes, und damit alle Gerechtigkeit erfüllet werde. Im Glauben sieht er sich in dem göttlichen Haushalte an bestimmter Stelle und zu bestimmten Geschäften angewiesen; die Hoffnung erhebt seinen Blick zu den seligen Früchten, die seiner irdischen Aussaat jenseits, im Lande des Friedens, entsteigen werden; und die Liebe ist es, die ihn täglich zur Ertragung aller Beschwerden und Lebensmühen begeistert; sie ist die Seele seiner Seele, und schon hienieden seine Seligkeit. Deßhalb ruhet auch der Segen Gottes unverkennbar auf seinem Erwerbfleiße; und sollte ihm auch seine

Digitized by Google

Arbeit mißlingen, so kümmert er sich nicht, wie die Heiden; denn er weiß, wem er geglaubt hat, und daß denjenigen, welche zuerst das Reich Gottes und dessen Gerechtigkeit suchen, alles Uebrige hinzugegeben wird. Matth. VI, 31 ff. Ja wahrlich, so machen es die Kinder des Lichtes, deren Eine Aufgabe es ist, reich zu werden vor Gott! —

§. 217.

Erhaltung und Verwendung der irdischen Güter.

1. Sey es, daß wir uns entweder durch eigenen Fleiß irdische Güter erworben haben, oder daß sie uns durch Erbschaft u. s. w. zugeflossen sind; so dürfen wir uns nie für etwas Anderes ansehen, als für Verwalter derselben. Wie wir selbst, so sind auch die zeitlichen Güter ein Eigenthum Gottes. Was wir also besitzen, hat Er uns anvertraut mit dem Auftrage: „Handelt, bis Ich wiederkomme.“ Luk. XIX, 13.

Nun aber ist es Pflicht des Verwalters, daß er die ihm anvertrauten Güter nicht aus Leichtsinn und Sorglosigkeit zu Grunde gehen lasse; wie auch, daß er sie gehörig verwahre, damit sie nicht von böswilligen Menschen entwendet, oder auch manchem Schwachen zum Reizmittel werden, sich daran zu vergreifen. Der Gewissenhafte ehret auch in dem Kleinsten die Gabe Gottes, und hebt es von der Erde auf, damit es nicht nutzlos zertreten werde.

2. Jedoch bewahret der getreue Verwalter das ihm Anvertraute, nicht um es zu bewahren, sondern um es dem Willen Gottes gemäß anzuwenden. Fern von unordentlicher Anhänglichkeit an dem zeitlichen Besitz, und voll des kindlichen Vertrauens, daß der Herr das Nothwendige immer wieder nachschaffen werde, ist er ein freudiger Geber, wenn eine gottgefällige Ausgabe zu machen ist. II. Kor. IX, 6 ff. Er wird also weder kargen, noch

Digitized by Google

sich dem Unmuthe überlassen, wenn es sich darum handelt, sich und den Seinigen den standesmäßigen Unterhalt und die nothwendigen Bildungsmittel zu gewähren; Jedem zu leisten, was er ihm schuldig ist; sich der Nothleidenden anzunehmen; das gemeinsame Wohl zu befördern; von dem Vaterlande drohende Gefahren abzuwenden; beizutragen zur Ausbreitung des wahren Glaubens u. s. w. Wie könnte er anders, da er sich seiner Aufgabe lebendig bewußt ist, ein getreuer Knecht und Haushälter Gottes zu seyn, und da ihm Alles daran liegt, am Tage der Rechnung als solcher, als ein getreuer Knecht erfunden zu werden?

3. Um so mehr hütet er sich, daß er seine Güter, eigentlich die Güter seines Herrn, nicht anwende zur Befriedigung sinnlicher Gelüste, des Stolzes und Uebermuthes, zur Unterdrückung Anderer, oder zu ihrer Verführung, und überhaupt im Dienste des Satans als Waffen wider das Reich Gottes. „Wenn er, der treulose Knecht, anfängt, seine „Mitknechte zu schlagen, und mit den Zechern zu essen und „zu trinken, so wird der Herr kommen an einem Tage, wo „er es nicht erwartet, und zu einer Stunde, da er es nicht „weiß, und wird ihn absondern, und ihm seinen Theil mit „den Heuchlern geben; da wird Heulen und Zähneknirrschen „seyn." Matth. XXIV, 49 ff. Vergl. Jak. V, 1 ff.

Aber auch bei Auslagen auf zulässige Gegenstände ist der Gewissenhafte stets umsichtig. Zuerst nimmt er immer auf das Bedacht, was nothwendig und wahrhaft nützlich ist; und nur was davon erübriget, verwendet er auf Bequemlichkeit und auf Verschönerung des Lebens. Dabei, wie schon früher bemerkt wurde, sieht er nicht bloß auf sich und die Seinigen, sondern auch auf die Bedürfnisse Anderer; und nicht bloß auf die Gegenwart, sondern auch auf die Zukunft.

In eben dieser Beschränkung und Unterordnung der Aus-

lagen besteht die christliche Sparsamkeit. Sie ist Pflicht für Alle; denn Niemand, kein Knecht Gottes ist befugt, für bloßes Vergnügen und für bloße Luxusgegenstände solchen Aufwand zu machen, wodurch die Erfüllung der ihm obliegenden Pflichten, seyen es Rechts- oder Liebespflichten, unmöglich gemacht, oder doch verkürzt wird. §. 196. Doch sind die Gränzen dieser Sparsamkeit bei Verschiedenen sehr verschieden. Je weniger Jemand hat, und je ausgedehnter sein Pflichtenkreis ist, desto mehr muß er auf unnöthige Ausgaben verzichten; z. B. der unbemittelte, oder auch mit Schulden belastete Familienvater. Auch die Orts- und Zeitverhältnisse kommen dabei zu berücksichtigen. In Zeiten großer Noth, und an Orten, wo wegen eines entstandenen Unglückes großes Elend herrschet, werden auch die Forderungen der christlichen Nächstenliebe nicht nur vielgestaltiger, sondern auch weit dringender. Deßhalb wehe den Reichen, wenn sie unter solchen Umständen ihre gewohnten Tafelfreuden und andere Vergnügungen ungestört fortsetzen, und gegen die Stimme des allgemeinen Jammers taub sind! Vergl. Luk. XVI, 19 ff.

4. Die christliche Liebe ist gütig; sie gibt Andern nicht nur alles das, wozu sie strenge verpflichtet ist, sondern, wenn anders höhere Rücksichten es gestatten, so bedienet sie sich eines eingedrückten, gerüttelten und überfließenden Maßes, gehoben von dem Geiste, der ihr inwohnet, und eingedenk der göttlichen Verheißung: „Mit demselben Maße, womit ihr messet, wird euch wieder gemessen werden.“ Luk. VI, 38. Wenn also höhere Interessen dadurch nicht betheiliget werden, so ist der Haushälter Gottes auch freigebig; er gibt auch, wo ihn kein Gesetz bindet; daher frei, dem Zuge seines liebenden, dankbaren und freudespendenden Herzens folgend. Und wer dürfte sich darüber

Digitized by Google

wundern? — Ist doch Derjenige die Liebe selbst, in dessen Diensten er steht, und dessen Güter er verwalten soll! —

§. 218.

Besondere Bemerkungen in Bezug auf Thiere.

1. Was §. 214 über die formelle Benützung der Natur überhaupt gesagt wurde, gilt vorzugsweise von dem Thierreiche. Denn besonders hier, wenn wir die unzähligen Gattungen und Unterarten der Thiere, ihren wundersamen Körperbau, ihre Kunsttriebe u. s. w. betrachten, wird uns die Allmacht und Weisheit des Schöpfers anschaulich gemacht, und zwar im Kleinsten, wie im Größten; ja, in dem Infusionsthierchen, dessen wir nur durch das Mikroskop ansichtig werden, noch mehr, als in dem fürchterlichen Seeungeheuer. — Welcher Anblick! — Wohin wir sehen, begegnet uns in zahllosen Formen und Abstufungen Leben und Regsamkeit! — Und wie Alles durch sein Wort erschaffen wurde, so erhält Er Alles. Die Augen Aller warten auf Ihn, und Er gibt ihnen Speise zu rechter Zeit. Er thut seine Hand auf, und sättiget Alles, was da lebt, mit Segen. Ps. 144, 15 f.

Auch manche sittliche Ideen werden durch den Anblick der Thierwelt theils geweckt, theils verdeutlichet. Und wer möchte läugnen, daß nicht die Menschen so manche ihrer Kunstfertigkeiten den Thieren abgelauschet haben? Schon Job sagte deßhalb: „Frage nur die Thiere, und sie „lehren es dich; und die Vögel des Himmels, und sie zei„gen's dir an; rede mit der Erde, und sie antwortet dir, „und es erzählen's die Fische des Meeres.“ Job XII, 7 f.

Eben so sollte aber der Mensch auch durch den Anblick des Grobthierischen und Bestialen zum Bewußtseyn seiner höhern Würde gebracht, und gegen Alles, was damit unvereinbarlich ist, mit Ekel und Abscheu erfüllet werden.

Daher unter Anderm die Warnung: „Werdet nicht wie Pferd und Maulthier, die keinen Verstand haben!“ Ps. XXXI, 9. Vergl. II. Petr. II, 22.

2. Aber auch in materieller Hinsicht sind uns die Thiere überaus nützlich. Nicht nur verschaffen sie uns Nahrung und Bekleidung, sondern auch sehr viele Bequemlichkeiten und schuldlose Vergnügungen. Wie öde wäre die Erde, wenn sich außer dem Menschen kein lebendiges Wesen darauf befände! — Und wie viele unserer Bedürfnisse müßten da unerfüllt bleiben! —

Zwar ist auch die Thierwelt nicht mehr, was sie im Anbeginn war. Der Fluch, den der gefallene Mensch über die Erde gebracht, zückt und fiebert auch in ihr. Anstatt ihr ursprüngliches Verhältniß zum Menschen anzuerkennen, sind nun die meisten Thiere vor ihm scheu, und verbergen sich vor ihm; viele stehen ihm feindlich gegenüber, und viele scheinen nur da zu seyn als Zuchtruthe, deren sich Gott bedient, um seine Strafgerichte zu vollführen. Wie anders, nachdem der Mensch, gleichsam der oberste Ring der ganzen materiellen Verkettung, von dem Einen Haltpunkte sich losgemacht hatte? —

3. Jedoch bringt uns die thierische Schöpfung auch jetzt noch unberechenbare Vortheile, und es wiederholet sich hinsichtlich ihrer, was von der Erwerbung und Anwendung der irdischen Güter kurz vorher im Allgemeinen gesagt wurde.

Der Christ ist demnach auch beim Erwerbe nützlicher Thiere genügsam; er verschaffet sich dieselben nicht aus Eitelkeit und Ostentation, und besonders hütet er sich, auf überflüssige Thiere, z. B. auf Pferde, Hunde u. dgl. einen Aufwand zu machen, wodurch höhere Zwecke verkümmert werden.

Er ist gerecht und billig sowohl im Handel und

Digitized by Google

Wandel hinsichtlich des Zahmviehes, als auch bei wilden Thieren hinsichtlich des Fangrechtes. Hat also Jemand das ausschließliche Recht, am bestimmten Orte zu jagen oder zu fischen, so wird der Christ auch dieses, wie jedes andere Recht respektiren.

Er ist endlich auch gütig und gefällig, nicht bloß auf seinen Privatvortheil bedacht, sondern auch Rücksicht nehmend auf Andere, und besonders was dem Gemeinwohl besser zusage.

4. Auf gleiche Weise wird der Besitzer rechtmäßig erworbener Thiere Vorsehung thun, daß diese, z. B. Hunde, Ziegen, Geflügel u. dgl. Niemand weder schädlich, noch lästig werden; und in Bezug auf die Thiere selbst hütet er sich vor den zwei Gegensätzen, der unordentlichen Zuneigung und der Grausamkeit gegen dieselben.

a) In erster Beziehung wäre die schändlichste aller Entartungen die Sünde der Bestialität. §. 204. Aber von dieser Unnatur uns wegwendend, begegnen uns nur zu oft Menschen, die ihr Vieh, oder ihr favorisirtes Hausthier mehr lieben, als ihren Nächsten; deßhalb auch mehr als Gott selbst. Damit dem geliebten Thiere gütlich geschehe, plagen sie die Menschen, vorzüglich das Dienstgesinde, und begehen zuweilen sogar Ungerechtigkeiten. Der Knecht z. B. bestiehlt seinen Herrn, einzig um sein Lieblingsvieh besser zu füttern. Oder wenn auch die Zuneigung diesen Grad nicht erreichet, so wird doch sehr oft das Herz übermäßig hingehalten, und sein Aufschwung nach oben gehemmt. Ich erinnere an die Vision des frommen Nikolaus von der Flüe, da ihm sein schönes Pferd die Lilie wegfraß, die seinem Herzen entkeimt, und bestimmt war, himmelan zu wachsen.

b) Aber eben so fern sey alle Grausamkeit und ge-

Digitized by Google

fühllose Härte gegen die Thiere. Soll doch der Mensch in der sichtbaren Schöpfung als Repräsentant Gottes dastehen und handeln! — Und wie könnte er dieses, wenn er das arme Thier ohne Noth quälte, oder wohl gar an dem Winseln und an den krampfhaften Zuckungen desselben Vergnügen fände? — So etwas steht den Absichten Gottes, der seine Güte über die ganze Schöpfung ausgegossen, und auch die Thiere für Lust und Schmerz empfänglich gemacht hat, geradezu entgegen. Und welche Abgestumpftheit des Gemüthes, ja, welche Rohheit und Verwilderung zeigt derjenige, der gegen Thiere ganz gefühllos ist! — Wie sehr wird eben diese Verwilderung dadurch genährt und befördert! — Und wie bald wird derjenige auch gegen Seinesgleichen brutal werden, der gegen Thiere jede Empfindung von Menschlichkeit aus seiner Seele vertilgt hat! —

Schon der alte Bund athmet und empfiehlt deßwegen bei jeder Gelegenheit Milde und zarte Schonung gegen die Thiere. Nebst den vielen Anordnungen, die in der mosaischen Gesetzgebung darüber vorkommen, berufe ich mich besonders auf Sprichw. XII, 10. Jon. IV, 11. Noch weit mehr liegt dieses im Geiste des neuen Bundes. Sorget ja der Vater im Himmel auch für die Sperlinge! — Und ist ja das Evangelium das Gesetz der Liebe! — Wie könnte es daher Ausbrüche des Zorns, der Rachsucht oder des wilden Muthwillens gegen die Thierwelt gutheißen? Vorzüglich fordert, wie Hirscher bemerket, jener Theil der thierischen Schöpfung eine schonende Behandlung, welcher dem Menschen Nahrung, Kleidung u. s. w. darbiethet. „Er, „der Mensch, hat diese Thiere recht- und schutzlos in „seine Hand empfangen; deßwegen sieht er sie schlecht-

„bin an seine Großmuth angewiesen, und hütet sich, „das Vertrauen des Schöpfers zu täuschen. „Er nähret, pflegt und schonet sie also; er hat, wo er „sie zu seinem Dienste abrichtet, oder gebraucht, Ge„duld mit ihnen, und wo er sie, sey es um Schaden „abzuwenden, oder Nutzen zu ziehen, tödtet, geschieht „es auf eine seiner Humanität entsprechende Weise."

§. 219.

Gegensätze.

1. Gegen die christliche Erwerbsamkeit kann man sich wieder verfehlen per defectum et per excessum, durch das zu wenig und zu viel. Der erste Fall tritt ein, wenn man verschuldeter Weise unterläßt, für sich und die Seinigen den nothwendigen Unterhalt zu erwerben. Die Quelle dieses Fehlers liegt oft in der Arbeitsscheue, die es bequemer findet, sich von Andern nähren zu lassen, als selbst Hand anzulegen; oft in dem herrschenden Leichtsinne, besonders hinsichtlich der vernünftigen Vorsorge für die Zukunft; zuweilen in dem Mißverstande biblischer Stellen, da man dasjenige, was der Erlöser z. B. Matth. VI, 26 ff. XIX, 21 zunächst zu seinen Sendbothen gesprochen hat, buchstäblich auf alle Gläubigen überträgt, wähnend, der zeitliche Erwerb sey unvereinbarlich mit der Sorge für das Himmelreich u. s. w.

Unter andern Irrthümern hegten und verbreiteten am Ende des 13. Jahrhunderts diese Ansicht die fanatischen Beguarden, oder Fratricellen. Im Jahre 1311 wurden sie von dem allgemeinen Konzilium zu Vienne mit dem Bannstrahle belegt.

Nicht so die von der Kirche gutgeheißenen Mendikantenorden. Wenn sich diese alles irdischen Eigenthumes begeben, so thun sie es nicht, als hielten sie den Erwerb und Besitz desselben für unerlaubt; auch nicht um müßig zu gehen, sondern um sich Geschäften höherer Art zu weihen, und frei von zeitlichen

Sorgen, das Reich Gottes sowohl in sich als nach außen desto ungetheilter zu fördern. Und welcher Katholik weiß es nicht, was für herrliche Blüthen und Früchte diese Orden seit ihrer Entstehung getragen? — Und siehe, obgleich auf das einzige *patrimonium paupertatis*, auf die Wohlthätigkeit der Gläubigen angewiesen, blühen sie noch immer fort, und zwar um so schöner, je mehr sich in ihnen der fromme Sinn und die einfache Sitte ihrer Stifter erhalten hat; und wenn der Erlöser auch an sie die Frage stellet: »Als Ich euch aussandte ohne Beutel, ohne Tasche und Schuhe, hat euch etwas gemangelt?« — so können sie freudig antworten, wie die Jünger: Nichts. Luk. XXII, 35 f. Auch finden, wo solche Klöster bestehen, an ihrer Pforte immer viele Andere, sowohl die Armen des Ortes, als Vorübereisende, Unterstützung und Labsal; gewöhnlich weit mehr, als an den Schwellen der reichsten Privathäuser.

2. Weit öfter wird gefehlt durch ängstliche Sorge für die Zukunft, „was werden wir essen, was werden „wir trinken, oder womit werden wir uns bekleiden?“ Matth. VI, 31, und durch die Sucht zu haben. Dieses unordentliche Streben nach irdischen Gütern läßt zwar verschiedene Grade zu; aber wehe dem Menschen, in welchem es zur herrschenden Leidenschaft erwächst! — Wie dadurch schon an sich eine Zentralverkehrung, und Mammon an die Stelle Gottes gesetzt wird, so wird der Habgierige sich bald auch fortreißen lassen zur Verletzung göttlicher und menschlicher Rechte. §. 216. Die Geschichte aller Zeiten dienet zum Belege dessen. Daher des Dichters Ausruf: „Quid non mortalia pectora cogis, auri sacra fames?“ —

3. Auch in Bezug auf Erhaltung und zweckmäßige Verwendung begegnen uns wieder Extreme; ja oft berühren sie sich, und laufen in einander, so daß die virtus in medio, oder wie unsere Zeit sich ausdrückt, das juste milieu schwer zu ermitteln ist. Auf einer Seite steht wieder

Digitized by Google

a) Sorglosigkeit im Aufbewahren, da man die Gabe Gottes nutzlos verwesen und zu Grunde gehen läßt, oder sie widrigen Zufällen, der Lüsternheit diebischer Hände u. s. w. aussetzet. Wie viele Nachtheile und wie viele Störungen des häuslichen Wohles entstehen gewöhnlich, wenn z. B. die Hausmutter, oder das Gesinde sorglos im Aufbewahren des vielleicht mühsam Errungenen ist! — Diese Versündigung erhält oft sehr große Bedeutung, und veranlaßt nicht selten die verwickeltsten Restitutionsfälle.

Es scheinet zwar rühmlich, wenn die Herrschaft im Vertrauen auf die Redlichkeit des Gesindes, vor demselben auch Dinge von größerm Werthe, selbst das bare Geld nicht verschließet. Jedoch ist dieses immer unklug. Wie leicht kann dieses selbst dem redlichsten Dienstbothen zum Fallstricke gereichen! — Das Jahr ist lang, die Arbeit oft sehr schwer, der Lohn scheinet gering; was kann also sehr leicht geschehen, wenn dem Gesinde Alles offen steht? — Zudem wenn vielleicht ein Auswärtiger in das Haus schleichet, und etwas entwendet, so kann dadurch auch das schuldlose Gesinde in Verdacht kommen.

b) Verschwendung, da man sein Vermögen entweder zunächst zu unsittlichen Zwecken, oder doch so verwendet, daß durch unnöthige Auslagen höhere und pflichtmäßige Rücksichten verkürzt werden. Sie bildet demnach den Gegensatz zur christlichen Sparsamkeit.

In jedem Falle erscheint der Verschwender als ein treuloser Knecht, der die ihm anvertrauten Güter leichtsinnig und nach bloßer Willkür vergeudet. Welche Verantwortung erwartet ihn also! Vergl. Luk. XVI, 2.

Desto ärger, wenn die Verschwendung, wie es gewöhnlich geschieht, zunächst im Dienste eines andern herrschenden Lasters steht, z. B. der Gaumen- und Geschlechtslust, des Uebermuthes, der eiteln Gefallsucht

Digitized by Google

u. ſ. w. Hier iſt ihre Verwerflichkeit wie die Quelle, aus der ſie hervorgeht.

Und welches Gefolge hat ſie ſehr oft! Wie ſchrecklich, wenn z. B. ein Familienvater die Seinigen in Noth und Armuth ſtürzt, Schulden auf Schulden häufet, die er nie wieder bezahlen kann, ſeinen Kindern nicht nur keine anſtändige Verſorgung, ſondern nicht einmal die nothwendige Erziehung verſchaffet! ꝛc. Wenn er aber auch für keine Familie zu ſorgen hat, wie gewiſſenlos, wenn er ſein ganzes Vermögen durchbringt, Schulden unbezahlt läßt, und am Ende der Gemeinde zur Laſt fällt! —

Gewöhnlich verleitet die Verſchwendung auch zu widerrechtlichen und unſittlichen Erwerbsmitteln. Der Verſchwender und die Verſchwenderinn brauchen Geld, und woher dieſes nehmen, wenn die erlaubten Erwerbsquellen nicht mehr hinreichen? — Daher dann Beſtechlichkeit im Amte, Lug und Trug im Umgange, Unterſchlagungen und Veruntreuungen, ſchändliche Buhlkünſte u. dgl. — Ach, werfet ſie, den ungetreuen Knecht und die ungetreue Magd, hinaus in die äußerſte Finſterniß! — Da wird Heulen und Zähneknirrſchen ſeyn. Vergl. die Erzählung vom reichen Praſſer. Luk. XVI, 22 ff.

Wie die Verſchwendung beinahe immer im Dienſte irgend einer herrſchenden Leidenſchaft ſteht, ſo führet auch jede herrſchende Leidenſchaft zur Verſchwendung. Natürlich, iſt ſie, die herrſchende Leidenſchaft, ja die Herrinn im Herzen, die Alles, Leib und Seele, und das ganze Vermögen für ſich in Anſpruch nimmt, und kein anderes Intereſſe neben ſich aufkommen läßt! Eben deßhalb ſind auch Verſchwendung und Kargheit ebenbürtige Schweſtern; dieſelbe Leidenſchaft, die Alles für ſich fordert, verwehret zugleich jede Auslage für andere Zwecke. Der verſchwenderiſche Vollſäufer und Spieler z. B. kargt und geizet

mit Weib und Kindern, und erhebt ungestümen Lärm, wenn er etwas in das Haus schaffen soll. So gönnte auch der reiche Prasser dem armen Lazarus nicht einmal die Brosamen, die von seinem Tische fielen.

4. Auf dem entgegengesetzten Extreme steht der Geiz im engern Sinne, als Kargheit und Filzigkeit sich darstellend. Er liebt das irdische Besitzthum, besonders das Geld entweder als Mittel zur Befriedigung seiner herrschenden Leidenschaft, wie kurz vorher bemerkt wurde, oder um seiner selbst willen, um es zu besitzen. In beiden Fällen ist der Geiz immer auch habsüchtig, fortwährend darauf bedacht, wie er das Erworbene mehren und vergrößern möge. In dieser Beziehung gilt daher von ihm Alles, was von der ungeregelten Habsucht überhaupt gesagt worden ist. Hier betrachten wir ihn deßhalb im engern Sinne als Kargheit, Knickerei und Filzigkeit im Ausgeben.

Zwar gibt es auch hier wieder von den ersten Anfängen übermäßiger Tenazität bis zur vollendeten Schmutzigkeit sehr viele Abstufungen. Ist aber der Geiz in dem Menschen vorherrschend, oder wohl gar alleinherrschend geworden, folglich eine Zentralverwechslung eingetreten, welche Verkehrtheit und Selbstentwürdigung zeigt sich in ihm! — Die heilige Schrift nennet den Geiz ausdrücklich und wiederholt Götzendienst. Ephes. V, 5. Kol. III, 5. Wie sich der Heide vor seinen goldenen und silbernen Götzenbildern anbethend zur Erde warf, so thut auch der Geizige vor dem kalten Metalle, das er sich gesammelt hat. Sein letztes Ziel und Ende ist ihm der Götze Mammon; diesen liebt er aus ganzem Herzen, aus ganzem Gemüthe, aus ganzer Seele und aus allen Kräften; ihm will er leben und sterben. Ganz verliebt in seine irdischen Güter, ist sein Herz jeder andern Liebe erstorben. Wenn er in die

Kirche geht und bethet, so bleibt doch sein Herz dort zurück, wo sein Schatz ist; und er bethet bloß, daß Gott sein zeitliches Besitzthum erhalten und segnen wolle. Keine Klage und kein menschliches Elend rührt ihn; vielmehr sinnt und sucht er, wie er aus fremder Noth Nutzen und reichlichen Wucher ziehen könne.

Ja nicht einmal sich selbst gönnet er die erforderliche Nahrung und Kleidung, oder ärztliche Hilfe zur Zeit der Krankheit. —

So wird sein Gemüth immer mehr abgestumpft, und endlich kalt und gefühllos, wie sein Gott, — wie das geliebte Metall in seiner Kiste! — Keine Freude an dem Vater im Himmel, und an Jesus Christus! — Kein Gefühl für menschliche Freundschaft! — Keine Theilnahme an fremdem Wohl und Wehe, vielmehr Mißgunst und Schadenfreude! — Keine Scham vor Schmutz und Schlechtigkeiten! Ohne zu erröthen, begeht er Bedrückungen und Ungerechtigkeiten, Lieblosigkeit und Härte; und wird er um wohlthätige Beiträge angegangen, so fährt er zürnend auf, gleich dem Hunde, der knurrend auf dem errungenen Beine sitzt.

In dieser Beziehung kann man sagen, daß kein Laster das Herz so sehr entmenschliche, wie der Geiz. „Nichts „ist lasterhafter, als ein Geiziger. — Ihm ist selbst seine „Seele feil.“ „Dem Auge des Geizigen genüget nicht einiges „Unrecht; er wird nicht satt, bis er darbend sein Leben ver„zehrt. Ein böses Auge geht auf Böses; er ißt sich nicht satt „am Brode, sondern darbet, und sitzt trauernd an dem ei„genen Tische.“ Sir. X, 9 f. XIV, 9 f. Daher darf es nicht auffallen, wenn auch der Geiz jenen Sünden beigezählet wird, die den Menschen vom Himmelreiche ausschließen. I. Kor. VI, 10. Epheſ. V, 5.

Leider sind solche Menschen, wenn nicht eine besondere Gnade sie erschüttert und schmeidigt, beinahe unver-

Digitized by Google

besserlich. Anfangs wissen sie ihre Anhänglichkeit an das Irdische vor sich und Andern zu beschönigen, z. B. unter dem Vorwande: „Man könne nicht wissen, welche Zeiten „und Verhältnisse nachkommen werden ꝛc.“; oder unter dem Vorgeben: „Sie wollen dann recht viel Gutes thun, nach„dem sie sich ein bedeutendes Vermögen werden erworben „haben u. s. w.“ — So verwachsen und verlieren sie sich immer mehr in das Zeitliche; endlich wird ihr Herz wie von einer Erdrinde überzogen, und jedem bessern Gefühle unzugänglich. — Sage einem Solchen: „Was nützt es dem „Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber „an seiner Seele Schaden leidet?“ — Oder: „Du Thor! — „Wessen wird das seyn, was du bereitet hast?“ Matth. XVI, 26. Luk. XII, 20. Der Geizige hört dich nicht und versteht dich nicht, und er will dich nicht verstehen, weil er seinem Götzen entsagen, und das unrecht erworbene Gut zurückgeben müßte. Siehe da das Kameel vor dem Nadelöhr! — Kein Mensch vermag, es durchzuziehen. Nur bei Gott ist Alles möglich. Matth. XIX, 24 f.

Digitized by Google

IX. Hauptstück.

Glaube, Hoffnung und Liebe hervortretend in den Freuden und Leiden dieser Welt.

§. 220.

Christlicher Freudengenuß.

1. Wie Gott der allein Gute und die Liebe ist, so ist Er auch der Selige, ja die Seligkeit selbst. Selig also, die dort, in seinem vollendeten Reiche, an seinem Tische sitzen! — Sie werden trunken werden vom Ueberflusse seines Hauses, und mit dem Strome seiner Wonne wird Er sie tränken; denn bei Ihm ist die Quelle des Lebens, und in seinem Lichte schauen sie das Licht. Luk. XIX, 15. Ps. XXXV, 9 f. Und dieses ist es, wornach die Kinder Gottes hienieden, in dieser Hütte, seufzen, belastet, weil sie nicht entkleidet, sondern überkleidet werden wollen, damit das Sterbliche vom Leben verschlungen werde, wohl wissend, daß sie dann Ihm ähnlich seyn werden; denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist. II. Kor. V, 4. I. Johann. III, 2.

Allein auch hier, wo wir als Pilgrime entfernt sind vom Vaterlande, quellen uns unaussprechliche Freuden aus dem Glauben und aus der Hoffnung und Liebe.

Durch den Glauben haben wir den Vater kennen gelernt, und wir haben kennen gelernt Den, welchen Er gesandt hat, Jesum Christum, und das ist das ewige Leben. Und sein Geist selbst gibt unserm Geiste Zeugniß,

Digitized by Google

daß wir Kinder Gottes sind, und als solche auch Erben des Himmels und Miterben Christi. Vergl. Weish. XV, 3.

Und die Hoffnung gibt uns freudige Zuversicht, da wir wissen, daß es viele Wohnungen gibt im Hause des Vaters, und daß Jesus vorangegangen ist, für uns einen Ort zu bereiten, — und daß Er wieder kommen wird, uns zu sich zu nehmen, damit auch wir seyen, wo Er ist. Auch halten wir dafür, daß die Leiden dieser Zeit nicht zu vergleichen sind mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns offenbar werden wird. Johann. XIV, 2 f. Röm. VIII, 18.

Und die Liebe einiget uns mit Ihm, dem Allbeseligenden. Wer dem Herrn anhängt, ist Ein Geist mit Ihm, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott in ihm. 1. Kor. VI, 17. 1. Johann. IV, 16.

Diese unnennbare Himmelswonne, welche aus dem Glauben, aus der Hoffnung und Liebe in die offene Seele einströmet, bezeugen Alle, die da der freundlichen Nähe und Heimsuchung ihres Gottes gewürdiget wurden, sey es, um sie nach glücklich bestandenem Kampfe zu laben, oder um sie zu neuen Kämpfen zu stärken und zu ermuthigen. Und ach, wie schnöde und ekelhaft erscheinen der begnadigten Seele in diesen Weihestunden alle die Vergnügungen, womit die Welt die armen Menschenkinder abfüttert! —

Vergl. §. 184. Von den ungewöhnlichen Gnadenwirkungen, welche der heilige Geist in besonders erlesenen und ausgereinigten Seelen hervorzubringen pflegt, geschah bisher, obgleich bloß im Vorübergehen, schon öfter Meldung. Ihre ausführliche Darstellung übernimmt die katholische Mystik, die in unsern Tagen besonders an J. Görres einen eben so originellen als kirchlich gesinnten Bearbeiter gefunden hat.

2. Jedoch wie der Mensch selbst ein geistig-sinnliches Wesen ist, so auch seine Genüsse; und obgleich nur dasjenige den Menschen wahrhaft beseligen kann, was

seinen geistigen Bedürfnissen, seinem Hungern und Dürsten nach Gerechtigkeit, und seinem sehnsuchtsvollen Auslangen nach Gott zusagt, so verbiethet uns doch die Religion auch die sinnlichen Vergnügungen keineswegs. Der Erlöser selbst nahm die Einladung zum Gastmahle an, und aß und trank, und sprach von seinen Jüngern: „Können denn die Freunde des Bräutigams trauern, so lange „der Bräutigam bei ihnen ist?“ Matth. IX, 15. Vergl. Luk. VII, 34.

Aber auch nachdem der Bräutigam ihnen genommen ward, übten und forderten die Apostel kein finsteres, trübseliges Wesen. Phil. IV, 4 und 12. — Und wird uns ja im Reiche des Vaters nach erfolgter Auferstehung Beseligung des ganzen Menschen zugesichert, freilich ganz anders, und unendlich reiner, als jetzt der thierische Mensch sich's vorstellt *). Vergl. Luk. XX, 35. I. Kor. XV, 35 ff.

3. Nur daß sich der Christ jedes unerlaubten Vergnügens enthalte, und daß er auch bei erlaubten Genüssen den sinnlichen Trieb nicht bloß beherrsche, sondern auch heilige, indem er ihn höhern Zwecken dienstbar macht. Hieher gehört Alles, was §. 175 von der Auswahl und von dem Genusse erlaubter Vergnügungen gesagt wurde. Doch dürfte es nicht zwecklos seyn, die daselbst ausgesprochenen Grundsätze auf die vorzüglichsten der unter uns üblichen Erheiterungen anzuwenden.

---

*) Fliehe diejenigen, die dir die Sünde unbedeutend, den Menschen allzuschwach, dessen Neigungen als Bedürfnisse, das Unerlaubte reizend, Gott zu nachsichtig, die Bekehrung zu leicht und die Tugend als traurig vorstellen.

Digitized by Google

§. 221.

Beurtheilung einiger Vergnügungs- und Erholungsarten.

1. Die Erde ist und soll für den gefallenen Menschen kein entnervender Lusthain, kein rauschender Tanz- und Vergnügungsplatz und kein üppiges Utopien seyn, wo man kein anderes Geschäft kennt, als daß man sich niedersetzt zum Essen und Trinken, und dann aufsteht zum Spielen. Eben so wenig darf unser Leben einem bunten Maskenzuge durch die Welt gleichen, wobei man nichts anderes beabsichtiget, als sich und Andere zu belustigen. — Vielmehr ist unsere Aufgabe unendlich wichtig und ernst.

Zwar dürfen und sollen wir sowohl uns selbst als Andere auch erheitern; aber nur durch *solche Vergnügungen*, die der menschlichen Würde überhaupt und unserm Berufe insbesondere, wie auch unsern übrigen Verhältnissen entsprechen, und nur *dazu*, damit in uns und Andern die schlaff gewordene Kraft neu gestärkt, und die frohe Seelenstimmung bewahrt, oder wieder hergestellt werde.

2. Und siehe, dazu eignen sich gerade die einfachsten und am wenigsten kostspieligen Vergnügungen am besten. Dergleichen sind:

a) Da man entweder allein, oder an der Seite eines Freundes, und unter traulichen Gesprächen sich im Freien ergeht, und mit dem erfrischenden Aether auch frischen Muth schöpfet.

b) Die stillen häuslichen Freuden, welche das christlich fromme Familienleben gewährt. Wohl dem Vater und der Mutter, wenn sie sich nirgends froher und behaglicher fühlen, als in dem Kreise ihrer Kinder, die entweder munter um sie herumhüpfen, oder still und schmiegsam ihrem Worte und ihren Erzählungen horchen! —

c) Freundschaftlicher Umgang mit offenen und wohlwollen-

Digitized by Google

den Seelen, sey es, daß man sein von Kummer gepreßtes Herz in das ihrige ausgieße, oder daß man sich gegenseitig durch unterhaltendes, dabei anständiges Gespräch zu erheitern suche. „In einer solchen Gesellschaft darf nun aber," wie Sailer sagt, „das Salz nicht fehlen; ich meine, der frohe, aber stets edelsinnige Scherz. Scherze, die, fern die Scham zu beleidigen, oder gar das Heilige zu entweihen, oder auch nur die Schwachen zu verwunden, die Leidenden zu kränken ꝛc., den Zweck haben, die Stirn zu glätten, die Sehne abzuspannen, die Neugier zu unterhalten, und etwa dem gemüthskranken Nachbar das Zwerchfell zu erschüttern, sind schon etwas mehr, als bloße „Toleranzartikel für eine gebildete Gesellschaft. Wenn „sie aber, wie Blitze die Nacht, das Dunkel der Gesellschaft durchleuchten, und durch die magische Kraft „des Frohsinnes den Satanas der Eifersucht, oder der „Zwietracht, oder des Mißtrauens, oder auch nur den „Dämunkulus der Langenweile austrieben, so dürfte ihnen in Hinsicht auf den Zweck der Geselligkeit der Vorzug vor der finstern Tugendgeberde ohne weitere Untersuchung zugesprochen werden."

Indessen ist in Bezug auf Umgang und Geselligkeit große Vorsicht nothwendig, sowohl daß man sich nicht an geschwätzige, lockere, unsittliche und irreligiöse Menschen, deßgleichen nicht an solche anschließe, deren Umgang, wenn nicht unserer Sittlichkeit, doch unserm guten Rufe schaden könnte; als auch daß man dabei über sich selbst, besonders über seine Zunge sorgfältig wache, und die Stunden, welche unsere Berufspflichten in Anspruch nehmen, nicht dem geselligen Vergnügen hinopfere. — Ach, wie selten kommen wir aus der Gesellschaft zurück, ohne an innerm Gehalte verloren zu

Digitized by Google

haben! Daher schrieb Seneka: „Quoties inter homines fui, minor homo redii.“ Vorzüglich sey man wachsam über sein Herz, und über seinen guten Ruf im Umgange mit Personen des andern Geschlechtes. Vergl. §. 201.

„Familiare hoc est, multas praetexere excusationes necessita-„tis, consuetudinis, purae intentionis etc.; sed latitant sub „specie boni ingentia mala. Inde enim prosiliunt nocturnae „libertates, incauta colloquia, gestus leviores, neglectus „modestiae, crebra munuscula, et quaedam hilaritudines, „quibus paulatim deponitur pudor, et tota demum exuitur „verecundia.“ Card. Bona.

d) Erheiternder Gesang und Musik. Welche Wirkung beide auf das Gemüth machen, ist aus der Geschichte und aus der täglichen Erfahrung bekannt. Der Wanderer auf beschwerlicher Straße, und der Landmann bei seiner harten Arbeit, und der Handwerker vergessen ihrer Ermüdung, indem sie ein frommes Lied singen. — Die Musik aber, wenn sie auch keinen höhern Kunstgenuß gewährt, ist schon an sich Sprache des Gefühls; und je nachdem ihre Töne bald scherzhaft und erheiternd, bald Muth und Vertrauen weckend, bald zu schönen Thaten begeisternd, oder auch zur Trauer und Wehmuth stimmend an die zartsinnige Seele anschlagen; so findet sich diese, und mittels ihrer auch selbst der Körper in gleiche Stimmung versetzt. Vergl. I. Kön. XVI, 15 ff. IV. Kön. III, 15 f.

e) Noch andere Erholungen, eben so einfach als prunklos, sind besonders für jene, die sich mit geistigen Arbeiten beschäftigen, Gartenpflege, Bienen- und Obstkultur, angenehme Handarbeiten, Jagd, Fisch- und Vogelfang u. dgl. Aber am wenigsten darf jenes Erquickungs- und Stärkungsmittel unerwähnt bleiben, welches der huldvolle Schöpfer für Al-

Digitized by Google

les, was hienieden Leben und Empfindung hat, anordnete, und, wenn von den Menschen die Rede ist, vorzugsweise denjenigen gewährt, die da arbeitsam und eines guten Gewissens, daher frohen Muthes sind. Dieses ist der Schlaf. Obgleich ein Bruder des Todes, wird er doch von Allen, nachdem sie die Last des Tages getragen haben, freudig begrüßt. Und zwar mit Recht; der Schlaf gehört zu den wohlthätigsten Naturveinrichtungen. Er ist gleichsam eine tägliche Erneuerung des Menschen. Durch ihn, wenn er anders gesund und erquickend war, fühlen wir uns jeden Morgen verjüngt, und nicht nur der Körper, sondern auch der Geist freuet sich der wiedererhaltenen Energie und Lebensfrische.

Möge daher Jeder, wenn ihm ein sanfter und kräftigender Schlaf zu Theil wurde, dem Schöpfer dafür danken! — Um sich aber dieser Wohlthat auch den göttlichen Absichten gemäß zu bedienen, werde nicht nur Alles vermieden, was zunächst für die Sittlichkeit gefährlich ist, z. B. das schlaflose Verweilen im Bette, besonders in der Frühe; sondern man hüte sich auch vor dem übermäßigen Abbrechen des Schlafes, welches die nachtheiligsten Folgen für Geist und Körper nach sich zieht. Nicht weniger schadet das zu viele Schlafen. Das Bedürfniß ist zwar bei Verschiedenen verschieden, jedoch stellt Hufeland den Grundsatz auf: Niemand sollte weniger als 6, und mehr als 8 Stunden schlafen. Derselbe Auktor zeigt aus der ganzen Natureinrichtung, wie verkehrt und nachtheilig es sey, wenn man die Nacht in Tag, und den Tag in Nacht verwandelt, oder auch, wenn man im Bette studirt, und mit dem Buche in der Hand einschläft. Eben so erklären alle Aerzte den vormitternächtlichen

Schlaf als vorzüglich erquickend, und rathen deßhalb, daß man sich frühe und mit unbeschwertem Magen zur Ruhe begebe, aber auch frühe wieder aufstehe.

§. 222.

Fortsetzung.

1. Wer Muße und Vermögen besitzet, für den kann auch das Reisen in vieler Beziehung sehr wohlthätig seyn. Die Zerstreuung und Bewegung, und der fortgesetzte Genuß frischer Luft wirket nicht bloß auf den Körper, sondern auch auf Geist und Gemüth; besonders wenn höhere Interessen dabei beabsichtiget, oder doch damit verbunden werden; z. B. um herrliche Naturszenen und Kunstprodukte zu sehen, um mit ausgezeichneten Menschen persönlich bekannt zu werden, oder frühere Bekanntschaften wieder zu erneuern; um auswärtige Sitten und Einrichtungen kennen zu lernen u. s. w.

Allein nur zu leicht kann das Reisen, besonders für die sich selbst überlassene Jugend, auch verderblich werden. Wie oft geschieht es, daß Jünglinge von ihren Reisen in das Ausland nichts zurückbringen, als Modesucht und Frivolität im Denken und Handeln, ein wundes Gewissen, eine verwüstete Phantasie, vielleicht selbst einen geschändeten und verwüsteten Körper! —

2. Immer war es üblich, daß sich die Menschen auch durch die Freuden der Tafel gegenseitig zu erheitern, oder daß sie bei festlichen Anlässen dadurch ihre gemeinsame Freude auszudrücken suchten. Und gewiß, wenn Gastmahle aus gottgefälliger Absicht veranstaltet werden; wenn sie das sind, was sie seyn sollen, convivia, frohe und freundliche Geselligkeitsvereine, und nicht etwa rohe Freß- und Saufgelage, oder konventionelle Abfütterungen; wenn endlich Mäßigkeit, Modestie und herzlicher Frohsinn

Digitized by Google

dabei den Vorsitz führen, so dienen sie nicht nur zur Erholung, sondern sie sind auch der Ausdruck gegenseitiger Liebe, die da gern gibt und dankbar annimmt; und ist die Veranlassung zunächst religiös, so erscheinen sie als eine Art häuslicher Gottesverehrung. Der Erlöser selbst würdigte sich, bei Gastmahlen zu erscheinen, und wirkte sogar ein Wunder, damit der Gastgeber nicht in Verlegenheit käme. Johann. II, 3 ff.

Daß aber durch Gastgelage ja nicht die christliche Züchtigkeit und Nüchternheit verletzt werde! — Und daß auch keiner andern Pflicht dadurch Abbruch geschehe! — Wer z. B., um seinen Tafelluxus fortzusetzen, Schulden macht, oder unbezahlt läßt; wie auch — wer, besonders zu Zeiten großer Noth, dasjenige verprasset, womit er die Armuth unterstützen sollte, dessen Gericht ist bereits entschieden. Luk. XVI, 22 f.

3. Auch Tänze finden wir beinahe bei allen alten Völkern gebräuchlich. Sie sind der natürliche Ausdruck großer Freude und Fröhlichkeit. II. Kön. VI, 14. Luk. XV, 25 ff. — Das innere Entzücken theilet sich auch dem Körper mit. Der Mensch vergißt gleichsam seiner Gebundenheit an die Erde; er will nicht mehr gehen, sondern schweben, und bemißt seine Bewegungen nach einem höhern Rhythmus. Wie sich daher der Gesang zur Rede verhält, so der Tanz zum Gange. Werden diese Ueberwallungen des frohen Naturlebens durch Kunst veredelt, so erhält der Körper dadurch auch größere Geschmeidigkeit und mehr äußern Anstand.

Indessen hielten die alten Römer nicht ohne Grund diesen Ausdruck überströmender Lebenslust für unvereinbar mit der Würde des ernsten Mannes. Deßhalb sagte Cicero: „Nemo fere saltat sobrius, nisi forte insanit.“ Pro Mur. Am wenigsten ziemet diese Art Belustigung dem

Digitized by Google

Priester. Welchen ärgerlichen Anblick müßte es gewähren, einen Priester zu sehen, der da im Gemenge mit den Laien, und Mädchen oder Weiber am Arm führend, mit ihnen sich lebenslustig im Kreise herumdreht! — Ihn, der ein Diener Christi, ein Ausspender seiner Geheimnisse, und von dem Volke ausgesondert ist, damit er demselben durch Wort und Beispiel die ernsten Wahrheiten der Religion an das Herz lege! — Ach, des elenden Pfaffen, der, die strengen und oft wiederholten Anordnungen der Kirche verachtend, und seines Berufes so ganz uneingedenk, nicht erröthet, der Welt ein solches Schauspiel zu geben! —

Ueberhaupt aber, wenn es sich um die Sittlichkeit der Tänze frägt, so kömmt es darauf an, von welcher Art sie seyen, und unter welchen Umständen sie veranstaltet werden. „Einzelne Arten derselben," schreibt der edle Hirscher in seiner Katechetik, „sind von massiver „Fleischlichkeit erfunden, z. B. der so allgemeine Walzer. „Ich frage, wenn dieser Tanz unbekannt wäre, ob Jemand „denselben im Kreise von feiner fühlenden Personen in An„trag zu bringen wagte; und ob nicht, wenn er es wagte, „ein allgemeines Erröthen dem Antragsteller den Ekel und „die Verachtung kund geben würde, womit sein Vorschlag „aufgenommen worden? Nur das Herkommen und die alte „Gewohnheit läßt uns die Niedrigkeit dieses Tanzes weniger „empfinden."

Aber auch auf die Umstände kömmt sehr viel an. Welcher Unterschied, ob sich bei diesem geselligen Vergnügen bloß solche Menschen versammeln, die, gut erzogen, an Alter schon mehr herangereift, zur Mäßigkeit, zum sittlichen Anstande und zu gegenseitiger Achtung gewöhnt, in ihrem Kreise nichts dulden, was der christlichen Modestie zuwiderläuft; oder ob der Zutritt Jedem frei stehe, der da

Digitized by Google

Lust hat, mitzumachen! — Und besonders, wenn in diesem Fall alle, oder doch die erforderliche Ueberwachung mangelt, wenn z. B. der abgeordnete Polizeidiener bloß darauf sieht, daß keine Schlägereien entstehen, im übrigen aber den jungen Leuten ihren Freudentaumel nicht verderben will!

Da sammeln sich nun Menschen beiderlei Geschlechtes, größtentheils Bursche und Mädchen, deren Sinn und Wandel eben so flott und locker ist, wie die Kleidung, in der sie erscheinen; ein Geschlecht sucht dem andern zu gefallen; ohne Erziehung und religiösen Festpunkt überlassen sich die Meisten dem Drange ihres jugendlichen Muthwillens; daher von allen Seiten unzüchtige Reden und Gesänge, anstößige Schäkereien u. s. w. Das Nachtwachen, die rauschende Musik, die Beleuchtung, welche den Reiz der herumschwebenden Gestalten noch mehr erhöht, der wirbelnde Tanz selbst, der in gegenseitiger Umarmung den Reigen durchfliegt, und die dazukommenden Vertraulichkeiten sind Umstände, die selbst das bisher unverdorbene Herz des Jünglings und der Jungfrau der größten Gefahr aussetzen, den bereits Verdorbenen und Befleckten aber zum gewissen Falle gereichen.

Sehr oft wird spät in der Nacht nach Hause gegangen; der Bursche begleitet seine Tänzerinn; beide sind in voller Aufregung, vielleicht mehr oder weniger betrunken; sie glaubt sich ihm verbunden wegen der Auslagen, die er ihretwegen gemacht hat, und so vereiniget sich Alles, um sich den Werken der Finsterniß ungescheut hinzugeben.

Aber nicht nur die Ausschweifungen der Geschlechtsneigung, sondern auch sehr viele andere Sünden werden durch solche Tänze veranlaßt; dergleichen sind: Verschwendung und Trunkenheit, Hoffart und Ueppigkeit in der Kleidung,

Digitized by Google

Eifersucht, Zank und Raufhändel, Diebstähle und Veruntreuungen, Zerrüttung der Gesundheit, Profanation der Gott geheiligten Tage u. dgl. Ach, wenn so manche Gastwirthe, die aus schnöder Gewinnsucht solche Tanzbelustigungen veranstalten, wüßten, wie viele Sünden an dem dadurch gewonnenen Gelde kleben; gewiß, sie würden erzittern! —

Insbesondere sollten Kinder von Tanzplätzen fern gehalten werden. Und was sollen wir sagen von den, wie es scheint, immer beliebter werdenden Kinderbällen? O des unverzeihlichen Leichtsinnes jener Aeltern, die solche veranstalten, oder ihre Kinder dazu hergeben! — Der Erlöser, der da gesagt hat: »Lasset die Kleinen zu Mir kommen,« sieht seine Liebe vereitelt beim Anblicke dieser Verkehrtheit. — Doch wartet, und aus den Früchten werdet ihr den Baum erkennen! —

§. 223.

Fortsetzung.

1. Hinsichtlich der Schauspiele weiß jeder Alterthumskundige, wie sehr die Kirchenväter die Gläubigen ihrer Zeit davor warnten. Zwar wollen wir gern zugeben, daß, nachdem der heidnische Götzendienst mit seinen Gräueln gestürzt worden ist, auch die Schaubühne sich veredelt habe. Aber ist sie auch wahrhaft christlich geworden? — Nur zu wahr nennet Graf Stolberg das Theater den Tempel des Weltgeistes; und anderswo berufet er sich zuversichtlich auf das Gefühl eines Jeden, dem die Religion nicht ganz entfremdet ward, ob er die Sittenlehre der Bühne mit der des Evangeliums übereinstimmend, und nicht vielmehr derselben entgegengesetzt gefunden habe, es sey in Hinsicht auf Zucht und Eingezogenheit, oder auf Demuth und Versöhnlichkeit; auf Erkaufung der Zeit; auf Liebe zu Gott, aus welcher der Christ den Lebensodem einhauchet, den er wieder ausathmet in Liebe zu seinen Brüdern.

Digitized by Google

Die Sache wird leicht erklärbar. Die Bühne wünschet zahlreichen Besuch und Beifall. Sie wählet deßhalb, wenn auch nicht geradezu unsittliche, doch solche Stücke, welche dem Stolze und der Lüsternheit des natürlichen Menschen zusagen. Besonders darf die Würze der sexuellen Neigung dabei nicht vermißt werden. Biethet das Stück selbst keinen Stoff dazu, so muß wenigstens die Art der Darstellung in die Lücke eintreten. Für jugendliche Gemüther hat besonders der oftmalige Besuch des Theaters auch noch von einer andern Seite sehr viel Bedenkliches. Wenn für das phantasie- und gefühlvolle, daher leicht zu entflammende Jugendalter schon das Lesen der Romane und romantischer Heldengedichte sehr gefährlich ist; um wie vielmehr der Besuch des Schauspieles! Hier wirket Alles zusammen, um den Reiz der Dichtung, folglich auch ihren nachtheiligen Eindruck auf die jugendliche Seele auf's Höchste zu treiben; und es braucht oft lange, bis die aufgeregte Imagination des Jünglings und der Jungfrau sich wieder zurecht findet, und bis der Funke, der in ihr Herz gefallen ist, wieder erlischt. Und auch abgesehen von dem, was entweder das Stück selbst, oder die Art der Darstellung Schlüpfriges hat, wie kann ein junges Gemüth das Schauspiel im Schauspiele, wie Sailer sagt, nämlich jenes, das die Zuschauer selbst einander geben, mit ansehen, ohne von den schmutzigen Sitten des niedern Pöbels, und von der dummen Galanterie des höhern verderbt zu werden? —

2. Auch jene Schauspiele, welche das Landvolk in manchen Gegenden an Sonn- und Feiertagen zu veranstalten pflegt, sind nichts weniger als empfehlenswerth. Werden dabei heilige und ehrwürdige Gegenstände vorgestellt, so geschieht es gewöhnlich so, daß sie in das Triviale, nicht

Digitized by Google

selten in das Lächerliche herabgezogen werden; und am wenigsten darf es in den Zwischenakten an Zoten und plumpen Spaßmachereien fehlen, um die Zuschauer vollauf lachen zu machen. Und wie sehr leidet dabei, nicht bloß im Orte selbst, sondern in der ganzen Umgebung, die Heiligung des Sonntags! — Was soll die Predigt, der christliche Unterricht, die Sonntagsschule u. s. w., wenn Alles der Komödie zuläuft? — Zugleich geben sie Anlaß zu gegenseitigen Bestellungen zwischen Burschen und Mädchen, die sich dann, wenn das Schauspiel geendet ist, im Wirthshause bezechen, und oft erst in später Nacht miteinander nach Hause begeben. Wirklich sind es gewöhnlich bloß gewinnsüchtige Gastwirthe, welche das Volk zur Veranstaltung solcher Spiele bereden.

3. Die gewöhnlichen Spiele werden in Glücks-, Kunst- und gemischte Spiele eingetheilt, je nachdem der Erfolg entweder vom bloßen Zufall, oder von der Geschicklichkeit des Spielenden, oder von beiden zugleich abhängt. Hierüber folgende Sätze:

a) Die sogenannten Hazard- oder Glücksspiele, besonders wenn ein größerer Preis darauf gesetzt wird, gewähren dem Menschen nicht nur keine wahre Erholung; vielmehr setzen sie seinen Geist in Spannung, werden sehr bald zur Leidenschaft, verleiten oft zum Aberglauben und zu vielen andern Pflichtübertretungen, ja zu Wagnissen, wodurch er sich und die Seinigen den größten Gefahren preisgibt. Nicht selten endet diese Art von Spielwuth mit Verzweiflung und Selbstmord. Deßhalb werden Hazardspiele in allen zivilisirten Staaten auch durch die Landesgesetze verbothen.

b) Hingegen solche Spiele, deren Erfolg einzig oder doch größten Theils von der Fertigkeit und Geschicklichkeit

Digitized by Google

der Spielenden abhängt, können für den Menschen sowohl erheiternd, als auch bildend werden; da sie z. B. sein Nachdenken, seinen Scharfsinn, seine Kombinationsgabe u. s. w. ansprechen, und besonders wenn sie mit Bewegung im Freien verbunden sind.

Auch der negative Vortheil ist zuweilen nicht unbedeutend. Dem Menschen ist nichts gefährlicher, als die lange Weile und das träge Nichtsthun. Daher ist es wünschenswerth, daß seine Aufmerksamkeit in jenen Stunden, wo er nichts zu thun weiß, wenigstens durch ein Spiel in Anspruch genommen werde. Was geschieht z. B. in Städten an langen Winterabenden, wenn man zusammen kömmt, sich die Zeit zu vertreiben? — Wie viele böse Nachreden, Anekdoten und Zotten ꝛc. unterbleiben, wenn sich die Gesellschaft am Tische zu einem anständigen Spiele zusammenthut! —

c) Aber auch bei erlaubten Spielen wird der Christ über sich selbst wachen, daß ihm dieselben nicht zum Bedürfnisse und zur Leidenschaft werden. Er wird deßhalb nie zur Unzeit, und nicht länger spielen, als es seine allseitigen Pflichten, besonders seine Berufspflichten erlauben; er wird

nie aus Gewinnsucht spielen, sondern bloß, um sich und Andere zu erheitern; daher auch nie um zu hohen Preis, der entweder ihm selbst, oder den Mitspielenden in Anbetracht ihrer ökonomischen Verhältnisse einen bedeutenden Ausfall verursachen könnte;

nie mit Spielern von Profession, oder mit solchen Menschen, mit welchen er nicht fraterniſiren kann, ohne seine ämtliche Stellung zu verläugnen, oder seinen guten Ruf zu gefährden;

nie unredlich und betrüglich, sondern die eingeführten Gesetze des Spieles genau einhaltend.

Digitized by Google

Und er wird auch während des Spieles sich selbst nie vergessen, daß er z. B. nicht in Zorn und Unmuth, oder wenn Andere verlieren, nicht in Spott und Schadenfreude ausbreche; sich nicht zu Trinkgelagen verleiten lasse, zu keiner unanständigen Vertraulichkeit mit Personen des andern Geschlechtes Anlaß gebe u. s. w.

In Bezug auf Kleriker vid. Conc. Trid. Sess. XXII. Cap. I. De reform.

§. 224.

Der Christ im Leiden.

1. Glaube, Hoffnung und Liebe treten vorzugsweise in der geduldigen Ertragung der irdischen Mühen und Widerwärtigkeiten hervor. Um jedoch dasjenige nicht zu wiederholen, was §§. 176 ff. von der christlichen Geduld und Sanftmuth gesagt wurde, will ich bloß einige Bemerkungen hinzufügen.

a) Das Menschenherz ist ein wunderliches Ding. So sehr es sich nach Ruhe und Beseligung sehnet, so wenig weiß es sich in irdisches Wohlergehen zu schicken. Anstatt dem Spender alles Guten für Gesundheit und Kraftfülle, für Reichthum und Ueberfluß u. s. w. kindlich zu danken, und Alles auf dessen Verherrlichung zurückzuführen, geschieht bei gewöhnlichen Menschen gerade das Gegentheil. Sie vergessen, wie ihres Gottes, so auch ihrer wahren Bestimmung, und glauben, der ihnen beschiedenen Güter nur dann wahrhaft zu genießen, wenn sie sich derselben zu ihrer Entwürdigung und zu ihrem Verderben bedienen. Hoffart und Uebermuth, Genuß- und Habsucht, und überhaupt Friedigung jeglicher Leidenschaft, siehe, das sind die Flüsse Babylons, in denen sie, ihres wahren Vaterlandes uneingedenk,

Digitized by Google

blindlings untertauchen, und von deren schlammichten Fluthen sie sich fortwälzen lassen!

b) Ganz anders, wenn der Herr den Menschen mit Leiden heimsuchet. Je mehr sich das Herz vor ihnen entsetzt, desto heilsamer werden sie ihm mit dem Beistande von oben; eben so wie die Arzneimittel, je bitterer sie sind, desto wirksamer zu seyn pflegen. Nicht nur nöthigen sie den Menschen im Kampfe mit widrigen Schicksalen seine sowohl geistigen als körperlichen Kräfte mehr anzustrengen, und durch Anstrengung zu entwickeln, sondern, was noch weit wichtiger ist, sie bringen ihn zur Besinnung, sie zeigen ihm das Eitle und Nichtige aller Erdengüter, sie wecken in seiner Brust die Sehnsucht nach der bessern Heimath, und bringen den Entschluß zur Reife: „Ich will mich aufmachen, und zu meinem „Vater gehen, und zu Ihm sagen: Vater, ich habe gesündiget wider den Himmel und an Dir; ich bin nicht „mehr werth, Dein Sohn zu heißen; halte mich, wie „einen Deiner Taglöhner.“ Luk. XV, 18 f.

So werden uns schon im alten Bunde, und noch weit mehr im neuen die Leiden dieser Zeit immer dargestellt. Durch sie werden wir von der Sünde, und von den Täuschungen dieser Welt befreit; sie sind Reinigungsmittel, wodurch unser Herz geläutert, ausgeheilet und geheiliget wird; und eben so sind sie Prüfungen und Vorübungen, wodurch unsere Tugend erstarken, und unsere Hoffnung zur freudigen Zuversicht erwachsen soll. Hebr. XII, 5 ff. I. Petr. IV, 1 f. Röm. V, 3 f. Jak. I, 2 f. Vergl. Tob. XII, 13. Weish. III, 6. Sir. II, 5.

c) Deßhalb wehe dem Menschen, wenn selbst dieses Zucht- und Erziehungsmittel, anstatt sein Herz zu bessern, das-

Digitized by Google

selbe noch mehr erbost; — wenn er, anstatt die Vaterhand zu küssen, die ihn schlägt, vielmehr nach verwilderter Sklavenart nur gezwungen und zürnend seinen Rücken unter der Ruthe krümmt, der er anheimgefallen ist! — Er zeigt durch diesen unbändigen Trotz, wie schrecklich das *satanische Prinzip* in ihm sich bereits entwickelt habe. Ach, was könnte ihn noch retten, wenn ihm die Arznei zum Gift, und das Kreuz zum Baum des Todes wird? —

Hingegen der aus dem Glauben lebende Christ nimmt alle seine Leiden für das, was sie sind, für Heimsuchungen seines Gottes und Vaters. Mag auch sein gepreßtes Herz in Klagen und Thränen ausbrechen; aber es sind nicht Klagen des Unmuthes, und nicht Thränen des trostlosen Jammers, sondern mit voller Hingebung an Gott spricht er: „Vater, nicht wie ich will, sondern wie Du!“ — Ja, so groß ist sein Vertrauen, daß er bei all' seiner Trübsal mit Trost und Freude erfüllt ist, wie ehedem der große Apostel. **II. Kor. VII, 4. XII, 10.**

2. Um dieses anschaulich zu machen, will ich einige Arten von Leiden anführen, und kurz bezeichnen, wie der Christ dieselben benützet.

a) Es gibt *innere* und *äußere* Leiden; doch jene sind um so drückender, je mehr sie das fühlende Prinzip im Menschen, die Seele selbst unmittelbar berühren. Dahin gehören, um so vieler anderer nicht zu erwähnen, vorzugsweise *innere Trockenheit, Trostlosigkeit* und scheinbare *Verlassenheit von Gott!* — Ach, wie schmerzlich fällt dieser Zustand einer Seele, die da nach ihrem Gott lechzet, wie der Hirsch nach der Quelle, und die zugleich in eine wasserlose Wüste versetzt, anstatt der ersehnten Labung überall nur Ekel und Ueber-

Digitized by Google

druß findet! — Dennoch zaget sie nicht; sie betrachtet vielmehr diese Trostlosigkeit als eine wohlthätige Prüfung, und benützet sie, um sich selbst tiefer, als es bisher geschehen ist, zu erforschen, sich im Gefühle ihres eigenen Elendes von aller versteckten Selbstgefälligkeit auszureinigen, und sich zu dem schönen Entschlusse zu ermannen, Gott von nun an nicht mehr wegen des innerlichen Trostes und Wonnegefühles, sondern zunächst und einzig um Seiner selbst willen zu lieben. Selig die Seele, die dieses thut! —

b) Eben so in äußern Leiden. Der Arme, wenn er beseelt ist von Hoffnung und der aus dem Glauben quellenden Liebe, widersteht nicht nur allen jenen Versuchungen, welche der Armuth nahe liegen, z. B. zum Neide, zu widerrechtlichen und unerlaubten Erwerbungsarten, zur Rohheit und Niederträchtigkeit u. s. w., sondern seine beschränkten Lebensverhältnisse spornen ihn zum Fleiße, zur Mäßigkeit und zum Mitleiden gegen Andere, die vielleicht noch ärmer sind; besonders erhebt er sein Gemüth zu den bessern und unvergänglichen Gütern, die seiner harren, und fühlet sich selig nicht nur in Hoffnung, sondern auch im Hinblick auf den Erlöser, der aus Liebe zu uns sich seiner Herrlichkeit entäußerte, und Knechtesgestalt annahm, ja nicht einmal hatte, wohin er sein Haupt legte. Selig die Armen im Geiste; denn ihrer ist das Himmelreich! — Selbst hienieden wohnet die wahre Zufriedenheit nicht in den Prunkpalläſten der Reichen, sondern in den Hütten der stilduldenden und wahrhaft frommen Armuth.

c) Auf gleiche Weise läßt sich der Christ nicht entmuthigen durch Schande und Zurücksetzung von Seite der Menschen. Hat er dieselbe verschuldet, so trägt er sie

Digitized by Google

in Demuth und im Geiste der Buße; leidet er aber unschuldig, so erhebt er sich über das Gerede der Menschen, und suchet seinen Einen Festpunkt in Gott, der sein Zeuge und seine unwandelbare Zuversicht ist. Besonders schätzet er sich glücklich, wenn er nach dem Beispiele seines Erlösers, nach dem Beispiele der Apostel und überhaupt aller wahrhaft großen Männer um der Gerechtigkeit willen Schmach und Verfolgung leidet.

d) Hat ihm Gott einen kränklichten, mißgestalteten oder verkrüppelten Körper zugetheilt, so ist er weit entfernt, wider Ihn zu murren, oder Andern durch Grämlichkeit und ungemessene Forderungen lästig zu fallen. Er bedenket die vielen Gefahren, denen ein gesunder Organismus und körperliche Wohlgestalt ihn würde ausgesetzt haben. Um wie viel besser ist es, mit Einem Auge in das Himmelreich einzugehen, als mit zwei Augen in das höllische Feuer geworfen zu werden! Daher benützet er wieder sein Mißgeschick, um sich in der Demuth, in der Geduld und in der Losschälung von allem Irdischen zu üben, damit er Gott allein gefalle, der nicht auf das Angesicht und auf die Höhe der Gestalt, überhaupt nicht, wie die Menschen, auf das Aeußere, sondern auf das Herz sieht. I. Kön. XVI, 7.

e) Kömmt endlich die Stunde der Scheidung, so wurde schon §. 191 angegeben, wie der Christ seiner Auflösung entgegensehe. Und wenn nun seine Leiche hinausgetragen, und das, was aus der Erde war, der Erde wiedergegeben wird, siehe, da erhebt sich auf seinem Grabe das Siegeszeichen des Kreuzes, und seine Theuern wandeln hinaus, senden ihm ihre Gebethe und Segenswünsche nach, und freuen sich der künftigen Auferstehung und des seligen Wiedersehens! —

Digitized by Google

§. 225.

Kurze Zusammenfassung.

1. Ich bemühte mich §. 167. einen Ueberblick zu gewähren, wie sich das Reich Gottes zunächst und unmittelbar in Beziehung auf Ihn — den Dreieinigen — darstelle.

Ein entzückender Anblick! — Millionen und Millionen, über die ganze Erde vertheilt, und an Sprache, Bildung und äußern Eigenheiten unendlich verschieden, und dennoch sich festhaltend an Einem und demselben Glauben; zum Himmel, als ihrem gemeinsamen Vaterlande, aufblickend in Einer und derselben Hoffnung; beseelt von Einem und demselben Geiste, welcher die Liebe ist, und überall merkend auf die Stimme Eines und desselben obersten Hirten, der als Nachfolger Petri, und als sichtbarer Stellvertreter Jesu, nach allen Seiten Bothen aussendet, alle überwacht und befestiget, und alle, Lämmer sowohl als Schafe zu weiden fortfährt!

Und wie aus Einem Herzen entsteigen diesen Millionen Lob- und Dankgesänge, Gebethe und Fürbitten, und fromme Segenswünsche, wodurch sie den Vater durch den Sohn, als den Einen Mittler, und in dem heiligen Geiste zu verherrlichen suchen. Besonders zeigt sich die Herrlichkeit des Reiches in dem katholischen Kultus, in den heiligen Sakramenten, welche Jesus Christus eingesetzet, und in dem göttlichen Opfer, welches Er angeordnet hat. Dadurch wird seine Vermittlung ununterbrochen auf der ganzen Erde fortgesetzet, und täglich wird Gott vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange ein reines Opfer dargebracht, ein Opfer nach der Weise Melchisedeks. Jesus Christus selbst ist da Priester und Opfergabe zugleich, und gibt sich den Seinigen zur Speise dar.

Digitized by Google

Himmel und Erde stehen im heiligen Liebesbunde. Denn die Liebe ist stärker als der Tod; ja, dieser muß sogar dienen, die Sympathie noch stärker und inniger zu machen, die der göttliche Geist in die Herzen aller Kinder Gottes gelegt hat. Daher sowohl unsere freudige Theilnahme an der Seligkeit der Vollendeten, als auch unsere anhaltenden Bitten für jene, welche jenseits noch einer Läuterung bedürfen. Siehe da das Reich Gottes von dieser Seite.

2. Betrachten wir nun das herrliche Panorama aus einem andern Gesichtspunkte, wie sich nämlich dasselbe Reich in der Person jedes einzelnen Gotteskindes reflektirt, und zwar in Bezug auf sich selbst.

Im Lichte des Glaubens wandelnd sieht und bewundert der Christ sowohl seine hehre Bestimmung und Lebensaufgabe, als auch den himmlischen Adel, der ihm schon hienieden zu Theil geworden ist. Er sieht sich von Gott erkauft durch einen unendlichen Lösepreis; aufs Neue mit Gerechtigkeit und Heiligkeit geschmückt, vom Vater an Kindes Statt angenommen, und zum Erben des Himmels. Selbst sein Leib ist die Wohnstätte des göttlichen Geistes, und soll einst herrlich zum ewigen Leben wiedererwecket werden. Und alles dieses ist er schon jetzt im Lande der Pilgerschaft. Was wird er aber erst seyn, wenn alles Stückwerk wegfallen, und wenn er dann sehen wird von Angesicht zu Angesicht? Wie könnte da das Kind Gottes anders, als sich innigst freuen, und sich muthig ausstrecken nach dem, was vor ihm liegt, nach dem Preise der erhaltenen Berufung Gottes in Christo Jesu? — Weg mit Allem, was entehrend, und mit der Würde des Christen, selbst des Menschen, unvereinbar ist! — Besonders weg mit den schändlichen Lüsten des Fraßes und der Völlerei, der Unzucht u. s. w. So thaten die Heiden; aber nun ist die Nacht vorüber, der Tag ist ange-

Digitized by Google

rücket, und wir sind abgewaschen und geheiliget im Namen unsers Herrn Jesu Christi, und im Geiste unsers Gottes.

3. Jedoch ist der Christ weit entfernt, die Vorzüge, deren er gewürdiget wurde, sich selbst zuzuschreiben. Vielmehr ist er innigst überzeugt, und er bekennet es, nicht gezwungen, sondern freudig dankbar, daß ihm Alles, was er ist und was er hat, aus ganz freier Gnade seines Gottes, und um Christi willen zu Theil geworden. Ihm allein gibt er deßhalb in Allem die Ehre.

Eben so weiß und gesteht er sein eigenes Unvermögen, die Schwäche und Unlauterkeit seines Herzens, und so wie er beim Anblicke seiner zahllosen Sünden reuig an die Brust schlägt, so zittert er bei dem Gedanken, was aus ihm werden und wohin er gerathen würde, wenn nicht die Gnade von oben ihn stärkte.

So verbindet er mit hoher Selbstachtung auch herzliche Demuth, und sein Geständniß, daß er aus sich selbst nichts, ja voll von Schwäche und Unreinigkeit sey, ist weder verstellt, noch vom Unmuthe aufgedrungen, sondern er spricht vom Herzen, und es ist seinem Herzen Bedürfniß, so zu sprechen. Und wie er spricht, so handelt und wandelt er sowohl vor Gott als den Menschen. Bescheiden, anspruchlos, offen und ohne Falsch, duldend und sanftmüthig, und Alles fliehend, was eitles Aufsehen erregt, eilet er dem vorgesteckten Ziele, von Gott ermuthiget und täglich mit neuer Kraft ausgerüstet, schnell entgegen; je demüthiger, desto schneller.

4. Allein wie schwer gelanget der verdorbene Mensch zu wahrer und wahrhaft herzlicher Demuth! — Nicht weniger schwer fällt ihm die Beherrschung der sinnlichen Triebe. Daher ist das Leben des Christen ein beständiger Kampf, eine täglich wiederkehrende Selbstver-

Digitized by Google

läugnung. Täglich wachet und bethet er, und ist darauf bedacht, wie er die Sinnlichkeit dem Geiste, den Geist selbst aber in Allem Gott unterwerfen möge.

Das Ideal, welches er immer vor Augen hat, und fortwährend anstrebt, ist Jesus Christus, das Wort, welches Fleisch geworden. Diesem immer ähnlicher zu werden ist sein Tagewerk, und erscheint ihm als das Eine Nothwendige. Den Gott-Menschen selbst versteht er am besten, wenn er sich die Beispiele der Heiligen vorführet, wie sie Ihn erfaßt, und jeder in seinem Stande nachgebildet haben.

Auf solche Weise suchet er nicht nur die heftigern und grobthierischen Triebe zu beherrschen, sondern er ruhet nicht, bis nicht jede Aeußerung und Geberde, und Alles, was vom Geiste geregelt werden soll, daher auch Kleidung und Anzug u. s. w. das Gepräge der innern Ordnung, Züchtigkeit und Modestie an sich trägt.

5. Und nicht nur ist er bemüht, sein ganzes Wesen zu beherrschen, und Alles zu beseitigen, was unstatthaft ist, sondern sich auch je mehr und mehr zu vervollkommnen und zu veredeln, und Alles zu erheben in das höhere Element der Gottesweihe. So insbesondere hinsichtlich des Nahrungs- und Geschlechtstriebes. Seine Nüchternheit und Keuschheit sind nicht bloß negativ, kein bloßes Enthalten von jeglicher Versündigung; sondern sie erblühen in seinem Herzen, und treten unnachahmlich schön in seine Aeußerlichkeit heraus als Blumen des Paradieses, von Gott selbst gepflanzet, und Ihm ganz geheiliget.

Der Christ sorget deßhalb für sein Leben, er pflegt seines Leibes und der Gesundheit, er bereichert seinen Geist mit nützlichen Kenntnissen; seine Phantasie suchet und findet

Digitized by Google

in der sichtbaren Schöpfung überall die Symbolik des Göttlichen, und sein Gemüth erweitert sich zu erhebenden Gefühlen; eben so bewirbt er sich um die Achtung und das Wohlwollen Anderer, um den nothwendigen Lebensunterhalt für sich und die Seinigen u. s. w. Aber alles dieses betrachtet er nicht als Zweck, sondern immer nur als Mittel, damit der Name Gottes geheiliget werde, und sein Reich zu uns komme.

Als ein getreuer Knecht arbeitet er in dem großen Haushalte Gottes froh und unverdrossen an der Stelle, die der Herr ihm angewiesen. Sollte auch sein Wirkungskreis beschränkt seyn, so kümmert ihn dieses nicht; denn er arbeitet in gliederlicher Eintracht mit allen Uebrigen, und die Einlage, die er in die gemeinsame Thätigkeit Aller macht, ist vor Gott um so werthvoller, je weniger sie von den Menschen beachtet wird.

So ziehen nun Freuden und Leiden, angenehme Frühlingslüfte und drückende Sommerhitze, und schwarze Wetterwolken, und eisige Winterstürme an ihm vorüber; aber er, der da aus dem Glauben lebet, durch die Hoffnung erstarkt, und von der göttlichen Liebe beseelt ist, er wanket nicht, und ist versichert, daß Gott Alles zu seinem Besten wenden werde. — Und er weiß es: „Die Zeit ist kurz; es „übriget nur, daß die, welche Weiber haben, seyen, als „hätten sie keine, und die, welche weinen, als weineten sie „nicht, und die, welche sich freuen, als freueten sie sich „nicht, und die, welche kaufen, als besäßen sie nicht, und „die, welche diese Welt gebrauchen, als brauchten sie dieselbe nicht; denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“ I. Kor. VII, 29 ff.

Digitized by Google

Siehe da das Reich Gottes in dem einzelnen Menschen, gleichsam im Kleinen, und in seiner unmittelbaren Richtung auf unser eigenes Selbst! — „Selig der „Knecht, den sein Herr, wenn Er kömmt, also thun findet. „Wahrlich sage ich euch: über alle seine Güter wird Er ihn „setzen.“ Matth. XXIV, 46 f.

Berichtigungen.

Seite	—	Zeile	herauf		anstatt	— soll es heißen:
145	—	4	»	»	erklärt werde	— erklärt wurde
275	—	13	»	»	noch immer	— noch einer
368	—	22	»	»	Pfand	— Pfund
391	—	8	»	»	Naturtriebe	— Nahrungstriebe.

Digitized by Google

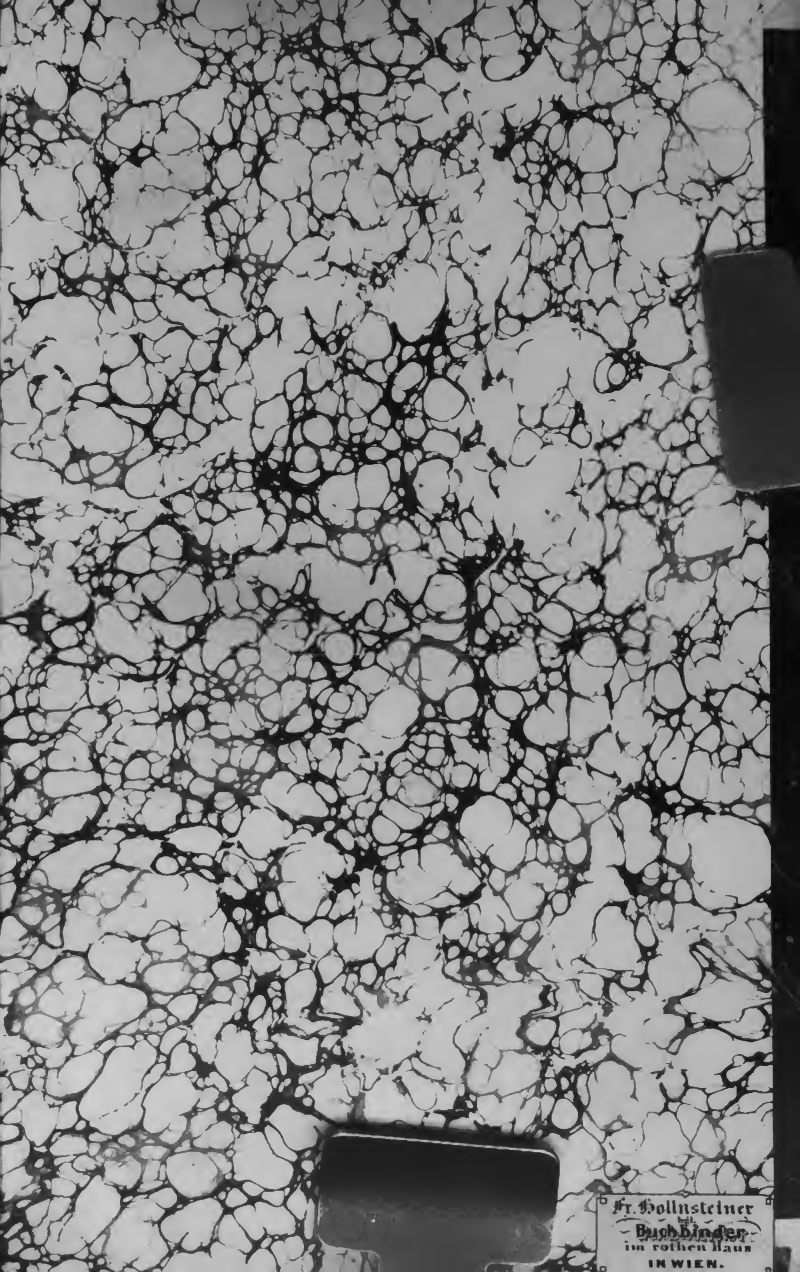
Digitized by Google

Österreichische Nationalbibliothek
+Z155151701

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Fr. Hollnsteiner
Buchbinder
im rothen Haus
IN WIEN.